Willy Klages

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 1. Januar 1946 bis zum 31. Dezember 1947

in zwei Bänden
Band III/2

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 15. Juli 1946 bis zum 31. Dezember 1946

Band III/2

Inhaltsverzeichnis Band III/2	
Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 15. Juli 1946 bis zum 31. Dezember 1947	2-334
Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste	335-336
Anstatt eines Schlußwortes	337-338
Hinweise für den Leser Abkürzungsverzeichnis Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	339-346

Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 15. Juli 1946 bis zum 31. Dezember 1947

15.07.1946

Ostdeutschland: Schiffstransport von Elbing nach Danzig – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/779): >>Überall ziehen Gewitterwolken auf. Auch das noch! Aber das Wetter hält sich, bis wir in Danzig anlegen. (Der Kohlenkahn) ... liegt ca. 10 m vom Danziger Kai weg.

Wir müssen alle mit all unserem Gepäck über ein schmales Brett an Land gehen. Manch einer tritt vorbei und versinkt in der Mottlau. An Land stehen viele polnische Jungen und Halbwüchsige, die Beute wittern.

Da setzt ein Gewitter ein, wie ich es bisher noch nicht erlebte. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag und dann folgt ein Regenguß! Ich hatte mir aus einem neuen Zuckersack (Papiergewebe) einen Rucksack gemacht, der sich ... durch den Regen auflöste. ...

Als der Regen nachließ, kam die Miliz wieder und brachte uns zur Registrierung in ein großes Betriebsgebäude und anschließend nach dem Güterbahnhof.

50 Personen wurden in einen Viehwagen verladen, und am nächsten Morgen, zwischen 3.00 und 4.00 Uhr, fuhren wir in Richtung Stettin ab.<<

Vertreibung aus dem Kreis Breslau-Land, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/818): >>Am 15. Juli 1946 erfolgte plötzlich durch einen Boten, der von Haus zu

Haus ging, die Bekanntmachung der Evakuierung. ...
Hatte sich auch so mancher mit dem Gedanken vertraut gemacht, die Heimat bald verlassen zu müssen, ja, sich in die Freiheit aus der Knechtschaft herausgesehnt, so traf diese Mitteilung doch alle wie ein harter Schlag, und viele Tränen wurden geweint. 24 Stunden Frist bis zum Abmarsch wurden gewährt.
Noch einmal wurde das Gepäck geordnet und geprüft, Wertvolles darin sorgfältig versteckt. Noch einmal wurde stiller Abschied genommen von Haus und Hof, Garten und Feld, auch von lieben Gräbern. Einige vergruben noch ein paar Besitztümer, in der Hoffnung, sie später wieder aus ihrem Versteck holen zu können.
Auch der Pfarrer hat 2 große silberne Abendmahlskelche ... im Pfarrgarten versteckt, da er sie nicht mitnehmen konnte. Schweren Herzens nahm er Abschied von seiner Kirchenruine, der Stätte seines 31jährigen Wirkens. Er nahm Abschied von seinem Pfarrhaus, von seinem Garten und von seinen 30 dicken Bänden Kirchenbüchern, die von 1602 an lückenlos bis zur Gegenwart reichten. ... Sie waren ihm eine Fundgrube für die alte Geschichte seiner Gemeinde gewesen. Er empfahl sie mit einem angehefteten Zettel dem Wohlwollen derer, die sie in Besitz nehmen würden.
Was aus diesem unersetzlichen Schatz geworden ist, hat sich bis heute nicht ermitteln lassen. ... Übrigens waren auch die evangelischen Kirchen der Nachbargemeinden mehr oder weniger zerstört. Der evangelische Friedhof von W. soll eingeebnet worden sein. ...<<
Jugoslawien: General Draza Mihajlovic (1893-1946, organisierte vor Tito den nationalen Widerstand der Tschetniks gegen die deutsche Besatzung) und weitere 12 Angeklagte werden am 15. Juli 1946 als antikommunistische Widerstandskämpfer zum Tod verurteilt und 2 Tage später hingerichtet (x006/630).
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/331): >>Im Sommer 1946 waren nur noch wenige von uns bei Kräften, daß sie beim Bau arbeiten konnten. Trotzdem wurden alle, bis auf 20 bis 30 besonders Schwache, zum Bau eingeteilt. ...
Von der Kolchose wurden wir mit Lebensmitteln versorgt. Auf der Baustelle war ein sehr komischer Maurermeister, wenn der seinen Tag hatte, dann konnten ihm 100 Leute nicht genügend Material zur Hand bringen. An solchen Tagen wurden alle schwer geplagt. 2 bis 3 Wochen hatten wir unsere Not mit diesem Mann.
In diesem Sommer wurden wir nicht mehr so streng bewacht. Auch wurde uns erlaubt, mit den Russen und den anderen Arbeitern zu sprechen. Die Vorarbeiter ließen es zu, daß von jeder Gruppe 2 betteln gehen durften. Wenn sie zurückkamen, wurde alles mit der ganzen Gruppe geteilt. Jeden Tag gingen andere zum Betteln. Eine Kontrolle an der Baustelle konnte uns nicht ständig überwachen. ...
Die Russen gaben uns oft ihr letztes Stück Brot. Manchmal hetzte man uns (aber auch) die Hunde nach, und diese Hunde waren sehr bissig. ...<<
WBZ: Karl Geiler (1878-1953, Ministerpräsident von Groß-Hessen) erklärt am 15. Juli 1946 in Wiesbaden (x111/192): >>Das neue Deutschland muß sich aus einer Mehrzahl größerer Länder zusammensetzen, die unter sich gleichrangig sind, also ohne irgendeine Hegemonie eines Landes. ...<<
Walter Müller-Bringmann berichtet am 15. Juli 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/48): >>Der englische Lagerkommandant erklärte heute, daß der erste Teil der "Aktion Honigbiene" (... Übernahme Deutscher aus dem Osten gegen Abgabe deutscher Menschen aus dem Westen in Richtung Ost ...) beendet sei und die "britisch-russische Grenze in Besenhausen durch Schließung des Schlagbaumes zunächst gesperrt" werde.
Seitdem die englische Armee "in Vollzug der Abmachungen unserer Staatsmänner" das Lager eröffnet habe, seien 820.000 Deutsche registriert. Friedland hätte täglich rund 3.000 Personen aufgenommen. ...

Im übrigen sollen die Wellblechhütten Fußböden aus Holz erhalten. Bisher kampierten und schliefen (die Vertriebenen) ... auf dem mit Unrat übersäten Lehm des Ackerlandes einer Ziegelei.<<

Schweiz: Die "Neue Berner Zeitung" berichtet am 15. Juli 1946 über eine Reise von Schweizer Journalisten durch Deutschland (x117/114): >>Sieht man den Leuten ins Antlitz, so fällt einem vor allem die Niedergeschlagenheit auf, die allen gemeinsam ist. Dumpfe Resignation ist das allgemeine Charakteristikum, und es ist eine große Seltenheit, daß man jemanden lachen sieht. ...<<

Europa: In den europäischen Staaten stehen der Bevölkerung damals pro Tag folgende Kalorienwerte zur Verfügung (x111/192): >>Irland 3.200 Kalorien, Dänemark 2.920 Kalorien, Großbritannien 2.850 Kalorien, Schweiz 2.800 Kalorien, Schweden 2.790 Kalorien, Norwegen 2.480 Kalorien, Frankreich 2.300 Kalorien, Italien 1.800 Kalorien, Österreich 1.700 Kalorien und Deutschland 1.550 Kalorien.<<

16.07.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Breslau-Land, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/819): >>Am 16. Juli 1946, früh um 7.00 Uhr, versammelte sich die 100köpfige Schar ... mit ihrem Reisegepäck auf dem Platz in der Mitte des Dorfes.

Manche führten mehrere Zentner, andere wieder nur das allernötigste Gepäck mit sich. Viele besaßen Handwagen. Das übrige Gepäck wurde auf Ernte- und Lastwagen geladen, die von Polen gestellt wurden. Da diese Wagen nicht ausreichten, ließen die Polen nach längerem Zögern noch einige Wagen holen. Auch die Alten und Schwachen durften auf den Wagen Platz nehmen.

Polnische Milizsoldaten beaufsichtigten die Menge und begleiteten sie auf dem Marsch. Von irgendwelchen Ausschreitungen gegen die Ausziehenden ist nichts bekannt geworden. Sie waren im Gegenteil ein Schutz vor etwaigen Plünderungen durch polnische Zivilisten. ...

Zu den Ausgewiesenen unseres Dorfes gesellten sich noch viele andere aus den Dörfern des Kirchspiels. Einigen hatte man keine Pferdegespanne gestellt, so daß sie ihr Gepäck den 16 km langen Weg bis zur Bahnstation nur auf Handwagen fahren oder ihr Gepäck tragen mußten.

Viele der zurückbleibenden Dorfgenossen umstanden die Gruppe der Auswanderer und nahmen bewegt Abschied von ihnen. Schweigend setzte sich der Zug um 7.30 Uhr in Bewegung. Es war ein herrlicher Sommertag, und die Heimat mit ihren Fluren und dem nahen Wahrzeichen Schlesiens, dem hochragenden Zobten (Berg im Zobtengebirge: 718 m Höhe), zeigte sich noch einmal in ihrer ganzen Schönheit.

In den Dörfern, die der Zug (der Vertriebenen) ... passierte, standen die Gemeindeglieder und Heimatgenossen an den Straßen und grüßten die Ausziehenden. ... Manchmal sang die an der Spitze marschierende Jugend ein Wanderlied. ...

An der Bahnstrecke Breslau - Görlitz ... stießen noch andere Vertriebene hinzu. Unsere Hoffnung, auf baldigen Abtransport, erfüllte sich nicht, denn die 1.500 Menschen wurden für 2 Tage und Nächte in den Gebäuden der Stadtbrauerei untergebracht, in denen sie sich in drangvoll fürchterlicher Enge eine Unterkunft herrichten mußten. Hygienische Einrichtungen waren nicht vorhanden. Die Verpflegung mußte jeder aus dem eigenen Vorrat bestreiten. ...<<

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 16. Juli 1946 einen Runderlaß über die Mitwirkung dritter Personen bei der Erfüllung der Melde- und Registrierpflicht durch Ausländer (x003/263-264): >>... Die Verordnung ... soll neben der Verordnung des Ministeriums vom 16. Mai 1946 über die Kontrolle der Bewegungen der deutschen Bevölkerung ein weiteres Mittel sein, um zu verhindern, daß sich ehemalige Staatsangehörige des Deutschen Reiches durch willkürlichen Wechsel des Wohnsitzes verstecken, wie sie auch verhindern soll, daß Ausländer ihre Melde- und Registrierungspflicht nicht erfüllen. ...<<

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 16. Juli 1946 über die "Pariser Konferenz" der alliierten Siegermächte (x111/193): >>Das Dunkel, das über der Politik der verschiedenen Mächte gegenüber Deutschland lag, hat sich jetzt gelichtet.
Einigkeit unter sämtlichen Alliierten besteht nur in der Saar-Frage. Bei der Ruhr haben sich Amerika, England und Rußland gegen Frankreich für das Verbleiben dieses Gebietes bei Deutschland erklärt. ...
Keine der Mächte hat der Notwendigkeit einer deutschen zentralen Regierung widersprochen. Molotow fordert aber nicht nur eine Zentralregierung, sondern eine zentralistische Regierung, während die drei Westmächte eine föderative Gliederung eines neuen deutschen Staates im Auge haben.
Die Forderung nach dem Föderalismus ist die Antwort auf die Überzentralisierung des Dritten Reiches, die eine Entmündigung und politische Entmachtung der demokratischen Kräfte von unten her brachte.<<
Ein US-Militärgericht fällt am 16. Juli 1946 in Dachau die Urteile gegen 73 ehemalige Angehörige der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte-SS "Adolf Hitler" ("Malmedy-Prozeß").
Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über den "Malmedy-Prozeß" (x051/371-372): >>Malmedy-Prozeß, Verfahren eines amerikanischen Militärgerichts in Dachau gegen 73 ehemalige Angehörige der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte-SS "Adolf Hitler" u.a. wegen Ermordung von 71 amerikanischen Kriegsgefangenen in Malmedy am 17.12.44; einer der umstrittensten Kriegsverbrecher-Prozesse.
Die Anklage stützte sich auf Geständnisse der Angeklagten, die, nach deren Aussage in der Hauptverhandlung, durch psychischen Druck und physische Gewaltanwendung erwirkt worden waren.
Obwohl sonstige Beweismittel im Wesentlichen nicht vorlagen, wurden am 16.7.46 43 Angeklagte zum Tod, 22 zu lebenslänglichen und die restlichen zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.
Durch Bemühungen insbesondere des amerikanischen Chefverteidigers W. M. Everett setzte der Gerichtsherr, General Clay, 41 Urteile (27 Todesurteile, zwölf lebenslängliche und zwei zeitige Haftstrafen) herab und hob 13 (vier Todesurteile, acht lebenslängliche und eine zeitige Haftstrafe) auf. Nach Überprüfungen - u.a. durch einen Ausschuß des amerikanischen Senats - wurden weitere Urteile abgeändert. Die noch bestehenden sechs Todesurteile wurden 1951 durch den amerikanischen Oberbefehlshaber für Europa, General Handy, in lebenslängliche Haftstrafen umgewandelt. Wenig später wurde in 31 Fällen nochmals Strafherabsetzung im Gnadenweg verfügt.
Einer der Hauptangeklagten, SS-Standartenführer Peiper, wurde 1976 in Frankreich nach einer Pressekampagne in Sachen Malmedy von unbekannt gebliebenen Tätern ermordet.<<
Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über Joachim Peiper (x051/441): >>Peiper, Joachim, geboren in Berlin 30.1.1915, gestorben in Traves 13.7.1976, SS-Standartenführer (Oberst) der Waffen-SS; während der Ardennen-Offensive Kommandeur einer gepanzerten Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision "Leibstandarte Adolf Hitler".
Peiper wurde im Malmedy-Prozeß wegen angeblichen Gefangenenerschießungen zum Tod verurteilt, später zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe begnadigt und Ende 56 vorzeitig entlassen.
Anfang 1970 ließ er sich in Traves im französischen Jura nieder. Als bekannt wurde, wer er war, setzte unter Führung der kommunistischen Zeitung "L'Humanité" eine Pressekampagne gegen ihn ein. Man forderte seine sofortige Ausweisung. Nach Morddrohungen wurde am Vorabend des französischen Nationalfeiertages 1976 sein Haus in Brand gesteckt. In dem abgebrannten Gebäude fand man Peipers verkohlte Leiche. Zu der Tat bekannte sich eine Unter-

grundorganisation mit dem Namen "Les Vengeurs" (Die Rächer). Die Täter wurden nicht gefaßt.<<

17.07.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus der Stadt Elbing, Westpreußen – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/779): >>Am 17. Juli waren wir in Stargard. Hier sollte der Zug eine Viertelstunde halten. Viele Frauen und Männer liefen zur Toilette oder an eine Pumpe.
Als der Zug plötzlich wieder abfuhr ertönte ein aufgeregtes Schreien. Der Zug hielt. Dafür kassierten die Bahnhofsbeamten 150 Zloty. Schikane überall! ...<<

18.07.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-456-458): >>18. Juli. Schon gestern wurde es irgendwie bekannt, daß die Kinder aus den "Kinderheimen" - es handelte sich um etwa 700-800 Kinder - verlegt würden.
Heute morgen wurden tatsächlich ca. 550 Kinder ... zur Bahnstation geführt. ... Unheimlich verschwiegen ging alles zu. ... Am Nachmittag wurde tatsächlich bekanntgegeben, daß sämtliche Kinder, die bei Großeltern untergebracht sind, im Kinderheim abgegeben werden müssen, "damit um eine bessere Zukunft für sie gesorgt werden könne". ...
Dabei wurde zugleich gedroht: "Wer die Kinder nicht bringt, wird erschossen!"<<

UdSSR: Internierungslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/43): >>Nachdem über die Hälfte ... in Arbeitskolonnen mit unbekanntem Ziel abgefahren waren, wurde der Rest von ungefähr 300 Männern und Frauen in einen Transportzug geladen. Man sprach von einem Abwicklungslager bei Moskau.
Tatsächlich endete unsere Fahrt in einem Lager, etwa 300 bis 400 km südöstlich von Moskau, bei dem Ort Jawas in der Provinz Mordwinen.
Da hier ein Tag nach unserer Ankunft ein Transport in die Heimat abging, versicherten die neuesten Parolen, daß wir in 3 Wochen die Weiterfahrt nach Deutschland antreten würden. Das war am 18. Juli 1946.<<

WBZ: Das "Handelsblatt" berichtet am 18. Juli 1946 über die dramatische Ernährungslage (x111/193): >>... Nur wenn es gelingt, die Millionen hungernder Städter vom Lande fernzuhalten, kann mit einer besseren Erfassung auf den Bauernhöfen gerechnet werden.
Dies setzt jedoch eine allgemeine Erhöhung der Rationen voraus, denn bei Rationen von etwa 1.000 Kalorien am Tage wird es niemals gelingen, das Hamstern von Lebensmitteln und den Schwarzen Markt zu unterbinden.<<

19.07.1946

Ostdeutschland: Krummöls, Kreis Löwenberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Johann B. (x002/700): >>Endlich im Juli 1946, kurz vor der Ernte, kam für uns der Tag der Erlösung.
Ca. 450 Einwohner, ungefähr die Hälfte der Dorfinsassen, bekamen abends um 8.00 Uhr die Order, morgens um 7.00 Uhr, mit 30 Kilo Gepäck auf dem Schulhof zu sein. Die ganze Nacht kontrollierten polnische Streifen, so daß kein Nachbar zum anderen gehen konnte, um Abschied zu nehmen. ...
Die Polen revidierten nochmals das Gepäck; was ihnen gefiel, nahmen sie weg. Die meisten hatten Kinderwagen, Hand- und Schubkarren, denn es stand ein über 20 km langer Marsch bis hinter die Kreisstadt Löwenberg bevor. ...<<
Kreis Goldberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der Stenotypistin Gertrud P. (x002/703): >>In den einzelnen Orten warnten Anschläge die Deutschen, über die Neiße zu gehen. Nur im Wege der Repatriierung durfte das geschehen. Im Juli 1946 gingen die ersten Transporte aus Pilgramsdorf ab.
Am Tage vor unserer Ausweisung war der polnische Landvogt total betrunken. Die Leute mußten ihre Betten in die Umfriedung des zerschossenen Kriegerdenkmals werfen und laufen.

Ich war über diese Handlungsweise entsetzt. Wir nahmen uns daher am Tage unserer Ausweisung, am 19. Juli 1946, nur das Notwendigste mit. Wir durften ausnahmsweise auf den Wagen fahren und singen. Der Landvogt hatte anscheinend seinen guten Tag. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Breslau-Land, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/819-820): >>Endlich kam der Tag der Kontrolle. Vormittags hatten sich viele Hunderte mit ihrem Gepäck im großen Brauereihof aufzustellen, ... von denen die Letzten erst um 7.00 Uhr abends bei der Kontrolle an die Reihe kamen. Eine sengende Hitze brütete den ganzen Tag über dem Hofe. ... Diese Kontrolle war nichts anderes als eine unter dem Schein des Rechts vorgenommene Ausplünderung, die vielen der Unsrigen große Verluste ihrer letzten Habe kostete.

Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Betten, Urkunden, Sparkassenbücher, Barmittel, alles wurde weggenommen, soweit es den Kontrolleuren gefiel. Es ging dabei ganz willkürlich zu; etliche behielten alles, darunter auch der Ortspfarrer, der aber sehr wenig mit sich führte, weil er nur wenig bei der ersten Evakuierung in die Grafschaft Glatz mitgenommen und in seinem zerstörten Pfarrhaus nichts mehr vorgefunden hatte.

Die bereits Kontrollierten lagerten auf einer ... Wiese, bis die Kontrolle um 7.00 Uhr abends zu Ende war. Gespanne fuhren das Gepäck alsdann für teure Bezahlung zum weit entfernt liegenden Bahnhof, wo die Nacht im Freien verbracht werden mußte. ...<<

20.07.1946

SBZ/Ostpreußen: Palmnicken in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hella B. (x002/144): >>Für die Arbeiter (im Bernsteinwerk) gab es wenigstens zweimal täglich Suppe und etwas Brot, Zucker und Fett.

Da ich von dieser kargen Ration auch noch das Kind und die Mutter ernähren mußte, war ich vollkommen unterernährt und wurde im Sommer 1946 krank. Weil es für Kranke und Leute, die nicht arbeiten konnten, nichts zu essen gab, wurde es schlimm für uns. Das Kind und auch die Mutter starben bald vor Hunger. Mitleidige Arbeitskolleginnen und Ansässige aus Palmnicken halfen mir, so daß ich durchkam.<<

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. K. (x002/582): >>Im Sommer 1946 mußte ich sehr schwere Arbeit im Torfbruch verrichten. Der Milizionär, der uns bei dieser Arbeit zu beaufsichtigen hatte, war ein wahrer Teufel. Er quälte uns bis aufs Blut, dressierte und schikanierte uns den ganzen Tag in der rohesten Weise. Er war im ganzen Lager dafür bekannt und gefürchtet.<<

Krummöls, Kreis Löwenberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Johann B. (x002/700-701): >>Eskortiert von bewaffneten Polen setzte sich dann die Kolonne in Bewegung. Das Plündern blieb auch unterwegs nicht aus. Gegen Abend kamen wir dann nach Plagwitz und mußten in der früheren Irrenanstalt Quartier beziehen. Es waren schon viele Schlesier aus verschiedenen Gemeinden dort, und dauernd kamen weitere; es war ein großes Durcheinander.

Nach einigen Tagen wurden wir ... in einen Güterzug geladen, voraus ging aber noch eine gründliche Gepäckrevision. Frauen wurden ... bis auf das Hemd (ausgezogen und) durchsucht. Lastkraftwagen standen bereit, die das weggenommene Gut sofort abtransportierten.

Dann erreichten wir Kohlfurt, wo wir von englischen Soldaten übernommen wurden, was für uns ein großes Glück bedeutete. ...

Nach kurzer Zeit kamen wir nach Wipperfürth, dort wurde unsere Dorfgemeinschaft auseinandergerissen, ein Teil kam an den Niederrhein, und ein Teil wurde mit Omnibussen nach Königswinter und Honnef befördert.

Unsere damals zurückgebliebenen Dorfgenossen haben noch schwere Zeiten durchgemacht, bis sie ... im Dezember 1946 abtransportiert worden sind. Sie mußten aber leider in der Ostzone (SBZ) bleiben.<<

Vertreibung aus dem Kreis Breslau-Land, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/820): >>Ein durchdringender starker Gewitterregen durchnäßte bis zum Morgen ... Menschen und Gepäck, bis endlich der aus vielen Viehwagen bestehende Transportzug anrollte, in dessen Waggons sich die etwa 1.500 Menschen zählende Menge mühsam einrichtete.
Die Fahrt verlief über Breslau, dessen Ruinen traurig stimmten, Liegnitz, Sagan, Sorau nach Kohlfurt, der Grenzstation, wo die erste Entlausung stattfand. –
Das sonst sorgfältig bestellte Fruchtland Mittel- und Niederschlesiens bot meist ein trauriges Bild, große Flächen waren mit Unkraut bedeckt. Man sah nur wenige Menschen bei der Feldarbeit; ab und zu weidete man eine Kuh, die an einem Strick geführt wurde.
Als der Zug die Lausitzer Neiße passierte, verspürten alle ein großes Aufatmen; die polnische Knechtschaft lag hinter ihnen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-458): >>20. Juli. Soeben ist der Kindertransport aus dem Lager von Krusevlje angekommen; in kurzer Zeit wird man sie wahrscheinlich mit den hiesigen Kindern gemeinsam in andere Lager transportieren.
Es war herzzerreißend: Hunderte Kinder, wie Sklaven mitten auf dem Fahrweg in Hitze und Staub, ziehen einem verhängnisvollen Schicksal entgegen. Die Kleineren und die Kleinsten waren auf einem Ochsenwagen durcheinandergeworfen; von manchen schauten die Köpfe, von manchen die Füße über die Wagenleiter heraus. Nebenher gingen Soldaten mit Gewehren und vertrieben brutal die weinende Bevölkerung von den Gassen.
Da nur ... wenige Großeltern und Verwandte die elternlosen Kinder anmeldeten, wurde ... nochmals ... bekanntgegeben, daß sie öffentlich "vor dem Volke" erschossen werden, wenn sie die Kinder nicht übergeben.
Kurz nach diesem "Trommeln" sehe ich ein 11jähriges Mädchen ... bitter weinend vorbeigehen. Ich kenne das Kind gut; ich habe ihre Mutter hier im Lager sterben gesehen, habe sie begraben, habe das Kind mit seinen 3 Geschwistern einer guten Tante empfohlen. Bisher war das Kind immer froh, jetzt weint es, warum; es wird fortgerissen, verschleppt!<<

Berlin: Ein Vorschlag der US-Regierung, die Wiedervereinigung der Besatzungszonen anzustreben, wird am 20. Juli 1946 im Alliierten Kontrollrat von Frankreich und der Sowjetunion abgelehnt (x009/507).

WBZ: Robert H. Jackson (1892-1954, nordamerikanischer Hauptankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß) erklärt während seiner Schlußrede am 20. Juli 1946 (x114/2.133): >>Nirgends ist der ganze Verbrechenskatalog der Unterdrückung und des Terrors innerhalb Deutschlands so gut mit den Kriegsverbrechen verschmolzen gewesen, wie in der sonderbaren Mischung von Schwätzerei und Klugheit, welche die Aussagen Hermann Görings ausmachten. Göring hat überall seine Hand im Spiel gehabt und ist nebst Hitler der Mann gewesen, der die Tätigkeit aller Angeklagten zur gemeinsamen Anstrengung zusammengehalten hat.
Der blinde Eiferer Heß hat, bevor er der Wanderlust erlag, die Parteimaschine instand gehalten. ...
Keitel, ein schwacher und willfähriger Mann, hat die Wehrmacht der Partei ausgeliefert.
Der Großinquisitor Kaltenbrunner hat den blutigen Mantel Heydrichs angezogen.
Rosenberg hat die Haßlehre geschaffen.
Der fanatische Frank hat die neue autoritäre Ordnung ohne Gesetz errichtet, und Frick hat die Aufgabe gehabt, die Polizei zu überwachen, um dafür zu sorgen, daß die Nazis an der Macht bleiben.
Streicher hat obszöne Flugblätter über die Rassenfrage verfaßt.
Funk hat die Wiederaufrüstung beschleunigt, und die Hexenkunst Schachts hat es Hitler ermöglicht, das kolossale Rüstungsprogramm in aller Heimlichkeit zu finanzieren.
Dönitz hat seinen Unterseebootmördern den Befehl gegeben, die Seekriegsführung mit der

Grausamkeit des Dschungels zu betreiben.
Raeder hat die deutsche Marine wieder aufgebaut und sie zu einer Reihe von Aggressionen verwendet.
Schirach, der Vergifter einer Generation, hat die deutsche Jugend in die Lehre Hitlers eingeführt.
Sauckel ist der größte Sklavenhalter seit der Zeit der ägyptischen Pharaonen gewesen.
Jodl hat die Wehrmacht in Verletzung des eigenen Ehrenkodex geführt. ...<<
Die Wochenzeitung "DIE ZEIT" berichtet am 20. Juli 1946 über den 2. Jahrestag des "20. Juli 1944" (x111/194): >>... Wäre der Aufstand gelungen, man hätte die Männer des 20. Juli als Verräter angesehen und ihnen die Schuld an der Niederlage zugeschoben. Eine fortwuchernde nationalsozialistische Ideologie hätte eine neue Dolchstoß-Legende erfunden. Der Prozeß der Selbsterkenntnis im deutschen Volk wäre unermeßlich schwierig geworden. "Hitler hätte es geschafft": Von dieser Meinung wären wir kaum losgekommen. ...
Es ist leicht, gegen den 20. Juli politische Einwände zu erheben. Aber wer war damals bereit, sein Leben, seine Familie und die Achtung der Welt im Kampf gegen Hitler aufzugeben?
Die Männer des 20. Juli hätten sicherlich jeden begrüßt, der mitgemacht oder es besser gemacht hätte. Die Aktion des 20. Juli war insofern falsch, als sie zu spät kam, mit unzulänglichen Mitteln durchgeführt wurde und noch keine eindeutige demokratische Tendenz vertrat. Aber die Unzulänglichkeiten müssen von der Realität einer zwölfjährigen nationalsozialistischen Herrschaft aus verstanden werden. ...
Der 20. Juli war politisch eine Fehlleistung. Er ist aber gleichzeitig ein menschliches Vermächtnis an die deutsche Nation.<<
Der US-Militärgouverneur erklärt am 20. Juli 1946 (x111/194): >>Die Regierung der Vereinigten Staaten hat nach der Feststellung, daß keine der Besatzungszonen in Deutschland sich selbst versorgen kann und daß die Wirtschaftsunion zweier oder mehrerer Besatzungszonen die Lage in Deutschland verbessern würde, die amerikanischen Vertreter im alliierten Kontrollrat ermächtigt, mit den Vertretern der anderen Besatzungsmächte zwecks Vereinbarung von Maßnahmen zur Behandlung ihrer Zonen als eine wirtschaftliche Einheit in Verbindung zu treten.<<
Der SPD-Politiker Wilhelm Kaisen (1887-1979) schreibt am 20. Juli 1946 im "Weser-Kurier" (x111/194): >>Der Welthafen Bremen ist kein Organ etwa des Landes Niedersachsen, sondern ein Organ des Reiches. ... Bremen müssen die Aufgaben einer selbständigen Gebietskörperschaft übertragen bleiben.<<

21.07.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-458): >>21. Juli. Sonntag. Kein Kirchgang.
Aber statt der heiligen Messe hielten wir wieder Anbetungsstunden mit Sakramentenempfang in Lagerhäusern in 3 verschiedenen Quartieren. Besonders ergreifend war die Kommunion der Kindergruppen, die voraussichtlich bald verschleppt werden. ...<<

22.07.1946

CSR: Vertreibung aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/-473): >>Nachdem bereits 1.000 Ausgewiesene die Stadt Asch in Richtung Osten verlassen hatten, verstärkte sich das Gerücht immer mehr, daß mit weiteren Transporten in die sowjetische Zone zu rechnen sei.
An jenen Julitagen war wohl alles auf den Beinen, um beim Austreibungsamt die Austreibungsbefehle selbst abzuholen, nur um zu vermeiden, von einem Elend in das andere zu kommen.
Über die nahe Grenze und durch den Rundfunk wurden ja damals Dinge über die Sowjetzone bekannt, die jeden von den dort herrschenden Zuständen abschreckten. Da waren die nie still-

stehenden Demontagen der Betriebe, die Vergewaltigungen und die große Hungersnot.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-458): >>22. Juli. Durch den Trommler wurden nun jene zum 3. Male mit dem Tod gedroht, die ihre Kinder nicht abgeben wollen.

Es herrscht unter den Menschen eine furchtbare Nervenanspannung. ...<<

WBZ: Der Flüchtlingsausschuß des Länderrats beschließt am 22. Juli 1946 ein Programm zur Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen (x111/194): >>... Der Vertriebene ist Arbeitsuchender und Wohnungssuchender im gleichen Range wie der Alteingesessene.<<

23.07.1946

CSR: Vertreibung aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/-473): >>Am 23. Juli 1946 erhielten wir auf eigene Initiative unsere Ausweisungsbefehle für 8 Familienmitglieder.

Am selben Tage noch übergaben wir unser Geschäft an einen tschechischen Nationalverwalter, der sehr gnädig mit uns verfuhr. In der kommenden Nacht wurde in unseren 3 Haushalten eifrig gepackt. Mutter und Schwester nähten große Säcke, mein Bruder schrieb die vielen Schilder, die dann daran befestigt wurden.

Zu dieser Zeit hatte es sich bereits herumgesprochen, wie es am besten sei, mit den wenigen Habseligkeiten vor den Gewalthabern zu erscheinen. Schuhe, Anzüge wurden sorgfältig getrennt in verschiedenen Säcken untergebracht. Und was noch an neuer Wäsche zu Hause war, ... wurde zerknittert, verdreht und unansehnlich gemacht. Dann stopften wir die Säcke voll mit allem Hausrat. ...

Dies und jenes sollte mitgenommen werden, und manchmal stand man vor Rätseln, was nun wirklich notwendig sei. Zum Ende war alles unentbehrlich, und als wir unsere Bündel und Packen mit einer Waage kontrollierten, ergaben sie ein Gewicht, das weit über den gestatteten 400 kg (pro Kopf = 50 kg) lag.

In dieser Zeit verging die Zeit wie im Fluge, und als der Morgen graute, hatten wir kein Auge zugetan. Es hat damals so sein müssen, sonst wären noch mehr Tränen geflossen, und alle hätten sich das bißchen übriggebliebene Leben gegenseitig schwer gemacht.<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 23. Juli 1946 aus Bayern (x124/206): >>Der Zonenrat in Hamburg hat einen Beschluß gefaßt, nach dem Jugendliche, die am 31.1.1933 das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten, als politisch nicht belastet angesehen werden sollen.

In der britischen Zone scheint man die Entnazifizierung weitaus liberaler zu handhaben als bei uns. ...<<

24.07.1946

CSR: Vertreibung aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/-473-474): >>Am 24. Juli 1946, vormittags um 11 Uhr, nahmen wir Abschied von den noch verbliebenen Bekannten und von der Wohnung.

Auf einem großen Pferdewagen wurde unser Hab und Gut aufgeladen. ... Unterwegs reihte sich so mancher rollende Unglückshaufen ein. Die Sonne brannte, sie meinte es gut mit uns. 3 Stunden harrten wir mit unserem Gepäck vor den Untersuchungsbuden. Als wir an die Reihe kamen, füllte man gerade einen neuen Transport auf. Die kontrollierenden Tschechen waren zu dieser Zeit bereits stark betrunken und wir wußten nicht, wie wir uns auf sie einstellen sollten. Nach einer weiteren Stunde lag auch dies hinter uns. ... Es wurde uns nichts abgenommen. Trotz des traurigen Augenblicks freuten wir uns wie kleine Kinder darüber. ... Anschließend brachten wir das unangenehme Läusepulver hinter uns.

... Später trennte man uns von unserem Gepäck, es wurde in großen ... Lagerräumen untergebracht. Mit dem verbliebenen Handgepäck wartete der für den neuen Transport vorgesehene Teil bis 18 Uhr. Als es schon dämmerte, marschierten wir in einem langen traurigen Zug den

Anger hinunter. Bei diesem Leidensmarsch kam einem erst voll zu Bewußtsein, was man mit uns trieb. Die wenigen Straßenpassanten, denn um diese Zeit war es schon leer in Asch, sahen uns verzweifelt nach, und unsere Haltung glich einem Schweigemarsch.
Am Ziel angelangt, verstaute man die ca. 250 Menschen nach Anweisung der tschechischen Bewachung in verschiedenen Räumen. ... Die darauffolgende Nacht wurde auf Stroh verbracht. Am nächsten Vormittag ging es denselben Weg zurück. ... Wir kamen in den 4. Stock eines Fabrikgebäudes, wo wir für 7 Tage auf doppelten Holzpritschen kampierten. ... Die Verpflegung war sehr schlecht.<<

Jugoslawien: Kinderheim in Banatsko Novo Selo – Erlebnisbericht der Schwester Marianne S. (x006/513-515): >>In dem Kinderheim waren 8 Frauen aus verschiedenen Lagern zur Pflege der Kinder eingesetzt. ... Die Kinder hatten alle die gleichen Teller und Schalen. Im Speiseraum reichten Köchinnen das Essen.
In den einzelnen Räumen waren bis zu 20 Betten aufgestellt. In den Betten gab es viele Wanzen. In diesem Heim war eine Frau als Kommandantin. ... Danitza ließ sich von den Kindern oftmals die Läuse von ihrem Kopf fangen.
Meine Aufgabe war es, alle Kinder zu betreuen. Gleich in den ersten Tagen kam eine ärztliche Kommission aus Neusatz und Pantschowa mit dem ersten Augenspezialisten Dr. P. an. Ohne Ausnahme waren alle Kinder augenleidend. Sie wurden der Krankheit nach in 3 Gruppen eingeteilt. Alle 100 Kinder mußte ich täglich viermal in Augenbehandlung nehmen. Ich erhielt keine Hilfe und mußte alles allein machen. Es waren 26 ganz schwere Fälle dabei.
Jedes einzelne Kind mußte sehr lange behandelt werden. Wieviel haben diese Kinder an ihrem Augenleiden, unter der Krätzenmilbe und Skorbut zu leiden gehabt! Es gab kein Kind ohne Durchfall. ... In späteren ganz schweren Krankheitsfällen kam ein russischer Arzt. Dieser alte Arzt, der bereits während der Zarenzeit als Arzt gearbeitet hatte, war sehr menschlich zu uns Deutschen. Er ließ nie auf sich warten. ...
Vom Juli 1946 bis Juni 1947 waren 4 Ärztekommissionen in Neudorf. ... Ich selbst mußte den Kindern im Neudorfer Kinderheim an einem Tag 38 Zähne ziehen, weil die Zahnbehandlung in Pantschowa ausgeblieben war. - Die Kommission kam immer ganz unverhofft. Es wurden sogar ... die Küche und auch die Schlafräume kontrolliert. Gegen die lästigen Wanzen wurde jedoch nichts unternommen.
Die Tagesordnung verlief genau nach einem Stundenplan. Essen gab es 5mal täglich, für Schwerkranke 6mal. ... Jedes Kind bekam einen halben Liter Vollmilch. ... Ich mußte monatlich das Gewicht und die Größe der Kinder feststellen. Mein Monatsbericht über die Kinder des Kinderheimes Neudorf wurde jeden Monat nach Neusatz gesandt.
Ich hatte keinen einzigen Todesfall. Es wurde auch kein einziges krankes Kind in einen anderen Ort gebracht. Die ausgeheilten Kinder kamen in ein anderes Heim.<<

25.07.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau im Kreis Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/532): >>Am 25. Juli 1946 holten sie uns in der Nacht aufs Gut N. ... (Hier wurde) es dann noch schlechter für uns, weil wir ja die polnische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollten.
So tobten und wüteten sie mit uns herum, gaben uns kein Brot, nur wenig Wassersuppe, und arbeiten mußten wir fast Tag und Nacht. Und dennoch wurden wir beschimpft und geschlagen. Unser Bett war der bloße Fußboden ohne Stroh und ohne Decke ...<<

Vertreibung aus Dirschel, Kreis Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Theodor S. (x002/816): >>Am 25., früh morgens, kam (der) Befehl: Antreten zur Kontrolle. Das dauerte bis gegen Mittag. Da wurde uns das letzte Brauchbare abgenommen. (Wir wurden) bis aufs Hemd nach Geld oder Wertsachen durchsucht. ...
Dann konnten wir zum Bahnhof abrücken. Dort kam ich unglücklicherweise in einen Wagen

mit 70 Personen. Ich hatte meine Schwiegereltern (über 80 Jahre alt und krank) dabei, die laut Anordnung per Sanitätszug fahren sollten. (Wir) wurden aber alle zusammengepfercht. Als ich bei einem längeren Aufenthalt den Transportführer bat, die alten Leute in (den) Sanitätswagen zu nehmen, bekam ich den Bescheid, es liegen hier (bereits) welche im Sterben und er habe die Anweisung bekommen, wenn einer stirbt, (sie kurzerhand) rauszuschmeißen ...
Am 30. Juli 1946 kamen wir ohne Verpflegung in Helmstedt an. Dort erhielten wir Verpflegung und fuhren weiter. Am 31. Juli trafen wir in Hameln ein und fuhren gleich mit einem Auto in die neue Heimat ...<<

CSR: Ausweisungsaufruf für die Deutschen in Pochlowitz, Kreis Falkenau, vom 25.07.1946 (x004/339-340): >>Aufruf!
Die umseitig Aufgeführten haben am 28.07.1946, um 10 Uhr, in die Sammelstelle in Falkenau/Eger zu kommen, betreffend Aussiedlung nach Deutschland.
Es ist gestattet, Gepäck im Höchstgewicht von 50 kg pro Person einschließlich unverderblicher Lebensmittel für 7 Tage mitzunehmen. Das Handgepäck darf höchstens eine Zudecke, ein Besteck, Personalausweise, Seife, Handtuch und Zahnbürste enthalten, alles im Höchstgewicht von 5 kg, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.
Die ärztliche Untersuchung der Transportfähigkeit erfolgt im Lager. Besorgung ärztlicher Zeugnisse in der Aufenthaltsgemeinde ist nutzlos.
Jeder hat im Lager ordentlich gekleidet, mit gutem Schuhwerk versehen und gründlich gewaschen - Männer rasiert - zu erscheinen.
Persönliche Dokumente (z.B. Tauf- und Heimatschein, Kennkarte) sind mitzunehmen. ...
Vor dem Verlassen der Wohnung ist der Haushaltsvorstand verpflichtet, alle Zugänge zur Wohnung zu versperren. Das Schlüsselloch ist mit einem Streifen zu überkleben, welcher Ihnen ... übergeben wird. Die Schlüssel werden in einen Umschlag gegeben, welcher mit Ihrer genauen Anschrift versehen ... im Sammellager abgegeben wird.
Im Sammellager legt der Haushaltsvorstand eine Bestätigung vor, daß er die Miete, das Wassergeld und den elektrischen Strom bezahlt hat.
Achtung! Nichtbefolgung der Vorschriften zur Aussiedlung, Beschädigungen, Vernichtungen oder Beseitigung des zurückgebliebenen Besitzes sowie Mithilfe zu solchen Handlungen wird gesetzmäßig bestraft. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/391-392): >>Wir (Pfarrer) kamen damals nach Rudolfsgnad an der Theiß und wurden dort lange Zeit hindurch wie wahre Strafgefangene gehalten.
Niemand durfte mit uns verkehren, und wir durften unser Gefängnis nicht verlassen. Später wurde die Behandlung dann wieder aufgelockert.
Was uns besonders schwer bedrückte, war der Umstand, daß man mit seinen Angehörigen nicht brieflich verkehren durfte. Ich erhielt einmal wegen des Schreibens an meine Frau eine Ohrfeige, daß meine Brille einige Meter weit in den Sand flog, und wurde hernach in den Bunker gesteckt. Ja, für jede kleine Verfehlung bekam man "Bunkerstrafe". Oft war dies ein Keller, der dazu noch unter Wasser stand! Dort in dem eiskalten Kellerwasser mußten die Armen Tage und Nächte lang stehen, und so mancher hat sich in den Kellern den Tod geholt. ...<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/434-435): >>Im Sommer 1946 kamen immer mehr von jenen Deutschen ins Lager, die seinerzeit als arbeitsfähig in den einzelnen Dörfern zurückgehalten wurden.
Die ehemaligen deutschen Dörfer wurden mit Serben aus Bosnien, Dalmatien und auch aus Südserbien besiedelt. So konnte man die Deutschen, die bis dahin als Arbeitskräfte die Felder bebauen mußten, abschieben. - Für die Wirtschaft Jugoslawiens sollte sich dies sehr schlecht auswirken. Die neuen Bewohner unserer Dörfer waren zumeist Schafhirten und verstanden

herzlich wenig von der Landwirtschaft. So sank der Ertrag der Felder auf unter ein Drittel der Ernten, die seinerzeit die Deutschen hatten.
... In dieser Zeit begann dann der "Sklavenmarkt" von Gakovo. Jeden Morgen mußten alle arbeitsfähigen Lagerinsassen vor dem Gebäude der Verwaltung antreten. Sämtliche Arbeitskräfte, die man in Gakovo benötigte, wurden abgeführt, die anderen wurden an Serben, Kroaten und Ungarn abgegeben, die für sie ... in der Verwaltung bezahlen mußten und sie dann mitnehmen durften, um bei der Arbeit zu helfen.
Im allgemeinen gingen die Lagerleute gerne mit. Denn so kamen sie aus dem Lager heraus, bekamen eine bessere Kost und konnten vielfach am Abend Lebensmittel ins Lager bringen. Nur mußte man Glück haben und nicht erwischt werden. Sonst wurde alles weggenommen, was man mitbrachte. Da eine gewisse Lockerung eintrat, kam es jetzt oft vor, daß sich Leute aus dem Lager entfernten, um bei bekannten Serben unterzutauchen. Dort halfen sie bei der Arbeit. ... So kam auch wieder Geld unter die Leute, was man besonders brauchte, wollte man über die nahe Grenze flüchten.<<

27.07.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-459): >>27. Juli. Unsere Hauptbeschäftigung ist auch weiterhin der Kinderunterricht.
Mit 7-8 Hilfslehrkräften gelang es uns nun schon einige Monate hindurch, hunderte Kinder regelmäßig zu unterrichten. Auch Rechnen, Naturkunde und Gesundheitslehre wird nun betrieben.<<

28.07.1946

Frankreich: Ministerpräsident Charles de Gaulle schlägt am 28. Juli 1946 "praktische, einfache Deutschland-Lösungen" vor (x156/33-34): >>Deutschland bleibt Deutschland, das heißt, ein großes Volk, konzentriert im Herzen Europas, ein Volk, das sich im Abgrund doch noch seiner Höhepunkte erinnert und das der Dämon des Krieges noch eines Tages dazu verleiten könnte, seine Größe wiederzufinden, wenn man ihm die Möglichkeit gibt, seinen Ehrgeiz mit dem eines anderen Volkes zu verbinden.
Es ist die Aufgabe Frankreichs, zu verhindern, daß Deutschland wieder ein zentralisierter Einheitsstaat, kurz das "Reich" wird, dessen Bewaffnung und Drang immer die Bedingungen seiner kriegerischen Unternehmungen bildeten.
Jetzt, da der Geist des Friedens sich sehr schüchtern bewegt, da die internationale Zusammenarbeit noch nicht über die Verfahrensstreitigkeiten hinausgekommen ist und es in die Augen fällt, daß sehr viel Zeit noch vergehen muß, bis eine solche internationale Zusammenarbeit verwirklicht wird, vor allem, da es unter den siegreichen Mächten Differenzen gibt, von denen keiner weiß, wohin sie noch führen können, wie sollen wir da zugeben, daß man jetzt politisch oder wirtschaftlich – was bald auf dasselbe herauskäme – das Instrument wiederherstellt, welches dasjenige Bismarcks, Wilhelm II. und Hitlers war?
Der Vorschlag Frankreichs ist eine ehrliche, praktische, hinsichtlich Deutschlands menschliche und einfache Lösung, und jeder kennt sie. Die verschiedenen traditionsgebundenen deutschen Einheiten: Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Pfalz, Provinz Rheinland, die nordwestlichen Provinzen sollen wiedererstehen, sich selbst verwalten und jede sich auf ihre Rechnung und auf ihre Art und Weise einrichten.
Das ungeheure Arsenal der Ruhr soll unter internationale Kontrolle gestellt werden, nicht um die deutsche Bevölkerung des Lebensnotwendigen zu berauben, sondern um unter den Nachbarstaaten die für das wirtschaftliche Leben aller notwendigen Kohle aufzuteilen.
Das Saarbecken, dessen Kohle uns durch den Versailler Vertrag übergeben wurde, deren Ausbeutung sich ganz natürlich an den unserer Erzbergwerke anschließt, soll in die französische Wirtschaft eingegliedert werden.
Polen soll eine Westgrenze bekommen, die den im Osten erlittenen Verlust wiedergutmacht.

...<<
Der stellvertretende Militärgouverneur der nordamerikanischen Besatzungszone, US-General Lucius D. Clay, berichtet später über die französische Einstellung (x156/34): >>Vielleicht hätten wir ohne das französische Veto innerhalb der ersten 6 Monate zentrale Verwaltungsstellen für ganz Deutschland schaffen und innerhalb oder außerhalb dieser Einrichtungen mühevoll um eine einheitliche Wirtschaftspolitik ringen können.
Bestimmt hätten sich unsere wirtschaftlichen und später unsere politischen Meinungsverschiedenheiten mit der Sowjetregierung auch so ergeben. Ein Deutschland, in dem zentrale Verwaltungsstellen überall ihre Zuständigkeit ausübten, hätten sie möglicherweise weniger leicht gespalten. Ohne deutsche Verwaltungsstellen, die ihre Anweisungen ausführten, konnte die Viermächte-Regierung nicht zum Erfolg führen.
6 Monate nach Potsdam war das sowjetische Expansions-Programm angelaufen. Das kommunistische Machtstreben in den Satelliten-Staaten nahm an Wucht und Umfang zu. Übereinstimmung in Deutschland war da nicht mehr möglich. ...<<

29.07.1946

Ostdeutschland: Sammellager Frauendorf bei Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/779): >>Wir wurden durch die Miliz zur Arbeit geholt, wurden entlaust. Zum Schluß mußten wir uns einer genauen Zollkontrolle unterziehen. Alle Sparbücher mußten abgeliefert werden. Neue Sachen, wenn sie nicht als Aussteuersachen anerkannt wurden, nahm man uns ab und manch anderes gutes Stück an Schmuck oder Eßbarem wurde von den geschäftstüchtigen Zollbeamten nach eigenem Ermessen einbehalten.
Am 29. Juli fuhren wir endlich in normalen Personenzügen, wenn auch z.T. ohne Fenster, nach Lübeck, von dort über Hamburg, Hannover, ... nach Köln. ... Dort wurde der ganze Transport aufgeteilt.<<

30.07.1946

CSR: In der Slowakei beginnt Ende Juli 1946 die große Aussiedlungsaktion der Deutschen. Sie erhalten 1.000 RM, später 500 RM und dürfen 50 bis 100 kg Gepäck mitnehmen.
Da die Aussiedlung verhältnismäßig spät durchgeführt wird, kommen viele Karpatendeutsche in die Sowjetzone Deutschlands. Nur 9 Vertreibungstransporte mit insgesamt 10.880 Personen werden in die nordamerikanische Besatzungszone Deutschlands geleitet (x004/178).

31.07.1946

SBZ/Ostpreußen: Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/139-140): >>Als in Ludwigsort die Verhältnisse immer schlechter wurden und inzwischen das Militär durch Zivilisten abgelöst worden waren, zog ich im Sommer 1946 mit meiner Frau nach Schwanis, um dort ... für die Sowchose eine Gärtnerei zu betreiben.
Meine Gewächshausanlage in Ludwigsort war bereits im September 1945 abmontiert und nach Rußland verfrachtet worden.
Fast alle Deutschen fanden bei den Sowchosen sowie bei anderen Verwaltungsstellen Arbeit. Die arbeitende Bevölkerung erhielt ... Lebensmittelkarten. Wer nicht mehr arbeiten konnte, erhielt auch keine Lebensmittelkarten. Hatten diese bedauernswerten keine Angehörigen, die vielleicht für sie sorgen konnten, waren sie gewöhnlich dem Hungertod preisgegeben.
Die Bezahlung, soweit eine solche überhaupt stattfand, war infolge des Normsystems denkbar schlecht, doch immerhin ließ sich dadurch das Leben fristen. ...
Schon in den ersten Tagen des Bestehens der Zivilverwaltung wurden alle Bürgermeister nach Heiligenbeil bestellt. Zunächst fand ... eine Vernehmung statt. Mehrere Anmelde- und Wartezimmer mußten wir passieren, bis wir schließlich zum Chef durchkamen. Empfangen wurden wir verschiedentlich mit dem Wort: "Faschist!" In einem Saal, in dem Tische und Stühle halbmondartig angeordnet waren, saß die Obrigkeit.
Es war ein eigenartiger Anblick. Man wußte nicht, ob man weinen oder lachen sollte. Nach

kurzem Verhör wurden sofort die Arbeitsaufträge vergeben. In Ludwigsort sollten bis Ende Juli 1946 ca. 750 t Heu geerntet werden. Ich äußerte Bedenken, weil es unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich schien. "Sibirien", war die einzige Antwort. Wenn wir keine Pferde hätten, sollten wir das Heu zusammentragen.
Am nächsten Tage kam auch bereits ein Vertreter des "Landrats" nach Ludwigsort, allerdings nur, um die Räumung und Säuberung der für die Unterbringung der Verwaltung vorgesehenen Häuser anzuordnen. Selbst sonntags mußte gearbeitet werden. Oftmals verrichteten wir völlig unsinnige Arbeiten, wie Moos im Walde auszupfen und Tannennadeln aufsammeln.
Mit der Verwaltung kamen auch russische Zivilisten nach Ludwigsort, so daß für die Deutschen gewöhnlich nur Scheunen und Ställe als Unterkünfte zur Verfügung standen. Auffällig war, daß Gebäude, die vom Kriege durchaus verschont geblieben waren, nunmehr in die Öfen der Russen wanderten und nach und nach verschwanden. Selbst die Wirtschaftsgebäude des Gutshofes S., die von der Militärverwaltung noch instand gesetzt worden waren, wurden größtenteils abgerissen und verfeuert.
Als in Ludwigsort nichts mehr zu holen war, kamen andere Ortschaften mit dem Ausschlachten dran. Wurde irgendwo ein Wohnhaus repariert, mußten zur Materialbeschaffung anderswo 2 Wohnhäuser abgebrochen werden. Ebenso sah es auch bei der Bestellung der Felder aus. Wiesen versumpften, Felder wurden zu Wald. Stellenweise erreichte der junge Aufwuchs bereits 3 Meter Höhe.
Unter der deutschen Bevölkerung herrschte Malaria. ...<<
Ostdeutschland: Da man aus den abgetretenen ostpolnischen Gebieten jenseits des Bug nur rd. 1,4 Millionen Polen repatriieren und in den deutschen Ostgebieten ansiedeln kann, richtet sich die Ansiedlungswerbung verstärkt an die Bevölkerung Zentralpolens. Polnische Werbungskommissionen versuchen sogar, die im rheinisch-westfälischen Ruhrgebiet und in Frankreich lebenden Bergarbeiter polnischer Abstammung für eine Ansiedlung in Ostdeutschland zu gewinnen (x001/119E).
Jugoslawien: Das Präsidium des Volksparlaments erläßt am 31. Juli 1946 ein Gesetz zur Bestätigung und Änderung des Beschlusses über den Übergang von Feindvermögen in das Eigentum des Staates (x006/184E-187E): >>... Artikel 1: In das Eigentum der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien geht als allgemeines Volksvermögen über:
1. das gesamte Vermögen des Deutschen Reiches und seiner Staatsangehörigen, sofern es sich auf dem Gebiet der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien befindet,
2. das gesamte Vermögen von Personen deutscher Volkszugehörigkeit ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit. Hierunter sind insbesondere alle Personen zu verstehen, die sich während der Okkupation zum deutschen Volkstum bekannt haben, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie vor dem Kriege als solche aufgetreten oder als assimilierte Kroaten, Slowenen oder Serben betrachtet worden sind. ...
Artikel 3: Als Vermögen im Sinne dieses Gesetzes gelten vor allem Immobilien, wie Grundstücke, Häuser, landwirtschaftliche Güter und Forsten, Industrieunternehmen mit allen Einrichtungen, bewegliche Sachen, Handelsgeschäfte mit Inventar, Möbel, Wertpapiere, Wertsachen, Forderungen, Urheberrechte, industrielle Eigentumsrechte und andere Vermögensrechte. ...
Artikel 5: Die Frage, welches ... übergehende Vermögen von allgemeinwirtschaftlicher Bedeutung ist und der Verwaltung der Bundesorgane, der Staatsverwaltung oder der Verwaltung einer Republik unterliegt, wird nach den bestehenden Bestimmungen entschieden.
Artikel 6: Die unmittelbare Verwaltung des ... Vermögens wird von seiner wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend dem zuständigen Bundesministerium ... übertragen.
Für die Sammlung, Verwahrung und Verwaltung von Büchern, Gegenständen von Bedeutung für Archive und Museen, Bildern und Statuen von Kunstwert, wissenschaftlichen Sammlun-

gen, Musikalien (gedruckte Musikwerke) und sonstigen Gegenständen von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung ... sind die Staatsorgane für Kultus der Volksrepubliken ... zuständig. ...
Artikel 7: Rechtsgeschäfte über die Veräußerung oder Belastung von Vermögen, das gemäß Artikel 1 dieses Gesetzes in das Eigentum des Staates übergeht, sind nichtig, sofern sie vorgenommen worden sind in der Zeit zwischen dem 6. April 1941 und dem Tage des Inkrafttretens des Beschlusses des AVNOJ vom 21. November 1944. ... Rechtsgeschäfte dieser Art sind nichtig, wenn mit ihnen die Vermögensentziehung zugunsten des Staates zu vereiteln beabsichtigt war. Eine solche Absicht wird solange als vorliegend vermutet, als nicht das Gegenteil bewiesen wird. ...<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/435-437): >>Seit im Ausland bekannt wurde, was an Grausamkeiten in den Lagern Titos geschah, duldete man immer mehr die Flucht über die nahe Grenze gegen Ungarn.
Bis dahin war es lebensgefährlich, über die Grenze zu gehen und viele haben es mit dem Tode bezahlt, wenn sie es doch wagten. Jetzt wurde es mit einem Mal anders. Das bemerkte man bald, und es waren immer mehr, die den Versuch unternahmen, über die Grenze zu gehen. Ja, es fanden sich Männer und Burschen - aber auch Frauen und Kinder unter 15 Jahren waren darunter -, die sich darauf verlegten, Menschen über die Grenze zu führen. Die Leute gaben ihr Letztes her, nur um fortzukommen. In einzelnen Nächten gingen oft bis zu 10 Gruppen auf die Flucht, Gruppen in verschiedener Größe, oft weit über 50 Menschen.
Als der Lagerkommandant dies sah, witterte er ein ergiebiges Geschäft. Er trat insgeheim mit 2 Männern in Verbindung, und diese bekamen eine gewisse Konzession, Menschen über die Grenze zu bringen. ...
Jetzt hatten wir ... die sog. "weißen" Führungen, wobei die einzelnen, die mitgingen, 1.000 Dinar bezahlen mußten. Von diesem Geld mußten die Führer den größten Teil an den Lagerkommandanten abgeben. ... Die "weißen" Führungen hatten den Vorteil, daß man sicherer durchkam. Denn es wurde ja ... die Lagerwache aufmerksam gemacht, daß sie diese Gruppen nicht zu sehen habe; die gleiche Abmachung wurde auch mit den Grenzorganen getroffen.
Die "schwarzen" Führungen wurden immer unter der Gefahr, erwischt zu werden, durchgeführt. Sie hatten aber den Vorteil, daß man mit weniger Geld auch eine Chance hatte, aus dem Lager zu kommen. Wenn solch ein Transport erwischt wurde, kamen die Flüchtenden für einen Tag oder für mehrere Tage in den Keller und konnten es später wieder versuchen. Einige ... machten bis zu 8 Mal den Versuch, bis es ihnen gelang, wegzukommen.
Es konnte nicht ausbleiben, daß auch dem Kommandanten die Schwarzführer bekannt wurden. ... Mehrere hat er überrascht, als sie sich am Tage von ihrem nächtlichen Gang ausruhten. Dann nahm er ihnen alles weg, was sie sich verdient hatten und sperrte sie für längere Zeit in den Keller. Ein Fall ist mir bekannt, wo der Kommandant einem Burschen, der schon viele Führungen geleitet hatte, überraschte und ihm über 200.000 Dinar wegnahm. Es gab Schwarzführer, die über 30 Führungen gemacht haben.
Ein kleiner Bub von kaum 13 Jahren, dessen Mutter in Gakovo gestorben war und dessen Vater (man in Filipovo) erschossen hatte, mußte für seine 4 kleinen Geschwister sorgen. Er ging das eine und andere Mal mit den "weißen" Führungen als Gepäckträger mit. So erkundete er genau den Weg. Später übernahm er selbst die Führung. Es gelang ihm auch, mehrere Gruppen sicher über die Grenze zu bringen. Einmal hatte er aber Pech und wurde schon beim Lagerausgang - die Transporte gingen immer nachts - von den Partisanen erwischt. Die Erwachsenen wurden in den Keller gesperrt, die Kinder aber ließ man frei. ...
Da hat dieser Bub noch am gleichen Abend eine andere kleine Gruppe zusammengestellt, zog mit ihr aus dem Lager und kam auch glücklich durch. Als dieser Bub genug Geld verdient hatte, um mit seinen kleinen Geschwistern bis über die österreichische Grenze zu kommen,

ging auch er fort. (Heute lebt er mit seinen Geschwistern in Amerika).
Manche junge Schwarzführer waren recht übermütig. So schlich sich einer von ihnen aus dem Lager, ging in die nahe Kreisstadt Sombor, mietete sich dort ein Taxi und fuhr damit nach Belgrad. Dort ließ er es sich gut gehen, kaufte sich eine Partisanen-Offiziersuniform und kam damit ins Lager zurück. Er konnte sich aber nicht lange darüber freuen. Es kam dem Lagerkommandanten Stevo zu Gehör, und der nahm ihm die Uniform ab und steckte ihn in den Keller.<<

Juli 1946

WBZ: Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene berichten später über ihr bitteres Schicksal in den norddeutschen Gemeinden im Juli 1946 (x024/183-187): >>... Die Aufnahme hier war äußerst schlecht und ablehnend. Wir wurden als Pollacken bezeichnet. Da wir aber schon viel Leid erfahren hatten, ertrugen wir es hier auch mit Fassung und versuchten, einigermaßen zurechtzukommen. Sehr viel später hat sich einiges gebessert.
... Nach 4 Tagen Fahrt kamen wir in einem reichen Bauern- und Viehhändlerort in der Nähe von Bremen an, der keinerlei Kriegsschäden hatte. Die Einheimischen hatten noch kurz vor dem Kriegsende ein dort befindliches riesiges Lager der Kriegsmarine ausgeschlachtet. Da kamen wir in das dortige Jugendheim. Wir lagen auf Stroh und bekamen nichts zu essen. Wir hatten nicht einmal einen Ofen im Raum, um unseren Kindern, die 7 und 8 Monate alt waren, etwas Warmes zum Trinken zu machen.
Keiner kümmerte sich um uns, weder die Gemeinde noch die katholische Kirche – ein Dr. theol. – predigte noch sonntags gegen die Vertriebenen, wie er auch in seinem riesig großen Pfarrhaus nicht einmal den vertriebenen Geistlichen, die gelegentlich zu Abhaltung von Gottesdiensten für die Vertriebenen kamen, ein Obdach für eine Nacht gewährte. ...
Christliche Nächstenliebe! Da leben heute die Ausländer bei uns wie die Fürsten im Vergleich zu unserem Vertreibungselend.
... Der Pfarrer sprach von den Flüchtlingen als eine Strafe Gottes und das Gottesvolk drängte die Flüchtlinge aus den Kirchenbänken hinaus. Und wenn jemand vor Hunger schwarz vor den Augen wurde und er sich während der Messe hinsetzte, wurde er so lange und deutlich mit dem Gebetbuch in den Rücken gestupst und mit bösen Blicken bedacht, bis er wieder kniete. ...
Es folgte eine bittere Zeit, in der ich mehr geweint als Brot gegessen habe. Man machte es den Flüchtlingen nicht leicht. Nur zu oft wurde man mit häßlichen Redensarten beschimpft. Mit meinem kleinen Kind auf dem Arm ging ich von Tür zu Tür, um eine Bleibe zu suchen. Schließlich erbarmte sich eine ältere Dame, der eben die Mutter gestorben war, und bot mir ein möbliertes Zimmer an. Ich war glücklich. ...
... Gemeinsam mit anderen Leidensgenossen wurden wir nach Soltau verladen. Dort angekommen, wurden wir zunächst in ein Lager gesteckt, eine ehemalige Baracke, die alles andere als ordentlich, eher als Zumutung zu bezeichnen war. In einem großen Raum waren an einer Seite einige Tische und Bänke. Auf der anderen Seite waren aus rohen Brettern zusammengeschlagene Etagenbetten mit Strohsäcken. Da schliefen nun Männlein und Weiblein und Kinder dazwischen – alles durcheinander.
Im sogenannten Waschraum war nur ein einziges Gefäß zum Waschen, daß die Männer als Kopf einer Bombe erkennen wollten. Eine Toilette gab es nicht, ein Stück von der Baracke entfernt war im Wald eine Latrine.
Als Eßgeschirr dienten zum Teil leere Konservendosen. Ich hatte in den letzten Jahren so manche Erniedrigung erlebt. Aber eine Woche Aufenthalt in diesem Lager machte so recht deutlich, daß der Mensch nicht viel mehr wert war als ein Stück Vieh, im Gegenteil, das wurde oft besser behandelt. Und dies 4 Wochen vor der Geburt meines zweiten Kindes. ...
Wir und unser Bündel wurden auf ein Lastauto verladen und einige Kilometer weiter auf ei-

nem Bauernhof wieder abgeladen. Kein Mensch war zu sehen, die Türen alle verschlossen. ... Mein Mann holte den Gendarmeriebeamten. Schließlich fanden sie den Bauern. Es gab einen heftigen Wortwechsel zwischen den beiden. Uns war es sehr peinlich. Am Ende wies uns der Bauer eine Knechtekammer an, mit Eingang vom Stall. Darin stand nur ein schmales Bett und eine Kiste. ...
Ein Teil unserer Landsleute kam aufs Land, die anderen blieben in Peine. ... Wir haben zu dritt ein freundliches Zimmer, den Blick auf einen Garten. Die Blautanne vor dem Fenster erinnert ein wenig an unsere 2 stolzen Wächter vor unserem fernen, verlassenen Haus. Dieses Zimmer ist nun unsere Welt, es umfaßt unseren ganzen Besitz und unser tägliches Leben. Ein kleiner eiserner Kochherd ist auch hineingestellt worden.
... Die ruhigen Nächte sind erquickend, keine persönliche Bedrohung ist mehr zu befürchten, kein Pochen an der Haustür erschreckt uns.
Aber je mehr wir den Lebensrhythmus der Stadt erfassen, um so tiefer empfinden wir, daß wir Eindringlinge sind, die Wohnungsnot und Ernährungsschwierigkeiten noch vermehren. ... Entwurzelt zu sein, ist das schwerste Los, das Menschen treffen kann. ...<<
Ein kirchliches Hilfswerk im Ruhrgebiet berichtet im Juli 1946 (x117/58): >>Der neunjährige Ostflüchtling Hans M. wurde von der Bahnhofmission aufgegriffen. Er hatte nur eine zerlumpte Hose an und besaß sonst kein Kleidungsstück. Nach seinen Angaben ist der Vater vermißt und die Mutter verstorben. Er hat keine Angehörigen und besitzt nichts. ...<<
Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über den nicht selten bitteren Anfang der deutschen Vertriebenen im Westen (x024/183): >>Auch wenn es unter den Einheimischen im Westen Männer und Frauen gab, die mit Tatkraft halfen, das Los der Ankommenden zu lindern, so muß doch festgehalten werden, daß das Zusammentreffen der Flüchtlinge mit den Einheimischen in der Regel enttäuschend war.
Von einer Welle der Sympathie zu den Betroffenen konnte wahrlich nicht die Rede sein. Es war schon bestürzend, wie gleichgültig und ablehnend sich Deutsche ihren Landsleuten gegenüber verhielten. ...<<
Schweiz: Die "Neue Berner Zeitung" berichtet im Juli 1946 über die Hungersnot im Ruhrgebiet (x117/112): >>Soll man sich auf den Standpunkt stellen, je mehr Deutsche zugrunde gehen, um so besser?
Das würde nicht weniger bedeuten, als daß der schlimmste Naziungeist auch uns erfaßt hat.
Oder soll man nicht eher den Notleidenden die helfende Hand reichen?
Wollen wir nicht gerade darum, weil wir keine Nazis sind, auch zeigen, daß wir anders sind und die reine Menschlichkeit höher stellen als alle politischen Rechnungen? ...<<

01.08.1946

CSR: Im Bezirk Graslitz gibt man Verhaltensvorschriften für den Abschub der Sudetendeutschen bekannt (x004/342): >>Aufmerksammachung.
Personen, die für den Abtransport bestimmt sind, haben ihre Wohnung in vollster Ordnung zu verlassen.
Pro Person wird 50 kg bewilligt. Wer mehr als das vorgeschriebene Gewicht haben wird, dem werden die Sachen abgenommen, ohne Rücksicht was für Sachen es sind.
Die übrigen Sachen sind in der Wohnung an Ort und Stelle zu lassen z.B. Vorhänge, Teppiche, Tischlampen, Wandspiegel, Waschschüsseln, Teile der Einrichtung, Tischdecken, 2 Handtücher, in Betten (die) Matratzen, Bettlaken und mindestens je ein Kopfkissen und Zudeckbett, alles frisch bezogen.
Das Gepäck darf nicht in Teppiche oder Überzüge gepackt werden.
Wird bei der Kontrolle festgestellt, daß dies nicht beachtet wurde, wird die betreffende Person nicht in den Transport aufgenommen, sondern ins Inland auf Arbeit geschickt.

Wer sich nicht 24 Stunden nach Erhalt des Einberufungsscheines in der Sammelstelle meldet, wird von der Polizei vorgeführt.<<

Vertreibung aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/474-475): >>Auf irgendeinem Ausweisungspapier verpaßte man uns den berühmten Stempel: "Z CSR odsunut ("Aus der CSR ausgewiesen") - Muving from CSR - Asch: 1.8.1946". Jede Person erhielt den Hohnzins von 500 Reichsmark.

... Am 1.8.1946, vormittags, wurden ca. 1.200 Vertriebene ... mit ihrem Gepäck in die am Ascher Hauptbahnhof bereitstehenden Güterwagen verladen. Bei der Verladung selbst gab es erneut Fragen, denn (die) ... Gerüchte der vergangenen Tage bestätigten sich an den vorgefundenen Waggons, die alle Hammer und Sichel sowie die Aufschrift "UdSSR" trugen. Nach Befragen der offiziellen tschechischen Seite verwarf man unsere Feststellung und sagte: Dies wäre der letzte Transport nach Westdeutschland!

Um 13 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, und es gab Tränen über Tränen. Nach kurzer Zeit erreichten wir Franzensbad, wo sich der Zug etwa 20 Minuten aufhielt. Die Lokomotive wechselte an das Ende. An den Waggontüren, die verschlossen wurden, zeigten sich tschechische Soldaten mit Maschinenpistolen. Erneutes Rätselraten über das Wohin. Man sprach von Umleitung über Tirschnitz. Aber als wir Voitersreuth durchfuhren, war jedem klar, daß man uns belogen hatte. Wer kann sich wohl heute noch die große Enttäuschung vorstellen?

Bad Brambach war die erste Station auf deutschem Boden mit kurzem Aufenthalt. Krankenschwestern gingen den Zug ab und befragten die Waggoninsassen, ob man Läuse verspüre. Reiseproviant gab es keinen. Mit Eiltempo setzte der Zug seine Fahrt fort. Die Route ging über Adorf im Vogtland, nach Plauen, Gera (und schließlich) nach Rehmsdorf bei Zeitz.<<

Ungarn: Majs, Bezirk Mohacs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des G. B. (x008/168-169): >>Am 1. August 1946, nachdem es mit dem Pengö (ungarische Währungseinheit vor dem Zweiten Weltkrieg) schon in die Milliarden ging und damit nichts mehr anzufangen war, brachte man in Ungarn unter großer Propaganda den Forint heraus.

Jedes Haus bekam eine "Forint-Propagandazeitung". In den Gemeinden errichtete man Galgen, mit denen man reaktionäre Elemente bedrohte, die es versuchen sollten, die Forint-Währung auf irgendeine Art zu schädigen. Weil niemand Geld besaß, hatte der Forint am Anfang einen ungeheuren Wert. Auf den Wochenmärkten in der Stadt boten die Bauersleute ihre Ware spottbillig feil. Auch in den Läden konnte man ziemlich alles bekommen. ...

Wir hatten nun unsere Wohnung bei Bekannten und lebten auch wieder in geordneten Verhältnissen. Man hörte zwar noch ab und zu von Ausweisungen, glaubte aber nichts mehr, da schon so oft die Rede davon war.<<

WBZ: Die Publikationskontrolle der US-Militärregierung veröffentlicht am 1. August 1946 eine Liste der bisher erschienenen Bücher und Druckschriften (x111/199-200):

>>1. Religion = 271 Titel,
2. Schöne Literatur = 174 Titel,
3. Sozialwissenschaft = 59 Titel,
4. Bilderbücher und Jugendschriften = 53 Titel,
5. Wörterbücher, Nachschlagewerke = 50 Titel,
6. Geisteswissenschaften, Philosophie = 44 Titel,
7. Unterrichtstexte = 36 Titel,
8. Erziehung = 22 Titel,
9. Berufe = 21 Titel,
10. Kalender = 21 Titel,
11. Naturwissenschaften = 18 Titel,
12. Landwirtschaft = 17 Titel,
13. Medizin = 16 Titel,

14. Bauwesen = 10 Titel,
15. Handel und Industrie = 5 Titel,
16. Schöne Künste = 4 Titel,
17. Frauenbücher = 3 Titel,
18. Sozialwissenschaften anderer Länder = 2 Titel,
19. Rechtswissenschaft = 1 Titel,
20. Sport = 1 Titel.<<

Die deutsche Presse berichtet damals über die bisher in der US-Zone erschienenen Bücher und Druckschriften (x111/200): >>Die Bedeutung religiöser und schöngeistiger Schriften für die Neuformung unseres Geisteslebens soll keineswegs verkleinert oder bestritten werden; aber wenn diese beiden Gebiete zusammen mit 445 Veröffentlichungen mehr als die Hälfte aller neuen Buchtitel ausmachen, während beispielsweise ein gerade auch in unserer heutigen Situation so grundlegend wichtiges Stoffgebiet wie die Rechtswissenschaft nur mit einem einzigen Titel vertreten ist, so wird niemand bestreiten können, daß dies ein wenig erfreulicher Zustand ist.

Das gleiche gilt für die Publizistik auf dem Gebiete von Handel und Industrie, die mit ganzen fünf Titeln vertreten ist. ...<<

02.08.1946

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Sachsen – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/475): >>Ich lag mit hohem Fieber im Waggon. ... Als ich aufwachte, war es 2 Uhr in der Nacht, draußen regnete es. Trotz der nassen Witterung mußte schleunigst der Zug geräumt werden. Die kleine Bahnstation war schnell überfüllt, das Gepäck lag draußen auf dem Schotter der Gleise.

Im Morgengrauen ... wurde die von den Tschechen mitgeschickte Verpflegung in kleinen Mengen an die Gruppen ausgegeben. Bald darauf sandte uns die ostzonale Reichsbahn den verspäteten Transportzug, der aus allerlei zusammengesuchten Wagentypen bestand.

Die Beladung des Zuges war mit 2 Stunden befristet. Beschämend zeigte sich das Benehmen einiger Landsleute, die glaubten, besondere Privilegien zu besitzen, denn mit einem nicht zu bekehrenden Egoismus nahmen sie ganze Waggons für sich selbst in Anspruch, so daß kurz vor Abgang des Zuges viele Vertriebene mit ihrem Gepäck nicht untergebracht waren. Es gab viel Geschrei und sogar Handgreiflichkeiten.

Um 7 Uhr verließen wir Rehmsdorf in Richtung Leipzig, umfuhren die Messestadt und erreichten am 2. August, um 23.00 Uhr, den Bahnhof Eilenburg. Die Menschen hatten sich inzwischen wieder beruhigt und schliefen in den Waggons. In den Nachtstunden durchfuhren wir Torgau/Elbe und Falkenberg/Schwarze Elster. Vermutlich wußte man nicht, wo man den großen Transport unterbringen sollte. ...<<

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 2. August 1946 über die bevorstehenden Gemeinde-, Provinzial- und Länderwahlen in den Westzonen (x111/200): >>Die Aufgabe, vor der wir heute stehen, ist, den Übergang vom Führerprinzip zur Demokratie so deutlich wie möglich zu machen.

Nicht ein selbstherrlicher einzelner, nicht eine machtlüsterne Clique von Abenteurern und Verbrechern soll über das Schicksal des Volkes bestimmen.

Das Volk selbst soll seine Stimme erheben. Es soll wahrhaft wählen. Und nach seinem Willen soll regiert werden.<<

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 2. August 1946 aus Bayern (x124/207-208): >>Dr. W. besucht, der recht deprimiert von einer Inspektionsreise durch die Flüchtlingslager zurückgekommen ist. ...

Die Kloaken rinnen in die Baracken, die Folge sei eine unausstehliche Mückenplage, die Waschgelegenheiten sind mehr als notdürftig, die Räume überbelegt. Niemand nehme sich der

Kinder an, die wie junge hungrige Hunde in der Gegend umherstreunen. ...
Die Bevölkerung Schleswig-Holsteins hat infolge des Flüchtlingszustroms von 1.500.000 auf 2.730.000 Menschen zugenommen. Die Briten haben den Zuzug nach dieser Provinz gesperrt. ...
Das Schwabinger Krankenhaus, das die Amerikaner beschlagnahmt haben, verfügt über 4.000 Betten. Nicht einmal ein Sechstel davon sind belegt, und unter den Kranken befindet sich nach unseren Begriffen kaum ein spitalfähiger Fall. Während in unseren Kliniken die Kranken auf den Gängen liegen, benutzen die Besatzer die Räume u.a. als Absteigquartier für ihre Fußballmannschaften. ...<<

Norwegen: Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst (1885-1968, von 1942-44 Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht in Norwegen) wird am 2. August 1946 wegen der Erschießung von Angehörigen eines britischen Kommandounternehmens durch ein britisch-norwegisches Kriegsgericht zum Tod verurteilt.
Von Falkenhorst wird später begnadigt und 1953 aus der Haft entlassen.

03.08.1946

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche im Kreis Schweinitz – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/475): >>Um 8 Uhr des 3. August erreichten wir den Bahnhof Herzberg/Elster-West. Das dortige Lager dürfte wahrscheinlich überfüllt gewesen sein, denn nach kurzem Warten ging es ca. 20 km zurück nach Falkenberg. Etwa 3 Stunden stand der Transportzug auf dem dortigen Verschiebebahnhof, um danach in Richtung Lutherstadt Wittenberg Kurs zu nehmen. In der Umgebung der Stadt Annaburg erblickten wir das erste große sowjetische Manövergelände.
Um 14 Uhr hielt der Zug am Bahnhof in Elster/Elbe. (Es war) ein verlassenes Nest inmitten der "Märkischen Streusandbüchse". Ebene soweit das Auge zu schauen vermochte, spärlicher Kiefernwald und nichts als Sand. (Es war) ein unüberwindlicher Übergang für den Bergmenschen aus der Ascher Heimat.
Bei unserer Einfahrt versammelten sich auf dem Bahnhofsgelände eine Menge Bauerngespanne. Sie nahmen in mehreren Fahrten Gepäck und Menschen auf und schafften diese in das 16 km entfernte Dorf Seyda ... im Kreis Schweinitz, wo Quarantänelager bezogen wurden. Die Unterbringung erfolgte in 8 ausgedienten Arbeitsdienstbaracken sowie im Saal des nahen Schützenhauses.<<

WBZ: Das Eheverbot für britische Besatzungssoldaten und deutsche Frauen wird am 3. August 1946 aufgehoben.

04.08.1946

Ostdeutschland: Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829): >>Am 4. August, gegen 22.00 Uhr, wurde es plötzlich bekannt, daß ... die Ausweisung angeordnet worden sei.
Wie ich schon bald erfuhr, sollte ich mich mit etlichen Gemeindemitgliedern noch nicht unter den Auszuweisenden befinden. Die anderen, die von der Ausweisung namentlich betroffen wurden, bekamen jedoch einen Schrecken. Die im Pfarrhaus untergebrachte Flüchtlingsfamilie war auch dabei. Die Betroffenen zeigten sich aber bald gefaßt.
Die Nacht hindurch wurde gepackt. Grundsätzlich durfte ... niemand mehr als 40 kg Handgepäck mitnehmen ...<<

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche im Kreis Schweinitz – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/476): >>Der 2. Tag im Lager Seyda brachte schon die erste Sensation. Ein Stab von sowjetischen Offizieren aus dem Hauptquartier in Jüterbog besuchte das Lager und es gab heftige Diskussionen.
Immer wieder brachte man von unserer Seite den Einwand, wonach dieser Transport überhaupt nicht hierher gehöre, sondern daß er nach unserem ausdrücklichen Wunsch sofort nach

Westdeutschland weitergeleitet werden solle. Ich glaube, man gab uns Zugeständnisse, zumindest versprach die sowjetische Delegation Hilfe.
... Alle Lagerinsassen unterzogen sich einer strenggehaltenen Typhusimpfung. Alle kranken Personen bettete man in eine eigens vorgesehene Isolierbaracke.<<

05.08.1946

Ostdeutschland: Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/824-825): >>Als die Ernte noch nicht völlig gereift war, floß sie schon durch die dabei gleich serienweise zuschanden gehenden Dreschmaschinen und von dort sofort zu den Händlern in die Stadt, und doch war längst nicht alles durch die hohen Ablieferungsforderungen der Behörden veranlaßt. Wohin sollte diese Art von Bewirtschaftung eigentlich führen? Waren die nach den Ausweisungen unbewohnt gelassenen Häuser, die schon nach kurzer Zeit völlig ausgeraubt waren, ein Vorzeichen dessen, was früher oder später dem ganzen Land beschieden sein würde? ...
Als schließlich Anfang August in der Grafschaft Glatz erneut der "große Besen" angesetzt wurde, da handelte es sich auch für uns nur noch um das Wann, und es war ziemlich klar, daß dieses Mal nur noch die für die Polen unentbehrlichen Facharbeiter einige Chancen hatten, (der Vertreibung zu entgehen). ... Keiner hat ein Recht zu der Behauptung, wir Ostdeutschen hätten uns nicht genügend darum bemüht, unsere Ausweisung zu verhindern. Wir hätten sie gar durch unnötige Provokationen der Polen selbst heraufbeschworen und wir hätten nicht genug Standhaftigkeit bewiesen. ...
Wir sind nicht freiwillig herausgegangen! Es hat sich vielmehr einzig und allein um brutale Gewalt und nacktes Unrecht gehandelt, dem wir zähneknirschend, aber ohnmächtig haben weichen müssen. Wieviel lieber wären wir geblieben, wo unsere Väter seit Jahrhunderten gesessen hatten. Es ist sinnlos, zu glauben, daß auch nur einer von denen, die irgendwie Besitz lassen mußten, als ihnen das harte Geschick der Ausweisung widerfuhr, gern herausgegangen sei. Standen jene Menschen etwa anders zu ihrem Hab und Gut, als die Leute allüberall dazu stehen? In welchem bescheidenen Umfange durften sie sich der Hoffnung hingeben, im längst dicht besiedelten Westen des Vaterlandes auch nur einen kleinsten Ersatz zu erhalten. Und blutete ihnen nach dem erhaltenen Anschauungsunterricht nicht das Herz bei dem Gedanken, wie nach ihrer Ausweisung der allgemeine Verfall weitergehen würde?
Wer hat sich in jenen Monaten nicht gegen das drohende Unheil gestemmt? Aber aller äußerer oder innerer Protest wurde unerbittlich durch die Tatsachen erstickt, die zuletzt vor uns aufwuchsen. ...<<
Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829): >>Um 9 Uhr vormittags mußten die Ausgewiesenen auf der Dorfstraße zum Aufbruch - zunächst nach der Kreisstadt Strehlen - marschbereit stehen.
Es war ein recht warmer Sommertag. Heiß brannte die Sonne vom Himmel hernieder, und der Abschied von der teuren Heimat war für alle Beteiligten überaus schwer. Wer an jenem Vormittag seine Wohnung zum Aufbruch verlassen hatte, durfte sie nicht mehr betreten, wenn er zurückkam, um noch etwas zu holen, was er in seinem Abschiedsschmerz vergessen hatte. Die Wohnung war inzwischen von der polnischen Ausweisungskommission versiegelt und z.T. schon geplündert worden.
Zunächst wollten die Polen alle Ausgewiesenen zu Fuß nach Strehlen wandern lassen. - 10 km weit; dann aber ließen sie sich umstimmen, und besonders die Alten und Gebrechlichen durften auf Wagen zur Kreisstadt fahren. Dort wurden sogleich nach der Ankunft stichprobenweise genaue Gepäckkontrollen, bei manchen Vertriebenen auch Leibesvisitationen vorgenommen. Dabei wurde noch dieses und jenes weggenommen.
Als dann der Zeitpunkt der Abfahrt des Zuges gekommen war, nahm er die Heimatlosen auf und fuhr sie nach Westen. Im Kreis Lüneburg fanden sie schließlich ihr jetziges Unterkom-

men.<<

Jugoslawien: Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/358-360):

>>Wir warteten noch einige Stunden, bis wir, von bewaffneten Partisanen begleitet, in Richtung Betschkerek aufbrachen.

Bevor wir weggingen, brachte mir ein Partisan meinen Rock wieder. Wir gingen zu Fuß nach Betschkerek und machten bei der großen Brücke eine Rast. Wir setzten uns ganz erschöpft auf den Gehsteig. Dort erkannte mich eine ehemalige Schulkameradin und sagte mir, daß seit einigen Tagen alle jungen Mädchen und Buben nach Mitrovica verschickt werden. Mitrovica war das schrecklichste aller Lager.

Ich sagte meiner Mutter, daß ich mich dorthin nicht verschicken lassen würde und deshalb versuchen würde zu fliehen. Meine Mutter wollte davon nichts hören, doch dieser Gedanke ließ mich nicht mehr los. Als wir nur noch eine Ecke vor dem großen Stacheldraht entfernt waren, kam ein Partisan zu mir und sagte: "Na, Lisa, jetzt kommst hinter Draht." Der Partisan ging wieder nach vorne.

Ich schaute mich schnell nach dem rückwärtigen Partisanen um und sah, daß dieser gerade einen Wagen kontrollierte. Ich überlegte blitzartig, drückte meiner Mutter mein Bündel in die Hand, riß meine Zöpfe auf, schlüpfte in die Jacke meines Bruders und sprang auf den Gehsteig. Ich mußte dann noch einige Schritte an der Kolonne vorbei, bog dann um die Ecke und lief ... wie ein gehetztes Wild durch die Stadt. ...

Ich verließ die Stadt erst im Morgengrauen, da ich annahm, daß die Ausgangsstraßen von den Partisanen bewacht wurden. ... Immer, wenn ein Wagen kam, fürchtete ich, er könnte aus unserem Ort kommen und ich würde erkannt werden. ... Dann kam wieder ein Fuhrwerk daher. Ich fühlte, daß es aus unserem Ort kam. Mein Gefühl hatte mich nicht getäuscht, denn es waren unsere Zigeuner. Ich konnte nichts anderes machen, als mich auf offener Straße hinzusetzen, die Hose herunterzuziehen, um eine dringende Notwendigkeit vorzutäuschen.

Ich dachte mir, lieber sollen sie mein Gesäß sehen, den kennen sie nicht, als mein Gesicht, daß ihnen nur zu gut bekannt war. Ich verbarg gleichzeitig mein Gesicht. ... Die Zigeuner ergötzten sich an dem Anblick, der ihnen auf offener Straße geboten wurde. Sie pfiffen und schrien, aber sie erkannten mich nicht. ...

Später traf ich 2 junge Burschen aus unserer Gemeinde, die aus dem Rudolfsgnader Lager durchgegangen waren, da sie auch nach Mitrovica verschleppt werden sollten. Ich erfuhr von ihnen, daß sie nach Rumänien flüchten wollten, und bat sie, mich mitzunehmen. Sie wollten zunächst nichts davon wissen. Erst als ich dem einen Jungen vorhielt, ob er vergessen hätte, was ich für ihn getan hatte, als er an Typhus erkrankt war, willigte er ein, mich mitzunehmen. ... Ich durfte also mit (und wir gingen) in Richtung Rumänien.

Wir wußten nur die Richtung und keinen genauen Weg. Gepäck hatten wir keines. Ich hatte nur etwas Geld. Der Zufall wollte es, daß wir in einem Kukuruzfeld (Maisfeld) eine Familie aus unserem Ort trafen, die auch flüchten wollte, aber nicht weiter konnte, da die Frau an Ruhr erkrankt war. Herr B. konnte uns den Weg zur Grenze sagen, und so gingen wir los. Es war ... im August 1946. Wir kamen an unserem Wohnort vorbei, ließen Stefansfeld links liegen und gingen in Richtung Modosch. Dort sollten 2 große Bäume stehen. Hinter diesen Bäumen war angeblich die Grenze.

Am Abend verliefen wir uns und fanden keine großen Bäume. Wir kamen in einen Ort und sahen, daß es Stefansfeld war. Wir waren in die entgegengesetzte Richtung gegangen und mußten den gleichen Weg wieder zurück. Ich hatte in dieser Nacht einen solchen Durst, daß ich fast aus einer Pfütze getrunken hätte, wenn die Buben mich nicht mit letzter Kraft weggezogen hätten. ... Wir sollten auf dieser Flucht noch sehr oft schrecklichen Durst haben. ...<<

06.08.1946

CSR: Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L.

(x005/506): >>Als wir am 6. August 1946 drankamen, waren schon etwa 6 oder 7 Transporte aus Troppau abgegangen, jeder zu rund 1.200 Menschen, also etwa 8.000.
Der tschechische Arzt Dr. T., den ich von früher kannte, erklärte mich für transportunfähig. Trotzdem bat ich ihn, mich abgehen zu lassen, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, es gingen nur noch die beiden August-Transporte in die amerikanische Zone, die weiteren dann wieder in die Ostzone. Und das wirkte wie ein Alarmsignal.
Jeder hoffte auf den Augenblick, wo die amerikanischen Grenzbalken uns von dem "tschechischen Paradies" trennen würden. Wir wußten dort gar nichts von den Dingen im Westen. Seit dem Zusammenbruch hatte keiner von uns eine Zeitung gelesen. Die Radios waren uns bei schwerster Strafe untersagt und längst weggenommen. Es gab gelegentlich einen, der etwas von bekannten Tschechen aufgeschnappt hatte.
Im Grunde wußten wir aber überhaupt nichts. Doch man war sicher, - dort, wo amerikanische oder englische Soldaten Besatzer wären, müsse wenigstens persönliche Sicherheit herrschen. So bangte jeder davor, etwa in ein russisch besetztes Ostdeutschland zu müssen. ...<<
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 6. August 1946 aus Bayern (x124/213-214): >>... Das Flüchtlingselend ist auch hier groß. Die Leute werden mechanisch nach einem errechneten Schlüssel auf die einzelnen Landkreise aufgeteilt, wo sie hoffnungslos dahinvegetieren, zumal es sich zum größten Teil um Frauen, Kinder und Greise handelt. Aber dank der Vitalität der Bayern wahrt das Leben hier immer noch eine gewisse, wenn auch immer schäbiger werdende Form. ...
Meine Verwandten, die wir kürzlich bei Mindelheim besucht haben, fanden wir in schlechterer Verfassung vor als meine Eltern. Der Onkel hat in tschechischer Zwangsarbeit Furchtbares durchgemacht und meine stets heitere und lebenszugewandte Tante ist nervlich ein Wrack.
Zu essen gibt es im Dorf allerdings mehr und abwechslungsreicher als in der Großstadt. Aber die Kammer, in die beide eingewiesen wurden, ist nicht heizbar und ohne Kochgelegenheit. Von den 3 Schränken in der Kammer dürfen sie nur einen benutzen. Die Wirtin denkt gar nicht daran, die beiden anderen auf den Gang zu stellen, wo genug Platz wäre.
Da sie es sich verbat, schon frühmorgens Flüchtlinge in ihrer Küche zu sehen, fällt das Frühstück für die beiden aus. Ich will ihnen als nächstes eine Kochplatte verschaffen.
Für das Mittagessen hat sich Tante an genau festgelegte Zeiten zu halten. Außerdem wird die Schneiderin, der das Haus gehört, krank, wenn sie auf der blanken Einfassung des Herdes einen Wassertropfen findet. So wird jeder Handgriff ein Kampf gegen Enge und Herzenshärte von Leuten, die nichts erfahren haben und seit Generationen von der Geschichte verschont wurden.
... Hier trifft das Schicksal Menschen, die an der Lebenswende zum Alter stehen und kaum noch die Elastizität aufbringen, sich auf diese trüben Verhältnisse einzustellen.
Im übrigen scheinen die Russen ihre Zone hermetisch abzuschließen. Hier wird von einem 4 km-Gürtel gesprochen, der von drüben aus dicht gemacht werden soll. ...<<

07.08.1946

CSR: Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/506-507): >>Längst hatte man die 1.000 RM der beiden ersten Transporte auf 500 RM reduziert. Aber die Gepäckkontrollen sollten dafür etwas mehr stichprobenartig geworden sein, so daß für manchen eine Chance bestand, vielleicht noch irgendein Erinnerungsstück zu retten.
In den Lagern, wo man sich unmittelbar vor der Aussiedlung zu sammeln hatte, passierte immer wieder Unerwartetes: Menschen, die sich schon in Sicherheit gewähnt hatten, wurden in letzter Stunde herausgeholt und oft jetzt erst ins Gefängnis geworfen. Das traf insbesondere manchen, der es bisher verstanden hatte, sich den immer wiederkehrenden Zählungen zu entziehen und trotz Lebensmittelkarten und anderer Erschwerungen seit dem Zusammenbruch

ein anonymes Leben geführt hatte, das nun bei der Personenaufnahme der Aussiedlung, jäh ans Tageslicht kam. Es gab viele erschütternde Szenen. ...
Vor dem Abgang wurde das Gepäck genau revidiert. Uns wurde eine Menge weggenommen. Alles wurde nachgewogen. ... Die Tschechen nahmen das, was sie wünschten, oder von dem sie annahmen, der Deutsche werde sich darüber besonders ärgern. Mir wurden z.B. bei der Abgangsrevision alle mitgenommenen Geldaufzeichnungen zerrissen, die Sparbücher weggenommen etc. Etwas, was sich bei der Geltendmachung unserer Rechte sehr nachteilig ausgewirkt hat.
Jeder Transport bestand aus 30 Viehwagen, die von je 30-40 Personen bevölkert waren. Liebenswürdigerweise wurden alle Kleinkinder zusammengetan. Das bedeutete, daß manche beladen waren mit Kinderwagen. Da ohnehin kaum Platz war, hatten die hier Einquartierten einfach weitaus weniger Möglichkeit, Gepäck unterzubringen, als die ohne Kinder und Kinderwagen. Es fand sich bei den anderen Aussiedlern trotz der allgemeinen Not nur selten Bereitschaft, den armen mit Kleinkindern geplagten Frauen zu helfen. Es bewährte sich wieder die Erfahrung, daß die, welche keine Kinder haben, fast durchweg taub sind, wenn man an ihre Hilfe appelliert. ...
Die menschliche Qualität der tschechischen Durchführungsorgane war verschieden. Vielleicht kann man sagen, daß im Sommer 1946 der erste Tatendrang schon gestillt war; sicherlich haben die gemeinen Brutalitäten des Jahres 1945 im Sommer 1946 nur mehr vereinzelt Wiederholungen gefunden. Aber das änderte nichts daran, daß sinnlos und ohne Bedenken weggenommen wurde und man nie wußte, woran man war.<<

08.08.1946

Ostdeutschland: Gefängnis in Marienburg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/477-478): >>Im August 1946 wurde ich abends aus dem Bett geholt und wurde von einem polnischen Beamten verhört.
Ich wurde beschuldigt, ich hätte Waffen vergraben. Da ich dies leugnete, ... wurde ich mit einem Gummiknüppel sehr geschlagen, bis ich zusammenbrach. Beim Schlagen wurde mir der Mund zugehalten, damit ich nicht schreien sollte. ... Ich kam in eine Zelle im Keller, dort war nur eine Holzpritsche. Bekleidet war ich nur mit Hemd und einem leichten Kleid. (Ich war) barfuß (und trug) ... Holzpantoffeln.
Nach 8 Tagen brach ich zusammen und wurde in meine Zelle zurückgeschafft. Der Arzt wurde geholt, da ich mehrere Tage bewußtlos lag. ...
Der Arzt war sehr nett; er verbot, mich weiter in den Keller zu sperren. ... Als mich der Aufseher ... in den Keller brachte, mußte ich 16 Stufen heruntergehen. Er gab mir ... einen Schlag ins Gesäß, daß ich die Treppe kopfüber herunterfiel. Im Keller hat er mich nochmals geschlagen. ...<<

CSR: Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/507-508): >>Am schwierigsten war die Frage der Verpflegung. Man wußte, der Transport werde mindestens 4 Tage dauern. Andererseits war für Verpflegung beim Transport gar nicht vorgesorgt. Einmal gab es, als wir unterwegs waren, irgendwo schwarzen Kaffee und ein 2. Mal eine leere Wassersuppe.
So mußte man ... versuchen, etwas Proviant zu kaufen. Das war gar nicht so leicht. ... Es gab doch genug Läden mit der stolzen Aufschrift: **"Für Deutsche verboten"**. ...
Ein alter Troppauer Kommunist, der jüdische Kaufmann G., (hatte) nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion einen Lebensmittelladen aufgemacht. Er hatte seine Namen jetzt slawisiert. Natürlich kannte er mich von früher. ... Ich hatte ihn seinerzeit nie beachtet. ... Nun war sein Laden die Erfüllung aller erdenklichen Verpflegungswünsche. An der Auslage stand dick: **"Für Deutsche verboten"**.
2 Tage vor dem Transportbeginn hatte ich noch keinen Proviant. Eine Weile stand ich vor

dem Laden, dann trat ich ein und wartete still in der Ecke.
Herr G. mußte mich bemerkt haben. Er konnte sich denken, weshalb ich kam. Nach einer Weile ließ er auf der Theke gerade vor mir einen zusammengefalteten Zettel fallen und ging wieder weg. Ich nahm ihn und ging dann langsam aus dem Laden. Draußen las ich: "Kommen Sie nach 6 Uhr abends wieder. Sprechen Sie nicht. Ich werde Sie rufen." Mir blieb die Sprache weg.
Abends, wo kaum Leute da waren, nahm er mich in sein Büro, erzählte mir, natürlich (in einem) fließenden und akzentfreien deutsch, daß er noch meine Mutter gekannt habe und fragte, für wieviel Personen ich Proviant wolle. Den Proviant stellte er mir dann mit Rat und Tat zusammen und berechnete einen erträglichen Preis. Wir haben die ganze Fahrt von diesen Dingen gelebt.
Heute glaube ich sicher, daß damals schon weitgehend die Erkenntnis war, daß hier Dinge im Gange waren, die Unrecht darstellten. ... Die Zeit des Erschlagens aus Wut, war im allgemeinen vorüber.<<
Jugoslawien: Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/360-361): >>Wir mußten die ganze Nacht gehen, bis wir im Morgengrauen die großen Bäume bei Modosch sahen. Tagsüber schliefen wir im Kukuruz, bis uns die Hitze weckte. Dann warteten wir die Nacht ab, um über die Grenze zu gehen. Wir aßen die ganze Zeit nur rohen Kukuruz, da wir uns nicht trauten, uns etwas anderes zu besorgen.
Gegen Abend kamen wir ganz nahe an die Grenze heran. Die Buben schlichen sich zum Kukuruz hinaus und wollten gerade den Weg besichtigen, als einige Partisanen das Gelände durchsuchten. Wir konnten sie noch rechtzeitig erkennen und rutschten auf dem Bauch wieder tiefer in den Kukuruz zurück. In dieser Nacht getrauten wir uns nicht hinüber. Im Morgengrauen schlichen die Buben wieder hinaus, sahen sich das Gelände an und warteten voller Angst auf den Abend, der uns vielleicht die Freiheit bringen sollte.
Es war ein schrecklich heißer Tag, und wir bekamen in dem hohen Kukuruz fast keine Luft. Die Nächte waren damals mondhell und ganz dunkel wurde es nur etwa eine halbe Stunde. Wir wußten also, wann wir aufbrechen mußten. Kurz vorher trieb ein Schafhirte ganz in unserer Nähe seine Herde vorüber. Es war zum Verzweifeln. Ich hatte solche Angst, daß ich es nicht beschreiben kann. ... In meiner Aufregung ließ ich unsere einzige Wasserflasche liegen. ...
Wir mußten über 2 Stoppelfelder, dahinter war die Grenze. Gleich dahinter war ein Kukuruzfeld. Wir rutschten ein Stück auf dem Bauch vorwärts, bis wir an den Schafen vorbei waren. ... Dann liefen wir gebückt bis ... zur Grenze. Um uns war Totenstille, nur ab und zu hörte man einen Esel schreien. Als alles still blieb, liefen wir, was uns unsere Füße trugen, über die Grenze, gleich in den Kukuruz. In dem Augenblick schrie jemand hinter uns "Stoj!", und einige Schüsse fielen, doch das große Kukuruzfeld bot uns guten Schutz. Wir konnten entkommen.
Wir waren in Rumänien, und alle unsere Sorgen ließen wir in Jugoslawien zurück. Zufrieden, es geschafft zu haben, schliefen wir sofort ein.<<
WBZ: Die US-Militärregierung verbietet am 8. August 1946 landsmannschaftliche Vereinigungen der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten (x111/201).
Der deutsche SPD-Politiker Wilhelm Sollmann (1881-1951) schreibt am 8. August 1946 (x111/201): >>... Die Enttäuschung über die Politik der Sieger ist natürlich allgemein, die Furcht vor Rußland auch.<<
09.08.1946
Jugoslawien: Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/361): >>Wir wachten erst auf, als wir vor Hitze fast zu braten begannen.
An diesem Abend mußten wir am Ort Fehn (Foieni), in dem Russen stationiert waren, vorbei,

um in die deutsche Ortschaft Johannisfeld zu kommen. Wir waren ungefähr 2 Stunden unterwegs, als ein heftiges Gewitter begann. ... Wir setzten uns auf den Boden und rückten wie die Schafe zusammen. Nachdem das Gewitter vorbei war, gingen wir weiter.
Wir dachten, schon bald in Fehn zu sein, als wir plötzlich vor einem weißen Stein standen, der wie ein Grenzstein aussah. Wir beratschlagten, was der Stein wohl zu bedeuten hätte, und da wir uns darüber nicht klar wurden, gingen wir weiter. Wir gingen die ganze Nacht und kamen nicht nach Fehn. ...<<
WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 9. August 1946 über den "Schwarzhandel" (x111/202): >>Bis zu welchem Grade wir alle den Boden unter den Füßen verloren haben, auch moralisch und weltanschaulich, das zeigt sich täglich, wohin man auch blickt.
Wir schimpfen auf den Schwarzhandel – und doch ist kaum einer da, der nicht zumindestens mit dunkelgrauen Geschäften und Beziehungen sich das Leben zu erleichtern sucht.
Wir wissen, daß wir ohne wahrhaft zusammenfassende gemeinsame Anstrengungen niemals aus dem Sumpf herauskommen – und doch denkt jeder an sich selbst mit einer Kraßheit, die es nie zuvor gegeben hat und niemals hätte geben dürfen. ...<<
Das "Handelsblatt" berichtet am 9. August 1946 über die sowjetischen Reparationsforderungen (x111/202): >>Es ist schwer, sich ein genaues Bild von der Größe der russischen Forderung zu machen. Zunächst ist nicht erkennbar, ob die weitgehenden Demontagen deutscher Industrieanlagen in der russischen Zone angerechnet werden sollen. Zweifellos hat es sich hier um eine Wiedergutmachung gehandelt.
Für ihren Umfang fehlen Berechnungsunterlagen, doch wurden bis Ende Mai 1946 schon die Listen der ausgebauten Firmen im hochindustrialisierten Sachsen beispielsweise auf 60 % der ehemaligen Kapazität geschätzt, bei der Werkzeugmaschinenindustrie wurden sogar 90 % erreicht. ...<<

10.08.1946

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/223-224): >>Je näher die Ernte heranrückte, desto schwieriger wurde die Ernährungslage. Futter für das Vieh fehlte ebenfalls. ... Es klappte nirgends. Wie sehnlich erwarteten wir damals die Ernte.
Nicht wenige Deutsche hatten auch diesmal vergebliche Versuche gemacht, Gärten anzulegen. Sie ernteten nie etwas, denn die Polen, die im Laufe des Jahres nach Naulin zugezogen waren, stahlen alles. Der Gutsgarten war unter meine Leitung gestellt worden. Es war auch hier schwer, Obst und Gemüse bis zur Ernte zu behalten, obwohl man vor dem polnischen Administrator Respekt hatte. ...
Ohne Stehlen ging es aber leider auch bei uns Deutschen nicht. Wenn wir nicht erfrieren und verhungern wollten, mußten wir uns manchmal auf diese Weise das Nötige beschaffen. Besondere Schwierigkeiten bereitete uns das Brennmaterial. Wir sollten es eigentlich kaufen, das konnten wir aber nicht, also mußten wir es nehmen, wo wir es fanden. Wenn mein Bruder Holz und Kohlen für die Dampfpflüge fahren mußte, lud er bei meiner Mutter erst regelmäßig einen Teil des Brennmaterials ab. ... Als mein Bruder für 3 Wochen im Kuhstall arbeitete, brachte er uns jeden Morgen auf Schleichwegen 2 Liter Vollmilch in unsere Wohnung.
Die Deutschen waren Arbeitstiere, die auch meistens sonntags arbeiten mußten, und die Polen spielten sich hauptsächlich als Aufseher der Deutschen auf. Zum Arbeiten hatten die "Sieger" des Krieges keine Lust. Die Polen waren der Meinung, daß nun die Deutschen arbeiten sollten, nachdem sie all die Jahre unter Hitler nichts getan hätten und zur Arbeit die armen geplagten Ausländer ins Reich riefen.<<
Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/389-390): >>Es tauchten immer wieder neue Gerüchte auf, wonach die Polen bald wieder das Land verlassen müßten. Wir lebten vollkommen von der Welt abgeschlossen, ohne jede Nachricht aus

dem "Reich". Die Gerüchte waren bewußte Verdrehungen von polnischer Seite, um uns möglichst lange hoffnungsvoll und arbeitswillig zu erhalten, bis wir dann plötzlich ... vor die Tatsache gestellt wurden, die Heimat sofort zu verlassen.
Ein Ort nach dem anderen wurde ... völlig oder teilweise von den Deutschen geräumt. Abends, um 11.00 Uhr, ... erhielten wir die Nachricht, daß alle Dorfbewohner am nächsten Tag die Heimat verlassen müssen, und ich bekam die Anweisung, die 3 Tyhusleichen, deren Beerdigung in unserem Dorf für den übernächsten Tag angesetzt war, schon morgen zu bestatten. ... Das Packen der letzten Habseligkeiten begann, wobei mich bis spät in die Nacht Gemeindemitglieder wegen Rat und Beistand aufsuchten. Um Mitternacht erschien noch einmal polnische Miliz, um uns ein letztes Mal zu quälen und zu ängstigen, indem sie uns 2 Stunden lang "beschäftigte"!
Pünktlich um 5.00 Uhr morgens ... stand die deutsche Bevölkerung auf der Straße und hockte übermüdet und leidvoll auf ihren letzten Habseligkeiten, harrend der Dinge, die da kommen sollten. Von polnischer Seite hatte man uns erzählt, wir würden nach dem fernen russischen Osten abtransportiert. Was auch kommen mochte, wir waren auf alles, auch auf das Schlimmste gefaßt. Polen und die Deutschen, die noch nicht zum Abschied bestimmt waren, umstanden uns abschiednehmend, und ich hatte Gelegenheit. Abschiedsworte an die Gemeinde zu richten und uns mit dem Lied: "Befiehl Du Deine Wege ...", in die Hände unseres Gottes zu geben.
Der polnische Landrat erschien, übertrug mir die Leitung des Transportes und der Zug der Heimatvertriebenen unter Führung und Begleitung polnischer Miliz machte sich auf den 25 km langen Weg nach dem Verladebahnhof. Für kleine Kinder und alte Leute wurden im letzten Augenblick noch einige Kastenwagen gestellt.
Nach all den Qualen und Entbehrungen, Ängsten und Nöten dünkte es uns schier das Härteste und Grausamste, aus der Heimat zu müssen. Es war dies weit bitterer als die Ungewißheit, welches Los nun auf uns wartete.
Bevor wir den für unseren Transport bestimmten Eisenbahngüterzug besteigen durften, sollte noch einmal die letzte Razzia an unserem Hab und Gut vorgenommen werden. Zu diesem Zweck wurden wir in ein Lager hinter Stacheldraht gebracht. Nachdem die Polen uns das für sie noch Brauchbare an Kleidung, Wäsche und Geld abgenommen hatten, wurden wir ... verladen. Unser Transport bestand aus 1.800 Menschen, verteilt auf 56 Güterwagen.
Der Zug setzte sich erst bei anbrechender Dunkelheit in Bewegung, so daß uns auch die Möglichkeit genommen war, unsere Heimat ... noch einmal an unseren Augen vorüberziehen zu sehen. Erst als wir in Kohlfurt ankamen und die erste Kommission des Englischen Roten Kreuzes zu Gesicht bekamen, wußten wir, daß es nicht nach Rußland ging. ...<<
CSR: Vertreibungstransport aus Troppau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/508): >>Die Fahrt ging endlos langsam von Troppau nach Jägerndorf, dann über Freiwaldau ... und quer durch Böhmen.
Vor Furth im Wald erreichten wir die deutsche Grenze. Bei dieser letzten Station (man sah schon die andere Seite) ließen uns die Tschechen noch einmal außerhalb des Zuges antreten. Und es hieß: Alle Wertsachen, alles Geld etc. sind abzugeben. Es folgt die Drohung: "Bei wem etwas gefunden wird, dem wird alles andere auch abgenommen und er darf nicht aussiedeln!"
So groß waren Schrecken und Angst, daß sich in dieser letzten Minute so mancher von den letzten Wertgegenständen trennte. Die tschechischen Soldaten und Gendarmen steckten die Dinge grinsend und ohne Quittung ein und dachten sich wohl ihr Teil über diese blöden Deutschen. Untersucht wurde gar nichts. Im Gegenteil, es hieß, rasch in den Zug und ab - denn drüben warteten schon die Amerikaner.
Dieser Bluff in letzter Stunde und die verständliche ... Angst der geprügelten Hunde, zeigte

uns noch einmal, wie fremd unser Heimatland geworden war und wie bösartig unser tschechisches Staatsvolk diesen verarmten und gequälten Menschen gegenüberstand, die von dem Verbrechen gezeichnet waren, Deutsche zu sein.
10 Minuten später waren wir drüben, wieder auf deutschem Boden. Fern der Heimat, aber wenigstens frei.<<

Jugoslawien: Flucht nach Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/361-362): >>Als die ersten Arbeiter wieder aufs Feld fuhren, mußten wir wieder in den Kukuruz und den Abend abwarten. Dieser Tag war der bisher heißeste Tag. Wir konnten es am Nachmittag vor Hitze nicht mehr aushalten und gingen ... in Richtung des Dorfes, von dem wir glaubten, daß es schon Johannisfeld sei.
Wir kamen zuerst an einen Fluß und wußten doch, daß es in Johannisfeld keinen Fluß gab. Wir waren ratlos und so gingen die Buben an den Fluß und fragten einen Mann, wie der Ort heißen würde. Der Ort hieß Serbisch-Itebej und war in Jugoslawien. Keiner von uns war jemals dort, und somit war unsere Ratlosigkeit ohne Grenzen. Ich hatte gute Lust ins Wasser zu springen, um dem ganzen Theater ein Ende zu bereiten. Ich tat es aber doch nicht. Solange nur ein Funken Hoffnung besteht, gibt man das Leben nicht auf. Wir mußten unsere letzte Kraft zusammennehmen und vom Fluß, in dem viele Serben badeten, verschwinden.
Wir gingen wieder in den Kukuruz zurück und weinten uns unseren Jammer vom Herzen. Wir weinten sehr lange, und als es uns wieder leichter war, begannen wir zu beratschlagen, wie es nun weitergehen sollte. Wir mußten den gleichen Weg bis zu jenem Grenzstein wieder zurückgehen. Wir waren aber vollkommen erschöpft, denn wir hatten schon seit Tagen ... nur von Kukuruz gelebt.
Einer der Buben konnte ungarisch sprechen. ... Er ging in den Ort, um mit meinem Geld etwas einzukaufen. Wir verabschiedeten uns weinend von ihm, da wir ja annehmen mußten, daß man ihn festnehmen würde. ...
Er kam jedoch nach 2 Stunden mit einem Laib Brot und einem großen Stück Schinken zurück. Das Leben war mit einem Male wieder lebenswert. Wir aßen ... und aßen. Wir konnten einfach nicht aufhören, bis wir alles aufgegessen hatten. Gleich darauf kam aber der erbarmungslose Durst. An jenem Tag hätten wir für ein Glas Wasser ein paar Jahre unseres Lebens eingetauscht, wenn sich die Gelegenheit dazu geboten hätte.
Endlich kam der Abend, und ganz in der Nähe fanden wir einen Brunnen. Es war ein Ziehbrunnen mit einem sehr großen Eimer. Wir stürzten uns wie Wahnsinnige auf das Wasser und tranken den ganzen Eimer leer. Wir konnten uns nur sehr schwer entschließen, den Brunnen zu verlassen, doch wir mußten weiter.
Wir überschritten in dieser Nacht zum dritten Male die serbisch-rumänische Grenze an demselben Grenzstein. ... Wir kamen glücklich hinüber, und da wir in der Nähe einen Brunnen sahen, hielten wir uns tagsüber im anliegenden Kukuruzfeld auf. Wir legten uns vollkommen erschöpft nieder und schliefen auch gleich ein. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/331): >>In Osnowo lernten wir ... die sog. "Internierten" kennen. Es waren angeblich nur solche, die sich gegen Stalin und seine Partei geäußert hatten. Vom 15jährigen angefangen, waren alle Altersklassen unter ihnen vertreten. 30 Internierte wurden von 50 Posten bewacht. In 20 Schritten Entfernung mußten alle aus dem Weg gehen. Mit niemand durften sie in Berührung kommen. Sie mußten schwer arbeiten. Diese Lager waren gar nicht so selten.
Im August 1946 mußten wir eines Tages gleich nach der Arbeit zur Untersuchung. Ein fremder Offizier und 2 Ärztinnen stuften uns in 2 Gruppen ein: Die ganz Schwachen und die "Arbeitsfähigen". Die ganz Schwachen brauchten 3 Wochen lang zu keiner Arbeit zu gehen. Alles Mögliche wurde deshalb erzählt. Die Lagerleitung sagte uns, daß die ganz Schwachen irgendwohin auf Erholung kämen. Wir waren dagegen überzeugt, daß sie nach Hause fahren

durften.<<

WBZ: Vertriebene Westpreußen in Butsheim, Rheinland – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/779-780): >>Meine Angehörigen und ich kamen am 10. August 1946 mit ca. 20 Elbingern in Butsheim bei Rommerskirchen an, mußten dort ca. 8-10 Tage in einem Saal kampieren und wurden dann vom Gemeindedirektor ... bei Bauern, Bergarbeitern usw. untergebracht. Da fing endlich wieder ein normales Leben ohne Angst und Schrecken an. Wir brauchten nicht mehr zu hungern und hörten nur noch unsere deutsche Sprache.<<

11.08.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-459): >>11. August. Schon seit 5 Wochen halten wir nun verborgen in verschiedenen Lagerhäusern, sonntags Anbetungsstunden mit Sakramentenempfang. ...

Die Zahl der Teilnehmer wächst. ... Die Arbeitsfähigen ... verhalten sich immer noch kalt. Eine gewisse Roheit, Abgestumpftheit und Sinnlichkeit greift unter ihnen mit unheimlicher Gewalt um sich. Dieses Sklavenleben erstickt leicht jedwede edlere Anlage in den Menschen.

... Ein Milizsoldat kam zufällig in das Haus, wo wir die Andacht hielten. ... Gang und Hof waren überfüllt. Als die Leute aber den Soldaten im Hof erblickten, erfaßte sie solch ein Schrecken und eine Panik, daß sie mit fürchterlichem Angstschrei förmlich über Hals und Kopf auseinanderrannten, so daß der Soldat selbst über diese schreckliche Furcht bestürzt war und sich entschuldigte ...

Nachdem wir alle Leute wieder gesammelt und beruhigt hatten, sangen sie fest und feierlich wie Bekenner und Märtyrer: ... Ja, das sind unsere Leute: Hasenangst und Bekennermut tragen sie in einem Säckel! Was in diesem Falle aber kennzeichnend ist, ist die Angst, welche noch vom Winter her in den Knochen unserer Leute steckt; damals hatte nämlich so mancher Soldat bei ähnlichen Anlässen wütend mit Riemen und Gewehrkolben dreingeschlagen. ...<<

Rumänien: Geflohene Jugoslawien-Deutsche in Rumänien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/362): >>Gegen Mittag weckte uns wieder eine unerträgliche Hitze, und die Buben gingen zum Brunnen, um Wasser zu trinken. Ich konnte nicht mehr mitgehen, da ich vor Erschöpfung nicht mehr laufen konnte.

Am Brunnen ... wurden die Buben von 2 rumänischen Grenzern angesprochen. Die Grenzer kamen mit ihnen zu unserem Lagerplatz und fanden mich dort. Ich hatte sie kommen gehört und hätte noch fliehen können, aber ich war zu schwach dazu. Sie sprachen etwas Deutsch und Ungarisch, und so konnten wir uns ein wenig mit ihnen verständigen. Sie nahmen mein restliches Geld ... und versprachen, uns dafür am Abend nach Johannisfeld zu führen.

Gegen Abend kamen jedoch 2 andere Grenzer, diese jagten die Buben auf und gingen mit ihnen davon. Mich ließen sie zurück. Ich wollte ihnen nach, doch da kam ein Grenzer höheren Ranges auf mich zu, und sagte, ich solle keinen Lärm machen und ihm folgen. Es blieb mir nichts anderes übrig als mitzugehen, denn die Buben waren schon weg.

Er brachte mich in ein Haus der Grenzwacht, zog mich aufs Bett und versuchte, mir Gewalt anzutun. Ich wehrte mich mit meiner letzten Kraft, die plötzlich wieder da war. Ich biß und kratzte ihn ... Er schmiß mich hinaus.

Danach ging ein anderer Grenzer hinein und es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Ein anderer ungarischer Grenzer sagte mir, daß er mich nach Johannisfeld führen würde, wenn ich ihm meinen Rock gebe. Ich willigte ein, und er brachte mich nach Johannisfeld. ...<<

12.08.1946

Berlin: Die Berliner Zeitung "Der Tagesspiegel" berichtet am 12. August 1946 über die "Ausgerichtete Literatur" (x111/203): >>Wenn wir von einem kulturellen Beirat hören, den die Zentralverwaltung für Volksbildung in der russischen Besatzungszone sich angegliedert hat, um eine gewisse Planung im Verlagswesen durchzuführen, so drängt sich uns der nicht unbegründete Argwohn auf, hier solle im Fahrwasser der Reichsschrifttumskammer und ihrer ver-

schiedenen Dienststellen zur Förderung arteigenen Schrifttums, nur unter umgekehrtem Vorzeichen, eine Art Einheitsliteratur herangezüchtet werden.
Erich Weinert, der seit kurzem die propagandistisch wirksamsten Zweige der Volksbildung unter seine Fittiche genommen hat, läßt sich die Verlagsprogramme einreichen und empfiehlt nun, sekundiert von einem eigens ausgewählten Gremium zuverlässiger Parteigänger, welches für die Gegenwart besonders wichtige Schrifttum in der Verlagsproduktion zu bevorzugen und welches unerwünscht sei. ...<<

13.08.1946

CSR: Ausweisungsaufruf für die Sudetendeutschen in Türmitz, Kreis Aussig (x004/340-341): >>Wir geben Ihnen bekannt, daß Sie mit ihrer ganzen Familie in das deutsche Reichsgebiet ausgesiedelt werden.
Sie stellen sich am 16.8.1946 um 6.30 Uhr in Türmitz. ...
Abzugeben haben Sie:
1. Diesen Auswanderungsschein.
2. Sämtliche Wohnungs- und Hausschlüssel, versehen mit Schild (Name und Anschrift).
3. Verzeichnis über Möbel und Einrichtungsgegenstände.
4. Wertgegenstände (Gold, Silber, Sparkassenbücher, tschechoslowakische und fremde Zahlungsmittel).
5. Haushaltungskennkarte.
Nichtbefolgung dieser Anordnung wird bestraft.
Belehrung: Alle evakuierten Personen statten sich mit warmer Wäsche, Kleidung, Schuhwerk und Decken aus. Lebensmittel für 7-9 Tage. Weiter können mitgenommen werden: Trauring, silberne Uhr (für Personen über 15 Jahre alt), kleinere Gegenstände (Andenken) und Gegenstände des täglichen Gebrauches im Gewicht von 50 kg je Person. Diese Sachen können auf Handwagen geladen werden.<<

Berlin: Die Kommandanten der vier Berliner Sektoren erklären am 13. August 1946 (x111/-204): >>Die alliierten Kommandanten betrachten die Wiederherstellung einer konstitutionellen Regierung für die Stadt Berlin als ein geschichtliches Ereignis.
Mit der Übermittlung der vorläufigen Verfassung an den Magistrat, zusammen mit der Anordnung der Alliierten Kommandantur, geben die Besatzungsmächte nochmals ihrem Bestreben Ausdruck, die politische Unabhängigkeit in Berlin herzustellen und der Bevölkerung in Angelegenheiten der Stadtverwaltung das Selbstbestimmungsrecht wiederzugeben. ...<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 13. August 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/48-52): >>13. August 1946: ... Die ersten aus Rußland entlassenen deutschen Kriegsgefangenen für die britische Zone trafen ein, fieberhaft seit Tagen von vielen Angehörigen erwartet, die aus Köln und Hamburg, Dortmund und Lübeck Schlangen an den Straßenrändern bildeten, um möglichst den Vater oder Bruder, den Sohn oder Bräutigam sogleich zu erspähen. ...
Zunächst kamen ... Sanitätswagen, angefüllt mit Schwerkranken und Marschunfähigen. Einzelne magere, unendlich abgezehrte Gesichter, fast unmenschliche Gesichter versuchten durch die kleinen Fenster der unförmigen Autos zu sehen. ...
Dann dahinter, in langen Reihen, ohne Tritt, immer zu sechst, müde und matt, mit leeren Blicken und kahlgeschorenen Köpfen, eingehüllt in Fetzen ehemaliger Uniformen, mit Stökken, Krücken oder den unvermeidlichen, aus alten Konservendosen hergestellten Eßnäpfen in den Händen, kamen diejenigen, die einst gesund ... "gen Osten" ausziehen mußten.
Auch auf den abgestumpften Gesichtern der englischen Soldaten zeichnete sich ein ungläubiges Erschrecken ab; die deutschen Frauen im Straßengraben fingen an zu weinen, einzelne versuchten zaghaft zu winken, aber die schmutzige Masse der ... unendlich bemitleidenswerten Gestalten, die da ausgemergelt und ausgelaugt daherwankten, gab kaum ein Zeichen zu-

rück.
Sie kamen ohne jedes Gepäck, ohne Decke und ohne Mantel, wenige nur ein armseliges, kleines Bündel tragend. Die Gesichter waren grau und zerfurcht, manche auch von Ekzemen zerfressen.
Junge Burschen, zuletzt noch in den Krieg hineingerissen, schienen ... um Jahrzehnte gealtert. Kräftige Männer von einst setzten nur mühsam ein Bein vor das andere. ...
Kolonnen in Militärdrillichhosen, gebrauchten Zivil- oder Uniformstücken, mit Segeltuch bespannte Holzschuhe an den Füßen, oft einen der ihren untergefaßt, folgten. ...
Die letzten Reihen bestanden aus denen, die offenbar immer weiter zurückgeblieben waren. Sie sahen nicht nach links und nicht nach rechts ...
Aber sie wollten nicht aufgeben. Sie hatten sich an den Händen gefaßt, schlürften, gestützt auf ihre Knüppel oder auf die Schulter des Nebenmannes, daher, immer weiter, immer weiter. Nur nicht zurückbleiben, nach Hause, nach Hause.
Auf einer Behelfstrage ... trugen 4 Männer einen Halbtoten, ... der stockend vor sich hin murmelte: "Nicht liegenlassen, Kameraden. Nehmt mich mit, Kameraden ...
Auf "englischem Boden" erhielt jeder Heimkehrer ... einen halben Liter heiße Schokolade. Dann bestiegen die gequälten, geduldigen, kaum sprechenden und fast völlig apathischen Menschen die bereitstehenden Omnibusse, um ins Lager Friedland gefahren zu werden.
Diejenigen, die nicht mehr weiterkonnten, schleppten sich nach der Fahrt in eine der Baracken, fielen nieder und waren durch nichts zu bewegen, wieder aufzustehen. Andere setzten sich, da wo sie standen, einfach auf den Erdboden. Für die große Mehrzahl aber begann die unvermeidliche Maschinerie des Lagerbetriebes zu laufen.
Zunächst wurden politische Fragebogen verteilt, die jeder sofort auszufüllen hatte. ...
Dann hieß es in Reihe anstehen, Schlange bilden, um registriert zu werden. Und geduldig, wie die Schafe, stellte sich einer hinter den anderen. Das hatten sie gelernt.
Wer die Registrierung "durchlaufen" hatte, mußte in die nächste Baracke zur Entlausung. Das berühmte weiße Pulver flog hier nur so in riesigen Wolken umher. Denn vor Läusen haben die Engländer einen großen Respekt.
Anschließend kamen die Heimkehrer zum Arzt, um untersucht zu werden. Zum Schluß erhielt jeder Verpflegung, gute, reichliche Portionen ...
Ein kleiner Teil der ehemaligen Gefangenen bekam bereits kurze Zeit später einen Freifahrtschein für die deutsche Reichsbahn in die Hand gedrückt und konnte einen der späten Abendzüge in Richtung Heimat erreichen. Viele aber blieben in Friedland, saßen auf den rohen Holzbänken, wortkarg, abgestumpft, still. Sie antworteten auf Fragen nur zögernd, ungern, fast ablehnend.
Hier kamen Männer zurück, die so viel in den letzten Jahren und Monaten mitmachen, ertragen, erleiden mußten, daß für ihre Umwelt kein großes Interesse mehr übrig geblieben ist und sie ... verständnislos auf das hörten, was ihnen gesagt wurde. ...<<
Ein anderer Zeitzeuge berichtet am 13. August 1946 aus dem Grenzdurchgangslager Friedland über die Ankunft des ersten offiziellen deutschen Kriegsgefangenentransportes aus der Sowjetunion (x111/203): >>Die Sowjets ließen die schweigend fügsamen Männer in breiten Kolonnen am Kontrollpunkt in Besenhausen zu fünft oder sechst antreten, hoben den Schlagbaum und übergaben sie den davor wartenden Briten.
Am britischen Schlagbaum kamen zunächst langsam und schwerfällig Sanitätswagen, angefüllt mit Schwerkranken und Marschunfähigen an. Dann näherte sich die Kolonne in langen Reihen, ohne Tritt, müde und matt, mit leerem Blick, großen kahlgeschorenen Köpfen, eingehüllt in Fetzen ehemaliger Uniformen, altem Drillichzeug. Viele gingen an Krücken und Stökken, stützten einander, trugen Kameraden. Kaum einer erwiderte Zurufe und Winke der Tausenden, die am Wegrand warteten. Eine Welle ungläubigen Entsetzens ging durch die Menge.

Die britischen Soldaten sahen fassungslos auf diese greisenhaften Gestalten. ...
Das Schlimmste aber war die Ausdruckslosigkeit der Gesichter. Sie wirkten maskenhaft; das Spiel der Mienen und der Glanz der Augen waren erloschen. Alle sahen um Jahre älter aus, als das Geburtsdatum auswies. Kein einziger war arbeitsfähig.
Die letzten aufgelösten Gruppen bestanden aus denen, die immer weiter zurückgeblieben waren. Auf einer Behelfstragbahre, bestehend aus zwei Ästen, über die Fetzen gelegt waren, trugen sie einen Mann mit schütterem grauem Bart, der murmelnd immer wiederholte: "Nicht liegenlassen, Kameraden, nicht liegenlassen!" ...<<
Während einer ärztlichen Untersuchung dieser 1.200 entlassenen Kriegsgefangenen wird festgestellt (x111/203-204): >>... daß von diesen ersten in den Westen offiziell entlassenen deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion 90 % Dystrophiker sind, 60 bis 70 % starke Kreislaufschäden haben, 40 % tuberkulös erkrankt sind und fast alle Ekzeme, Furunkulose und Phlegmone haben. Auffällig ist auch die große Zahl der Malaria-Kranken.<<
Die US-Militärregierung veröffentlicht am 13. August 1946 ein Programm für die "Wiederherstellung des deutschen kulturellen Lebens" (x111/204): >>... Zur Umsetzung in die Tat muß das Programm der "Deutschen Umerziehung" in steigendem Maße von solchen heimischen Mitteln der deutschen Kultur Gebrauch machen, welche die friedliche Entwicklung neuer Ideale und Institutionen versprechen.
Der Zusammenbruch der Zentralregierung in Deutschland hat mit sich gebracht, daß Ziviluntemehmen wie Schulen, literarische Gesellschaften, Büchereien, Wohlfahrtsbehörden und Krankenhäuser von örtlichen Stellen übernommen wurden. Außer der an sich gesunden kulturellen Betätigung in örtlich begrenztem Rahmen ist es jedoch wesentlich, daß die kulturelle Wiederbelebung auf staatlicher Basis erlaubt wird.
Die Möglichkeit der Grundlage für eine deutsche Selbstachtung ist der berechtigte Stolz auf ihre früheren großen Kulturbeiträge in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Religion.
Die Besatzungsbehörden werden sich dessen bewußt sein, daß dauernde kulturelle Veränderungen nur erzielt werden können, wenn sie von den Deutschen selbst entwickelt und aufrechterhalten werden.
Nach der Ausmerzung der Nazi-Elemente werden die Besatzungsbehörden versuchen, die Aufgabe der Umerziehung in fortschreitendem Maße auf verantwortungsbewußte Deutsche zu übertragen, und zwar so schnell es die Verhältnisse zulassen. Auch die möglichst baldige Wiederherstellung kultureller Beziehungen zwischen Deutschland und anderen Nationen wird angestrebt werden.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Umerziehung nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland (x051/471): >>Reeducation (englisch Umerziehung), Bezeichnung für die Maßnahmen und Pläne der Alliierten zur Tilgung des nationalsozialistischen Gedankenguts in Deutschland, zur Rückführung der Deutschen zu Demokratie, rechtsstaatlichem Denken und einer auf den Menschenrechten beruhenden Gesinnung sowie zur Vorbereitung einer friedlichen deutschen Mitarbeit am internationalen politischen und kulturellen Leben nach 1945.
Mit welcher "Behandlung" eine solche Reeducation am besten zu erreichen sein würde, war allerdings nicht nur zwischen den Alliierten strittig, sondern unterlag auch Schwankungen je nach politischer Opportunität (Entnazifizierung).
Der zunächst eingeschlagene Weg der Schockbehandlung durch den Vorwurf der Kollektivschuld an den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen führte jedoch eher zu Abwehrhaltungen und ließ Reeducation v.a. in politisch rechtsstehenden Kreisen zum Negativbegriff werden. Im Zuge der Ost-West-Entfremdung nach dem Krieg wurde die Reeducation-Propaganda bald modifiziert und schließlich eingestellt.<<
Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später

in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über die US-Umerziehung seit 1946 (x306/121-126): >>**Pädagogen am Werk**

Die Re-education (Umerziehung) des deutschen (und japanischen) Volkes trug einen Januskopf. Nach rückwärts zeigte er die mürrischen Züge der Sozialpsychologie, jenem Versuch wissenschaftlicher Bewältigung gescheiterter Hoffnungen, nach vorne erglänzte er im rotwangigen Optimismus der Pädagogik und verkündete:

"Das einzige und beste Werkzeug, um noch im gegenwärtigen Geschlecht in Deutschland die Demokratie zu erreichen, ist die Erziehung."

Für die Sozialpsychologen war Reeducation der Terminus für den mühsamen Versuch der Resozialisierung von Alkoholikern, Drogensüchtigen, Gestrandeten aller Art für die Pädagogen bedeutete er die Fortsetzung der Erziehung eines Kindes, das eine Zeit lang in die Hand schlechter Lehrer geraten war. Für den mißtrauischen und empfindlichen Sozialpsychologen war die Gefahr eines Rückfalls immer gegeben, für den optimistischen Pädagogen konnte nichts schiefgehen, da der Zögling doch jetzt in den einzig richtigen Händen war.

In der weltweiten Verbreitung des pädagogischen Optimismus sahen viele Amerikaner den wichtigsten Kriegsbeitrag der USA. So hatte sich schon vor dem amerikanischen Kriegsbeitritt die Pädagogik mit einem Manifest von Ann Arbor als gestaltende Kraft für die Errichtung der Nachkriegsordnung empfohlen. Auch während des Krieges wurden die Pädagogen nicht müde, in Tagungen, Rundtischgesprächen und Vorlesungen die Probleme einer Reeducation auszuloten. Weniger Geschick zeigten sie bei den Positionskämpfen um die Einflußverteilung in der zukünftigen Militärregierung.

Die Erziehung wurde Aufgabe einer Unterabteilung, an deren Spitze zwei Hauptleute standen. Pädagogik war in den ersten Besatzungsmonaten wenig gefragt. Auch auf dem Erziehungssektor hatte zunächst der Viermächte Kontrollrat das Wort. In seiner Direktive Nr. 54 legte er fest, daß in ganz Deutschland das gleiche Erziehungssystem gelten solle. Alle Schulen sollten zur demokratischen Lebensform erziehen. Was hinter dieser zu verstehen war, blieb allerdings der Vorstellungskraft der Zonenbefehlshaber überlassen. Diese fanden heraus, daß die demokratische Lebensform die Lebensform just ihres Landes sei. Übertrüge man diese Lebensform auf Deutschland, dann habe man auch dort die demokratische Lebensform eingeführt. Nur die Franzosen hüteten sich, den Pariser Zentralismus auf Deutschland zu übertragen, für das sie eine extrem föderalistische Entwicklung bevorzugten, und priesen lieber die Hochleistungen französischer Kultur und Zivilisation an.

Auch die Amerikaner befanden sich in einigen Schwierigkeiten, da sie hin- und herschwankten, ob sie die amerikanischen Zustände, wie sie sich geschichtlich entwickelt hatten, auf Deutschland übertragen oder ob sie von der sich in ihren Vorstellungen anbahnenden künftigen Weltordnung ausgehen sollten. Immerhin hatte die Harvard Universität 1945 ein Manifest erlassen, das in den Worten gipfelte: "Alle Nationen bedürfen der Reeducation." Die Amerikaner waren nicht ausgenommen worden.

Was auf dem Gebiet der deutschen Erziehung zu geschehen habe, sollte von einer 10köpfigen Erziehungskommission ermittelt werden, die im Sommer 1946 unter George F. Zook Deutschland bereiste. Die Kommission berichtete am 20. September 1946 an Clay, "wie Deutschland am besten durch Erziehungsmaßnahmen, in den Kreis der demokratischen Nationen der Welt eingereiht werden könnte".

Für Pädagogen eröffnete sich in Deutschland ein weites Feld. "Da sich keine Ideologie selbst verwirklicht oder auch nur erklärt, muß die Demokratie, unser positiver Beitrag, bis ins einzelne gelehrt werden, damit die Deutschen nicht unabsichtlich - wie es die Nazis absichtlich taten - von dem gesteckten Ziel abkommen."

Doch dürfte man nicht bei der Belehrung, "dem unfruchtbaren Tat der dürren Gebeine", ste-

hen bleiben, sondern vielmehr "als wesentlichen Beitrag zur Überwindung der selbstverschuldeten gegenwärtigen Lage Deutschlands die Methoden demokratischer Lebensführung empfehlen". Denn der "Begriff Demokratie enthält Forderungen für den Marktplatz ebenso wie für den Altar und das Heim". "So müssen wir auch die Erwachsenen erziehen, um zu verhindern, (daß das Heim, die Kirche und der Marktplatz die Früchte systematischer Erziehung vergiften und ihr Ergebnis verderben."
Wie aber werden Erwachsene erzogen. Indem ihnen beigebracht wird, daß "die Politik der demokratische Kampfplatz der Erwachsenen ist, daß sie die unmittelbare und dauernde Voraussetzung einer Erziehung zur demokratischen Lebensform darstellt."
"Diese Schule der sittlichen Toleranz und der bürgerlichen Weisheit für alle Deutschen haben wir bereits errichtet. ... Von den ersten Wahlen in den Gemeinden hat sich die staatsbürgerliche Kunst der geordneten Mitwirkung aufwärts bewegt."
Die Reform der Erwachsenen durch Wahlurne, kontrollierte politische Diskussionen und Bürgerversammlungen hatte also schon Fortschritte gemacht. Was aber sollte in den Schulen geschehen? Diese hätten zunächst die Trennung von Volksschulbildung und höherer Schulbildung zu beseitigen, da hierdurch bei einer kleinen Gruppe ein Überlegenheitsgefühl, bei der Mehrzahl ein Minderwertigkeitsgefühl erzeugt worden sei, das "jene Unterwürfigkeit und jenen Mangel an Selbstbestimmung möglich machte, auf denen das autoritäre Führerprinzip gedieh".
Als erster Schritt sei eine gemeinsame Grundschule in 6 Klassen vorzusehen. Desgleichen dürfe die Ausbildung der Volksschullehrer nicht von der der Lehrer an Höheren Schulen getrennt werden. Den Fächern, "die mit akademischer Tradition überlastet und lebensfremd sind", sei der Krieg anzusagen.
"Klassenausschüssen, Diskussionsgruppen, Schulbeiräten, Schülervereinigungen, Vorhaben im Dienste der Gemeinschaft" die Tür zu öffnen. Vor allem sei der sozialwissenschaftliche Unterricht als "wichtigste Änderung, die in allen deutschen Schulen notwendig ist", nach Inhalt und Form grundsätzlich umzugestalten. "Dann werden die Sozialwissenschaften (Geschichte, Geographie, Staats- und Heimatkunde) vielleicht den Hauptbeitrag zur Entwicklung demokratischen Bürgersinns leisten."
Nach dem Besuch der Erziehungsmission konnte die Unterabteilung Erziehung nicht mehr das bisherige Schattendasein führen. Man stellte sie ans Licht, indem man an ihre Spitze einen "großen Namen" setzte, H. B. Wells, den Präsidenten der Universität von Indiana, der sich auf die Verwendung von New Deal Geldern so gut verstand, daß er mit ihrer Hilfe aus einer hinterwäldlerischen Bildungsstätte eine der modernsten Universitäten Amerikas gemacht hatte. Aus der Unterabteilung Erziehung wurde eine Abteilung, und ein großer Stab ging daran, gewaltige Reformschlachten (auf dem Papier) zu schlagen.
Als Wells 1948 nach Amerika zurückfuhr, ließ sein Nachfolger Alonzo G. Grace das ganze Reformprogramm kurzerhand in der Schublade verschwinden. Auf einer Konferenz in Berchtesgaden verkündete Grace die Abkehr von der Politik seines Vorgängers und die neue Ära in der Umerziehung. Sein Programm enthielt u.a.
Punkt 1: "Die wahre Reform des deutschen Volkes wird von innen kommen. Sie wird geistig und moralisch sein. Die Schultypen sind von geringerer Bedeutung für die Zukunft Deutschlands und der Welt als das, was gelehrt wird, wie gelehrt wird und durch wen gelehrt wird."
Punkt 6: "Wir müssen nicht Schuld daran tragen, daß wir versuchen, in Deutschland, inmitten einer Umgebung, die von Verwirrung und Unsicherheit erfüllt ist, ein Ideal zu verwirklichen, das anderswo nicht vollendet wurde."
Punkt 8: "Keine Besatzungsarmee hat oder wird je erfolgreich ein pädagogisches oder kulturelles Schema einem besiegten Volke auferlegen. Militärregierung wird als Militärregierung angesehen werden, ganz gleich, wie hoch die Motive derer sind, die ein besiegtes, erobertes

und besetztes Deutschland umerziehen und neu orientieren sollen. Es wird daher das Ziel der Militärregierung sein:
a) Die privaten Organisationen, die zur Erreichung des gemeinsamen Zieles einen Beitrag zu leisten vermögen, in Kontakt mit dem deutschen Volk zu bringen.
b) Ein wirksames Deutschland Programm der UNESCO zu ermutigen.
c) Als demokratisch bekannte Elemente in der deutschen Bevölkerung zu identifizieren und zu ermutigen.
d) Die Entwicklung oder Wiedererrichtung von Institutionen und Organisationen in Deutschland, die zur Erfüllung unserer Mission beitragen können, zu unterstützen."
Die Erklärung von Berchtesgaden war nicht nur für die Entwicklung auf dem Erziehungssektor charakteristisch. Auch auf anderen Gebieten gingen die Amerikaner davon ab, den Deutschen Reformen aufzuerlegen, und gingen dazu über, in die bestehende deutsche Gesellschaft Männer, Institutionen und Ideen einzubauen, die die Ziele der Militärregierung verwirklichen würden, ohne daß der amerikanische Einfluß auf den ersten Blick erkennbar war. Ein schönes Beispiel bietet das neuerdings an allen deutschen Universitäten gelehrte Fach "Politische Wissenschaften".
Dieses Fach hat zwei Väter: die sozialdemokratische hessische Regierung und die amerikanische Militärregierung. Die hessische Regierung, die schon frühzeitig an den ihr unterstehenden Universitäten Lehraufträge an Männer ihrer Couleur vergeben hatte, berief im September 1949 eine Tagung auf das Jagdschloß Waldleiningen im Odenwald ein, auf der über die Einführung der Politischen Wissenschaften auch auf den nichthessischen Universitäten beraten werden sollte. Das Protokoll dieser Tagung stimmt ironisch. Die anwesenden deutschen Professoren versuchten in alter Gelehrtentradition zu erörtern, ob die Politischen Wissenschaften Wissenschaftscharakter trügen und methodisch entsprechend ausgebaut seien.
Die als "Berater" anwesenden Amerikaner unter dem Vorsitzenden des Verbandes der Politischen Wissenschaftler erklärten, daß die Politische Wissenschaft in ihrem Lande deshalb eine Wissenschaft sei, weil sie über so und so viele Lehrstühle, Zeitschriften und Institute verfüge. Der Vertreter der Militärregierung Prof. Kurt Loewenstein meinte kurzerhand, daß man einem geschenkten Gaul nicht in das Maul schauen solle und die Amerikaner für die Finanzierung der neuen Wissenschaft und Stellung von Lehrpersonen schon Sorge tragen würden. Er führte selber später den Erfolg der Tagung und die Errichtung des neuen Faches auf seine Erzählung des folgenden Witzes zurück:
Ein Irrer kam zum Professor Specht. Dieser fragte ihn, wie er heiße.
Antwort: Schneider.
Was er von Beruf sei: Schuster.
Ob es ihm nicht seltsam vorkomme, wenn er Schuster sei und Schneider heiße.
Antwort: Der Professor hieße ja auch Specht und sei ein Gimpel.
Wer bei der Errichtung des Faches Politische Wissenschaften die Gimpel waren, hat Prof. Loewenstein nicht näher ausgeführt. Nach dem Gesetz, wonach sie angetreten, entwickelte sich die Politische Wissenschaft fort. Zunächst wurden sämtliche verfügbaren Lehrstühle mit ehemaligen Amerika-Emigranten besetzt, die bei ihrer Rückkehr nach Deutschland meist weder ihre amerikanische Staatsangehörigkeit noch ihre amerikanischen Lehrstühle aufgaben. In Süddeutschland wurden auf diese Weise etwa die Lehrstühle in Heidelberg (Friedrich), Freiburg (Bergsträsser), München (Voegelin), Stuttgart (Golo Mann) besetzt. Später rückten dann deren (meist in Amerika ausgebildete) Schüler auf.
In einem Nachruf der Akademie für Politische Bildung (Tutzing) auf den Inhaber des Freiburger Lehrstuhls lesen wir: "Sein gedrucktes wissenschaftliches Oeuvre seit seiner Rückkehr ist schmal. Für das akademische Bewußtsein, für das deutsche in besonderem Maße, ist aber der wissenschaftliche Erweis das Buch … Der Professor … hat die darin enthaltene Bestreitung

seines Gelehrtentums selbst sehr ernst genommen. In der von ihm vollzogenen und mehrmals wiederholten Güterabwägung waren jedoch andere Gesichtspunkte gewichtiger …
Vordringlich war es ihm, der Politischen Wissenschaft nach dem Abbrechen der in der 1. Republik begonnenen Bemühungen die Dignität der klassischen Universitätsdisziplinen und also ihren Einbau in das alte Gefüge der deutschen Universität zu verschaffen. Das ist durch keine noch so hervorragende wissenschaftliche Leistung eines Einzelnen zu erreichen, sondern, unter den Bedingungen eines Neubeginns, nur, indem an einigen Universitäten eine große Zahl von Studenten gesammelt, intensiv gefördert und zur Promotion und Habilitation geführt werden."
Das Fach Politische Wissenschaft hat bisher nichts hervorgebracht, was in der Geschichte der politischen Ideen, in die sich so mancher deutsche Nationalökonom, Jurist oder Historiker eingezeichnet hat, festgehalten zu werden verdient. Die verbissene Wut, mit der die Politologen gegen Carl Schmitt polemisieren, scheint nicht zuletzt daraus zu resultieren, daß diesem der Platz in der Geschichte der politischen Theorien sicher ist, um den sie sich vergeblich bewerben. Der Fernsehschirm verhilft eben doch nur zu Stundenruhm.
Da es ein Gesetz zu sein scheint, daß wissenschaftliche Leistung und politischer Einfluß sich umgekehrt proportional verhalten, ist den Politologen ein beträchtlicher Einfluß sicher. Wenn voller Optimismus erklärt werden kann:
"Die Existenz der deutschen Demokratie wird von der Sozialwirksamkeit der politischen Bildung abhängen" (F. M. Schmölz), dann zeigt sich, daß die Politische Wissenschaft (bei nichtakademischen Adressaten Politische Bildung geheißen) jenes Medium der Charakterwäsche ist, das zur Zeit mit die besten Resultate zeitigt. ...<<

14.08.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-100): >>Im August 1946 gab es große Freude, jeder bekam eine Karte und durfte 25 Worte in die Heimat schreiben.
Da wir alle ja kein zu Hause mehr hatten, schrieb jeder an Verwandte oder Bekannte im Altreich. Und dann fing das Warten auf die Antwort an. ... Einzelne bekamen auch eine Antwort, aber die Mehrzahl mußte weiter in Ungewißheit leben.
Ich selbst erhielt das erste Lebenszeichen von meiner Schwester Mitte April 1948.<<

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche im Kreis Schweinitz – Erlebnisbericht des Helmut K. (x005/476): >>Die Erwachsenen fanden die ersten schwierigen Kontakte mit der Bevölkerung, und der materielle Nachschub stand dabei immer im Vordergrund. Das Essen im Lager selbst war für die damalige Zeit nicht schlecht und ausreichend.
Als sich keine Anzeichen für eine Übergabe des Transportes nach Westdeutschland zeigten, im Gegenteil sich die Behauptung immer mehr durchsetzte, der Transport verbleibe in der russischen Zone, unternahmen zahlreiche Familien auf eigenes Risiko die Fahrt nach ... Westen. Der Abgang betrug ca. 200 Personen.<<

Berlin: Deutsche Wohlfahrtseinrichtungen verteilen am 14. August 1946 die ersten nordamerikanischen CARE-Pakete.

15.08.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager Lubowka im Donez-Gebiet – Erlebnisbericht der S. T. (x007/-259): >>Der Sommer 1946 war ein heißer brennender Sommer. ...
Viele flüchteten nachts mit ihren Strohsäcken aus den stickigen Baracken vor der Hitze und dem Ungeziefer. ... Im August 1946 kam die Nachricht, daß man in Almasna, unserem größten Filiallager, eine Krankenkommission erwartete, die einen Krankentransport zusammenstellen sollte. Als Mitglied der ... "Krüppelbrigade" wurde auch ich mit den anderen Kranken auf ein Lastauto gesetzt. Unsere Arbeitskameraden umstanden uns, und bei diesem Abschied sah man auf keinem Gesicht auch nur eine Spur von Neid oder Mißgunst, sondern neben dem

Schmerz der Trennung nur Mitfreude über die eventuelle Heimkehr. ...
Auf holprigen Wegen ging es nach Almasna. Bevor wir zur Kommission kamen, mußte ich allerdings noch ein dramatisches Intermezzo erleben. Es war das einzige eigene bedeutende ... Erleiden einer körperlichen Züchtigung.
Der Lagerkommandant von Almasna, ein etwas komischer Mensch, hatte es in einem Zustand starker Trunkenheit aus einem unerklärlichen Grund auf mich abgesehen. Mit dem Ausruf: "Verfluchter Simulant, komm her, ich will es dir geben!", stürzte er sich auf mich und unseren Dolmetscher, der mich vom Wagen gehoben hatte. Er trieb mich mit wütenden Stockschlägen wie ein verwundetes Tier vor sich her, ... bis mich schließlich einer der anderen Offiziere rettete und in eine Baracke schickte.
Aus dem tobenden Berserker war etwa 3 Stunden später ein nüchterner und wohlwollend freundlicher Mensch geworden, der als Lagerkommandant bei den Medizinern am Kommissionstisch saß und mich fragte: "Mädchen, wie geht es dir?" ...<<

16.08.1946

Ostdeutschland: Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829-830): >>Die polnische Ausweisungskommission hatte sich gegen 17.00 Uhr bei mir im Pfarrhaus eingefunden. Der "Wojt" (Amtsvorsteher) ... sagte mir, daß ich morgen ... mit anderen Dorfbewohnern ausgewiesen werde, und verlangte den Kirchenschlüssel zur Besichtigung des evangelischen Gotteshauses.
Die altehrwürdige Kirche, die vor ca. 700 Jahren erbaut wurde, gefiel der Kommission recht gut und wurde von ihr sogleich für die Polen beschlagnahmt und abgeschlossen. Mit Gemeindemitgliedern, die ...am Abend zu mir herüberkamen, gedachten wir fürbittend vor Gottes Angesicht unserer lieben Heimat, von der es nun auch für uns galt, in den nächsten Stunden Abschied zu nehmen.
Ich dankte dem Herrn der Kirche, daß ich so lange noch in der lieben Heimat unter den Restgemeinden hatte amtieren dürfen, war doch im Laufe der Monate und Wochen in Schlesien ein Amtsbruder nach dem anderen mit vielen seiner Gemeindemitglieder ausgewiesen worden. Kurz vor Mitternacht zum 17. August ging ein Gerücht im Dorfe um, eine Ausweisung der Deutschen finde nicht statt.
Ich traute solcher Kunde nicht, hielt sie vielmehr für ein Täuschungsmanöver, um die Auszuweisenden vom Fertigmachen ihres Gepäcks abzubringen. ...<<

CSR: Ausweisungsvorschriften für die Sudetendeutschen im Bezirk Falkenau (x004/341): >>... 1. Das einzelne Gepäck kann ein Gewicht von 25 kg haben. Schwereres Gewicht wird zur Zollabfertigung so lange nicht übernommen, bis das Gewicht auf 25 kg herabgemindert ist.
2. Es ist Pflicht, alles Gepäck bis zum Abtransport im Zollraum aufzubewahren. In die Unterkunftsräume kann Handgepäck mitgenommen werden, z.B. Personaldokumente, Eßbesteck, immer für eine Person, Toilettenartikel und die bewilligten Lebensmittel. Es wird auch eine Decke, ausnahmsweise auch ein Federbett bewilligt.
3. Das Gepäck darf kein größeres Ausmaß als 70 x 100 x 40 cm haben, diese Ausmaße dürfen auf keinen Fall überschritten werden. Keinesfalls werden Säcke (in) verlängerter Form oder alte schwere Holzkoffer bewilligt.
4. Das Gepäck ist mit ordentlichen Haltern (Ohren) für die leichtere Beförderung zu versehen.
5. Es wird empfohlen, das Gepäck vor der Zollrevision nur provisorisch zu schließen.
6. Der Inhalt des Gepäckes ist so zusammenzustellen, daß es immer ein Ganzes bildet, d.h. daß ein Gepäckstück gleichzeitig Wäsche, Kleidung, Gegenstände für den täglichen Gebrauch usw. beinhaltet, damit bei eventueller Abnahme eines Gepäckstückes nicht einseitig ausgestattete Gepäckstücke transportiert werden.
7. Jede Nichteinhaltung der oben angeführten Richtlinien hat zur Folge, daß das Gepäck nicht

zum Transport übernommen wird.<<
Kriegsgefangenenlager Gurein bei Brünn – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/510): >>Am 16. August ging ich, nach Aufforderung, ins Aussiedlungslager (Mährisch Schönberg). Ich hatte meinen aus Rußland mitgebrachten Brotbeutel umgehängt und in einem Sack meine sonstigen, bei Bekannten aufgelesenen Habseligkeiten untergebracht.
Die Gepäckkontrolle ... war für mich sehr schnell beendet; ich brauchte den Sack nicht einmal zu öffnen. Schade - anstandslos hätte ich so manches Wertstück herüberschaffen können. In meiner Wohnung saß aber schon längst ein Tscheche. ...<<
WBZ: Der US-Politikwissenschaftler James K. Pollock (1898-1968, von 1945-46 Sonderberater der US-Militärregierung) erklärt am 16. August 1946 vor dem Länderrat (x111/205): >>... Im neuen Deutschland muß die Macht der Behörden geschwächt werden, wenn das Volk zum Kontrollorgan der Regierung werden soll.
Nach meiner Ansicht muß Deutschland politisch wie auch verwaltungsmäßig dezentralisiert werden, wenn dem Volk die Möglichkeit gegeben werden soll, seinen Einfluß auf die Staatsführung geltend zu machen.<<
Die US-Spruchkammer in Passau entnazifiziert am 16. August 1946 den Regierungsbaumeister Dipl. Ing. Josef P (x114/2.142): >>... Vor der Spruchkammer Passau hatte sich der 42jährige, ehemalige Regierungsbaumeister Dipl. Ing. Josef P., Passau, der Blutordensträger war und den Demonstrationszug am 9. November 1923 mitgemacht hat, zu verantworten.
In der SA bekleidete er seit 1932 den Rang eines Obersturmführers und war ... in zahlreichen anderen Nazi-Organisationen tätig. Sein Einkommen stieg von 1934 bis 1942 von 3.000 auf 40.000 Mark.
Der Betroffene führte zu seiner Entschuldigung an, daß er im Demonstrationszug am 9. November 1923 "als junger Esel" mitgelaufen sei.
Die Spruchkammer verurteilte ihn unter Einreihung in die Gruppe II zu 2 Jahren Arbeitslager und 75prozentigem Entzug seiner Vermögens.<<
Die US-Spruchkammer in Landshut entnazifiziert am 16. August 1946 den Steuerhelfer Martin K. (x114/2.142): >>... Der Steuerhelfer Martin K., Nicht-Parteigenosse, wurde von der Spruchkammer in die Gruppe der Aktivisten eingereiht, auf drei Jahre in ein Arbeitslager verwiesen und sein Vermögen zu 75 Prozent beschlagnahmt.
Wie die Beweisaufnahme ergab, wollte K. 1938 der Partei beitreten, wurde aber wegen seiner kriminellen Vergangenheit abgelehnt. Er hat sich jedoch, wie es in der Spruchkammerbegründung heißt, seit der Machtübernahme als Angehöriger mehrerer Naziorganisationen und als Denunziant aktiv für den Nationalsozialismus eingesetzt.<<

17.08.1946

Ostdeutschland: Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789): >>Wir Zurückgebliebenen mußten ... alle möglichen Arbeiten verrichten.
So mußten wir z.B. in den heißen Augusttagen Leichen ausgraben und wieder frisch beerdigen, dazu wurden auch Frauen und Mädchen ohne Rücksicht herangeholt.
Mißhandlungen waren an der Tagesordnung, bis wir am 17. August 1946 endlich ausgesiedelt wurden. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Strehlen, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/829-830): >> Am 17. August 1946 mußte ich selber mit meiner Ehefrau und weiteren Gemeindemitgliedern das Los der Ausweisung ... erfahren. ...
Als nach kurzem Schlummer der Morgen anbrach, erging gegen 8.30 Uhr der offizielle Ausweisungsbefehl. Auf Listen wurden die Namen der ... (Vertriebenen) bekanntgegeben; sie hatten um 9.00 Uhr marschbereit auf der Dorfstraße nach Strehlen zu stehen.
Da gab es ein schweres Abschiednehmen von den Gemeindemitgliedern, die in geringer Zahl als Landarbeiter in der Heimat zurückbleiben sollten, und dem geliebten Schlesierland, in dem

ich 17 Jahre lang meiner Gemeinde als Pfarrstelleninhaber mit dem Wort des Lebens hatte dienen dürfen. Ein Trost war es für mich, daß die beiden Diakonissen, die im Pfarrhaus wohnten, noch eine geraume Zeit zurückbleiben durften; so konnten sie gerade auch die Kranken daheim betreuen und geistlich versorgen.
Noch einmal ein Blick in die ... Zimmer der heimatlichen Wohnung, an die uns soviel freundliche Erinnerungen knüpften, und wir verließen das Haus, die Heimstätte freudigen und treulichen Schaffens jahraus, jahrein! So bitter und schwer uns auch der Abschied wurde, wir zeigten uns dennoch gelassen und getrost; die Polen sollten sich nicht in Schadenfreude an uns weiden dürfen.
Um 9.00 Uhr standen wir marschbereit zum Aufbruch auf der Dorfstraße. Zunächst (ging es) zur 10 km entfernten Kreisstadt Strehlen. Es war ... ein recht warmer Sommertag. Die Sonne brannte heiß vom Himmel hernieder. ...
Abschiedsworte wechselten wir mit den Zurückbleibenden, ein fester Händedruck noch - und der Zug der Ausgewiesenen setzte sich in Bewegung. Immer wieder schweiften unsere Blicke über das geliebte Dorf hin, bis es unseren Augen entschwand. "Grüß dich Gott, du teure Heimat! Wir hoffen, dich noch einmal wiederzusehen!" So zog es durch unsere Seelen.
In ... Strehlen wurde das Gepäck so mancher Gemeindemitglieder, deren Namen auf einer besonderen Liste verzeichnet standen, nach wertvollen Sachen von Polen durchsucht, die sich dabei roh und brutal gebärdeten. Gute Bekleidungs- und Wäschestücke wurden auf die Straße geworfen. Meinem alten, kranken Schwiegervater rissen sie den Pelz vom Leibe, den er trotz der Hitze angezogen hatte, um ihn vor dem Diebstahl seitens der Polen zu bewahren.
Ich selbst wurde zweimal visitiert (durchsucht). Aus meinem Koffer wurden mir (neben anderen Sachen auch) der kleine Krankenkommunionkelch gestohlen; auch davor machten die Polen nicht halt. Betten, die ich noch für meine beiden Söhne mitgenommen hatte, wurden mir auch entwendet.
Spätnachmittags hatten wir in den bereitgestellten Zug einzusteigen, der uns Ostvertriebene nach Westen fahren sollte. Es waren Stunden großer Unruhe und des Entsetzens, die wir am 17. August 1946 infolge der Ausweisung durchlebten; aber wir wußten uns doch dabei in Gottes Hand ...<<

WBZ: Die "Neue Presse" berichtet am 17. August 1946 (x114/2.142): >>... "Wenn ich die Herren von der Spruchkammer mal auf der Straße treffe, ich möchte ihnen ins Gesicht spukken, ich empfinde es als eine Gemeinheit, daß Deutsche sich für solche Arbeit hergeben".
Diese Äußerung machte der praktische Arzt Dr. Paul von D. am 1. Juli 1946. Er wurde deshalb durch die Spruchkammer Erding am 8. August mit einjähriger Bewährungsfrist und 5.000 Mark Sühne in die Gruppe der Minderbelasteten eingereiht.
Der Betroffene, der nie der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehörte, darf während dieser Zeit seine Praxis weiterführen.
Die Spruchkammer entschied einstimmig, daß durch den Ausspruch des Betroffenen der Tatbestand des Artikels 7/3 des Gesetzes erfüllt ist, in dem es heißt:
"Aktivist ist auch, wer nach dem 8. Mai 1945 durch Wirken für den Nationalsozialismus und Militarismus den Frieden des deutschen Volkes oder der Welt gefährdet".<<

20.08.1946

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/400-402): >>Ärztliche Betreuung gab es nicht. ... Durch das viele Stehen in der Nacht und die schlechte einseitige Ernährung hatte ich Wasser in die Beine bekommen. ... Was ich hierbei ausstand, war nicht mehr menschlich. Ich ertrug es, weil ich doch am Leben bleiben wollte. ... Der Zustand der Beine verschlimmerte sich derart, daß meinem Kameraden angst wurde.
Inzwischen war seit meiner Vernehmung ein volles Jahr vergangen, und nichts rührte sich,

was auf meine Entlassung hindeutete.
Im Gegenteil. ... Ich wurde von einem Beamten vorgeführt und verhört, da ich der Gestapo angehört haben sollte. Ich bewies ihm das Gegenteil. Trotzdem wurde ich in eine Kellerzelle gelegt, wo sich bereits Abgeurteilte der SS befanden. Ich kam mit 2 Mann in eine Zelle mit einem Bett, und so schliefen 2 Mann auf dem Fußboden, der eine Häftling war 72 Jahre alt. Der Alte war lebensmüde und wollte sich selbst aus der Welt schaffen. Ich richtete ihn wieder auf, und nach 2 Wochen wurde er entlassen.
Endlich hatte ich Vernehmung beim Gericht. ... Die Behandlung war gut, ich verblieb aber weiter in der Kellerzelle.
... Wiederholt hörten wir in der Zelle, wie Häftlingen 60 bis 80 Schläge, vielleicht waren es noch mehr, in brutalster Weise verabfolgt wurden. Bei Arbeiten im Haus blieb man selten von Boxstößen, Fußtritten und anderen Schlägen verschont. ... Mehrere Häftlinge, ich war auch dabei, wurden ausgepeitscht, weil wir nicht rasiert waren. Der Schließer, den wir tags zuvor baten, zum Friseur gehen zu können, hatte uns dies verweigert. Er erklärte aber gleichzeitig: "Wer morgen nicht rasiert ist, bekommt 25 Schläge". Er verabfolgte sie auch selbst.
Von der deutschen Belegschaft, 260 bis 280 Mann, hatten wir bei meiner Entlassung aus dem Gefängnis ca. 56 Tote zu beklagen. Ich beerdigte selbst einen Kameraden, der, nach seinem Körper zu urteilen, totgeprügelt worden sein muß. Er lag fast entkleidet im Sarg. Die Toten wurden ohne Sarg der Erde übergeben, desgleichen ohne kirchliches Geleit, sang- und klanglos. Eine seelsorgerische Betreuung vor dem Tode gab es ebenfalls nicht.
Häftlinge, die sich infolge von Schwäche und Wasserbeinen bei den Hausarbeiten nicht schnell genug bewegen konnten, wurden eimerweise mit kaltem Wasser übergossen. Mir passierte dies in der letzten Zeit meiner Haft zweimal. Die Kleidung konnte ich nicht wechseln. An Eßgeschirr war meist Mangel. Die Blechschüssel, die zum Reinigen der Füße und Aufwischen der Zelle benutzt wurde, mußte auch häufig als Eßschüssel herhalten, oder es gab kein Essen.
Während der ganzen Haftzeit wurde zwei- bis dreimal die Wäsche gewechselt, Strümpfe nicht. Geduscht wurde alle 2 bis 3 Wochen, 25 bis 30 Häftlinge mußten unter 4 bis 5 Duschen. Sie hatten einschließlich Aus- und Anziehen 6 bis 8 Minuten Zeit. In der letzten Zeit ging alles von der Zelle nackt zum Duschen, Reinigung konnte man das nicht nennen.
Den von der Zimmerstraße entlassenen Häftlingen wurde von der (polnischen) Gestapo eine Schweigeverpflichtungserklärung mit Unterschrift abgefordert. Es wurde ihnen erklärt, daß sie über die hiesigen Verhältnisse zu keinem Menschen etwas sagen dürfen. Warum? ...<<

CSR: Vertreibungstransport aus der Stadt Mährisch Schönberg – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/510-511): >>Am 20. August rollte der Zug gegen Abend von Mährisch Schönberg ab.
Nach den Abschiedstränen und dem letzten Blick auf die im Dämmerlicht verschwindende Heimatstadt war die Stimmung keineswegs gedrückt. Der Waggon war jedoch so mit Gepäck und Menschen vollgepfropft, daß die geringste Platzverschiebung gleich alle in Bewegung bringen mußte.
Der Transport wurde über Prag, Furth im Wald, Nürnberg nach Schwabach geleitet. Von dort kam ich in ein Lager in Hilpoltstein. Die Unterbringung war den Umständen angemessen. Die Verpflegung war überall reichlich und gut.
In Hilpoltstein erwirkte ich die Weiterreise zu meiner Familie, deren Aufenthalt ich unterdessen ermittelt hatte. Am 28. August 1946 konnte ich endlich meine Angehörigen in Neuburg, an der Kammel, umarmen.<<

22.08.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/825): >>In der Frühe des 22. August 1946 stand ich ... in Habendorf

und ließ die lange, lange Kette mit hochbepackten Handwagen an mir vorüberziehen.
Die ... Miliz duldete schweigend das Abschiednehmen, verbot aber mit aller Schroffheit jegliches Helfen. Auch unsere tapfere Habendorfer Diakonisse war unter den Scheidenden. Und wer war nun noch übrig? Höchstens 10 Arbeiterfamilien. ... Diese wenigen wurden durch die Russen zur Arbeit auf den 3 großen Gütern festgehalten.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/316): >>Die Küche war 2 km vom Lager entfernt. Bei der Küche war auch ein Speiseraum eingerichtet.
Es gab täglich 2-3mal warmes Essen. Zum Frühstück gab es Krautsuppe oder gedünstetes Kraut oder Gurkensuppe. Zum Mittagessen gab es ... Suppe, manchmal Kascha, gekochte rote Rüben oder Hirse. Abends gab es 700 g nasses ... Brot. Manchmal gab es auch Fische. Sie sahen sehr unappetitlich aus, aber gegessen wurden sie doch. ...
Wir verkauften unsere letzten Kleider. ... Für das Geld kauften wir uns Maisschrot und Sonnenblumenkuchen. Zuckerrüben wurden als Nachspeise gekocht. In jedem Blockhaus gab es Herde zum Kochen. In alten Konservendosen kochten wir unsere eingetauschten Lebensmittel. ...<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 22. August 1946 aus Bayern (x124/219): >>... Gestern war Dr. W. in Mittenwald, wo er die Pionierkaserne besichtigte. Sie wurde knapp vor Kriegsausbruch erbaut und wir könnten in dem Komplex 2.000 Flüchtlingsfamilien unterbringen. Jetzt hausen 300 Türken darin. W. traf gerade ein, als sie ihr Abendbrot faßten: 8 kleine Schokoladetafeln, Butter, Weißbrot und Milchkaffee. Er wisse, daß da noch viel Platz sei, erklärte der Lagerleiter grob, aber die Deutschen sollen sich vorerst ruhig mit weniger schönen Orten begnügen. Ihnen gehe es hier gut und sie dächten an keine Heimkehr.
Das gleiche gilt für 400 Polen, die einen ebenfalls riesigen Wehrmachtskomplex in der Nähe bewohnen. ...<<

23.08.1946

WBZ: Die britische Militärregierung löst am 23. August 1946 in der britischen Zone die Provinzen des ehemaligen Landes Preußen auf und gründet aus den Provinzen Rheinland und Westfalen das Land Nordrhein-Westfalen.
Hinrich Wilhelm Kopf (1893-1961, Oberpräsident von Hannover, später Ministerpräsident Niedersachsens) berichtet am 23. August 1946 (x111/207): >>... Die Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Wohnungen und des Wohnungsneubaues ist eine Frage der Beschaffung des nötigen Baumaterials, die wiederum von der Kohlenlieferung der Industrie abhängig ist.
Die Bereitstellung der erforderlichen Arbeitskräfte stößt gleichfalls auf Schwierigkeiten.<<

24.08.1946

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 24. August 1946 aus Bayern (x124/223-225): >>... Seit zwei Wochen leben meine Eltern bei uns.
Mein Vater ist für seine 62 Jahre noch recht rüstig; den ganzen Tag rodet er im Wald Baumstümpfe. Wir werden in diesem Winter nicht frieren, sagt er, wenn ich einwende, daß diese Arbeit für sein Alter und unsere Ernährung viel zu schwer ist.
Alle Leute in der Kolonie und ein guter Teil der Stadtbevölkerung verbringen ihre Freizeit mit Holzsammeln. Der Wald sieht auch wie leergefegt aus und man muß schon weit hineingehen, um am Boden noch einen trockenen Ast zu finden. Am Abend sieht man ganze Scharen mit hochbeladenen Karren heimwärts ziehen.
... Täglich, entweder auf dem Wege zum Amt oder auf der Rückkehr, grase ich die Märkte ab, ob es nicht Gemüse zu kaufen gibt, während meine Freunde mit ländlichen Verbindungen auf der Jagd nach Kartoffeln sind, deren Transport mit der Eisenbahn oder mit Lastwagen durch ein unbegreifliches Gesetz verboten ist.

... Von Zeit zu Zeit komme ich in ein Flüchtlingslager oder besuche ein Dorf, wo Flüchtlinge einquartiert sind. Ich bin ja auf bescheidenste Weise motorisiert.
Die Menschen werden in die Dörfer gepreßt, weil es in den zerstörten Städten keine Unterkünfte für sie gibt. Oft weigern sich die Bauern, sie gegen Verpflegung mitarbeiten zu lassen, weil sie nicht kräftig genug sind. Denn die Leistungsfähigen werden von den Vertreibern zurückgehalten und zu jenen Arbeiten herangezogen, für die sich diese nun, unter den gewandelten Umständen, zu gut halten.
Aber auch diejenigen, die durch den Luft- und Bodenkrieg, durch Plünderung und Entnazifizierung ihre Habe eingebüßt haben, sind nicht viel besser dran. Langsam, aber unentrinnbar fallen auch sie der Verelendung anheim, wenn sie nicht sehr zäh, lebenskräftig und erfindungsreich sind.
Für die ... 50- bis 60jährigen ist die Aussicht gering, bessere Tage zu erleben. Und was haben sie alles durchgemacht! Den Ersten Weltkrieg, die Niederlage, die Inflation, die Weltwirtschaftskrise, die Nazi-Zeit, den Zweiten Weltkrieg und den zweiten Zusammenbruch.
Was haben sie zu erwarten? Das ihr Land Kampfplatz zwischen den Weltmächten wird? Es ist wirklich kein gutes Los und sie sind um ihre gestiegene Lebenserwartung nicht zu beneiden.
In letzter Zeit hatte ich Gelegenheit, einige vor wenigen Jahren noch prominente Leute kennen zu lernen; Bildhauer, Schriftsteller, Verleger, Universitätslehrer. Über ihren Lebenstrümmern liegt kein Hoffnungsschimmer.
So bleiben meine Jahrgänge, reduziert durch den Krieg, aber dank geringerer Vergangenheitsbelastung lebensgierig um jeden Preis. Der Krieg hat sie realistisch und pragmatisch gemacht. Ihre soziale Verpflichtung fassen sie eng; zunächst wollen sie, daß ihre Familien überleben. ... Sie halten die Augen offen und warten ab. Das Überleben ist schon schwierig genug, auch für sie. Ein Engagement wird man ihnen erst abgewinnen, wenn man allen Chancen gibt und keine bloß negative Besatzungspolitik praktiziert.
Leid tun können einem die Kinder, die in diesem Milieu heranwachsen. Von Zeit zu Zeit veröffentlichen unsere Zeitungen die Ergebnisse von städtischen Schuluntersuchungen (ob es so etwas auf dem Lande gibt, weiß ich nicht, doch dürfte dort angesichts der vielen Flüchtlinge die Lage der Kinder noch trostloser sein). So hieß es gestern in einem Bericht aus Nürnberg, daß dort nur 14 % der Schulkinder als zureichend ernährt bezeichnet werden können; 30 % leiden an Hungerödemen. ...<<

25.08.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/825-826): >>Am 25. August 1946 war es dann soweit. Gott sei Dank!
Es wurden ... für den 14 km weiten Weg nach Frankenstein einige Fuhrwerke gestellt. Wenigstens die Alten und Gebrechlichen konnten also fahren, und auch ein Teil unseres Gepäcks fand sogar noch Platz. Wir anderen spannten uns vor unseren Handwagen. Das von den Fuhrleuten angeschlagene eilige Tempo ließ uns nicht viel Zeit zum Zurückschauen, und die bald schwer anhängenden Lasten forderten alle Kräfte. Schließlich gestattete man uns sogar, die Handwagen hinter die Fuhrwerke zu hängen.
In eiliger Fahrt ging es durch Schönheide, wo auch bereits alle Einwohner vor den Häusern auf den Abmarschbefehl warteten. Ein Rufen und Winken herüber und hinüber, aber nur kein Zurückbleiben! In Frankenstein würden wir uns ja alle noch einmal sehen. - Gleich darauf wurde mehrfach in scharfen Trab übergegangen, so daß man nur mit Mühe keuchend neben seinem Wagen lief, um ein Herunterstürzen der armseligen Besitzreste zu verhindern.
Dieser aufregende Zwischenakt war übrigens eine Wiederholung dessen, was man auch mit den früher Ausgewiesenen exerziert hatte. Immerhin, wie unerwartet "gnädig" kamen wir noch ... im Vergleich zu denjenigen Schicksalsgenossen aus anderen Orten unseres Kreises

davon, die einen beträchtlich weiteren Weg ohne jedes Fahrzeug, auch ohne Handwagen, hatten zurücklegen müssen und bei denen man streng darauf geachtet hatte, daß nur soviel Gepäck mitgenommen wurde, wie jeder tragen konnte.
In Frankenstein brachte man uns auf den ... überfüllten Hof einer Speditionsfirma. Es galt nun, zwischen Aberhunderten von Handkarren aller Kaliber, von fahrbar gemachten Reise- und Wäschekörben und den Tausenden von dazugehörigen Menschen irgendwie einen Platz zu finden und der Dinge zu warten. Wir würden erst frühestens am Nachmittag des folgenden Tages an die Reihe kommen, soviel war bald klar, denn die hier vor uns Wartenden stammten zum großen Teil noch vom Vortag. ...
Die Wartenden stammten ... aus insgesamt 26 Dörfern. ... Es bedurfte also schon einer Menge Geduld, vor allem dann, wenn der frühmorgens noch strahlende Himmel sich immer mehr verdunkelte, um uns und unsere Habseligkeiten mit Regen zu besprühen.
Wie lang wurde uns diese Nacht. Gut, daß es geglückt war, den 78jährigen Küster, die Pfarrfrau und unser 11 Monate altes Töchterchen für die Nacht in der Wohnung des Superintendenten unterzubringen, wo man ebenfalls für den nächsten Tag beordert war. Hier draußen war derweil Wachsamkeit sehr geboten.
Wenn uns schon bei Tage fortwährend bewaffnete Burschen verfolgten und im Handumdrehen das Gewehr herunter hatten, wo sie etwas besonders Begehrenswertes erspäht hatten, so wurde es während der Dunkelheit vollends lebendig. Mancher, der sich vor der empfindlichen Nachtkühle in einem der Möbelwagen verkrochen hatte, mußte morgens bei seiner Rückkehr zu seinem Gepäck höchst unliebsame Entdeckungen machen! ...<<

26.08.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/826-827): >>In der Frühe ... lief dann der Apparat der sog. Kontrolle und des Abtransportes zu den Viehwagen endlich wieder an.
Durch heißen Kaffee vom Roten Kreuz erfrischt, hatten wir nun die letzte erregende Phase vor uns, die Kontrolle. Der Weg zu dem Waggon, dessen Nummer ein jeder bereits seit dem Vortage angeheftet trug, führte nur über den langen, schmalen Nachbarhof, vorüber an ... langen Tischen. Es gingen allerlei nicht eben beruhigende Gerüchte um. Sie entsprachen dem, was unser Superintendent als Mitglied eines bei den Ausweisungen eingesetzten Hilfskomitees durch Wochen beobachtet und dann uns Pastoren erzählt hatte. Man würde also froh sein dürfen, wenn einem nicht gar zuviel abgenommen würde.
Am Nachmittag ... kommt unser Dorf endlich an die Reihe. Im Schneckentempo winden wir uns ...zur Straße hinauf. Noch ehe wir das Tor erreicht hatten, gibt es eine unerwartete Stokkung. Unser Oberbürgermeister ... ist erschienen. Als Nationalpole ist er mehrfach beim Starosten angezeigt worden. Er hat sich aber immer wieder aus der Affäre ziehen können und hat seine Haltung allen Bespitzelungen zum Trotz bisher nicht geändert. Was er jetzt unternimmt, ist wiederum typisch für die vornehme Sinnesart dieses Mannes. Er ruft sein Dorf aus der Reihe heraus, setzt sich an die Spitze und verschwindet mit ihnen. Später hören wir mit Staunen, daß auf seine Anordnung nicht ein einziger Vertriebener des Dorfes kontrolliert worden ist.
Als wir selbst an die Reihe kommen, sehen wir aus der Nähe, daß es auch umgekehrt gehen kann. ... Wer in seinem Dorf unter den Polen einen besonderen Widersacher gehabt hat, dem ist dieser bis hierher (nach Frankenstein) nachgefahren. So kommt es, daß aus manchem Koffer oder Sack gleich eine ganze Serie von Sachen blitzschnell und ohne Beachtung von Bitten und Protesten in die Ecke hinüberfliegt, wo sich schon Haufen von Kleidungs- und Wäschestücken, von Schuhen und Stiefeln, von Decken, Ledersachen, Elektrogeräten ... türmen.
Auch Leibesvisitationen gibt es, das erfahre ich sofort beim Betreten des Kontrollhofes in einer bestimmten Kammer. ... Die abtastenden Hände sind verblüffend schnell bei ihrem Werke.

Bei der Rückkehr zu unserem Gepäck höre ich, noch ehe die große Wühlerei beginnt, als erstes die Frage, ob ich etwa Kirchengeräte mitführe. Die habe ich jedoch schweren Herzens zu Hause gelassen, schwereren Herzens noch als unsere kostbaren Kirchenbücher.
Und dann ist der ganze Spuk vorüber, und tief aufatmend zieht man an den Schlußposten vorbei zum Hintertor hinaus und zum Gleisanschluß, wo der ellenlange Güterzug unser wartet, um uns "nach Deutschland zurückzubringen", wie die polnischen Behörden es nennen. Es sind z.T. entsetzlich schmutzige Viehwagen. In jeden Wagen werden 36 Personen mit Gepäck hineingepreßt. ... Stroh ist gar nicht oder nur in spärlichem Umfange vorhanden. Wir sehen es kaum und finden uns auch mit den anderen Mängeln und Unbequemlichkeiten ab. Schließlich und endlich haben wir uns doch so einigermaßen eingeschachtelt. ...<<
CSR: Stadt Asch im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Leopold M. (x005/477): >>Um die Mittagsstunde des 26. August beluden wir den Wagen mit unseren Habseligkeiten ... und nahmen dann kurz entschlossen Abschied von Haus und Heimat, die uns so viele glückliche Jahre hindurch treu behütet hatte.
Langsam kroch unser Wagen die Hauptstraße hinauf zum Lager Askonas. Dort nahmen wir Abschied von einer hilfreichen Verwandten, die uns auf unserem Trauerwege begleitet hatte und noch einige Wochen in Asch verbleiben durfte. Dann schwenkte unser Wagen hinein in den belebten Fabrikhof und damit in den unmittelbaren Machtbereich unserer Zwingherren und Heimaträuber.
Da saßen wir nun auf der blanken Erde und mußten geduldig mehrere Stunden warten, bis unser Gepäck gewogen war und uns bestätigt wurde, daß das erlaubte Gesamtgewicht (70 kg) nicht überschritten war. Die gefürchtete Sach- und Leibesuntersuchung, die dann begann, fiel bei diesem Transport ... nicht ganz so hart aus wie bei früheren Durchsuchungen.<<
WBZ: Der deutsche Diplomat Ernst Freiherr von Weizsäcker (1882-1951, zuletzt deutscher Botschafter im Vatikan) wird am 26. August 1946 aus dem Vatikanstaat ausgewiesen und den alliierten Behörden übergeben.

27.08.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Frankenstein, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/827-828): >>Am 27. August 1946 morgens um 2 Uhr setzte sich unser Zug rumpelnd und polternd in Bewegung.
Die Fahrt ging über Reichenbach - Schweidnitz - Striegau - Jauer - Liegnitz - Lüben - Glogau - Sagan nach Kohlfurt. Als wir schon bei Tageslicht kurz hinter Schweidnitz die Türen aufschoben, begannen die Bilder der Verwüstung: Ruinen, Trümmer und Brandstätten. Erschütternder - als diese endlosen Zerstörungen - aber waren die völlig verunkrauteten, völlig verödeten Flächen zwischen den Städten.
Wir haben während der ganzen langen Fahrt bis zur Neiße nur ganz wenige Menschen gesehen. Noch Ende August 1946 waren alle diese Gebiete ... völlig unbesiedelt, leer und todesstarr. Nur in dem vom Kriege verschont gebliebenen Teil der Provinz, aus dem wir kamen, waren die polnischen Neusiedler in großen Massen und viel zu großer Dichte angekommen. Hier fuhren wir an Tausenden und Abertausenden von Morgen brachliegenden, ja versteppten Kulturlandes vorüber. Immer das gleiche Bild bis Kohlfurt. ...<<
CSR: Internierungslager Tremosna bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/-176): >>Im August 1946 begannen die Gerichtsbehörden, uns endlich zu verhören.
Unbelastete Kameraden wurden in das entsprechende Aussiedlungslager geschafft und dann ausgesiedelt. Jeder von uns hoffte nun, bald an die Reihe zu kommen. Einige wurden allerdings auch ins Kreisgericht geschafft und dort ... verurteilt. Es gab da auch ... Hinrichtungen. Ich selbst wurde am 27. August in das Kreisgericht zum Verhör gebracht.
Dort befragte man mich vor dem Untersuchungsrichter wieder nach meiner Parteitätigkeit und warf mir neuerdings vor, ich wäre Spitzel der Gestapo gewesen. Ich konnte nur wieder meine

Unschuld beteuern und meine Zeugen nennen, die immer noch nicht vernommen waren. ... Am selben Tag wurde ich ins Lager zurückgeschafft und mir dann eröffnet, daß das Gericht über mich die ordentliche Untersuchungshaft verhängt habe. ...<<

Sammellager Askonas bei Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Leopold M. (x005/477-478): >>Die Organisation begann. Je 25-30 Personen wurden unter einem von den Tschechen ausgewählten Gruppenleiter zu einer Gruppe zusammengefaßt. Jede Gruppe bekam eine Nummer zugeteilt, und dann mußten die vorbereiteten gedruckten Nummernschilder mit der ... gültigen Unternummer an den im großen Fabriklagerraum untergebrachten Gepäckstücken befestigt werden.

Jeder Familienvorstand (erhielt außerdem) einen dreisprachig vorgedruckten "Transportzettel für Evakuierte". ... In der untersten Spalte der Vorderseite stand ... die freundliche Frage: "Wünscht gehen nach?" und daneben als Antwort: "Bavaria!" ... Ich bestätigte, daß ich in bezug auf Gepäck als auch finanziell ordentlich abgefertigt wurde und daß ich keinerlei Beschwerden habe. Daneben - gleichfalls mit Gummistempel aufgedruckt - hieß es: "Z CSR odsunut (Aus der CSR ausgewiesen) - Muving from CSR" und das Datum. ...

Diese Bestätigung für die Herren Austreiber mußte natürlich bei der Aushändigung der 500 RM von jeder Person unterschrieben werden.

Die "ordentliche finanzielle Abfertigung" der Heimatvertriebenen machte den Tschechen keinerlei Mühe, denn die Sudetendeutschen zahlten dieses Taschengeld aus der eigenen Tasche und ließen - abgesehen von ihrem anderen gewaltigen Besitz - an Spareinlagen, Sperrmarkguthaben und sonstigen flüssigen Geldern ein Vielfaches von dem zurück, was man ihnen hier als "humane" Reisegabe in die Hand drückte.

Es war für uns alle ein großes Glück, daß wir bei gutem Wetter nur 2 Tage im Lager zubringen mußten. Während des Tages stieg man gerne aus den überfüllten dumpfen Sälen, wo sich in den schmalen Gängen zwischen den primitiven Lagerstätten kaum 2 Leute mit ihren abgemagerten Leibern aneinander vorbei schieben konnten, über die steilen Eisentreppen hinab in den Hof, um dort ein wenig mit Bekannten zu plaudern oder sich von der Heimatsonne durchwärmen zu lassen.

Dort war es auch um Mitternacht angenehmer und stiller als droben auf den harten, von Wanzen belebten Strohmatten. Auch die Verpflegung der über tausend Lagerinsassen machte der Lagerleitung wenig Kopfschmerzen. Es gab zwar eine Lagerküche, aber die dicke Suppe, die ich dort am ersten Lagerabend faßte und die ich nur zum Teil essen konnte, wirkte sich bald darauf mit einem unerwünschten Durchfall aus; denn für jedes Stockwerk standen nur 2 Kabinen zur Verfügung.

Die meisten Lagerbewohner zehrten zur Beruhigung für die Lagerleitung von ihren mitgebrachten, sorgsam gesparten eigenen Vorräten. ... Den meisten verscheuchte ohnedies die bange Sorge um die Zukunft und der drückende Abschiedsschmerz das durch die ungewohnte Freiheitsberaubung geschwächte Verlangen nach Speise und Trank.

... Bei der Aufnahme fragte uns ein damit beauftragter Ascher Arzt, ob wir gesund seien. Untersucht auf Transportfähigkeit wurden wir nicht. ... Helfer und Helferinnen vom Roten Kreuz hatten nach den Bestimmungen der Alliierten hauptsächlich damit zu tun, alle Lagerinsassen gründlich mit einem Desinfektionspulver einzustauben. Das brachte ein bißchen Bewegung in die Massen und milderte die trübselige Abschiedsstimmung, die die meisten beherrschte.<<

28.08.1946

CSR: Volksgericht in Mährisch Trübau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Franz H. (x005/248): >>Allmonatlich tagte eine Woche hindurch das Volksgericht, dessen Urteile hart waren und das sogar 2 Todesurteile fällte.

Am 28.8.1946 wurden wir 120 Internierten und noch nicht abgeurteilten Männer in 3 Autoladungen nach Mürau überführt. Hier wurden wir ... in der Strafanstalt untergebracht und zu

Arbeiten in der Anstalt herangezogen.<<

SBZ: Der sowjetische Oberst Tulpanow erklärt am 28. August 1946 bei der Übergabe von Lizenzen an Wissenschaftliche Verlage in Ostberlin (x111/208): >>... Die progressiven Kräfte des neuen Deutschland erhalten heute weitere Waffen für ihren Kampf um die Gestaltung des echten Humanismus und der echten Demokratie, denn was ist die Presse anderes als die schärfste Waffe in dem geistigen Kampfe um die Umerziehung des Volkes? ...

Diese neuen Zeitschriften und Zeitungen, die morgen schon das Arsenal der deutschen Demokratie bereichern werden, sollen ihr Bestes tun im Kampfe für die demokratische Umgestaltung Deutschlands.<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 28. August 1946 (x124/226-227): >>Am Morgen schrieb ich den Bericht vom Todesmarsch der Saazer auf Matrize.

Mit jedem Blatt kroch mir das Grauen über die Greueltaten tiefer ins Blut. Hat bei Umstürzen dieser Art Bestialität immer einen Freibrief?

Als Schüler liebäugelte ich mit der Revolution; nun da ich einer mit knapper Not entgangen bin und einen winzigen Bruchteil von deren Protokollen aufarbeite, habe ich wohl lebenslang genug davon.

... Was wir tun, erlittenes Unrecht festzuhalten und menschliches Leid der Vergeßlichkeit zu entreißen, ist auf bescheidene Weise nützlich. Man sollte nicht nur von den Opfern der anderen sprechen. ...<<

29.08.1946

CSR: Sammellager Askonas bei Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Leopold M. (x005/478-479): >>Am Vormittag des 29. August wurde das Gepäck von jungen kräftigen Leuten auf Lastkraftwagen verladen, zum Bahnhof gebracht und gruppenweise in den über 30 Wagen eines Güterzuges verstaut, der für uns bereitstand.

Nun wußten wir: Es geht fort aus der Heimat. Aber wohin? Nach Bayern, wie wir hofften, oder gar in die Sowjetzone, in die vor uns ein Transportzug mit dem Endziel östliches Sachsen gerollt war? Am frühen Nachmittag wurden die einzelnen Gruppen geschlossen ... zum Hauptbahnhof gefahren. Noch ein letzter Blick in die altvertrauten Gassen; dann schlossen sich hinter uns die Schranken. ...

Der für unsere Gruppe bestimmte Wagen war ziemlich klein und zwang uns, in dem durch Gepäck und Kinderwagen eingeengten Raum dicht aneinander aufzurücken. ... Endlos dehnten sich die Nachmittagsstunden dieses Tages der Bitternis; der Abend nahte, und noch deutete nichts auf eine baldige Abfahrt hin. ...

Als es dunkel wurde, mußte alles in die Wagen kriechen. Doch dauerte es dann noch bis nach Mitternacht, bis sich endlich der lange "Wurm" in Bewegung setzte. Da und dort begann ein leises Singen, sanft übertünchte es den Abschiedsschmerz. Wegen der zerstörten Egerbrücke mußte der Zug über Tirschnitz geführt werden und rollte im Morgengrauen ... in den Güterbahnhof von Eger ein. Wir durften uns für eine halbe Stunde die Beine vertreten. Unheimlich starrten uns aus dem Frühnebel die Trümmer der einst so vertrauten, nun jämmerlich zerbombten Bahnhofsgebäude an, die letzten Zeugen der entschwindenden Heimat. Dann ging es weiter, einer immer ungewisser werdenden Zukunft entgegen.

Bald war die damals schon scharf bewachte Grenze überschritten; wir atmeten auf - der Zug dampfte gegen Bayern, in die Freiheit.<<

WBZ: Die "Stuttgarter Rundschau" berichtet am 29. August 1946 über die damalige Haltung der deutschen Jugend (x111/209): >>Das Lebensgefühl der jungen Generation ist erschüttert. Sie haben soviel von Volk und Gemeinschaft, Dienst und Opfer gehört und sind dann so getäuscht und im Stich gelassen worden, daß sie jede neue Bindung, jeden neuen Redner, jeden gutgemeinten Leitartikel instinktiv ablehnen.

Ihr bisheriges Leben bestand aus Baracken und Kasernen, Massenquartieren und Menschenherden, die sich nur in der Uniformfarbe unterschieden. ...
Jetzt wünschen sie sich im überbevölkerten Lande irgendwo vier eigene Wände. Sie haben genug vom Kollektivismus. Sie wollen weder über noch neben sich jemand fühlen. Sie wollen endlich einmal allein sein. ...<<

30.08.1946

WBZ: Die französische Militärregierung bildet am 30. August 1946 aus der bayerischen Pfalz, den preußischen Regierungsbezirken Koblenz und Trier, 4 Kreisen der preußischen Provinz Hessen-Nassau sowie aus dem linksrheinischen Teil Hessens (Rheinhessen) das Land Rheinland Pfalz.

31.08.1946

CSR: Internierungslager 27 in Maltheuern, Sudetenland – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/348): >>(Nach dem gescheiterten Fluchtversuch eines tschechischen Häftlings) mußten wir sofort unter doppelt strenger Bewachung vom Arbeitsplatz ins Lager marschieren.
Dort standen wir lange auf dem Hof, hörten Strafpredigten an und sahen zu, wie die 3 tschechischen Helfershelfer unter Schlägen "Auf und Nieder" und sonstige Turnübungen machen mußten, bis sie umfielen. Sie erhielten mehrere Tage Einzelarrest und wurden später besonders gehässige Antreiber. ...<<
Aussiedlungslager Poprad in der Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/757): >>Nach Abfahrt des ersten Transportes wurden aus den umliegenden Sammellagern ständig weitere Menschen hereingebracht, und bald waren die Kasernen wieder voll besetzt.
Noch 2 Transporte wurden in die russische Zone abgeschoben, dann kam der vierte Transport in die amerikanische Zone an die Reihe, mit dem auch wir unsere Heimat verlassen sollten. Nach uns wurde noch ein Transport in die russische Zone zusammengestellt, und damit waren fast alle Deutschen der Zips ausgesiedelt. Vorher waren ja schon viele aus dem Sudetengau direkt nach Bayern oder Österreich geflüchtet.
Unser Transport ging am 31. August 1946 von Poprad ab, es war schon spät am Abend, ... als wir an den Kasernen zum letzten Mal vorbeifuhren, wo als Abschiedsgruß von unseren zurückgebliebenen Landsleuten in allen Zimmern der Kasernen das elektrische Licht ein- und ausgeschaltet wurde.
Es war ein schöner Anblick. Aber unsere liebe Tatra sahen wir nicht mehr, denn als es am nächsten Morgen hell wurde, standen wir bereits in Sillein am Bahnhof.
Die Tschechen haben sich noch mit einem "Freundschaftsdienst" in unsere Erinnerung eingeprägt: es war ein größerer Bahnhof vor Prag, der Tag war heiß, und wir freuten uns sehr, als uns eine Verpflegungsstelle saure Milch anbot. Jeder holte sich von der Milch, und wenn sie auch nicht gut schmeckte, tranken wir sie doch restlos aus. Die Folgen wirkten sich fast zur Katastrophe aus, alle bekamen einen fürchterlichen Durchfall, und dabei hatten 30 Personen nur einen kleinen Eimer im Waggon. ...<<
WBZ: Albert Speer erklärt am 31. August 1946 während seines Schlußwortes im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß (x129/59): >>Die Diktatur Hitlers war die erste Diktatur eines Industriestaates dieser Zeit moderner Technik, eine Diktatur, die sich zur Beherrschung des eigenen Volkes der technischen Mittel in vollkommener Weise bediente. ...
Durch Mittel der Technik, wie Rundfunk und Lautsprecher, konnten 80 Millionen Menschen dem Willen eines Einzelnen hörig gemacht werden.
Telefon, Fernschreiber und Funk ermöglichten, Befehle höchster Instanzen unmittelbar bis in die untersten Gliederungen weiterzuleiten, wo sie wegen ihrer hohen Autorität kritiklos durchgeführt wurden. Zahlreiche Dienststellen und Kommandos erhielten so direkt ihre un-

heimlichen Befehle. Sie ermöglichten eine weitverzweigte Überwachung der Staatsbürger und den hohen Grad der Geheimhaltung verbrecherischer Vorgänge.
Für den Außenstehenden mag dieser Staatsapparat wie das scheinbar systemlose Gewirr der Kabel einer Telefonzentrale erscheinen -, aber wie diese konnte er von einem Willen bedient und beherrscht werden.
Frühere Diktaturen benötigten auch in der unteren Führung Mitarbeiter mit hohen Qualitäten – Männer, die selbständig denken und handeln konnten. Das autoritäre System in der Zeit der Technik kann hierauf verzichten – schon allein die Nachrichtenmittel befähigen es, die Arbeit der unteren Führung zu mechanisieren. Als Folge davon entsteht der Typus des kritiklosen Befehlsempfängers.
Der Alptraum vieler Menschen, ... daß einmal die Völker durch die Technik beherrscht werden könnten – er war im autoritären System Hitlers nahezu verwirklicht. ...<<
USA: Der nordamerikanische Hilfsverein "Donauschwäbisches Hilfswerk" schickt Ende August 1946 die ersten CARE-Pakete nach Jugoslawien. Das Eintreffen der Warensendung wird in Belgrad offiziell bestätigt (x006/436).

01.09.1946

Ostdeutschland: Kreis Lodz im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Anna M. (x002/630): >>Die Polen versuchen die Flucht der Volksdeutschen aus Zentralpolen zu verhindern und haben zur Zeit - September 1946 - bereits alle arbeitsfähigen Männer, Frauen und Kinder in Arbeitslager gesperrt.
In diesen Arbeitslagern herrschen die denkbar schlechtesten Zustände, ... schlechte Schlafgelegenheiten (auf Pritschen oder dem Fußboden, meistens ohne Strohsäcke), schlechte Verpflegung, Schmutz, schlechte ärztliche Betreuung; Schlagen von Männern und Frauen mit Gewehrkolben ist an der Tagesordnung. ...<<
Ungarn: Arbeitslager Fünfkirchen im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Tierarztes R. N. (x008/73): >>Im September 1946 wurde das Internierungslager von Fünfkirchen ... aufgelöst und die Insassen nach Budapest verlegt. In Budapest entstand ein riesiges Konzentrationslager, wo die Not und das Elend noch größer wurde.
Tag für Tag kamen Menschen ums Leben. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der M. U. (x006/332): >>Am 1.9.46 wurde uns gesagt, daß Kranke und Schwache – die Arbeitsunfähigen - entlassen werden.
Ich wurde auch tatsächlich zusammen mit mehreren Leidensgenossen vom Arbeitsplatz entlassen und am 11.9. in Charkow unter Bewachung zur Bahn gebracht und in Viehwaggons ohne Stroh nach Frankfurt/Oder abtransportiert.
Während dieses Transportes, der bis zum 1.10.46 dauerte, erhielten wir täglich 600 g Brot und nur einmal am Tage einen halben l Krautsuppe. ...<<

02.09.1946

WBZ: Die US-Militärregierung liefert am 2. September 1946 16 vermeintliche deutsche Kriegsverbrecher an die CSR aus. Zu den Ausgelieferten gehört auch der ehemalige Prager Festungskommandant, General Rudolf Toussaint (1891-1968).

03.09.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-460): >>3. September. Wieder wurde eine Gruppe elternloser Kinder entführt.
Um die Mittagsstunde hörte man durch die Gasse Kindergesang. (Die Kinder sangen) serbisch: "Die Vögel fliegen gen Süden - dort ist es schöner als hier. Dort erwartet uns Stalin - dort erwartet uns Tito -." Dabei marschierten die Kinder. Der Lagerkommandant führte sie ... zu einem großen, geschlossenen Auto. Kein Fenster war drin, grau war es und unheimlich. Dort wurden die Kinder hineingepfercht. Der Gesang verstummte, und die Tür wurde ge-

schlossen. Die herbeigelaufenen anderen Kinder wurden von einem Soldaten mit einem Stekken auseinandergetrieben. Das war der Abschied.
Dann surrte der Motor, und 500 Kinder wurden südwärts transportiert - wohin? ...<<

04.09.1946

Ostdeutschland: Kreis Zempelburg, Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/497-498): >>Wir verrichteten täglich unsere schwere Arbeit. Als Mensch fühlte man sich kaum noch, nur noch als schuftendes Objekt.
Die einzige Freude für mich war nur noch mein alter Vater, dieses letzte Stückchen "Heimat". Doch ihm ging es ja genau so. Für ihn war es besonders bitter, in seinem Alter alles zu verlassen und nicht daheim in Ruhe seine letzten Tage verleben zu dürfen. Er war doch fast 80jährig. ... Trotzdem mußte er auf Geheiß des gestrengen polnischen Gebieters Tag für Tag am Hauklotz stehen und Sträucher im Sommer und Hartholz im Winter zerkleinern. Des Sonntags mußte Vater das Vieh hüten. ... Es tat mir sehr weh, daß er nicht etwas Freiheit hatte, zumal der Bauer nicht für mich ans Lager zahlen ... (mußte), denn damit sollte der Unterhalt meines Vaters vergütet werden. Doch die Zeit war ja so günstig für die Polen. ... Mein Vater mußte sich ... das Stückchen Brot sehr schwer erarbeiten.
Auch ich bekam weder rechte Bekleidung noch Bezahlung. Unser Lohn war vielmehr ein derber Fluch. ... Doch die Zeit ging trotz aller Mühsal unaufhaltsam weiter. ... Erwähnen möchte ich hier noch, daß uns deutschen Mädchen und Frauen auch noch das Haar abgeschnitten wurde. ...<<

05.09.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/489): >>Am 5. September wurde allen Frauen im ganzen Lager mit der Haarmaschine die Haare abgeschnitten. ... Weil ein Mädchen von den Blöden die Haare nicht glatt gekämmt hatte, ... wurde (ich) meine Haare los.<<
Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/592): >>Kinder, die im Lager geboren wurden, starben auch gleich wieder. Ganz selten, daß sich eines hier am Leben hielt.
Übrigens wurden den meisten Müttern noch vor dem Lager die Kinder abgenommen und an polnische Familien weitergegeben. Von den polnischen Pflegeeltern bekamen sie dann polnische Namen. ... Viele Mütter wissen heute noch nicht, wo sich ihre Kinder ... (aufhalten). Die Lagerleitung selbst verweigerte an Angehörige jede Auskunft. ...<<
CSR: Verschleppte Sudetendeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des L. R. (x005/236-237): >>Im September 1946 war ich wieder in Wagstadt. Mit einem Entlassungsschein aus dem Brünner Quarantänelager war ich mit der Bahn um 4.30 Uhr früh in der Stadt eingetroffen.
Es war noch dunkel, aber es kam mir alles bekannt vor. Wie sonst kamen die Arbeiter mit Rädern von den Dörfern herein ... und eilten zum Bahnhof. Sie fuhren zu ihren Arbeitsplätzen in Ostrau und Witkowitz. Als sich dieser Strom verlaufen hatte, fragte ich in dem Fahrradgeschäft am Bahnhof nach der Besitzerin. Ich erhielt eine tschechische Antwort, daß Frau L. nicht mehr da sei.
Unser Haus in der gleichen Straße war verschlossen. An der Haustür hing ein handgeschriebenes Schild, daß ich mit "Volkseigentum" übersetzte. In der Stadt klopfte ich noch an die Fenster zweier Häuser, in denen früher Kollegen gewohnt hatten. Sie standen jedoch leer. Dann legte ich mich im Wald schlafen. ... Später traf ich eine ehemalige Schülerin. Sie führte mich ins Haus und ihre Eltern gaben mir zu essen.
Ich meldete mich ... im Rathaus. Der Entlassungsschein wurde mir abgenommen. Ich erhielt Lebensmittelkarten und eine Wohnungseinweisung in das frühere Arbeitsdienstlager. Dort gab es eine Menge bekannte Leute, die auf den nächsten Aussiedlertransport warteten. Schon am

nächsten Tag arbeitete ich in der städtischen Sandgrube. Die Arbeitslöhne waren hoch, die Arbeiter erhielten täglich 80 Kc. Geld konnte ich gebrauchen, hatte ich doch seit 1945 kein Geld mehr in der Hand gehabt. Bei der Lohnauszahlung erlebte ich eine Enttäuschung. Da wurde mir nur ein Drittel des Lohnes ausbezahlt. Der städtische Baumeister verweigerte die volle Auszahlung des Lohnes, weil ich kein Recht auf Arbeit in einem städtischen Betrieb hätte.
Bei einer späteren Einvernahme sollte ich Aussagen über die Lagerverhältnisse im Jahre 1945 machen. Ich wurde gefragt, ob ich die Leute kenne, die geprügelt hätten. ... Ich machte keine Aussagen, denn erstens kannte ich die Leute der ehemaligen Wache nicht, ... und dann hätte es mir leicht passieren können, daß ich als Zeuge länger festgehalten worden wäre.<<
Italien: Die italienische Regierung schließt am 5. September 1946 ein Abkommen über die Gleichberechtigung der Südtiroler (x054/244).
06.09.1946
WBZ: US-Außenminister James F. Byrnes (1879-1972, der 1947 wegen Differenzen mit US-Präsident Truman zurücktritt, erklärt während seiner "Stuttgarter Rede" am 6. September 1946 (x156/34-37, x058/378): >>Ich bin nach Deutschland gekommen, um mich an Ort und Stelle über die mit dem Wiederaufbau Deutschlands verbundenen Probleme zu orientieren und die Ansichten der Regierung der Vereinigten Staaten über einige der vor uns liegenden Probleme mit unseren Vertretern in Deutschland zu besprechen. Wir Amerikaner haben diesen Problemen beträchtliche Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet, weil von ihrer erfolgreichen Lösung nicht nur das künftige Wohlergehen Deutschlands, sondern auch das Europas abhängt.
Wir haben wohl oder übel lernen müssen, daß wir alle in einer Welt leben, von der wir uns nicht isolieren können. Wir haben gelernt, daß Frieden und Wohlergehen unteilbar sind und daß Frieden und Wohlergehen in unserem Land nicht auf Kosten des Friedens und Wohlergehens eines anderen Volkes erkauft werden können. ...
Das amerikanische Volk will den Frieden. Es hat schon seit langem nicht mehr von einem strengen oder milden Frieden für Deutschland gesprochen. Darauf kam es auch wirklich niemals an. Was wir wollen, ist ein dauerhafter Friede. Wir werden uns gegen zu harte und von Rachsucht diktierte Maßnahmen wenden, die einem wirklichen Frieden im Wege stehen. Wir werden uns zu milden Maßnahmen widersetzen, welche zum Bruch des Friedens einladen.
Als die Vereinigten Staaten in Potsdam der Entwaffnung und Entmilitarisierung Deutschlands zustimmten und als sie vorschlugen, dafür zu sorgen, daß Deutschland für die Dauer einer Generation entwaffnet und entmilitarisiert bleibt, waren sie sich der auf ihnen und ihren Hauptverbündeten ruhenden Verantwortung für die Aufrechterhaltung und gesetzmäßige Durchführung des Friedens voll bewußt.
Die Befreiung vom Militarismus wird dem deutschen Volke Gelegenheit geben, seine Kräfte und Fähigkeiten den Werken des Friedens zuzuwenden. Es braucht sie nur zu ergreifen. Sie gibt ihm die Gelegenheit, sich der Achtung und Freundschaft friedliebender Völker würdig zu erweisen und eines Tages einen ehrenvollen Platz unter den Mitgliedern der Vereinten Nationen einzunehmen.
Es liegt weder im Interesse des deutschen Volkes noch im Interesse des Weltfriedens, daß Deutschland eine Schachfigur oder ein Teilnehmer in einem militärischen Machtkampf zwischen dem Osten und dem Westen wird. Zweimal in einer Generation haben der deutsche Militarismus und der Nazismus die Gebiete von Deutschlands Nachbarn verwüstet.
Es ist nur recht und billig daß Deutschland sein Teil dazu beitragen soll, diese Verwüstungen wiedergutzumachen. Die meisten Opfer der Naziaggression waren vor dem Krieg weniger begütert als Deutschland. Deutschland darf nicht erwarten, daß diese Opfer ohne fremde Hilfe die Hauptkosten dieser Naziüberfälle tragen sollen.
Die Vereinigten Staaten sind daher bereit, die in den Potsdamer Beschlüssen über die Entmili-

tarisierung und die Reparationen niedergelegten Grundsätze in vollem Umfange durchzuführen. Wenn Deutschland jedoch nicht in der in den Potsdamer Beschlüssen vorgesehenen und geforderten Weise als wirtschaftliche Einheit verwaltet wird, müßten an dem von der Alliierten Kontrollkommission genehmigten Industrieniveau Änderungen vorgenommen werden.
Die Grundlage der Potsdamer Beschlüsse war, daß im Rahmen eines kombinierten Entmilitarisierungs- und Reparationsprogramms Deutschlands Kriegspotential durch Ausschaltung und Demontage seiner Kriegsindustrie und durch Verminderung und Beseitigung schwerindustrieller Anlagen herabgesetzt werden sollte.
Es war vorgesehen, dies soweit durchzuführen, daß Deutschland ein Industriepotential belassen bliebe, welches ihm die Aufrechterhaltung eines durchschnittlichen europäischen Lebensstandards ohne Hilfe anderer Länder ermöglicht.
Die auf diese Weise zu entfernenden Fabriken sollten als Reparationen an die Alliierten abgeliefert werden. Die aus der russischen Zone zu entfernenden Fabriken sollten der Sowjetunion und Polen zufallen, während die aus den westlichen Zonen zu entfernenden Fabriken teilweise der Sowjetunion, in der Hauptsache jedoch den westlichen Alliierten zufallen sollten.
Ferner wurde eine Aufteilung des deutschen Vermögens im Ausland unter den Alliierten vorgesehen.
Nach langen Verhandlungen einigten sich die Alliierten über den Stand, auf den die hauptsächlichsten deutschen Industrien zwecks Durchführung der Potsdamer Beschlüsse herabgesetzt werden sollten.
... Der Stand der Industrie, wie er festgesetzt worden ist, reicht nur aus, das deutsche Volk in die Lage zu versetzen, sich selbst zu versorgen und einen Lebensstandard aufrechtzuerhalten, der den durchschnittlichen Lebensverhältnissen in Europa annähernd gleichkommt.
Dieser Grundsatz bedeutet erhebliche Härten für das deutsche Volk, aber er verlangt von ihm lediglich, die Härten zu teilen, die der Angriff der Nazis dem Durchschnittseuropäer auferlegt hat.
Dem deutschen Volk wurde jedoch nicht die Möglichkeit genommen, sein Los im Laufe der Jahre durch harte Arbeit zu verbessern. Eine industrielle Entwicklung und industrieller Fortschritt wurden ihm nicht verweigert. Gleich den Völkern anderer verwüsteter Länder sollte das deutsche Volk den Wiederanfang mit einer Friedenswirtschaft machen, die nicht imstande ist, ihm mehr als den durchschnittlichen europäischen Lebensstandard zu gewähren.
Dabei sollte ihm nicht das Recht verwehrt werden, mögliche, aufgrund harter Arbeit und einfacher Lebensweise erworbene Ersparnisse für den Aufbau einer Industrie zu verwenden, die friedlichen Zwecken dient.
Dieses war der Grundsatz der Reparationen, wie Präsident Truman ihm in Potsdam zugestimmt hat. Die Vereinigten Staaten werden nicht ihre Zustimmung geben, daß Deutschland größere Reparationen leisten muß, als in den Potsdamer Beschlüssen vorgesehen wurde.
Die Durchführung der Potsdamer Beschlüsse ist jedoch dadurch behindert worden, daß der Alliierte Kontrollrat nicht die notwendigen Maßnahmen getroffen hat, um es der deutschen Wirtschaft zu ermöglichen, als Wirtschaftseinheit zu arbeiten. Die notwendigen deutschen Zentralverwaltungskörper sind nicht geschaffen worden, obgleich die Potsdamer Beschlüsse sie ausdrücklich verlangten. ...
Die Vereinigten Staaten sind der festen Überzeugung, daß Deutschland als Wirtschaftseinheit verwaltet werden muß und daß die Zonenschranken, soweit sie das Wirtschaftsleben und die wirtschaftliche Betätigung in Deutschland betreffen, vollständig fallen müssen.
Die jetzigen Verhältnisse machen es in Deutschland unmöglich, den Stand der industriellen Erzeugung zu erreichen, auf den sich die Besatzungsmächte als absolutes Mindestmaß einer deutschen Friedenswirtschaft geeinigt hatten. Es ist klar, daß wir, wenn die Industrie auf den vereinbarten Stand gebracht werden soll, nicht weiterhin den freien Austausch von Waren,

Personen und Ideen innerhalb Deutschlands einschränken können. Die Schranken zwischen den 4 Zonen Deutschlands sind weit schwieriger zu überwinden als die zwischen normalen unabhängigen Staaten.
Die Zeit ist gekommen, wo die Zonengrenzen nur als Kennzeichnung der Gebiete angesehen werden sollten, die aus Sicherheitsgründen von den Streitkräften der Besatzungsmächte besetzt gehalten werden, und nicht als eine Kennzeichnung für in sich abgeschlossene oder politische Einheiten. ...
Bis jetzt hat sich nur die britische Regierung bereit erklärt, mit ihrer Zone daran teilzunehmen. ...
Wir treten für die wirtschaftliche Vereinigung Deutschlands ein. Wenn eine völlige Vereinigung nicht erreicht werden kann, werden wir alles tun, was in unseren Kräften steht, um eine größtmögliche Vereinigung zu sichern. ...
Nun ist es an auch der Zeit, die Grenzen des neuen Deutschlands festzusetzen. Österreich ist bereits als freies unabhängiges Land anerkannt worden. Seine zeitweilige und erzwungene Vereinigung mit Deutschland war für beide Länder kein glücklicher Zustand, und die Vereinigten Staaten sind überzeugt, daß es im Interesse beider Länder und des Friedens für Europa liegt, wenn jedes seinen eigenen Weg geht.
In Potsdam wurden, vorbehaltlich einer endgültigen Entscheidung durch die Friedenskonferenz, bestimmte Gebiete, die einen Teil Deutschlands bildeten, vorläufig der Sowjetunion und Polen zugewiesen. Damals waren diese Gebiete von der Sowjetarmee und von der polnischen Armee besetzt. Es wurde uns gesagt, daß die Deutschen aus diesen Gebieten in großer Zahl flüchteten und daß es im Hinblick auf die durch den Krieg hervorgerufenen Gefühle tatsächlich schwierig sein würde, das wirtschaftliche Leben dieser Gebiete wieder in Gang zu bringen, wenn diese nicht als integrale Bestandteile der Sowjetunion bzw. Polens verwaltet würden.
Die Staatsoberhäupter erklärten sich damit einverstanden, bei den Friedensregelungen den Vorschlag hinsichtlich der endgültigen Übertragung der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die Sowjetunion zu unterstützen. Sofern die sowjetische Regierung ihre Auffassung diesbezüglich nicht ändert, werden wir an diesem Abkommen festhalten.
Was Schlesien und andere ostdeutsche Gebiete anbetrifft, so fand die zur Verwaltungszwekken erfolgte Übergabe dieses Gebietes durch Rußland an Polen vor der Potsdamer Zusammenkunft statt. Die Staatsoberhäupter stimmten zu, daß Schlesien und andere ostdeutsche Gebiete bis zur endgültigen Festlegung der polnischen Westgrenze durch den polnischen Staat verwaltet und zu diesem Zweck nicht als Teil der russischen Besatzungszone in Deutschland angesehen werden sollten. Wie aus dem Protokoll der Potsdamer Konferenz hervorgeht, einigten sich die Staatsoberhäupter jedoch dahingehend, die Abtretung eines bestimmten Gebietes zu unterstützen.
Rußland und Polen haben schwer durch Hitlers einfallende Armeen gelitten. Durch das Abkommen von Jalta hat Polen an Rußland das Gebiet östlich der Curzon-Linie abgetreten. Polen hat dafür eine Revision seiner nördlichen und westlichen Grenzen verlangt. Die Vereinigten Staaten werden eine Revision dieser Grenzen zugunsten Polens unterstützen. Der Umfang des an Polen abzutretenden Gebietes kann jedoch erst entschieden werden, wenn das endgültige Abkommen darüber getroffen ist.
Die Vereinigten Staaten finden, daß Frankreich, in welches Deutschland innerhalb von 70 Jahren dreimal eingefallen ist, seinen Anspruch auf das Saargebiet, dessen Wirtschaft mit Frankreich eng verbunden ist, nicht verweigern können. Natürlich müßte Frankreich, wenn ihm das Saargebiet eingegliedert wird, seine Reparationsansprüche an Deutschland entsprechend ändern.
Von diesen Veränderungen abgesehen, werden die Vereinigten Staaten keine Eingriffe in un-

bestritten deutsches Gebiet oder eine Aufteilung Deutschlands, die nicht dem echten Willen der Bevölkerung entspricht, unterstützen. Soweit den Vereinigten Staaten bekannt ist, wünscht die Bevölkerung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes mit dem übrigen Deutschland vereinigt zu bleiben, und die Vereinigten Staaten werden sich diesem Wunsch nicht widersetzen. ...<<

>>... Für einen erfolgreichen Wiederaufbau Deutschlands ist eine gemeinsame Finanzpolitik wesentlich. Eine unkontrollierbare Inflation, begleitet von einer wirtschaftlichen Lähmung, ist fast mit Sicherheit zu erwarten, wenn keine gemeinsame Finanzpolitik zur Steuerung der Inflation besteht. Ein Programm drastischer Haushaltsreformen ist dringend erforderlich, um den Währungsumlauf und die Geldforderungen zurückzuschrauben, die Schuldenlast zu revidieren und Deutschlands Finanzen auf eine gesunde Grundlage zu stellen. ...

Wenn aber eine verheerende Inflation verhindert werden soll, müssen völlig aufeinander abgestimmte Maßnahmen beschlossen werden und in allen Zonen einheitlich angewandt werden. Um ein Programm dieser Art wirksam durchzuführen, ist eine zentrale Finanzbehörde offensichtlich notwendig. ...

Die Potsdamer Beschlüsse sahen nicht vor, daß Deutschland niemals eine zentrale Regierung haben sollte. Sie bestimmten lediglich, daß es einstweilen noch keine zentrale Regierung geben sollte. Dies war nur so zu verstehen, daß keine deutsche Regierung gebildet werden sollte, ehe eine gewisse Form von Demokratie in Deutschland Wurzel gefaßt und sich ein örtliches Verantwortungsbewußtsein entwickelt hätte. ...

Die Vereinigten Staaten treten für die baldige Bildung einer vorläufigen deutschen Regierung ein. Fortschritte in der Entwicklung der örtlichen Selbstverwaltung und der Landesselbstveraltungen sind in der amerikanischen Zone Deutschlands erzielt worden, und die amerikanische Regierung glaubt, daß ein ähnlicher Fortschritt in allen Zonen möglich ist.

Die amerikanische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die vorläufige Regierung nicht von anderen Regierungen ausgesucht werden soll, sondern daß sie aus einem deutschen Nationalrat bestehen soll, der sich aus den nach demokratischen Prinzipien verantwortlichen Ministerpräsidenten oder anderen leitenden Beamten der verschiedenen Länder zusammensetzt, die in jeder der 4 Zonen gebildet worden sind.<<

10.09.1946

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/401): >>Endlich wurde mir mitgeteilt, daß ich entlassen werde. Ich packte meine paar Habseligkeiten zusammen und nun ging es zur Auskleidung. Auch diesen Augenblick meiner Erlösung werde ich nie vergessen. Beim Auskleiden wurde ich noch meinen wohlerworbenen Mantel los, desgleichen wollte man mir auch meine Hose abnehmen. Da ich dagegen Protest erhob, wurde ich dem Direktor zugeführt, der mir die Hose überließ.

Meine mir bei der Festnahme abgenommene Barschaft von 90 RM fehlte, ... und so zog ich mit 53 Pfennig, die man mir großzügig überlassen hatte, einem unbestimmten Ziel entgegen. Ich hatte aber noch ein Stück trockenes Brot, was mich innerlich beruhigte. Abgerissen, zweierlei Schuhe an den Füßen, wo fast die Zehen durchkamen, schwach und schwankend, zog ich durch die Straßen von Glatz und suchte den Caritas-Verband, um dort Aufnahme zu finden.

Meine im Geist getroffenen Vorbereitungen, wie und auf welchem Wege ich wieder nach Bad Reinerz und zu meiner Familie könnte, waren hinfällig, da mir inzwischen bekannt geworden war, daß meine Frau bereits am 2. April 1946 mit meinem Jungen zwangsweise evakuiert worden war. ...<<

CSR: Nachdem die Vertreibung der Sudetendeutschen schon fast abgeschlossen ist, verbietet der tschechische Innenminister am 10.9.1946 ausdrücklich den Abschub von "deutschen Juden" (x025/57).

Arbeitslager in Wagstadt – Erlebnisbericht des L. R. (x005/237): >>Ins Lager kamen immer

wieder Leute, die Arbeitswillige suchten.
Ich ging nach Groß Olbersdorf in die Kartoffelernte. Die deutschen Bauern waren weg. ... Mein Bauer war ein früherer Ostrauer Arbeiter. Ich bekam außer der ausreichenden Verpflegung 50 Kc täglich. Die Arbeitszeit dauerte von 8.30 Uhr früh bis 21.00 Uhr abends, mit einer halbstündigen Mittagspause. Die Behandlung war gut. An Essen bekamen wir ein Frühstück, Kaffee und Brot, mittags Suppe, Fleisch und Kartoffeln, nachmittags ein Stück Brot mit Quark oder Wurst, abends gab es Kartoffeln und Milch. Nach dem langen Hungerdasein konnte man sich wieder richtig satt essen. ...
Jeden Abend bat der Bauer, ja morgen wieder zu kommen und womöglich mehr Arbeitskräfte mitzubringen. Die Ernte war damals sehr reichlich, aber es fehlte an Pferden und Wagen. ... Der Bauer hatte eine klapperdürre Mähre. ... Fuhrwerke borgte man sich gegenseitig aus.
Im Lager herrschte frohe Stimmung, weil die Aussiedlung bevorstand.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager Stalinogorsk – Erlebnisbericht der C. O. (x002/64): >>Nachdem ich körperlich einigermaßen wiederhergestellt war, - wegen allgemeiner Schwäche konnte ich nur noch mit Hilfsarbeiten in der Lagerküche beschäftigt werden -, wurden wir am 10. September 1946 in Stalino verladen und fuhren endlich, endlich nach Deutschland, in die Heimat zurück.
Diese Gewißheit bekamen wir aber erst, als wir merkten, daß wir über Brest-Litowsk und Warschau fuhren. Auf der Fahrt über die Weichsel-Brücke in Warschau erklang spontan aus 400 Männerkehlen und aus unserem Frauenwaggon der Choral: "Nun danket alle Gott." Das war wohl für uns alle der ergreifendste und auch der feierlichste Augenblick in der ganzen, besonders für uns Frauen, so bitteren Zeit in der russischen Gefangenschaft.
Ende September 1946 trafen wir in Frankfurt/Oder ein und wurden dort den Deutschen übergeben.<<
Zwangsarbeitslager bei Grosnyj im Kaukasus – Erlebnisbericht des Tierarztes R. N. (x008/-58): >>Am 10. September 1946 erkrankte ich an Tbc.
Mit ungefähren 40-42 kg Körpergewicht wurde ich nach Deutschland entlassen. Seitdem bin ich dauernd in ärztlicher Behandlung, werde aber niemals mehr ein gesunder Mensch werden. ...<<
11.09.1946
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-460): >>11. September: Kantor H. ... wurde heute vom Kommandanten selbst beim Kinderunterricht ertappt, festgenommen und ins Kommando geführt.
Nach längerem Verhör wurde er jedoch wieder freigelassen mit einer scharfen Drohung, falls er mit uns Geistlichen nochmals verkehre. ... Man geht uns also scharf aufs Leder. Darum haben wir sämtlichen Unterricht und die Sonntagsandachten eingestellt.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/331-332): >>Schreiben war ... strengstens verboten. Wer dabei erwischt wurde, der wurde 3 Tage eingesperrt. Anfang September kamen die ganz Schwachen fort. ... Der Abschied war herzzerreißend, ... denn alle waren davon überzeugt, daß sie nach Hause durften. Diese arbeitsunfähig gewordenen Volksdeutschen aus Jugoslawien wurden tatsächlich entlassen, jedoch in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands gebracht. ...
Auch in diesem Lager hatten wir jeden Sonntag regelmäßig unsere Gottesdienste. ... Diese Gottesdienste gaben uns die Kraft, unser ... schweres Kreuz leichter zu tragen.
... Wir mußten den ganzen Tag Kartoffeln zusammenklauben. Dafür erhielten wir zweimal gutes Essen mit je 400 g Weißbrot. Abends stopften wir noch unsere Hosen und Joppen mit Kartoffeln voll. Am nächsten Tag wurde gekocht wie noch nie. 2 Steine wurden aufgestellt, und unsere Herde waren fertig. Jetzt konnte es losgehen! ...
Zur Aufsicht waren nur ein Posten und eine Vorarbeiterin unter uns. Jede Woche holten beide

aus unserem Lager die notwendige Verpflegung für die kommende Woche. Jedesmal aber landete die Hälfte davon auf dem Schwarzen Markt oder wurde in Schnaps umgetauscht. ...<<

Frankreich: Der vietnamesischen Politiker Ho Chi Minh (1890-1969, seit 1954 Präsident von Nord-Vietnam) berichtet am 11. September 1946 in Paris vor Journalisten über den Dschungelkrieg gegen feindliche Besatzungstruppen (x299/162): >>... Wir haben Sümpfe, deren Wirksamkeit jedes Panzerabwehrgeschütz übertrifft. Wir haben dichte Dschungel, die von keinem Flugzeug durchflogen werden können und deren Bäume gegen Brandbomben Schutz gewähren. Wir haben Berge und Höhlen, wo ein Mann hundert abwehren kann, und wir besitzen Millionen von Strohhütten, die im Rücken einer Invasionsarmee trojanische Pferde sind.
Demnach wird es ein Guerillakrieg werden! Ein Zermürbungskrieg!
Es wird ein Kampf zwischen einem Elefanten und einem Tiger. Wenn der Tiger still steht, wird ihn der Elefant mit seinem Gewicht zertrampeln. Aber der Tiger steht nicht still. Er lauert untertags im Dschungel und tritt nur nachts heraus. Er wird dem Elefanten auf den Rücken springen und große Stücke aus seiner Haut reißen, dann verschwindet er wieder im Dschungel. Und langsam wir der Elefant verbluten. So wird der Krieg in Indochina aussehen.<<

12.09.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/312): >>Am 12.9.1946 wurden die ersten 200 Kranken und Arbeitsunfähigen aus unserem Lager fortgebracht.
Sie wurden, wie ich später erfuhr, in die russische Zone Deutschlands entlassen.<<

13.09.1946

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 13. September 1946 das Dekret über die Ausscheidung von Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Gesellschaft (x003/293): >>... Art. 1. 1. Personen, die nach Vollendung des 18. Lebensjahres durch ihr Verhalten ihre deutsche nationale Besonderheit bekundet haben, wird die polnische Staatsbürgerschaft entzogen. ...<<
Da die Polen inzwischen längst die billige Arbeitskraft der Deutschen schätzen gelernt haben, wird die Ausführung dieses Gesetzes verzögert bzw. zunächst oft nur auf die arbeitsunfähigen Deutschen angewendet.

CSR: Internierungslager in Mährisch Trübau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Franz H. (x005/249-250): >>Als wir morgens fertig waren, sagte uns der Gendarm: "Burschen, jetzt gehen wir zum Theater." Auch diesem Hüter des Gesetzes erschien also das ganze Volksgericht als Theater. Wir 6 Kandidaten wurden nicht mehr gefesselt, ... sondern gingen ganz gemütlich in Begleitung zweier Gendarmen vom Lager ... zum ehemaligen Landratsamt.
Der hohe Gerichtshof saß an einem langen Tisch. ... Vorsitzender war ein älterer Berufsrichter. ... Zu meinem Erstaunen gab es nur wenige Zuhörer, ein Beweis, daß diese Schauprozesse um diese Zeit keine Sensation mehr bei dem schon etwas beruhigten tschechischen Volk erregten. ...
Die Verhandlung wurde in tschechischer Sprache geführt, obwohl ich diese Sprache nur mangelhaft beherrschte. Der Vorsitzende bezichtigte mich ... verschiedener staatsgefährlicher Handlungen als Bezirksleiter der Sudetendeutschen Partei. Als mir dies zu bunt wurde, bat ich ums Wort und sagte, daß diese Anschuldigungen nicht zu recht bestünden, da die Sudetendeutsche Partei, doch eine von der tschechoslowakischen Regierung zugelassene Partei war, ... daß alle Veranstaltungen stets von Regierungsvertretern überwacht wurden, daß man sicherlich gegen mich eingeschritten wäre, wenn ich mich vergangen hätte.
Meine Tätigkeit als Bürgermeister, meine Mitgliedschaft bei der Heimat-SS gaben dem Vorsitzenden Anlaß, mich zum größten Feind des tschechischen Staates zu stempeln. ...
Nach ungefähr einer halben Stunde zog sich der Gerichtshof zurück, erschien nach kurzer Zeit

wieder und verkündete das Urteil: 8 Jahre schweren Kerker, jeden Monat ein hartes Lager und 12 Jahre Ehrverlust. Der Vorsitzende begründete das Urteil, erklärte, daß eine höhere Strafe beantragt war und dieses milde Urteil nur auf Grund der mich entlastenden Aussage des tschechischen Pfarrers Dr. Simon erfolgte. ...<<

WBZ: In der britischen Zone werden am 13. September 1946 fünf Kategorien für das Entnazifizierungsverfahren eingeführt (x111/214): >>1. Kriegsverbrecher, 2. gefährliche Nazis, 3. aktive Nazis, 4. Mitläufer, 5. Unbelastete.<<

Großbritannien: In Großbritannien werden am 13. September 1946 noch 394.000 deutsche Kriegsgefangene festgehalten (x111/214).

14.09.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/332-333): >>Ein Schneidermeister, der daheim ein Haus und eine Familie mit 4 Kindern hatte, brachte es fertig, daß er sich im Lager ein Dienstmädchen halten durfte. Es sollte ihm bei der Arbeit helfen und kochen. Sein Gehalt - etwa 200 Rubel im Monat - und noch mehr seine Arbeit für den Schwarzen Markt erlaubten ihm diesen Luxus. Es ging ihm fast wie zu Hause. Das Mädchen (wurde schwanger) ... und starb 8 Tage nach der Geburt eines Knaben. ...

Der Schneidermeister fand es nicht der Mühe wert, die Tote noch einmal anzuschauen und das Kind zu sich zu nehmen. Nach 8 Tagen hatte er schon ein anderes Dienstmädchen. ...<<

SBZ: Max Fechner (1892-1973, zweiter SED-Vorsitzender) lehnt in der Zeitung "Freies Deutschland" vom 14. September 1946 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ab (x024/-260): >>... Zur deutschen Ostgrenze möchte ich erklären, daß die SED sich jeder Verkleinerung deutschen Gebietes entgegenstellen wird. Die Ostgrenze ist nur provisorisch und kann erst bei der Friedenskonferenz unter Mitwirkung aller großen Siegerstaaten festgelegt werden.<<

15.09.1946

CSR: Internierungslager Tremosna bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/-176): >>Mitte September erschien der Kreisgerichtspräsident von Pilsen bei uns zur Inspizierung des Lagers.

Er kam auch in unser Krankenzimmer und fragte nach Personen, deren Fall vom Gericht noch nicht erledigt wäre. Ich meldete mich, und er schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er erfuhr, daß ich nun schon 16 Monate eingesperrt war, ohne daß mein Fall ... erledigt worden wäre. Er notierte sich meinen Namen. ...

Der Untersuchungsrichter hatte offenbar inzwischen meine Zeugen verhört und auf Grund ihrer günstigen Aussagen das Verfahren gegen mich eingestellt. ... Einen mündlichen oder schriftlichen Bescheid vom Gericht erhielt ich nicht. Es war offenbar alles nur ein Vergnügen gewesen.<<

Internierungslager Hodonin bei Kunststadt – Erlebnisbericht des Parlamentsabgeordneten Prof. Josef F. (x005/515): >>Mitte September setzte unerwartet bessere Kost mit Hülsenfrüchten ein. Wir bekamen abwechselnd Bohnen und Erbsen, nebst Graupen zur Kartoffelsuppe, es gab Milch (1/8 l) und manchmal sogar Äpfel.

Wir lebten sichtlich auf! Dieser Umschwung ließ uns hoffen. ...<<

Jugoslawien: Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des A. D. (x006/308): >>Aus Rußland kommend, wurden wir zunächst in einem Sammellager untergebracht.

Hier erhielten wir bessere und reichlichere Verpflegung, so daß wir uns einigermaßen erholen konnten. In Focsani trafen täglich Transporte erkrankter Volksdeutscher aus Rußland ein, aus Sibirien, aus dem Ural und anderen Gegenden ...<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/460): >>15. September. Wir Priester dürfen uns nirgends mehr sehen lassen.

Die Sonntagsandachten werden aber trotzdem gehalten; unsere Hilfslehrerinnen haben sie organisiert und geleitet. Auch in Zukunft wird es wohl so sein müssen.<<

UdSSR: Rücktransport von volksdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht der S. T. (x007/260): >>Am 15. September 1946 verließen wir das Lager Almasna, eine Schar von Kranken und Schwerkranken. Der Abschied war teilweise tief bewegend, besonders da, wo ein Ehepaar getrennt wurde. Unter den Kranken befanden sich auch einige junge Mütter mit Säuglingen und schwangere Frauen.

Da standen wir nun, mehr oder weniger abgerissen und abgemagert. Nachdem wir durchgezählt hatten, kam der entscheidende Schritt, der erste Schritt aus der Stacheldrahtumzäunung. Die Viehwagen standen wieder dort, dieses Mal aber mit weit geöffneten Türen, und die Fahrt begann. In den ersten Nächten verfolgte mich gleich einem Gespenst das Sterben einer blutjungen Ostpreußin, das ich ... kurz vorher in der Lazarettbaracke ... miterlebt hatte. ...

Nun bei den geöffneten Türen sahen wir das Land, die Steppe, die auch ihren eigenen melancholischen Reiz hatte und mir immer mehr zu einer harmonischen Einheit mit der russischen Musik verschmolz. Und wir sahen auch, daß wir nicht zu unseren Angehörigen nach Rumänien fuhren, sondern nach Ostdeutschland. Anfang Oktober kamen wir im Entlassungslager Frankfurt/Oder an und wurden endgültig von den Russen entlassen.<<

16.09.1946

UdSSR: Außenminister Molotow bestätigt am 16. September 1946 nochmals die "neue deutsche Ostgrenze" (x156/37-39): >>In seiner Stuttgarter Rede am 6. September sagte Herr Byrnes, daß die Häupter der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und der Sowjetunion auf der Berliner (Potsdamer) Konferenz übereingekommen sind, Schlesien und andere ehemalige deutsche Ostgebiete Deutschlands der Verwaltung des polnischen Staates zu unterstellen, jedoch nicht die Entscheidung getroffen haben, bei der Friedensregulierung die Übergabe eines konkreten Gebietes zu unterstützen, und daß der Umfang des Gebietes, das Polen übergeben werden wird, in der endgültigen Regelung bestimmt werden muß. Man muß zugeben, daß eine derartige Erklärung Zweifel über die Dauerhaftigkeit der jetzigen Westgrenzen Polens hervorrufen kann und daß man daher nicht unterlassen kann, dazu Stellung zu nehmen.

In diesem Zusammenhang muß man auf einige Tatsachen eingehen. Vor allem muß an das erinnert werden, was die Berliner Konferenz beschlossen hat. Bekanntlich kamen die Häupter der 3 Regierungen auf dieser (Potsdamer) Konferenz überein, daß die ehemaligen deutschen Gebiete östlich von Swinemünde, der Oder und der West-Neiße unter der Verwaltung des polnischen Staates stehen müssen und daß die endgültige Bestimmung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz aufgeschoben werden muß.

Diese Entscheidung war nur eine Entscheidung der Krimer Dreimächte-Konferenz, die ein halbes Jahr früher anerkannt hatte, daß Polen eine wesentliche Gebietsvergrößerung im Norden und Westen erhalten muß.

Somit brachte die Berliner Konferenz lediglich das in Erfüllung, was noch mit der Beteiligung Roosevelts in Aussicht genommen worden war, und ihre Entscheidung kann keineswegs als eine zufällige, unter dem Einfluß vorübergehender Umstände getroffene Entscheidung betrachtet werden. Im Gegenteil, der Beschluß über die Verlegung der polnischen Westgrenze an die Oder und West-Neiße wurde nach langer Erörterung getroffen, an der sich auch Vertreter der polnischen Regierung beteiligten. Es ist noch hinzuzufügen, daß auch die französische Regierung dieser Entscheidung zustimmte.

Welche große Bedeutung die Berliner Konferenz ihrer Entscheidung hinsichtlich der neuen Westgrenze beimaß, ist aus folgendem ersichtlich: Auf dieser Konferenz wurde auch eine andere Entscheidung getroffen, nämlich die Überführung der deutschen Bevölkerung aus diesem Gebiet, das Polen übergeben wurde, nach Deutschland. Da dies alles bekanntgegeben wurde,

ergibt es sich, auf die Einzelheiten einzugehen. Die Entscheidungen der Berliner Konferenz sind keineswegs nur auf dem Papier geblieben. Gleich nach der Berliner Konferenz begann man, sie in die Tat umzusetzen.
Es ist schon über ein Jahr her, daß die Westgrenze Polens auf der Linie Swinemünde – Oder - Westneiße liegt. Die Verwaltung des gesamten Gebietes östlich dieser Linie liegt schon das zweite Jahre in der Hand der polnischen Regierung.
Schon am 20. November 1945 legte der Kontrollrat in Deutschland den Plan der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen fest. Gemäß diesem Plan schritt man dazu, 3,5 Millionen Deutsche aus Polen in die sowjetische und britische Besatzungszone Deutschlands zu übersiedeln. Im Laufe der gesamten folgenden Zeitspanne nahm diese Übersiedlung ohne Unterbrechung bis auf den heutigen Tag ihren Fortgang. 2,5 Millionen Deutsche sind bereits aus Polen auf den Boden Deutschlands übergesiedelt, wobei mehr als die Hälfte in die britische Zone versetzt wurde. Statt der ausgesiedelten Deutschen werden dort Polen aus anderen Gebieten Polens angesiedelt.
All das ist den Vertretern der Vereinigten Staaten von Amerika wie auch den Vertretern anderer Länder sehr wohl bekannt. Aus den angeführten Tatsachen ist ersichtlich, welch ernstliche Bedeutung die Regierungen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion der Entscheidung betreffs Verlegung der Westgrenzen Polens beimaßen und daß sie keineswegs davon ausgingen, diese Entscheidung in Zukunft einer Revision unterziehen zu lassen.
Der Hinweis darauf, daß die Berliner Konferenz es für nötig erkannt habe, die endgültige Festsetzung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz aufzuschieben, ist natürlich richtig. Formal verhält es sich auch wirklich so.
Was aber den Kern der Sache anbelangt, so haben die Regierungen ihre Meinung über die zukünftige Westgrenze geäußert, indem sie Schlesien und die obengenannten Gebiete der Verwaltung der polnischen Regierung unterstellten und außerdem den Plan betreffs Aussiedlung der Deutschen aus diesen Gebieten annahmen.
Wem könnte es einfallen, daß diese Aussiedlungen der Deutschen lediglich als zeitweiliges Experiment unternommen wurde?
Wer die Entscheidung traf, daß die Deutschen ausgesiedelt werden sollen, damit sogleich Polen aus anderen Gebieten Polens ansiedeln, kann nicht nach einiger Zeit die Durchführung entgegengesetzter Maßnahmen vorschlagen.
Selbst der Gedanke, daß mit Millionen Menschen derartige Experimente unternommen werden könnten, ist an sich unwahrscheinlich, abgesehen davon, daß dies eine Grausamkeit sowohl gegen die Polen als auch gegen die Deutschen wäre.
All das zeugt davon, daß der von Truman, Attlee und Stalin unterzeichnete Beschluß der Berliner Konferenz die Westgrenzen Polens bereits bestimmt hat und lediglich seiner Formulierung auf der künftigen internationalen Konferenz über den Friedensvertrag mit Deutschland harrt. ...
Einzelne Formulierungen in der Rede des Herrn Byrnes über die Westgrenzen Polens können zwar diese oder jene Zweifel betr. der Beständigkeit der Haltung gewisser amerikanischer Kreise hervorrufen, doch ist es andererseits vollkommen klar, daß solche Fragen nicht der Gegenstand irgendwelcher vorübergehender politischer Kalkulation sein können.
Den historischen Beschluß der Berliner Konferenz kann niemand erschüttern. Die Tatsachen zeugen davon, daß dies jetzt schon einfach unmöglich wäre.
Das ist der Standpunkt der Sowjetunion. ...<<
WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 16. September bis zum 13. Oktober 1946 täglich nur 1.530 bzw. 1.247 Kalorien zugeteilt (x117/31).
17.09.1946
Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin

L. T. (x002/199): >>Am 17. September 1946 nimmt uns der gefürchtete Lubich mehrere Federbetten fort. Mir läßt er nur 2 Betten für 4 Personen. Die beherzte Frau K. meldet den Vorfall bei der Miliz in Landsberg. Frau P. und ich müssen danach zur Miliz. ...
Der Angeklagte Lubich wirft uns ... von seiner Anklagebank höhnische Blicke zu und zeigt auf das Gefängnis. ... Lubich wird verurteilt, uns die Betten zurückzugeben und als Sühne einen Korb Kartoffeln zu überlassen. Die Betten haben wir zwar nie wiedergesehen und die Kartoffeln waren faul, aber wir hatten wenigstens die Genugtuung, daß Lubich etwas eingeschüchtert war.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des E. P. (x002/88): >>Im September 1946 war ich soweit, daß ich keine Arbeit mehr verrichten konnte.
Durch den ewigen Hunger und die Anstrengungen hatte sich in meinem Körper Wasser gebildet. Die letzten Wochen habe ich nur noch im Lazarett verbracht. Der russische Arzt sagte: "P. ganz kaputt, muß nach Hause.
Beim nächsten Transport wurde ich mit Hunderten, denen es gesundheitlich nicht besser ging, (zur Fahrt in) die Heimat verladen. Wir waren auf der Rückkehr 28 Tage unterwegs. ...<<

19.09.1946

Schweiz: Der ehemalige britische Premierminister Winston Churchill (1874-1965) spricht am 19. September 1946 in Zürich über ein geeintes Europa (x067/193, x056/14-15): >>... Wir müssen etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa schaffen.
Nur so können Hunderte Millionen schwer arbeitender Menschen wieder die einfachen Freuden und Hoffnungen zurückgewinnen, die das Leben lebenswert machen. Das Verfahren ist einfach. Was wir benötigen, ist der Entschluß von Hunderten Millionen Männern und Frauen, Recht statt Unrecht zu tun und als Lohn Segen statt Fluch zu ernten ...
Ich spreche jetzt aus, das Sie in Erstaunen setzen wird. Der erste Schritt bei der Neugründung der europäischen Familie muß eine Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland sein. Nur auf diese Weise kann Frankreich die moralische Führung Europas wiedererlangen. Es gibt kein Wiederaufleben ohne ein geistig großes Frankreich und ein geistig großes Deutschland.
Die Struktur der Vereinigten Staaten von Europa, wenn sie gut und echt errichtet wird, muß so sein, daß die materielle Stärke eines einzelnen Staates von weniger großer Bedeutung ist. Kleine Nationen zählen ebensoviel wie große und erwerben sich ihre Ehre durch ihren Beitrag zu der gemeinsamen Sache ...
Ich muß Sie aber auch warnen. Die Zeit ist vielleicht knapp. Gegenwärtig haben wir eine Atempause. Die Geschütze schweigen. Der Kampf hat aufgehört, aber nicht die Gefahren. Wenn es uns gelingen soll, die Vereinigten Staaten von Europa oder welchen Namen auch immer sie tragen werden, zu errichten, müssen wir jetzt damit beginnen. ...<<
>>... Die Atombombe bleibt vorläufig noch in den Händen eines Staates, der – wie wir wissen – nur für die Sache von Gerechtigkeit und Freiheit von ihr Gebrauch machen wird. Aber es mag möglich sein, daß dieses fürchterliche Werkzeug der Zerstörung in wenigen Jahren weit verbreitet ist. Wird (die Atombombe) dann durch mehrere kriegführende Staaten einmal verwendet, wird die daraus entstehende Katastrophe nicht nur unsere Kultur und Zivilisation vernichten, sondern möglicherweise auch den gesamten Erdball zerstören ...
Frankreich und Deutschland müssen (in Europa) gemeinsam die Führung ergreifen. Großbritannien, das Commonwealth, das mächtige Amerika und, so hoffe ich, auch Sowjetrußland ... müssen die Freunde und Förderer des neuen Europa sein.<<

20.09.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/113-115): >>Im September 1946 - Königsberg war inzwischen offiziell in Kaliningrad umbenannt worden, womit bisher noch gehegte deutsche Hoffnungen auf Wiedereinsetzung einer deutschen Verwaltung endgültig zerfielen - mußten auch wir nach Kohlhof übersiedeln und fanden dort

... eine ... Unterkunft, dessen Dach und Seitenwände meterlange Löcher und sonstige starke Beschädigungen aufwiesen. Bei Regen konnten untergestellte Eimer die Überschwemmung des Raumes nicht verhindern. Ein bewohnter Kellerraum stand meist unter Wasser.
In diesem Hause, dessen obere Decke durchzubrechen drohte, hielten sich etwa 40 Personen eng zusammengepfercht auf, von denen in der Zeit von September 1946 bis Juni 1947 elf Menschen verstorben, d.h. verhungert sind. Ähnlich waren die Verhältnisse auf den Nachbargrundstücken. ...
Als Abort dienende Trümmergrundstücke, fehlende Müllabfuhr, erschwerte Beschaffung von Wasser, waren bezeichnend für die allgemeinen sanitären Zustände, unter denen Ratten und Mäuse sowie Ungeziefer sich ungehindert ausbreiten konnten. Die von Hunger und Krankheit geplagte deutsche Bevölkerung harrte vergeblich auf die Ausreiseerlaubnis. Auf die übliche Frage: "Wann kommen wir heraus?", gab es meist nur noch die müde resignierende Antwort: "Wir werden hier noch alle verrecken."
Manche versuchten dann, ohne den überall notwendigen "Propusk" (Erlaubnisschein) auszureisen. Sie wurden jedoch immer angehalten und zurückgeschickt. Dagegen ist die Einreise nach Litauen, insbesondere von Frauen, die sich und ihren Kindern bessere Ernährung zu verschaffen suchten, meistens geglückt. Wer zurück kam, brachte Speck, Brot usw. mit.
Als Ausnahmeerscheinung aus dieser schweren Notzeit ist mir die Fürsorge der russischen Verwaltung für eine Anzahl deutscher Waisenkinder aufgefallen. Es handelte sich um Knaben, etwa im schulpflichtigen Alter, gleichmäßig sauber in Grau gekleidet, die regelmäßig zu einem für die Russen eingerichteten Baderaum in Kohlhof geführt wurden und einen ausreichend ernährten Eindruck machten. ...
Wurden die schlimmsten Auswüchse roher Gewalt nach dem ersten Siegesrausch mit der Zeit auch abgestellt, so blieb es, ganz abgesehen von dem Fehlen jeden subjektiven Rechtsschutzes, bei der allgemeinen Unsicherheit in Unterkünften, auf Straßen und Plätzen. So konnten sich die Frauen ... nur unter steter Gefahr zum bitter notwendigen Sammeln von Blättern, Beeren und Pilzen und Brennholz nach außerhalb in den Wald begeben. So manche russische Schulkinder machten sich einen Spaß daraus, deutsche Frauen mit Flaschen zu bewerfen, zu bespeien oder ihnen die Tasche zu entreißen, wobei wiederum nicht verschwiegen werden soll, daß vorbeikommende Russen hiergegen auch eingeschritten sind. ...
Nächtliche Einbrüche russischer Banditen in deutsche Unterkünfte waren in Kohlhof und Umgehung nicht selten; auch in dem von mir bewohnten Ruinengrundstück wurde wiederholt eingebrochen. ... In 2 Fällen wurden bei Widerstand der Betroffenen Raubmorde verübt. Das Opfer eines weiteren Raubmordes wurde ein deutscher Schneider, der mit Zivilrussen handelte. ...<<
Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/130): >>Im September ... flammte plötzlich eine mit Heu gefüllte Scheune auf. Mein Sohn Manfred und Helmut S., beide 16 Jahre alt, wurden, da die Russen Streichhölzer bei ihnen gefunden hatten, durch die GPU verhaftet. Sie wurden stundenlang verhört und mit vorgehaltener Pistole gezwungen, auszusagen, daß sie die Scheune angesteckt hätten. Da die Jungen es aber nicht getan hatten, änderten sie später ihre Aussage. Darauf sollten sie erhängt werden. ... Sie wurden fortgeschafft. ...
Auf meine Bitte hin, wurden die Jungen später ... entlassen. Bei ihrer Rückkehr erzählten sie, daß sie schlechtes Essen erhalten hätten und täglich 5 Raummeter Brennholz zerkleinern mußten. In ihrem Keller hätten noch 2 deutsche Soldaten gesessen. Diese Soldaten erhielten täglich ca. 25 Schläge mit dem Gummiknüppel auf die Fußsohlen, dadurch wollten sie die Russen zu einer Aussage zwingen.<<
Polen: Der polnische Politiker Boleslaw Bierut (1892-1956) rechtfertigt am 20. September 1946 die polnische Eroberungs- und Vertreibungspolitik (x309/76): >>... (Es gebe) keine und kann auch keine andere vernünftigere und gerechtere Grundlage für Gebietsveränderungen

geben als die hier angewandte.
Wir sind auf den Boden zurückgekehrt, auf dem sich vor Jahrhunderten unser historisches, kulturelles und staatliches Erbe bildete, einen Boden, befruchtet mit Blut, Schweiß und Tränen unserer Väter und Mütter, auf einem Boden, von dem jeder Zollbreit gedüngt ist, mit der uns heiligen Asche unserer Vorfahren. Wer kann unser Recht auf diesen Boden bestreiten? ...<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil (1937-2015) berichtet später über diese polnischen Rechtfertigung (x309/76): >>Bierut hielt es also für legitim, das Rad der Geschichte um 700 Jahre zurückzudrehen und unter anderem dem Stamm der Schlesier das Existenzrecht auf "urslawischen Boden" abzusprechen.
Er hatte wohl nicht bedacht, daß jemand mit den gleichen Argumenten das Rad um weitere 700 Jahre zurückdrehen und dem Volk der Polen das Existenzrecht auf "urgermanischen Boden" absprechen könnte.<<
WBZ: Die "Badische Zeitung" berichtet am 20. September 1946 über das Literaturangebot einer öffentlichen Bibliothek (x111/218): >>Das Verschwinden der nationalsozialistischen Literatur aus der Bibliothek wird nicht bemerkt: sie hatte in allen Phasen des Regimes keine andere Funktion, als dem Eher Verlag Gewinne zu verschaffen, und wurde niemals wirklich gelesen, die geistige Infektion geschah fast allein durch das gesprochene Wort.
Von der im Ausland erschienenen Literatur wissen die wenigsten etwas und vermissen sie deshalb auch nicht.<<
22.09.1946
Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/489): >>Am 22. September 1946 kam ... ich ins Altersheim. Das war ... für viele eine Erlösung. ...
Wir konnten unsere Baracke nicht verlassen und nirgends hingehen, denn die Baracke war immer verschlossen. Wir konnten uns ... aber ausruhen und brauchten weder zum Appell noch zur Arbeit zu gehen. Den Frauen ... im Altersheim hatte man die Haare nicht geschnitten. ... Am Sonntagvormittag, wenn im Lager Ruhe herrschte, war im Altenheim Gottesdienst, den Schwester M. hielt. Wir sangen evangelische und katholische Kirchenlieder, die Schwester M. mit uns einübte. ... Doch es dauerte nicht lange, dann nahmen einige von uns Abschied ...<<
23.09.1946
WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) lehnt am 23. September 1946 in Köln die Abtretung der deutschen Ostgebiete an Polen und die Abtretung des Saargebietes an Frankreich entschieden ab (x111/218).
24.09.1946
Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Paula K. (x002/869): >>... Von der Rückfahrt nach Deutschland wurde ... nichts.
Da ... verschiedene Deutsche türmen gingen, wurden uns Frauen am 24. September 1946 die Haare mit der Haarmaschine ganz kurz abgeschnitten. Mein Gutsherr sagte: "Das ist euer Ausweis." ...<<
CSR: Internierungslager Hodonin bei Kunststadt – Erlebnisbericht des Parlamentsabgeordneten Prof. Josef F. (x005/515): >>Am 24. September kam der Befehl zur Räumung des Lagers und am 26. September der Abtransport.
Ein Großteil kam nach Brünn ins Sammellager nach Malmeritz. Wie elend dieses Lager aussah, davon hat sich ein Schweizer vom Roten Kreuz persönlich überzeugt. Uns armen und gequälten Häftlingen war alles gleichgültig geworden. Unser Sehnen war nur nach Freiheit gerichtet. Freie Menschen wollten wir endlich wieder sein. –
Vor unserer Abreise wurden wir mit 500 RM versehen, erhielten Wäsche, Schuhe und Kleider, darunter waren so schlechte Sachen, daß sie für eine Vogelscheuche noch gerade recht

waren, aber nicht für Menschen.<<

USA: Die US-Zeitschrift "Time" berichtet am 24. September 1946 über den Terror in Jugoslawien (x124/237,239): >>Hinter der fadenscheinigen Tarnung einer pseudoliberalen Verfassung formte Tito die südslawischen Länder zu einem kommunistischen Muster-Polizeistaat. Seine von der NKWD geschulte Geheimpolizei, die OZNA, liquidierte zusammen mit den Partisanen schätzungsweise 200.000 Menschen und warf weitere 100.000 in die Gefängnisse. ...

Die UNRRA lieferte seit April 1945 für 327 Millionen Dollar Waren und Lebensmittel. Tito bringt es fertig, die meisten Leute darüber in Unwissenheit zu halten, woher diese Gaben kommen. Neulich demonstrierten in Belgrad Jugendliche in amerikanischen Hemden und britischen Schuhen, wobei sie brüllten: "Gebt uns Waffen! Wir wollen gegen die Amerikaner und Briten kämpfen!" ...<<

25.09.1946

Ostdeutschland: Osterode in Ostpreußen – Erlebnisbericht des J. E. (x002/205): >>Im Herbst 1946 wurde der ... sog. Masurenschein für ungültig erklärt. An Stelle dieses ersten Masurenscheines wurde ein anderer Schein ausgegeben. ... Darin stand ... folgender Satz: "Ich erkenne an, daß ich zum polnischen Volke gehöre!"

Daß es den Polen darauf ankam, möglichst viele Deutsche in ihr Volk einzuverleiben, war klar zu erkennen. ... Ich habe ... vor Annahme jenes Scheines gewarnt. ... Leider blieb mein Rat wenig beachtet. Es hat sich hernach sogar herausgestellt, daß meine Ratschläge den polnischen Stellen gemeldet wurden. Deshalb erfolgte meine Verhaftung durch die polnische Miliz und ich mußte fast eineinhalb Jahre in Haft verbringen.

Für die Annahme des Masurenscheines gibt es nur eine Erklärung. Die Lebensmittelnot war ... recht fühlbar geworden, denn was die Russen hier und da noch gelassen hatten, eigneten sich die Polen an. Mann griff auch zu jenem Schein, um einen Anspruch auf bezahlte Arbeit zu bekommen.

Tatsache ist, daß nur solche ehemaligen Deutschen in bezahlte Arbeit genommen wurden, die diesen Schein vorwiesen. Bahn und Post, größere Geschäftsbetriebe stellten nur solche Neupolen ein.<<

SBZ: Heinrich George (1893 in Stettin geboren, einer der größten deutschen Filmdarsteller, Schauspieler und glänzender Intendant der Weimarer Zeit) stirbt am 25. September 1946 im ehemaligen NS-Konzentrationslager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg.

Heinrich George (eigentlicher Name: Georg A. Schulz) stirbt nach sowjetischen Aussagen an den Folgen einer Blinddarmoperation.

Dr. Erich Schumann aus Dresden, der einen Totenschein ausstellen soll, weigert sich jedoch später, diese Todesursache zu bestätigen, da man George überhaupt nicht operiert hatte (x126/92). George stirbt wahrscheinlich an den Folgen der unmenschlichen Haftbedingungen.

Während seiner mehrmonatigen Haft im sowjetischen Internierungslager schreibt Heinrich George folgendes Gedicht (x126/92-93):

>>Du spürst die Freiheit erst,
wenn du gefangen bist,
und liebst sie heilig erst,
wenn alle glühenden Gedanken,
die einst der Welt gehörten,
gefesselt an dies kleine Stückchen Erde sind
und nur dem Gleichschritt des Gefangenseins verhaftet.
Dann meidest du die Stelle des Bewußtseins
und gibst dem Traum dich hin.
So habe ich

die Vormittage meiner Haftzeit sanft verschlafen,
und erst
die milde Abendkühle weckte mich.
Ich schaute auf
zum Sternenhimmel über mir,
den keine Gitterfenster mir verschließen konnten,
und fühlte das Unendliche im Endlichen
von einem Atemzug des Ewigen umweht –
und war so frei wie nie!<<

Der deutsche Intendant Jürgen Fehling "(1885-1968) schreibt später in einem Nachruf über den Schauspieler Heinrich George (x111/219): >>... Ich habe ihn geliebt wie keinen lebenden Schauspieler deutscher Zunge. ... Er apportierte mir wie ein mächtiger Hund alle Rollen. ... Unter seinen Kollegen wirkte er wie ein alter Steinadler zwischen Hühnern.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Heinrich George (x051/210): >>George, Heinrich, eigentlich Heinrich Georg Schulz, geboren in Stettin 9.10.1893, gestorben im Internierungslager Sachsenhausen 26. September 1946, deutscher Schauspieler; Beginn der Theaterlaufbahn in Kolberg, Kriegsteilnahme, über das Wiener Burgtheater zum Staatlichen Schauspielhaus Berlin.

Als Verkörperer urwüchsiger Kraftnaturen feierte George auf der Bühne und im Film (u.a. Fritz Langs "Metropolis", 1926) ungezählte Erfolge. Wer ihm die Möglichkeiten zu schauspielerischer Entfaltung gab, zählte für ihn daher nur am Rande. So kooperierte er bei ursprünglicher Gegnerschaft nach 1933 mit den Nationalsozialisten und verhalf dem deutschen Film trotz der politischen Restriktionen zu internationalem Glanz: Er spielte in ideologischen Streifen ("Hitlerjunge Quex", 1933) wie in heroischen Filmen ("Friedrich Schiller", 1940), in Rührstücken ("Heimat", 1938) wie im antisemitischen Hetzfilm "Jud Süß" (1940).

Georges Paraderollen aber blieben Goethes "Götz" auf der Bühne (seit 1938 war George Generalintendant des Berliner Schiller-Theaters) und Puschkins "Postmeister" (1940) im Film. Gegen Kriegsende kehrte seine Karriere an den Ausgangspunkt zurück: George spielte die Hauptrolle im Durchhaltefilm "Kolberg" (1945).

Von der Roten Armee gefangen genommen, wurde George im ehemaligen KZ Sachsenhausen interniert, baute dort noch einmal eine Theatertruppe auf, erlag aber schließlich den harten Haftbedingungen.<<

26.09.1946

Jugoslawien: Arbeitslager Neu-Werbaß – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/405): >>Am 26. September 1946 wurde ich aus dem Lager auf eine Pußta ... bei Senta verkauft, wo ich als Köchin eingesetzt wurde.

Die Verwaltung der Pußta bezahlte für mich täglich 50,- Dinar an das Lager. Hier ... erholte ich mich.<<

28.09.1946

WBZ: Im Verlauf einer Großkundgebung in Köln fordert die SPD am 28. September 1946 (x111/220): >>... Gerechte Verteilung der Lasten. Sozialisierung der Schlüsselindustrien, der Versorgungsunternehmungen, der Verkehrsmittel, Banken und Versicherungsgesellschaften sowie eine drastische Landreform.<<

30.09.1946

CSR: Internierungslager Auschowitz bei Marienbad – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/-327): >>Gesund wurde ich eingeliefert, durch die unmenschliche Behandlung, Aufregung und das seelische Leid bin ich nun schwer herzkrank. ...

Nach 13monatiger Haft wurde ich wegen Mangel an Beweisen entlassen. Ich mußte unterschreiben, daß ich keine Ansprüche auf Entschädigung stelle. Ich durfte nicht mehr in meinen

Heimatort Einsiedl. ...
Wir können es heute noch nicht fassen, daß man uns Sudetendeutsche als Bettler aus unserer Heimat jagte, die unsere Ahnen urbar machten, die durch unermüdlichen Fleiß, Genügsamkeit und Kultur zur blühenden Landschaft wurde. Einsiedl feierte 1934 das 500jährige Jubiläum als Stadt, wo bis 1918 nie ein tschechischer Einwohner war. Unser Besitz geht zurück ... bis ins 15. Jahrhundert. Wir haben unserer Heimat die Treue gehalten in guter wie in schlechter Zeit.<<

WBZ: Erich Kästner berichtet am 30. September 1946 in der "Neuen Zeitung" über Dresden (x111/221): >>... Das, was man früher unter Dresden verstand, existiert nicht mehr.
Man geht hindurch, als liefe man im Traum durch Sodom und Gomorrha. Durch den Traum fahren mitunter klingelnde Straßenbahnen. In dieser Steinwüste hat kein Mensch etwas zu suchen, er muß sie höchstens durchqueren. Von einem Ufer des Lebens zum anderen.
Vom Nürnberger Platz weit hinter dem Hauptbahnhof bis zum Albertplatz in der Neustadt steht kein Haus mehr. Das ist ein Fußmarsch von etwa 40 Minuten ... parallel zur Elbe, dauert die Wüstenwanderung fast das Doppelte.
15 Quadratkilometer Stadt sind abgemäht und fortgeweht.<<

Großbritannien: Der "Exchange Telegraph" berichtet über den Nürnberger Prozeß gegen die NS-Hauptkriegsverbrecher (x043/209): >>... 1. Die SA wird nicht als verbrecherische Organisation bezeichnet. ...
Hierüber sagt das Urteil im Einzelnen: "Obgleich in einer Reihe bestimmter Fälle einige Formationen der SA für die Begehung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingesetzt wurden, kann nicht festgestellt werden, daß die Mitglieder der SA im allgemeinen an der Verübung derartiger Untaten teilnahmen, ja von einer großen Zahl von SA-Leuten kann nicht einmal behauptet werden, daß sie von der Begehung dieser Verbrechen überhaupt unterrichtet waren.
2. Das Reichskabinett, der Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht werden ebenfalls nicht als verbrecherische Organisation bezeichnet. Das Gericht lehnte aus ähnlichen Gründen wie bei der SA die Feststellung der Kriminalität des Generalstabes ab, doch fügt das Urteil hinzu, daß gegen viele Angehörige des Generalstabes und des Oberkommandos der Wehrmacht der Beweis der Kriminalität individuell erbracht sei.
Zudem heißt es wörtlich: "Der Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht sind zu einem großen Teil für das Elend und die Leiden von Millionen Männern, Frauen und Kindern verantwortlich. Ohne ihre militärische Hilfe wären die aggressiven Pläne Hitlers und seiner Nazihelfer akademisch und unfruchtbar geblieben. ... Dieser Teil des Urteils entlastet rund 4,5 Millionen SA-Mitglieder und etwa 125 Generäle und Admiräle von der Drohung einer Kollektivverurteilung.<<

September 1946

SBZ: Der 19jährige Bernd S. berichtet über die Internierung im sowjetischen Lager Jamlitz bei Lieberose im September 1946 (x126/75-76): >>Anfang September wurde ein großer Transport zusammengestellt, und wir kamen nach Jamlitz bei Lieberose.
Jamlitz war ein von Wachtürmen und einem Holzzaun umgebenes Holzbarackenlager inmitten eines Kiefernwaldes. In den Baracken schliefen wir auf den blanken Brettern dreistöckiger Holzpritschen. Das einzige weitere Inventar der Unterkünfte bildete je ein Kanonenofen pro Raum.
Vor den Baracken befand sich jeweils eine abgezäunte Fläche, wo wir zweimal am Tag unsere Runden drehen durften. Morgens und abends fanden Zählappelle statt. Die gesamte restliche Zeit lagen wir in den Unterkünften – das heißt, wir saßen, denn liegen war tagsüber verboten. Beschäftigungsmöglichkeiten gab es für uns keine. Die permanente Langeweile gehörte zu den schlimmsten Torturen der Lagerzeit. ...

Zu essen bekamen wir am Tag zweimal einen halben Liter Wassersuppe und 300 Gramm trockenes Brot, weniger gab es nirgendwo sonst. Von dem Brot hatten wir gelegentlich den Eindruck, als sei es unter Verwendung von Sägespänen gebacken worden.
Unsere Notdurft mußten wir nachts in Fässern verrichten, die draußen vor den Baracken standen. Waschen mußten wir uns ebenfalls im Freien. Fließendes Wasser gab es nicht. Die zwangsläufige Folge der katastrophalen hygienischen Bedingungen war das schnelle Auftreten von Infektionskrankheiten, vor allem Tbc und Ruhr.
Auch Wasser kam oft vor. Viele hatten dicke, geschwollene Beine, in die man mit dem Finger hineindrücken konnte, ohne daß die dadurch entstandene Vertiefung nach dem Zurückziehen des Fingers wieder verschwand. ...<<
USA: Die US-Zeitschrift "TIME" berichtet im September 1946 über den Terror in Jugoslawien (x124/237,239): >>... Hinter der fadenscheinigen Tarnung einer pseudoliberalen Verfassung formte Tito die südslawischen Länder zu einem kommunistischen Muster-Polizeistaat. Seine von der NKWD geschulte Geheimpolizei, die OZNA, liquidierte zusammen mit den Partisanen schätzungsweise 200.000 Menschen und warf weitere 100.000 in die Gefängnisse. ...<<
>>... Die UNRRA lieferte seit April 1945 für 327 Millionen Dollar Waren und Lebensmittel. Tito bringt es fertig, die meisten Leute darüber in Unwissenheit zu halten, woher diese Gaben kommen.
Neulich demonstrierten in Belgrad Jugendliche in amerikanischen Hemden und britischen Schuhen, wobei sie brüllten: "Gebt uns Waffen! Wir wollen gegen die Amerikaner und Briten kämpfen!"<<

Oktober 1946

>>Den Ziegenbock fürchte von vorn, das Pferd von hinten und den boshaften Menschen von allen Seiten.<< (Russisches Sprichwort)

01.10.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157): >>Vom Oktober 1946 bis zum halben Februar 1947 gab es pro Tag und Arbeiter nur 300 g Brot, weiter nichts.
Wer da nicht etwas Vorrat an ... Getreide besaß, litt Hunger.<<
CSR: Vertreibung aus der Stadt Brünn – Erlebnisbericht des Parlamentsabgeordneten Prof. Josef F. (x005/515-516): >>Am 1. Oktober wurden wir vormittags ... einwaggoniert, und um 3 Uhr nachmittags verließen wir mit Wehmut im Herzen unsere schöne Heimatstadt Brünn.
In einem sog. Lazarettzug - es waren in Wirklichkeit Viehwagen mit 12 eingebauten Holzbetten - fuhren wir über Prag und Taus gegen die bayerische Grenze und erreichten am 3. Oktober gegen Abend unser Reiseziel, die Stadt Göppingen, wo wir nach den schweren Tagen der tschechischen Haft - 17 lange Monate waren es für mich - im Landes-Versehrtenkrankenhaus ... für 4 Wochen freundliche Aufnahme, gute Kost, Verpflegung und Erholung fanden.
Nur der Kunst der Ärzte und dem festen Willen durchzuhalten, meiner lieben Frau und meiner Kinder willen, ... verdanke ich mein Leben.
In der neuen Heimat, in der mir erst jetzt die Nachricht zukam, daß mein zweiter Sohn bei Melnik in Böhmen gefallen sei und meine Frau im Oktober des Vorjahres ... bei Wien an Entkräftung (verhungert) gestorben sei, wollen wir doch ungebrochenen Mutes schaffensfreudig mit Gottes Hilfe und guter Menschen Hilfe an unserer Zukunft bauen, zum Segen des geliebten deutschen Volkes und Vaterlandes, trotz meiner 72 Lebensjahre. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/438-439): >>Dann kam auch das Ende unserer Freiheit. Anfang Oktober 1946 ließ uns der Kommandant in sein Büro kommen und teilte uns mit, daß wir (Pfarrer) Deutsche seien, von nun an ebenfalls interniert wären und unsere Legitimation abgeben müßten (diese Legitimation

wurde von der zuständigen Ortsbehörde nur für Jugoslawen ausgestellt).
Auf meinen Protest hin, daß ihm dieses Recht, uns zu internieren, nicht zustehe, ... stutzte er, gab uns die Legitimation zurück und sagte, er werde sich beim Ministerium erkundigen. Jetzt wußten wir, daß es nur noch einige Tage dauern würde, bis es mit unserer Freiheit vorbei sein werde.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/21): >>Anfang Oktober 1946 durften wir zum ersten Mal eine Heimatkarte mit 25 Worten nach Hause bzw. nach Deutschland schreiben. ...
Die Verpflegung war ... furchtbar. Es gab buchstäblich nur ... Wasser zum Abend. Wer seine Arbeitsnormen nicht erfüllt hatte, bekam täglich nur 500 g Brot. Ich selbst war einfach nicht mehr fähig, um zu arbeiten.<<

WBZ: Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß werden am 1. Oktober 1946 nach 403 öffentlichen Sitzungen die Urteile verkündet.
12 NS-Führer (Martin Bormann, Hans Frank, Wilhelm Frick, Hermann Göring, Alfred Jodl, Ernst Kaltenbrunner, Wilhelm Keitel, Joachim von Ribbentrop, Alfred Rosenberg, Fritz Sauckel, Arthur Seyß-Inquart und Julius Streicher) werden zum Tod durch den Strang verurteilt.
Rudolf Heß, Walter Funk und Erich Raeder erhalten lebenslange Freiheitsstrafen.
Baldur von Schirach, Albert Speer, Konstantin Freiherr von Neurath und Karl Dönitz erhalten 10- bis 20jährige Freiheitsstrafen.
Hjalmar Schacht, Franz von Papen und Hans Fritzsche werden freigesprochen.
Die Führungskorps der NSDAP, Gestapo, SS und SD stuft man als verbrecherische Organisationen ein. Das deutsche Reichskabinett, der Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht werden im Sinne der Anklage für nicht verbrecherisch befunden und freigesprochen.
Die sowjetische Anklagevertretung lehnt damals alle Freisprüche ab und fordert die Todesstrafe für Heß.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Karl Dönitz (x051/131-132): >>Dönitz, Karl, geboren in Grünau bei Berlin 16.9.1891, gestorben in Aumühle bei Hamburg 24.12.1980, deutscher Großadmiral (31.1.43); 1910 zur Marine, im Ersten Weltkrieg seit 1916 bei der U-Boot-Waffe, nach Gefangenschaft zur Reichsmarine.
Dönitz wurde nach zahlreichen Kommandos und Stabsstellungen am 1.1.36 Führer der U-Boote und baute diese Waffe gemäß Deutsch-Britischem Flottenabkommen auf.
Das ungenügende Bautempo machte er im Zweiten Weltkrieg - seit 12.9.39 Befehlshaber der U-Boote - durch taktisches Geschick wett. Seine Rudel-Angriffe auf alliierte Geleitzüge brachten zeitweilig die britische Versorgung über See fast zum Erliegen (insgesamt 2.882 Handelsschiffe mit 14,5 Millionen BRT versenkt). 1943 wurde er Nachfolger von Raeder als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, mußte wenig später wegen steigender Verluste die Atlantikschlacht (Seekrieg) abbrechen, unterstützte aber weiter dem Soldateneid getreu Hitlers Kriegführung und verurteilte scharf die "ehrvergessenen" Offiziere, die das Attentat vom 20.7.44 geplant hatten.
Hitler dankte ihm das im politischen Testament durch Ernennung zum Nachfolger als Reichspräsident, weil er die unbeirrte Fortführung des Kampfes von ihm erwartete. Dönitz aber hatte nur noch das Ziel, durch Teilkapitulation nach Westen möglichst viele Soldaten und Flüchtlinge vor der Roten Armee zu retten.
Seiner "Geschäftsführenden Reichsregierung" in Flensburg (2.5.-23.5.45) unter Schwerin von Krosigk gelang das nur in Ansätzen, bevor sie die Bedingungslose Kapitulation unterzeichnen mußte.
Dönitz wurde im Nürnberger Prozeß wegen "Verbrechen gegen den Frieden" zu zehn Jahren Haft verurteilt, die er in Spandau verbüßte.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Wilhelm Frick (x051/194):
>>Frick, Wilhelm, geboren in Alsenz (Pfalz) 12.3.1877, gestorben in Nürnberg 16.10.1946 (hingerichtet), deutscher Politiker; Jurastudium, 1904 Eintritt in die bayerische Staatsverwaltung, 1919 als Oberamtmann Leiter der politischen Polizei.
Frick sympathisierte früh mit der NSDAP, deckte Straftaten von Rechtsextremisten, nahm am Hitlerputsch vom 9.11.23 teil und wurde zu 15 Monaten Festungshaft verurteilt. Die Nationalsozialistische Freiheitsbewegung (Ersatzorganisation der verbotenen NSDAP) aber ersparte ihm durch Entsendung in den Reichstag (4.5.24) den Antritt der Strafe. Als MdR war Frick seit 1928 Fraktionsführer der NSDAP und wurde am 23.1.30 erstes nationalsozialistisches Mitglied einer Landesregierung als Innen- und Volksbildungsminister in Thüringen, wo er gegen "Neger- und Jazzkultur" zu Felde zog, Gebetsvorschriften für die Schulen erließ und den Rasseideologen Günther zum Professor ernannte.
Hitler berief Frick als zunächst einzigen nationalsozialistischen Fachminister ins Innenressort seiner Regierung der "nationalen Erhebung" (30.1.33). Über seine Reichsstatthalter übernahm Frick im Zuge der Gleichschaltung die Regierungsgewalt in den Ländern. Er prägte maßgeblich durch seine entscheidenden Beiträge zu zahlreichen Gesetzen (u.a. Deutsche Gemeindeordnung, Berufsbeamtengesetz), insbesondere den antisemitischen Nürnberger Gesetzen, den Rechtsalltag im Dritten Reich. Die Polizeiführung allerdings blieb ihm zunächst in Preußen durch Göring, später insgesamt durch Himmler entzogen, immerhin schuf aber Frick durch die Übertragung der Polizeihoheit von den Ländern auf das Reich die Voraussetzung für die spätere Allgewalt der SS.
Im Krieg ging Fricks Einfluß ständig zurück. Am 24.8.43 verlor er sein Ressort an Himmler, blieb aber Minister ohne Geschäftsbereich und fungierte als Reichsprotektor in Böhmen und Mähren neben seinem Stellvertreter und eigentlichem Machthaber K. H. Frank.
Als Architekt des Polizeistaates und Mitinitiator des Terrorsystems der Konzentrationslager wurde Frick wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen, als Angehöriger der nationalsozialistischen Führung wegen der Planung eines Angriffskrieges vom Nürnberger Militärtribunal am 1.10.46 zum Tod durch den Strang verurteilt.<<
Der deutsche Historiker Harald Steffahn schreibt später über Rudolf Heß (x051/250-251):
>>Heß, Rudolf, geboren in Alexandria 26.4.1894, deutscher Politiker; Sohn eines Importkaufmanns, Kinderjahre in Ägypten, dann Internat in Bad Godesberg und Handelsschule in der Schweiz, kaufmännische Lehre in Hamburg.
Bei Kriegsausbruch entwich Heß dem ungeliebten Berufsziel und meldete sich freiwillig. Mehrfach verwundet, wurde er Leutnant bei der Infanterie, wechselte zu den Fliegern, kam vor Kriegsende aber nur noch zu einem Fronteinsatz.
In München, wohin Heß zum Studium der Volkswirtschaft übersiedelte, geriet er in die Wirren der Räte-Republik und dabei unter den Einfluß der rechtsradikalen Thulegesellschaft, die Heß im Antisemitismus bestärkte. Stark war auch die Wirkung des Geopolitikers K. Haushofer, am stärksten aber - vom ersten Moment an - diejenige Hitlers. Heß trat der NSDAP schon 1920 bei, förderte mit Hingabe den Führerkult und kam Hitler persönlich so weit nahe, wie es bei dessen Bindungsscheu möglich war.
Er nahm am Hitlerputsch teil und wurde zu 18 Monaten Festungshaft verurteilt. In Landsberg diktierte ihm Hitler "Mein Kampf" und akzeptierte manchen redaktionellen Eingriff von Heß, der fortan sein Privatsekretär war. 1927 heiratete Heß die Arzttochter Ilse Pröhl, betätigte sich als erfolgreicher Sportflieger und wachte in der "Kampfzeit" so eifersüchtig über den Umgang seines vergötterten Führers wie später Bormann. Für den Kauf des Braunen Hauses in München organisierte er ein Millionendarlehen der Industrie.
Nach dem Sturz von G. Strasser Ende 32 wurde Heß Leiter der neu geschaffenen "Politischen Zentralkommission" der NSDAP und 1933 Stellvertreter Hitlers als Parteiführer. Als Leiter

der Parteikanzlei erhielt er im selben Jahr Ministerrang. Heß war kein Machtmensch und wurde daher, obwohl Hitlers treuester Machtförderer, leicht aus dem Zentrum des Rivalitätskampfes gedrängt. Dazu trug bei, daß sein Stabsleiter Bormann übereifrig die Kleinarbeit im Büro leistete und so indirekt frühzeitig die Partei beherrschte.
Auf die Staatsführung hatte Heß ohnehin keinen Einfluß. Er hielt zahlreiche nicht sonderlich wirkungsvolle Reden, propagierte unermüdlich den Führerkult und trug zum Klima des Antisemitismus maßgeblich bei; so wirkte er mit bei der atmosphärischen Vorbereitung der späteren Verbrechen.
Fraglich bleibt, ob die Zunahme skurriler Züge in Verhalten und Wesen des Stellvertreters erst die Entfremdung von Seiten Hitlers einleitete oder ob dessen zunehmende Distanz die pathologische Beimischung in Heß' Charakter zum Ausbruch brachte. Der Versuch, Hitlers Gunst zurückzugewinnen, mag jedenfalls den Entschluß bei Heß gefördert haben, vor dem geplanten Rußlandfeldzug in London für Frieden zu werben: Am 10.5.41 flog er mit einer eigens ausgerüsteten Me 110 über die Nordsee und sprang über Schottland mit dem Fallschirm ab. Alles spricht dafür, daß Hitler von diesem Vorhaben, bei dessen Mißlingen erhebliche Prestigeeinbußen drohten, nichts gewußt hat. Er ließ - nach viel interpretiertem Zögern - Heß öffentlich als geistesgestört bezeichnen; die Briten nahmen Heß in Haft.
Im Nürnberger Prozeß fiel Heß durch absonderliches Verhalten auf, wobei echte Verwirrzustände mit eingestandenem Simulantentum wechselten. Strafrechtlich wurde er für voll verantwortlich erklärt. Das Strafmaß "lebenslänglich" überschätzte den realen Machteinfluß des Führer-Stellvertreters, wenn auch sein moralischer Schuldanteil am Unheil nicht gering zu werten ist. Nachdem Mitverurteilte bei gleichem Strafmaß (Raeder, Funk) vorzeitig entlassen wurden, gewann seine jahrzehntelange Alleinhaft und -buße ausgesprochen tragische Züge. Alle schon bald einsetzenden Vorstöße von deutscher und westlicher Seite, Heß zu amnestieren, scheiterten am sowjetischen Veto ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Alfred Jodl (x051/285):
>>Jodl, Alfred, geboren in Würzburg 10.5.1890, gestorben in Nürnberg 16.10.1946 (hingerichtet), deutscher Generaloberst (30.1.44); im Ersten Weltkrieg Artillerieoffizier, 1.10.19 von der Reichswehr übernommen, 1.7.35 Chef der Abteilung L (Landesverteidigung) im Reichskriegsministerium, März-Oktober 38 und seit 23.8.39 Chef des Wehrmachtführungsamtes (8.8.40 in Wehrmachtführungsstab umbenannt).
Jodl war damit zum engsten militärischen Berater Hitlers aufgerückt und wurde zudem zuständig für die westlichen Kriegsschauplätze. An allen militärischen Planungen war Jodl beteiligt, widersprach Hitler auch zuweilen, immer aber aus sachlichen, nie aus moralischen oder politischen Gründen, die nach seinem soldatischen Selbstverständnis nicht seine Sache gewesen seien.
Als Konsequenz mußte Jodl am 7.5.45 die bedingungslose Kapitulation in Reims unterzeichnen, wurde am 23.5.45 mit der Regierung Dönitz verhaftet, in Nürnberg vor Gericht gestellt, am 1.10.46 in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen und zum Tod verurteilt.
Eine deutsche Spruchkammer rehabilitierte Jodl am 28.2.53 als nicht schuldig der ihm zur Last gelegten Völkerrechtsbrüche, allerdings unter Ausklammerung des umstrittenen Anklagepunkts Verbrechen gegen den Frieden.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Wilhelm Keitel (x051/306):
>>Keitel. Wilhelm, geboren in Helmscherode (Harz) 22.9.1882, gestorben in Nürnberg 16. Oktober 1946 (hingerichtet), deutscher Generalfeldmarschall (19.7.40); 1901 Heereseintritt, im Ersten Weltkrieg Artillerie- und Generalstabsoffizier, 1919 von der Reichswehr übernommen.
Schicksalhaft für die bis dahin gradlinige Karriere Keitels wurde am 1.10.35 die Ernennung zum Chef des Wehrmachtamtes im Reichswehrministerium, das den Rahmen abgab für die

Bildung des OKW am 4.2.38 nach der Fritsch-Krise und Keitel als dessen Chef in Hitlers engste Umgebung führte. Am 10.11.38 zum Generalobersten befördert, war Keitel an allen militärischen Planungen beteiligt, konnte aber mangels Befehlsgewalt nur geringen Einfluß auf die operativen Abläufe nehmen.
Seine eher ministeriellen Funktionen verstrickten ihn in die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen durch Unterzeichnung völkerrechtswidriger Befehle wie u.a. Kommissarbefehl, Kugelerlaß oder Nacht-und-Nebel-Erlaß. Trotz vereinzelter militärischer Kritik an Hitlers Entscheidungen unterwarf er sich ganz dessen "Genie", prägte den Ausdruck vom "größten Feldherrn aller Zeiten" und handelte sich im Offizierskorps den Spottnamen "Lakaitel" ein.
Als Gelenkfigur zwischen politischer Führung und Wehrmacht, die er hineinzog in die nationalsozialistische Gewaltpolitik, nahm Keitel am 22.6.40 in Compiègne die französische Kapitulation als größten militärischen Triumph entgegen und unterzeichnete am 8.5.45 in Karlshorst mit der Bedingungslosen Kapitulation die Bankrotterklärung des nationalsozialistischen Imperialismus.
Am 13.5.45 wurde er von den Alliierten verhaftet, in Nürnberg vor Gericht gestellt, in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen und zum Tod durch den Strang verurteilt. Seine Bitte um Erschießung als Soldat wurde abgelehnt.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Erich Raeder (x051/463-464): >>Raeder. Erich, geboren in Wandsbek (heute Hamburg-Wandsbek) 24.4.1876, gestorben in Kiel 6.11.1960, deutscher Großadmiral (1.4.39); 1894 zur Marine, im Ersten Weltkrieg Admiralstabsoffizier und zuletzt Kommandant des Kleinen Kreuzers "Cöln", dann im Reichmarineamt und schließlich als Admiral am 1.10.28 Chef der Marineleitung (ab 1.1.35 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine).
Raeder, der schon in der Weimarer Zeit die deutsche Kriegsmarine durch Panzerschiffe über das eigentlich im Versailler Vertrag erlaubte Maß ausgebaut hatte, begrüßte Hitlers Aufrüstungspolitik, warnte aber unentwegt vor einem Konflikt mit der britischen Seemacht.
Bei Kriegsausbruch stellte er daher resigniert fest, nun könne die völlig unzureichend gerüstete Marine nur noch "in Ehren untergehen". Folgte Hitler zunächst noch mit dem Norwegenfeldzug Raeders Vorschlägen, so wuchs die Entfremdung zwischen ihnen, als statt der Konzentration auf den britischen Feind immer neue Aufgaben für die Kriegsmarine die Kräfte verzettelten.
Zum Bruch kam es, als Hitler die Abwrackung der großen Überwassereinheiten zu Gunsten der U-Boot-Waffe anordnete. Raeder widersetzte sich und wurde daher am 31.3.43 durch Dönitz als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ersetzt. Dennoch brachte ihn seine Rolle bei der Vorbereitung des Krieges 1945 auf die Nürnberger Anklagebank.
Am 1.10.46 zu lebenslänglicher Haft verurteilt, wurde Raeder am 26.9.55 aus Gesundheitsgründen vorzeitig aus dem Spandauer Gefängnis entlassen.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Joachim von Ribbentrop (x051/495): >>Ribbentrop, Joachim von, geboren in Wesel 30.4.1893, gestorben in Nürnberg 16.10.1946 (hingerichtet), deutscher Politiker; wenig erfolgreiche Schulzeit, Banklehre, Gelegenheitsarbeiter in Kanada und USA, im Ersten Weltkrieg zuletzt Oberleutnant.
Der gut aussehende Ribbentrop heiratete 1920 Annelies Henkell, Tochter des schwerreichen Sektfabrikanten, und übernahm die Repräsentation der Firma in Berlin (daher sein späterer Spitzname "der Weinreisende"). 1925 konnte er sich nach Adoption durch eine adlige Tante mit dem "von" schmücken und führte ein großes Haus in Dahlem. Dort trafen sich nach Ribbentrops NSDAP-Beitritt (1.5.32) mehrmals Papen und Hitler im Vorfeld der Machtergreifung, nach der Ribbentrop rasch vorwärts kam (Dienststelle Ribbentrop).
Als außenpolitischer Berater Hitlers gelang ihm am 18.6.35 mit dem Deutsch-Britischen Flottenabkommen ein erstaunlicher diplomatischer Erfolg, der zu seiner Ernennung zum deut-

schen Botschafter in London führte (August 36-Januar 38). Wegen seines arroganten und taktlosen Auftretens stieß er in England allerdings zunehmend auf Ablehnung und gewann die Überzeugung unüberbrückbarer deutsch-britischer Gegensätze. Sie leitete danach den Außenminister Ribbentrop (4.2.38), der in seiner Willfährigkeit Hitler gegenüber kaum mehr als dessen Sonderbotschafter war.
Den Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23.8.39, der Rückenfreiheit für Hitlers Polenfeldzug bedeutete, sah Ribbentrop als persönlichen Verdienst und litt im Krieg unter der sinkenden Bedeutung seines Amtes. Daran änderten auch Verträge wie der Dreimächtepakt oder die Wiener Schiedssprüche nichts, zumal Ribbentrop als Vertreter eines Imperialismus wilhelminischer Prägung die wahren Ziele Hitlerscher Außenpolitik kaum verstand. Um nicht den Anschluß zu verlieren, stellte er sich und sein Amt ganz in den Dienst der Endlösung, indem er auf abhängige und verbündete Länder Druck ausübte, die jüdischen Bürger der SS auszuliefern.
Am 14.6.45 verhaftet, wurde Ribbentrop im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher in allen Anklagepunkten für schuldig befunden und zum Tod verurteilt. 1953 erschienen postum seine Memoiren: "Zwischen London und Moskau".<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Fritz Sauckel (x051/513): >>Sauckel, Fritz, geboren in Haßfurt (Unterfranken) 27. Oktober 1894, gestorben in Nürnberg 16.10.1946 (hingerichtet), deutscher Politiker; Seemann, während des Ersten Weltkrieges in französischer Zivilinternierung, danach Schlosserlehre, engagiert in der völkischen Bewegung, 1922 SA- und 1923 NSDAP-Beitritt.
Sauckel wurde 1925 Gaugeschäftsführer der Partei in Thüringen und löste zwei Jahre später Dinter als Gauleiter ab, der mit Hitler in Konflikt geraten war. Ab 1929 war Sauckel Fraktionschef der NSDAP im thüringischen Landtag, wurde 1932 Ministerpräsident und im Zuge der Gleichschaltung der Länder im Mai 33 Reichsstatthalter (1935-37 auch in Anhalt).
Nach der Ernennung zum Reichsverteidigungskommissar (Wehrkreis IX Kassel) 1939 erhielt er am 21.3.42 die Ernennung zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz. Er organisierte für die deutsche Kriegswirtschaft ein Millionenheer von Fremdarbeitern, von denen nicht einmal ein Bruchteil freiwillig nach Deutschland kam und deren Verluste durch die rücksichtslose Ausbeutung bei miserablen Arbeitsbedingungen, durch Terror und Mißhandlungen verheerend waren.
Die von Sauckel immer wieder stolz gemeldeten Rekord-Rekrutierungszahlen führten am 1.10.46 zum Todesurteil im Nürnberger Prozeß wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.<<
Rainer Sontowski schreibt später über Hjalmar Schacht (x051/513-514): >>Schacht, Hjalmar, geboren in Tinglev/Nordschleswig 22.1.1877, gestorben in München 3.6.1970, deutscher Finanzpolitiker; nach Studium und Promotion (Wirtschaftswissenschaften) zur Dresdner Bank (1908 stellvertretender Direktor); von 1916-23 Direktor der (privaten) Nationalbank für Deutschland.
Im November 23 zum Reichswährungskommissar, im Dezember 23 zum Reichsbankpräsidenten ernannt, trug Schacht entscheidend zur Währungsstabilisierung bei. Ab 1924 war er führend an den Verhandlungen über die deutschen Reparationen beteiligt und trat 1930 wegen Meinungsverschiedenheiten mit der Reichsregierung im Zusammenhang mit dem Youngplan zurück. Noch 1918 Mitbegründer der DDP (Austritt 1926), rückte Schacht politisch mehr und mehr nach rechts (Teilnahme an der Harzburger Front) und half mit, Hitler in Industrie- und Finanzkreise einzuführen (Mitglied im Keppler-Kreis).
Zudem drängte er bereits im November 32 in einer Eingabe an Hindenburg auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler. Als Reichsbankpräsident (1933-39), Reichswirtschaftsminister (1935-37) und Generalbevollmächtigter für die Kriegswirtschaft (1935-37) avancierte Schacht

zur Zentralfigur der nationalsozialistischen Aufrüstung, die er mittels des von ihm erfundenen Systems der Mefo-Wechsel finanzierte.
Der deutsche Außenhandel (Neuer Plan) erfuhr unter seiner Regie eine umfassende Reglementierung (Devisenbewirtschaftung), Bilateralisierung und Verlagerung (Südosteuropa). Kompetenzstreitigkeiten mit Göring und Kritik am Vierjahresplan führten schließlich zum schrittweisen Rücktritt Schachts, der bis dahin als exzessiver Vertreter von Kolonial- und Expansionsgedanken hervorgetreten war.
Nach seiner Entlassung aus dem Amt des Reichsbankpräsidenten (2.1.39) war Schacht noch bis 1943 Reichsminister ohne Geschäftsbereich. Lose Kontakte zur Widerstandsbewegung des Zwanzigsten Juli führten zu einer Inhaftierung (29.7.44) bis zum Kriegsende.
Nach seinem Freispruch vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg am 30.9.46 verurteilte ihn eine Stuttgarter Entnazifizierungs-Spruchkammer zu acht Jahren Arbeitslager (1948 entlassen).
Freigesprochen von allen Anklagen im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit im Dritten Reich (1950), begann Schacht eine erfolgreiche zweite Karriere als Wirtschafts- und Finanzberater von Entwicklungsländern.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Baldur von Schirach (x051/-515-516): >>Schirach, Baldur von, geboren in Berlin 9.5.1907, gestorben in Kröv/Mosel 8.8.1974, deutscher Politiker; Sohn des Weimarer Theaterdirektors Friedrich Karl Schirach (1842-1907) und seiner amerikanischen Ehefrau Emma.
Schirach lernte 1925 Hitler kennen, trat der Partei bei (Mitgliedsnummer 17.251) und widmete sich ab 1927 nach Beginn seines Studiums der Germanistik und Kunstgeschichte in München dem Ausbau des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Seine organisatorischen Erfolge als Leiter (ab 1928) führten am 30.10.31 zur Ernennung zum Reichsjugendführer der NSDAP, der sich bald die Aufsicht über HJ, Nationalsozialistischen Schülerbund, BDM und Jungvolk sicherte und die Unterstellung unter die SA abschüttelte.
Nach der Machtergreifung ernannte Hitler Schirach am 18.6.33 zum Jugendführer des Deutschen Reiches, der spätestens seit dem Gesetz über die Staatsjugend vom 1.12.36 für die gesamte außerschulische Jugenderziehung zuständig war.
Schirach, der mit seiner bedingungs-, ja hemmungslosen Hitler-Verehrung Jugendliche genauso mitzureißen verstand wie mit dem gefühlvollen Pathos seiner Reden, begriff sich als "Priester des nationalsozialistischen Glaubens" und als "Offizier des nationalsozialistischen Dienstes". So wenig er selbst dem propagierten Männlichkeitsideal entsprach - er war eher dicklich und wurde von vielen als "weibisch" verspottet -, so intensiv setzte er sich für eine Erziehung zu Härte und Wehrhaftigkeit ein.
In zahlreichen Schriften (u.a. "Die Hitler-Jugend", 1934, "Revolution der Erziehung", 1939) und Liedern ("Unsere Fahne flattert uns voran") beschwor er die heldischen Ideale des Kämpfertums, gab antisemitische Parolen aus und weihte sich und seine Organisation ganz dem "Führer", über den er auch zusammen mit seinem Schwiegervater und Hitler-Fotografen H. Hoffmann schwärmerische Bildbände veröffentlichte (u.a. "Hitler, wie ihn keiner kennt", "Jugend um Hitler").
Auf Dauer aber war Schirach den groben Machtmethoden seiner Rivalen in der nationalsozialistischen Hierarchie nicht gewachsen. 1940 löste ihn Axmann in der Reichsjugendführung ab. Schirach ging nach kurzem Fronteinsatz als Gauleiter und Reichsstatthalter nach Wien, wo er bis Kriegsende blieb, obwohl seine eigenwillige Amtsführung zu neuen Intrigen gegen ihn führte. Vollends jeden Einfluß verlor er, als er und seine Frau Henriette bei einem Besuch bei Hitler auf dem Berghof die deutsche Besatzungspolitik und die harten Deportationsmethoden gegen die Juden kritisierten. Dabei war er selbst mitverantwortlich für den Abtransport von 185.000 Juden aus Österreich in den Osten.

Im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher bestritt er allerdings, von den dortigen Vernichtungslagern gewußt zu haben. Er habe die Jugend, wie er nun erst erkenne, "für einen millionenfachen Mörder" erzogen, sagte er in seinem Schuldbekenntnis vor Gericht. Seine 20-jährige Freiheitsstrafe, die ihm am 1.10.46 auferlegt wurde, verbüßte er in Spandau. Nach der Entlassung 1966 erschienen seine wenig erhellenden Memoiren unter dem Titel "Ich glaubte an Hitler".<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Arthur Seyß-Inquart (x051/-537): >>Seyß-Inquart, Arthur, geboren in Stannern bei Iglau (Mähren) 22.7.1892, gestorben in Nürnberg 16. Oktober 1946 (hingerichtet), österreichischer Politiker; 1921 Rechtsanwalt in Wien.

Als Verfechter eines Anschlusses Österreichs an Deutschland engagierte sich Seyß-Inquart in nationalen Verbänden (u.a. Österreichisch-Deutscher Volksbund, Steierischer Heimatschutz) und stand ab 1931 der österreichischen NSDAP nahe. Da er aber noch nicht Mitglied war, wählte ihn Schuschnigg zum Verbindungsmann zur nationalen Opposition und ernannte ihn im Gefolge des Juliabkommens im Juni 37 zum Staatsrat, um die Spannungen zu Berlin abzubauen und weitergehenden Konzessionen vorzubeugen.

Nach dem Berchtesgadener Diktat vom 12.2.38 mußte Schuschnigg Seyß-Inquart zum Minister für die innere Verwaltung und Sicherheit berufen. Seyß-Inquart verfügte damit über die Polizei, wurde auf deutschen Druck am 11.3.38 Bundeskanzler und rief die bereits marschierenden deutschen Truppen ins Land, das dem Reich angegliedert wurde.

Seyß-Inquart erhielt am 16.3.38 die Reichsstatthalterschaft (bis 30.4.39), wurde zum SS-Obergruppenführer ernannt und im Mai 39 Reichsminister ohne Portefeuille. Nach dem Polenfeldzug war er Stellvertreter des Generalgouverneurs H. Frank, bevor er im Mai 40 als Reichskommissar in die besetzten Niederlande ging. Hier regierte er bis zum Kriegsende und war mitverantwortlich für die Judendeportationen in die Vernichtungslager, für Geiselerschießungen, Ausbeutung der niederländischen Wirtschaft, Verschleppung von Fremdarbeitern und Unterdrückung aller politischen Gruppierungen außer der Nationaal Socialistische Beweging Musserts.

1945 von kanadischen Truppen festgenommen, wurde Seyß-Inquart in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher angeklagt und am 1.10.46 zum Tod verurteilt.<<

Der deutsche Historiker Harald Steffahn schreibt später über Albert Speer (x051/552-553): >>Speer, Albert, geboren in Mannheim 19.3.1905, gestorben in London 1.9.1981, deutscher Politiker; Studium der Architektur in Karlsruhe, München und Berlin, 1927 Diplom-Ingenieur.

Aus liberalem Elternhaus stammend, war Speer für den Nationalsozialismus nicht disponiert, wurde aber durch eine Hitler-Rede vor Studenten von dessen "eigentümlicher Magie" angezogen und trat 1931 der NSDAP bei. Bauaufträge der Partei ließen seine Fähigkeiten und Neigung zu großer Repräsentation und mächtigen Dimensionen erkennen.

Zum Teil lag dies an Studieneinflüssen, die den Monumentalstil der 30er Jahre (nicht nur in Deutschland) lehrten und praktizierten. Speer ging weit darüber hinaus und erweckte Hitlers gleichgerichtetes Interesse. Damit war Speers Weg als Architekt im Dienst des Dritten Reiches gewiesen, zumal Hitlers bewunderter Baumeister Troost früh starb. Einnehmendes Äußeres, Tatendrang, zeitgemäßer Kunstgeschmack, Verehrung für Hitler und dessen Sympathie-Erwiderung, dazu organisatorische Sonderqualitäten (vor allem Pünktlichkeit bei der Ausführung noch so großer Bauvorhaben) sicherten eine steile Karriere.

Hitler, der für Jahrhunderte bauen wollte, erkannte in Speer ein fast mediales Exekutivorgan seiner architektonischen Herrschaftspläne. Die größte Aufgabe - bei unbegrenzten Mitteln - erfüllte Speer mit der Neuen Reichskanzlei 1939 (abgesehen von den riesigen Parteitagskulissen und den technischen Illuminationseffekten für die triumphalen Selbstdarstellungen des

Regimes); die größte unerfüllte Aufgabe war die Neugestaltung Berlins als Welthauptstadt "Germania". Nur Anfänge wurden verwirklicht; der Krieg unterbrach und beendete das gigantomanische Vorhaben. Reißbrettbilder zeigen die Übermasse, die alle Vergleiche städtischer Baugeschichte hinter sich lassen.
37-jährig wurde Speer im Februar 42 Nachfolger von Todt als Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Zum zweiten Mal trat er damit an den Platz eines von Hitler hochgeschätzten Vorgängers, wobei er die Erwartungen, unabhängig von ihrem Wert oder Unwert, jedes Mal übertraf.
Die Rüstung kurbelte Speer unter immer schlechteren Bedingungen immer stärker an, so daß sie im Jahr 1944 inmitten pausenloser Bombenangriffe erst auf Höchsttouren lief. Mit erstaunlichem organisatorischen Geschick erschloß Speer allerletzte Produktionsreserven, verlängerte dadurch allerdings den längst verlorenen Krieg. Erst als er dies erkannte, begann seine innere Wendung gegen Hitler, dessen Nero-Befehl er im März 45 sabotierte. Im letzten Kriegsstadium half er dadurch Unheil mindern. Sein Gewissen siegte über seine Loyalität.
In Konsequenz der inneren Wendung bekannte Speer im Nürnberger Prozeß Mitschuld, als einziger neben Schirach. Die Reue mag bewirkt haben, daß er trotz des bedenkenlosen Einsatzes von Zwangsarbeitern mit 20 Jahren Haft davonkam. Er verbüßte die Strafe in Spandau bis Oktober 66.
Drei Jahre nach der Entlassung erschienen die "Erinnerungen". Unter der autobiographischen Literatur der nationalsozialistischen Prominenz ist es mit Abstand das bedeutendste Buch. Der Autor bleibt uneingeschränkt auf der Linie seiner Nürnberger Selbstkritik. 1975 erschienen Speers "Spandauer Tagebücher", die er aus vielen tausend hinausgeschmuggelten Zetteln, die seine Familie sammelte, zusammengestellt hat. Die Tagebücher behalten den bisherigen Tenor bei: "Niemals werde ich darüber hinwegkommen, an führender Stelle einem Regime gedient zu haben, dessen eigentliche Energie auf die Menschenausrottung gerichtet war."
Sein Fazit zu Hitler, zu dessen wenigen Freunden Speer zählte, ist blanke Ratlosigkeit: "Alles Nachdenken macht ihn unfaßbarer."<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Julius Streicher (x051/566):
>>Streicher, Julius, geboren in Fleinhausen bei Augsburg 12.2.1885, gestorben in Nürnberg 16.10.1946 (hingerichtet), deutscher Politiker und Verleger; Volksschullehrer, Kriegsfreiwilliger, 1919 Mitbegründer der antisemitisch-völkischen Deutsch-sozialen Partei und mit ihr 1921 Übertritt zur NSDAP.
Streicher begründete 1923 die antisemitische Zeitschrift "Der Stürmer", nahm am Hitlerputsch vom 9.11.23 teil und wurde deswegen vom Schuldienst suspendiert. Während der Verbotszeit der NSDAP war er führend tätig in der Ersatzorganisation Großdeutsche Volksgemeinschaft und errang 1924 ein Landtagsmandat (bis 1932). Nach Hitlers Entlassung aus der Haft wurde Streicher 1928 Gauleiter in Franken ("Frankenführer") und am 12.1.33 MdR (bis 1945).
Obwohl selbst in der Partei wenig geschätzt, blieb Streicher ein Protegé Hitlers, der die primitive antijüdische Hetze für die richtige Einstimmung der Bevölkerung auf die Judenverfolgung ansah. Streicher erhielt daher 1933 auch die Leitung des "Zentralkomitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze", das den Judenboykott vom 1.4.33 organisierte, und war maßgeblich am Zustandekommen der Nürnberger Gesetze beteiligt, die ihm allerdings längst nicht weit genug gingen.
Reich geworden durch den publizistischen Erfolg des "Stürmers" und durch weitere Zeitungsaufkäufe (u.a. "Fränkische Tageszeitung"), nutzte Streicher seine Stellung zu weiterer Vermögensanhäufung u.a. im Zuge der Arisierung. Er hielt fürstlich Hof und war für seine erotischen Ausschweifungen berüchtigt. Lange sah Hitler über die persönlichen Verfehlungen hinweg, bis sich Streicher selbst mit höchsten Parteiführern wie Göring anlegte. Am 13.2.40 befand das Oberste Parteigericht unter Buch (1883-1949) Streicher "zur Menschenführung nicht ge-

eignet", enthob ihn der Parteiämter und verbannte ihn auf einen Landsitz. Hitler bestimmte jedoch, daß er den "Stürmer" weiter herausgeben und auch den Gauleitertitel weiter führen durfte.
Bei Kriegsende tarnte sich Streicher als Kunstmaler, wurde aber am 23.5.45 von einem US-Major bei Berchtesgaden erkannt und in Nürnberg vor Gericht gestellt. Am 1.10.46 erging gegen den bis zuletzt an seinem fast religiösen antisemitischen Wahn festhaltenden Streicher das Todesurteil wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.<<
In der "Frankfurter Rundschau" berichtet der Journalist Karl Gerold am 1. Oktober 1946 über die Urteile im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß (x111/221): >>... Mit verschlossenen, bleichen Gesichtern sitzen die angeklagten ehemaligen Staatsoberhäupter vollzählig vor ihren Richtern, vor der Öffentlichkeit der Völker dieses Erdballs.
Ich sehe sie der Reihe nach durch, wie sie selber, eine gewisse Erwartung in der Haltung spiegelnd, dasitzen: Antreiber und Ausführende, Intriganten und Veranlasser der größten Verbrechen eines starken, blutigen Jahrzehnts in unserem Jahrhundert.
Und alle, wie sie da sind, nennen sich unschuldig vor Gott und wissen keinen Schuldigen zu finden.<<
Der deutsche Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich (1908-1982) schreibt damals über diesen Prozeß (x111/221-222): >>Das Panorama der Verfehlungen, das im Nürnberger Prozeß entsteht, ist verwirrend und überwältigend.
Menschliche Tragödien, mit fünf- und sechsstelligen Zahlen multipliziert, erwecken ein vages Allgemeingefühl des Ekels. Das Prozeßmaterial gibt keinen rechten Angriffspunkt für die Vorstellungskraft.
Der Dreißigjährige Krieg lebt in der Phantasie der Menschheit nicht wegen der Fülle von Untat und Brandstiftung weiter, sondern weil ihn Grimmelshausen beschrieben hat.
Aus Prozeßakten wird noch keine Geschichte im Bewußtsein der Menschen.<<
Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 1. Oktober 1946 über den Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß (x111/222): >>... Es wäre die Ansicht, daß ein Verbrechen nicht geahndet werden kann, weil kein passendes Gesetz vorhanden ist, eine Zumutung gewesen, die sich die Welt und auch das deutsche Volk niemals hätten gefallenlassen.
Ein Gesetz kann immer erst geschaffen werden, wenn das Verbrechen bereits existiert. In einem Land, in dem es keine Straßenbahnen gibt, braucht man keine Verordnungen gegen das Abspringen während der Fahrt. In einer Welt, in der die systematische Abschlachtung und Verbrennung von Millionen Menschen eine unbekannte Praxis ist, bedarf es keiner sie verhütender Gesetzgebung. Es blieb Deutschland vorbehalten, diese Praxis einzuführen.
Es ist dem deutschen Volk anheim gegeben, diesen Zusammenhang innerlich anzuerkennen. Die Lehren des großen Prozesses, die weitreichenden und einschneidenden Neuerungen im Leben der Völker, die er mit sich bringt, erschöpfen sich damit nicht.
Am Vorabend seines Abschlusses genügt es jedoch zu sagen, daß diese ungeheure, peinlich genaue, unermüdliche Anstrengung, Ordnung und Recht an die Stelle von Chaos und Rechtlosigkeit zu setzen, alles andere als umsonst gewesen ist. Dieser Prozeß hat sich gelohnt. Seine Lehren sind teuer erkauft. Es ist an den Überlebenden in allen Ländern, sie nicht zu verschleudern.<<
Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) schreibt am 1. Oktober 1946 über die zahlreichen Radiokommentare zu dem Nürnberger Prozeß (x111/222): >>Von Witzlebens Gefühlen (nach dem 20. Juli 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet) wurde nicht so viel hergemacht. Und ob es gut ist, dem Farmer in Oklahoma das auszumalen, ob es gut ist, die Deutschen das wissen zu lassen? ...<<
Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über die Aburteilung der deutschen "Hauptkriegsverbrecher" (x090/307): >>... Der vor dem Internatnationalen Militärtribu-

nal in Nürnberg inszenierte Prozeß führte zu ersten Mißhelligkeiten zwischen den Siegermächten. ...
Zwölf weitere Nürnberger Prozesse wurden von den Amerikanern allein geführt. Die drei anderen Mächte fällten und vollstreckten Gerichtsurteile nach eigenem Ermessen. Während die Vereinigten Staaten 444 Deutsche, davon 255 in Landsberg/Lech, henken ließen, verzeichneten die Sowjetunion 879, Großbritannien 230 und Frankreich 82 Hinrichtungen in den Besatzungszonen.
Hunderttausende wurden interniert, nach Artikel A III/5 des "Potsdamer Abkommens" alle Personen, die den 4 Mächten "gefährlich" zu sein schienen. Aber auch darin verfuhren die Sieger unterschiedlich. Die Sowjets übernahmen NS-Konzentrationslager wie Buchenwald und Sachsenhausen, wo sie mit Hilfe deutscher Kommunisten nach eigenen Angaben 43.000 Menschen zugrunde richteten.
Die amerikanische Militärregierung verhängte zehntausendfach "automatischen Arrest" und unterhielt dazu zahlreiche Internierungslager, von denen Dachau, Ludwigsburg und Darmstadt bald einen üblen Ruf hatten. Die Briten brachten ihre Gefangenen zum Teil nach Aurich, Münster und Wesel, die Franzosen in frühere NS-Lager nach Balingen.<<
Der US-Anklagevertreter Robert Kempner (1899-1993) schreibt am 1. Oktober 1946 über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß (x243/257): >>... Das Nürnberger Urteil ist von einem unabhängigen Gericht nach vorbildlich geführter und minutiöser Verhandlung gesprochen worden, und von historischer Bedeutung in Gegenwart und Zukunft.<<
Telford Taylor (1908-1998, Nachfolger von Robert H. Jackson und nordamerikanischer Hauptankläger bei 12 der 13 Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse) erklärt später (x165/412-414): >>Der Grundgedanke war, daß die Bestrafung von kriegerischer Aggression – indem man sie nach internationalem Recht als Verbrechen einstuft – helfen sollte, den Frieden zu sichern. Es hat aber nicht viel genutzt. Die vier Großmächte trafen sich in London und unterzeichneten das Londoner Abkommen, das die Durchführung der Prozesse ermöglichte.
Der erste Prozeß wurde von den vier Mächten getragen. Die Richter und Anklagevertreter kamen aus Frankreich, England, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten. Die übrigen 12 Prozesse wurden ausschließlich von amerikanischen Richtern, Anklagevertretern und Verteidigern bestritten. Die anderen Länder hielten Prozesse in ihren eigenen Besatzungszonen ab.
Dieses internationale Gericht wurde nicht abgehalten, um konventionelle Kriegsverbrechen abzuurteilen, sondern es war auch von der Idee getragen, Angriffskriege als Verbrechen zu behandeln. Als vorsätzliche Straftat. Jackson und Henry Stimson, der Kriegsminister, hielten das für den wichtigsten Punkt. ...
Vielleicht erinnern sie sich daran, daß es in Militärkreisen einen großen Aufschrei gab, als die beiden deutschen Generäle Keitel und Jodl zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Auch von Kommentatoren wurde diese Sichtweise der Militärs nachgebetet. Mit Ausnahme dieser beiden und eines dritten – General Dostler, der amerikanische Gefangene in Italien umgebracht hatte und dafür von einem amerikanischen Kriegsgericht verurteilt wurde – wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von amerikanischer Seite gegen keinen anderen General die Todesstrafe verhängt. ...
Wir hatten Keitel im Prozeß als recht gefühllose und wenig nachdenkliche Person kennengelernt. Bei seiner Aussage erwies er sich als sehr hölzern. Aber in seiner letzten Stellungnahme vor Gericht sagte er: "Ich habe mir nie klargemacht, daß es nicht ausreicht, ein guter Soldat zu sein und Befehle zu befolgen. Das ist meine Schuld. ...<<
Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über die "Nürnberger Prozesse" (x051/424-425): >>Nürnberger Prozesse, Verfahren vor dem Internationalen Militär-Tribunal (IMT) gegen Göring und andere sowie zwölf Verfahren vor amerikanischen Militärgerichtshöfen gegen ehemalige führende Persönlichkeiten des Dritten Reiches aus Poli-

tik, SS, Polizei, Justiz, Ärzteschaft, Wirtschaft und Wehrmacht wegen Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen.
Der erste Nürnberger Prozeß war das Verfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher, das auf dem von Frankreich, Großbritannien, den USA und der UdSSR am 8.8.45 unterzeichneten Londoner Abkommen beruhte. Sitz des Gerichts war Berlin; als Verhandlungsort wurde jedoch Nürnberg bestimmt. Die Signatarmächte ernannten Richter und Hauptankläger. Der Präsident des Gerichts, der Engländer Lord Lawrence, wurde von den Richtern aus ihrer Mitte gewählt.
Mit Anklageschrift vom 6.10.45 erhoben die vier Hauptankläger Jackson (USA), de Menthon (Frankreich), Rudenko (UdSSR) und Sir Shawcross (Großbritannien) Anklage gegen 24 Personen: Göring, Heß, Ribbentrop, Neurath, Raeder, Dönitz, Keitel, Jodl, Ley, Rosenberg, Frick, Schirach, Kaltenbrunner, H. Frank, Funk, Streicher, Sauckel, Seyß-Inquart, Speer, Bormann, Papen, Schacht, G. Krupp, Fritzsche sowie sechs Organisationen oder Gruppen (SS, SA, Generalstab und OKW, Reichskabinett, Führerkorps der NSDAP, Gestapo und SD).
Als der Prozeß am 20.11.45 im Justizpalast in Nürnberg begann, fehlten drei Angeklagte: Ley hatte nach Zustellung der Anklage Selbstmord verübt, Bormann war nicht gefunden und Krupp wegen Gebrechlichkeit für verhandlungsunfähig erklärt worden. Gegen Bormann wurde jedoch in Abwesenheit verhandelt.
Das Verfahren dauerte zehn Monate. Durch Urteil vom 1.10.46 verhängte das IMT gegen zwölf Angeklagte die Todesstrafe (Göring, Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick, Streicher, Sauckel, Jodl, Seyß-Inquart, Bormann), drei wurden zu lebenslänglicher (Heß, Funk, Raeder) und vier zu zeitigen Freiheitsstrafen von zehn bis 20 Jahren verurteilt (Dönitz, Schirach, Speer, Neurath). Drei Angeklagte sprach das Gericht frei (Schacht, Papen, Fritzsche).
Der Alliierte Kontrollrat bestätigte sämtliche Urteile. Die Todesurteile wurden mit zwei Ausnahmen am 16.10.46 vollstreckt; Göring hatte kurz vor der Hinrichtung Selbstmord begangen, Bormann blieb verschollen.
Die ursprüngliche Absicht der Alliierten, weitere Prozesse vor dem IMT durchzuführen, wurde nicht weiterverfolgt. Durch Kontrollratsgesetz Nr. 10 vom 20.12.45 ermächtigten die Gouverneure der vier Besatzungszonen vielmehr die Besatzungsbehörden, zur Aburteilung von Kriegsverbrechern "geeignete Gerichtshöfe" zu schaffen. In der amerikanischen Zone wurden in Nürnberg die zwölf weiteren Nürnberger Prozesse durchgeführt. Anklage war gegen insgesamt 185 Personen erhoben worden, verhandelt wurde gegen 177: Vier Angeklagte hatten Selbstmord verübt, vier waren für verhandlungsunfähig erklärt worden.
Die Verfahren begannen am 9.12.46 mit dem Ärzteprozeß; es folgten der Prozeß gegen Milch, der Juristen-, Pohl-, Flick-, I. G. Farben-Prozeß, der Prozeß gegen die Südost-Generäle, der RuSHA-, Ohlendorf- oder Einsatzgruppen-, Krupp-, Wilhelmstraßen- und schließlich der OKW-Prozeß. Das letzte Urteil erging am 11.4.49.
24 Angeklagte wurden zum Tod verurteilt, 20 zu lebenslänglich und 98 zu Freiheitsstrafen zwischen 18 Monaten und 25 Jahren. Freispruch erging in 35 Fällen. Von den zum Tod Verurteilten wurden zwölf hingerichtet, einer an Belgien ausgeliefert (dort verstorben), elf zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Mit Gnadenerlaß vom 31.1.51 setzte US-Hochkommissar McCloy zahlreiche Strafen herab.
Parallel zu den Nürnberger Gesetzen liefen zahlreiche weitere Kriegsverbrecher-Prozesse vor Militärgerichten der Besatzungsmächte gemäß Kontrollratsgesetz Nr. 10 und vor Gerichten in den ehemals von der Wehrmacht besetzten Ländern.
Alle diese Verfahren, insbesondere die Nürnberger Prozesse, sind in der Folgezeit als "Sieger-(gemeint: Willkür-)Justiz" kritisiert worden, da deutschen Juristen die Mitwirkung versagt

blieb. V.a. die rückwirkende Einführung von Straftatbeständen (Verbrechen gegen den Frieden u.a.) und die Ausklammerung alliierter Kriegsverbrechen (Katyn u.a.) haben das Ansehen der Nürnberger Prozesse beschädigt, die zudem bei Kriegsverbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht als erhofftes Vorbild dienten, insbesondere nicht wenn Großmächte involviert waren.
Gleichwohl sind der moralische Wert und der historische Nutzen der juristischen Aufarbeitung durch die Nürnberger Prozesse und spätere (Ludwigsburger Zentralstelle) nicht zu überschätzen.<<
Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über die Kriegsverbrecherprozesse (x306/156-162): >>**Entnazifizierung mit Strick**
Die beiden Aufgaben, die Molotow in Paris für die zukünftige deutsche Regierung gestellt hatte, die Ausrottung der Reste des Faschismus und die Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber den Alliierten, waren auch die Ziele der amerikanischen Politik. Die Ausrottung der Reste des Faschismus sollte durch eine Beseitigung nationalsozialistischer Symbole, Gesetze und Literatur, sowie durch die Aburteilung von Personen und Personengruppen, die als Träger der nationalsozialistischen Politik betrachtet wurden, bewerkstelligt werden.
Die Aburteilung nahm die beiden Formen der Kriegsverbrecher (Naziverbrecher) - Prozesse und der Entnazifizierung an. Anläßlich des Besuches des amerikanischen Außenministers Hull in Moskau (1943) wurde vereinbart, daß Verbrechen, die an einem bestimmten Ort stattgefunden hatten, an diesem abgeurteilt werden sollten (Auslieferung) und solche, die keinen bestimmten Ort hatten, von einem internationalen (interalliierten) Gericht zu ahnden seien. Der einzige solche Prozeß war der Nürnberger Hauptkriegsverbrecher Prozeß vom 20. Februar 1946 - 1. Oktober 1946. ...
Die Kriegsverbrecherprozesse stützten sich auf eine Reihe alliierter Deklarationen. Schon vor Kriegseintritt hatte Roosevelt eine Deklaration gegen die Hinrichtung von Geiseln erlassen. Churchill unterstützte diese Deklaration und nannte die Vergeltung für solche Vergehen gegen das Kriegsrecht ein erstrangiges Kriegsziel. Im Januar 1942 tagten Vertreter von neun Exilregierungen in London in Anwesenheit des damaligen amerikanischen Botschafters (und späteren Nürnberger Richters) Biddle und forderten die Aburteilung von Kriegsverbrechen noch mit dem Argument, daß "um Racheakte der Bevölkerung als Reaktion gegen die Gewaltakte zu vermeiden und um den Gerechtigkeitssinn der zivilisierten Welt zu befriedigen", ordnungsgemäße Verfahren notwendig seien.
1943 kam es dann zur Moskauer Deklaration, die von Stalin, Roosevelt und Churchill unterzeichnet wurde und festlegte, wer Kriegsverbrechen ahnden würde, aber nicht wie Kriegsverbrechen geahndet würden. Hull setzte sich für ein summarisches Verfahren ein, das "die prompte Erledigung von Welt-Gangstern, die schlimmer waren als eine Million toller Hunde", garantieren sollte. Hitler, Mussolini, Tojo und ihre "Erzkomplizen" sollten nach einem kurzen standrechtlichen Verfahren hingerichtet werden.
Ein Prozeß würde ihnen nur noch eine Propagandamöglichkeit geben. Auch von englischer Seite wurde noch bis zum Sommer 1945 vertreten, daß die Achsenführer - in Analogie zum Verfahren gegen Napoleon - durch eine gemeinsame politische Entscheidung (joint decision) der Alliierten gerichtet würden und nicht nach einem juristischen Verfahren.
Doch schon Ende 1943 hatte die Sowjetunion durch ein Militärgericht der 4. Ukrainischen Front einen Musterprozeß, den Charkower Prozeß "über die von den deutschfaschistischen Eindringlingen in der Stadt Charkow und Umgehung während der zeitweisen Okkupation verübten Greueltaten" durchgeführt. Der Prozeß endete mit dem öffentlichen Aufhängen der Angeklagten.

Nach Vorbesprechungen auf der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen traten gleichzeitig mit der Potsdamer Konferenz Vertreter der vier Besatzungsmächte in London zusammen und verabschiedeten am 8. August 1945 ein "Abkommen über die Verfolgung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der europäischen Achse". In den Londoner Verhandlungen wurde ein neues Recht geschaffen, und zwar von Männern, die gleichzeitig in Nürnberg Hauptankläger waren (Maxwell Fyfe und Jackson).
Das neue Recht war eine interessante Mischung sowjetischer und angelsächsischer Rechtsauffassungen. Die Sowjets traten dafür ein, daß die verbrecherische Tätigkeit der Angeklagten schon erwiesen sei und nur noch das Ausmaß der Beteiligung jedes einzelnen zu beurteilen bliebe. Es sollten die Verbrechen der Deutschen verfolgt werden und nicht Verbrechen allgemein, die andere auch begehen konnten. Hier setzte sich die amerikanische Auffassung durch, daß für Nürnberg ein neues Recht zu schaffen sei, das künftig auch auf andere als deutsche Verbrechen angewendet werden könnte.
Ein weiterer amerikanischer Rechtsbeitrag bestand darin, den ursprünglichen Kern einer Anklage wegen Vergehen gegen das Kriegsrecht und die Kriegsbräuche durch die Anklage von Verbrechen gegen die "Menschlichkeit" zu erweitern. Vor allem sollten aber auch Verbrechen gegen den Frieden geahndet werden. Der Angriffskrieg ("aggressive war") wurde für verbrecherisch erklärt. Der Begriff eines Verbrechens gegen den Frieden wurde von Jackson aus einer Arbeit des sowjetischen Professors Trainin "Verantwortlichkeit des Hitlerismus im strafrechtlichen Sinn" übernommen und konnte eine nachträgliche Rechtfertigung des neutralitätsrechtlich keinesfalls zulässigen Verhaltens der USA vor Kriegseintritt liefern.
Nicht unbeeinflußt von der sowjetischen Rechtsauffassung steuerte Jackson auf das Recht eines neuen Zeitalters zu, wobei er feststellte, man dürfe nicht gestatten, "daß die Rechtslage kompliziert wird durch Legalismen, die im Zeitalter des Imperialismus entwickelt worden sind, um Kriege respektabel zu machen".
Das Londoner Abkommen führte vier Gruppen von Verbrechen auf.
1. Verschwörung gegen den Frieden
2. Verbrechen gegen den Frieden
3. Kriegsverbrechen
4. Verbrechen gegen die Menschlichkeit.
Sinn und Ziel des in London geschaffenen und in Nürnberg praktizierten Rechtes wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß es sich um New-Deal-Recht handelt.
Sowohl der amerikanische Richter in Nürnberg (Biddle) wie der Hauptkläger und Schöpfer des Londoner Abkommens (Jackson) waren führende New-Deal-Juristen. Der Lebenslauf von Robert Houghwout Jackson ist das Muster einer New-Deal-Karriere. Jackson (1892-1954) war ein junger demokratischer Anwalt im Staat New York. Mit Roosevelts Übernahme der Präsidentschaft ging er in den Staatsdienst.
Zunächst war er in der Rechtsabteilung von Morgenthaus Finanzministerium, wo er gegen die Vertreter des abtretenden republikanischen Regimes schauprozeßartig aufgezogene Verfolgungen einleitete. Sein Hauptopfer war der langjährige Finanzminister mehrerer republikanischer Regierungen, der Multimillionär und Stifter der Washingtoner National Gallery, Andrew Mellon.
Dann wendete er sich gegen die amerikanischen Finanzkreise, die in den Ivar Kreuger Skandal verwickelt waren. Vom Finanzministerium ging er in die Antitrust Abteilung des Justizministeriums, die Hochburg der liberalen Jungtürken, als deren Leiter. Von dort holte ihn Roosevelt, damit er als Justizminister die juristische Rechtfertigung der Interventionspolitik lieferte. Jackson war maßgeblich an der wertenden Unterscheidung der Kriegsparteien als Angreifer und Angegriffene beteiligt. Später machte ihn Roosevelt zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes.

Dann kamen die Tage von Nürnberg, wo ihn das Schicksal der anderen New-Deal-Größen ereilte. Er erwachte eines Morgens und merkte, daß er ein Mann von Gestern war. Die zunehmende Kritik in Amerika an der Beteiligung eines Richters des Obersten Gerichtshofes an der fragwürdigen Nürnberger Viermächtejustiz führte zu seiner Abberufung und Ersetzung durch den minder prominenten, radikal liberalen Telford Taylor.
Zu den Neuschöpfungen des Londoner Abkommens gehörte der Begriff der verbrecherischen Organisation. Das Gericht konnte eine Organisation für verbrecherisch erklären, worauf jeder Staat, der das Londoner Abkommen unterzeichnete, das Recht besaß, Mitglieder der betreffenden Organisation vor Gericht zu stellen und mit allen Strafen (einschließlich Todesstrafe) zu belegen, wobei das zu bestrafende Verbrechen die Mitgliedschaft in der verbrecherischen Organisation sein sollte. Das Gericht erklärte:
"Eine kriminelle Organisation ist analog einer kriminellen Verschwörung, insofern das Wesen beider die Zusammenarbeit zu kriminellen Zwecken ist."
Zu verbrecherischen Organisationen wurden das Führungskorps der NSDAP von den Mitgliedern der Reichsleitung bis herunter zu den Mitgliedern der Ortsgruppenleitungen, SD und SS erklärt. Die Organisationsverbrechen waren Verbrechen einer Verschwörung, daher wurde nicht die bloße Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation für strafbar erklärt, sondern der freiwillige Eintritt und das Verbleiben in ihr bei Wissen um den verbrecherischen Zweck.
Diesen Zweck, nicht jedoch einzelne Vergehen gekannt zu haben, stellte ein Verbrechen dar. Das Gesetz Nr. 10 des Kontrollrates schränkte den Begriff der Teilnahme an der Verschwörung etwas ein und nannte neben Tätern und Gehilfen auch Zustimmende und mit der Planung oder Ausführung der Verbrechen irgendwie Verbundene als Teilnehmer.
Neben den Organisationsverbrechen waren die "Verbrechen gegen den Frieden" zu verfolgen. Aufschlußreich wirkt schon die Liste der wegen Verbrechen gegen den Frieden Angeklagten. Es waren alle Angeklagten des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses, 12 Direktoren der Firma Krupp, 23 Direktoren der IG Farben, 17 Diplomaten, 14 Mitglieder des Oberkommandos der Wehrmacht und Hermann Röchling (in der französischen Zone). Industrielle, Generalstäbler und Diplomaten hatten sich gegen den Frieden verschworen, ganz wie es der New-Deal-Mythologie entsprach.
Es ist klar, daß sich Urteile über Verbrechen gegen den Frieden auf erschöpfende historische Untersuchungen der Ursachen des Krieges hätte stützen müssen, Untersuchungen, die methodologische Schwierigkeiten ohne Zahl aufgeworfen hätten.
Aus der verschwörungstheoretischen Literatur hatte die amerikanische Anklage, die in Nürnberg für die Verbrechen gegen den Frieden zuständig war, jedoch die entschlüsselnde Geschichtsschreibung mitgebracht. Einzelne Ereignisse wurden im Lichte der großen Pläne und Absichten der Verschwörer gesehen und dienten zugleich als Beweis für deren Absichten und Verschwörungen. Methodische Vorfragen entfielen. Die Anklage entwickelte eine Verschwörungsgeschichte, in der die einzelne Handlung eines Angeklagten dann einen Stellenwert besaß.
Wenn der französische Richter die Verknüpfung von Angriffskrieg und verbrecherischer Verschwörung eine "interessante, aber etwas romanhafte Konstruktion" nannte, so übersah er die ideologische Tradition des neuen, von Jackson vertretenen Rechtes. Es war keine ad hoc Konstruktion, sondern ein juristischer Niederschlag des Glaubens an eine Welt machtfreier Harmonie und der verbrecherischen Verschwörung gegen das Entstehen dieser Welt.
Die Differenz zwischen der New-Deal-Jurisprudenz und der sowjetischen Jurisprudenz lag daran, daß die New Dealer das neue Recht auch dem amerikanischen Staate überordnen, während die sowjetischen Juristen es an den Grenzen des sowjetischen Machtbereichs zum Stehen bringen wollten.

Die Richter der Nürnberger Verfahren entschlossen sich zu einem Kompromiß zwischen herkömmlichem und neuem Recht. So wurden die Direktoren von IG Farben nicht wegen eines Angriffskrieges, sondern wegen Sklaven-Arbeit und wegen Plünderung verurteilt, und auch im Hauptkriegsverbrecherprozeß wurde kein Urteil wegen Verschwörung allein, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Anklagepunkten gefällt.
Einen interessanten Blick hinter die Kulissen der Nürnbergerjustiz gibt der Bericht des Hauptklägers des Nürnberger IG Farben Prozesses (1948), Josiah E. Du Bois. Du Bois war ein Beamter der Rechtsabteilung des Finanzministeriums, dessen Vorgesetzter Bernard Bernstein ihn auf die IG Farben angesetzt hatte, um die Beschlagnahme von IG Farben Vermögen in Nord- und Südamerika zu erwirken. Er war Mitglied der Reparationsmission von Edward Pauley gewesen, deren Ziel es war, die Wirtschaft der ehemals besetzten Länder durch jene Industrien wiederaufzubauen, die der Kriegswirtschaft der Achsenmächte gedient hatten.
Vor seiner Abreise nach Deutschland im Januar 1947 holte er sich die Rückendeckung von Bernard Bernstein und David Marcus, der damals die Kriegsverbrechenabteilung im Armeeministerium leitete. Marcus erklärte ihm, sein Ministerium sei zwar gegen eine Anklage wegen Führung eines Angriffskrieges gegen IG Farben, wenn er jedoch in Nürnberg eine solche Anklage erhebe, werde Marcus dafür sorgen, daß in Amerika niemand dazwischentrete. In Berlin machte Du Bois seinen Antrittsbesuch bei Clay.
"Wir kamen bald in ein Gespräch über das Thema, über das ich seit 1944 predigte. Deutschland wieder als industrielles Herz Europas aufzubauen, besonders wenn es von jenen Industriellen kontrolliert würde, die dazu beigetragen hatten, Europa in den Krieg zu stürzen, würde uns unsere besten europäischen Freunde entfremden.
Clay antwortete, das Problem sei, Deutschland industriell stark genug zu machen, um eine gesunde Wirtschaft zu unterhalten, aber nicht zu gestatten, daß diese Wirtschaft den deutschen Kreisen, die immer noch fanatisch militaristisch gesinnt seien, diene." Du Bois erklärte, daß bislang noch wenig getan worden sei, um die Furcht der europäischen Völker davor, daß Deutschland wieder beherrschende Militärmacht werde, zu zerstreuen.
Der IG Farben Prozeß solle eben jene Garantie geben, daß die Amerikaner gegen die Wiedererrichtung der Macht der aggressiven Industriellen stünden. Clay meinte, er stimme damit überein, habe aber einige Fragen, die zum gegebenen Zeitpunkt geklärt werden müßten. Vor allem aber sei er dagegen, daß Generäle wegen Verbrechen gegen den Frieden angeklagt würden. "Wenn wir den nächsten Krieg verlieren, wäre es ein Präzedenzfall, um amerikanische Generäle vor Gericht zu ziehen." "Nur wenn diese amerikanischen Generäle sich verschwören, um einen Angriff auf wehrlose Nachbarn zu unternehmen", antwortete Du Bois.
In Nürnberg traf Du Bois auf die Amerikanerin Belle Mayer. Sie hatte unter Du Bois im Finanzministerium gearbeitet. "Sie war es, die General Telford Taylor vorgeschlagen hatte, daß ich die Anklage im IG Farben Prozeß übernehmen solle." Auch die übrigen Vertreter der Anklage entpuppten sich als radikale Liberale bis auf einen Tschechen, von dem niemand wußte, wie er nach Nürnberg kam, Jan Charmatz. "Er trinkt nicht, er raucht nicht, er wird nicht intim, er redet ausschließlich über die Arbeit. Ohne ihn wäre die Anklage wegen Angriffskrieges nicht möglich."
Die Richter dagegen standen nicht auf der Höhe der Anklage. Sie stammten aus der amerikanischen Provinz, und es war eine Sisyphusarbeit, ihnen den ideologischen Kontext der Anklage erläutern zu müssen, da ja das liberale Denkgebäude nie ganz Allgemeingut des amerikanischen Volkes geworden war.
Am 11. April 1949 wurde das letzte Urteil in Nürnberg im Wilhelmstraßen Prozeß gegen die Angehörigen des Auswärtigen Amtes gesprochen. Es war höchste Zeit, da sich die Hohe Kommission bald Gedanken machen mußte, wie sie die Verurteilten wieder los werden könne. 1951 wurde von McCloy eine weitgehende Amnestie erlassen. Seither schläft das Nürn-

berger Recht, wie das Potsdamer Abkommen, einen Dornröschenschlaf und harrt des Tages, da ein roter Prinz kommen wird, um es wachzuküssen.<<
Der deutsche Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) schreibt später über den "Nürnberger Prozeß" (x243/154): >>Im Gericht saß das bolschewistische Rußland, als Staat totaler Herrschaft der Herrschaftsform nach nicht anders als der nationalsozialistische Staat. Es war also ein Richter beteiligt, der das Recht, auf dem das Gericht begründet werden sollte, faktisch gar nicht anerkannte. ...
(Das Nürnberger Verfahren) war im Effekt ein einmaliger Prozeß von Siegernächten gegen die Besiegten. ... Nicht Recht wurde begründet, sondern das Mißtrauen gegen das Recht gesteigert.<<
Der deutsche Historiker Werner Maser schreibt später über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß (x243/257): >>... Die Richter sind nur von Staaten bestellt, die in diesem Krieg die eine Partei gewesen sind. Diese eine Streitpartei ist Schöpfer der Gerichtsverfassung, Ankläger und Richter.
Die (USA) haben bisher verlangt, daß die Richterbank mit Neutralen unter Zuziehung von Vertretern aller Streitparteien besetzt werde. (Wie) im Internationalen Gerichtshof im Haag.<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil (1937-2015) berichtet später über die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse (x309/120-121): >>Die moralische Wirkung der Nürnberger Prozesse hielt sich allerdings in Grenzen, weil die Alliierten die gleichen Taten, für die sie führende Nationalsozialisten an den Galgen brachten, zur gleichen Zeit, bloß in viel größerem Maßstab, in Ostdeutschland selbst begingen oder genehmigten. ...<<

02.10.1946

SBZ: Verschleppte Jugoslawien-Deutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der M. U. (x006/332): >>In Frankfurt/Oder übergaben uns die russischen Behörden unsere Entlassungsscheine. Wir wurden anschließend ohne Bewachung nach Hoyerswerda in das Lager Elsterhorst in Sachsen transportiert.
Während meines Aufenthaltes in Rußland hatten meine Landsleute und ich keine Verbindung mit unseren Angehörigen. Es war uns strengstens verboten, sowohl Post zu empfangen als auch zu schreiben. In Hoyerswerda befinden sich zahlreiche seinerzeit nach Rußland verschleppte Deutsche aus Jugoslawien in großer Not. Sie wissen größtenteils nichts von ihren Angehörigen und erfahren hier erst etwas über das Schicksal der in der Heimat Verbliebenen.<<
SBZ: SED-Vorstandsmitglied Max Fechner fordert am 2. Oktober 1946 während einer Kundgebung die Todesstrafe für alle NS-Hauptkriegsverbrecher (x116/142-143): >>Dieses Bekenntnis richtet sich gegen die Freisprüche von Nürnberg, und dieses Bekenntnis lautet: Sie sind alle schuldig! ... An den Galgen mit den Verbrechern! ...
Das Urteil von Nürnberg ist gefällt - der Kampf des deutschen Volkes gegen seine Totengräber wird fortgesetzt.
Es lebe ein friedfertiges und demokratisches Deutschland!<<
USA: US-Unterstaatssekretär Hilldung erklärt am 2. Oktober 1946 (x111/223): >>... Deutschland bleibt die Wegkreuzung Europas. ... Wenn Deutschland zur wirtschaftlichen Gesundung Europas wirksam beitragen soll, so muß es ... als ein Land und nicht als vier Länder behandelt werden.<<

04.10.1946

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 4. Oktober 1946 über die Nürnberger Urteile (x111/223): >>Man verspricht sich von dem Urteil für die Zukunft eine abschreckende Wirkung. Das ist richtig ...
Das Hauptgewicht Nürnbergs und allen zukünftigen Völkerrechts darf aber nicht bei der Ab-

schreckung liegen, sondern in der Forderung nach der Weiterentwicklung positiver Rechtsvorschriften für das Gemeinschaftsleben der Völker. Nürnberg ist das Signal zu einem Anfang.<<

05.10.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151-152): >>Im Herbst 1946 trafen die ersten Transporte mit Zivilrussen in Nemmersdorf ein.

Wir mußten nun unsere nett eingerichteten Unterkünfte für die Russenfamilien räumen und in andere Quartiere in der weiteren Umgebung des Lagers ziehen. 5 Lastkraftwagen brachten mehrere Familien ... auf ein verlassenes, von Unkraut überwuchertes, Gut. ... Das Gutshaus war nur noch ein Trümmerhaufen. Die übrigen Gebäude waren ohne Türen und Fenster. Mit unserem Einzug zog hier wieder neues Leben ein, und deutscher Fleiß brachte Ordnung in diese jahrelang verwaisten Räume. 2 Zimmerleute machten sich unverzüglich an die Instandsetzungsarbeiten, und die Frauen schafften den von den abgezogenen Truppen hinterlassenen Schmutz und Unrat aus den leeren Stuben.

Nachdem wir die neuen Unterkünfte wieder wohnlich gestaltet hatten, begannen die weiteren Aufräumungsarbeiten auf dem großen Gutshof und in den noch gut erhaltenen 3 massiven Ställen. Während einer Besichtigung teilte mir der Direktor mit, daß hier in Kürze ein Pferdetransport von etwa 40 Pferden untergebracht werden sollte. Der angekündigte Transport traf dann auch bald ein. Zur Betreuung der 40 Pferde waren außer 2 erfahrenen älteren Kutschern keine weiteren geeigneten Männer vorhanden, die Gespanne übernehmen konnten. Nun mußten 12jährige Jungen und 15- bis 18jährige Mädchen die Pflege der Pferde übernehmen. Jeder "Kutscher" ... bekam 2 Pferde anvertraut und hatte nun das Tränken, Putzen, die Sielen und seinen Wagen in Ordnung zu halten.

Die Aufsicht und Einteilung der Tagesarbeit der Gespanne wurde mir vom Direktor übertragen. Damit hatte ich eine große Verantwortung übernommen, denn mit diesen jungen Menschen - z.T. noch Kinder - mußte die Tagesnorm im Pflügen, Eggen, Dungfahren usw. erreicht werden. Jeden Abend hatte ich einen Bericht über die geleistete Arbeit in Nemmersdorf abzugeben.<<

SBZ: Verschleppte Rumänien-Deutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der S. T. (x007/260): >>Die große Masse kam in Quarantäne, in die Ziethen-Kaserne nach Torgau/Elbe. Dort lebten wir 5 Monate lang unter wesentlich schlechteren Bedingungen als in Lubowka (Zwangsarbeitslager in der UdSSR). Der Betrieb schaffte die Anforderungen wahrscheinlich gar nicht.

Danach wurden wir in alle Windrichtungen verstreut. Bewaffnet mit einem russischen Entlassungsschein, konnte man sein Schicksal nun selbst in die Hand nehmen. ... Auf gut Glück schrieb ich nach Stuttgart an meinen Bruder, der vor dem Kriege schon dort studiert hatte, und siehe da, das Echo kam. ...<<

WBZ: Die britische Militärregierung ordnet am 5. Oktober 1946 an, daß alle deutschen Vertriebenen durch Lager geschleust und registriert werden müssen, um Lebensmittelkarten zu erhalten.

Der deutsche Schriftsteller Hans-Werner Richter (1908-1993) schreibt am 5. Oktober 1946 in der Zeitschrift "Der Ruf" über die innerdeutsche Lage (x111/224): >>Was drüben geschieht, gleicht einer kalten Revolution, ist eine gewaltsame Veränderung aller bestehenden Lebensverhältnisse, der Erziehung, der Wirtschaft, der sozialen Schichtung, ja, der gesamten Struktur der menschlichen Gesellschaft.

Was hier geschieht, erscheint wie eine Restauration, eine Wiederholung dessen, was einmal bestand, eine Wiederherstellung rechtsstaatlicher Verhältnisse, wie sie vor 1933 gegeben waren.

Beides beginnt sich in den Gesichtern der Menschen einzuprägen, in ihrer Lebensform, ihrer Kleidung, ihrer ganzen Erscheinung. Drüben das proletarische Deutschland, hier die Reste des

bürgerlichen.
Die Zonengrenze ist der Kaiserschnitt durch Deutschlands Mitte. Er kann tödlich sein.<<

07.10.1946

WBZ: Die US-Militärregierung lockert am 7. Oktober 1946 die Pressezensur.
Zukünftig dürfen auch kritische Berichte über die Verhältnisse in der nordamerikanischen Besatzungszone veröffentlicht werden (x111/224).

08.10.1946

CSR: Sammellager Karlov bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/176): >>Im Lager Karlov ließ ich mich gleich für den nächsten Transport in die russische Zone aufnehmen, da der für die amerikanische Zone vorgesehene Transport schon besetzt war.
So wurde ich mit etwa 1.200 Männern, Frauen und Kindern am 8. Oktober 1946 am Pilsener Bahnhof zu 30 Personen in Viehwagen verladen. Vorher hatten wir 50 kg Gepäck und 500 RM erhalten. Die gefaßten Sachen waren zwar ausnahmslos alt ... (oder unbrauchbar), aber wir waren froh, diesem ungastlichen Land den Rücken kehren zu dürfen. ...<<

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 8. Oktober 1946 über die neuen Verfassungen der Länder (x111/225): >>Die Entwürfe zeichnen sich dadurch aus, daß sie die demokratischen Spielregeln wiederherstellen und bemüht sind, die Lehren aus dem Zusammenbruch der Weimarer Republik zu ziehen. ...
Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Weg vom Schreibtisch des Referenten zur dritten Lesung in den Vorparlamenten durch eine steigende Reichsfreundlichkeit gekennzeichnet ist, die trotz aller föderalistischen Grundhaltung dem Vorwurf des Partikularismus ausweichen will. Der Kurs auf einen kommenden deutschen Bundesstaat ist besonders bei den Debatten um die Rechtsstellung der Länder, um die Einrichtung eines Senates und des Amtes eines Staatspräsidenten deutlich geworden.<<

09.10.1946

CSR: Internierungslager Reichenau bei Gablonz – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/281): >>(Am) 9. Oktober 1946 (wurde ich) ... nach Mecklenburg ausgesiedelt ...
Mein heutiges Leiden, eine beiderseitige Lähmung der Beine ... führe ich auf die Mißhandlungen im Jahre 1945 zurück.<<

Ausgelieferter Sudetendeutscher trifft in Preßburg/Slowakei ein – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/722-723): >>Am 9.10.1946 wurde ich von einem älteren Gendarmeriewachtmeister nach Preßburg eskortiert.
Die Fahrt im Schnellzug dauerte den ganzen Tag. Zur Verpflegung hatte ich nur ein Viertelpfund Brot mitbekommen. Mein Wachtmeister war ein anständiger alter Tscheche. Er hatte in seiner Begleitung eine ihm bekannte jüngere dicke Tschechin aus Pilsen. Da ich gut tschechisch sprach, kam ich bald mit den beiden ins Gespräch. Die Frau war schwer mit Geld ausgestattet und nur mitgefahren, um in der Slowakei möglichst viel zu kaufen. ... Dem überfüllten Schnellzug aus Prag und den Erzählungen entnahm ich, daß eine laufende Invasion von Tschechen nach Preßburg im Gange war, die dort alles Begehrenswerte kauften. ...
Aus anderen Gesprächen entnahm ich auch, daß sich die charakterlich intakt gebliebenen Tschechen sehr deutlich von den "Goldgräbern" unterschieden, die das deutsche Gebiet im Jahre 1945 überfluteten und alles, was ihnen in den verlassenen Häusern in die Hände fiel, zusammenscharrten und ins Innere Böhmens schafften. Gespräche über die politischen Vorgänge im Land hörte man aber auch damals nicht mehr.
Der tschechische Gendarmeriewachtmeister und seine Bekannte haben mich sehr nett behandelt. Sie gaben mir während der ganzen Fahrt reichlich von ihrem Essen. Ich war gierig vor Hunger und habe an diesem Tag wie schon seit Monaten nicht gegessen. Jedesmal, wenn der Wachtmeister rauchte, steckte er mir eine Zigarette zu. ...
In Preßburg angekommen, mußte ich mit meinem an sich geringen Gepäck zu Fuß in das etwa

eine halbe Stunde entfernte Polizeigefängnis gehen. Ich war bereits so entkräftet, daß ich kaum weiterkam. Ich bekam nach wenigen Schritten keine Luft mehr und mußte dauernd stehenbleiben. Zum Schluß mußte mir der Wachtmeister tragen helfen. ...
Nach den Aufnahmeformalitäten wurde ich in eine Massenzelle hineingeschoben. In dem trüben Licht konnte man anfänglich gar nichts erkennen. Ich sah nur den Raum mit allen möglichen heruntergekommenen Gestalten angefüllt, die teils auf Holzpritschen, teils am Fußboden lagen oder kauerten. ...
Es waren 6 Volksdeutsche hier, die mich aus meiner früheren Tätigkeit kannten. Darunter (befand sich auch) der frühere Chefredakteur des Preßburger Tageblattes "Grenzbote". ... Die anderen waren teils Amtswalter der Volksgruppen oder Mitglieder der "Freiwilligen Schutzstaffel", andere waren nur deswegen da, weil sie eben Deutsche waren.
Die Zelle war maßlos schmutzig. Die Wände waren gesprenkelt von Tausenden von erschlagenen Wanzen. Sie bot Raum für 6 Mann und war ständig mit 18 bis 25 Mann überbelegt. Außer den Deutschen waren Slowaken und Ungarn wegen der verschiedensten Delikte hier versammelt.
Die am längsten Inhaftierten hatten "Ehrenplätze" auf den Holzpritschen. Wir anderen lagen auf dem schmierigen, staubigen, nackten Fußboden. Als einzige Unterlage wurden am Abend sorgfältig aufgehobene Papierfetzen untereinander verteilt. Es war eine Kunst der Häftlinge, sich so hinzulegen, daß jeder eng an den anderen gepreßt sich nur halbwegs ausstrecken konnte. Die Lüftung war spärlich, und die Armeen von Wanzen taten ein Übriges, so daß ich in der ersten Zeit überhaupt nicht schlafen konnte. ...<<

10.10.1946

Ostdeutschland: Kreis Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/532-533): >>Mit 18 Jahren mußte ich 20 Kühe zweimal am Tag melken. Oft hatten wir 2 ... Mädels an einem Tage 2 Waggons Kohle oder Dünger ausladen müssen. ... Dann mußte ich zur Strafe ... mit frischgelöschtem Kalk wochenlang weißen, denn der zerfraß mir die ganze Haut auf den Händen. ...
Sie versuchten, mich sogar zu zwingen, einen Polen zu heiraten, aber auch dies gelang ihnen nicht, denn ich war und blieb deutsch, eine polnische Staatsangehörigkeit kam für mich nicht in Frage. Dann sagten sie: "Ihr müßt noch 10 Jahre in Not, Leid und Elend sein, Euch geht es zu gut."
... Man verschickte uns von einem Gut aufs andere, damit wir gar nicht zur Ruhe kamen. ... Dann mußten wir alle paar Wochen zum Gericht und wurden dort verhört. Sie suchten nach einem Grund, um uns zu bestrafen. ... Die Jugend wollten die Polen zu gerne behalten, damit sie billige Arbeiter hatten.
Man legte uns den Entlassungsschein für das Lager Potulice vor, zu welchem wir jetzt gehörten, und sagte: "Unterschreibt, dann seid ihr freie Menschen, und wenn ihr das nicht macht, müßt ihr noch 10 Jahre Gefangene sein!" Aber wir wollten in unser Vaterland, darum ließen wir uns damit auch nicht locken. Wir waren schon durch zu viele Nöte gegangen. Jetzt wollten wir geduldig auf die heißersehnte Stunde der Freiheit warten.
Nicht genug, daß man uns alles abgenommen hatte und die ganzen Familien auseinandergerissen waren, so schikanierten die Polen uns noch auf ihre Weise: Man schnitt uns die Haare vom Kopf, es sollte keine deutsche Frau geben, die langes Haar hatte, alle mußten eine Glatze tragen. Es war furchtbar für uns Frauen, mit einer Glatze herumzulaufen, aber wir ... waren ja Sklaven, und sie konnten mit uns machen, was sie wollten.
Keine Mutter durfte ihr Kind bei sich behalten. Die Kinder waren in Kinderheimen, die sich im Lager befanden, oder bei polnischen Leuten untergebracht. Die Kinder bekamen auch nur sehr schlechtes Essen ... Auch ihnen wurde das Haar abgeschnitten, und die größeren Kinder mußten schon schwer arbeiten. Es war ein Greuel, wie man alle diese unschuldigen Menschen

im Lager und auf den Gütern mißhandelte. ...<<

Rumänien: Fluchtversuch von Volksdeutschen über die rumänisch-ungarische Grenze – Erlebnisbericht des R. G. (x007/371): >>10. Oktober 1946: Wir waren nach ... langem Überlegen zur Einsicht gekommen, nur unseren Buben mit uns zu nehmen und unser Töchterchen bei den Großeltern in Temesvar zu lassen. Irgendwie sollte sie später nachgebracht werden.

Ein Rumäne, der uns schwarz über die Grenze bringen sollte und dafür schwer bezahlt wurde, versagte, und wir fielen der Gendarmerie und dem Grenzschutz in die Hände. Von 20 Uhr bis nach 2 Uhr früh ... wurden wir verhört und ausgeforscht. Alle Bestechungsversuche unsererseits schlugen fehl. Das sonst so weiche rumänische Herz blieb hart. Die Angst vor eventuellen Folgen war eben größer als der vielleicht vorhandene gute Wille. Wir blieben in Haft. ...<<

SBZ: Verschleppte Schlesier kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/41): >>Ich kam nach 29 Tagen Bahnfahrt im Oktober 1946 in Frankfurt/Oder an und lag bis Mai 1947 im St. Joseph Krankenhaus, Berlin-Tempelhof.<<

Großbritannien: Der britische Abgeordnete Stokes protestiert am 10. Oktober 1946, daß in der CSR viele Deutsche in Konzentrationslager eingewiesen werden (x039/230).

11.10.1946

Jugoslawien: Der Erzbischof von Agram, Stepinac wird wegen "Verbrechen gegen Volk und Staat" zu 16 Jahren Haft verurteilt (x006/543).

Stepinac wird später im Jahre 1953 zum Kardinal ernannt.

Rumänien: Flucht von Volksdeutschen über die rumänisch-ungarische Grenze – Erlebnisbericht des R. G. (x007/371-372): >>Gegen 3 Uhr morgens legten wir uns nieder. Wir sollten bei Tagesanbruch nach Arad gebracht werden. Die beiden Unteroffiziere (des rumänischen Grenzschutzes) spielten mit dem Gemeinde-Notar im Zimmer nebenan Karten und tranken. Endlich legten auch sie sich nieder.

Zu allem entschlossen weckte ich meine Frau, die Großtante und unseren Buben. Das Unwahrscheinliche gelang. Wir kamen unbemerkt aus dem Hause, bogen in eine Seitenstraße und schlichen mit dem Kind und unserem schweren Gepäck an den Bäumen entlang. Schließlich betraten wir das Haus eines Ungarn und erklärten dem verschlafenen Bauern unsere Lage. Er begriff rasch und versteckte uns in einer halbverfallenen Spreuhütte. Darin verbrachten wir den ganzen Tag.

Im (rumänischen) Dorf wurden wir bis Mittag überall gesucht. ... Die schwerste Nacht sollte uns aber noch bevorstehen. Der ungarische Bauer ... trat mit Grenzsoldaten in Verbindung, mit denen er gut bekannt zu sein schien. ...<<

WBZ: In Stuttgart findet am 11. Oktober 1946 die 1. Interzonenkonferenz der deutschen Vertriebenen statt.

Die Vertreter der SBZ folgen dieser Einladung nicht.

12.10.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Wohlau, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/831-832): >>Zuerst nahmen wir an, daß man "oben" allmählich einsehen würde, daß es ohne uns nicht geht. Schließlich aber stellte es sich heraus, daß tatsächlich alle Deutschen nach und nach aus Schlesien verdrängt wurden. Die Abtransporte vollzogen sich wie folgt:

Meistens kam abends der polnische Bürgermeister und verkündete den mehr oder weniger ahnungslosen Deutschen, sie müßten am nächsten Tage zum Abtransport zur Sammelstelle bereit sein. Am nächsten Morgen erschien dann die örtliche Kontrollkommission und nahm eine Vorbesichtigung des Gepäcks vor. Das war die erste mehr oder weniger gründliche Plünderung. Dann ging es ins Sammellager. Hier mußten die Unglücklichen solange unter freiem Himmel hinter Stacheldraht warten, bis die Gepäckkontrollkommission eintraf. Manchmal dauerte es mehrere Tage und Nächte. Trat gerade Regenwetter ein, so war der Zustand der

Wartenden fürchterlich. Todesfälle, hauptsächlich bei Kleinkindern, waren nicht selten. ...
Meine Familie kam im Oktober 1946 an die Reihe. Uns Domänenarbeiter hatte die Domänenverwaltung bisher immer zurückstellen lassen, weil sie gute und billige Arbeiter an uns hatten. Auch jetzt versuchten sie, uns wieder zurückzuhalten, aber die politische Leitung setzte ihren Willen durch, und wir wurden abtransportiert. Da wir zufällig zu dem letzten Transport gehörten, der Wohlau in diesen Tagen verließ, wurden wir bald nach unserer Ankunft im Sammellager von der Kontrollkommission untersucht. (Wir wurden) schon in der ersten Nacht verladen und mit der Bahn abtransportiert.
Die sog. Gepäckuntersuchung geschah in rücksichtslosester Weise. Die Zugänge zu dem Untersuchungsraum waren so eng, daß man jedes Gepäckstück einzeln hineinschleppen mußte. Hatte man alle Sachen glücklich ohne Verluste im Untersuchungsraum beisammen, so wurden Säcke und Koffer kurzerhand ausgeschüttet und durchstöbert. Was der Kommission begehrenswert erschien, wurde weggenommen und auf einen besonderen Haufen geworfen. Die kläglichen Reste mußte man so gut wie möglich zusammenraffen und mit ihnen schleunigst den Raum verlassen. Meine Schwester und meine Schwiegermutter wurden noch in einer Sonderzelle einer ... genauen Leibesvisitation unterzogen.
Da lagen wir nun mit unserer kläglichen Habe im Dunkeln - buchstäblich auf der Straße - und wußten nicht, wie wir zur Bahn kommen sollten. Nach einem mühevollen Fußmarsch ... (wurden) wir zu 68 Menschen in einen ... großen Güterwagen gepfercht und rollten aus der Heimat in ein neues, unabsehbares Elend. ...<<
Rumänien: Volksdeutsche flüchten über die rumänisch-ungarische Grenze – Erlebnisbericht des R. G. (x007/372): >>Um Mitternacht erschienen 2 Soldaten. Sie verlangten Riesensummen, uns schwarz über die Grenze zu bringen. Sie sagten ganz offen, daß sie uns, wenn wir nicht zu zahlen bereit wären, ohne weiteres auch zum Grenzhaus ... bringen könnten. Beim Licht einer Stallaterne verhandelten wir etwa 2 Stunden.
Endlich waren wir uns handelseinig geworden. Unser ganzes rumänisches Geld und fast alle Forint (ungarische Münzeinheit), einen Anzug, einen Mantel, 2 neue Hemden, 3 Paar Schuhe, Kleider und Wäsche sowie Seidenstrümpfe mußten wir abtreten. Schließlich mußten aber auch noch meine Armbanduhr und mein Füllfederhalter geopfert werden. Wir wurden also sehr "erleichtert".
Gegen 3 Uhr morgens brachen wir auf. Die Grenzsoldaten halfen uns, das Gepäck zu tragen. Wir kamen gut bis zum Grenzgraben. Dort drückten uns die Soldaten die Hand und verabschiedeten sich mit: "Guten Weg!" Weiter ging es querfeldein. Im Morgengrauen erreichten wir den ersten in Ungarn liegenden Hof. Den Vormittag verbrachten wir in einem Kuhstall. Nachmittags fuhr uns ein Bauer zur nächsten Eisenbahnstation. Wir bestiegen anstandslos den Zug und waren am Abend des 12. Oktober 1946 in Szegedin.
Gott sei Dank, die Tante meiner Frau lebte noch. Wir fanden sie in ihrer alten Wohnung. Bei ihr hielten wir uns auf. Dank ihrer Vermittlung konnten wir Wäsche, Strümpfe, Decken usw. in Forint umtauschen. Damit bezahlten wir die Fahrkarten von Szegedin nach Sopron.<<
SBZ: In der Direktive Nr. 38 des Alliierten Kontrollrats vom 12. Oktober 1946 werden u.a. der Begriff "Sühnemaßnahmen" und der Straftatbestand "Friedensgefährdung" erläutert.
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Sühnemaßnahmen" (x009/433-434): >>Strafrechtlicher Begriff, der durch die Direktive Nr. 38 des Alliierten Kontrollrats an Stelle des Wortes "Strafe" in das Strafrecht der SBZ eingeführt wurde.
Die schwerste gegen "Hauptschuldige" zu verhängende Sühnemaßnahme war die Todesstrafe. Weiter waren zeitliche und lebenslängliche Zuchthausstrafen und Gefängnisstrafen in Art. 8 der Direktive 38 aufgeführt.
In der strafrechtlichen Praxis der SBZ-Justiz bildete sich bald die Übung heraus, bei Todes- und Freiheitsstrafen weiterhin von "Strafen" zu sprechen, während eine Reihe von Nebenstra-

fen und Nebenfolgen aus der Direktive 38 als Sühnemaßnahmen bezeichnet wurden, darunter fiel die Vermögenseinziehung, das Berufsverbot, Verlust von Ansprüchen auf Pensions- oder Rentenzahlung, Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts sowie des Rechts, sich politisch zu betätigen und Mitglied einer politischen Partei oder Gewerkschaft sein zu können, Auferlegung von Wohnraum- und Aufenthaltsbeschränkungen u.a.m.
Die Sühnemaßnahmen waren von unterschiedlicher Schwere, je nachdem, ob ein Angeklagter mit dem Urteil in die Gruppe der "Hauptbeschuldigten", "Belasteten", "Minderbelasteten" oder "Mitläufer" eingestuft wurde. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Friedensgefährdung" (x009/142): >>Straftatbestand der aus der Direktive 38 des Alliierten Kontrollrats vom 12.10.1946 entnommen wurde. Art III A III lautet: "Aktivist ist auch, wer nach dem 8.5.1945 durch Propaganda für den Nationalsozialismus oder Militarismus oder durch Erfindung oder Verbreitung tendenziöser Gerüchte den Frieden des deutschen Volkes oder den Frieden der Welt gefährdet."
Diese Bestimmung des Kontrollrats wurde in der Rechtsanwendung der sowjetzonalen politischen Strafgerichte ihres Sinnes völlig entkleidet und diente zur rücksichtslosen Verfolgung tatsächlicher oder angeblicher Gegner des politischen Systems.
Zahllose außerordentlich harte Urteile wegen Plakatklebens, Verbreitung von Druckschriften und Zeitungen, und politischer Äußerungen beweisen dies. Alle diese Urteile sind auf Art. III A III der Direktive gestützt.
Das Anmalen des Wortes "Freiheit" ist "ein Gerücht, das in höchstem Maße den Frieden des deutschen Volkes gefährdet" (Urteil des Landgerichtes Potsdam gegen den Jugendlichen Lewner: 5 Jahre Gefängnis).
Durch den am 19.9.1955 bekanntgegebenen Beschluß des sowjetischen Ministerrates, wonach alle Gesetze, Direktiven und Befehle des Kontrollrats im Gebiet der SBZ ihre Gültigkeit verlieren, ist auch die Direktive 38 aufgehoben worden. Verurteilungen wegen Friedensgefährdung sind demnach nach Art. III A III dieser Direktive nicht mehr möglich.
Die Lücke wurde bis zum 1.2.1958 dadurch geschlossen, daß auf einen als strafwürdig empfundenen Sachverhalt einfach der Art. 6 der Verfassung (Boykotthetze) angewendet wurde. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über den "Frieden" in der SBZ (x009/142): >>Zwischenstaatlicher Zustand, der nach kommunistischer Auffassung nur durch politischen Kampf, notfalls unter Anwendung von Waffengewalt, erhalten bzw. erreicht werden kann.
Eine entsprechende Vermischung von Friedens- und Kampfparolen beherrscht den Jargon der SED-Funktionäre und SED-Presse durch alle Phasen ihrer verschiedenen außenpolitischen Programme. Dabei wird der Frieden nicht um seiner selbst willen gefordert, sondern immer nur als Mittel zur Erreichung der kommunistischen Ziele. Dem entspricht die kommunistische Haltung gegenüber dem Pazifismus, der angeblich den ungerechten Frieden vertritt:
"Indem sie jegliche revolutionäre Tätigkeit der Massen ablehnen, betrügen die Pazifisten die Werktätigen und verheimlichen die Vorbereitung imperialistischer Kriege der Bourgeoisie. Die Politik der Pazifisten ist identisch mit imperialistischen, räuberischen, ungerechten Krieges" (Sowjetisches Fremdwörterbuch, Staatsverlag Moskau 1947).
Der Friedenskampf wird vornehmlich mit Mitteln der Propaganda und von eigens dazu gegründeten, sog. überparteilichen Organisationen geführt. Dabei wird die sowjetische Politik in jedem Falle als den Frieden dienend unterstützt und jede andere Politik als friedensfeindlich bekämpft.<<
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 12. Oktober 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/56): >>12. Oktober 1946. Heute sind die ersten Frauen im Lager einge-

troffen, die mit im Strudel des Krieges waren und auch in Gefangenschaft gerieten.
Ehemalige ... Luftwaffenhelferinnen, Angestellte von Wehrmachtsdienststellen, Telefonistinnen. Abgehärmte, müde Gestalten! Die Mädchen waren unter den Strapazen und Qualen in wenigen Monaten zu alten Frauen geworden, die überhaupt nichts mädchenhaftes mehr an sich hatten.<<

13.10.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-461): >>13. Oktober: ... Heute bin ich in Filipovo und Umgebung. Ich brachte eine ansehnliche Menge Lebensmittel zusammen, konnte aber keinen Wagen zum Transport aufbringen, da sich jedermann fürchtet, als "Pro-Faschist" in Verdacht zu kommen, wenn er Lebensmittel nach Gakovo fährt.<<

Internierungslager Rudolfsgnad – Bericht des Arztes Dr. K. F. vom 13. Oktober 1946 (x006/-504-505): >>Auf Grund der Anordnung Nr. 1436 vom 11.2.1946 wird der 10tägige Bericht über den gesundheitlichen und hygienischen Zustand im Sammellager Rudolfsgnad übermittelt:

Im Laufe dieses Monats trat erneut in großem Ausmaße Krätze auf. Die Ursache liegt darin, daß die Lagerinsassen keine Seife haben und auch keine Gelegenheit erhalten, sich warmes Wasser zu verschaffen; und das Bad ist noch nicht fertiggestellt.

Malaria hat sich verringert, auch schon wegen der kalten Tage. Herzmuskelerkrankungen und Ödeme sind infolge der schwachen Verpflegung und mangels Medikamenten noch häufig. Skorbut gibt es noch 54 ziemlich schwere Fälle als Folge vitaminloser Verpflegung. Tuberkulose gibt es insgesamt nur einige Fälle. Infektionskrankheiten gibt es überhaupt nicht.

In großer Menge sind Augenbindehautentzündungen, Hornhautentzündungen und Bindehaut-Hornhautentzündungen, ebenfalls wegen vitaminloser Verpflegung, festgestellt worden.

Die Verpflegung ist einseitig, denn außer Erbsen und Gerste wird den Lagerinsassen fast keine Nahrung zugeteilt, es sei denn, sie gehören zur Kategorie der Schwerarbeiter, und das sind höchstens 10 % der gesamten Lagerinsassen.

Die größte Zahl der Kranken ist an Durchfall erkrankt. Diese Krankheit ist eine Folge der (ungenügenden) Ernährung. Zwecks Untersuchung auf Typhus und Dysenterie wurden fast aus jedem Lager Exkremente entnommen, aber es wurde nicht ein einziger positiver Fall festgestellt, was beweist, daß der Durchfall durch die Ernährung verursacht ist.

Verlausung tritt auf, wird jedoch mit DDT erfolgreich bekämpft. Eine Bekämpfung mit Dampf hätte nur in dem Falle einen Sinn, wenn gleichzeitig auch das Stroh gewechselt würde. Aber dieses Stroh gibt es anscheinend nicht in genügender Menge. Deshalb ist es unerläßlich, die Desinfektion mit DDT-Pulver durchzuführen, weil damit auch das Stroh desinfiziert wird.

Aborte sind noch immer nicht in genügender Zahl errichtet, weil kein Material vorhanden ist.

Arzneimittel sind fast überhaupt nicht vorhanden, darum wäre es notwendig, die angeforderten Medikamente möglichst schnell zuzustellen.

Mit Rücksicht auf die kalten Tage müßte man darauf drängen, daß alle Lagerinsassen täglich dreimal warmes Essen bekommen. ...<<

14.10.1946

CSR: Internierungslager Askonas bei Asch – Erlebnisbericht des Schlossers Hermann R. (x005/479-480): >>Am 14. Oktober bezogen wir, nachdem uns bereits dreimal der Ausweisungsbescheid ins Haus geflattert war, das Lager Askonas.

Gegen Mittag trafen wir dort ein. ... Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Wir mußten erst den Posten auf uns aufmerksam machen, damit uns das ... Tor geöffnet wurde. Nachdem wir unser Hab und Gut abgeladen hatten, mußten wir noch bis zum späten Nachmittag warten, bevor es den Herrschaften einfiel, uns abzufertigen. Das Ganze ging eigentlich fast reibungslos ab, nach all den Dingen, die bei früheren Transporten vor sich gegangen waren.

Wir wurden dann, nachdem das Gepäck im Keller verstaut war, in den 2. Stock verfrachtet und richteten uns dort so einigermaßen ein. Es mögen damals ca. 20 Familien beisammen gewesen sein. Die nächsten Tage wurden lebhafter. Aus fast allen Orten unseres Heimatkreises kamen Familien an. ...
Zu bemerken wäre noch, daß ... die Polizei die Bewachung übernommen hatte und es im allgemeinen ziemlich ruhig herging.<<
SBZ: Der Zahnarzt Dr. B. berichtet am 14. Oktober 1946 aus dem Eichsfeld in Thüringen (x124/247-248): >>Es gibt Optimisten, die nach dem Stalin-Interview auf eine Besserung der Weltlage hoffen. Ich gehöre nicht dazu, aus Gründen, die ich lieber nicht schreiben möchte. ...
Gestern hörten wir den ganzen Tag nur von den Nürnberger Urteilen. Ich muß feststellen, daß sie mich eigentlich wenig berühren.
Es ließe sich so viel dazu sagen, was man lieber nicht von sich gibt, da es unpraktisch ist. Sie können doch auch ein Lied davon singen. Schließlich sind die Vertriebenen nicht in Salonwagen mit all ihren Habseligkeiten nach hier verfrachtet worden. Wieviel unserer Frauen haben die Hölle im Osten unversehrt überstanden?
Ich hörte gerade wieder von einer Berliner Künstlerin, die nach wiederholter Vergewaltigung viehisch ermordet wurde. Mir wird schon vom Anhören solcher Erlebnisse physisch übel, die in meinem Bekanntenkreis über die armen Frauen hinweggegangen sind.
Der Tod ist in solchen Fällen eine bessere Lösung als Syphilis und Gonorrhöe. Und mit Erinnerungen, die für eine Frau bedeutsamer sind als für einen Mann. Glauben sie außerdem, daß eine Ehe weiter gehen kann, wenn die Frau 50 und 100 mal mißbraucht worden ist? ...<<

15.10.1946

Berlin: Der deutsche Nachkriegsfilm "Die Mörder sind unter uns" (mit Hildegard Knef, E. W. Borchert und anderen, Regie: Wolfgang Staudte) wird am 15. Oktober 1946 uraufgeführt.

16.10.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-462): >>16. Oktober: Schon um 6 Uhr morgens wurden wir ... ins Kommando gerufen.
Wir gingen in der Überzeugung hinüber, daß wir nicht mehr zurückkommen werden. Doch welche Überraschung! Man benötigte nur unsere Personalien, um uns in die Wählerliste eintragen zu können. ... Also sind wir (Pfarrer) noch freie Bürger mit Wahlrecht! Es geht wirklich bunt zu. Bald steht man auf dem Kopf, bald wieder auf den Füßen.<<
SBZ: Wilhelm Pieck (SED-Vorsitzender) lehnt am 16. Oktober 1946 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie strikt ab (x009/313): >>... Wir werden alles tun, damit bei den Alliierten die Grenzfragen nachgeprüft und eine ernste Korrektur an der jetzt bestehenden Ostgrenze vorgenommen wird.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Oder-Neiße-Linie" (x009/313): >>Die Demarkationslinie zwischen der SBZ und den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten verläuft von der Ostsee unmittelbar westlich Swinemünde an der Oder entlang bis zur Mündung der Lausitzer Neiße und folgt dem Lauf der Neiße bis zur tschechoslowakischen Grenze.
Im Februar 1945 wurde auf der Krim-Konferenz von Roosevelt, Churchill und Stalin eine Entschädigung Polens für die von der Sowjetunion annektierten polnischen Ostgebiete auf Kosten Deutschlands anerkannt, ohne das Vereinbarungen über den Umfang des Gebietes getroffen worden wären.
Nach Abschnitt IX des Potsdamer Abkommens wurde die diesbezügliche Meinung der Provisorischen Polnischen Regierung lediglich "geprüft", doch "bekräftigten die Häupter der 3 Regierungen die Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden solle". Ferner ergab die Potsdamer Konferenz darin Übereinstimmung, daß die in Frage stehenden deutschen Gebiete "unter die Verwaltung des

polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen".
In der Folgezeit wurde von seiten der Westmächte bei jedem diplomatischen Anlaß der vorläufige Charakter der Oder-Neiße-Linie betont, während Polen und die Sowjetunion die Vereinbarungen des Potsdamer Abkommens als endgültige Regelung betrachteten.
Polen paßte den Verwaltungs- und Wirtschaftsaufbau den polnischen Verhältnissen an und begann mit einer (bis heute allerdings erst teilweise durchgeführten) polnischen Besiedlung der deutschen Gebiete.
Die Haltung der SED wandelte sich gegenüber der Oder-Neiße-Linie im Laufe der Zeit nach den sowjetischen Wünschen bis zur Anerkennung als endgültige "Staatsgrenze".<<
Die SED dankt den Besatzungsmächten am 16. Oktober 1946 für die Hinrichtung der NS-Kriegsverbrecher (x116/143): >>... Die Verderber Europas, die Vernichter kulturellen Fortschritts, die Massenschlächter der Menschheit gingen heute ihrer verdienten Strafe entgegen – 12 Galgen wurden errichtet! ...
Um den Dank an die Besatzungsmächte zum Ausdruck zu bringen, die die Menschheit von 12 Verbrechern erlöst haben und uns die Möglichkeit zuerkannten, die restlichen Verbrecher von deutschen Gerichten abzuurteilen, beschloß die gestern tagende Betriebsräte-Vollversammlung am heutigen Tage, ... 16. Oktober 1946, (von) 12-13 Uhr Arbeitsruhe durchzuführen. ...<<
WBZ: Im Nürnberger Gefängnis werden am 16. Oktober 1946 zehn deutsche Hauptkriegsverbrecher gehängt, während Hermann Göring kurz vor der Hinrichtung Selbstmord begeht. Die Asche der Leichen wird anschließend "in alle Winde" zerstreut.
Es handelt sich damals um folgende Todeskandidaten:
Hans Frank (1900 in Karlsruhe geboren), der seit Oktober 1939 als Generalgouverneur im polnischen Besatzungsgebiet maßgeblich an der "Endlösung" beteiligt war, wandelte sich später während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses zum reuigen Sünder.
Hans Frank, der Hitler damals u.a. des Betruges an Millionen von Deutschen bezichtigte, erklärte in Nürnberg (x030/92): >>... Tausend Jahre werden vergehen und diese Schuld von Deutschland nicht wegnehmen.<<
Wilhelm Frick (1877 in Alsenz/Pfalz geboren, Studium der Rechtswissenschaften, ab 1919 Leiter der politischen Polizei in München, von 1933-43 NS-Reichsinnenminister, ab 1943 Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, ergebener Bürokrat, der sich Karl. H. Frank völlig unterordnete).
Hermann Göring (1893 in Rosenheim/Bayern geboren, von 1912-18 militärische Laufbahn, zeichnete sich als erfolgreicher Jagdflieger aus, nach dem 1. Weltkrieg Kunst- und Verkehrsflieger, ab 1933 eigentlicher Gründer der geheimen Staatspolizei, 1939 Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe und zunächst offizieller Hitler-Nachfolger). Göring vergiftete sich ca. 2 Stunden vor der Hinrichtung durch Zyankali (x030/122).
Alfred Jodl (1890 in Würzburg geboren, Frontoffizier im 1. Weltkrieg, im April 1939 Beförderung zum Generalmajor, seit 1940 Chef des Wehrmachtsführungsstabes).
Jodl wurde am 28.02.1953 nachträglich durch eine deutsche Spruchkammer rehabilitiert, als nicht schuldig, der ihm zur Last gelegten Völkerrechtsbrüche, allerdings unter Ausklammerung des umstrittenen Anklagepunktes "Verbrechen gegen den Frieden" (x051/285).
Ernst Kaltenbrunner (1903 in der Nähe von Hitlers Geburtsort, Braunau am Inn, geboren, Rechtsanwalt). Kaltenbrunner baute in Österreich und in den Balkanstaaten schlagkräftige Geheimdienstorganisationen auf, die sogar Himmler begeisterten. Der österreichische Nationalsozialist wurde im Januar 1943 durch Himmler zum RSHA-Chef (Heydrich-Nachfolger) ernannt. Kaltenbrunner war danach Chef der gesamten deutschen Sicherheitspolizei (Gestapo, SIPO und SD) und übernahm die "Endlösung" der europäischen Juden. Er interessierte sich

besonders für "rationelle Tötungsarten".
Wilhelm Keitel (1882 in Helmscherode/Harz geboren, Berufsoffizier, als Artillerieoffizier im 1. Weltkrieg schwer verwundet, im Jahre 1934 Beförderung zum Generalmajor, ab 1938 Chef des OKW). GFM Keitels letzte Bitte, als Soldat erschossen zu werden, lehnte man ab.
Joachim von Ribbentrop (1893 in Wesel geboren; Fremdsprachenausbildung, Banklehre, Handel mit Baumwolle usw., Heirat mit Anneliese Henkell - der Erbtochter des reichsten deutschen Sektfabrikanten – ermöglichte den Zugang zur "großen Gesellschaft", ab 1938 Reichsaußenminister).
Alfred Rosenberg (1893 in Reval/Estland, Ingenieur- und Architekturstudium in Riga und Moskau, seit 1919 Förderer Hitlers, von 1933-45 Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP).
Fritz Sauckel (1894 in Haßfurt/Unterfranken geboren, Seemann, Schlosserlehre, ab 1942 NS-Generalbevollmächtigter für den Einsatz bzw. die Deportation von Zwangsarbeitern).
Arthur Seyß-Inquart (1892 in Stannern bei Iglau/Mähren geboren, Rechtsanwalt in Wien, von 1938-39 Reichsstatthalter von Österreich). Als Reichskommissar der besetzten Niederlande (1940-45) ließ Seyß-Inquart u.a. das holländische Judentum konsequent vernichten.
Julius Streicher (1885 in Fleinhausen bei Augsburg geboren, Volksschullehrer, Begründer des antisemitischen Hetzblattes "Der Stürmer"). Im Jahre 1940 beendeten sexuelle Eskapaden, Quälerei von Gefangenen, zweifelhafte Geschäfte sowie Intrigen gegen NS-Funktionäre, Streichers NS-Karriere.

17.10.1946

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 17. Oktober 1946 ein Dekret über die Aufhebung der Sonderstrafgerichte (x003/298): >>... Art. 1. Die durch das Dekret vom 12. September 1944 über die Errichtung von Sonderstrafgerichten für die Taten der faschistisch-hitleristischen Verbrecher eingeführten Sonderstrafgerichte werden aufgehoben. ...<<

Ungarn: Flucht von Rumänien-Deutschen über die ungarisch-österreichische Grenze – Erlebnisbericht des R. G. (x007/372-373): >>Am 17. Oktober 1946 bestiegen wir den Zug und gelangten gut nach Budapest. In den Straßen der Hauptstadt Ungarns wurde gerade der Selbstmord Hermann Görings durch die Zeitungsverkäufer ausgeschrien.
Im Zug Budapest - Györ wollte der Schaffner unsere Fahrkarten beanstanden. Er nahm sie an sich und verschwand damit. Wir saßen unterdessen wie auf Nadeln. Schließlich gab er uns die Fahrkarten aber zurück. "Was geht es mich an, daß sie von einer Grenze Ungarns zur anderen fahren. Ich bin ja kein Gendarm!" ... Wir durften erleichtert aufatmen.
Aber die Schwierigkeiten wollten nicht aufhören. In Györ mußten wir umsteigen. Im Wartesaal entgingen wir nur ganz knapp einer Ausweiskontrolle. Hier trafen wir auf Banater, die, schwarz aus Deutschland kommend, auf der Heimreise waren. Im Zug nach Sopron stellte der Schaffner fest, daß wir keine richtigen Fahrscheine hätten. Auf dieser Strecke verkehrten nämlich Staats- und Privatzüge, und wir hatten ausgerechnet einen Privatzug erwischt. Wir mußten neue Fahrkarten lösen und standen wieder ohne Geld da. ...<<

18.10.1946

USA: Die US-Regierung protestiert am 18. Oktober 1946 gegen die Behandlung nordamerikanischer Staatsbürger volksdeutscher Abkunft in jugoslawischen Zwangsarbeitslagern (x006/435): >>Die vom amerikanischen Botschafter in Belgrad am 18. Oktober 1946 überreichte Note wies die Erklärung der jugoslawischen Regierung (Antwortnote vom 7. September 1946), daß ihr Vorgehen in voller Übereinstimmung mit den Gesetzen und Gepflogenheiten zivilisierter Völker stehe, scharf zurück und verurteilte dies Vorgehen als Verletzung des Völkerrechts und der natürlichen Menschenrechte dieser Personen, die ohne gerichtliches Verfahren in Konzentrationslagern interniert und zu unfreiwilliger und unbezahlter Arbeit gezwungen würden, die sich tatsächlich in nichts von Sklavenarbeit unterscheide.

Der jugoslawische Geschäftsträger in Washington bestritt in seiner Erklärung vom gleichen Abend, daß irgendwelche Amerikaner in Jugoslawien der Zwangsarbeit unterworfen seien oder daß es überhaupt so etwas wie Sklavenarbeit in seinem Lande gäbe.
Bezüglich der 110.000 Personen der deutschen Minderheit, die in Jugoslawien interniert seien und unter denen sich auch diese "Amerikaner" befänden (Jugoslawien weigerte sich, Einbürgerungen in den USA und doppelte Staatsangehörigkeit anzuerkennen), habe sein Land ... wiederholt gefordert, daß sie wie im Potsdamer Übereinkommen vorgesehen, nach Deutschland umgesiedelt würden. ...<<

19.10.1946

CSR: Polizeigefängnis in Preßburg/Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/-723-724): >>In den tschechischen Gefängnissen lernte ich kennen, was neben der verlorenen Freiheit eigentlich Hunger bedeutet. Mit aller noch vorhandenen seelischen Kraft mußte man gegen die menschenunwürdige Gier, die unbarmherzig die Persönlichkeit befällt, ankämpfen. Ich mußte unwillkürlich an mich halten, wenn die anderen, die hier noch hilfreiche Angehörige draußen hatten und sich durch die Wärter Verschiedenes bestellen konnten.
Ich war meist immer scheußlich deprimiert, wenn mich der Hunger plagte, andererseits mußte ich ... auf diejenigen schauen, die aus ihren Paketen aßen. Es gab unter den Bekannten auch solche, die von ihrem Eigenen abgaben. Auch Ungarn und Slowaken, die die Gefängniskost nicht essen wollten oder konnten, gaben mir ihre spärlichen Portionen. Dürftige, durch manche Außenarbeiter hereingeschwindelte Zigaretten gingen auf einige befreiende Züge von Mann zu Mann. ... Es war mir am Anfang unvorstellbar, daß einzelne hier schon an die 6 Monate ausgehalten hatten.
In der Früh, um 6 Uhr, wurde jeder einzeln in den kleinen Waschraum geführt, wo er in großer Schnelligkeit Hände und Gesicht naß machen konnte. Nur wenige waren glückliche Besitzer unvorstellbar wertvoller Waschutensilien wie Seife, Kamm und Handtuch. Wenn man Geld hatte, konnte man sich am Sonntag rasieren lassen. ... Mehr als 6 Wochen war ich nicht aus meinen Kleidern gekommen; von einem Wäschewechsel keine Spur. Daß ich damals nicht total verlauste, ist mir heute noch ein Rätsel.
Das Wachpersonal benahm sich verschieden. Jüngere, anscheinend noch Angehörige der aufständischen Partisanen, waren gehässig. Ältere verhielten sich neutral. ... Manche Häftlinge wurden geschlagen, wenn man Geständnisse erpressen wollte oder wenn sie sich unruhig oder widerspenstig benahmen. Ein Ungar wurde bei seiner Einlieferung so geschlagen, daß er blutunterlaufene Striemen am Körper und ein verschwollenes, dunkel verfärbtes Auge hatte. Schmerzensschreie im Gebäude hörte man öfter.
Ein Chefredakteur wurde hier bei seiner ersten Vernehmung, etwa 5 Monate nach seiner Einlieferung, furchtbar zugerichtet. Er wurde in der Nacht geholt. Er sagte, es wäre gar keine Vernehmung gewesen, sondern die betrunkenen Polizeibeamten wollten sich einfach mit ihm ein Vergnügen machen.
Er wurde von anderen herbeigeholten Häftlingen auf Befehl mit Stühlen und Stuhlbeinen geschlagen, bis er stöhnend am Boden lag. Er wurde wieder aufgejagt und durch die Räume geschleppt. Bei jedem Stalin-Bild mußte er sich aufstellen und unter dem Gejohle der Beamten die Hand zum Deutschen Gruß erheben und "Heil Hitler" brüllen. Dann sausten wieder Schläge auf ihn nieder. Zum Schluß wurde er von allen bespuckt und mit Fußtritten herausgejagt, wo ihn der Wächter wieder übernahm und in die Zelle brachte. ...<<

20.10.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/115): >>Die außergewöhnliche Beanspruchung der körperlichen Arbeitskraft bei ständiger Unterernährung, mangelhafter Bekleidung und zerrissenen Schuhen - wofür Ersatz nicht aufzutreiben, jedenfalls nicht erschwinglich war - sowie die schlechten unhygienischen Verhältnisse verursachten

zwangsläufig ein Ansteigen der Invalidität und der Sterbeziffern bei Männern, Frauen und Kindern.
Frauen wurden ohne Rücksicht auf ihre fehlenden Kräfte ebenfalls zu schweren Aufräumungsarbeiten, Leichentransporten und dergleichen herangezogen. Die Feststellung der Invalidität durch russische Ärzte war für den Invaliden nur insofern von Bedeutung, daß er nicht mehr arbeitspflichtig war. Er hatte damit aber gleichzeitig keinen Anspruch mehr auf verbilligte Lebensmittelzuteilung.
Die anfänglich vielfach gehegte Hoffnung, daß den arbeitsunfähigen Deutschen bevorzugt die Ausreisegenehmigung aus Königsberg erteilt werden würde, erfüllte sich nicht. Mit dem Einströmen der Zivilrussen war übrigens der Arbeitszwang, soweit es sich nicht um "Spezialisten" handelte, praktisch weitgehend weggefallen.
Auch in den Krankenhäusern war seit Herbst 1946 der Einfluß der Russen spürbarer geworden. Durch eine deutsche Ärztin wurde ich zwar in das Katharinen-Krankenhaus aufgenommen, aber auf Weisung des russischen Oberarztes wurde ich anschließend zusammen mit anderen Kranken unbehandelt und ungeheilt entlassen. Die Mehrzahl der Patienten bestand damals bereits aus Russen, die von russischen Pflegerinnen versorgt wurden. Die Wäsche war sauber und die deutschen Kranken wurden durch deutsche Ordensschwestern vorzüglich betreut; daß die Verpflegung für Deutsche unzureichend war, braucht nicht erst erwähnt zu werden. ...<<
Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 20. Oktober 1946 einen Runderlaß betreffend die Aktion zur beruflichen Einarbeitung polnischer Arbeitnehmer anstelle reklamierter deutscher Arbeitnehmer (x003/301-302): >>Im Zusammenhang mit der Aktion der Zurückforderung von Fachleuten deutscher Nationalität von der Repatriierung empfiehlt das Ministerium unverzüglich die Aktion zur beruflichen Einarbeitung polnischer Arbeitnehmer Aufmerksamkeit zu widmen, insbesondere im gesellschaftlichen und privaten Wirtschaftssektor. ...
Im Zusammenhang damit:
1. ist Kontakt mit dem Wissenschaftlichen Institut für Handwerksfragen aufzunehmen ...
2. sind Anzahl und Berufe der innerhalb einer Wojewodschaft reklamierten deutschen Arbeitnehmer festzustellen und auf Grund dieser Feststellungen der Direktion des Instituts Richtlinien für das nächste Schulungsprogramm zu erteilen;
3. sind ... Unternehmen, die mehr als 3 deutsche Arbeitnehmer beschäftigen, zu einer Konferenz einzuberufen; es ist ihnen mitzuteilen, daß das Staatsinteresse eine rasche Repolonisierung der Belegschaften erfordert und daß daher diejenigen Betriebe, die Deutsche beschäftigen, verpflichtet sind, nichtqualifiziete polnische Arbeitnehmer der eigenen Belegschaft oder neueingestellte Arbeitnehmer zu ... Kursen zu entsenden - es sei denn, die Betriebe realisieren eigene Schulungsprogramme. ...<<
Berlin: In der Wahl vom 20. Oktober 1946 erhält die SPD gegenüber der SED eine überwältigende Mehrheit.

21.10.1946

SBZ: Die sowjetische Aktion "Ossawakim" beginnt. Zahlreiche deutsche Wissenschaftler und Spezialisten werden ab 21. Oktober 1946 in die UdSSR deportiert (x116/146).
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 21. Oktober 1946 aus Bayern (x124/251): >>Die schwersten Sorgen drohen vom Flüchtlingsproblem und dieses dämpft spürbar das politische Treiben, da auch der letzte Politiker inzwischen weiß, daß es hier um das nackte Überleben oder elende Zugrundegehen von einigen Hunderttausenden geht.
Im entlegensten Dorf können Sie heute Flüchtlinge finden; sie füllen die elenden Lager, die man uns überließ, in denen oft die Fensterscheiben fehlen und keine Öfen stehen, ohne daß

viel Hoffnung besteht, hier Abhilfe zu schaffen. Auch für den, der ein Dach über dem Kopf hat, wird die Herbeischaffung des Lebensnotwendigen schwieriger. ...
... Wie schon in der letzten Kriegszeit bestimmen die Ausländer weitgehend das Straßenbild. Sie schauen nun viel besser gekleidet und genährt aus als wir, eine seltsame Oberschicht. ... Bewundernswert ist die urwüchsige Zähigkeit der ... (Deutschen), die der Totalabstumpfung entgegenwirkt. ...<<

22.10.1946

Ungarn: Flucht von Rumänien-Deutschen über die ungarisch-österreichische Grenze – Erlebnisbericht des R. G. (x007/373): >>In Sopron hielten wir uns bei einem Bekannten auf, den das Schicksal aus dem Banat hierher verschlagen hatte.
Er erklärte uns die Grenzörtlichkeiten, und wir gingen noch in derselben Nacht nach Österreich. Bei Einbruch der Dunkelheit brachen wir auf. Der Kirchturm des ersten österreichischen Dorfes und dahinter ein dunkler Berg diente uns als Kompaß. Ab und zu hörten wir Schüsse fallen. Scheinwerfer der ungarischen Grenzer flammten auf, strichen über das Grenzgebiet und erloschen wieder. Unser kleiner Junge hielt sich tapfer. Oft fiel er, weinte leise, biß dann aber die Zähne zusammen und hielt mit uns Schritt. Erschöpft trafen wir in einem Dorf ein. Schon beim ersten Anklopfen wurde uns geöffnet. Es war Schattendorf, wir waren in Österreich.
In dem Dorf hatten wir Gelegenheit, die Seele der Grenzbewohner von der allerbesten Seite kennenzulernen. Die Hausbewohner nahmen uns freundlich auf. Wir konnten uns waschen, ausruhen und vor allem ohne Sorge schlafen. Die Nachbarsleute halfen mit, uns zu verpflegen und lehnten - wir hatten österreichische Schillinge - jede Bezahlung entschieden ab. Mein Junge und ich waren froh; denn jetzt durften wir wieder reden. Durch ganz Ungarn mußten wir 2 die Stummen spielen, weil wir nicht Ungarisch konnten. Bei dem Kinde war es weniger aufgefallen, bei mir aber um so mehr. ...<<

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 22. Oktober 1946 (x095/53): >>... Im übrigen begrüße ich das Nürnberger Verfahren als einen völkerrechtlichen Fortschritt, allerdings unter der Voraussetzung, daß in Zukunft derartige Verfahren gegenüber allen Kriegsverbrechern angewendet werden und man sich nicht darauf beschränkt, einmal ein solches Verfahren an dem zerschlagenen Deutschland zu statuieren. ...<<

Großbritannien: Der britische Außenminister Bevin stellt am 22. Oktober 1946 vor dem Unterhaus fest, daß die Oder-Neiße-Grenze noch nicht endgültig ist (x028/180): >>Was die polnische Grenze angeht, will ich nicht verhehlen, daß wir in Potsdam erst nach langem Zögern mit den umfassenden Veränderungen einverstanden waren, auf denen unsere russischen Verbündeten bestanden. ...
Wir möchten auch unbedingt wissen, ob die Polen imstande sind, das Gebiet zu entwickeln, damit die wirtschaftlichen Ressourcen (Hilfsmittel) angemessen genutzt werden, so daß hier nicht eine Ödnis entsteht, aus der die Deutschen ausgeschlossen worden sind, die aber von den Polen nicht bevölkert werden kann.<<

23.10.1946

CSR: Kurt Daluege (1897 in Kreuzburg/Schlesien geboren, stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, nach Kriegsende an die CSR ausgeliefert) wird am 23. Oktober 1946 wegen Lidice und anderer Terrormaßnahmen in Prag hingerichtet.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Kurt Daluege (x051/107): >>Daluege, Kurt, geboren in Kreuzburg/Schlesien, 15. September 1897, gestorben in Prag 23.10.1946, Dipl.-Ing., SS-Offizier (20.4.42 Oberstgruppenführer); kam 1922 zur NSDAP.
Nach der Neugründung der Partei (1925) warb er bei der Berliner Müllabfuhr unter Ausschöpfung seiner Kontakte zur Unterwelt (wo er als "Dumm-Dummi" ein Begriff war) für die Berliner SA in kurzer Zeit 500 Mann.

Seit 1928 Mitglied der SS, wurde er 1933 im Zuge der nationalsozialistischen Unterwanderung des preußischen Verwaltungsapparates zum preußischen Staatsrat und Generalleutnant der preußischen Landespolizei ernannt; in dieser Funktion war Daluege an der "Säuberung" der SA bei der Röhm-Affäre maßgeblich beteiligt. Rückte als Leiter der Polizeiabteilung ins Innenministerium auf, geriet dadurch aber in Rivalität mit Heydrich, dem Protegé Himmlers. Bei der Übernahme der gesamten deutschen Polizei durch den Reichsführer SS (Oktober 36) wurde Daluege zwar zum Polizeigeneral und SS-Obergruppenführer befördert, de facto aber mit der Leitung der Ordnungspolizei ("Orpo") abgespeist und zum Einflußlosen Stellvertreter Himmlers degradiert. Schrieb "Nationalsozialistischer Kampf gegen das Verbrechertum" (1936).
Am 31.5.42, nach dem Attentat auf Heydrich, wechselte Daluege für ein Jahr als stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren nach Prag. Dort wurde er nach Kriegsende, u.a. als Verantwortlicher für das Massaker von Lidice, zum Tod verurteilt und hingerichtet.<<
Polizeigefängnis in Preßburg/Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/724-726):
>>In schlaflosen, von Wanzen gequälten Nächten hatte ich genügend Zeit, mir alle Begründungen über meine Tätigkeit in der deutschen Volksgruppe zurechtzulegen. ... Wenn mir nicht Lügen untergeschoben, bezahlte falsche Zeugen gegenübergestellt werden oder sonstige teuflische Sachen angedreht werden, fand ich nichts, vor dem ich auch nur einen Funken Angst zu haben brauchte.
Die erfahrenen Zellengenossen dachten aber anders darüber. Sie lachten über meine Naivität, zu glauben, daß auch nur ein Schimmer von Hoffnung bestehe, gerecht und objektiv beurteilt zu werden. Man taxierte mich nach den gewohnten Praktiken der Volksgerichte allgemein auf 10-15 Jahre Haft. Die Vernehmungen im Polizeigefängnis, in das alle vor der Volksgerichtsverhandlung eingeliefert wurden, bildeten die Grundlage für das Verfahren vor dem Volksgericht.
Von hier wurden dann die Häftlinge in das Volksgericht ... überführt und dort abgeurteilt. Nach allen vorhergehenden Verfahren ... schien man beim Volksgericht viel Zeit zu haben. Es dauerte oft ein bis 2 Jahre, bis man drankam.
Am 23. Oktober, abends gegen 7 Uhr, wurde ich zur Vernehmung geholt. ... Die Vernehmungsbeamten waren alle jung, in Zivil, vermutlich die junge kommunistische Intelligenz aus der Partisanengarde. Ein gutgenährter ... Slowake begrüßte mich mit ironischer Freundlichkeit und bot mir zynisch eine amerikanische Zigarette an. Gleich darauf trat dann ein dunkler, etwas älterer Beamter ein, der mich mit einem scharfen, verbissenen Blick maß. Er hielt sozusagen die Einleitung zur Vernehmung und warf mir gleich meine Mitarbeit in der Kulturpolitik an den Kopf, die den Zweck hatte, die Slowaken zu entnationalisieren. ...
Ich zählte alle Bereiche der kulturellen Organisationen und meine Mitgliedschaften dort auf: Karpatendeutscher Musikverband, deutscher Theaterverein, Institut für Heimatforschung, Schmal- und Schulfilm, Kinowesen, Landesspielschar, deutsches Musikschulwesen und dgl. Es wurde alles niedergeschrieben. Viel Interesse fand diese Aufzählung nicht. Keine einzige Frage über die in der Suchliste festgelegte Beschuldigung, daß ich Agent des SD und der Gestapo gewesen sei. - Mit dieser unbewiesenen Beschuldigung hatte die CSR von den amerikanischen Besatzungsbehörden in Deutschland meine Verhaftung und Auslieferung durchgesetzt. -
Es wurde erst wieder interessanter, als ich nach Abschluß des Protokolls unterschreiben sollte. Ich lehnte ab und bat, einen Satz herauszunehmen, da er nicht der Wahrheit entspreche. Darauf liefen mehrere der Vernehmungsbeamten aus den Nebenräumen zusammen und fingen an, wüst zu schimpfen. Es fielen Bemerkungen wie: "Du miserabler Hitler, wir könnten Dich zusammenschlagen, ... aber wir wollen uns die Hände mit Dir nicht schmutzig machen" und ähnliche nette Sätze. Ich ließ sie ruhig toben und blieb still. Ich lehnte die Unterschrift trotz-

dem ab. Nach etwa einer Stunde Dauer ließ man mich mit der Bemerkung abführen, ich würde schon morgen unterschreiben. - Die Vernehmung war nichts Sensationelles. Ich wurde nicht angerührt. Die Zellenkameraden waren maßlos überrascht.
Am nächsten Morgen wurde ich wieder zeitig geholt. Wieder dieselbe Frage und dieselbe Ablehnung. Ich wiederholte ruhig und höflich meine Bitte, den Satz auszustreichen, und ich würde sofort unterschreiben. Wieder maßlose Schimpfereien. Nach einer Weile rief der vernehmende Beamte einen anderen, und der unterschrieb kurzerhand für mich. ...<<

Österreich: Geflüchtete Rumänien-Deutsche in Wien – Erlebnisbericht des R. G. (x007/373-374): >>Die größte Schwierigkeit bereitete uns der Umstand, daß der Eisenbahnverkehr in Österreich eingeschränkt war und man für jede Reise eine Dringlichkeitsbescheinigung brauchte.
Der Bürgermeister von Schattendorf stellte uns eine solche aus, und wir verließen am 23. Oktober 1946 den Grenzort Richtung Wien. Abends erreichten wir die Hauptstadt Österreichs. Bei Landsleuten, deren Adresse wir von daheim kannten, fanden wir Unterschlupf.
Interessant war die Tatsache, daß die Wiener Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen, die wir um Rat und Hilfe baten, uns vor einer Weiterreise in die westlichen Bundesländer warnte und uns über eine Stunde lang zuredete, bei dieser oder jener Baufirma als Hilfsarbeiter einzutreten und in Wien zu bleiben. Als ich darauf erwiderte, daß ich in meinem Beruf arbeiten möchte und gerade deshalb Rumänien verlassen hatte, wurde ich grob angefahren: "Was fällt Ihnen eigentlich ein? Wären Sie doch unten geblieben!"
Ich empfahl mich, und wir fuhren noch am gleichen Tage weiter. Wenn ich die Hilfsbereitschaft des Schattendorfer Bürgermeisters mit der Haltung der Volksdeutschen Mittelstelle vergleiche, muß ich mich heute noch für die letztere schämen. ...<<

USA: Die "New York Times" berichtet am 23. Oktober 1946 über den Fortgang der Vertreibung (x028/140): >>Der Umfang dieser Umschichtung und die Verhältnisse, unter denen sie vor sich geht, haben in der Geschichte nichts Vergleichbares.
Niemand, der diese Greuel unmittelbar erlebt, kann daran zweifeln, daß es sich um ein Verbrechen gegen die Menschheit handelt, für das die Geschichte eine furchtbare Vergeltung üben wird ...<<

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über die Vertreibung der Deutschen (x028/140): >>... Insgesamt wurden etwas 6 Millionen Menschen von den "organisierten Umsiedlungen" erfaßt, und wenn sich auch die ausweisenden Länder häufig nicht einmal an das von den westlichen Alliierten geforderte Mindestmaß an Proviant und menschliche Behandlung hielten, rettete doch die bloße Tatsache, daß man im Westen rechtzeitig wußte, wann ein Transport und wie viele Menschen ankommen würden, vielen Ausgewiesenen das Leben.
Hätte es die "organisierten Umsiedlungen" nicht gegeben, wären also alle Deutschen so brutal vertrieben worden wie im Jahre 1945, dann hätten die Verluste an Menschenleben nicht zwei, sondern drei Millionen und mehr betragen.<<

24.10.1946

CSR: Polizeigefängnis in Preßburg/Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/-726): >>Am 24. Oktober, gegen Mittag, wurde ich zum Volksgerichtshof überstellt.
Ich mußte mit meinem Gepäck alle 30 Schritte absetzen und verschnaufen. Schon bei der Aufnahme sagte mir ein dort beschäftigter Häftling, ... ich hätte Pech, heute gingen alle Deutschen ab und würden mit dem letzten Transport nach Deutschland ausgesiedelt. ... Als ich in die innere Gefängnishalle geführt wurde, sah ich bereits auf den Eisengalerien ein geschäftiges Treiben. Ich erkannte gleich mehrere Bekannte, die mir ziemlich laut zuriefen, daß sie einpackten und abgingen. ...<<

Jugoslawien: Kinderheim in Banatsko Novo Selo – Erlebnisbericht der Schwester Marianne

S. (x006/515): >>Im Oktober 1946 konnte schon der erste Transport gesunder Kinder abgehen, und zwar nach ... Mazedonien. ...
Es war entweder plötzlich eine Kommission gekommen und untersuchte nochmals die ausgeheilten Kinder, oder die Kinder kamen nach Pantschowa, wo sie ... untersucht wurden. Unsere Kommandantin ... begleitete jeden Transport bis an Ort und Stelle.
Nach dem Abtransport der gesunden Kinder kamen gleich wieder Transporte mit kranken Kindern in meinem Kinderheim an. Meine Aufgabe begann jetzt von neuem. Jetzt hatte ich 114 Kinder zu versorgen, Buben und Mädchen, die noch nicht ausgeheilt waren.
Im November 1946 gingen die Transporte nach Agram.<<

25.10.1946

CSR: Volksgerichtshof in Preßburg/Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/-727): >>Meine Vernehmung fand bereits am nächsten Morgen nach der ärztlichen Untersuchung statt. Ich wurde dem Volksrichter Dr. B. vorgeführt. In geschäftiger Hast las er das mitgebrachte Protokoll laut durch und fragte, warum ich es nicht unterschrieben hätte. Ich gab meine Erklärung ab. Plötzlich drehte er sich mit einem Ruck zu mir hin und fragte völlig unvermittelt, ob ich wieder zurück nach Deutschland wolle.
Ich war völlig verdutzt und schrie mein "Ja" fast hinaus. ... Ich mußte ein Protokoll meines Eingeständnisses zur Aussiedlung unterschreiben, und schon war ich - ein ungeahntes Glücksgefühl war in mir - wieder draußen. Die plötzliche seelische Erleichterung nach all dem Druck der vielen Monate kann ich auch heute noch nicht beschreiben.
Erst später wurde mir bekannt, daß die CSR ... (angeblich) eine Regierungsverordnung herausgegeben hatte, die besagte, daß alle in einem Verfahren stehenden Deutschen, wenn sie nicht mehr als 10 Jahre zu erwarten hatten, und auch alle Abgeurteilten unter 10 Jahren ohne Genehmigung des zuständigen Narodni Vybor, Abgeurteilte mit mehr als 10jähriger Haftverurteilung mit dessen Genehmigung, abzuschieben seien. ...
Ich erfuhr dann weiter, daß sich besonders im slowakischen Volk eine heftige Reaktion gegen das neue Regime breitgemacht hatte, daß sich der anfängliche Vergeltungsrausch der kleinen kommunistisch beeinflußten Umsturzschicht der Partisanen und der aus Rußland zurückgekehrten Slowaken längst gelegt hatte und daß das Volk der vielen Verfahren und Quälereien überdrüssig geworden war.
(Ich erfuhr ferner), daß sich die Gefängnisse immer mehr mit slowakischen Widerstandskämpfern füllten und Platz für viel aktuellere und gefährlichere Probleme gemacht werden mußte. In diese für mich glückliche Zwischenzeit war ich hineingeraten. Sie dauerte bis zum Februar 1948, als der totale kommunistische Putsch alle demokratischen Reste der neuen Führung und der slowakischen Reminiszenzen (Erinnerungen) an die Selbständigkeit und Freiheit im eigenen Staate wegwischte. ...<<

Berlin: Im Berliner Aufbau Verlag erscheint am 25. Oktober 1946 Anna Seghers (1900-1983, deutsche Schriftstellerin) Roman "Das siebte Kreuz".
Ein ehemaliger Frontsoldat schreibt damals über dieses Buch (x111/233): >>Es wäre gut, wenn wir Frontsoldaten, die wir uns nicht vorstellen können, daß in der Heimat – bildlich gesprochen – hinter jedem Laternenpfahl ein Gestapo-Mann lauerte, einmal die Atmosphäre kennenlernten, in der man hier zu leben gezwungen war. Ob wir wieder Frontsoldaten würden? ...<<

Großbritannien: Ein britischer Beamter des Foreign Office notiert am 25. Oktober 1946 (x020/78): >>... Je mehr wir im Falle einer Teilung Deutschlands von Deutschland haben, um so besser.
Ostdeutschland ist dann zumindest im Verhältnis kleiner. Selbst wenn Deutschland nicht geteilt werden sollte, wird die Oder-Neiße-Grenze es den Russen sehr viel schwerer machen, sich der vollen Unterstützung der Deutschen zu versichern.

Nicht daß die Deutschen jemals den Verlust von Ostpreußen, Danzig und Oberschlesien vergessen werden, daß die Deutschen niemals zufrieden sein werden. Aber wenn wir wirklich der Gefahr gegenwärtig sein müssen, daß die Russen die Sympathien eines geeinten Deutschlands gewinnen könnten, dann ist die Oder-Neiße-Grenze für sie eine schwer zu überwindende Barriere.<<

26.10.1946

Österreich: Geflüchtete Rumänien-Deutsche in Wien – Erlebnisbericht des R. G. (x007/374): >>Auf der Reise von Wien ... nach Prägarten wurden wir zweimal zur Ausweisung aufgefordert. In beiden Fällen gab man sich jedoch mit der Dringlichkeitsbescheinigung aus Schattendorf zufrieden.

Wir waren am Ende unserer Kräfte, als wir am 26. Oktober 1946 in Prägarten anlangten. Die Nerven wollten auch nicht mehr. Wie oft hatte ich Reisende beneidet, die sicheren Schrittes aussteigen konnten, die ein Weg in das vertraute Heim führte.

Landsleute halfen uns später über die russische Demarkationslinie. ...<<

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 26. Oktober 1946 über die "deutschen Hoffnungen" (x111/233-234): >>... Deutschland hofft weiter auf seine wirtschaftliche Sanierung ...

Das Wesentliche dieser Forderung liegt in der Beseitigung der engen Grenzen, die in dem Alliierten-Industrieplan gezogen waren. ... Deutschland hat trotz seiner grenzenlosen Notlage Hoffnungen auf eine neue Sozialpolitik. Die Stärke des sozialen Willens hängt von dem Teil des Volksvermögens ab, der für die soziale Hilfeleistung aufgewendet wird. ...

Deutschland hat sich in der Geschichte seiner sozialen Kämpfe seit langem zu der Auffassung bekannt, daß seine Sozialleistungen auf Rechtsansprüchen beruhen, die sich gegen den Staat richten. Die deutschen politischen Kräfte hoffen, daß sich diese traditionellen Grundsätze auch in einem Staat durchsetzen, der unter alliierter Kontrolle steht und in Zukunft der sparsamsten Verwendung des Volkseinkommens bedarf.<<

Die "Neue Ruhr-Zeitung" berichtet am 26. Oktober 1946 (x117/106): >>... Betongrau wie die Wände des Bunkers sind die Gesichter der Menschen darin. Die Luft ist stickig und abgestanden. Der Bunkergang führt um einige Winkel bis zu dem kleinen quadratischen Zimmer, in dem die Betreuerin der hier untergebrachten Menschen ohne Heim bereits auf den Besuch wartet. Denn die Kinder, die vor dem Eingang spielen, haben ihr schon gemeldet, daß der große graue Wagen draußen vorfuhr, der auf drei Seiten das Rote Kreuz trägt.

Die beiden jungen Engländerinnen gehören zur Salvation Army (Heilsarmee), jener religiösen Hilfsorganisation, die in Verbindung mit den deutschen Nothilfsverbänden, dem Hilfswerk Schwedens, der Schweiz und dem Internationalen Roten Kreuz in Deutschland weilt, um den Deutschen zu helfen, durch menschliche, ganz persönliche Tat.<<

27.10.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/611-612): >>Mit 120 Personen hatte ich am 27. Oktober 1946 ... "das Altersheim", wie wir es allgemein nannten, übernommen.

Es kamen immer mehr alte, aber auch arbeitsunfähige junge Menschen dazu. Den Sommer und Herbst hatte so mancher alte Mann noch bei einem polnischen Bauern die Kühe gehütet, auch wenn er ein Holzbein hatte, oder eine alte, kranke Frau, die schon ganz gebückt ging, hatte die Kühe versorgt, das Federvieh gefüttert, sogar noch die Kühe gemolken. Wenn sie spät am Abend vom Felde heimkamen, so durften sie im Stall oder in einem Schuppen oder irgendwo auf dem Dachboden schlafen. Eine alte Pferdedecke, ein paar Lumpen - das war ihr Bett. Jetzt zum Winter brauchte man diese alten Leute nicht mehr, und bis zum nächsten Frühjahr konnte ... ein Pole sich andere, jüngere Kräfte aus dem Lager holen. ... Also ab nach Potulice! ...

Täglich hatte ich Neuaufnahmen, oft 6 bis 8 Personen. ... Konnten sich die Menschen noch auf den Beinen halten, dann mußten sie zum Chefarzt ins Spital zur Vorstellung. Sie mußten oft stundenlang warten und dann ganz nackt vor ihm erscheinen, ganz gleich, welches Gebrechen oder Leiden diese Menschen hatten. ... Alle mußten im Adamskostüm vor diesem scheußlichen Menschen erscheinen. Dann bestimmte er darüber, wo die Menschen untergebracht werden sollten.
Ein jeder, der nach Potulice kam, mußte erst zur Kontrolle, wurde untersucht und durchsucht. ... Dann kam er zur Entlausung und in den Baderaum - unter die Dusche - ganz gleich, auch wenn er auf der Tragbahre lag, auch wenn er schon halbtot war. ... Dann brachten die Männer (die auch gleichzeitig Totengräber waren) uns diese armen Menschen. ... "Erich, was bringen Sie uns da? Einen Mann - eine Frau?", fragte ich. Er sagte dann: "Eine alte Oma, nur bis morgen oder heute Nacht. Morgen hole ich sie wieder ab." Dann wußte ich schon Bescheid, es war jemand zum Sterben.
Wo sollten wir sie hinlegen? Die Betten waren belegt. ... Da lag sie nun, als ich die Decke zurückschlug, ein Häufchen Elend, nackt, zitterte vor Kälte - der kahle, geschorene Kopf entstellte den Menschen zusätzlich. Ich konnte nicht lange überlegen, der lange Erich (ein Kriegsgefangener aus Ostpreußen) drängte: "Los, schnell, Sie bekommen noch mehr, 2 bestimmt, wir müssen fort!" ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-462-463): >>27. Oktober: Schon lange erlebten wir im Lager keine so tiefgreifende Priesterfreude wie heute: (Wir feierten) das Christkönigsfest! ...
Mehrere hundert Kinder arbeiteten mit wahrem Feuereifer daran, bis jedes von ihnen ein Geschenk für Christus, den König, fertiggestellt hatte, welches bei der Feierstunde selbst überreicht und auf dem Altar aufgestellt wurde. Man muß sie gesehen haben, diese bunten Liebesgaben: die Bildchen mit eigenhändiger Unterschrift, die Akazienzweige mit soviel Blättchen, wieviel Jahre das Kind zählte, die "Pax-Zeichen" (Friedensgrüße) aus Pappendeckel oder gar die Herzen aus Kistenbrettern geschnitzt; ja, man muß gesehen haben, mit wieviel Eifer, Sorgfalt und Freude all das hergestellt war! Doch, es bleibt so: Liebe macht erfinderisch! ...
Bei der eigenen Feierstunde für die Erwachsenen weihten sich alle Stände: Kinder, Jugend, Frauen und Männer, dem Göttlichen König. Ja, seine Macht ist diesen Leuten verborgen, seine Liebe jedoch nicht!<<

28.10.1946

CSR: Internierungslager Askonas bei Asch – Erlebnisbericht des Schlossers Hermann R. (x005/480): >>Der Abtransport war für den 28. Oktober vorgesehen. Da dieser Tag aber den Tschechen heilig ist (Staatsfeiertag: Am 28. Oktober wurde die tschechoslowakische Republik ausgerufen), mußten wir eben warten. ...
Die "Spravce" hatten anscheinend von unserem längeren Bleiben erfahren, denn ... die Männer und Frauen wurden wieder an ihre früheren Arbeitsplätze geholt, um zu arbeiten. Dies geschah alles ohne Bewachung. Wir bekamen einen Ausweis und konnten uns frei bewegen. Einige Tage fuhr man uns per Lastautos ... (in die Dörfer), um bei der Kartoffelernte zu helfen. ... Auch ans Essen dachte man. Es gab trockenes Brot und schwarze Brühe zum Frühstück, zu Mittag gab's dann Eintopf. Eine Woche dauerte der "Spaß" ...<<

29.10.1946

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat erleichtert am 29. Oktober 1946 den Interzonenverkehr und führt den Interzonenpaß ein.

SBZ, Berlin und WBZ: Nach der Volkszählung vom 29. Oktober 1946 halten sich in den 4 Besatzungszonen (einschließlich Berlin) 9.593.800 deutsche Flüchtlinge und Vertriebene auf. 5.608.100 Deutsche stammen aus den deutschen Ostprovinzen und 3.985.700 sind Volksdeutsche. In den westlichen Besatzungsgebieten hat man 5.878.500 Heimatlose registriert:

Britische Zone = 3.055.300, nordamerikanische Zone = 2.744.900 und französische Zone = 78.300.
Die SBZ und Groß-Berlin nehmen 3.598.400 bzw. 116.900 Flüchtlinge auf.
Die höchsten Zuwanderungsquoten melden: Mecklenburg 42,2 %, Schleswig-Holstein 32,2 %, Niedersachsen 23,3 % und Bayern mit 18,9 % der Gesamtbevölkerung (x092/939).

30.10.1946

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/199): >>Die Lebensmittel werden immer knapper.
Mit Gretchen K. gehe ich 3 Wochen lang zur polnischen Kreisbauernschaft zum Holzsägen. Nur in der ersten Woche geben sie uns etwas Geld. ... Heini sieht erschreckend elend aus. ... Wie lange werden wir noch aushalten? Ist kein Transport in Sicht?
Ende Oktober 1946 endlich ein Lichtblick. ... (Ich erhalte) einen Brief ... von meinem Mann aus Braunlage, wo er im Sägewerk arbeitet. Jetzt gehe ich betteln, fast Tag für Tag. Es ist ein bitteres Los. ... Ab und zu findet man einen mitleidigen Menschen, aber (es ist) selten. Alle Schönwieser betteln jetzt, uns ist der Lebensfaden abgeschnitten. In den schlaflosen Nächten steht die Verzweiflung wie eine Dornenhecke um mein Bett. ...<<
CSR: Innenminister Nosek gibt Ende Oktober 1946 bekannt (x004/123): >>... daß die Umsiedlung der Deutschen abgeschlossen sei; von den z.Z. der Potsdamer Konferenz in der CSR lebenden 2,5 Millionen Deutschen seien 2.165.000 nach Deutschland überführt worden, davon 1.415.000 in die amerikanische Besatzungszone.<<
Nach tschechischen Angaben hat man bis Ende Oktober 1946 etwa 750.000 Sudetendeutsche in die Sowjetzone ausgewiesen (x004/124).
Infolge von Streitigkeiten sperren die Nordamerikaner ihre Besatzungszone für Ausweisungstransporte aus der CSR. Diese Maßnahme verlängert zwangsläufig das große Elend der zurückgebliebenen oder zurückgehaltenen Sudetendeutschen.
Jugoslawien: Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des A. D. (x006/308): >>Ende Oktober 1946 wurde ich dann nach Jugoslawien abtransportiert, wo ich zunächst in Subotica eintraf.
Von den Verhältnissen in Jugoslawien, von der Enteignung und Ausbürgerung der Jugoslawiendeutschen hatte ich keine Ahnung. In Subotica erklärte man uns, daß wir nicht in Jugoslawien bleiben könnten, sondern nach Österreich oder Deutschland auswandern müßten, weil wir einen deutschen Namen hätten. Wir wurden registriert und dann nach Ungarn abgeschoben. Die ungarischen Behörden transportierten uns sofort nach Österreich ab. Die österreichischen Stellen verweigerten jedoch unsere Aufnahme. Wir durften den Transportzug nicht verlassen. ...
Wir verließen später mit 85 Mann diesen Transport und überschritten heimlich die ungarisch-österreichische Grenze.<<
WBZ: In Bayern wird am 30. Oktober 1946 das Grenzdurchgangslager Wiesau aufgelöst (x005/481).

Oktober 1946

SBZ: Das sowjetische Internierungslager Berlin-Hohenschönhausen ("Speziallager Nr. 4") wird im Oktober 1946 aufgelöst.
Von Mai 1945 bis Oktober 1946 sterben im sowjetischen Internierungslager Berlin-Hohenschönhausen mehr als 3.000 deutsche Häftlinge (x126/163). Mindestens 10.000 Häftlinge durchlaufen dieses Lager.
WBZ: Aufgrund der großen Wohnungsnot beschließen die Briten im Herbst 1946, weitere Wohnräume zu beschlagnahmen (x021/465): >>... Die Notlage infolge des Wohnraummangels ist außerordentlich ernst. Zahlreiche Flüchtlinge und Evakuierte sind menschenunwürdig untergebracht. In den nächsten Wochen werden weitere Flüchtlingstransporte eintreffen. Bis

zum Eintritt des Winters, also binnen sechs Wochen, muß die größtmögliche Ausnutzung aller verfügbaren Räume zu Wohnzwecken mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Es wird daher angeordnet:
1. Sämtliche vorhandenen Wohneinheiten sind nochmals streng durchzuprüfen, um Räume für die Unterbringung von Flüchtlingen und anderer unangemessen untergebrachter Personen verfügbar zu machen.
2. Wohnungsinhaber dürfen nicht zugleich über Wohnräume und über hinreichende Schlafräume verfügen. Das gilt besonders dann, wenn Küchen von einem Flächenraum von mehr als 10 Quadratmetern zur Verfügung stehen, Geschäftsräume, Läden, Gastwirtschaften, Lagerräume und andere für Wohnzwecke geeignete Räume sind gegebenenfalls für die Unterbringung von Flüchtlingen freizumachen.<<
Franz J. Bauer berichtet Ende Oktober 1946 über die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern (x020/165-166): >>... Die bäuerliche Bevölkerung trug die Hauptlast der Beherbergung. Etwa jeder zweite Flüchtling in Bayern war auf einem Bauernhof untergebracht. Da die in der agrarischen Besitzstruktur Bayerns überwiegenden klein- und mittelbäuerlichen Anwesen schon nach ihren baulichen Anlage nicht geeignet waren, mehreren selbständigen Familien auch nur notdürftig abgeschlossene Wohneinheiten zu bieten, mußten sich Quartiergeber und Zwangsgäste zumeist konfliktträchtig die Benützung der zentralen Funktionsräume (Küche, Kochherd, Waschküche, Waschgelegenheit, Abort etc.) teilen.
Dieses bis zur Ungeschiedenheit selbst der privatesten Lebenssphäre enge Zusammenhausen einander zudem in aller Regel nach ihrer jeweiligen sozialen Charakteristik fremder Bevölkerungselemente belastete generell die Begegnung von Flüchtlingen und Eingesessenen – und dies um so mehr, als die Beschaffung von Privatquartieren und die Einweisung der Flüchtlinge in diese Wohnungen ausgesprochenen Zwangscharakter trug und angesichts der Not und der Umstände wohl auch tragen mußte.
Die Flüchtlingskommissare in den Landkreisen, strikt gehalten, möglichst keine Dauerlager entstehen zu lassen, verfuhren bei der Requirierung von Wohnraum kraft ihrer Sondervollmachten mit einer Rigorosität, die bei der einheimischen Bevölkerung und bei den demgegenüber weitgehend ohnmächtigen Dienststellen der regulären Verwaltung gleichermaßen als "Diktatur" verschrien wurde.
Bei aller Beengtheit und Dürftigkeit gestalteten sich indes die Lebensumstände der privat einquartierten Flüchtlinge in der Regel wohl doch bereits erträglicher als die ihrer Schicksalsgenossen, die längere Zeit in Massenunterkünften verweilen mußten.
Auch im Windschatten der Autorität der Besatzungsmacht gelang es den Organen des Staatskommissars nicht zu verhindern, daß sich im Verteilungssystem ein Stau von Ausgewiesenen bildete, für die kein wie auch immer bescheidener Privatwohnraum beschafft werden konnte. Dieser Stau erreichte zum Zeitpunkt der Volkszählung Ende Oktober 1946 mit 146.000 Insassen in insgesamt 1.375 Lagern seinen Höhepunkt. ...<<
Der Landrat des Landkreises Bruchsal in Nordbaden, Werner Middelmann (1909-1985), berichtet damals über einige bemerkenswerte Erlebnisse, die er im Verlauf der Überprüfung von Vertriebenenunterbringungen erlebte (x024/189-190): >>... In der streng orthodox evangelischen Gegend herrschte einfache Kleidung vor. Die Bauersfrau und ihre Tochter saßen in ihrer Küche und machten schweigend Handarbeiten. Auf meine Frage "Haben Sie Vertriebene aufgenommen?" sagte die Frau, "Ja, die wohnen oben über uns."
Mit ihrer Einwilligung ging ich hinauf und traf auf eine lebhafte schlesische Familie. Auf meine Frage: "Verstehen Sie sich mit den Bauersleuten?" erfuhr ich: "Ja, es sind gute Leute. Sie haben uns sogar von ihrem kleinen Garten ein Stück zur eigenen Bewirtschaftung eingeräumt. Sie reden nicht viel, aber sie helfen, wo sie können."
Bevor ich das Haus wieder verließ, dankte ich noch im Erdgeschoß der Bauersfrau für die gu-

te Aufnahme; ohne ein weiteres Wort sagte sie: "Das ist meine Christenpflicht."...
... (Besuch einer ehemaligen ostdeutschen Gutsbesitzerin, die in einer kümmerlichen Holzbaracke wohnt:) Der Raum war absolut schmucklos, bis auf eine hölzerne Kiste in der Mitte, auf der eine zerbrochene, große Vase mit frischen Blumen stand.
Auf meine Frage: "Wie groß ist ihre Familie?" erfuhr ich: "Wir sind zehn Personen, meine neun Kinder und ich selbst."
Ihr Mann berichtete sie, sei von den Sowjetrussen verschleppt worden und bisher nicht zurückgekehrt. In der Heimat besaß die Familie ein Gut mit 300 Hektar Land und konnte, als sie fliehen mußte, nur das nackte Leben retten.
"Mir geht es gut", sagte die Frau, "meine Kinder sind gesund und arbeiten. Der Kleinste kommt jetzt in die Schule, drei gehen zur Schule, und die älteren Kinder arbeiten bei den Bauern in der Umgebung. Sonntags treffen wir uns alle wieder hier in der Hütte. Uns geht es gut." ...<<
Frankreich: Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes kritisiert Ende Oktober 1946 die unmenschlichen Zustände in den französischen Kriegsgefangenenlagern (x131/134): >>Die Situation ist gegenwärtig mehr als alarmierend. Mehr als die Hälfte der arbeitenden deutschen Kriegsgefangenen sind unzureichend bekleidet und werden den Härten des Winters nicht ohne schwerste Gesundheitsrisiken widerstehen können.
Unter solchen Bedingungen muß im Laufe des Winters mit einer hohen Zahl von Todesfällen gerechnet werden. ...<<
01.11.1946
Ostdeutschland: Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/-172-173): >>Es war uns strengstens verboten, irgendwelche Bücher oder sonst etwas Schriftliches zu besitzen. Man entdeckte bei mir jedoch alte Kochbücher und einige Seiten aus einem Volksschulatlas, den die Kinder gefunden hatten. (Ich wurde wegen Spionage verhaftet). Die Verhöre waren furchtbar, schlimmer noch die Angst um die Kinder. Da ich Arbeit hatte, kam ich nicht ins Lager, sondern wurde bald freigelassen.
Plötzlich wurden alle Deutschen aus polnischen Diensten entlassen. Wir standen wieder ohne Arbeit, ohne Brot, ohne Brennholz, ohne warme Kleidung vor einem Winter. Da gab uns der polnische Bürgermeister frei. Wir sollten auf eigene Gefahr versuchen, das Sammellager Stettin zu erreichen. ...<<
Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/264): >>Am 1. November wurde auch meine Frau aus der Arbeit entlassen, da die Russen nach Beendigung der Feldarbeit alle Arbeitskräfte rücksichtslos entließen. ...
Und so standen wir vor Eintritt des Winters vor dem nichts. Wir besaßen keine Nahrungsmittel; denn da wir nicht arbeiteten, bekamen wir auch keine Zuteilung. ...
Bei unserer Entlassung sagten uns die Russen, daß sie uns über die Oder bringen, da uns die Polen ja doch bald ausweisen würden. ... Sie wollten für unseren Abtransport sorgen, damit uns die Polen nicht ganz ausplündern sollten.
Am 14. November luden uns die Russen auf 2 Trecker-Anhänger, ... 180 Personen, meistens Alte, Kranke, Frauen, Kinder, und fuhren uns nach Köslin. Hier sorgten sie auch dafür, daß wir noch am selben Tag mit dem bereitstehenden Transportzug fortkamen. ...<<
Jugoslawien: Ab November 1946 wird einzelnen Jugoslawien-Deutschen die Ausreise nach Österreich gestattet, sofern sie dort Verwandte nachweisen können (x006/100E).
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/463): >>1. November. Allerheiligen.
Das erste Mal wird ohne Kelch und Meßkleid zelebriert, mit einem einfachen Trinkglas, ganz in Zivil.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Molotow – Erlebnisbericht der A. K. (x002/17): >>Bis in

den Spätherbst hinein waren wir bei der Kartoffel- und Rübenernte dem feuchtkalten Wetter ausgesetzt. Selbst als schon Schnee lag, mußten wir die Rüben aus der Erde bergen und die weiblichen Brigadiere standen ... hinter uns.
Durch die körperlichen Überanstrengungen hatte meine Gesundheit sehr gelitten. Anfang November 1946 wurde ich wegen körperlicher Schwäche und Unterernährung in ein Lazarett überwiesen.<<

WBZ: Die britische Militärregierung gründet am 1. November 1946 das Land Niedersachsen. Das neue Land Niedersachsen besteht aus den alten Ländern und Provinzen Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg-Lippe und Hannover.

02.11.1946

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/728-730): >>Im Lager waren zu jener Zeit etwa 1.800 Deutsche aus allen Teilen der ehemaligen deutschen Siedlungen untergebracht. ... Zuerst mußte auf Stroh am Fußboden geschlafen werden.
Wir rechneten alle mit einem kurzen Aufenthalt; denn trotz der vorgerückten Jahreszeit wurde noch immer mit einem Transport nach Deutschland gerechnet. 3 der männlichen Insassen kamen zur Aussiedlung aus dem Gefängnis Leopoldov. Sie waren zu Gefängnisstrafen zwischen 7 und 29 Jahren verurteilt worden. ...
Die Lager waren zwar mit Stacheldraht umgeben, aber die Tore blieben immer offen, und man konnte sich innerhalb des Lagers frei bewegen. Das Lagerkommando bestand aus slowakischer Gendarmerie von etwa 10-15 Mann unter dem Kommando eines Leutnants. In der Lagerverwaltung waren auch mehrere zivile Slowaken angestellt. Die Schreibkräfte bestanden aus weiblichen Insassen. Das Lager hatte einen deutschen Arzt aus (dem) Zipser Neudorf; er war grob und primitiv wie auch seine medizinische Ausrüstung. Sein Gehilfe, der Slowake S., ... war wenigstens willig und unablässig unterwegs, um nach der allgemeinen Gesundheit zu sehen.
Ernstlich krank durfte man hier nicht werden. Das einzige Mittel, das wirklich in Massen vorhanden war, war das amerikanische DDT-Läusepulver, das verschwenderisch eingesetzt wurde. ... Postempfang war im Gegensatz zu früher schon erlaubt. Die Post wurde nicht mehr zensiert. Man konnte frei schreiben und Briefe, Geld- und Paketsendungen in jeder Art und Größe empfangen.
... Das Brot, etwa 300 g am Tag, war aus schlechtem grauen Mehl gebacken und meist klebrig. Zu Mittag gab es nur derbe Kost ohne viel Abwechslung. Zumeist erhielten wir eine dunkle Graupensuppe, besonders oft die großen, dunklen Bohnen - Saubohnen - mit etwas Fleisch, (oder es gab) Sauerkraut mit Fleisch oder Graupen mit Fleisch. Viele aßen diese Kost nicht ... und verpflegten sich selbst. Besonders jene, die noch Geld hatten und selbst einkaufen konnten oder Lebensmittelpakete von ihren noch auswärts wohnenden Verwandten bekamen. Um so mehr fiel für uns ab. ... Mich übermannte die Gier, und ich aß von dem schweren Zeug so viel, so daß ich lange Zeit mit schweren Koliken und Durchfall zu tun hatte. - Für Kinder und kränkliche Leute war es besonders schlimm. ...
Ich habe diese Zustände bereits nach den ersten 14 Tagen in einem Bericht kritisiert, mit einer Unterschriftensammlung verschwiegener, und verläßlicher Leute versehen und an das IRK nach Prag abgeschickt. ...
Ich hatte in der damaligen Zeit den Eindruck, daß die tschechoslowakische Politik nach den furchtbaren Greueln, die sie mit der Erklärung der Deutschen als Freiwild bewußt angezettelt und nach einem für den neuen Staat selbst gefürchteten Chaos, das sich immer weiter verbreitet hatte, danach strebte, wieder einigermaßen in die Zivilisationsformen des Westens zurückzukehren. Um den Zusammenhang mit der westlichen Welt nicht zu verlieren, bemühte man sich, den arg ramponierten Ruf wieder zurückzugewinnen und die Spuren der scheußlichen

Unmenschlichkeiten nach Tunlichkeit zu verwischen oder zu verleugnen.
Neben der politischen Rachsucht der jetzt herrschenden Kreise und ihrer Exekutive spielte die Komponente einer rücksichtslosen persönlichen Bereicherung eine weitere große Rolle. Obwohl alles deutsche und madjarische Eigentum zum Staatsbesitz erklärt worden war, gab es überall Elemente unter der Partisanengendarmerie und im Bodensatz der slowakischen Bevölkerung, die vom deutschen Besitztum möglichst viele und wertvolle Teile an sich rissen. Dieser Trieb nach Bereicherung setzte sich auch in der Verwaltung des Lagers Novaky fort. ...<<

03.11.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-463): >>3. November. Meine 2 jüngeren Schwestern ... wurden heute ... nach Krusevlje ins Lager geführt. Ich konnte ihnen nur durchs Fenster zum Abschied winken.
Meine eigene Verhaftung fiel mir nicht so schwer wie dieses herzlose Auseinandergerissenwerden von den eigenen Kindern und Geschwistern, was oft rücksichtslos und systematisch durchgeführt wurde.<<

04.11.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/130): >>Im November 1946 kamen Zivilrussen nach Wargienen und die Militärkolchose wurde ... nach Bonslak bei Tapiau verlegt. ...
Die Zivilrussen erzählten mir, daß sie gegen ihren Willen ... hierher gebracht worden seien. Es wäre angeblich ehemaliges russisches Gebiet, daß sie jetzt wieder besiedeln müßten. Sie waren zum größten Teil gegen das russische Regime eingestellt.<<

05.11.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/130-131): >>Gearbeitet wurde von Sonnenaufgang bis zum Dunkelwerden.
Da wir auch keine Zeit hatten, unsere Kleider und Wäsche sauber zu halten, so waren wir vollkommen verlaust. ... Wasser holten wir aus einem verfallenen Brunnen, wo es von Fröschen und Ungeziefer wimmelte. Sämtliche Aborte waren zerstört. Jeder verrichtete seine Notdurft, wo er eben war. Gearbeitet wurde nach russischem Muster – (Es waren) alles Normarbeiten! ...<<

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-221): >>Am 5. November 1946 mußte meine Mutter mit der Bahn nach Lippehne fahren, da sie eine Beinverletzung hatte und kaum laufen konnte.
Als sie auf der Rückfahrt wieder im Zug saß, gingen ein russischer und ein polnischer Soldat als Kontrolleure durch den Zug. Als sie bemerkten, daß meine Mutter Deutsche war und nicht polnisch sprechen konnte, zwangen sie meine Mutter, gegen den Protest der polnischen Frauen, zum Aussteigen. Meine Mutter suchte sich jedoch sofort ein anderes Abteil, und der Zug fuhr ab.
Auf der nächsten Station gingen die beiden Soldaten wieder durch den Zug. Sie fanden meine Mutter und jagten sie wieder hinaus. ... Im letzten Moment konnte sie auf einen Güterwaggon steigen, der aber verschlossen war, so daß sie sich an der Außenwand des Waggons festklammern mußte. ... Bald wurden ihre Finger klamm und die Kräfte verließen sie, so daß sie das Netz mit den Lebensmitteln herunterwerfen mußte.
Als sie mit ihren Kräften fast am Ende war, kam zum Glück der Bahnhof Naulin in Sicht. Ganz erschöpft setzte sie sich an den Bahndamm, wo meine Schwester sie fand. Sie holte das Netz mit den Lebensmitteln und brachte Mutter dann nach Hause.<<

06.11.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-99-100): >>Wir wurden im Herbst in Arbeitsbrigaden eingeteilt, bekamen unsere Arbeitsnummer, und es hieß, wir wären mit dem russischen Arbeiter gleichgestellt, und es sollte uns

das ausgezahlt werden, was wir verdienten. Bei 12- bis 14stündiger Arbeit verdiente ich als Landarbeiterin 8,40 Rubel. Dafür konnte ich 2 Eier oder einen halben Liter Milch kaufen. Die Lagerverwaltung kostete etwas über 11 Rubel (pro Tag), so daß ich dem sowjetischen Staat täglich fast 3 Rubel schuldig blieb. Dieser Betrag wurde als Schuld auf meinem Konto eingetragen. Ich kam mit einem Sack voller Schulden in die Schneiderstube, und dort ging es so weiter.
Wir mußten Kleidung für die Offiziere und deren Frauen oder Freundinnen nähen, die aber nicht bezahlt wurde. Die Schulden wuchsen weiter. Bei den Männern war es genau so. Es gab nur wenige Spezialisten, die Geld bekamen. Sie konnten sich dann zusätzlich Lebensmittel kaufen. Die Männer und Frauen, die in der Nickelgrube arbeiteten, verdienten bei schwerster Arbeit kaum (genug Geld für) das Essen. Die schweren Ziegelei- und Straßenbauarbeiten wurden auch schlecht bezahlt. Wir waren nur Arbeitstiere, an denen man sich rächen wollte, die man ausbeutete und ausnutzte und, wenn sie am Ende ihrer Kräfte waren, nach Hause schickte. ...
Die Oktober-Revolution wurde mit 2tägiger Arbeitsruhe gefeiert. Es gab besseres Essen von vorher und nachher eingesparten Produkten. Vor der Feier waren im Lager scharfe Kontrollen. Messer, Gabeln, Schmuck und Briefe wurden uns abgenommen. Die Posten wurden verstärkt und wir wurden strenger bewacht. Dies wiederholte sich an allen nationalen Feiertagen.<<

07.11.1946

SBZ: Der Dachdeckerlehrling Klaus S. berichtet am 7. November 1946 über die Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/93-94): >>Am 7. November 1946 gegen Mittag trafen wir nach dreitägiger beschwerlicher Fahrt in Sachsenhausen ein.
Zum Empfang wurde uns von dort liegenden Kriegsgefangenen mitgeteilt, es gebe seit dem 5. November nur noch 300 Gramm Brot und einen Liter Suppe. ...
Gleich bei der Ankunft hatten verbrecherische Elemente, die sich in eine solche Lage sofort hineinversetzen konnten, die Führung in Baracken, Blöcken und Bataillonen an sich gerissen. Die breite Masse war niedergeschlagen und ließ sich von den nunmehrigen "Herrschern" durch Karzer, Rollkommandos (Schläger) und sonstige Strafen niederhalten. Keiner wagte, auch nur Einspruch zu erheben.
... Als schlimmste Krankheit tauchte die Ruhr auf. Einziges vorhandenes Heilmittel waren Kaffee- und Teesatz sowie Holzkohle, die wir uns aus den kläglichen Beständen an Heizungsmaterial selbst brannten. Infektionen, sei es Ruhr, Tuberkulose oder zuletzt Gelbsucht, waren nicht zu verhindern, da alle Baracken zum Bersten gefüllt waren. ...<<

09.11.1946

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 9. November 1946 aus Bayern (x124/257): >>Gestern fuhr ich nach Ismaning um Kraut (zu besorgen).
Es war ein richtiges Herbstbild, der bleierne Himmel, das im Schmutz der aufgeweichten Wege versinkende Dorf und die zahllosen Wagen mit den leuchtenden, schön gehäufelten Krautköpfen, die fast in jedem Hof standen oder stadteinwärts zogen.
Halb München war unterwegs, meist Frauen; aber auch viel alte Leute, die sich von Hof zu Hof ziehend, Krautkopf um Krautkopf zusammen bettelten.
Die Bauern standen herrisch und Gönnerhaft inmitten ihres Reichtums, von ihren Flüchtlingsarbeitern umgeben, die wie Haussklaven wirkten. ...<<

10.11.1946

CSR: Strafanstalt Bory – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/349): >>Mit der Entlassung ... am 10. November 1946 war mein ... Gefängnismartyrium bereits nach 13 Monaten beendet.
Die erlittenen Mißhandlungen, die große seelische und körperliche Beanspruchung und son-

stige Entbehrungen, Nervenzusammenbrüche und Überanstrengungen hinterließen sichtliche schlimme Folgen. Ich litt an Schwerhörigkeit, Schwachsichtigkeit, allgemeiner Nervenschwäche und besonders an Vergeßlichkeit. Viele meiner Leidensgenossen hatten noch schwerere Folgen zu tragen und manche sind ... vorzeitig gestorben.<<

Frankreich: Die Kommunistische Partei siegt am 10. November 1946 mit 28,2 % der abgegebenen Stimmen bei der Wahl zur Nationalversammlung (x175/422).

Der sozialistische Politiker Léon Blum (1872-1950) wird später zum Ministerpräsidenten der IV. Republik gewählt und kann sich bis 1947 im Amt halten.

11.11.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-464): >>11. November: Der erste Schnee ist gefallen.

Viel zu früh bei solchen Verhältnissen. Der Mangel an warmen Kleidern und Brennmaterial erhöht bei vielen das tägliche Leid.<<

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 11. November bis zum 8. Dezember 1946 täglich nur 1.547 bzw. 1.554 Kalorien zugeteilt (x117/31).

12.11.1946

Großbritannien: Winston Churchill äußert sich am 12. November 1946 während einer Unterhausrede zur kollektiven Bestrafung der Deutschen und fordert mehr Selbstverantwortung sowie zusätzliche Aufbauhilfen für die westdeutschen Besatzungszonen (x268/25, x111/246):

>>... Man sagt nun, Deutschland müsse bestraft werden. Ich frage: Wann begann die Bestrafung? ... Sie begann 1943 und ging 1944 und 1945 weiter, als die schrecklichsten Luftangriffe auf die deutschen Städte niedergingen ...<<

>>... Und doch sind wir uns alle darüber einig, daß der richtige Weg wäre, die Deutschen ihr Leben verdienen und sie ihre eigenen Angelegenheiten sobald als möglich erledigen zu lassen sowie ihnen jede mögliche Hilfe zu geben, wobei natürlich alle Formen einer Wiederaufrüstung zu verhindern wären.

Es ist dringlich, mit dem deutschen Volke oder mit jenem Teil, der in unserem Verantwortungsbereich liegt, Frieden zu schließen.

Der Rache und der Vergeltung muß ein Ende gesetzt werden.<<

13.11.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/312-313): >>Am 13.11.1946 wurden in unserem Lager die Frauen, die über 35 Jahre alt waren, insgesamt etwa 180, ... darunter auch ich, in Güterwagen verladen, an einen Krankentransport angeschlossen und nach 20tägiger Fahrt nach Frankfurt/Oder gebracht.

Während der Fahrt erhielten wir täglich 500 g Schwarzbrot, eine bis 2 Kartoffeln, für 6 Tage einen Hering und einmal 7 kleine Bonbons. Viele haben die deutsche Grenze nicht mehr erreicht, sie sind während des Transportes gestorben.

In Frankfurt wurde ich von der russischen Militärkommandantur gefragt, wohin ich entlassen werden wolle; ich sagte, in meine Heimat nach Jugoslawien. Von einer deutschen Schwester erfuhr ich zum ersten Mal, daß wir Volksdeutsche nicht mehr in unsere Heimat konnten. Ich erhielt einen russischen Entlassungsschein, der für Brandenburg ausgestellt wurde. Ich kam zunächst ... nach Neuwiese, Kreis Hoyerswerda/Sachsen in ein Durchgangslager.

Nach 3 Wochen wurde ich in ein Lager nach Riesa in Sachsen verlegt, in dem ich 2 Monate lang blieb und keine Beschäftigung hatte.<<

WBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Westdeutschland – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/517): >>Am 13. November 1946 wurde unser Transport zusammengestellt.

Wir ... kamen mit unserem Gepäck in einen Viehwaggon. ... Der ... lange Eisenbahnzug fuhr

über Neuern - Janowitz nach Furth im Wald, wo wir zwecks Entlausung und Registrierung aussteigen mußten. ... Dann ging die Fahrt weiter über Nürnberg ... nach Aschaffenburg. ... Die Eisenbahnfahrt war sehr unangenehm. Das Sitzen auf den Kisten war unbequem. (Es gab) keine Beleuchtung. Die Beheizung erfolgte mit einem ... eisernen Ofen, der immer umzufallen drohte. ... Die Notdurft konnte nur ... (außerhalb der Stationen) ... verrichtet werden. ... Die an der Bahnstrecke gelegenen Ruinenstädte und die zerbombten Bahnhöfe machten auf uns einen erschütternden Eindruck. ...
Der Weg in die "Freiheit" war trotz der Freude, der Tyrannei entronnen zu sein, eine Enttäuschung, denn zu dem Schmerz über den Verlust der Heimat gesellten sich im zerbombten und hungernden Gastland neue Sorgen und große Not. Daheim wohnten die Familien und Sippen meistens im gleichen Ort oder in kleinem Umkreis, durch die Aussiedlung in einzelnen Transporten wurden sie auseinandergerissen und in alle deutschen Länder verteilt, was besonders alte Leute mit großer Wehmut erfüllte.<<

USA: Die "New York Times" berichtet am 13. November 1946 über die Massenvertreibung der Deutschen (x028/108): >>Zweifellos tragen die westlichen Mächte ihr Maß an Verantwortung für die massenweise Entwurzelung der Deutschen, aber größer ist das der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakei.
Es war aber das Einverständnis der Westmächte, das unbeabsichtigt der Vertreibung ein Mäntelchen von Legalität und Berechtigung umhängte - einen Mantel, der allerdings bald von vielen britischen und amerikanischen Publizisten zerfetzt wurde: Sie entsetzten sich über "den unmenschlichsten Beschluß, der jemals von zur Verteidigung der Menschenrechte berufenen Regierungen gefaßt wurde". ...<<

15.11.1946

Ostdeutschland: Massel, Kreis Trebnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/833): >>Immer wieder mußte etwas von den eingepackten Sachen herausgeholt werden, weil es gebraucht wurde, und wie oft legte sich der Gedanke lähmend über die Arbeit: "Lohnt es sich auch? Werden nicht andere ernten?"
Niemand wußte, wann er ausgewiesen werden würde. Wie oft wurden uns Termine genannt! Aber meistens waren es nur leere Worte, mit denen manche uns Mut, andere uns Angst machen wollten.
Sollten wir uns auf die Evakuierung freuen und alles tun, um sie zu beschleunigen, oder sollten wir uns davor fürchten und sie mit allen Mitteln zu verhindern oder wenigstens hinauszuschieben suchen? Beides war in uns lebendig und wogte durcheinander, die Liebe zur Heimat und der Wunsch nach einem Leben ohne Unsicherheit und Bedrängnis, die Sehnsucht nach den Lieben im "Reich" - und die Angst vor der Enge und dem Mangel drüben.
... Mitte und Ende November 1946 wurden sämtliche Nachbarorte evakuiert, aber Massel blieb wieder davon verschont. Wenn ich mich am Sonntagmittag zum Gottesdienst in eine Nachbargemeinde aufmachte, wußte ich nie, ob ich die dortigen Gemeindemitglieder noch antreffen würde. ...<<

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 15. November 1946 einen Runderlaß betreffend die Übertragung des Vermögens der deutschen Sozialversicherungsanstalten in den Wiedergewonnenen Gebieten auf das Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge (x003/317): >>... 1. Jegliches innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete gelegene bewegliche und unbewegliche Vermögen der ehemals deutschen Sozialversicherungsanstalten wird den vom Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge beaufsichtigten polnischen Sozialversicherungsanstalten ... zur Verwaltung übergeben ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kramatorskaja – Erlebnisbericht der N. F. (x007/266-267): >>Am schmerzlichsten war für alle, daß wir nur ganz selten Nachricht von unseren Angehörigen bekamen. Wir durften schreiben, die Post kam aber nur selten durch. ...

Wenn Läuse gefunden wurden, ließ man die Kopfhaare abschneiden. Auch gegen Filzläuse setzte man die Rasur ein. Täglich kämmten wir unser Haar mit einem feinen Kamm, und mit Petroleum wurde das Haar eingerieben. So hielten wir uns sauber.
Von den deutschen Kriegsgefangenen tauschten wir uns Strohsäcke ein, aus denen wir uns Kleider nähten. Man half sich so gut es ging. Unser Körpergewicht nahm ... ständig ab. Man dachte viel an die Heimat. ...
Am 15. November 1946 sagte uns der Offizier, daß wir mit dem nächsten Transport heimfahren dürfen. Die Freude war sehr groß. ... Unsere Habseligkeiten (wurden gepackt). Wir versammelten uns im Lagerhof, und man wartete voller Ungeduld.
Schließlich wurden wir in das Lager zurückgejagt, wir sollten zur Arbeit, denn es gehe kein Transport. So erging es uns 4mal. ...<<

17.11.1946

Dänemark: Da alle Versuche, die rund 200.000 Flüchtlinge in ihre ostdeutsche Heimat zurückzuführen, an der strikten Weigerung der Sowjetunion scheitern, fordert das dänische Außenministerium die Westmächte am 17. November 1946 auf, sämtliche internierten Flüchtlinge zu übernehmen (x153/55).

USA: Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten beklagen in einem Rundschreiben vom 17. November 1946 die große Mitverantwortung an den Vertreibungsverbrechen in Ost-Mitteleuropa (x026/83): >>... Wir halten es für eine selbstverständliche Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden, wie mit dem Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Wohlstand.
Daher ist unseres Erachtens die Hochachtung vor den Rechten und Pflichten des Menschen, als Einzelmensch und als Glied der häuslichen und bürgerlichen Gemeinschaft, die erste Pflicht jeder Regierung gegenüber ihren Bürgern.
Der Staat fordert mit Recht von seinen Bürgern Mitarbeit an Gemeinwohl, aber das berechtigt ihn nicht zur Zwangsherrschaft mit Unterdrückung der persönlichen, politischen, sozialen und religiösen Grundrechte.
Was jedoch eine Regierung beim Gebrauch ihrer eigenen Hoheitsrechte nicht tun darf, das darf sie auch nicht genehmigen oder gar in versteckter Form begünstigen, wenn es sich um eine andere Regierung handelt bei Abmachungen, die wie Friedensschluß und Friedensschutz die Nationen betreffen.<<

18.11.1946

WBZ: Der britische Schriftsteller Victor Gollancz (1893-1967, Gegner der These einer deutschen Kollektivschuld, befürwortet nachdrücklich die britisch-deutsche Aussöhnung, Begründer des Komitees "Rettet Europa jetzt") kritisiert in der "Neuen Zeitung" vom 18. November 1946 die britische Besatzungspolitik (x111/247): >>... Gebt der Bevölkerung genug zu essen, um sie gesund zu erhalten!
Beschlagnahmt nicht die guten Häuser für unsere Armee und für englische Frauen, während die Einheimischen in Ruinen leben!
Achtet die zivilen Rechte!
Unterstützt die demokratischen Parteien! Gebt der Demokratie eine Chance! ...<<
Die "Neue Zeitung" berichtet am 18. November 1946 über den Prestigeverlust der deutschen Sprache (x111/247): >>Wer heute außerhalb der Sprachgrenze Deutsch spricht, wird unwillig angesehen, auch wenn er neutrale oder alliierte Abzeichen angesteckt hat. ...<<

19.11.1946

CSR: Internierungslager Askonas bei Asch – Erlebnisbericht des Schlossers Hermann R. (x005/480-481): >>Am 19. November 46 war es dann endlich soweit.
Die eingeteilten Gruppenführer mußten vorher noch zum Bahnhof gehen. Dort wurden sie eingewiesen, mußten die Waggons herrichten, die darin aufgestellten ehemaligen Wehr-

machtsöfen instand setzen und Holz und Kohle fassen. Am späten Nachmittag ging es los. Wieder wurden 600 unschuldige Menschen ihrer Heimat beraubt. In Eger kamen nochmals ca. 600 Landsleute aus dem Kreis Eger dazu. Wo würde es nun hingehen?
Das war die bange Frage, die uns alle beherrschte. Viele Gerüchte waren im Umlauf. Wir wußten bereits, daß das Lager Wiesau aufgelöst worden war, und so wurde beratschlagt, wie man nun nach Bayern kommen sollte. Gegen Mitternacht hielt der Zug. ... Wir waren in Pilsen.
Nun gab es für uns nur noch ein Fahrtziel, und das war Furth im Wald. Dort kamen wir dann am 20. November gegen Mittag an. Wir wurden entlaust und bekamen zu essen, zuvor hatte sich das Rote Kreuz der Kranken und älteren Leute angenommen. Danach ging es dann weiter in Richtung Nürnberg ...<<

20.11.1946

SBZ/Ostpreußen: Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/149): >>Ich bin über hundertmal in Litauen und Lettland gewesen. Es waren Bettelfahrten, die wir Deutschen ... unternehmen mußten, um unser Leben zu fristen.
Wir fuhren ... natürlich schwarz in Personen- und Güterzügen. Wir standen auf den Trittbrettern oder legten uns flach auf das Dach der Personenzüge. Auf den Güterzügen versteckten wir uns hinter Eisen, Kohlen, Kisten und Ballen. Wir fuhren im Sommer, und wir fuhren im Winter bei 20 bis 25 Grad Kälte. Das Wasser lief uns aus den Augen, und unsere Hände und Füße froren. Es war nicht so einfach, bei dieser Kälte stundenlang fast ohne Bewegung durchzuhalten, bis unsere Station kam, wo wir meistens in der dunklen Nacht absprangen, um nicht das Zugpersonal oder die Miliz ... auf uns aufmerksam zu machen.
Wir mußten fahren. Entweder man hielt durch oder man ging vor die Hunde. Zu Hause war nichts zu essen, und viele warteten, daß man etwas mitbrachte. Die Fahrten waren ein Spiel mit dem Tode. Wen die russische Miliz fand, der wurde oft rücksichtslos vom fahrenden Zug geworfen. Ich bin jedesmal - Gott sei Dank - reich beschenkt ... wieder zurückgekommen. Die Litauer und Letten haben uns geholfen, wo sie konnten. Trotz Verbote und drohender Verfügungen der Russen - Geldstrafen standen darauf und Ausweisungen nach Sibirien sollten stattfinden, falls Deutschen in Lettland und Litauen Verpflegung und Unterkunft gegeben wird - half man uns.
Immer wurden Mittel und Wege gefunden, uns zu helfen, wenn wir bittend vor ihrer Tür standen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-464): >>20. November. ... Die Gerüchte über die Umsiedlung der Deutschen aus Jugoslawien halten sich hartnäckig. ...
Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß die große Mehrheit diese Lösung als Erlösung betrachtet, ganz gleich, ob wir nach Österreich, Deutschland, Kanada, Argentinien oder sogar nach Australien kämen!
Dies zeigt wohl am grellsten die Tragik unseres Schicksals: die Menschen wären froh, wenn sie ... endlich aus ihrer Heimat geworfen würden!<<

21.11.1946

WBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Westdeutschland – Erlebnisbericht des Schlossers Hermann R. (x005/481): >>Am 21. November wurden wir dann in Frankfurt-Höchst ausgeladen. ...
Wir, die in Höchst blieben, wurden auf die Großbunker verteilt und mußten dann noch 26 Wochen in diesen Löchern aushalten, bis endlich für jeden ein Dach über dem Kopf gefunden wurde.<<

In Bremen protestieren am 22. November 1946 Betriebsräte gegen die Ausführung von weiteren Demontagen (x111/248): >>Wir sind nicht gewillt, uns zu unseren eigenen Totengräbern

zu machen. ...<<
Der deutsche Journalist und Publizist Günter Böddeker (1933-2012) berichtet später über die Demontagen der Besatzungsmächte (x021/470-471): >>... Hunger und Not schienen für lange Zeit das Leben der Deutschen zu bestimmen: Denn die Besatzungsmächte begannen nach der Konferenz von Potsdam mit der Demontage deutscher Industrieanlagen, wie die Großen Drei es vereinbart hatten:
"Deutschland soll gezwungen werden, in größtmöglichem Ausmaß für die Verluste und Leiden, die es verursacht hat, und wofür das deutsche Volk der Verantwortung nicht entgehen kann, Ausgleich zu schaffen."
Stahlwerke, Röhrenwerke, Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen, Werften wurden abgebaut und abtransportiert, die Sieger waren gründlich. Doch jedes Werk, das demontiert oder durch einen Eingriff in seine Eingeweide lahmgelegt worden war, bedeutete den Verlust von Arbeitsplätzen und zugleich die Verringerung der Möglichkeiten durch Produktion und Export industrieller Erzeugnisse Geld für den Kauf von Nahrungsmitteln zu verdienen. So erreichte die industrielle Produktion Deutschlands in des ersten Jahren nach dem Krieg nur knapp ein Drittel dessen, was sie vor dem Krieg ausgemacht hatte.<<

26.11.1946

Ungarn: Majs, Bezirk Mohacs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des G. B. (x008/169-170): >>Als wir Kinder an einem regnerischen Tage mittags aus der Schule heimwärts gingen, hörten wir auf der Straße Reden, daß es nun endgültig so weit wäre, daß wir ausgewiesen würden.
Am Abend gab der Gemeindediener bekannt, daß die Leute, die damals ... einen Waggon-Nummernzettel erhielten, ihre Sachen verpacken sollten. Zum Mitnehmen zugelassen waren je Person 80 kg Wäsche und andere Sachen, 20 kg Lebensmittel und 15 kg Brennholz. (Es durften keine größeren) Möbel, sondern nur Betten und Stühle mitgenommen werden. ...
Wir überlegten hin und her, was wir machen sollten. Die Hälfte unserer Sachen waren in unserer Wohnung bei den Bekannten und die andere Hälfte noch bei unseren Verwandten. Wie sollten wir nun packen? –
Ach, sagte mein Vater, wir nehmen einen Wagen, laden die Sachen auf und fahren alles wieder zurück zu unseren Verwandten. ... Gedacht, gemacht, es wurde alles aufgeladen. Ein Bauer fuhr den Wagen, während mein Vater neben dem Wagen ging. ... Im Dorf waren Wachen aufgestellt. ... Die Kommunisten glaubten meinem Vater nicht. ... Nun mußte der Wagen zur Polizei gefahren werden. Mein Vater wurde fast eine Stunde verhört. Dann mußten die ganzen Sachen in Begleitung von Polizisten ... wieder zurück in die Wohnung gefahren werden. Beim Abladen nahmen uns die Polizisten gleich verschiedene Sachen weg, die sie in ein Zimmer einschlossen, welches sie plombierten.
Mein Vater mußte wieder hinunter in unsere Wohnung, um unser Eigentum zu bewachen. Meine Mutter packte und wir Kinder legten uns zur Ruhe, doch schlafen konnten wir nicht. Um 2 Uhr kleideten wir uns wieder an.
Gegen 4.30 Uhr klapperten draußen schon die ersten Wagen auf der Straße, die die Leute zur Bahn bringen sollten. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Stalino – Erlebnisbericht des U. R. (x007/269): >>Die Sterbeziffer stieg ständig an; die meisten erlagen auf Grund der Unterernährung und der Wassersucht, auch einige Typhusfälle gab es; später bekamen wir Schutzimpfungen. Nach einem Jahr wurde ein Krankentransport zusammengestellt; dadurch erfuhren unsere Angehörigen, wo wir ... waren; später konnten wir auch schreiben.
Ich arbeitete wieder auf dem Kolchoshof; auch während des Winters blieb ich dort. Ich versorgte mit anderen Kameraden das Vieh. Es ging mir nicht gut, aber auch nicht schlecht. Wir konnten uns wenigstens manchmal satt essen und sahen keineswegs unterernährt aus. Das

wurde uns zum Verhängnis.
Wir mußten regelmäßig ins Lager zur ärztlichen Untersuchung; dabei wurde man am Gesäß abgegriffen, ob man noch arbeitsfähig war. Im Lager war große Hungersnot, deshalb tauschte man Schwerarbeiter aus; und mich traf es. Ich wurde in eine Arbeitsgruppe eingeteilt, die man als Strafkompanie bezeichnen konnte.
Ich bekam pro Tag 1 kg Brot, doch die Arbeit war sehr schwer. Dazu gab man uns Normen auf, die wir in der regulären Arbeitszeit von 8 Stunden nicht erfüllen konnten und so täglich Überstunden machen mußten. Das Essen war miserabel. Im Lager quälte uns das Ungeziefer, das einem die Ruhe nahm. Auch gab's noch Lagerarbeiten zu verrichten; ich hatte bald mein überschüssiges Fett verloren und wurde von Tag zu Tag schlapper. ...<<
Berlin: Die französische Besatzungsmacht fordert am 26. November 1946 die Sprengung der Berliner Siegessäule von 1871 (x116/150).
Alle deutschen Denkmäler, die angeblich den deutschen Militarismus und Nationalismus verherrlichen, sollen ebenfalls zerstört werden (x116/151).
27.11.1946
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-464): >>27. November. ... Zum Glück konnten wir bis jetzt noch täglich zelebrieren. Als Priester können wir draußen nicht wirken, aber durch gute Verbindungen arbeiten wir doch schon fleißig an den Vorbereitungen für die Adventsandachten. ...<<
Ungarn: Majs, Bezirk Mohacs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des G. B. (x008/170-171): >>Meine Großmutter war wegen ihres hohen Alters von der Ausweisung enthoben worden. Meine Tante, die mit ihr in einem Haus lebte, wollte jedoch, trotzdem sie taubstumm war und in einem Budapester Institut nur Ungarisch gelernt hatte, daher Deutsch nicht verstand, ausgewiesen werden. ...
Nun kam der Abschied von unserer Großmutter, deren letzter Wunsch war, daß mein Vater ihr den Sarg anfertigen sollte. ... Der Polizist trieb zur Eile an. ... Der Wagen fuhr hinunter in unsere Wohnung, wo wir ihn volluden. Wir konnten aber nicht alles aufladen, deshalb ging mein Vater hinaus auf die Straße, wo noch einige leere Wagen standen und sagte zu einem Bauern, er sollte den Wagen hereinfahren. ... Dann fuhren wir die Wagen bis zum Dorfausgang, wo sich alle sammelten.
Ein Polizist suchte noch einen leeren Wagen. ... Als er bei den beiden Wagen, auf welche wir aufgeladen hatten, angelangt war und hörte, daß auf beiden Wagen unsere Sachen ... waren, fing er an zu fluchen und schrie meinen Vater an: "Was bilden Sie sich ein! Wie kommen Sie dazu, 2 Fuhrwerke aufzuladen. Ich heiße Sie sofort abladen. Ich trampele Sie in den Boden." ... Wir ließen ihn brüllen, denn die Sachen des Mannes konnten auch noch auf diesen Wagen geladen werden.
Endlich setzte sich die Wagenkolonne, die von Polizisten begleitet wurde, in Bewegung. Vom Dorf her ertönte der helle Klang der Glocken, dieselben Glocken, die bei vielen Taufen, Hochzeiten oder zum letzten Geleit ... geläutet hatten. Nun läuteten sie zum Abschied eines Volkes, das seine jahrhundertealte Heimat verlassen mußte - seiner Heimat beraubt wurde.
Auf dem Weg zum Bahnhof bekam ein älterer Mann einen Schlaganfall und mußte zurückgeschickt werden. ... Dann kam die Einweisung in die Waggons, schnell, schnell das Gepäck einladen - ein Leutnant - rannte brüllend und fluchend umher. Das Abladen der Betten und Stühle ging den Polizisten zu langsam, sie schmissen daher alles vom Wagen herunter, so daß die Fetzen von den Möbelstücken flogen. Dann wurde alles in den Waggon eingeladen, später, als den Polizisten, die uns während der 12tägigen Reise begleiteten, das Holz ausging, verheizten sie die Möbel.<<
28.11.1946
Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 28. November

1946 einen Runderlaß betreffend die Sicherstellung und Verfügung über bewegliche Sachen im Zusammenhang mit der beabsichtigten Repatriierung deutscher Arbeiter, die in den staatlichen Gutshöfen beschäftigt sind (x003/328-329): >>Im Zusammenhang mit der für die nächste Zukunft geplanten Aktion der massenhaften Repatriierung deutscher Arbeiter, die bisher in den von der Staatlichen Domänenverwaltung geleiteten Gutshöfen beschäftigt sind, ordne ich folgendes an:
1. Wohnungen und alle beweglichen Sachen, die von den aus den Gutshöfen ausgesiedelten Deutschen zurückgelassen werden, ... sind für die an die Stelle der Ausgesiedelten tretenden polnischen Arbeiter bestimmt;
2. eine Aufstellung aller Möbel und Einrichtungsgegenstände ist vom territorial zuständigen Distrikts-Liquidationsamt unverzüglich nach Erhalt dieses Runderlasses ... in 2 Exemplaren anzufertigen; ...
4. gleichzeitig mit der Aussiedlung der Deutschen ist nach demselben Verfahren eine zusätzliche Aufstellung des zurückgelassenen Geschirrs, der Bettwäsche und Kleidung vorzunehmen; ...
6. das Distrikts-Liquidationsamt stellt Kunstgegenstände, antike Möbel, unbenutzte Kleidung oder unverarbeitete Kleiderstoffe im eigenen Bereich und mit eigenen Mitteln sicher ...
8. die Verfügungsgewalt über die nach Aussiedlung der Deutschen zurückgebliebenen Sachen (mit Ausnahme der in Punkt 6 genannten) hinsichtlich ihrer Verteilung an polnische Arbeiter zur Nutzung obliegt der Gutsverwaltung, die den Verteilungsplan mit dem Gutshofkomitee abzusprechen hat. ...<<
Ungarn: Majs, Bezirk Mohacs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des G. B. (x008/172): >>Am ... 28. November 1946, für den Nachmittag um 3 Uhr, war die Abfahrt festgelegt.
Den ganzen Tag über war das Gelände, in welchem unsere Waggons standen, von Polizisten im Abstand von etwa 40 m ringsherum bewacht.
Um 14.45 Uhr mußten bereits alle in die Waggons einsteigen. Vor uns auf der Böschung standen Hunderte von Menschen, die von ihren Verwandten und Bekannten Abschied nahmen und ihnen meistens auch noch etwas bringen wollten. Die Polizisten ... ließen aber niemand vorbei. Ein Verwandter wollte uns ... noch Essen und eine Flasche Wein überreichen. Dies gelang ihm jedoch erst, nachdem er mit einigen Polizisten eine Zeitlang verhandelte und ihnen Wein zum Trinken anbot. ... Die Polizisten reichten uns dann die Sachen herein.
Es war bereits fast 15.45 Uhr, als sich der Zug ... langsam in Bewegung setzte. Mit Tränen in den Augen schauten wir traurig hinaus, wie die Heimat unseren Blicken entglitt. ...<<
SBZ: Die Sowjets gründen am 28. November 1946 eine deutsche Grenz- und Schutzpolizei ("Volkspolizei").

29.11.1946

Großbritannien: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) fordert am 29. November 1946 in England ein Ende der bisherigen Reparationspolitik (x111/250).

30.11.1946

Ostdeutschland: Kreis Neustettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Witwe E. V. (x002/240): >>Die Kinder, die sich im Dorf befanden, mußten bereits ab dem achten, neunten Lebensjahre mitarbeiten. Die Jungen hatten in der Hauptsache mit den Pferden zu fahren. Im allgemeinen waren die Russen zu den Kindern sehr freundlich, besonders der Kommandant war kinderlieb und ließ sich nur von ... den Jungen fahren. Ab und zu bekamen die Jungen von ihm sogar Schnaps.
Schule gab es nicht. Einmal hieß es, daß wieder eine Schule eingerichtet werden sollte. Es geschah aber nicht. In unserem Schulgebäude waren keine Bänke mehr vorhanden, alle waren zerschlagen und als Brennholz genutzt worden.
Brennholz wurde übrigens nicht aus dem nahen Wald geholt, sondern die Russen ließen von

uns nach und nach die Scheunen abbrechen. Wir durften uns auch Holz nehmen, nachdem die Russen unsere Holzvorräte abgefahren hatten. Die Sparren und Balken der Scheunen hatten wir Frauen mit der Kreissäge zu schneiden. Die Männer brauchten solche Arbeit nicht zu verrichten. Der deutsche Bürgermeister kam z.B. niemals zur Feldarbeit, sondern betätigte sich als Stellmacher.
Gottesdienst hatten wir die ganze Zeit hindurch nicht.<<
Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/599): >>Ich wurde von meinem einigermaßen günstigen Arbeitsplatz entfernt und kam zum auswärtigen Arbeitseinsatz.
Dort hatte ich nach einer Trennung von 18 Monaten zum ersten Mal Gelegenheit, mein Kind wiederzusehen. Es bedarf wohl kaum der Worte, ... was ich empfand, als ich meinen Jungen unter Tränen wieder ans Herz drücken konnte. Der Junge erkannte mich nicht wieder, sprach auch kein Wort Deutsch mehr. Und doch hatte ... Gott das Kind in seinem Schutz behalten und es zu guten Leuten kommen lassen. So war das Kind mit einer deutschen Frau, bei der ich es zurückgelassen hatte, in ein anderes Lager und von dort zum Bauern zur Arbeit gekommen, d.h. die Frau, und er war sozusagen unter ihrer Obhut. Vor Hunger hatte der Junge immer Mohrrüben gestohlen. Schließlich nahm die Not jedoch ein Ende.
Als die deutschen Kinder an polnische Familien abgegeben wurden, hatte mein Junge das Glück, zu sehr anständigen Leuten zu kommen, die ihn wie ihr eigenes Kind behandelten. So kam es, daß ich ihn anständig erzogen und eingekleidet wiederfand. Er war ein gutes Stück gewachsen und gut herausgefüttert. Es ließ mich auch die erneute Trennung leichter ertragen, denn bei mir behalten konnte ich ihn nicht. Ich hatte jedoch Gelegenheit, ihn wenigstens von Zeit zu Zeit wiederzusehen. ...<<
Klein Machmin, Kreis Stolp in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/-772): >>Es ging wieder dem Winter entgegen.
Viele Deutsche versuchten, indem sie der polnischen Kreisbehörde Wertsachen und Geld boten, ihre Ausweisung zu beschleunigen. Schon daraus allein konnte man den körperlichen, materiellen und seelischen Druck ermessen, unter welchem die deutsche Bevölkerung damals stand.
Denn es gehörte wohl eine unerhörte Verzweiflungsstimmung dazu, wenn man die letzten Wertsachen, Trauringe und Schmuckstücke, welche man von den Vorfahren ererbt hatte, seinen Peinigern zum Geschenk anbot, um dafür aus der angestammten, geliebten Heimat, welche die Urahnen mit soviel Mühe und Sorgen aufgebaut hatten, ausgewiesen zu werden, und damit auch einem unbekannten Schicksal entgegenzugehen.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-465): >>30. November: Die Gassenkommandanten sind heute vom Lagerkommandanten beauftragt worden, von Haus zu Haus zu gehen und den Lagerleuten mitzuteilen, wer in Deutschland, Österreich und Ungarn Angehörige hat und in die betreffenden Länder umgesiedelt werden will, könne sich sofort im Kommando melden.
Scharenweise strömten die Menschen zur Meldestelle. Bald wurden aber von dort aus die Bemerkungen ins Volk geworfen, Mütter mit Kindern, Alte über 50 Jahre usw. können nicht angenommen werden, da 50 km zu Fuß zurückgelegt werden müssen und dergleichen.<<
WBZ: Gemäß dem britisch-polnischen Ausweisungsabkommen werden die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten ab Ende 1946 direkt in die britische Besatzungszone transportiert, so daß sie nicht mehr als Grenzgänger aus der sowjetischen Besatzungszone nach Westen fliehen müssen (x001/148E).
In der britischen Zone gibt es am 30. November 1946 rund 46.000 registrierte Fälle von offener Tuberkulose. Reihenuntersuchungen in Hamburg und Rendsburg ergeben, daß etwa 1,2 % der Bevölkerung Norddeutschlands an Tuberkulose erkrankt sind (x111/251).

November 1946

Jugoslawien: Ab November 1946 wird einzelnen Jugoslawien-Deutschen die Ausreise nach Österreich gestattet, sofern sie dort Verwandte nachweisen können (x006/100E).

SBZ: Der 16jährige Hubert P. berichtet im November 1946 über seine Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/103): >>... Im November 1946 wurden ... die Rationen schlagartig gekürzt, pro Tag erhielten wir nur noch 300 Gramm Brot, die Suppe wurde immer wäßriger und dünner.

Postwendend setzte die Ruhr ein, Tuberkulose grassierte ohnehin schon, und die Leute starben wie die Fliegen.

Gegen Jahresende war ich furchtbar abgemagert und beging einen schweren Fehler. Ich tauschte den von meiner Mutter gestrickten Pullover gegen drei Tagesrationen Brot. Im eisigen Winter 1946/47 war ich deshalb nahe am Erfrieren, denn jeder besaß an Kleidung nur das, was er gerade auf dem Leib trug. Viele Menschen, die im Sommer verhaftet wurden und nur in dünnen Sachen steckten, gingen an der Kälte elend zugrunde.

Eine schlimme Episode werde ich nie vergessen. Die Brotration wurde immer ganz früh verteilt, noch vor dem Aufstehen. Unter mir lag im Doppelstockbett ein ganz junger Mann, der nachts gestorben war. Ich unterließ früh bei der Essenausgabe die Meldung darüber und nahm dann dem Toten das Brot von der Brust. So weit war man gekommen.

Meine Rettung bestand wohl darin, daß man mich eines Tages zum Kartoffelschälen einteilte. Es mußte ja für 12.000 bis 14.000 das bißchen Essen vorbereitet werden. Am Tage hatten Frauen die Kartoffeln zu schälen, nachts kamen die Männer an die Reihe. Diese täglich 12 Stunden dauernde Küchenarbeit war mein Glück. Da fiel ab und an mal eine Pellkartoffel ab, und ich hatte den Eindruck, daß es mir im Gegensatz zu all dem Sachsenhausener Elend noch relativ gut ging.

Eines Tages hielt man wohl die Sterbeziffer im Lager für zu hoch, die Brotrationen wurden auf 450 Gramm erhöht, und das blieb so bis zum Tag meiner Entlassung. ...<<

01.12.1946

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/733-735): >>Es war klar, daß alle Männer, die sehr viele Qualen und Schindereien ausgehalten und vor Gericht gestanden hatten, nur mit dem Gedanken ihres baldigen Abtransportes beschäftigt waren. ... Mit ihnen drängten alle Gebildeten und jene, die zu beurteilen vermochten, was ihnen nach den Erlebnissen beim Partisanenaufstand und Einmarsch der Russen durch die nachfolgende neue Verwaltung in Zukunft bevorstehen würde.

Die einfachen Gemüter, die trotz vieler Belehrungen die Zusammenhänge der kommenden politischen Entwicklung nicht beurteilen konnten, ... wollten unbedingt bleiben und entzogen sich, wo und wie sie konnten, der Aussiedlung. Sie glaubten daran, daß sich die Verhältnisse beruhigen würden und ihnen noch Möglichkeiten einer eigenen Existenzsicherung gelassen würden. Man muß ihnen ihre unbändige Heimatliebe, die vielfachen Enttäuschungen ihrer Evakuierungszeit und eine meist übertriebene Propaganda über die elenden Verpflegungs- und Existenzverhältnisse in Deutschland zugute halten. ...

Konkrete Nachrichten oder Meldungen der Lagerverwaltung über die Aussichten weiterer Transporte bekamen wir nicht. Die Unsicherheit gab einer dauernden Flut von Gerüchten Raum. An einem Tag hieß es: "Transporte gehen", am nächsten Tag hieß es wieder "sie gehen nicht mehr, sie werden überhaupt nicht mehr gehen" usw., je nach Wunsch der Gerüchteträger.

Um Gewißheit zu schaffen, habe ich mit Freunden verschiedene Aktionen in die Wege geleitet. Wieder wurde das IRK gebeten, wenigstens Transporte für die von ihren Familien getrennten Ehemänner zu veranlassen. Es waren etwa 70 derartige Männer im Lager. Die (bereits vertriebenen) Frauen in Deutschland wurden aufgefordert, ihre Männer bei den dortigen

Stellen anzufordern. An die zuständige Behörde in Preßburg wurden ebenfalls Eingaben gerichtet. Eine Antwort kam von keiner Seite.
Die Lagerleitung erhöhte die allgemeine Unsicherheit. Es wurden dauernd Vorbereitungen für den Abtransport gemacht, Waggongruppen zusammengestellt, Transportnummern ausgegeben und das Ganze wieder abgeblasen, um nach einiger Zeit wieder zu beginnen. Bei jeder Vorbereitungsmaßnahme wurden auch immer neue Familien aus dem Lande, angeblich zum Abtransport, ins Lager geschafft. Es war nicht festzustellen, ob diese Maßnahmen nur Quälereien, Folge eigener amtlicher Unsicherheit waren, oder ob sie nur den psychologischen Grund hatten, die Mehrheit der nicht aussiedlungswilligen Deutschen sich nicht beruhigen zu lassen oder die Flucht aus dem Lager zu unterbinden.
In den ersten Dezemberwochen wurden dann Betten aufgestellt, die Beheizungsfragen geklärt und sonstige Überwinterungsvorbereitungen getroffen. Das Lager erhielt auch keine Verstärkung mehr. Es war dann ziemlich klar, daß an einen Abtransport nicht mehr zu denken war. Es verlautete, daß die US-Zone Deutschlands nicht bereit war, Transporte im Winter zu übernehmen. Damit entschwanden viele Hoffnungen auf baldiges Verlassen des Landes.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-465): >>1. Dezember: Der erste Adventssonntag!
An mehreren Stellen wurden im Laufe des heutigen Tages Adventsandachten gehalten, viele Lagerzimmer schmückte der Adventskranz. Unsere Tannen- und Fichtenbäume im Pfarrhof wurden zu diesem Zwecke bis hoch hinauf gestutzt.<<
SBZ: Die Sowjets gründen am 1. Dezember 1946 eine deutsche Grenzpolizei.
Diese Grenzpolizei untersteht bis zum 15.05.1952 dem Ministerium des Inneren und danach dem Ministerium für Staatssicherheit (x009/163-164).
WBZ: In einer "Weihnachtsbitte der Christen in Deutschland an die Völker der Welt" erinnert der EKD-Rat am 1. Dezember 1946 an die große Not der deutschen Kriegsgefangenen und bittet um ihre baldige Freilassung.

02.12.1946

USA: Die Außenminister Byrnes (USA) und Bevin (England) unterzeichnen am 2. Dezember 1946 in Washington ein Abkommen über die wirtschaftliche Vereinigung ihrer Besatzungszonen.
Der britische Außenminister Bevin erklärt am 2. Dezember 1946 zur Schaffung der sog. "Bizone" (x243/160): >>... Während Amerika und wir Lebensmittel und andere lebenswichtige Güter in unsere Zonen in Deutschland eingeführt und bezahlt haben, sind die Erträge aus Exporten der russischen und französischen Zone nicht für eine gemeinschaftliche Verwendung bereitgestellt worden. ...
Der britische Steuerzahler hat genug bezahlen müssen, um den Zusammenbruch unserer Zone zu verhindern. ... Deutschland (soll) selbst die Kosten tragen. ... In der britisch-amerikanischen Zone (soll) die Industrie so schnell wie möglich wieder in Gang gebracht werden. ...<<

03.12.1946

USA: Das US-Kriegsministerium gibt am 3. Dezember 1946 bekannt, daß bisher 270 deutsche und österreichische "Geistesarbeiter" in Nordamerika beschäftigt werden. Diese Zahl will man demnächst auf etwa 1.000 erhöhen (x111/253).

04.12.1946

WBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht des Josef S. (x010/279): >>Nach meiner Ausweisung fuhr ich nach Nürnberg, wo ich mich im Städtischen Krankenhaus bei Dr. S. untersuchen ließ. Er stellte bei mir folgendes fest: Sehkraft geschwächt durch Schläge auf den Kopf, das Trommelfell des linken Ohres verletzt, Wirbelsäule verletzt, der rechte Fuß lahm, an der linken Körperseite bis zu den Füßen ... Lähmungserscheinungen.

Während ich früher immer gesund war, bin ich durch die Mißhandlungen der Tschechen ein Krüppel auf Lebenszeit geworden, bin arbeitsunfähig und auf Fürsorgeunterstützung angewiesen.<<

05.12.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157-158): >>Im Dezember des Jahres 1946 ging ich zum ersten Mal nach Birstonischken.

Wenn mir jemand gesagt hätte, du wirst einmal von Königskirch über Tilsit nach Birstonischken und zurück auf Holzklumpen gehen, so hätte ich es als einen Scherz angesehen. Für diesen Gang erhielt ich von unserem Brigadier 3 Tage Urlaub, und so konnte ich mich einen ganzen Tag dort aufhalten.

In Tilsit sah ich mir den dort jeden Tag abgehaltenen Wochenmarkt (Basar) an, der von den im Memelland auf unseren Höfen lebenden Litauern beschickt wurde. Es gab alles, vom Ei angefangen bis zum kostbarsten Porzellan und Kristall. Diese von den russischen Offizieren sehr begehrten Artikel wurden von den Deutschen angeboten, die ihre vergrabenen Sachen hervorholten und verkauften, um sich für den Erlös Lebensmittel kaufen zu können.

... Unangefochten gelangte ich in Birstonischken an. Überall auf den Höfen saßen Litauer. Die Weiden und Äcker sahen ziemlich gepflegt aus; jedenfalls bedeutend besser als auf unserer Kolchose. Auf der Kolchose wurde nur ganz wenig Getreide angebaut, das meistens mißriet. Die fruchtbaren Weizen- und Kleeäcker lagen ungenutzt da. Kartoffeln, Tomaten, Gurken und Weißkohl gediehen sehr gut. ... In Birstonischken und Trakeningken war nichts zerstört.<<

Rumänien: Fluchtversuch von Rumänien nach Ungarn – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/363): >>Ich (eine Jugoslawien-Deutsche) blieb fast ein halbes Jahr bei meinen Verwandten (in Rumänien) und verdiente mir durch Stricken etwas Geld.

Anfang Dezember suchte ich mir einen Schmuggler, der mich über die Grenze (nach Ungarn) bringen sollte. Wir waren eine größere Gruppe und fuhren mit dem Zug in Richtung rumänisch-ungarische Grenze. Als wir ausstiegen, regnete es leicht, und wir waren kaum einige hundert Meter gegangen, als wir von einem Grenzer gefangen wurden. Der Grenzer wollte mich zuerst überprüfen.

In der Zwischenzeit wollte ein Schmuggler abhauen. Der Grenzer bemerkte dies, ließ mich stehen und überprüfte den Schmuggler. ... Ich schlich einige Schritte zurück und lief dann so schnell ich konnte zurück. Ich kam bis zu einer Mauer, sprang über sie hinweg und saß bis zum Kopf im Wasser. Mir wurde plötzlich bewußt, welche Dummheit ich begangen hatte.

Es war Dezember und ich saß wie eine gebadete Katze im rumänisch-ungarischen Grenzgebiet. Als ich gerade darüber nachdachte, platschte es neben mir, und ich hatte einen Gefährten. Wir mußten an viele Haustüren klopfen, bis uns endlich eine alte Frau ins Haus ließ. Ihr Enkelsohn heizte den Ofen und wir trockneten unsere Kleider. Am nächsten Morgen fuhren wir wieder nach Hatzfeld zurück.<<

Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. N. (x007/302): >>Durch die Enteignungen der Bauernhöfe, Verschleppung von Korn, Mais usw. durch die Russen, mußten wir ... in diesem reichen Agrarland fast hungern.

Schon im Winter 1946 gab es in der Stadt sozusagen keine Milch zu kaufen. In der Molkerei wurde zwar Butter hergestellt, aber nur für die Russen. Brot bekamen wir auf Karten und die Empörung war groß, wenn vor den Bäckereien das duftende, frische Brot von Russen auf Lastautos geladen wurde. Dann hieß es: die armen deutschen Soldaten haben ihr Kommißbrot aus Deutschland bekommen, während sich die Russen das Beste von uns nehmen. ...<<

Berlin: Der SED-Politiker Walter Ulbricht lehnt am 5. Dezember 1946 das bisherige Zonensystem ab und fordert (x111/254): >> ... eine große antifaschistische demokratische Volksbewegung in ganz Deutschland zu schaffen durch eine Volksabstimmung: für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und gegen den Föderalismus, für eine volksparlamentarische

Ordnung, in der die Volksvertretung die oberste gesetzgebende und kontrollierende Körperschaft ist.<<

WBZ: In Nürnberg beginnt am 5. Dezember 1946 der Prozeß gegen 23 NS-Ärzte.

Die wegen "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" angeklagten Ärzte sind z.B. (x111/254): >>Karl Brandt (SS-General und Reichskommissar für Gesundheit), Siegfried Handloser (Chefarzt der Wehrmacht), Paul Rostock (Leiter des Reichsforschungsamtes), Oskar Schroeder (Leiter des ärztlichen Dienstes der Luftwaffe), Karl Genzken (SS-General und Leiter des ärztlichen Dienstes der Waffen-SS), Karl Gebhardt (SS-General und Leibarzt Himmlers sowie Präsident des Deutschen Roten Kreuzes), Kurt Blohme (stellvertretender Reichsgesundheitsführer).<<

06.12.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/837): >>Am 6. Dezember 1946 wurde ein Transport ... nach dem Reich zusammengestellt. ...

Der Transport fiel in eine sehr kalte Zeit, und es war gut, daß nur einige Kinder und gebrechliche Personen dabei waren. Im Laufe der Zeit wurde dann von den Polen oft das Gerücht verbreitet, daß wieder ein Transport nach dem Reich ... bevorstehen sollte, damit recht viele Möbel, Betten und dgl. ... zu billigem Preis verkauft würden. Tatsächlich haben es manche getan und litten hernach Not. Man hörte es zu gern, wurde nachher aber mißtrauisch und glaubte gar nicht mehr daran.<<

07.12.1946

SBZ: Die britische Nachrichtenagentur "REUTERS" meldet am 7. Dezember 1946 aus Schwerin (x043/210): >>Das Weihnachtslied "Stille Nacht" wird an den offiziellen oder öffentlichen Weihnachtsfeiern ... in Zukunft nicht mehr gesungen werden dürfen. Das Verbot dieses Liedes, wie auch des anderen volkstümlichen Weihnachtsliedes "O du fröhliche", ist vom städtischen Jugendamt erlassen worden. Den Lehrern und Lehrerinnen (in der sowjetischen Zone) ist überdies verboten worden, Weihnachtsspiele aufführen zu lassen, in denen Engel auftreten. ...<<

08.12.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-465): >>8. Dezember: Gestern ist Pfarrer S. ins Lager geworfen worden.

Von Anfang an war er im Nachbarlager Krusevlje, in seiner Pfarrgemeinde, unermüdlich und opferwillig als Seelsorger tätig. Allem Anschein geht man systematisch gegen uns Priester vor.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/333-334): >>Im Dezember 1946 wurde das Lager Osnowo aufgelöst.

Die einen kamen nach Charkow, ... wo es ihnen besser ging als in anderen sowjetischen Lagern. Andere, meist Männer und etwa 30 Frauen, mußten in ein Sträflingslager.

Am 8. Dezember wurde ich mit etwa 100 Personen ... nach Krasnazora gebracht. ... Es gab dort kein Licht, kein Wasser, und überall war es eiskalt.

Zum Frühstück gab es morgens 3/4 l gekochtes Wasser mit geschnittenen Krautblättern. Abends erhielten wir nochmals diese dünne Suppe, 400 g Brot und 20 bis 30 g Zucker. Das wurde oft erst spät in der Nacht oder nach Mitternacht ausgeteilt. Mittags bekamen wir etwas Essen in der Fliegerfabrik. Meist waren es gehackte Rüben, die man in Wasser gekocht hatte. Bei dieser Verpflegung konnten wir natürlich nicht arbeiten, und deshalb gingen fast alle betteln. In der Fliegerfabrik ... sagte man uns, die Verpflegung wäre an unser Lager abgeliefert worden. Den Lagerchef sahen wir kein einziges Mal nüchtern.

Mit leerem Magen konnten uns die Posten nicht arbeiten lassen. Schließlich kam es soweit, daß die Posten uns sagten, wir mögen uns das Essen selbst suchen. Das brauchte man uns

nicht zweimal zu erlauben. Wir schlüpften durch den Drahtzaun und gingen in die umliegenden Dörfer betteln. Wir hatten immer guten Erfolg, obwohl es viele Bettler gab.
... Wir gingen immer zu zweit. Einmal klopften wir an eine Haustür und bekamen keine Antwort, obwohl wir hörten, daß jemand drinnen war. Leise öffneten wir die Tür. Zu unserer großen Überraschung wurde gerade eine heilige Messe gefeiert. Wir blieben bis zum Ende und stellten uns dem Geistlichen vor. Jede von uns beiden bekam ein Stück Milchbrot. Mit größter Freude gingen wir in die Fabrik zurück. Nach dem Arbeitsschluß wurden alle streng untersucht. Alles, was sie bei uns fanden, wurde auf einen Haufen geworfen: Lebensmittel, Holz, Lumpen usw. Am Vortag war nämlich ein 8 m langes Seil ... aus Baumwolle verschwunden. Es wurde aufgedreht und zu Pullover verstrickt.
Die Aufseher zeigten uns immer mehr Vertrauen als ihren eigenen Landsleuten, und zwar deshalb, weil wir nicht soviel mitnahmen. Wir kamen oft in ein riesengroßes Warenlager, wo manches mitging. Wenn wir die Sachen nicht gebrauchen konnten, so wurden sie auf dem Schwarzen Markt abgesetzt. Damit haben wir unsere schlechte Kost und die Kleidung ergänzt.<<

WBZ: General Koenig (1898-1970, 1945-49 Militärgouverneur der französischen Zone) erklärt am 8. Dezember 1946 vor der Presse (x111/255): >>Frankreich hat kein Interesse an einer Verschmelzung seiner Zone mit der amerikanischen und britischen Zone. ...<<

09.12.1946

WBZ: Vom 9. Dezember 1946 bis zum 5. Januar 1947 erhalten die Deutschen in der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone immer noch tägliche Hungerrationen von 1.529 bzw. 1.534 Kalorien.

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 9. Dezember 1946 (x124/270): >>General Clay hat gestern wieder ein Rede gehalten.
Dabei kam er auf die deutschen Patente zu sprechen, die auch in Zukunft weiter bezahlt werden müßten. Allerdings soll der Erlös nicht uns, sondern den Siegermächten zugute kommen.
Die Amerikaner klagen, daß sie für die Beatzung jährlich 2.000.000.000 Dollar ausgeben müssen. Allein die Patente der IG-Farben haben mehr eingebracht. ...<<

10.12.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/592): >>Im Dezember 1946 ging ein Transport mit 2.000 Internierten ins Reich. Beim größten Frost, keine warme Bekleidung, mit einem Stückchen Brot in der Tasche, ... so pferchte man sie in ungeheizte Waggons. ...
In der Nacht vor Abgang des Transportes kam die polnische Miliz und forderte alle auf, freiwillig herzugeben, was ihnen zuvor ausgehändigt worden war: "Wird ... was bei einer Nachuntersuchung gefunden, wird der Betreffende vom Transport gestrichen." Aus Angst gab jeder alles her. ...<<

Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/293): >>Als der Winter kam, litten wir Hunger.
Immer wieder nahm man uns die durch Arbeit erworbenen Feldfrüchte ab, raubte uns die Kleider aus den Schränken und das Brot vom Tisch. Wir froren, weil wir kein Holz hatten. Unser Essen bestand aus Wassersuppe und Maisbrot.
Bald machten sich die Folgen der Unterernährung, der körperlichen und seelischen Leiden bemerkbar. Viele erkrankten.<<

WBZ: Ein vertriebener Schlesier berichtet über sein Schicksal im Westen (x024/251): >>10.12.1946: ... Wir wohnen bei einem Bauern und sind wohnlich leidlich untergebracht. Aber die Gastgeber sind recht unfreundlich. Es ist mit solchen Menschen nicht warm zu werden. ...
Ich bin seit einigen Wochen arbeitslos.<<

Konrad Adenauer schreibt am 10. Dezember 1946 (x095/56-57): >>... Die Entscheidung über das zukünftige Geschick Deutschlands fällt in der britischen Zone und innerhalb der britischen Zone in dem Lande Nordrhein-Westfalen.
Wir sind in diesem Lande die stärkste Partei, und wir werden es hoffentlich auch nach den Landtagswahlen vom 30. März 1947 sein. ...
Daß nach 12 Jahren Nationalsozialismus, einem solchen Kriege und all der Not, die seit dem Zusammenbruch über das deutsche Volk hereingebrochen ist, die Mehrheit des deutschen Volkes sich nicht radikalen Parteien zugewendet hat, spricht sehr stark für die guten Eigenschaften, die im deutschen Volke doch noch vorhanden sind.
Ich bin überzeugt davon, wenn wir das tiefe Tal, in dem wir uns befinden (Hunger, Krankheiten, Kälte, Wohnungsnot, Mangel an Kleidung und Schuhwerk), glücklich überstehen, so wird das deutsche Volk geläutert, aber auch gestärkt aus dieser Prüfung hervorgehen und mit Recht Anwartschaft erheben darauf, in Europa und in der Welt geistig wieder mitsprechen zu können.
Ich hoffe, daß der größte Teil des deutschen Volkes diesen Winter übersteht. Aber die Verhältnisse sind sehr ernst und sehr traurig. Namentlich die Tuberkulose greift in entsetzlicher Weise um sich, und sie macht vor niemandem halt. Standesunterschiede gibt es dabei nicht. Sie sind ja überhaupt im heutigen Deutschland fast verschwunden.
Es gibt nur einen Unterschied noch, und zwar ist das, ob man Selbstversorger ist oder nicht. Natürlich haben an Textilien die früher besser Gestellten, soweit sie nicht ausgebombt sind, größere Reserven; das ist aber auch das einzige Plus, das sie noch haben. ...<<
Ein vertriebener Schlesier berichtet über sein Schicksal im Westen (x024/251): >>10.12.1946: ... Wir wohnen bei einem Bauern und sind wohnlich leidlich untergebracht. Aber die Gastgeber sind recht unfreundlich. Es ist mit solchen Menschen nicht warm zu werden. ... Ich bin seit einigen Wochen arbeitslos.<<

11.12.1946

Polen: Der Minister für Justiz veröffentlicht am 11. Dezember 1946 eine Bekanntmachung über die Strafzumessung für faschistisch-hitleristische Verbrecher, die der Tötung und der Mißhandlung von Zivilpersonen und Kriegsgefangenen schuldig sind, sowie für Verräter des polnischen Volkes (x003/349-351): >>... Art. 1. Wer in Zusammenarbeit mit den Behörden des deutschen Staates oder eines mit ihm verbündeten Staates:
1. an der Tötung von Zivilpersonen, Militärpersonen oder Kriegsgefangenen teilgenommen hat,
2. durch Anzeige oder Festnahmen Personen, die aus politischen, nationalen, religiösen oder rassischen Gründen von den Behörden gesucht oder verfolgt wurden, Schaden zugefügt hat, wird mit dem Tode bestraft. ...
Art. 4. § 1. Wer in einer verbrecherischen Organisation tätig war, ... wird mit Gefängnis nicht unter 3 Jahren oder lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode bestraft.
§ 2. Als verbrecherische Organisationen im Sinne des § 1 gelten Gruppen und Organisationen:
a) welche Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezwecken,
b) welche, obwohl sie andere Ziele haben, die Verwirklichung dieser Ziele durch die Verübung der in Punkt a) genannten Verbrechen erstreben.
§ 3. Als verbrecherisch gilt insbesondere die Tätigkeit:
a) in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) in allen leitenden Positionen,
b) in den Schutzstaffeln (SS),
c) in der Geheimen Staatspolizei (Gestapo),
d) im Sicherheitsdienst (SD). ...

Art. 7. Im Falle der Verurteilung für eine der in diesem Dekret bezeichneten Straftaten spricht das Gericht aus:
a) den Verlust der öffentlichen Rechte und der bürgerlichen Ehrenrechte,
b) die Einziehung des gesamten Vermögens des Verurteilten. ...<<
Nach dem Vorbild der Nürnberger Prozesse wird in diesem Dekret auch die Mitgliedschaft in bestimmten verbrecherischen Organisationen (SS, Gestapo, SD, NSDAP in leitenden Positionen) als strafwürdiger Tatbestand eingestuft (x003/XIV).
Berlin: Am 11. Dezember 1946 erscheint erstmalig die Rundfunk-Programmzeitschrift "Hör zu".
USA: Die Generalversammlung der Vereinten Nationen bestätigt am 11. Dezember 1946 in einer Resolution die "Nürnberger Prinzipien" und erteilt den Auftrag, einen Verbrechenskodex zu formulieren (x086/249) sowie die neuen Grenzen des Deutschen Reiches zu bestimmen.
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über die "Anerkennung oder Revision der Oder Neiße-Linie" (x028/180-182): >>... Was unter "endgültiger Regelung" zu verstehen sei, ging aus einer Äußerung von Sumner Welles, dem amerikanischen Unterstaatssekretär im Außenministerium, hervor. Er schrieb in diesem Jahr (1946): "Versuchsweise haben sich die vier Mächte auf den Oderlauf als neue Ostgrenze Deutschlands geeinigt. ... Wenn der Frieden diese vorläufige Entscheidung zur endgültigen machen sollte, würden sie ein Unrecht fortsetzen und sozial und wirtschaftlich einen schweren Fehler begehen, der unweigerlich dauernde Spannung und Unsicherheit in Europa hervorrufen müßte. ...
Ein großer Teil des Gebiets zwischen der Oder und der westlichen Grenze des einstigen polnischen Korridors ist reicher Agrarboden. Ein Teil mindestens solle den Deutschen zugänglich bleiben, sowohl als Nahrungsquelle wie auch als Wohngebiet. Wenn die neue deutsche Grenze mit Polen mit angemessener Rücksicht auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse des deutschen Volkes festgelegt werden soll, müßte sie ziemlich weit östlich der Oder verlaufen."
Bei diesem Stand der Dinge im November/Dezember 1946 trat der Außenminister-Rat in New York zusammen, um den Frieden mit Deutschland zu erörtern. Um die neuen Grenzen zu bestimmen, beschloß er, die Ansichten jener Staaten einzuholen, deren Streitkräfte am gemeinsamen Kampf gegen die Achse teilgenommen hatten.
Wie vorauszusehen, empfahlen sämtliche Länder Osteuropas, die bereits in den sowjetischen Bannkreis geraten waren, die Oder-Neiße-Linie, die von der Sowjetunion und der von ihr beherrschten polnischen Regierung gewünscht wurde.
Die Vertreter Belgiens und der Niederlande erklärten, nach ihrer Meinung werde kein Frieden von Dauer sein, wenn er nicht eine teilweise Rückgabe der unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Gebiete einschließe, oder, als Alternative, "eine Regelung, wonach das Land und seine Erträge für das überbevölkerte Deutschland und seinen Nahrungsbedarf zugänglich gemacht werden".
Die südafrikanische Regierung verlangte ausdrücklich eine Revision der polnisch-deutschen de facto (vorläufigen) Grenze und lehnte "jeden Versuch ab, große, dem Wesen nach deutsche Wohngebiete zu verriegeln". Andererseits gab die Regierung zu, daß "eine gemäßigte Berichtigung der Grenzen zugunsten Polens möglich sein sollte".
Kanadas Regierung empfahl einerseits, daß man nicht einer großen Anzahl Deutscher gestatten sollte, außerhalb der künftigen deutschen Grenze zu leben, bemerkte dann aber, daß "übertriebene Verschiebungen der Bevölkerungen, die aus politischen Gründen ohne Rücksicht auf wirtschaftliche und soziale Bedingungen unternommen werden, schwere Nachteile mit sich bringen und vielleicht zu ernsten Gefahren führen".
Die Regierung von Australien schlug vor, daß "bei der Grenzziehung die Atlantik-Charta berücksichtigt wird, wobei allerdings zu bedenken ist, daß bestimmte Ansprüche, die aus Si-

cherheitsgründen gestellt werden, von überragender Bedeutung sein können".
Da die Atlantik-Charta vorschrieb, "keine territorialen Veränderungen" vorzunehmen, "die nicht mit den frei geäußerten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen", und da die Charta der Vereinten Nationen besonders den Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker (Artikel 1 und 55) betont, hätten ja wohl, mindestens nach Ansicht der australischen Regierung, die Millionen Deutschen, die bereits aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße vertrieben worden waren, und die Millionen, denen dieses Schicksal für 1947 und 1948 noch bevorstand, befragt werden sollen.
Andererseits war der Artikel 107 ("Feindstaatenklausel") in die Charta der Vereinten Nationen ausdrücklich aufgenommen worden, um den siegreichen Alliierten freie Hand bei der Behandlung der Deutschen zu geben. Weder die Atlantik-Charta noch der Leitgedanke der Selbstbestimmung in der Charta der Vereinten Nationen wurden von den meisten Mitgliedern der Vereinten Nationen als Hindernis für eine harte Behandlung Deutschlands angesehen.
So empfahl also keine der befragten Regierungen eine "restitutio in integrum". Eine solche "Wiedereinsetzung in den vorigen Stand" hätte bedeutet, daß Deutschland die Gebiete östlich von Oder und Neiße zurückerhalten hätte, aber alle waren sich offenbar darin einig, daß ein Teil des Landes für immer Deutschland genommen und Polen gegeben werden solle. Einige Regierungen lehnten es ab, ihre Ansicht über ein Thema zu äußern, das ihnen vermutlich gleichgültig war.<<

12.12.1946

WBZ: Der Leiter der US-Nachrichtenkontrolle für Deutschland begründet am 12. Dezember 1946 die ungenügende Papierversorgung der Zeitungs- und Zeitschriftenverleger (x111/256-257): >>... Der Vorrat an Zeitungspapier in der Zone ist so gering, daß es äußerst schwierig sein wird, die bestehenden Zeitungen mit Druckpapier zu versehen; diese Tatsache allein macht jegliche weitere Zulassung von Zeitungen in der nächsten Zeit fast gänzlich unmöglich.
Wir haben selbstverständlich vor, das weitere Erscheinen von lizenzierten Zeitungen aufrechtzuerhalten. Viele Zeitschriften werden wegen Mangel an Druckpapier eingestellt werden müssen.
Zeitungspapier ist deshalb so knapp, weil eine beträchtliche Menge in die britische Zone in Zahlung gegen gewisse andere benötigte Waren ausgeführt werden muß.<<

14.12.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-465-466): >>14. Dezember. 14 Tage sind vorüber, seitdem das Auswanderungsfieber alle erfaßt hatte.
Jetzt ist wieder alles beim alten; kein Bescheid, keine Aufklärung, keine Anweisung, rein gar nichts. ... Narrt man uns absichtlich? Kein Wunder, daß viele schon Fassung und Geduld verloren haben und scharenweise über die Grenze flüchten.
In den vergangenen Nächten sollen es ... einige Hundert gewesen sein. Nichts schreckt sie, weder Nacht noch Winter, noch fremdes Land, noch ungewisse Zukunft; nichts ist ihnen so schrecklich wie das Lagerleben.<<

15.12.1946

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/199): >>Wenn die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten.
Ein Transport ist in Sicht! ... Zum Glück hatte ich am Tage vorher beschlossen, den guten Mantel meines Mannes zu verkaufen. ... Ich bekam ... 2.000 Zloty, die gab ich restlos dem Bürgermeister, und er ließ mich mitfahren.
Am 15. Dezember 1946 verlassen wir unser geliebtes Schönwiese. Am 24. Dezember 1946 kommen wir bei sehr strengem Frost in Torgau/Elbe an.<<
Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/223): >>Der Barlohn

war so niedrig, daß wir uns nur ganz geringe Mengen von Fett und anderen Lebensmitteln dazu kaufen konnten.
Wir mußten auch selber Brot backen. Da wir wenig Feuerholz hatten, das wir uns sowieso zusammenstehlen mußten, backte meine Mutter zeitweise im Winter jeden Tag ein Brot und heizte dabei das Zimmer. ...<<
Internierungslager Jaworzno bei Myslowitz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Buchhalters Walter F. (x002/326): >>Die polnische Miliz rächte sich bei jeder Gelegenheit durch Schläge oder Bunker.
Als ein von mir "schwarz" geschriebener Brief von der polnischen Miliz abgefangen wurde, bekam ich mit zwei Kameraden eine Woche verschärften Bunker. Bei 10 Grad Kälte wurden wir bei offenem Fenster in einen Keller gesperrt. Vorher wurde uns alles abgenommen. Sogar meine Brille und meinen Mantel nahm man mir weg. Wir überstanden diese Haft nur, weil uns der Barackenaufseher heimlich mit Decken versorgte. ...<<
Zwangsarbeit im Kreis Sieradz – Erlebnisbericht der E. S. (x002/624): >>Im Winter fällten wir im Wald Holz und verarbeiteten dies zu Meterholz.
Zu essen gab es am Tage dreimal fettlose Kartoffelsuppe und pro Person 200 g Schrotbrot. Unsere Wäsche mußten wir in einem Teich waschen, da wir sonst keine Möglichkeit hatten. Im Winter bauten wir uns aus Stein und Lehm selbst einen Ofen. Für Heizmaterial sorgten wir in der Weise, daß jeder von uns aus dem Wald ein Stück Holz mit ins Lager nahm. So konnten wir uns etwas wärmen.<<
Vertreibung aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/-772-773): >>Bis Ende 1946 war über die Hälfte der Deutschen aus der Gemeinde ausgewiesen.
Meine Ausweisung erfolgte im Dezember 1946. So sah die Befreiung aus, welche man lobpreisend versprochen hatte. Am 15. Dezember 1946, um 7.00 Uhr morgens, erhielten meine Familie und ich durch den Bürgermeister die Ausweisungspapiere. Um 12.00 Uhr sollten wir in der 20 km entfernt gelegenen Kreisstadt Stolp sein. Da wir schon längere Zeit unsere Rucksäcke gepackt hatten, waren wir in eineinhalb Stunden zur Abfahrt fertig. Der Pole, der unsere Wirtschaft übernommen hatte, fuhr uns mit einem Einspänner nach Stolp.
Im ehemaligen Hospital ... wurden wir Ausgewiesenen untergebracht. Schätzungsweise über 1.000 Deutsche waren dort. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/-390-391): >>Es ist unbeschreiblich, was diese armen Menschen an Entbehrungen und Peinigungen all die Jahre über zu erdulden hatten!
Ich und meine Pfarrkollegen haben vieles, sehr vieles durchgemacht, aber ich sage noch heute: Schlimmer als all das, was ich selbst durchlitten habe, war dies, daß man des eigenen Volkes Sterben mit ansehen mußte; wie ... die Kinder und die Alten langsam, aber sicher, zu Tode gequält wurden. - Es klingt wie Hohn und Spott, daß wir in Rudolfsgnad ein "Theiß-Spital", ja sogar ein "Erholungsheim" hatten. (Ich habe viele Menschen kennengelernt, die sich dort "zu Tode erholt" haben! ...). Wer diese Not gesehen hat, kann sie nie und nimmer vergessen!
Im Winter 1946/47 starben in Rudolfsgnad oft täglich 100 Menschen. Man war von alledem, was man durchgemacht hatte, so abgestumpft, daß man keine Träne mehr bekam, vielmehr wurden die beneidet, die in den Massengräbern ihre Ruhe hatten. In diesen Lagern Titos (besonders in den Hunger- und Sterbelagern Jarek und Rudolfsgnad) hatte man ja das Bestreben, uns deutsche Menschen körperlich und seelisch zugrunde zu richten; ständig ritt man auf unseren Nerven herum: Die Eltern trennte man von ihren Kindern, letztere kamen in sog. Kinderheime und gingen dort massenhaft zugrunde.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/47-48): >>Es kam der schreckliche Winter 1946/47.

Die Verpflegung war so gering, daß die Leute nur noch Skelette waren. Es kamen Fälle vor, daß sich nächste Verwandte, die ... sich nach einigen Wochen im Lager wiedersahen, sich vor lauter Abmagerung nicht mehr erkannten. Diejenigen, die nicht mehr konnten, wurden in den Isolator gelegt. Nach einigen Tagen schwollen Beine und Kopf an, dann kam Durchfall hinzu und nach 2 Tagen waren sie tot.
Der Verlust an Toten betrug trotz der Krankentransporte 15-18 % der Verschleppten.<<

WBZ: Die US-Militärregierung entläßt am 15. Dezember 1946 im Rahmen einer "Weihnachtsamnestie" 4.000 Inhaftierte (x116/154).

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 15. Dezember 1946 (x124/272): >>... Frankreich hält immer noch über 600.000 Kriegsgefangene zurück, von denen mehr als ein Drittel in der Land- und Forstwirtschaft, 56.000 im Bergbau, 37.000 im Baugewerbe, 12.000 beim Brückenbau, 10.000 in der Eisenindustrie arbeiten und 30.000 Minen räumen. Im ganzen gibt es dort 115 Gefangenenlager ...<<

16.12.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/773): >>Am 16. Dezember war für uns die Gepäckkontrolle, welche von den Polen sehr unterschiedlich durchgeführt wurde.
Teilweise wurden die Rucksäcke ganz ausgeschüttet und der Inhalt restlos durchgewühlt und gute Bekleidungs- und Wäschestücke ... mit der Bemerkung weggenommen: "Viel zu viel Gepäck." Auch Körperkontrollen wurden gemacht. Vereinzelt mußten sich Männer wie Frauen dazu nackend ausziehen. Dabei wurden auch Schmuck- und Wertsachen weggenommen. Sparkassenbücher, soweit noch welche vorhanden waren, mußten restlos abgegeben werden. Sofern versteckte Bücher gefunden wurden, wurde das gesamte Gepäck durchwühlt und wahllos weggenommen.
Nach Beendigung der Kontrolle wurde man Hals über Kopf aus dem Kontrollraum gejagt, womit bezweckt werden sollte, daß man die ausgeschütteten Sachen nicht so schnell zusammenraffen konnte und in der Hast liegen ließ. Dieser Zweck wurde auch des öfteren erreicht. ...<<

17.12.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/773): >>Am 17. Dezember, mittags, war der Abmarsch zum Güterbahnhof. Jeder erhielt vorher seine Waggonnummer. 1.800 Menschen wurden auf einmal rausgeschickt. Es gab ein furchtbares Gedränge auf dem Hof, besonders am Ausgang zur Straße, wo ein Pole mit der Peitsche stand und wie wild auf uns einschlug, wohl auch mit dem Zweck, daß wir in der Hast und Aufregung etwas von unseren Gepäckstücken wegwerfen oder liegen lassen sollten.
Es war, als wenn eine Herde Vieh ausgetrieben wurde. Auf der Straße hielten Polen mit Fuhrwerken, welche gegen Bezahlung in Zloty oder Reichsmark das Gepäck zum Bahnhof fuhren. Auch hier mußte man äußerst vorsichtig sein, um dabei nicht das Gepäck los zu werden. Auch zu diesen Wagen kamen blindwütige Polen und schlugen hin und wieder mit der Peitsche auf die Deutschen ein, um diese am Mitfahren zu hindern, und das betraf in der Hauptsache alte Leute und kleine Kinder.
Auf dem Güterbahnhof standen bei unserer Ankunft erst 10 Waggons von den rd. 60 Waggons des Transportzuges. Die fehlenden Waggons trafen erst im Laufe der Nacht ein. So stand die überwiegende Mehrheit von uns fast die ganze Nacht im Freien. Es war klar und es herrschte eine schneidende Kälte von minus 20 Grad. Es gab dann noch je Person ungefähr ein Pfund Brot und etwa 100 g Fleisch in Büchsen.
Die nächste Verpflegung gab es erst in Forst in der Lausitz am Abend des 24. Dezember. ...<<

18.12.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/773-774): >>Als gegen Morgen des 18. Dezember endlich die letzten Waggons eintrafen, wurden die letzten Deutschen noch mit Fußtritten der polnischen Miliz hineinbefördert.

Bei Sonnenaufgang setzte sich dann unser Transportzug in Bewegung, und wir stimmten das Lied an: "Kehr ich einst zur Heimat wieder ..." Es waren in jedem Waggon 30 bis 35 Personen. Öfen befanden sich nur in jedem zweiten Waggon. Unsere Fahrt ging bis Stargard einigermaßen reibungslos und wir kamen dort ... abends an. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/68): >>Damals waren wir oft der Verzweiflung nahe. Ausschlafen konnte man nie, und Hunger war ein Dauerzustand. Es war ja erklärlich, je mehr vom Körper verlangt wurde, um so mehr brauchte er auch. Geld bekamen wir nicht. Unsere Kleider fielen auseinander. Post von daheim hatte fast noch niemand erhalten. Die Lust zum Leben fehlte.

Am 18. Dezember 1946 bekam ich von M. die erste Karte. Ich habe gebrüllt wie ein kleines Kind. So wartete doch noch jemand daheim auf mich. Jetzt hieß es, sich zusammennehmen. ...<<

Rücktransport von volksdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht der N. F. (x007/267): >>Am 18. Dezember sollte unser Wunsch endlich in Erfüllung gehen. Wir durften Essen fassen, Brot und kleine Fische in Öl. ... Wir wurden verladen, und als sich der Zug in Bewegung setzte, sangen wir glücklich "Großer Gott, wir loben Dich ..."

Wir fuhren aber nicht in unsere Heimat (Rumänien), sondern (man transportierte uns) mit den deutschen Kriegsgefangenen nach Frankfurt/Oder. ...

Bis zum 3. Januar 1947 waren wir unterwegs. In Frankfurt/Oder wurden wir gebadet. Wir bekamen dort 3 Tage lang gutes Essen. Dann erfolgte die Weiterfahrt ins Lager Hoyerswerda. ... Das Essen wurde wieder knapper. ...<<

19.12.1946

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 19. Dezember 1946 aus Bayern (x124/273): >>In der Amtsstube (herrscht) schreckliche Kälte; wir rückten so nahe an unseren Elektro-Ofen, daß unsere Kleider zu rauchen anfingen.

Mittags versuchte ich vergeblich, etwas zu erledigen. Die verhungernden und frierenden Leute, die in den Geschäften herumstanden, taten mir leid.

Nachmittags der Besuch eines Schauspielers, der seine Erlebnisse im US-Gefangenenlager Heilbronn erzählte. Sie waren den Tschechen-Greueln durchaus ebenbürtig, die wir durch Monate übersetzt hatten.

Zu Hunderten ließ man die Gefangenen verhungern, während die Wachen die ihnen abgenommenen Lebensmittel vernichteten. Armlose, Beinamputierte versanken im Morast, ohne daß man den Gesunden gestattete, ihnen beizustehen – und das nicht etwa im Rachetaumel der ersten Wochen, sondern Monate hindurch, in systematischer Vernichtungswut.

Die Ereignisse in einem besiegten Land sind wahrlich nicht dazu angetan, das Schuldgefühl des Besiegten zu stärken. ...<<

20.12.1946

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/774): >>Wir hielten oft stundenlang, in Freystadt in Schlesien sogar 2 Tage. Die Kälte nahm immer mehr zu und erreichte in manchen Nächten 33 Grad. Sie wurde in den ungeheizten Waggons unerträglich, zumal es nie etwas Warmes zu essen oder zu trinken gab. Wir waren schon durch die Unterernährung der letzten 1 1/2 Jahre so ausgemergelt, und der Körper nicht mehr widerstandsfähig, und so erkrankten viele von uns infolge der großen Kälte und der fehlenden Nahrung.

Als Folge hiervon starben über 40 Personen des Transportes, die meisten davon unterwegs und die übrigen in den (mitteldeutschen) Quarantänelagern des Kreises Hildburghausen. In Freystadt in Schlesien wurden 12 Leichen ... in der Nähe der Bahngleise in ein Massengrab gelegt. Die Waggons waren innen ganz weiß bereift, und wenn tags die Sonne schien, tropfte es von der Wagendecke. Unter solchen Umständen erschien uns die Fahrt endlos. ...<<

Vertreibung aus der Stadt Breslau, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Ulrich B. (x002/799-800): >>Die Waggons wurden ... auf Anraten Wohlwollender von den Insassen mit Draht gesichert, um vor ... Überfällen und Mißhandlungen geschützt zu sein. ...

Die Gepäckkontrollen wurden fast zu systematischen Überfällen. In Breslau mußten die Evakuierten gewöhnlich bis zum Abend in der "Kontrolle" bleiben. Wenn der Treck dann in der Dunkelheit den Weg von 20 Minuten zum Bahnhof gehen mußte, wurde man sehr oft von Milizsoldaten, die aus den Trümmern herauskamen, geplündert. ... Die Miliz erklärte, eine zweite Kontrolle sei nötig. Wer sich dieser Kontrolle fügte - und das taten bei der Verängstigung und der Unsicherheit die meisten -, wurde noch einmal gründlich ausgeplündert. ...

Als man bei meiner Evakuierung merkte, daß ich Geistlicher war, wurde die Kontrolle besonders boshaft vorgenommen. Jedes Stück Wäsche, der Radschlauch, die Uhr etc. wurde unter Gejohle ... herumgezeigt. Der Wahrheit gemäß sage ich auch, daß ein anderer Pole mir manches Weggenommene wieder heimlich in meine Behältnisse tat.

Meine Tochter hatte 10 Kinder ... in unserer Wohnung aufgenommen, um sie vor der Verelendung zu bewahren. Wir mußten diese Kinder "schwarz" über die Grenze schaffen, d.h. sie wurden anderen Vertriebenen mitgegeben, die trecken mußten, weil die Polen die Kinder, die ihre Eltern nicht einwandfrei nachweisen konnten, als Waisenkinder mitnahmen. ...

Ein ... polnischer Lehrer sagte mir einst, er habe ein großes Waisenhaus zu betreuen. Als ich ihn verwundert fragte, ob es denn so viele polnische Waisenkinder hier gäbe, erklärte er treuherzig oder töricht, es seien viele Kinder, von denen man nicht wisse, ob es Waisenkinder seien. Diese Kinder sammele er, und wenn das Waisenhaus in Frankenstein (Bezirk Breslau) gefüllt sei, kämen die Kinder ins Innere Polens.

Es wurde uns gesagt, für Verpflegung unterwegs sei gesorgt. Wir erhielten während unseres Bahntransportes im Dezember 1946 ... innerhalb von 8 Tagen für je 4 Personen einen Salzhering und einen Löffel ... Malzmehl. Zu trinken erhielten wir einmal etwas warmen Kaffee. Sonst haben wir auf den Bahnhöfen ... Wasser geholt, und es in den Waggons verteilt. ...

Erschütterndes haben wir ... oft erlebt. Eine Frau wurde ... geisteskrank. Mit 2 Mann haben wir sie in nächtlicher Stunde gewaltsam festgehalten. ... Ein Mann lag tot an der Straße. Er hatte während eines Raubüberfalls einen Schlaganfall erlitten.<<

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/730-732): >>Es wurde festgestellt, daß die ausgegebene Verpflegung nicht den festgesetzten Sätzen entsprach. Der zuständige Referent in Preßburg hatte durch unseren Bericht Kenntnis über die Verhältnisse im Lager bekommen. Es gab laufende Überprüfungen, und gegen Weihnachten 1946 wurde eine Kommission des IRK angesagt.

Bei der Lagerverwaltung entstand eine enorme Aufregung. Alles mußte auf Glanz hergerichtet werden. Die Atmosphäre wurde überfreundlich, die Verpflegung besserte sich sprunghaft. Von der Kommission selbst haben wir leider nichts zu sehen bekommen.

Bei den Untersuchungen hatten sich schwere Verfehlungen herausgestellt. Der Verwalter der Wirtschaftseinrichtungen und Küche und der Koch wurden abgesetzt. Der Koch soll eingesperrt worden sein. Sein Nachfolger war ein Preßburger Deutscher, der die Küche in den nächsten Monaten vorbildlich leitete.

Im Lager wurde eindeutig und offen davon gesprochen, daß sich einige Mitglieder der Gendarmerie und der Zivilverwaltung zusammengetan hatten und ein Büfett gründeten. Sie hatten eine Spürnase dafür, daß die deutschen Internierten mit den von ihren Angehörigen zugesand-

ten Geldbeträgen im Lager kaufen würden, wenn man ihnen Waren anbot. ...
Die hier ausgelegten Waren bestanden zumeist aus amerikanischen Lebensmittelspenden der IRO. Was die slowakischen Konsumenten draußen nicht kannten und daher auch nicht kauften, wie z.B. die verschiedenen Arten von Fleischkonserven, Keksdosen, Drops, Kaugummi, Kautabak, Dosen mit Grapefruits usw. wurde billig zusammengekauft und hier feilgeboten. Ich sah oft Mitglieder des Lagerkommandos im Raum hinter dem Büfett tafeln, wo sie reichlich Schnaps konsumierten. Dieses Büfett wurde dann ebenfalls verboten.
Viele der Internierten waren bitterarm. Sie versuchten auf die verschiedensten Arten, in die Arbeit und zu Verdienst zu kommen. So wurden eine Zeitlang ... Waggonladungen mit Kochsalz für die chemische Fabrik in Novaky durch Arbeitskräfte aus dem Lager entladen. ...
Einer der Stabswachtmeister der Gendarmerie, Belan, war ebenfalls ein großer Deutschenhasser. Er hatte dem Vernehmen nach auch sehr viel beim Partisanenaufstand "geleistet". Sein Gesicht war abstoßend häßlich. Er wurde allgemein "Bulldog" genannt. ...
Eines Tages hieß es, alle Männer müßten zu Holzarbeiten im Wald antreten. Wir ahnten schwere Anstrengungen, und außer mir waren viele noch reichlich entkräftet. Niemand hatte anständige warme Kleider und Schuhe. Wir versteckten uns und gingen nicht zum Appell. Daraufhin wurde die gesamte Gendarmerie aufgeboten und holte uns aus unseren Verstecken heraus. Wir mußten also mit. ... Mit LKW ging es etwa 25 km in die waldreichen Hänge der ... Berge. Den ganzen Tag mußten schwere Buchenstämme mit bloßen Händen von den Höhen transportiert ... und auf Fuhrwerke verladen werden.
Der "Bulldog" stand schreiend mit dem Stock hinter uns und versuchte, die Männer immer in Schwung zu halten. Zu Mittag erhielt jeder ein Stück Brot und etwas "Powidl" (Pflaumenmus). Am späten Nachmittag ging der Transport wieder zurück. ... Auf Umwegen ... (erfuhren wir später), daß die Holzvorräte einem Schwager des "Bulldog" gehörten und daß er (auch) an dem Verkauf verdient hatte. ...
Einige besonders Geschäftstüchtige (verließen heimlich das Lager) und waren immer unterwegs. Verschiedentlich wurden sie ... von der Gendarmerie draußen aufgegriffen und ins Lager zurückbefördert. –
Das Geheimnis, daß man diesem Treiben so tatenlos zusah, lag darin, daß im offiziellen Verpflegungsstand auch die Flüchtigen enthalten waren. In Wirklichkeit wurden aber weit weniger Portionen ausgegeben. Mit den Überschüssen an Lebensmitteln wurden Geschäfte gemacht. ...<<
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 20. Dezember 1946 aus Bayern (x124/273-274): >>Wiederum ganz paralysiert durch die Kälte, die sich um -15° Celsius bewegt und entgegen den Voraussagen weiter anhält. Seid vorgestern besteht unsere Heizung wieder ausschließlich aus dem kleinen elektrischen Ofen, in den wir abwechselnd hineinkriechen. ...
Morgens (war ich) mit Vater beim Arbeitsamt. Die Angestellten, in Mantel und Hut, verheizten alte Karteien. Ein Einarmiger gab meinem Vater für die nächsten 10 Monate die Stempel auf seine Arbeitskarte. Wenn das Stempeln wiederum fällig wird, ist er 62 Jahre alt und der Gefahr der Zwangsarbeit enthoben. ...
... Die Nacht war noch frostiger als die vorhergehenden (Nächte).
Mehrere hundert Deutsche überquerten den zugefrorenen Bodensee und verschwanden in der Schweiz. Diese hat jetzt Wachen in der Mitte des Sees aufgestellt, die ein Einsickern unerwünschten Bevölkerungszuwachses verhindern sollen.
Der Stettiner Hafen ist vom Sowjetischen Kommandanten an die polnische Verwaltung übergeben worden. ...
Alle Stadtgebiete Hamburgs erhalten fortab am Tage nur 2 Stunden lang elektrischen Strom. ...<<

Australien: Die australische Regierung betont am 20. Dezember 1946, daß man im Rahmen der Reparationsabkommen möglichst viele deutsche Wissenschaftler nach Australien holen will (x111/259).

21.12.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-466): >>21. Dezember. ... Auffallend ist die Flucht der Lagerleute über die Grenze.

Heute konnte ich erfahren, daß das Kommando Kenntnis von 850-900 Personen hat, die während der letzten 10 Nächte geflohen sind. Es ist ein Rätsel, weshalb das Kommando keine Maßnahmen dagegen trifft.

Unterdessen kommt Weihnachten. Seelsorgerisch sind wir doch noch nicht ganz lahmgelegt. ... In vielen ... Herzen wird auf diese Weise doch Weihnachten.<<

Berlin: Bei der Ausstellung "Wiedersehen mit Museumsgut" können die Berliner Museen am 21. Dezember 1946 lediglich 98 Kunstwerke präsentieren.

Später kommen zwar zahlreiche beschlagnahmte Kunstwerke nach Berlin zurück, aber die Rückgabe der deutschen Kunstgüter wird nie offiziell geregelt.

Ein Wissenschaftler der Stiftung "Preußischer Kulturbesitz" schreibt einige Jahrzehnte später (x116/155): >>Die Fehlliste in beiden Teilen der Stadt zeigt, daß in vielen Fällen gerade das Einzigartige, Wertvollste und Unersetzlichste aus dem Altbestand als vernichtet gilt oder verschollen ist. Sollte der Abschluß eines Friedensvertrages in bisher nicht absehbarer Zeit daran vielleicht etwas ändern können?<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 21. Dezember 1946 (x124/277): >>... Die argentinische Regierung plant, 4.000.000 europäische Flüchtlinge aufzunehmen. ...

Eine Umfrage in Hamburger Schulen ergab, daß die Hälfte aller Mädchen noch nie eine Puppe gehabt hat und mehr als die Hälfte aller Kinder kein Bilderbuch kannten. 2 Drittel haben noch nie mit einem Buntstift gemalt – alles Dinge, die Kinder in anderen Zeiten, auch wenn sie aus armen Familien kamen, immer erfreuten.

Eines wußten aber alle: Wie man einen Kohlenwagen ausraubt und welche Ausreden man gebraucht, wenn man dabei erwischt wird.<<

Vietnam: Die AFP-Nachrichtenagentur berichtet am 21. Dezember 1946 über Unruhen in Indochina (x043/208): >>Die französischen Truppen in Hanoi sind ... umzingelt. ...

Die Lage in Indochina (wird) als kritisch bezeichnet, da nur 89.000 Soldaten im ganzen Lande unter französischem Befehl stehen.<<

22.12.1946

SBZ/Ostpreußen: Elchtal, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/-142-143): >>Gustav S, geboren am 9. September 1871, wurde am 22. Dezember 1946 in Elchtal von Russen auf der Straße ermordet, weil er sich weigerte, seine Strickjacke auszuziehen; seine Frau wurde von den Russen durch Oberarm und Brust geschossen und ihr alles geraubt. Sie wurde aber wieder gesund.<<

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/612-613): >>Um Weihnachten 1946 war meine Belegschaft schon über 180 Personen.

Es gab täglich Neuaufnahmen, aber auch fast täglich Tote, oft 5 bis 6 am Tage. Für 132 Menschen waren aber nur Bettstellen vorhanden, darunter 12 dreistöckige Betten. ... In diesen einzelnen Betten lagen fast schon überall 2 Kranke, Sterbende. Oft kam es vor, daß eine Oma tot neben einer anderen lag, die gar nichts gemerkt hatte. Oder beide waren tot.

... Es war oft nicht möglich, manche Leute zusammenzulegen - besonders bei den Männern war es schwierig -. ... Was blieb übrig? Der kahle Fußboden, denn extra Strohsäcke hatte ich doch nicht. ...

Es gab eine Zeit, in der ich 230, (einmal sogar) 238 Leute in der Baracke unterbringen mußte. Wie lange haben da die Männer ... und die Frauen ... auf dem Fußboden gelegen! Als der Chefarzt ... wieder einmal (in die Baracke) reingedonnert kam und mir sagte, es kämen heute noch mehrere Alte, da sagte ich: "Herr Chefarzt, ich habe keinen Platz, es liegen schon fast 20 Leute auf dem Fußboden, und ich habe keine Strohsäcke und keine Decken. Kann ich nicht etwas haben?" Da brüllte er mich an: "Nein, es gibt nichts. Wer hat uns was gegeben? Es können noch 20 auf dem Fußboden liegen, dann krepieren sie auch schneller."
... Wie oft habe ich rat- und hilflos dagestanden und gebetet: Lieber Gott, gib mir Kraft und zeige mir einen Weg. Es sind doch Menschen, meine eigenen Leute, Christen ...
Ein alter Opa von 70 Jahren, der bisher bei einem polnischen Bauern wenigstens noch im Stall auf Stroh schlafen durfte, sollte jetzt bei der Kälte auf dem kahlen, nackten Fußboden liegen. Ist es ein Wunder, daß man oft ... betete: "Herrgott, erlöse doch diesen oder jenen, damit ein anderer ein Bett bekommt." Aber dann kamen schon wieder Zugänge. Es war und blieb ein jammervolles Elend. ...<<

WBZ: Das Saarland wird am 22. Dezember 1946 in den französischen Zoll- und Wirtschaftsraum eingegliedert.

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 22. Dezember 1946 aus Bayern (x124/277-278): >>Heute haben wir nur -9° Celsius Kälte; dafür versagt die Wasserleitung ...
Zum Glück liegt draußen hoher Schnee und so können wir uns behelfen. Aber das Schneeschmelzen ist nicht nur zeitraubend, sondern bedeutet für unsere nur überschlagene Küche einen argen Wärmeverlust.
Im übrigen ist die Leitung, wie Vater gerade feststellte, diesmal nicht eingefroren, sondern die Quelle versiegte, ganz Forstenried soll ohne Wasser sein, für die frierenden Dörfler eine schöne Weihnachtsbescherung. ...
In Schwerin wurden alle Kindergärtnerinnen und Heimleiterinnen verboten, mit den Kindern Weihnachtslieder zu singen oder Weihnachtsspiele aufzuführen, in denen Engel vorkommen.<<

23.12.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-466): >>23. Dezember. ... Wir ... schweben in Gefahr, aus dem Haus zu fliegen; doch schließlich wurde uns das Kaplanzimmer als Wohnung zugesagt.
Ob man uns auch Lebensmittel oder Heizmaterial belassen wird, wissen wir nicht. Pfarrer S. ist am 7. Dezember 1946 ohne das Allernötigste hinausgeworfen worden!<<

24.12.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-100): >>Das zweite Weihnachtsfest kam heran, es waren immer Tage seelischer Depressionen.
Wir sangen unsere schönen Weihnachtslieder, hatten kleine Weihnachtsgeschenke gemacht, gehäkelt und gestickt. In einer Baracke hatte man sogar einen Adventskranz mit 4 Lichtern. ... (Wir hatten einen) Kranz aus Steppengras geflochten, bunte Stoffeste mit Watte gefüllt, die wir aus unseren zerrissenen Wattejacken gezupft hatten, wurden als Kugeln angehängt. Kleine Behälter mit Öl, das man von der täglichen Portion gespart hatte, dienten als Kerzen. Alles bewunderte den Kranz und freute sich daran. Leider ging dieses Kunstwerk durch ein umgekipptes Licht in Flammen auf. Wir waren froh, daß dieser Zwischenfall nicht von den Posten bemerkt wurde. ...<<

Deutsche Kriegsgefangene berichten später über den Heiligen Abend 1946 in sowjetischer Gefangenschaft (x130/333): >>In einem Winkel der Baracke wurde ein Adventslied angestimmt. Niemand war nach Singen zumute. Der Hunger und die Müdigkeit, Elend und Gier machten die Seele matt.

Doch einer nach dem anderen richtete sich auf, dem Gesang zu lauschen und schließlich war auch kein Herz mehr der Botschaft verschlossen, die das Lied verhieß. ...<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später über die Bedeutung des Weihnachtsfestes für die Gefangenen (x130/-332-334): >>Trat das religiöse Leben nach außen am deutlichsten durch Gottesdienste in Erscheinung, so kam dem einzelnen Gefangenen das Bedürfnis nach der Religion am stärksten bei kirchlichen Festen zu Bewußtsein. Denn den Heiligen Abend ohne jegliche Feier verbringen zu müssen, wie es besonders in den ersten Jahren nicht selten geschah, war dem deutschen Kriegsgefangenen besonders schmerzlich.
Wohl ließ das Interesse an religiösen Fragen mit den Jahren nach, jedoch zu Weihnachten, da man in den Jahren bis einschließlich 1945, teilweise auch noch später, nicht nur die Familie, sondern auch noch einen Gruß der Angehörigen missen mußte, war man offen für einen Trost in der Religion. ...
Andere kirchliche Feste traten im Lageralltag kaum in Erscheinung, es sei denn, daß Gottesdienste genehmigt oder geduldet waren. Sonst nahm man auch im Rahmen eines bunten Abends oder sonst einer Festvorstellung inoffiziell Bezug auf Ostern. In der Regel gingen aber Ostern, Pfingsten und andere kirchliche Festtage wie jeder andere Tag vorüber. ...
Was aber den deutschen Kriegsgefangenen als ausgesprochene Schikane erschien, daß sie nämlich zu Weihnachten keine arbeitsfreien Tage erhielten, fanden die sowjetischen Stellen als völlig selbstverständlich, da ihre eigenen Landsleute in diesem Punkt ebenfalls kein Entgegenkommen fanden.
Trotzdem war mitunter der 1. Weihnachtsfeiertag arbeitsfrei, mußte allerdings vorher oder nachher wieder an einem Sonntag eingearbeitet werden. Dies wurde aber nur selten gewährt. ...<<
SBZ: Vertreibungstransport aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts F. P. (x002/774): >>Endlich erreichten wir nach 6 Tagen am Heiligabend bei Forst die Oder-Neiße-Linie.
Noch auf polnischer Seite sangen wir Weihnachtslieder, was die Polen mit Steinwürfen gegen unsere Waggons beantworteten. Endlich am Abend des 24. Dezember lief unser Transport in Forst ein, wo wir nach 7 Tagen die erste Verpflegung erhielten und es auch etwas Warmes zu essen gab. Endlich wieder unter deutschen Menschen zu sein, das war unser schönstes Weihnachtsgeschenk, welches man uns bereiten konnte.
Die Fahrt ging dann noch weiter in den Kreis Hildburghausen nach Thüringen, wo wir am 28. Dezember eintrafen und für 14 Tage in 3 Quarantänelagern untergebracht wurden.<<
Die 17jährige Eva F. (ehemalige BDM-Jungmädelführerin) berichtet am 24. Dezember 1946 über ihre Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/105-107): >>Am 24. Dezember 1946 wurde ich, 17 Jahre alt, zusammen mit einer großen Gruppe Gefangener aus dem GPU-Gefängnis Potsdam-Lindenstraße in Lastwagen verladen und nach Babelsberg gebracht, wo wir in Viehwaggons gesteckt und nach "unbekannt" abtransportiert wurden.
Ich war wegen antisowjetischer Propaganda vom sowjetischen Militärtribunal zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt worden und glaubte mich auf dem Weg nach Sibirien. Doch schon nach zehn Stunden war die Reise zu Ende.
Als die Waggons aufgerissen und wir hinausgetrieben wurden, sahen wir das Bahnhofsschild "Oranienburg". Ein Raunen setzte ein, daß wir ins KZ Sachsenhausen kämen.
Es war ein langer Zug Gefangener, die da in Fünferreihen durch die dunkle Stadt zogen, schwer bewacht von Soldaten mit Maschinengewehren. Ein paarmal stockte der Zug, es gab Geschrei und Flüche. Später erfuhren wir, daß drei unserer Leute auf dem Transport gestorben waren. Damit am Lagertor die Kopfzahl stimmte, wurden drei Männer von der Straße weg in

unseren Zug eingereiht. Sie sollten später im Lager nachverurteilt werden.
... Wir kamen ganz am Ende der Lagerstraße in die Baracke 4. Dort waren bereits zirka 75 Frauen, vor kurzem aus Neustrelitz kommend, untergebracht. Von der Lagerstraße kam man durch das Tor auf einen Hof, der rechts und links von je einer langen Steinbaracke und vorn und hinten von einer hohen Mauer mit Wachturm begrenzt war.
Die Barackentür lag in der Mitte. Dort befand sich ein Vorraum, von dem nach beiden Seiten ein Gang abging, mit Türen zu kleinen Kammern, in die jeweils 18 Leute gepfercht wurden. In diesen Kammern befanden sich von Wand zu Wand eine doppelstöckige Pritsche aus roh zugehauenen Brettern, ein enger Gang davor mit einem schmalen Brettertisch und einer Bank. Eine 25-Watt-Lampe verbreitete nur trübes Licht, so daß man seine Umgebung ertasten mußte. Tageslicht kam nicht herein, denn die Fenster waren mit brauner Farbe zugemalt und ließen sich nicht öffnen.
Pro Person gab es eine Decke, Strohsäcke waren nicht vorhanden. Die Liegefläche pro Person betrug in der Breite 42 Zentimeter. Wir konnten nur auf der Seite liegen, und nachts hieß es dann mehrmals: "Alles umdrehen!"
Schon nach wenigen Tagen hatten sich bei mir auf beiden Hüftknochen Wunden gebildet, die nicht behandelt werden konnten und sich deshalb schmerzhaft immer mehr entzündeten.
Jede Kammer hatte eine eigene Toilette mit einem kleinen Waschbecken, doch es gab weder Toilettenpapier noch Seife oder andere Hygieneartikel. Alle zehn Tage durften wir zur Badebaracke marschieren und dort duschen. Dafür wurde für jeden ein kleiner Würfel Seife, der wie grauer Sand aussah, ausgeteilt. Es mußte auch als Haarwaschmittel dienen. Manch einer benutzte das Stück Seife auch dazu, die Unterwäsche zu waschen, denn das war die einzige Gelegenheit.
Die meisten besaßen nur das, was sie auf dem Leibe trugen, und da ich im Sommer verhaftet wurde, hatte ich weder Strümpfe noch einen Mantel. Zum Glück hatte ich mir bei der GPU einen Kamm organisiert, den ich immer bei mir trug, denn es war eine Kostbarkeit.
Schon in der ersten Nacht begann ein furchtbarer Alptraum, der zu den unauslöschlichsten Erinnerungen gehört und viele bis an den Rand des Wahnsinns trieb.
Tausende von Wanzen belebten die Holzpritschen und Wände der Baracke und stürzten sich auf ihre wehrlosen Opfer. Reihum wechselten wir uns zwar ab und gingen in dem schmalen Gang auf und ab, aber die Wanzen ließen sich von der Decke auf die Menschen herabfallen, so daß ein Entkommen nicht möglich war. Da die Baracke stets verschlossen war, quälten die Biester uns Tag und Nacht, fielen ins Essen und aufs Brot und wurden mitgegessen, denn sie waren in der Dunkelheit nicht zu sehen. ...<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 24. Dezember 1946 über den Weihnachtsgottesdienst in einer Berliner Kirche (x111/259-260): >>"Friede auf Erden", sagt der Pfarrer.
Als er die Hände zum Segen erhebt, wird unter seinem Talar eine graue Strickweste sichtbar. Er friert, daß es einen erbarmen kann. Wir frieren ebenfalls. Alles friert.
Um uns, in uns, neben uns. ... Grau und gedrückt hocken die Zuhörer zwischen ihren Bänken. So mögen sie nach dem Dreißigjährigen Krieg in den Kirchen gesessen haben. So jammervoll müde, so armselig und trostlos. ...<<

Großbritannien: Ein deutscher Kriegsgefangener berichtet später über den Heiligen Abend 1946 in britischer Gefangenschaft (x130/336-337): >>Mein Gastgeber holte mich und fünf Kameraden mit dem Traktor ab. Es regnete leicht. Wir fröstelten.
Der Engländer führte mich und zwei Kameraden in das Wohnzimmer. Er stellte uns seiner Frau und seinen Kindern vor. Im Kamin schlugen die Flammen hoch. Wir zogen unsere Jakken mit dem großen kreisrunden Flicken auf dem Rücken aus.
Wir alle konnten Englisch nur radebrechen, aber wir fühlten uns wohl und fast wie zu Hause,

wenn wir in die freundlichen Gesichter sahen. Es gab Truthahn, Erbsen und Kartoffeln. ...<<

25.12.1946

Ostdeutschland: Kreis Neustettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Witwe E. V. (x002/239-240): >>Weihnachten 1946 wurden wir weggebracht, angeblich nach Neustettin, um ein bißchen Holz zu schlagen. ...

Wie wir standen und gingen, in Holzpantoffeln, mußten wir los und fuhren mit dem Zug zu etwa 30 Männern und Frauen nach Hohenkrug bei Stettin. Dort sollten wir Holz fällen und verladen. In völlig verwüsteten Häusern, in denen Türen und Fenster und das Mobiliar fehlten und selbst die Treppen größtenteils abgebrochen waren, wurden wir mitten im Wald untergebracht.

Am ersten Abend, dem Weihnachtsabend, hatte der uns begleitende russische Leutnant bei den Polen gefeiert und kam total betrunken zurück. Er suchte eine Frau und verfiel ausgerechnet auf mich, obwohl er schon unterwegs wiederholt gesagt hatte: "Du, Mutter, nach Hause fahren", weil er offenbar mit den jungen Mädchen allein sein wollte. Zu meiner Rettung kam ein älterer Russe. ... Der Leutnant suchte und tobte umher, bis er schließlich einschlief. Am nächsten Tag war dem Leutnant, der sonst ein sehr vernünftiger Mann war, die ganze Angelegenheit äußerst peinlich. ...

In Hohenkrug verbrachten wir 14 Tage ohne jegliche Arbeit bei ausreichender Verpflegung. Die vorgesehene Arbeit scheiterte daran, daß die Polen keinen Wagen zum Holztransport zur Verfügung stellten. Als wir nach 2 Wochen nach Hause zurückkehrten, wurden wir ganz entgeistert angesehen, weil alle angenommen hatten, daß man uns nach Sibirien verschleppt hätte.<<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. K. (x002/582-583): >>Bis Weihnachten 1946 wußte ich nichts von meinen Angehörigen und sie wußten nichts über mein Schicksal. Denn obwohl wir seit Sommer 1946 ... schreiben durften, hatten wir doch nicht die Möglichkeit dazu, weil wir kein Geld für Porto und Briefpapier hatten. Für die schwere Arbeit, die wir dort tagein, tagaus leisten mußten, bekamen wir als einzigen Lohn das knapp zugemessene und schlechte Essen und obendrein rohe Behandlung.

Es war auch verboten, Papier, Bleistift oder gar Federhalter zu besitzen. ... Messer oder Scheren wurden uns bei jeder Barackenrevision weggenommen. Diese Revisionen fanden immer des Nachts statt. Ebenso auch die Entlausungen, ärztliche Untersuchungen und die berüchtigten Krätze-Untersuchungen. Oft fanden wir die ganze Nacht keinen Schlaf und mußten morgens doch in aller Frühe zum Appell antreten und zur Arbeit gehen. ...<<

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/732-733): >>Daß die Situation der Internierten etwa um Weihnachten 1946 halbwegs erträglich wurde, und die unmenschlichen Zustände ... nicht mehr so kraß waren, hatte nicht nur die Eingabe an das IRK verursacht, sondern auch der Stimmungsumschwung in der slowakischen Bevölkerung.

So wie ich die Ereignisse damals miterlebte oder wie mir von vielen Zeugen berichtet wurde, war im Gegensatz zu den Tschechen der Anteil der slowakischen Bevölkerung, der an der Deutschenjagd mitgemacht hatte, nie sehr groß. Vor allem nicht auf dem flachen Land mit seiner religionsgebundenen und schlichten Bevölkerung, die, nie mit sehr viel irdischen Gütern gesegnet, ihr einfaches, durch Ordnung und Überlieferung gehaltenes Leben lebte. ...

Die plündernden, hetzenden und mordenden Elemente bestanden aus einem geringen Bodensatz der entwurzelten Bevölkerung aus den industrialisierten Städten und vor allem aus der Gegend der Hauptstadt (Preßburg) selbst, die von ... bolschewisierten slowakischen und tschechischen Partisanenführern in die Deutschenverfolgungen mit hineingerissen wurden. ...

Von einem nationalen Haß der breiten slowakischen Bevölkerung habe ich früher und auch jetzt nie etwas zu spüren bekommen. ...

Es ist gewiß auch nicht von ungefähr, daß selbst die slowakische besitzlose Bevölkerung von Preßburg und ihrer Umgebung nicht so weit aufzuputschen war, daß sie nach der Vertreibung der Deutschen ihr Besitztum übernommen und bewirtschaftet hätte. Sonst wäre es nicht nötig gewesen, in die Preßburger Sprachinsel die ärmsten Slowaken aus der Magura und der Orava und vielfach selbst Zigeuner zu befördern und sie auf die Übernahme der deutschen Bauernhöfe zu hetzen. In den Gebieten Deutsch Proben, Kremnitz und der Zips war der Vorgang ähnlich.
Als ich in das Lager Novaky kam, war die umliegende Bevölkerung ausgesprochen freundlich. Wiederholt kamen, als im Lager noch Hunger herrschte, Slowaken aus den benachbarten Dörfern und verschenkten Brot und sonstiges Essen an den Zäunen. In vielen Gesprächen äußerten sie sich über die glückliche Zusammenarbeit mit den Deutschen.
Die Zeit des eigenen selbständigen Staates war ihnen unvergessen, und sie wünschten sie ausnahmslos zurück. Ihre Stellungnahme gegen die neue kommunistische Ära war eindeutig. Sie verkauften bereitwillig täglich ihre Milch für die Lagerkinder, kamen regelmäßig mit Obst oder anderen Erzeugnissen, die sie reißend absetzten, und sie leisteten auch sonst die verschiedensten Dienste, obwohl theoretisch jede Verbindung mit den Deutschen ein Verbrechen war.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-466): >>25. Dezember. Weihnachten!
Den gestrigen ... Heiligen Abend ... verbrachte ich in einem Lagerhause mit Lagerleuten. Ein Schimmer von Bethlehem lag wahrlich nicht nur über den Gesichtern, sondern auch über den Strohlagern und verklärte alle Not und Armut. Es ist eigentümlich, daß man die Fülle allen Reichtums, Gott eben, in der Armut so nahe fühlt. Wohl auch ein Teil des Weihnachtsgeheimnisses.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/297): >>Das Heimweh packte uns besonders an den Feiertagen, ... wenn wir wie jeden anderen Tag schwer arbeiten und hungern mußten.
Einmal machten wir uns einen Christbaum aus Besenreiser und behängten ihn mit Sternchen aus gelben und roten Rüben.<<

SBZ: Der 16jährige Hubert P. berichtet am 25. Dezember 1946 über seine Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/103): >>... In unserer Baracke lebte auch ein evangelischer Pfarrer. Zu Weihnachten 1946 hielt er eine bescheidene Andacht. Vom Außenkommando bekamen wir einige Kiefernzweige, andere hatten aus schwarzem Schusterwachs Kerzen gegossen.
Kaum war diese Weihnachtsstunde vorüber, mußten wir in eisiger Kälte antreten, das ganze Lager wurde durcheinandergewirbelt, alle auf andere Baracken verlegt. Das passierte in den nächsten Tagen noch zweimal, und ich denke vor allem deshalb, weil die Häftlinge sich nicht näher kennenlernen sollten. ...<<

26.12.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Stalino – Erlebnisbericht des U. R. (x007/269-270): >>Ein neuer Krankentransport wurde zusammengestellt, und auch die total Unterernährten hatte man notiert, zu denen ich nun auch zählte.
Es war Weihnachten 1946 bitter kalt. Da wurde beschlossen, die total Unterernährten aus den Arbeitszechen herauszunehmen; sofort entzog man uns die Brotmarken, und wir mußten mit der Hälfte zufrieden sein.
Wir hofften, sehr bald entlassen zu werden, wie man es uns versprochen hatte, aber 3 Monate lang geschah nichts. ...<<

27.12.1946

Jugoslawien: Arbeitslager Neu-Werbaß – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/405):

>>(Am) 27. Dezember 1946 ... mußte ich in das Lager Neu-Werbaß zurück.
In Neu-Werbaß hatte sich die Lagerkost verschlechtert. ... Es gab wieder keine Arbeit, wir mußten den ganzen Tag nur sitzen. Der Lagerkommandant Avram ließ uns zur Abwechslung von 5 bis 11 Uhr in Reih und Glied stehen, bis fast alle ohnmächtig waren, dann mußten wir bis zum Abend sitzen. ... Wir waren über 1.000 Personen im Lager. Der Lagerkommandant war sehr streng. Wenn er jemanden aufs Korn nahm, hatte derjenige keine gute Stunde mehr. ...<<

USA: Die nordamerikanische Nachrichtenagentur "United Press" meldet am 27. Dezember 1946 grausame Gewalttaten in Vietnam (x043/208): >>Das französische Außenministerium veröffentlichte ... eine Erklärung über die ... Feindseligkeiten in Indochina. ...
In der Nacht des 19. Dezember seien mindestens 12 Zivilisten ermordet worden.
Um Beweise der unglaublichen Grausamkeit der Vietnam-Truppen anzuführen, nennt die Erklärung des Außenministeriums einen Fall, daß die Aufständischen 4 verwundete Personen in ein loderndes Feuer warfen. Ferner würden sie alle zivilen Opfer, die ihnen in die Hände fielen, verstümmeln und Ambulanzen und Krankenhäuser in Brand stecken.<<

28.12.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467): >>28. Dezember. Heute war große Räumung im Pfarrhaus.
Den ganzen Tag hindurch sind Wagen vorgefahren und machten das Haus leer. P. schläft heute ... auf der Erde ... Auch unser Brennmaterial hat man fortgeholt. Allerdings hat man uns dabei großmütig die Lagerration an Holz zugesagt. Damit wird es aber sein wie mit der Brot- und Lebensmittelration: zum Leben ist es zu wenig und zum Sterben zu viel.<<

29.12.1946

SBZ: Ein deutscher Rußland-Heimkehrer berichtet am 29. Dezember 1946 (x124/280-281): >>In Frankfurt/Oder wurden wir neu ausgestattet. Ich mit weißer Drillichhose, dreimal geflickt und einer neuen Tropenjacke ohne Hut.
Nach Abschreiten der Front durch Herrn Pieck, bei welcher Gelegenheit Zurufe fielen wie "Mensch, du bist ab gut durch den Winter gekommen" wurden die Dicksten von uns für die Wochenschau herausgeklaubt (ich war nicht darunter). Es gab wirklich noch Dicke unter uns! Dann fuhren wir weiter in Richtung Berlin. ...
Wie es mir ergangen ist? Am besten illustriert dies mein Gewicht; ich habe fast 40 kg, d.h. die Hälfte (meines Körpergewichts) eingebüßt. Mehr als die winzigen Rationen ist daran die einseitige Kost schuld. Dabei war die Zivilbevölkerung noch schlechter dran; oft bettelten uns Kinder um Brot an. ...
Von kleinen Abweichungen abgesehen, war die Behandlung immer korrekt. Zur Ehre der Russen muß ich sagen, mir ist niemand nahe getreten. ...<<

30.12.1946

WBZ: Konrad Adenauer erklärt am 30. Dezember 1946 in der "Rheinischen Post" (x243/-178): >>... Wir sind einverstanden, daß wir völlig abgerüstet werden, daß unsere reine Kriegsindustrie zerstört wird. ...
Ja, ich will noch weitergehen: Ich glaube, daß die Mehrheit des deutschen Volkes einverstanden wäre, wenn wir wie die Schweiz völkerrechtlich neutralisiert würden.<<

31.12.1946

Ostdeutschland: Von den bis Ende 1946 in den deutschen Ostgebieten angesiedelten Polen stammen rd. 1,4 Millionen aus dem an Rußland abgetretenen Ostpolen, 237.000 sind repatrierte polnische Displaced Persons aus Mittel- und Westeuropa, und ca. 1.950.000 hat man aus Zentralpolen und aus den südpolnischen Wojewodschaften umgesiedelt (x001/119E).
Nach polnischen Angaben liegen im Jahre 1946 in den ehemaligen deutschen Ostgebieten noch 63,3 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche brach (x001/118E).

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467): >>31. Dezember. Da man uns gerade vor 2 Monaten die Freiheit und heute noch den letzten Vorrat an Mehl genommen hat, steht die Jahresbilanz an Haben wirklich auf Null.
Mit dem letzten ... Brot in der Kiste und mit tiefem Gottvertrauen im Herzen beginnen wir das Jahr 1947.<<
Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/506): >>Nach einem Höchststand der Sterbefälle im Februar 1946 mit 1.346 Todesfällen fiel die Sterbezahl im September desselben Jahres auf 159 ...
Der durchschnittliche Lagerstand (von Oktober 1945 bis Dezember 1946) betrug ca. 17.200 Personen ...<<
Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) schreibt am 31. Dezember 1946 in ihrem Tagebuch (x111/261): >>Jede Zone nimmt von Monat zu Monat stärker das Gesicht ihrer Besatzungsmacht an.
Von Tag zu Tag vergrößert sich die Kluft, die die eine von der anderen trennt. Wer weiß, ob sie am Ende nicht endgültig ist? –
Im Radio schlägt es zwölf. "Prost Neujahr", ruft man draußen. Aber auch dieser Ruf klingt nicht froh. "
Auf die Wiedergeburt des Abendlandes", sagt N.N. und hebt sein Glas mit schwarzgekauftem "Cognac"<<
WBZ: Im Jahre 1946 transportiert man Millionen von ausgeplünderten Vertriebenen in den größtenteils zerstörten, ausgebluteten und ausgehungerten Rest Deutschlands. Sie kommen aus allen Gebieten ostwärts von Oder und Neiße sowie dem Sudetenland und aus Ungarn. Nach monatelanger Internierung, schwerer Zwangsarbeit, ungenügender Ernährung und zahllosen Vertreibungsstrapazen sind die Vertriebenen am Ende ihrer Kräfte, so daß viele nach der Ankunft in den mittel- und westdeutschen Besatzungszonen sterben.
Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen können in den Besatzungszonen nirgends ausreichend verpflegt oder untergebracht werden, so daß sich die chaotischen Lebensverhältnisse der Deutschen dramatisch verschlimmern. Hunger, Not, Elend und ständige Überlebenskämpfe bestimmen die Nachkriegszeit der Deutschen. Eine Zukunft scheint es nicht zu geben und an die Vergangenheit will niemand erinnert werden.
Der Bayerische Staatskommissar für das Flüchtlingswesen meldet, daß man im Jahre 1946 in der US-Besatzungszone insgesamt 1.111 Eisenbahnzüge mit 1.183.370 Ausgewiesenen aus der Tschechoslowakei registriert hat. 661 Transporte gehen nach Bayern und 450 Transporte nach Hessen sowie Württemberg-Baden. Ferner werden noch etwa 100.000 Sudetendeutsche, die bereits 1945 nach Österreich ausgetrieben wurden, in die nordamerikanische Besatzungszone abgeschoben (x004/123).
Infolge der großen Kälte lehnt es die britische Militärregierung ab, weitere polnische Vertreibungstransporte abzufertigen, so daß zahlreiche überfüllte Güterzüge nach tagelanger Fahrt umkehren müssen.
Der deutsche Journalist Walter von Cube (1906-1984) berichtet am 31. Dezember 1946 während eines Rundfunkkommentars über die Stimmung der Deutschen (x111/261): >>Die Masse des Volkes ist nun apathischer, mißtrauischer und richtungsloser als je. ...
Sollten wir uns so viele Jahre nach der Freiheit des Wortes und der Tat, nach der Möglichkeit, unsere Erkenntnisse, unsere Wünsche für uns und alle fruchtbar zu machen, gesehnt haben, um nun dazuliegen wie ein Schiff in der Flaute?
Unzählbar sind die Gelegenheiten, zuzugreifen; auch ergeben sie sich ganz natürlich aus dem Bewußtsein, Mensch und Mitmensch zu sein und so zu denken, zu trachten und zu handeln, wie es dieser Würde geziemt.
Laßt uns nicht die Arme verschränken, während die Geschichte einen Gedankenstrich

macht.<<
Josef Kardinal Frings (1887-1978, 1942-69 Erzbischof von Köln) erläutert am 31. Dezember 1946 während seiner Predigt im Kölner Dom das siebente Gebot "Du sollst nicht stehlen ..." (x111/261): >>... Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise durch seine Arbeit oder durch Bitten nicht erlangen kann.<<
Die Presse berichtet am 31. Dezember 1946 über den Büchermarkt des Jahres 1946 (x111/-265-266): >>... Manches Verlagsprogramm blieb Etikette. Die verheißenen Bücher blieben aus.
Ob die Vermutung des Buchhändlers richtig ist, daß der eine oder andere Verlag in erster Linie an Reklame oder rasches Geldverdienen dachte, müssen andere beantworten. Ein gewisser Verlagsegoismus war unverkennbar. Es wurden u.a. honorarfreie Nachdrucke planlos bunt herausgeworfen, und die Daseinsberechtigung vieler neuer Bücher ist im Hinblick auf Bedürfnis und Neigung der Leser anzuzweifeln.
Der Gedanke, die große Lücke, die die letzten Kriegsjahre in die Bestände der klassischen deutschen Literatur gerissen haben, durch ein Gemeinschaftswerk lizenzierter Verlage auszufüllen, fand bei den befragten Buchhändlern lebhaften Anklang.
Der Gedanke bezweckt eine gute, einfache Standardausgabe, die in gleicher Ausführung partienweise von den Verlegern herauszubringen wäre. Dadurch würde etwas Spürbares geschaffen und dem Nebeneinander geringer Auflagen – unnötiger Papierverbrauch – ein Riegel vorgeschoben.<<
Ein Minister der vorläufigen Volksvertretung Württemberg-Badens warnt im Jahre 1946 vor dramatischen Flüchtlingsproblemen in Deutschland (x024/206-207): >>Wollte man uns im Osten die wichtigsten Erzeugungs- und Überschußgebiete wegnehmen und 60 bis 70 Millionen Deutsche in einem nicht lebensfähigen Rumpfdeutschland zusammenpressen, so wäre es die Atombombe für die deutsche Demokratie und für ein friedliches und harmonisches Mitteleuropa. ...
Das Flüchtlingsproblem ist keine Frage mittlerer Ordnung, die mit kleinen Hilfsmitteln zu lösen wäre. Es ist vielmehr ein einmaliges, in das nächste Jahrzehnt hineingreifendes, sehr kompliziertes bevölkerungspolitisches und soziologisches Zentralproblem, das unsere Volks- und Wirtschaftsstruktur aufs tiefste beeinflußt.<<
Der deutsche Journalist und Publizist Günter Böddeker (1933-2012) berichtet später über die katastrophalen Lebensbedingungen des Jahres 1946 in Deutschland (x021/466-468): >>... Deutschland hungerte.
Die Bevölkerung der amerikanischen Besatzungszone erhielt in den ersten Jahren nach dem Krieg nur noch knapp 2 Drittel der Nahrungsmittel der Vorkriegszeit, die Bevölkerung der britischen Beatzungszone nicht viel mehr als die Hälfte.
Der Pein des Hungers lehrte die Deutschen, was die Gebiete östlich von Oder und Neiße für ihre Ernährung bedeutet hatten.
Dort waren pro Kopf der Bevölkerung jährlich 470 Kilogramm Roggen erzeugt worden – rund viermal soviel wie im Durchschnitt des Reichs.
Dort waren pro Kopf der Bevölkerung jährlich 3 Tonnen Kartoffeln geerntet worden - fünfmal soviel wie im Durchschnitt des Reichs.
Und dort waren, wieder pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, 620 Liter Milch jährlich produziert worden, fast doppelt soviel wie im Durchschnitt des Reichs.
Die deutschen Ostgebiete hatten das Deutsche Reich mit einem Viertel seines gesamten Getreideverbrauchs, eines Viertel seines Hackfruchtverbrauchs und mehr als 40 Prozent seines Verbrauchs an Hülsenfrüchten versorgt. Das Land, auf dem all dies geerntet worden war, die Weiden, auf denen das Vieh gegrast hatte, und das Vieh selbst, die Pferde, die Rinder,

Schweine – all dies stand jetzt für die Ernährung Deutschlands nicht mehr zur Verfügung.
Die meisten Deutschen hatten in jenen Tagen nicht genug zu essen, die meisten Flüchtlinge aber litten bitteren Hunger. Sie verfügten nicht – wie viele Einheimische - über "Beziehungen" – jene Kenntnisse von Personen und Umständen, die den Zugang zu zusätzlicher Nahrung öffnen konnte. Und so hatten sie nichts, was sie gegen Lebensmittel hätten eintauschen können.
Hunger trieb Flüchtlingskinder dazu, in den Städten die Abfalltonnen auf der Suche nach Nahrungsresten zu durchwühlen. Mitleidige US-Soldaten in Berlin stellten in den Höfen der Gebäude, in denen sie wohnten, dreierlei Tonnen auf – eine für "eßbaren Abfall", eine zweite für "nicht eßbaren Abfall", eine dritte für "ausschließlich Müll".
Das Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland wandte sich 1946 in einem Aufruf an Menschen im Ausland mit der Bitte um Hilfe: "Hunger ist mehr als Nichtsattwerden!
Hunger, das heißt: Zu schwach zum Arbeiten, zum Lernen, zum Bestehen im Leben ... zu schwach, um auch die leichteste Krankheit zu überstehen. ...
Hunger, das heißt: Gelähmter Lebenswille und Lebensmut, Gleichgültigkeit gegen das eigene Schicksal, gegen den Mitmenschen, gegen Gottes Schöpfung."
Die Flüchtlinge litten nicht nur ärger unter dem Hunger als die Menschen, die in Westdeutschland zu Hause waren, sie erschienen in aller Regel auch abgerissener, oft zerlumpt. Ihre Besitzlosigkeit und härtere Armut waren augenfällig: Zum Beispiel hatte eins von zehn Flüchtlingskindern, die 1946 eine Schule in der Stadt Oldenburg besuchten, nicht einmal ein Hemd, eins von fünf keine Strümpfe, eins von vier keine Schuhe.
Im Jahre 1946 auch stellten die Flüchtlingskommissare in der amerikanischen Besatzungszone fest, daß sie nur jeden zehnten Vertriebenen oder Flüchtling, der ins Land kam, mit Bekleidung und Wäsche, Decken und Matratzen versorgen konnten, und jeden siebten mit einem Bett, nur jeden zwanzigsten mit einem Ofen oder Herd und nur jeden hundertsten mit einem Topf, einem Teller, einem Besteck. ...<<
Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über die Ankunft der deutschen Vertriebenen im Westen (x024/177-179): >>Die ersten Begegnungen und Erlebnisse mit Deutschen im Westen bedeuteten für die Vertriebenen oft eine zusätzliche Belastung.
Von den Einheimischen wurden sie meist nur als unerwünschte Eindringlinge betrachtet. Sie waren das sichtbare Ergebnis des verlorenen Krieges. Sich um sie zu kümmern, war nicht mitmenschliches Bedürfnis, sondern lästige Pflicht. Von der großen Volkssolidarität – im Dritten Reich noch gerade groß propagiert – war mancherorts nicht viel zu spüren. Oft hatten gerade Mütter mit mehreren Kindern die größten Probleme bei der Aufnahme. Die Bauern auf dem Lande verfuhren auch hier nach dem Nützlichkeitsprinzip, und so waren sie nicht gerade begehrt. ...
Daß die meisten Vertriebenen kein Geld besaßen, weil ihnen alles abgenommen worden war, konnten viele Einheimische nicht verstehen und hielten diese Menschen daher für "Bettler".
... Von den 16 Millionen Wohnungen, die es in Deutschland 1939 gab, waren 5 Millionen völlig zerstört. 3 Millionen waren so schwer beschädigt, daß sie unbewohnbar waren. Es fehlte also die Hälfte des Wohnraums der Vorkriegszeit.
In dieses zerstörte Land strömten nun zusätzlich noch die Millionen der Vertriebenen. Auf die Einheimischen kamen damit Probleme zu, die ihnen anfangs fast unlösbar schienen. ...<<
Eine ostdeutsche Vertriebene berichtet später über das Schicksal der mittellosen Heimatlosen (x024/196-197): >>Die Geldknappheit bei den meisten Vertriebenen, bedingt durch verlorene Sparbücher, Girokonten, an die man nicht mehr herankonnte, nichts abheben konnte, stempelte uns zu den Ärmsten im Lande.
Bei dem Gerede: Geld ist nichts wert, man kann dafür nichts kaufen, was man immer wieder

vor der Währungsreform zu hören bekam, verkrampfte sich etwas in mir, denn wir hatten damals nicht einmal so viel Geld, das zu kaufen, was uns auf Lebensmittelmarken zustand, geschweige, was es alles auf dem Schwarzmarkt zu kaufen gab. ...<<

Der deutsche Publizist und Jurist Peter Grubbe (1913-2002, eigentlich Claus P. Volkmann) berichtet später über den "Einzug der Fremden im Dorf" (x039/207-208): >>Vor einer halben Stunde haben die Kirchenglocken den Gottesdienst ausgeläutet. Die Dorfstraße liegt wieder verlassen. In dem goldenen Stern, der als Wahrzeichen über der Tür des Gasthofes hängt, fängt sich blitzend ein Sonnstrahl.

Ihm gegenüber liegt die Gemeindekanzlei. Davor warten die Fremden.

Ein grauer Haufe. Etwa 30 Gestalten. Vor allem Frauen und alte Leute. Und Kinder. Nur zwei Männer sind dabei.

Ihre Gesichter sind farblos. Sie starren vor sich hin. Die Augen der meisten sind rot und entzündet. Von vielen Nächten ohne Schlaf, von der langen Fahrt in zugigen, schlecht schließenden Waggons. Vielleicht auch vom Weinen. Vor einer Stunde hat ein Lastwagen aus der Kreisstadt sie hier abgesetzt. Seitdem stehen sie hier. Zwischen ihren Bündeln und Säcken und Koffern aus Pappe, die mit Bindfaden zusammengebunden sind. Vertriebene, die von "drüben" kommen.

Vor der Tür des Wirtshauses steht der Bürgermeister mit dem Gemeindesekretär und zwei anderen Männern. Sie verhandeln mit der Wirtin, aber die schüttelt den Kopf.

"Das Haus ist voll. Mein Bruder ist ausgebombt. Außerdem habe ich kein Obdachlosenasyl hier. In der Baracke neben dem Spritzenhaus ist genug Platz. Und da kann nichts gestohlen werden."

Die Worte klingen schrill über den Platz. Der Bürgermeister geht zu den Wartenden, spricht mit ihnen. Von der Überfüllung des Ortes. Von der großen Zahl der Flüchtlinge, die schon gekommen sind. Und von der schweren Arbeit der Bauern.

Schweigend hören sie ihn an. Aber er fühlt, wie seine Worte gegen eine Wand prallen. Die Männer haben die Köpfe zur Seite gewandt. Die Frauen stehen im Halbkreis. Schließlich fängt eine von ihnen an zu reden. Daß sie seit Wochen unterwegs sind und schlafen wollen. Daß sie auch einmal Höfe hatten, die ihnen gehörten. Und daß im Gasthaus doch Platz ist.

Der Pfarrer kommt auf dem Fahrrad, begrüßt sie. Sie legen ihre Hände in die seinen, ohne ihn anzusehen. Er spricht ein paar Worte mit dem Bürgermeister, geht dann in das Wirtshaus. Nach einer Viertelstunde kommt er wieder heraus. Sein Gesicht sieht müde aus.

Gemeinsam mit dem Bürgermeister bittet er zwei von den fremden Frauen mitzukommen, um sich die Unterkunft anzusehen. Zu fünft gehen sie langsam zwischen den Häusern hindurch zu der Baracke neben dem Spritzenhaus, in der früher die Kriegsgefangenen untergebracht waren. Schweigend gehen sie durch die Räume. Die Fenster sind mit Pappe verschlagen. An der Wand stehen ein paar Betten, einige Schränke mit aufgebrochenen Türen, Schemel aus Holz. In der Küche hat der Wind Asche über den Herd geweht. Es riecht nach Staub, nach altem Papier.

Schweigend kehren sie zu den Wartenden zurück. Die sehen ihnen entgegen. Ohne Neugierde. Und ohne Erwartung. Eine halbe Stunde später schiebt sich die graue Schlage der Fremden zur Baracke hinüber. Einzeln gehen sie durch das schmale Tor in dem rostigen Stacheldrahtzaun. Der Bürgermeister steht mit dem Pfarrer noch immer vor der Gastwirtschaft in leisem Gespräch. Die Straße ist immer noch leer. Aber hinter den weißen Gardinen, hinter den niederen Fensterscheiben folgen viele verstohlene Blicke dem stillen Zug.

Die Fremden sind eingezogen im Dorf.<<

Ein Kirchenvorstand ruft im Jahre 1946 Eltern und Erzieher auf, die ständig zunehmende moralische Verwahrlosung der deutschen Jugendlichen zu bekämpfen (x118/153-154): >>Mit Beendigung des Krieges scheinen alle sittlichen Bande gelöst zu sein. Die Tanzwut hat unsere

Jugend erfaßt, und die Elternschaft steht tatenlos beiseite. Eine unvorstellbare Verseuchung unserer Jugend ist heute bereits festzustellen. Ein geradezu ungeheuerlich anmutender Prozentsatz von Jugendlichen unter 18 Jahren ist geschlechtskrank.
Eltern und Erzieher, ihr seid verantwortlich für Leben und Gesundheit eurer Kinder! Schreitet mit aller Macht gegen das Treiben auf den Tanzböden ein! Ermahnt eure Kinder immer wieder, nicht für ein Brot und eine Zigarette Leib und Gesundheit zu verkaufen.
Jungen und Mädel! Denkt daran, daß euer ganzes Leben auf dem Spiel steht. Denkt daran, daß auch ihr verantwortlich seid für den Aufbau unseres Vaterlandes. ...<<
Der deutsche Schriftsteller Ernst Wiechert (1887-1950) veröffentlicht im Jahre 1946 das Gedicht "Die Ausgewiesenen" (x035/319):
>>Wir hatten einst ein Haus,
und das Haus verdarb,
wir hatten eine Heimat,
und die Heimat starb.
Man trieb uns, wie man Vieh
mit dem Stecken treibt,
man rieb uns, wie man Korn
zwischen Steinen reibt.
O hilf uns, liebe Maria

Der Vater ist gefangen
im fremden Land,
die Mutter ist begraben
im fremden Land.
Haben einen neuen Vater,
der heißt Tod,
haben eine neue Mutter
die heißt die Not.
O hilf uns doch, liebe Maria.

Nun sind wir in der Fremde
und sehen uns um,
schaut jeder uns an
wie taub und wie stumm.
Wir stehen vor den Türen
und klopfen an:
Ach, wird uns
den nirgends aufgetan?
Erbarm Dich doch, o Maria.

Gott webt uns ein Röckchen
aus Tränen und Gram,
mit Fäden aus Hunger,
mit Fäden aus Scham,
das Schifflein webt Leid
und Leid und Leid ...
O webt uns ein bißchen
Freude ins Kleid!
O webe für uns, liebste Maria!<<

Die deutsche Schauspielerin und Kabarettistin Ursula Herking (1912-1974) erinnert im Jahre 1946 mit ihrem erfolgreichen "Marschlied 1945" an das große Elend der Nachkriegszeit (x115/238):
>>In den letzten dreißig Wochen
Zog ich sehr durch Wald und Feld.
Und mein Hemd ist so durchbrochen,
daß man's kaum für möglich hält.
Ich trag' Schuhe ohne Sohlen,
und der Rucksack ist mein Schrank.

Meine Möbel hab'n Polen
und mein Geld die Dresdner Bank.
Ohne Heimat und Verwandte,
und die Stiefel ohne Glanz, -
Ja, das wär nun der bekannte
Untergang des Abendlands!<<
Ein französischer Journalist, der im Jahre 1946 durch die britische Besatzungszone reist, berichtet (x114/1.142-143): >>Nichts verursacht so viele Angst- und Wahnvorstellungen wie eine Reise durch ein Land, das in Trümmern liegt.
In Hannover bestieg ich die Straßenbahn vor dem Hauptbahnhof und fuhr fast eine Stunde lang Kilometer für Kilometer an ausgebombten Häusern, Ruinen und verbrannten Gebäuden vorbei. In Bremen war es das gleiche. In Köln und Hamburg dann wieder dieselbe Erfahrung. ...
Die Tagesrationen, von denen die Menschen lebten, waren absurd. In Essen war ich bei einer Familie, deren junge Tochter frühmorgens zur Arbeit ging. Sie nahm eine einzige Scheibe Brot und eine Tomate als Essen für den ganzen Tag mit.
Die ganze Sache kam mir wie ein expressionistischer Film vor, den man nach 1918 in Deutschland gedreht hatte – in einer feindlich-grausamen und irrealen Atmosphäre.<<
Belgien: Die Interalliierte Reparationsagentur (IARA) berichtet am 31. Dezember 1946 in Brüssel, daß die deutschen Reparationslieferungen des letzten Jahres 14 vollständige Industrieanlagen, 17 teilweise demontierte Industrieanlagen und 227 Handelsschiffe umfassen (x111/263).
USA: US-Präsident Truman verkündet am 31. Dezember 1946 die "Beendigung der Feindseligkeiten des Zweiten Weltkrieges" und läßt mehrere Kriegs- und Notverordnungen außer Kraft setzen (x028/163): >>Obwohl noch ein Kriegszustand besteht, ist es heute möglich zu erklären, ... daß die Feinseligkeiten beendet sind.<<
Die bisherige nordamerikanische Besatzungspolitik wird jedoch nicht grundlegend verändert.

Januar 1947

>>... Der von dieser Stätte fortgezogen ist, wird nicht wieder herkommen, sondern muß sterben an dem Ort, wohin er gefangen geführt ist, und wird dies Land nicht mehr sehen.<< (Jeremia 22, 11-12)

01.01.1947

Ostdeutschland: Nach polnischen Angaben beträgt die Zahl der Polen, die man bis zum 1. Januar 1947 in die deutschen Ostgebiete umgesiedelt hat, insgesamt 4.584.000 Personen. Darunter sind jedoch auch rd. eine Million Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die bereits früher dort lebten und von den Polen willkürlich als Autochthone (Ureinwohner) reklamiert werden (x001/119E). Über 10 % der in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten bewirtschafteten Gütern werden von ehemaligen polnischen Soldaten geleitet (x001/119E).

Kreis Glatz, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/393-394): >>Am 1. Januar 1947 wurde alles Inventar bis zum letzten zerbrochenen Wagenrad vom Russen nach Osten transportiert und der Betrieb der polnischen Großgrundbesitzverwaltung übergeben. Die polnische Verwaltung ließ von den russischen Transportzügen ... soviel wie möglich herunterstehlen und improvisierte die Bewirtschaftung der deutschen Rittergüter. ...
Die UNRRA lieferte an die Polen vom Zigarettenpaket über Pferde usw. bis zu Traktoren und Dreschmaschinen.
Die Polen erwiesen sich als Meister der Improvisation! Die Administratoren der Güter waren fast alle ehemalige polnische Gutsbesitzer, die zu Hause bei Nacht und Nebel mit 20 kg Gepäck in der Hand ihre Betriebe verlassen mußten, z.T. handelte es sich um deutsche Diplomlandwirte, die in Berlin und Wien studiert hatten, aber polnischer Nationalität waren. Diese machten neben den Landratsämtern sog. Landämter auf und versuchten die Bewirtschaftung der Güter zu organisieren. So mehr oder weniger ist es ihnen gelungen. Die Kerngüter der Herrschaft Heinrichau wurden der Philosophischen Fakultät der polnischen Universität Breslau zur Bewirtschaftung übergeben. Es ging so einigermaßen.
Allmählich kamen polnische Arbeiter aus Polen an, allmählich wurden die deutschen Arbeiter evakuiert. Es ging sofort bergab. Die kommunistisch aufgeklärten polnischen Arbeiter ließen sich von den national-polnischen Administratoren (Verwaltern) nichts bieten. Diese rauften sich die Haare über ihr eigenes Volk und ertränkten ihren Gram im Wodka! So ging es ab 1947 mit Riesenschritten bergab.
Ich arbeitete ... in ca. 30 Dörfern als Tierarzt. ... Ich wurde von der polnischen Bevölkerung geachtet und verdiente gut. Meine Evakuierung wurde durch Zahlung von Bestechungsgeldern an die Evakuierungskommissare immer wieder verhindert.<<
Berlin: Der CDU-Politiker Jakob Kaiser (1888-1961) schreibt am 1. Januar 1947 in der "Neuen Zeit" über den "Deutschen Weg 1947" (x111/269): >>... Wer die Gesundung Deutschlands will, kann nur von der Tatsache ausgehen, daß Deutschland zwischen Ost und West gelagert ist.
Die Konsequenz dieser schicksalhaften, aber auch aufgabenreichen Lage ist nicht das Entweder-Oder eines West- oder Ostblocks, sondern das Sowohl-als-auch der Verständigung und des Ausgleiches zwischen den Völkern und die Gesundung aus eigenem Geist heraus. ...
Wenn nicht alle Zeichen trügen, stehen wir am Beginn des Jahres, das Deutschland eine neue Einheit gibt.<<
Das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland" berichtet am 1. Januar 1947 über die Auswahlkriterien der sowjetzonalen Hochschulen für Lehrer und Studenten (x111/270): >>Die Hochschule ist hier zwar stärker als im Westen an die Staatlichkeit gebunden, aber dieser im Aufbau begriffene Staat, der sie verpflichtet, wirkt hier nicht als Hemmung, sondern dank seiner stark genossenschaftlichen Komponenten als ein fördernder und vorwärtstreibender Faktor.
Für die Sicherung der Demokratie ist eine maximale Übereinstimmung der Begabtenauslese mit der Auswahl eines politischen Vortrupps gefordert. ...<<
WBZ: Die nordamerikanische und die britische Besatzungszone werden am 1. Januar 1947 zu einem Wirtschaftsgebiet vereinigt (sog. "Bizone").
Konrad Adenauer erklärt am 1. Januar 1947 in einem CDU-Aufruf, daß kein christlich-demokratischer Politiker einen Friedensvertrag unterschreiben werde, in dem man die Oder-Neiße-Linie anerkennen müßte (x111/269).
In der nordamerikanischen Zone werden bis zum 1. Januar 1947 etwa 11,7 Millionen Fragebogen ausgefüllt. Man fordert alle deutschen Erwachsenen auf, 133 Fragen zu beantworten. Jeder, der sich weigert, diesen Fragebogen auszufüllen, erhält kurzerhand keine Lebensmittelkarten. Die gerichtsähnlichen Verfahren vor den sog. "Spruchkammern" enden mit der Einstufung in eine der 5 Kategorien: Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer oder

Entlastete.
Es ist die Zeit der sog. "Persilscheine" (Ehrenerklärungen von überlebenden Juden, ehemaligen KZ-Häftlingen und anderen NS-Opfern). Die schwierige Beweislage führt häufig zu Ungerechtigkeiten. Ungezählte Personen, die über Beziehungen und finanzielle Mittel verfügen, haben keine großen Probleme, ihre "Unschuld" bestätigen zu lassen. Als besonders ungerecht wird empfunden, daß zunächst nur die leichteren Fälle entnazifiziert werden, weil man "die größeren Nazis" erst später zur Verantwortung ziehen will.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den "Persilschein" (x051/441): >>Persilschein, nach dem bekannten Waschmittel gebildete ironische Bezeichnung für Ehrenerklärung ("weißwaschen").
Der Begriff entstand während der Entnazifizierung, als positive Aussagen für Betroffene von anerkannten Gegnern des Nationalsozialismus, am besten von einem ehemaligen KZ-Häftling, buchstäblich hoch im Kurs standen. Es entwickelte sich ein verzweigtes Gefälligkeitssystem, das die ohnehin problematischen Entnazifizierungsmethoden weiter in Verruf brachte.<<
Die "Demokratisierung der Gesellschaft" bzw. die "Jagd nach Persilscheinen" und die vollständige Ausschaltung der ehemals aktiven Nationalsozialisten wird in Westdeutschland nicht realisiert. Während "kleine Mitläufer" relativ hart bestraft werden, entgehen viele führende Personen des NS-Regimes einer Bestrafung. Die Entnazifizierung wird von den meisten Deutschen als ungerechte "Umerziehung" betrachtet und verachtet.
Werner Finck (1902-1978, Schauspieler, Kabarettist und Autor) schreibt damals über die Entnazifizierung (x115/239): >>Es steht mir natürlich kein Urteil zu. Aber, es ist das unangenehme Gefühl, daß man nicht mehr weiß, wer ist nun belastet und wer entlastet und wer ist Ankläger und wer ist Mitläufer. Vielleicht ist es in ein paar Jahren soweit, daß man auch da einen Schlußstrich macht.
Ich denke mir die Krönung der Entnazifizierung, daß die Spruchkammern vielleicht noch entnazifiziert werden, und wenn, dann wird man die Sache von vorn anfangen. Aber es muß mal zu einem Ende kommen.<<
Der deutsche Journalist Reinhard Henkys (1928-2015) schreibt später über die Probleme der Entnazifizierung (x129/161-162): >>Die Spruchkammern hatten zunächst damit begonnen, sich jenen – zum Teil auf Grund automatischen Arrests in Lagern einsitzenden – Personen zuzuwenden, von denen sie annahmen, daß sie als gering Belastete einzustufen wären, um ihnen nicht eine unzumutbar lange Haft aufzubürden.
Tatsächlich schnitten diese dadurch schlechter ab, daß das Gesetz zunächst mit Strenge gehandhabt wurde. Als schließlich die vermutlich Hauptbelasteten in größerer Zahl vor die Kammern kamen, hatte die öffentliche Meinung sich bereits grundlegend gewandelt, und die meisten von ihnen erhielten nur noch formale Strafen.
Abgesehen von den bei einem formellen Verfahren unvermeidlichen Fehlern in der Bemessung von Schuld und Strafmaß hatte das Entnazifizierungssystem die bedenkliche Folge, daß zahlreiche tatsächlich verbrecherischer Handlungen Schuldige nicht zur Verantwortung gezogen wurden und - mit dem Entnazifizierungsbescheid in der Tasche - bald wieder Positionen im öffentlichen Leben einnehmen konnten.
Die Spruchkammern waren nicht in der Lage, die ihnen in allzu großer Zahl zugeführten früheren Nationalsozialisten der Verbrechen zu überführen, deren sie in Wirklichkeit schuldig waren.
Das sog "Persilscheinsystem" kam in Schwung. Da die Spruchkammern nicht Schuldige ihrer Schuld zu überführen hatten, sondern die Angeschuldigten sich vor diesen Gremien "reinwaschen" mußten, besorgte sich jeder, der es irgend konnte, von früher verfolgten Menschen, von kirchlichen Stellen usw. schriftliche Bezeugungen, daß er verfolgten Menschen geholfen, abfällige Äußerungen über das nationalsozialistische System gemacht oder passiven Wider-

stand geleistet habe. ...
Ebenso schädlich war die psychologische Folge des Entnazifizierungssystems. Da praktisch durch die kollektive Verfolgung das ganze Volk unterschiedslos unter Anklage gestellt war, blühte die Selbstrechtfertigung auf. Man identifizierte zudem weithin die Spruchkammerverfahren mit den ordentlichen Prozessen und lehnte in der Folge die Suche nach nationalsozialistischen Verbrechern weithin ab.<<
Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984) berichtet später über die Entnazifizierung (x063/612-613): >>Die "Entnazifizierung" wurde ... in den 4 Besatzungszonen höchst unterschiedlich durchgeführt.
In der sowjetischen genügte es einerseits, ein "Kapitalist" zu sein, um als "Nazi" gebrandmarkt und verfolgt zu werden, andererseits aber konnten auch hochrangige, wirkliche Nazis sofort die Generalabsolution erhalten, wenn sie sich nur zum Kommunismus "konvertierten".
In der französischen Zone dürften die Maßstäbe am mildesten gewesen sein, in der britischen und amerikanischen am methodischsten, aber oft auf Grund der falschen Methoden!
Auch kam es vielfach darauf an, ob man frühzeitig oder später "entnazifiziert" wurde, und auch "Protektion" – vor allem ausländische oder klerikale – war nicht ohne Bedeutung.
Der Fragebogen mit seinen ... (133) zum Teil schlichtweg törichten Fragen ist inzwischen in die Literatur eingegangen. In der amerikanischen Zone wurden bis zum Januar 1947 allein 11.674.152 Fragebogen ausgefüllt und eingereicht. Die Gesamtzahl stieg schließlich auf über 13 Millionen. ...
Die Entnazifizierungsbehörde der Militärregierung – beschäftigte sich mit 1,5 Millionen Fällen, 375.000 Personen wurden aus ihren beruflichen Stellungen entfernt. Die übrigen – insgesamt waren 3,3 Millionen "vom Gesetz" betroffen gewesen – fielen aus durch einige Amnestien, so die Jugendamnestie vom Juli 1946, zu Weihnachten 1946 die Amnestie für Kriegsbeschädigte, Invalide und jene mit geringem Vermögen und Einkommen. ...<<
Prof. Dr. Reinhart Beck schreibt später über die "Entnazifizierung" (x051/154-155): >>Entnazifizierung, Entfernung von Nationalsozialisten aus öffentlichen Ämtern und führenden Positionen der Wirtschaft nach 1945 in Deutschland (und Österreich); im weiteren Sinne auch die "Säuberung" des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens von nationalsozialistischem Gedankengut.
Ziel der von den USA konzipierten Entnazifizierung war, die personellen und ideellen Grundlagen des Nationalsozialismus und seines Herrschaftssystems völlig zu beseitigen und so die Voraussetzung für eine Demokratisierung Deutschlands zu schaffen.
Schon auf ihrer Konferenz in Jalta (Februar 45) hatten die Alliierten die Entnazifizierung zu einem Hauptziel ihrer Politik im besiegten Deutschland erklärt; im Potsdamer Abkommen vom 2.8.45 ordneten sie folgende Entnazifizierungsmaßnahmen an:
1) Auflösung der NSDAP, ihrer "Gliederungen und Unterorganisationen";
2) Verbot "jeder nazistischen und militaristischen Betätigung und Propaganda";
3) Aufhebung der nationalsozialistischen Gesetze;
4) Verhaftung und Internierung der nationalsozialistischen Parteiführer, "einflußreicher" Anhänger des Nationalsozialismus, der Leiter der nationalsozialistischen Ämter und Organisationen "und aller anderen Personen, die für die Besetzung (Deutschlands durch die Alliierten) und ihre Ziele gefährlich sind";
5) Entfernung aller mehr als bloß nominellen Mitglieder der NSDAP und "aller Personen, die den alliierten Zielen feindlich gegenüberstehen", aus den öffentlichen und halböffentlichen Ämtern sowie aus Führungspositionen der Privatwirtschaft;
6) völlige Reinigung des Erziehungs- und Bildungswesens von "nazistischen und militaristischen Lehren" und dessen Überwachung (Reeducation).
Die Entnazifizierung wurde zunächst auf der Grundlage der vom Alliierten Kontrollrat erlas-

senen Gesetze, insbesondere Nr. 1 (vom 20.9.45) und Nr. 2 (vom 10.10.45), durchgeführt, am intensivsten in der amerikanischen Zone. Hier mußte jeder Inhaber eines öffentlichen Amtes oder einer sonstigen höheren Stellung und jeder Bewerber dafür einen ausführlichen Fragebogen ausfüllen; aufgrund seiner Angaben wurde der Betreffende in eine von sechs Kategorien ("automatisch zu arretieren", "entlassungspflichtig", "Entlassung empfohlen", "Entlassung nicht empfohlen", "kein Beweis für NS-Aktivitäten" oder "Anti-NS-Aktivität bewiesen") eingestuft.
Dieses durch Kontrollratsgesetz vom 25.12.45 auch auf die anderen Besatzungszonen übertragene, dort aber nur teilweise durchgeführte Entnazifizierungsverfahren wurde schon Ende 45 revidiert, wohl auch deshalb, weil es zu einem akuten Personalmangel v.a. in der öffentlichen Verwaltung führte.
Das von der Landesregierung der US-Zone erlassene "Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialisten und Militarismus" vom 5.3.46 teilte die (ehemaligen) Nationalsozialisten (ohne die eines Kriegsverbrechens Beschuldigten) in fünf Kategorien ein: 1) Hauptschuldige, 2) Belastete, 3) Minderbelastete, 4) Mitläufer, 5) Entlastete.
Die Entnazifizierung wurde lokalen deutschen "Spruchkammern" übertragen, die der Aufsicht der "Befreiungsministerien" der Länder unterstanden. Die Kontrollratsdirektive vom 12.10.46 übertrug dieses Verfahren auch auf die anderen Zonen.
Die v.a. von den Kirchen und den konservativen deutschen Parteien kritisierte Entnazifizierung mit ihrer Persilschein-Korruption wurde seit Ende 47 gemäßigt: Die US-Militärregierung gewährte jungen und sozial schwachen Betroffenen eine Amnestie (rund 2,8 Millionen Fälle); der französische Militärgouverneur amnestierte alle bloß nominellen Nationalsozialisten (Verordnungen vom 17.11.47 und 13.7.48); in der sowjetischen Zone hatte schon ein Befehl der Militärregierung vom 16.8.47 die bloß nominellen Nationalsozialisten mit den übrigen Bürgern gleichgestellt; der Befehl vom 26.2.48 beendete dort die Entnazifizierung.
Nach Gründung der Bundesrepublik (September 49) ging die Zuständigkeit für die Entnazifizierung in Westdeutschland völlig auf die Länder über; doch wurden nur noch Personen der Kategorien 1 und 2 weiter verfolgt und auch diese zum Großteil amnestiert. Die in allen Ländern zwischen 1949 und 54 erlassenen "Abschlußgesetze" schränkten die Entnazifizierung und ihre Folgen weiter ein: Aufgrund des sogenannten 131er-Gesetzes vom 11.5.51 (Ausführungsgesetz zum Artikel 131 Grundgesetz) wurden fast alle von der Entnazifizierung betroffenen Beamten wieder eingestellt.
In der DDR stellte das Gesetz vom 2.10.52 alle ehemaligen Nationalsozialisten (außer den "Kriegsverbrechern") rechtlich mit den übrigen Bürgern gleich.
Nach einer Aufstellung des Bundesinnenministeriums vom Februar 50 wurden von der Entnazifizierung in den westlichen Zonen bzw. der Bundesrepublik rund 6,08 Millionen Menschen betroffen. Davon wurden fast 1.700 in die Kategorie 1, rund 23.000 in 2, rund 150.400 in 3 und rund 1,006 Millionen in 4 eingestuft; bei 3,939 Millionen wurde das Verfahren eingestellt. Insgesamt gingen so fast 98 % der Betroffenen als "Entlastete" oder bloße "Mitläufer" aus den Entnazifizierungsverfahren hervor.<<

02.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467): >>2. Januar. Die Massenflucht nach Ungarn dauert noch immer an.
Alles will ... (weg) von hier. Wieder ist das hundertprozentige Kukuruzbrot eingeführt. Dazu wird schon Platz gemacht für weitere 2.000 Personen, die bald eintreffen sollen.<<

Berlin: Der Berliner Magistrat fordert am 2. Januar 1947, daß Berlin weiterhin die Hauptstadt Deutschlands bleiben muß.

03.01.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Rummelsburg, Ostpommern – Erlebnisbericht

des R. P. (x002/846): >>Der Transport von etwa 2.500 Deutschen, die aus dem polnisch besetzten Kreis und der Stadt Rummelsburg über die Oder befördert werden sollten, war für den 4. Januar angesetzt. Die vorgesehenen Teilnehmer hatte man hierzu für 9.00 Uhr vormittags auf den Bahnhof bestellt.
Am 3. Januar wurden plötzlich alle noch für denselben Abend an den Bahnhof beordert und mußten hier auf dem Sammelplatz in ausgebrannten Häusern ohne Türen und Fenster, also gewissermaßen im Freien, bei grimmiger Kälte von 25 Grad die Nacht zubringen.
Dabei wurden während der Dunkelheit von polnischen Banditen zahlreiche Raubüberfälle auf die wehrlosen Deutschen durchgeführt und ihr Gepäck gestohlen, wobei die polnische Miliz, die eigentlich für Ordnung sorgen sollte, wie immer diese Dinge stillschweigend duldete und förderte oder sogar mithalf.
Diese Beraubungen während der Nacht waren auch der eigentliche Grund, weshalb die Deutschen einen Tag zu früh an den Sammelplatz bestellt worden waren.<<

04.01.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Rummelsburg, Ostpommern – Erlebnisbericht des R. P. (x002/846): >>Durch die grausame Kälte waren viele Menschen, besonders alte Leute und kleine Kinder, schon bei Beginn der Bahnreise, die am 4. Januar nachmittags erfolgte, völlig durchgefroren und dem Tode nahe.
Auf der 2tägigen Bahnfahrt bis Stettin gab es in den ungeheizten Viehwagen eine ganze Anzahl Erfrorene. Bei der Ankunft in dem großen polnischen Durchgangslager Stettin-Frauendorf mußten die Transportteilnehmer nach den großen Strapazen der bisherigen Reise nochmals einen vollen halben Tag bei grimmiger Kälte - ohne warme Verpflegung - im Freien stehen, bis ihre Einweisung in ... ausgebrannte Häuser ohne Fenster und Türen oder in betonierte Luftschutzkeller erfolgte.
Bis zum Abend des Ankunftstages waren bereits 28 Menschen an reiner Erfrierung gestorben. 3 Tage mußten die Transportteilnehmer in diesen kalten Räumlichkeiten, ohne Verabreichung von Verpflegung, hausen, bis ihre Registrierung und Einweisung in die eigentlichen Gebäude des Flüchtlingslagers erfolgt war.<<

WBZ: Am 4. Januar 1947 erscheint die erste Ausgabe des neuen Nachrichtenmagazins "DER SPIEGEL".
Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" berichtet am 4. Januar 1947 über den Jahreswechsel in Berlin (x116/157): >>Die von den Russen zur Verfügung gestellten 900.000 Flaschen Wodka, die eigentlich zu Weihnachten gedacht waren, wurden um Sylvester herum verteilt, und alle Männer mit den Kartengruppen I, II und III (IV sind Kinder) konnten einen Einheitsschluck tun. Die "Sonstigen", also die Leute mit der Karte V – der "Friedhofskarte" – und alle Frauen hatten das Nachsehen. Für sie gab es nichts.
Die von den Franzosen zum Fest versprochenen 100.000 Flaschen Sekt und 3.000 hl Wein lassen noch auf sich warten. Transportschwierigkeiten haben die rechtzeitige Lieferung verhindert. ...
Die politischen Parteien haben die üblichen Neujahrsaufrufe erlassen, in denen Bekanntes noch einmal festgestellt und für das neue Jahr das Bestmögliche versprochen wird.
"Vereinigt Euch!" ruft Wilhelm Pieck allen Sozialdemokraten und Kommunisten im übrigen Deutschland zu. Das sei die wichtigste Aufgabe der Arbeiterschaft für 1947.
In der SED scheint es aber auch Leute zu geben, die keine Sozialisten sind. In einem Aufruf des Zentralsekretariats der SED wird festgestellt, daß die Partei nur zu einem schlagkräftigen Instrument der Arbeiterklasse werden könne, wenn im neuen Jahr "aus den Mitgliedern Sozialisten werden". ...
Die Berliner Feuerwehr aber hat alle Hände voll zu tun. ... In den Weihnachtsfeiertagen häuften sich die Gasvergiftungen (es waren über ein Dutzend).

War das ein Zufall oder liegen hier tiefere Zusammenhänge zugrunde? fragt der unabhängig und unzensierte "Abend" im amerikanischen Sektor.<<

Großbritannien: Die britische Nachrichtenagentur "REUTERS" berichtet am 4. Januar 1947 über den "Wahlterror in Polen" (x043/252): >>Die polnische Regierung teilte ... mit, daß vom 1. bis 27. Dezember 23 Angehörige der örtlichen Wahlkommissionen ermordet worden seien. 8 weitere seien verschleppt und wahrscheinlich ebenfalls umgebracht worden. ...<<

05.01.1947

Rumänien: Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. N. (x007/302): >>Besonders der Winter 1946/47 war schwer.

Damals hatten wir jeden Abend in ganz wenig Öl geröstete Kartoffeln mit Sauerkraut und manchmal eine Tasse Milch, denn wie teuer sie auch war, ich war immer bemüht, irgendwo Milch zu bekommen. Da ich berufstätig war, schickten meine Freundinnen Frauen zu mir, die mit Lebensmitteln vom Lande kamen. Wenn man durch die Hauptstraßen ging, wurde man öfters von ungarischen Dorffrauen, mit kleinen unscheinbaren Holzkoffern in der Hand, leise angesprochen, ob man nicht Butter haben wolle.

Dann verschwand man mit ihnen unter einem Tor, um frische Landbutter zu kaufen. Als man dahinterkam, wurde in den Zügen kontrolliert und den Bäuerinnen (wurde) alles weggenommen. Es kam soweit, daß man den Zigeunerinnen und Gebirgsrumänen, die das Beerenobst zur Stadt brachten, die Obstkörbe kurzerhand wegnahm und wir zeitweise gar kein Obst auf dem Markt bekamen. Das Obst wurde danach auf Seitenstraßen versteckt angeboten und dort zu sehr hohen Preisen verkauft.

Das Beerenobst wanderte in Marmeladenfabriken, und wir bekamen dann im Winter wenigstens Marmelade, zuerst auf Karten, dann frei. Allmählich konnte man schwarz - doppelt und dreifach so teuer wie auf Karten - zusätzlich Brot erstehen. Maisbrei - Palukes, das rumänische Nationalgericht, konnten wir uns gar nicht mehr zubereiten, weil kein Mehl zu haben war. Züge voller Mais wurden nach Rußland transportiert. Nach einiger Zeit kam dieser Mais dann als "Geschenk" der Russen zurück. –

Es soll sich zugetragen haben, daß ein Arbeiter beim Aufladen seinen Mantel im Mais versteckt hat und zum Essen gegangen ist. Als dieser Arbeiter vom Essen zurückkam, war der Zug mit seinem Mantel weg. Nach etwa 2 Monaten luden sie am selben Ort den von Russen geschenkten Mais ab und "o Wunder", der Mann fand seinen Mantel wieder. Ob es sich tatsächlich so zugetragen hat oder nur ein Witz war, weiß ich nicht, es wurde damals viel erzählt. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/68-69): >>Im Januar 1947 war es dann so weit, daß wir unsere Arbeit nicht mehr bewältigen konnten.

Ich ... füllte damals die Kohlenwaggons und schob sie ein Stück auf die Strecke hinaus, ... wo der Elektrobus sie abholte. Mir fehlte jegliche Kraft, und ich rechnete mir schon bald aus, wann mein Stündlein schlagen würde. Man erteilte den Befehl, daß das Geld, welches wir verdienten, nicht mehr an die Offiziere unseres Lagers ausgezahlt würde, sondern daß jeder "Schachter" sein verdientes Geld auf die Hand ausbezahlt bekommen sollte. 140 Rubel gingen monatlich ... an das Lager ab. Die "herrliche Holzpritsche", der Strohsack, das Licht - ja, das konnte man doch nicht umsonst verlangen.

Durch die Bargeldauszahlung erhoffte man von russischer Seite eine Arbeitssteigerung. Es war dann auch wirklich so. Je mehr ich arbeitete, um so mehr verdiente ich und um so besser konnte ich essen. Leider verdienten wir den Russen aber bald zu viel, und so wurde der Tarif heruntergesetzt. Brot, Kartoffeln, Butter, Fleisch - alles gab es ab 1947 im freien Einkauf. Brot und Kartoffeln waren für uns ... erschwinglich.

Ein Eimer Kartoffeln kostete 10 bis 15 Rubel und 1 kg Brot 3,30 Rubel. Wir brachten es in der ersten Zeit fertig, bis zu 3 kg Brot am Tag zu verzehren. Es kam überhaupt bei allem nicht

auf die Qualität, sondern auf die Menge an.
Damals freundete ich mich mit Margot an. Alle meine bisherigen Freundinnen ... waren mir weggestorben. Seitdem ich mit Margot zusammen war, hob sich mein Lebensstandard. Wir wirtschafteten beide zusammen. ... Einer konnte immer einen Monat sorglos leben. Als wir uns ... ein wenig angefuttert hatten, fingen wir an, uns Blusen, ... einen Wollrock, Strümpfe und dgl. anzuschaffen. Man wollte ja nicht ewig der arme Lazarus bleiben.
Margot arbeitete als Begleiterin des Elektrobusfahrers, und ich war Grubenholzträger geworden. Zusammen mit einer Kameradin hatten wir das Holz heranzuschaffen, das die Bergleute zum Abstützen der Stollen benötigten. Das war oft sehr schwer. 2 1/2 m lange, dicke Stämme durch einen niedrigen 100 m und längeren Gang zu schleifen, der immer nur einen Meter hoch war, war nicht ganz einfach. ...
Wurde die Arbeit ... nicht gut ausgeführt, so wurde das im Lager gemeldet. (Diese) Sabotage wurde dann mit Karzer (Arrest) bestraft.<<
Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des H. H. (x002/90): >>Unterernährung, Ruhr, Flecktyphus und Gesichtsrose brachten uns die meisten Verluste. Die sanitären Verhältnisse waren in den ersten beiden Jahren (1945 und 1946) sehr schlecht, da es an Medikamenten, Verbandszeug usw. mangelte. Das Krankenrevier war überbelegt, die Betten und Wäsche waren ... verschmutzt. Soweit die Behandlung in Händen von deutschen Ärzten lag, taten diese alles, was in ihren Kräften lag.
Bis Anfang des Jahres 1947 lagen wir auf kahlen Bretterpritschen, die in einer Reihe, ohne Zwischenräume, ca. 80 Mann Platz boten. Ohne jegliche Decken, in unseren Kleidern, mit dem Mantel zugedeckt, falls man noch einen hatte, schliefen wir dort. Die Arbeiten in der Grube, der Nickelfabrik und den dazugehörigen Kolchosen waren sehr schwer. Die Arbeitsnormen waren von den mangelhaft ernährten Menschen selten zu erfüllen. Wurden 100 % Arbeitsnorm nicht erreicht, folgte als Strafe eine verringerte Brotration. ...<<
Großbritannien: Der "Daily Herald" berichtet am 5. Januar 1947 (x043/297): >>Alles in allem waren mehr als 20.000 deutsche Kriegsgefangene am Weihnachtstage Gäste von britischen Familien. ...
Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Deutschen durch ihr vorbildliches Betragen die Vergünstigung rechtfertigten, die ihnen gewährt wurde. Das Kriegsministerium betrachtet den Versuch als vollen Erfolg.<<
06.01.1947
Ostdeutschland: Kreis Trebnitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/833): >>Anfang Januar 1947 eröffnete uns der polnische Bürgermeister, ... daß wir am Freitag (in 3 Tagen) "repatriiert" würden.
Wir konnten also in aller Ruhe packen, haben vieles weggegeben, manches verkauft und vieles verbrannt. Und am Donnerstagabend erfuhren wir amtlich, daß man den Transport wegen Kälte verschoben hatte. Damals waren wir darüber nicht erfreut. Also wieder auspacken und weiter warten! Als aber in den nächsten Tagen die Kälte zunahm, waren wir doch dankbar, daß wir daheim bleiben konnten. ...<<
WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 6. Januar bis zum 2. Februar 1947 täglich nur 1.515 bzw. 1.534 Kalorien zugeteilt (x117/31).
Obwohl im Winter 1946/47 alle noch vorhandenen Lebensmittel und Waren zugeteilt werden, bricht die Versorgung vielerorts zusammen, so daß sich überall Schwarzmärkte, Tauschhandel und Schieberunwesen ausbreiten. Die Menschen werden mit zunehmender Not härter und rücksichtsloser.
In jener Zeit nimmt man auf Alte und Kranke keine Rücksicht (keine Leistung ohne Gegenleistung). Es gibt in Deutschland keinen Sozialstaat. Bis März 1947 erhalten Witwen und Waisen keine staatliche Unterstützung. Was man zum Überleben benötigt, wird notfalls gewalt-

sam beschafft. Langsam fahrende Güterzüge werden von Plünderern gestürmt und ausgeraubt. Tag für Tag wandern Hunderttausende von hungrigen Stadtbewohnern aufs Land, um Schmuck und andere Vermögensgegenstände gegen Lebensmittel einzutauschen. Ausgehungerte Menschenmassen, die in dichten Reihen an den Bahnsteigen stehen, stürmen täglich die Personen- und Güterzüge, obgleich viele "Hamsterzüge" meistens längst überfüllt sind.

07.01.1947

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 7. Januar 1947 (x095/60-61): >>... Sie fragen mich nach meiner Ansicht über die Zukunft des deutschen Ostens.

Es hat den Anschein, als ob zwischen den angelsächsischen Mächten und Rußland eine Verständigung dahingehend stattgefunden hat, daß die letzteren die Oder-Neiße-Linie anerkennen und daß dafür die Russen die wirtschaftliche Vereinigung des Restes ihrer Zone mit den übrigen Zonen einwilligen.

Meinen Standpunkt dazu habe ich in einer Neujahrsbotschaft an die CDU der britischen Zone bekanntgegeben. Ich habe darin gesagt: Kein Angehöriger der CDU werde m.E. einen Friedensvertrag unterschreiben, der die Oder-Neiße-Linie enthalte.

Was die fernere Zukunft bringen wird, das steht ganz dahin. Kein Mensch kann es wissen. Uns bleibt mur eins übrig: alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um die gesunden und wertvollen Eigenschaften unseres Volkes zu erhalten und weiter zu entwickeln. ...<<

09.01.1947

Polen: Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 9. Januar 1947 eine Verordnung über die Landwirtschaftliche Ansiedlung (x003/353-355): >>... § 8. Die Kreiskommission für die Landwirtschaftliche Ansiedlung vergibt zusammen mit der Wirtschaft lebendes und totes Inventar, soweit es staatliches Eigentum und von den allgemeinen Verwaltungsbehörden für Ansiedlungszwecke vorgesehen ist.

§ 9. 1. Die Zuteilung des in § 8 erwähnten lebenden Inventars nimmt die Kommission in der Weise vor, daß auf eine Wirtschaft nicht mehr als 2 Kühe und nicht mehr als eine Zugkraft (Pferd oder Ochse) entfallen. ...

§ 11. 1. Landwirtschaftliche Maschinen, wie Traktoren, ... Pflüge und Dampfdreschmaschinen, die innerhalb einer Wirtschaft nicht rationell ausgenutzt werden können, werden nicht zugeteilt. ...<<

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 9. Januar 1947 über "Ehen zwischen Amerikanern und Deutschen" (x114/2.181): >>Das Hauptquartier der amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland hat am 6. Januar weitere Bestimmungen über die Heirat zwischen Amerikanern und Deutschen veröffentlicht.

Amerikanische Soldaten und Zivilangehörige, die deutsche Angehörige besitzen, erhalten danach eine ... entsprechende (gesetzliche) Familienunterstützung. Die deutschen Angehörigen dürfen jedoch nicht von der Regierung der Vereinigten Staaten beschlagnahmte Unterkünfte beziehen. Den Amerikanern ist untersagt, in der Wohnung ihrer deutschen Ehefrau zu leben.

Den deutschen Angehörigen dürfen keine Einkaufsvergünstigungen gewährt werden. Deutsche Ehefrauen sind jedoch berechtigt, in Begleitung des Ehegatten alle Armeeklubs und Unterhaltungsklubs zu besuchen.

Während der Flitterwochen darf die deutsche Ehefrau mit ihrem Gatten für eine Woche einen Erholungsplatz der amerikanischen Armee in den besetzten Gebieten aufsuchen, wo sie die gleichen Rechte wie Angehörige anderer Nationalität genießen.<<

10.01.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/158): >>Im Januar 1947 machte ich zum zweiten Mal den Weg (nach Birstonischken), um Kartoffeln zu kaufen. Vielleicht bekam man auch welche geschenkt?

Ich hatte das Glück, von dem früheren Bauern Otto S., der ... als Tagelöhner bei den Litauern

arbeitete, einen Zentner Kartoffeln für 190 Rubel zu erhalten. In Tilsit kosteten die Kartoffeln 600 bis 700 Rubel pro Zentner. Der Monatsverdienst betrug (damals) aber nur 250 bis 300 Rubel. Von einem litauischen Bauern erhielt ich sogar einen halben Zentner Kartoffeln geschenkt, auch etwas Brotmehl und Rauchfleisch. Nun fuhr ich glücklich mit 1 1/2 Zentnern Kartoffeln auf dem Handwagen nach Königskirch zurück.<<

Jugoslawien: Kinderheim in Banatsko Novo Selo – Erlebnisbericht der Schwester Marianne S. (x006/515): >>Im Jänner 1947 gingen Transporte mit gesunden Kindern nach Montenegro und nach Slowenien. In Slowenisch Bistritz wurden die Kinder auf verschiedene Kinderheime verteilt. Danach bekam ich wieder 78 kranke Kinder. ...

In Neudorf (Banatsko Novo Selo) gab es keinen Schulunterricht für die Kinder, da sie ja alle in Behandlung waren. Es war daher keine Möglichkeit vorhanden, eine Schule zu besuchen. Die "Genossinnen" sangen mit den Kindern serbische Lieder. Dieser Gesangsunterricht wurde angeordnet. Da die "Genossinnen" kein Wort Deutsch konnten, sprachen sie mit den Kindern serbisch. In meiner Freizeit sang ich mit den Kindern deutsche Lieder. ... Wir mußten zur Abwechslung aber auch serbische Lieder singen, sonst hätte man die deutschen Lieder verboten. Wir sangen meistens: ... "Die Welt ist uns so leer, wir haben keine Eltern mehr ...", ... "Kehr ich einst zur Heimat wieder ...", ... "Das schönste Blümlein auf der Welt ...".

Fast bei einem jeden Transport, der abging, sangen mir die Kinder zum Abschied - im Heim und sogar am Bahnhof - deutsche Lieder. Der Abschiedsgesang war so rührend, daß allen meinen Kindern bittere Tränen über ihre zarten Wangen rollten. ... Ich vernahm dann noch ein dreifaches "Grüß Gott unserer lieben Schwester". Dann folgte noch ... Schluchzen und Weinen, und "Schwester, Schwester!" wurde noch solange laut gerufen, bis der Zug in der Ferne entschwunden war.

Ich hatte von allen 396 Kindern, die ich in Neudorf behandelt habe, die Namen in einer Liste niedergeschrieben. Auf der Flucht aus dem Kinderheim im Juni 1947 ging mir aber mein Koffer mit der Liste verloren.<<

11.01.1947

USA: Der französische Politiker Maurice Schumann erklärt am 11. Januar 1947 während einer Rede in Nordamerika (x156/52-54): >>Was ist unser Ziel? Und was ist Ihr Ziel? ...

Wir wollen verhindern, daß Europa wieder zum Schlachtfeld und Frankreich wieder zum Friedhof wird, auf dem Tausende Ihrer Söhne - wie ihre Väter und Großväter - Seite an Seite mit den Söhnen Frankreichs begraben liegen würden.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir ein Europa aufbauen und dann Deutschland in dieses Europa hineinbauen - wir sind die ersten, die für eine solche Entwicklung eintreten würden. Aber andererseits dürfen wir nicht versuchen, Europa um Deutschland herum aufzubauen. Denn dann würde es, wie uns die bittere Erfahrung gelehrt hat, kein Europa und damit keinen Frieden geben. Aufstellung und Befolgung dieser Reihenfolge im Verfahren hängen von den Vereinigten Staaten ab. ...

Erstens: der Friedensvertrag muß die Wiedererrichtung eines stark zentralisierten Reichs unmöglich machen. Wenn in der Hauptstadt dieses zukünftigen Reichs ein von ganz Deutschland in allgemeiner Wahl gewählter Reichstag sitzen sollte, so gäbe es nichts, was diese souveräne Körperschaft daran hindern könnte, wieder einen Bismarckschen Staat zu schaffen.

Wenn wir dagegen einen lebensfähigen Bundesstaat aus Deutschland machen wollen, müßten alle Mitgliedstaaten Wirtschaftseinheiten von ausreichender Stärke darstellen und eine eigene, den Eigenarten des Gebietes oder der Provinz angepaßte Verfassung haben und dann müßte jedes Land eine Anzahl von Vertretern in den Bundesrat abordnen.

Diese aus Provinzparlamenten gewählte Versammlung würde ihrerseits die Bundesregierung bestimmen, deren Befugnisse streng auf wirtschaftliche und diplomatische internationale Beziehungen begrenzt sein müßten. Es würde keinen Staatschef geben. Aber einer der Minister

könnte in jährlichem Turnus jeweils die Funktion des Präsidenten ausüben. Diesen Grundsätzen, die in den Friedensvertrag aufzunehmen wären, sollte die zukünftige Verfassung des Reichs entsprechen.
Zweitens: es genügt ein Blick auf die Landkarte des heutigen Europa und auf die verschiedenen darauf verzeichneten de-facto-Grenzen, um zu verstehen, daß im Friedensvertrag keine allgemeine Festsetzung der Besetzungszeit enthalten sein sollte, vor allem nicht für das Rheinland. Wenn die besetzten Westgebiete bald oder nach einer jetzt festgelegten Zeitspanne geräumt würden, würde sich der Mangel an Gleichgewicht unter dem Europa schon jetzt leidet, noch ungemein verschärfen, wie jedermann leicht verstehen kann.
Nur in dem Maße, wie dieses Gleichgewicht zwischen Ost und West wiederhergestellt und das neue föderalistische und demokratische Deutschland wirklich fest begründet ist, sollten die Besatzungsmächte - und nur sie allein - entscheiden, wann und wie sie ihre Truppen zurückziehen.
... Das bedeutet, daß die großen Schätze, die der deutsche Boden birgt, zum Wohle der ganzen europäischen Gemeinschaft einschließlich Deutschlands ausgenutzt werden sollten, anstatt von Deutschland gegen die europäische Gemeinschaft ausgebeutet zu werden wie bisher.
Sie wissen, daß Frankreich das einzige Land in Europa ist, dessen Bergwerke heute ebensoviel und mehr Kohle fördern als vor dem Krieg. ... Aber selbst vor dem Krieg, als wir nicht so furchtbar verwüstetes Land wiederaufzubauen hatten, mußten wir jährlich etwa 20 Millionen Tonnen Kohle einführen. Heute hätten wir ohne die amerikanischen Lieferungen trotz der heroischen Leistungen unserer Arbeiter nicht einmal genug Kohle, um unsere Fabriken in Betrieb zu halten. Unsere Privathäuser sind natürlich fast gänzlich ohne Heizung, so streng der Winter auch sein mag.
Ich brauche nicht zu erwähnen, daß wir sehr dankbar für die amerikanischen Lieferungen sind. Aber es ist gerecht und vernünftig, daß Sie nun verpflichtet sein sollten, uns Kohlen zu schikken, und daß das Leben Frankreichs von Monat zu Monat davon abhängig sein soll, was Sie uns schicken können, während das Ruhrgebiet vor unseren Toren liegt?
Wenn ich dies Frage auf die moralische Ebene bringen sollte, hätte ich das Recht zu sagen: Wenn es schon sein muß, daß die Lebensinteressen eines von uns beiden durch den Kohlenmangel leiden müssen, dann sollte Deutschland an erster Stelle leiden und dann erst Frankreich. Denn eine solche Reihenfolge wäre für Deutschland der einzig konkrete Weg, zur Wiedergutmachung dessen beizutragen, was es zerstört hat oder was durch seine Schuld zerstört wurde.
Aber – um auf der politischen Ebene zu bleiben – ich glaube, ich habe Ihnen die logische Entwicklung unserer These gezeigt: Um eine europäische Gemeinschaft zu schaffen, müssen die Hilfsquellen, die bisher nur zur Kriegsvorbereitung benutzt wurden, neutralisiert und für ganz Europa ausgebeutet werden anstatt für Deutschland allein. Eine solche Verteilung ist unmöglich, ja sogar unvorstellbar, wenn nicht die Hauptquellen, nämlich die des Ruhrgebietes, einer internationalen Behörde unterstellt werden.
Es dürfte schwierig sein, dieses Argument zu widerlegen. Aber wenn Sie mir gestatten, ganz offen zu sein, so möchte ich sagen, ich habe den Eindruck, daß gewisse wohlmeinende Leute gegen die Errichtung einer internationalen Behörde für das Ruhrgebiet sind, weil sie darin eine Möglichkeit sehen, die Sowjet-Union nach dem Westen hineinzuziehen. "Die Sowjets sind schon jetzt an der Oder und an der Spree", sagte einer meiner englischen Bekannten neulich zu mir, "warum müßt Ihr sie auch noch an den Rhein holen?"...
Es ist klar, daß es ohne eine internationale Kontrolle des Ruhrgebiets keine deutsche Entwaffnung gibt. Es ist ebenfalls klar, daß alles, was die deutsche Abrüstung betrifft, von unmittelbarem Interesse für die Sowjetunion ebenso wie für Frankreich ist, da sie zweimal innerhalb von 25 Jahren eine Invasion erlebte, durch die Gebiete wie die Ukraine, die so groß wie ganz

Frankreich ist, ausgebrannt, geplündert und verwüstet worden sind.
Eine Beteiligung der Sowjetunion an der internationalen Kontrolle des Ruhrgebietes wäre also vollkommen zu rechtfertigen. Diese Beweisführung kann aber auch umgekehrt werden; wenn es fair ist, daß die Sowjetunion sich mit uns am Ruhrgebiet und Rheinland beteiligt, wäre es ebenso fair, daß wir mit den Sowjets an den Produktionen Schlesiens, Sachsens und des Donaugebiets teilhaben. ...<<

12.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467): >>12. Januar. Vorgestern ist der erste und heute der zweite Transport mit Lagerleuten eingetroffen.
Das Lager zählt um 14.000 Menschen. Kälte und Hunger quälen viele. Bei beiden Transporten waren erfrorene Kinder, da sie in offenen Viehwaggons bei Nacht geliefert wurden.<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) erklärt am 12. Januar 1947 während einer Rede im Münchener Zirkus Krone, daß seit der Besetzung Deutschlands ein "Dauerzustand von Unehre, Hunger und geistiger Sklaverei" herrschen würde (x111/273).

13.01.1947

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 13. Januar 1947 über die Folgen des außerordentlich strengen Winters (x114/2.172): >>Die Auswirkungen der Kohlennot und Kältewelle fordert zahlreiche Todesopfer. Der Kohlenmangel und die Krise in der Stromversorgung haben in Verbindung mit der jetzt allmählich nachlassenden Kältewelle in allen Teilen Deutschlands eine überaus ernste Lage geschaffen, die die ohnehin geschwächte Widerstandskraft des deutschen Volkes auf eine harte Probe stellt.
Im Personenverkehr treten in der US-Zone am 31. Januar verschiedene Einschränkungen in Kraft. Die Zahl der Schnellzüge wird um die Hälfte vermindert.
Nach einer Mitteilung der Oberbetriebsleitung Frankfurt am Main reichen die Kohlenvorräte nur noch fünf Tage. Die Ruhrkohlenlieferungen für die US-Zone werden nicht eingehalten werden können.
Aus diesem Grund werden in Bayern für Schulen, Theater, Kinos und andere Vergnügungsstätten im Januar und Februar keine Kohlen zur Verfügung stehen. Wo der Kohlenvorrat bereits aufgebraucht ist, ist der Schulbetrieb eingestellt worden. ...<<

14.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467): >>14. Januar. Endlich ist es gelungen, auch Kathi und Lentschi aus dem Lager Krusevlje hierher zu bekommen.
Es war ein frohes Wiedersehen, obwohl sie nur aus einem Elend in das andere gekommen sind. Aber "geteiltes Leid ist halbes Leid". Nun sind wir 7 Geschwister beisammen.<<

SBZ: Verschleppte Rumänien-Deutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Metzgers Andreas W. (x007/281): >>Als ich am 14. Januar 1947 in Frankfurt/Oder ankam, wog ich noch ganze 48 kg (in Rumänien hatte ich 92 kg gewogen).
So kam ich nach Thüringen in ein Quarantäne- und Erholungslager.
Nach 4 Wochen wurde ich bei Gotha in einer Gärtnerei untergebracht, wo ich bis September 1948 arbeitete.<<

Berlin: Die "United-Press" berichtet am 14. Januar 1947 über die Hinrichtung von 2 NS-Verbrechern (x043/253): >>Im Berliner Gefängnis in der Lehrterstraße sind heute morgen 2 Frauen enthauptet worden.
Es handelt sich um die Ärztin Hilde Wernicke und die Pflegerin Helene Wieczorek, denen zur Last gelegt worden war, Hunderte von geisteskranken Personen durch "Gnadentötung" beseitigt zu haben. ... Sie töteten ihre Opfer durch Einspritzungen.<<

Ein Gelsenkirchener Medizinalrat informiert am 14. Januar 1947 die Stadtverordnetenversammlung über den bedenklichen Gesundheitszustand der Bevölkerung des Ruhrgebietes (x117/47): >> ... Verursacht durch den herabgesetzten Ernährungs- und Kräftezustand sowie deren weitere Folgen: Starke Zunahme der Tuberkulose, erheblicher Gewichtsabnahme, Zunahme der Magen- und Darmkrankheiten und der rheumatischen Erkrankungen.<<

15.01.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/613): >>Im Januar 1947 kam mir der Gedanke, alle Todesfälle zu notieren. ... Vielleicht könnte ich diese Notizen heimlich hinausschmuggeln, falls ich noch einmal lebend herauskommen sollte. Wenn ich vielleicht doch noch einmal nach Deutschland kommen würde, konnte ich dann manchen Menschen Auskünfte geben.

Allerlei Papier wurde zusammengebettelt und ein Büchlein genäht. Der Außendeckel wurde aus einem Stück Packpapier angefertigt. ... Wieviel Menschen konnte ich später in Deutschland eine Auskunft über den Verbleib ihrer Angehörigen geben. –

Wenn das die Polen in Potulice gewußt hätten, dann wäre ich wohl gehängt worden. Leider wußte ich meistens nicht, wo die Leute herkamen, denn ich hatte vergessen, es aufzuschreiben. Ich konnte auch nicht alles notieren, denn das Büchlein war zu klein und ich hatte auch zu wenig Zeit.<<

16.01.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/43): >>Unsere Heimfahrt vom Lager Jawas erfolgte am 16. Januar 1947.

In diesem Lager war ein großer Teil der Kurland-Armee untergebracht. Behandlung und Verpflegung waren gut. Während in den früheren Lagern ein Teil der uns zustehenden Verpflegung meist andere Wege ging, war hier die Führung einwandfrei. Aber auch in kultureller Beziehung wurde sehr viel getan. So veranstaltete die Kapelle vom Zentrallager - in der Stärke von 40 Mann - einen Abend, der jedem unvergeßlich blieb.<<

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 16. Januar 1947 (x095/62): >>... Dem Jahre 1947 sehe ich sehr sorgenvoll entgegen, und zwar nicht nur als Deutscher, sondern auch als Europäer und als ein Mann, der von der Bedeutung des Abendlandes für die gesamte Menschheit zutiefst durchdrungen ist.

Ich fürchte, daß man den 1918 begangenen Fehler in um ein Vielfaches verstärkter Weise wiederholt.

Dabei bin ich mir über die Schuld des größten Teiles des deutschen Volkes völlig klar. Ich finde es weiter menschlich verständlich, daß diejenigen, die unter dem Kriege gelitten haben, ein für alle Male Schluß machen möchten mit Deutschland.

Aber ich meine, es müssen sich doch auch in den alliierten Ländern Menschen finden, die an die kommenden Generationen und die kommenden Zeiten denken. ...<<

17.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/-400): >>Ich habe feststellen können, daß sich seit Anfang 1947 die Behandlung der Lagerinsassen wesentlich verbessert hat.

Die Partisanen, die uns bisher bewacht und mißhandelt hatten, wurden von der Miliz abgelöst. Willkürliche Erschießungen sind keine mehr vorgekommen, auch waren Mißhandlungen seltener. Die Lagerverpflegung blieb aber nach wie vor schlecht und unzureichend. Diejenigen, die außerhalb des Lagers, bei Feldarbeiten beschäftigt wurden, konnten zusätzlich Lebensmittel erbetteln oder eintauschen. Seit Anfang 1947 durften auch Lebensmittelpakete mit der Post ins Lager geschickt werden.<<

UdSSR: Die "Prawda" meldet am 17. Januar 1947, daß Generalleutnant von Pannwitz (ehemaliger deutscher Wehrmachtsoffizier einer Kosakeneinheit) und 5 Kosakenoffiziere in Mos-

kau gehängt wurden (x130/268).
Lord Nicholas W. Bethell schreibt später in seinem Buch "Das letzte Geheimnis" über diese Hinrichtungen (x130/268): >>... Von diesen sechs Männern, deren Hinrichtung öffentlich verkündet wurde, war nur einer gemäß dem Jalta-Abkommen repatriierungspflichtig gewesen. Von Pannwitz war Deutscher, sprach Russisch im übrigen nur deshalb, weil er aus dem Baltikum stammte. Die anderen vier hatten seit Bestehen der Sowjetunion niemals dort gelebt.
Nur eine hauchdünne gesetzliche Basis konnte ihre Auslieferung durch die Briten und ihre Hinrichtung durch die Sowjetunion stützen. Sie waren nicht wegen Kriegsverbrechen angeklagt, sondern wurden verurteilt, weil sie gegen die sowjetischen Truppen gekämpft hatten, womit automatisch verbunden wurde, daß dies ein Akt des Verrats gewesen sei. ...
Die Kosaken waren vielleicht naiv. Aber man kann angesichts der Verbrechen des sowjetischen Staates, deren ganzes Ausmaß erst jetzt enthüllt worden ist, schwerlich behaupten, daß sie eine Bestrafung wie gewöhnliche Verräter verdienten.<<

18.01.1947

WBZ: Der CDU-Politiker Konrad Adenauer schreibt am 18. Januar 1947 an den ehemaligen Reichsinnenminister Wilhelm Sollmann (x111/275): >>... Die Befreiung ist eine grausame und harte Enttäuschung. Wenn nicht ein Wunder geschieht, geht das deutsche Volk zugrunde, langsam aber sicher! ...<<

20.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467): >>20. Januar. Gestern abend wurden bei voller Dunkelheit wieder einige Hundert elternlose Kinder fortgeholt; man weiß nicht, wieviel es waren, und auch nicht, wohin man sie gebracht hat.<<

21.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-467-468): >>21. Januar. Die Flucht nach Ungarn geht hunderteweise immer noch weiter.
Es ist schon gar kein Geheimnis mehr, daß das Kommando damit einverstanden ist und Milizsoldaten die Flüchtlinge bis zur Grenze führen. Dazu kommen aber immer neue Transporte aus verschiedenen anderen Lagern. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalingrad – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/33): >>Dann, wir waren schon alle der Verzweiflung nahe und durch Unterernährung zu 90 % arbeitsunfähig, begann man, unser Lager aufzulösen.
Voll unendlicher Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber, das uns diese Stunden noch erleben ließ und uns den heißesten Wunsch erfüllte, traten wir am 21. Januar 1947 mit einem gewaltigen Transport gefangener Soldaten, die ebenfalls unterernährt und krank waren, die Heimreise an.
Am 4. Februar erreichten wir Frankfurt/Oder.<<

22.01.1947

WBZ: Finanzminister Kraus erklärt im bayerischen Landtag am 22. Januar 1947, daß die bisherigen Besatzungskosten rund 724 Millionen RM betragen und der Zusammenbruch unausweichlich sei, falls sich die Politik der Besatzer nicht grundlegend ändern würde (x111/275-276).
Die nordamerikanische und die britische Militärregierung einigen sich über die Gründung des Landes Bremen.
Bremen, Wesermünde und Bremerhaven werden am 22. Januar 1947 als eigenständiges Land Bremen gegründet und Bestandteil der US-Zone.

24.01.1947

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 24. Januar 1947 (x114/2.119): >>... Das Land Bremen ist am 22. Januar 1947 durch ein Abkommen zwischen dem stellvertretenden amerikani-

schen und britischen Militärgouverneuren und durch eine Proklamation des Obersten Befehlshabers der amerikanischen Streitkräfte in Europa, General Joseph McNarney, als viertes Land des amerikanischen Besatzungsgebietes konstituiert worden.
Damit untersteht es der amerikanischen Militärregierung und wird wie die drei anderen Länder im Länderrat und bei den zwei Zonenbehörden vertreten sein. Das neue Land besteht aus der Stadt Bremen mit 388.665 Einwohnern, dem Landgebiet Bremen und dem Stadtkreis Wesermünde (einschließlich Bremerhaven) mit 101.894 Einwohnern.
Die britische Regierung bleibt zuständig für die Kreise Wesermünde, Osterholz, Wesermarsch und Delmenhorst.<<

25.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-468): >>25. Januar. Die Milizsoldaten haben heute das Pfarrhaus besetzt und hier eine Kanzlei eingerichtet.
Unsere Einwendungen, daß das Pfarrhaus doch Kirchengut ist und somit laut Verfassung nicht der Konfiskation verfalle, wurde schon vor 2 Monaten mit einer einfachen Handbewegung abgetan.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/334-335): >>Zu unserer größten Überraschung wurde das Lager in Krasnazora schon nach 6 Wochen aufgelöst. Es wurde schon am 25. Januar 1947 geschlossen.
Die Kranken - von 500 waren 300 arbeitsunfähig und krank - holte man mit Autos direkt vom Lager ab. Die anderen gingen etwa 2 km zu Fuß und durften erst danach aufsteigen, weil der Weg wegen der hohen Schneelage nicht zu befahren war. Wir kamen in ein Sträflingslager nach Charkow, das auf einem Fabrikgelände untergebracht war.
Hier fand sich ein buntes Völkergemisch: Engländer, Italiener, Ungarn, Serben, Juden usw. Im ganzen waren es über 1.000 Personen. Die Frauen wurden im Erdgeschoß, die Männer im ersten Stockwerk untergebracht. Die Räume waren sehr hoch und hatten viele hohe Fenster. In unserem Raum standen 6 eiserne Öfen. Diese Öfen brachten kaum etwas Wärme hervor. Es wurde auch nur wenig Heizmaterial zur Verfügung gestellt.
Nur ein kleiner Teil der Fabrik war in Betrieb. 6 Schlosser aus unserem Lager waren hier beschäftigt. Alle anderen mußten 45 Minuten zu Fuß in die Panzerfabrik gehen, die in der Friedenszeit 32.000 Arbeitskräfte hatte.
Um 6 Uhr standen wir auf. Jeder erhielt gleich 3/4 l Suppe. Um 7 Uhr war Abmarsch in die Fabrik. Nach einer Stunde sollte jeder auf seinem Arbeitsplatz sein. Mittags war eine Stunde Pause. Jeder bekam einen halben Liter Suppe und 4 Eßlöffel Kartoffel- oder Hirsebrei. Da im Speiseraum unserer Abteilung nur etwa 30 Personen ... ihre Mahlzeit einnehmen konnten, sorgten wir schon dafür, daß wir nicht so schnell an die Reihe kamen. Wir warteten oft über 2 Stunden. Um 4 Uhr war Arbeitsschluß. Am Fabriktor wurden alle durchsucht, weil man nichts mitnehmen durfte.
Auf dem Rückweg begegneten wir der Nachtschicht. Die erste Frage war immer, ob das Brot schon gekommen sei. War dies der Fall, so stieg die Stimmung, und wir unterhielten uns angeregt. Im gegenteiligen Fall sprachen wir auf dem ganzen Heimweg kein Wort und ließen die Köpfe hängen. Das Abendessen bestand aus 700 g Brot für den nächsten Tag und einem Kaffeelöffel Zucker oder Marmelade. Nur in den letzten 2 Monaten bekamen wir abends eine Suppe. Jede Woche war einmal Appell. Die Arbeit wurde neu eingeteilt, die Vorarbeiter wurden für die einzelnen Gruppen ernannt, faule Arbeiter bestrafte man usw.
Beim Eintritt in das Fabrikgebäude wurden wir gezählt. Nachher fing gleich ein tolles Rennen zum Abfallhaufen der Fabrikküche an, wo wir nach mehr oder weniger Eßbarem suchten. Daß man dann um 8 Uhr nicht an seinem Arbeitsplatz war, ... (kümmerte keinen). Es dauerte oft nur bis 9 oder 10 Uhr, bis alle (bereits wieder vom Arbeitsplatz) verschwunden waren. Man

konnte dabei auch Pech haben und von der Fabrikpolizei erwischt werden. Beim nächsten Appell mußte man dann mit einer öffentlichen Beschimpfung rechnen, der stets eine Strafarbeit wie Abortreinigung usw. folgte.<<

WBZ: Der Chef der französischen Such- und Umsiedlungskommission schlägt am 25. Januar 1947 im Hauptquartier in Baden-Baden vor, elternlos gewordene Vertriebenenkinder nach Frankreich zu überführen, um sie dort von französischen Adoptiveltern erziehen zu lassen. Die Herkunft der Kinder soll verschwiegen werden (x153/53).

26.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/405): >>Am 26. Januar 1947 kam ich wieder zurück ins Lager Krusevlje.

Es war dort nicht mehr so schlecht, da amerikanische Hilfe gekommen war. Die Kinder bekamen Sardinen, wir Erwachsenen bekamen Grammeln (Grieben), 3mal wöchentlich Konservenfleisch und Erbsen. Die Lagerinsassen wurden mit einem amerikanischen Pulver entlaust.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Stalino – Erlebnisbericht des U. R. (x007/270): >>(Im Lager) brach eine Katastrophe aus, ein Massensterben. Jeden Morgen wurden ein paar Tote rausgetragen. Die älteren Jahrgänge wurden am schwersten betroffen, die Frauen hielten sich am besten. Ich fühlte mich auch sehr schwach. Da kam mir ein Gedanke. Ich mußte hinaus zur Kolchose; denn die alten Russen, die mich kannten, würden mir helfen.

Wir hatten den strengen Befehl, das Lager nicht zu verlassen; auch war es gewagt, bei 30° Kälte einen Weg von 12 km im Schnee einzuschlagen; so mancher war draußen schon erschöpft erfroren. Aber es war meine letzte Chance. Ich schlich mich morgens mit einer Arbeitsgruppe hinaus und schlug mein Ziel ein. Als ich draußen vor der Stadt war, merkte ich erst, wie arg kalt es war und wollte wieder umkehren. In diesem Moment kam ein Schlitten, der mich mitnahm. Als ich in der Kolchose ankam, kannte mich zunächst keiner mehr, so mager war ich geworden. Ich bekam (später jedoch) ... Essen und tauschte einige Kleinigkeiten für Lebensmittel ein.

Am Abend fuhr ich mit einem Lastauto in die Stadt zurück, doch am Lagertor wurde ich geschnappt; man steckte mich ins Kittchen. Ich fand mich damit ab, die Nacht dort zu verbringen, aber bald wurde die Tür geöffnet. ... Ein Flintenweib führte mich zum Chef der Posten. Es war ein roher Kerl, den jeder fürchtete. Er verhörte mich; ich konnte mich nur schlecht rechtfertigen. Da bekam er einen Wutanfall und schlug wie ein Pferd auf mich zu und bearbeitete mich mit den Fäusten und Füßen. Erst als ich halb besinnungslos zusammenbrach, ließ er locker. Dann schickte er mich in mein Quartier; ich humpelte stöhnend davon. ...

Wahrscheinlich glaubte er, ich würde zum Lagerarzt gehen, der strenge Anweisungen gegeben hatte, die Kranken und Schwachen zu schonen. Nach einer Weile kam er mir nach und fragte mit gedämpfter Stimme, wie es mir gehe. Er ließ mir auch das Essen aus der Küche bringen. Dann sagte er, ich könnte (ab sofort) öfters hinausgehen, nur fragen sollte ich ihn. ...

Als das Wetter milder wurde, nützte ich diese Gelegenheit einige Male aus. ... Ich muß noch erwähnen, daß mir die Schläge nicht so weh taten, wie der ständige Hunger. ...<<

27.01.1947

Berlin: Der sowjetische Marschall Sokolowski erklärt am 27. Januar 1947 im Verlauf der AKR-Sitzung (x111/277): >>Wir alle sind darin übereingekommen, daß die Zeit kommen wird, wo Deutschland wieder einen würdigen Platz in der Familie der friedliebenden Völker als ein selbständiger und friedliebender demokratischer Staat auf gemeinsamen und gleichen Grundlagen mit anderen Völkern einnehmen kann.

Das sind die Ziele unserer gemeinsamen Politik in Deutschland. Nur auf dieser Grundlage, nicht aber auf der Grundlage der abwegigen Auffassung, die im britisch-amerikanischen Zweizonenabkommen liegt, können und müssen wir ohne Aufschub die politische und wirt-

schaftliche Einheit Deutschlands, die eine gebieterische Notwendigkeit für die Gewährleistung eines dauerhaften Friedens und der Sicherheit darstellt, praktisch verwirklichen.<<

28.01.1947

Polen: Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 28. Januar 1947 eine Verordnung über die Bildung von Seefischersiedlungen (x003/359): >>... § 1. Für die Bildung von Seefischersiedlungen werden alle Liegenschaften bestimmt, die in den Ortschaften der Wiedergewonnenen Gebiete und der ehemaligen Freien Stadt Danzig in einem 3 km breiten Streifen längs der Seeküste, am Frischen Haff, am Stettiner Haff und an der Weichselmündung von der Schleuse in Lozyska gelegen sind. ...<<

Jugoslawien: Die jugoslawische Presseagentur Tanjug meldet am 28. Januar 1947, daß der jugoslawische Delegierte Dr. Mladen Ivekovic bei der Konferenz der stellvertretenden Außenminister in London ein Memorandum überreicht hat, in dem z.B. auch gefordert wird, daß die rd. 100.000 Deutschen, die sich noch in Jugoslawien aufhalten, von Deutschland übernommen werden sollen (x006/468).

Berlin: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) lehnt am 28. Januar 1947 die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie entschieden ab (x111/277): >>Ein Friedensvertrag, der die in Potsdam provisorisch als die Ostgrenze Deutschlands festgelegte deutsch-polnische Grenze als endgültig erklären würde, kann nicht unterzeichnet werden.
Es muß der Versuch unternommen werden, um jeden Preis so viel Territorium wie möglich östlich der Oder und Neiße zu gewinnen.
Wir anerkennen unsere Pflicht, Reparationen zu zahlen, aber die deutsche Zahlungsfähigkeit muß berücksichtigt werden. Zuerst muß die deutsche Wirtschaft wieder hergestellt werden, erst nachher sind Reparationszahlungen möglich.<<

WBZ: Die Industrie- und Handelskammer berichtet am 28. Januar 1947 in Frankfurt/Main über den Zerstörungsgrad von deutschen Städten (x111/277):
>>Dresden = 39,7 (Zerstörungsgrad: Kubikmeter/Einwohner)
Nürnberg = 28,4
Frankfurt/Main = 21,6
Köln = 20,8
Berlin = 16,0
Düsseldorf = 14,0
Bremen = 12,7
München = 9,6
Leipzig = 7,1 ...<<

29.01.1947

UdSSR: Verschleppte Ostpreußen kehren aus der Sowjetunion zurück – Erlebnisbericht der A. K. (x002/17-18): >>Am 29. Januar setzte sich der Transportzug vom Bahnhof Kisel in Bewegung. Es war für uns alle ein kaum faßbares Gefühl, daß wir nach 2 Jahren unsere Angehörigen wiedersehen sollten. Die Rückfahrt, wieder im Güterwagen, war für uns nicht mehr so qualvoll wie die Hinfahrt, da jede von uns über eine Holzpritsche verfügte und die Verpflegung auch etwas besser war.
Unvergeßlich wird mir der 19. Februar 1947 bleiben, als wir uns ... Frankfurt/Oder näherten, und aus übervollem Herzen stimmten wir das Lied "Großer Gott, wir loben dich ..." an. Wir waren wieder in Deutschland.
Wenn wir uns die Heimkehr auch ein wenig anders vorgestellt hatten, so waren wir doch froh und glücklich, das so oft gepriesene Sowjetparadies weit hinter uns zu haben.<<

30.01.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-468): >>30. Januar. Zum ersten Mal soll in jugoslawischen Blättern über die Umsiedlung der

Deutschen aus Jugoslawien geschrieben worden sein. Dies wäre ein Fortschritt in der Lösung unserer Frage.
Auffallend ist, daß vor einigen Tagen die Flucht nach Ungarn eingestellt wurde und wieder verboten ist.<<

Berlin: Die meisten Berliner Schulen werden am 30. Januar 1947 wegen fehlender Kohlen geschlossen.

Januar 1947

SBZ: Die SED-Politiker Grotewohl und Pieck berichten im Januar 1947, daß man in der sowjetischen Besatzungszone bisher 3.700.000 Vertriebene aufgenommen hat (x039/230).

Der Dachdeckerlehrling Klaus S. berichtet über die Haftbedingungen im sowjetischen Internierungslager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/94-95): >>Wir lagen Anfang des Jahres 1947, man kann sagen, Mann an Mann. Vielen erfroren irgendwelche Gliedmaßen. Wir konnten lediglich während der Essenszeiten heizen. In der übrigen Zeit lagen wir zusammengekauert, uns gegenseitig wärmend, zu zweit oder zu dritt unter einer Decke. Die Baracken waren den ganzen Tag verschlossen, die Fenster mit weißer Farbe zugepinselt. Eine Stunde durften wir im Freien spazieren.
Tag für Tag wurden Tote aus den Baracken getragen. Von Zeit zu Zeit wurde dann die langsam zusammenschmelzende Belegschaft wieder aufgefrischt. ...
Die Brotration wurde von 300 auf 400 Gramm erhöht und die Suppe von einem auf anderthalb Liter. Damit war schon wesentlich besser auszukommen, obwohl auch diese Ration noch lange nicht ausreichte. Das Durchschnittsgewicht aller schon längere Zeit in Haft befindlichen Kameraden näherte sich wohl einem Zentner. Man sah im ganzen Lager Sachsenhausen nur noch unterernährte Menschen. Jeder spürte eine langsam zunehmende Mattigkeit, die seinen Körper ergriff.
Jede Baracke teilte sich in Flur, Waschanlage und Abort sowie 2 Zugräume. In diesen Zugräumen sah es keineswegs menschlich aus. Man stelle sich einen Lagerraum vor, in dem rechts und links dreistöckige Pritschen stehen. In der Mitte standen rohe Tische und Bänke. ...
Auch seelisch wurden wir ziemlich stark geprüft. Keine Nachricht konnten wir an unsere Angehörigen geben, täglich sah man nur dieselben Gesichter und die weißen Mauern vor sich. Arbeit gab es überhaupt nicht. ...
Gerade früher besser situierte Herren waren die ersten, die versagten und gemütskrank wurden. ...<<

Die 17jährige Eva F. (ehemalige BDM-Jungmädelführerin) berichtet im Januar 1947 über ihre Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/107-108): >>... Morgens und abends erfolgte der Zählappell. Dann wurden die Baracken aufgeschlossen und wir mußten in Fünferreihe antreten. Da wir am Ende der Lagerstraße lebten, dauerte es oft Stunden, bis wir zur Zählung dran waren. Durch Hunger und Krankheiten geschwächt, dazu im Winter bei eisiger Kälte nur mangelhaft bekleidet, war diese zweimalige Zählerei eine einzige Tortur und brachte vielen den Tod. Auch die Essenlieferung wurde dadurch oft so verzögert, daß die Suppe bereits eiskalt war, wenn sie in die Baracke getragen werden konnte.
Dicht unter der Decke über dem Fenster lief durch die ganze Baracke ein zirka vier Zentimeter dickes Rohr, durch das abends gegen 19 Uhr für eine Stunde Warmluft ging, was nicht verhinderte, daß im Winter Eiskristalle die Barackenwände schmückten.
In Kammer 10 lagen drei werdende Mütter unter den gleichen Bedingungen und bei gleicher Kost. Als die ersten Kinder geboren waren, war es manchmal so kalt, daß den Müttern die Milch wegblieb und die Kinder die dünne Suppe eingeträufelt bekommen mußten, die unsere Kost darstellte.
Die Verpflegung war sehr schwankend. Morgens gab es einen halben Liter dünne Suppe mit ein paar Graupen oder Buchweizen darin, mittags dreiviertel Liter Sauerkrautsuppe ohne

Fleisch und Fett, zwischendurch 300 Gramm, später auch mal 350 Gramm Brot und schwarzen Tee.
Ganz schlimm waren 1947 einige Wochen, wo es nur Suppe aus Kartoffelschalen gab, die einen so penetranten Geruch verströmte, daß selbst der hungrigste Magen sich erst einmal sträubte, den Fraß bei sich zu behalten. Schrecklich war auch, wenn es statt des sauren, nassen Brotes, das doch jedenfalls für einige Zeit den Magen füllte, nur steinhart getrocknete Brotscheiben gab, weil aus irgendwelchen Gründen die Bäckerei nicht arbeiten konnte. ...<<
WBZ: Im Januar 1947 werden in Hamburg 9.200 Diebstahldelikte verübt. Davon sind 4.600 Kohlendiebstähle (x118/112).

Raub, Schwarzmarkt und Prostitution

Es gab damals in Deutschland keinen Sozialstaat. Bis März 1947 erhielten Witwen und Waisen keine staatliche Unterstützung. Was man zum Überleben benötigte, wurde notfalls gewaltsam beschafft. Langsam fahrende Güterzüge wurden von Plünderern gestürmt und ausgeraubt. Die Menschen reagierten mit zunehmender Not härter und rücksichtsloser. In jener Zeit nahm man auf Alte und Kranke keine Rücksicht (keine Leistung ohne Gegenleistung).
Obwohl im Winter 1946/47 alle noch vorhandenen Lebensmittel und Waren zugeteilt wurden, brach im Januar 1947 die Versorgung vielerorts zusammen, so daß sich überall Schwarzmärkte, Tauschhandel und Schieberunwesen ausbreiteten. Da der Besitz von alliierten Waren für Deutsche verboten war, spielte sich der Handel auf dem sog. "Schwarzen Markt" ab.
Die große Mehrheit der Deutschen war durch den Krieg hoffnungslos verarmt und beteiligte sich notgedrungen an diesem illegalen Handel, weil ständig weniger legale Waren angeboten wurden. Tag für Tag wanderten Hunderttausende von hungrigen Stadtbewohnern aufs Land, um dort Schmuck und andere Vermögensgegenstände gegen Lebensmittel einzutauschen. Ausgehungerte Menschenmassen, die in dichten Reihen an den Bahnsteigen standen, stürmten täglich die Personen- und Güterzüge, obgleich viele "Hamsterzüge" meistens längst überfüllt waren. Der "schwarze Handel" wurde damals sehr hart bestraft. Manche Schieber und Schnapsbrenner mußten für Jahre ins Zuchthaus.
Da Geld und Wertpapiere durch keine realen Werte gedeckt waren, wurden z.B. Zigaretten und Kaffee zur neuen Währung der Nachkriegszeit. Vor allem "Ami-Zigaretten" stellten damals eine "natürliche" Leitwährung dar. Für Zigaretten konnte man in jener Zeit auf dem Schwarzmarkt fast alle Wirtschaftsgüter erwerben. Vor den Kasernen der Besatzungstruppen sah man überall Kippensammler, denn mit dem Tabak von 7 Kippen konnte man sich eine Zigarette drehen.
Mehr als 100.000 jugendliche Vagabunden zogen durch das zerstörte Land. Ungezählte verzweifelte Mädchen und Frauen tauschten in der Nachkriegszeit "Liebe gegen Ware", um die nackte Existenz zu sichern. Vor allem in den großen Städten breiteten sich Jugendprostitution und Geschlechtskrankheiten aus. Tausende von jungen Frauen schlossen in jener Zeit Ehen mit Besatzungssoldaten.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den "Schwarzmarkt" (x051/-531): >>Schwarzmarkt (Schwarzer Markt), illegaler Verkauf oder Tausch von Waren, die bewirtschaftet sind oder deren Preis staatlich festgelegt ist.
Der Schwarzmarkt-Preis ist dabei stets erheblich höher, was für die Schwarzmarkt-Händler hohe, zudem der Besteuerung entzogene Gewinne bedeutet. Schwarzmarkt entsteht immer dann, wenn die vorhandenen Warenmengen zur Deckung des Bedarfs nicht ausreichen und rationiert sind. So entwickelten sich schon in der letzten Kriegszeit in Deutschland und in den besetzten Gebieten Ansätze eines Schwarzmarktes, der dann nach Kriegsende aufblühte und erst durch die Währungsreform 1948 beendet wurde. Die Jahre 1945-48 werden daher auch oft Schwarzmarkt-Zeit genannt.<<
Der deutsche Publizist und Jurist Peter Grubbe (1913-2002, eigentlich Claus P. Volkmann)

berichtet später über das Schicksal von Jugendlichen und Kindern in der westdeutschen Besatzungszone (x039/206-207): >>... Kassel. Die Praxis des Arztes liegt im Hinterhaus. Das Vorderhaus ist ausgebombt Nur das Schild befindet sich noch an der Mauer. "Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten."
Das Wartezimmer ist voll. ... Dazwischen die Sechszehnjährige. Ihr Gesicht ist geschminkt. Ihre Finger sind gelb von Nikotin. Die Absätze ihrer einst eleganten Wildlederschuhe sind abgetreten.
Sie spürt die Blicke der anderen, schlägt die Beine übereinander, zündet sich eine Zigarette an, zieht den Rauch in langen Zügen in die Lunge. Als der Arzt sie hereinruft, hält sie die brennende Zigarette noch in der Hand. Er sieht sie einen Augenblick an. Sie errötet flüchtig, drückt die Zigarette in dem Aschenbecher aus, der auf dem Tisch steht, setzt sich gehorsam in den glatten Ledersessel, zieht sorgsam den Rock über die Knie herab.
Sie kommt aus Danzig. Ihr Vater ist vermißt. Ihre Mutter wurde unter den Trümmern ihres Hauses begraben. Sie blieb mit ihrem Bruder zusammen, der ein Jahr älter war. Sie "wohnten" im Keller des zerstörten Hauses und lebten von der Hand in den Mund. Eines Tages kam ihr Bruder nicht mehr "nach Hause". Sie wartete zwei Wochen. Dann machte sie sich auf in den Westen, über Berlin.
Sie macht eine Pause. Der Arzt sieht aus dem Fenster. Draußen regnet es. Mit leiser Stimme erzählt sie weiter.
Sechs Wochen war sie in einem Durchgangslager an der Zonengrenze. Danach fast einen Monat in einer leeren Baracke. Dort hat sie sich das erste Mal mit einem Mann eingelassen, einem 18jährigen Jungen, der aus Danzig kam und ihr gut gefiel. Zwei Tage lang hatte sie geglaubt, daß sie nicht mehr so allein sein würde. Dann war er verschwunden.
Seitdem sind es viele gewesen. Alte und Junge. Deutsche und Ausländer. Für Geld, für Schokolade, für Zigaretten. Denn sie muß ja leben. Sie bekommt keine Lebensmittelkarten. Sie hat nirgends eine Zuzugsgenehmigung. Denn sie arbeitet ja nicht. Sie hat ja nie etwas gelernt.
Der Arzt untersucht sie, setzt sich an seinen Tisch zurück. Sie hat sich angesteckt. Sie ist krank. Einen Augenblick reißt ihr Gesicht auf in einem jähen Erschrecken, wird hilflos, kindlich. Dann verschließt es sich wieder. Er schreibt ihr einen Einweisungsschein für ein Krankenhaus und sieht sie an. "Werden sie auch hingehen?"
Das spöttische Lächeln auf ihrem Gesicht zerfällt. Sie nickt.
"Bestimmt. Da kann man doch ausschlafen in einem richtigen Bett, und satt zu essen gibt es auch." ...
Mannheim. Zehn Minuten vor zwölf. Schnaufend verläßt der D-Zug die Halle. Der Bahnsteig leert sich. Der 12jährige Junge nimmt die Mütze vom Kopf, streicht die schweißnassen Haare zurück. Die letzten beiden Koffer waren schwer. Langsam geht er zur Sperre. In den nächsten vier Stunden kommen nur Personenzüge, und bei denen lohnt das Warten nicht.
Während er die Straße entlang geht, zählt er die Einnahmen des Morgens. Ein halbes Päckchen Zigaretten – das war von dem Ami mit den beiden schweren Koffern -, drei einzelne Zigaretten, ein Riegel Schokolade, ein Paket Kaugummi, 4, 6, 7 Mark.
Ein Schritt nähert sich ihm von hinten. Rasch läßt er die Sachen in die Tasche gleiten. Ein zweiter Junge, etwa gleichaltrig, kommt an seine Site. Seine Schuhe sind aufgeplatzt. Unter der kurzen Hose schauen die nackten Knie rot und zerkratzt hervor. Eine Brille mit Stahlbügeln, auf der einen Seite mit Bindfaden zusammengebunden, verleiht dem Gesicht etwas Altkluges und zugleich Unbeholfenes.
Er sucht ein Quartier. Er kommt von der Fürsorge. Er hat zwei Büchsen Käse aus einem Ami-Magazin geklaut. "Ich hatte Hunger – dabei haben sie mich erwischt."
Aus der Fürsorge ist er getürmt. Jetzt sucht er eine Unterkunft. Und etwas zu tun, womit er Geld verdienen kann. Er hat den anderen beobachtet beim Koffertragen. Vielleicht kann er das

auch tun. Er hat den Eindruck, es gibt zuwenig Träger auf dem Bahnhof.
Seine Mutter ist tot, berichtet er, als der andere mißtrauisch schweigt, der Vater in russischer Gefangenschaft. Ob er je von dort zurückkommt, weiß er nicht. Er war bei der Waffen-SS.
Schweigend gehen die beiden weiter. Vor einem halbverschütteten Hauseingang bleibt der mit der Mütze auf dem Kopf stehen, sieht sich einen Augenblick sichernd nach allen Seiten um, betritt dann einen schmalen Fußpfad, der sich in die Ruinen hineinschlängelt. Als der andere zögert, mahnt er ihn zur Eile.
"Du kannst mitkommen. Ich hab' noch Platz. Aber beeil dich, damit keiner sieht, daß wir hier reingehen."
Sie überqueren einen ehemaligen Hof, steigen ein paar bröcklige Stufen hinab, ein Schloß wird aufgeschlossen, eine Tür dreht sich quietschend in verrosteten Angeln. Dahinter ein niedriger, viereckiger Raum. Ein kleines vergittertes Fenster, das etwas blasses Licht hereinläßt. In der Ecke drei Holzpritschen mit Strohsäcken darauf. Davor ein rostiger Herd. Ein Ofenrohr führt über ein Loch über der Tür ins Freie. Ein Schrank, dem ein Bein fehlt, lehnt an der Wand. Daneben ein Koffer.
Der hier "zu Hause" ist, schließt die Tür, setzt ein Brett vor das Fenster und schaltet eine Birne ein, die von der Decke hängt und kalkiges Licht gegen die schwärzlichen Wände wirft. Seit 8 Monaten "wohnt" er hier. Seine Mutter haben die Russen geschnappt, als sie mit ihm schwarz über die Grenze wollte. Sie sitzt drüben im Gefängnis, weil sie angeblich das Familiensilber bei sich hatte. Ihn haben die Russen damals nicht gefunden. Deshalb ist er weitergelaufen, als sie fort waren, und unversehrt herübergekommen.
Das Haus gehörte seinem Onkel. Er liegt irgendwo verschüttet unter den Trümmern. Seine Tante vermutlich auch.
"Du kannst eine von den beiden vorderen Pritschen haben. Die hintere ist meine. Ich schlage vor, wir arbeiten zusammen auf dem Bahnhof. Der Verdienst wird geteilt und du zahlst mir pro Woche 5 Zigaretten Schlafgeld. Einverstanden?"
Der mit der Brille legt den zerschlissenen Beutel, den er in der Hand trägt behutsam auf den vorderen Strohsack.
"O. K." ...<<

USA: Herbert Hoover (1874-1964, von 1929-33 US-Präsident) berichtet Anfang 1947 über die unzureichende Verpflegung in Westdeutschland (x069/208): >>Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, sowie ein beträchtlicher Teil der Normalverbraucher sind in erbärmlicher Verfassung und leben nicht nur weit, sondern in gefährlichem Ausmaß schlechter als die Nachbarvölker im Westen.<<

01.02.1947

Jugoslawien: In den ersten Monaten des Jahres 1947 wird die Flucht aus den Lagern stillschweigend gefördert. Die Führer bringen Gruppen von 10 bis 100 Volksdeutschen gegen hohes Entgelt durch das Grenzgebiet nach Ungarn. Manche Führer stecken mit der Lagerleitung und den Wachmannschaften oder auch den Grenzpolizisten unter einer Decke und beteiligen diese an dem Gewinn des Menschenschmuggels.
Lagerhäftlinge, die von jugoslawischen Posten auf der Flucht gestellt oder von ungarischen Grenzwachen zurückgewiesen werden, müssen nur noch mit einigen Tagen Freiheitsentzug rechnen (x006/113E).
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/437-438): >>In den anderen Lagern wurde bald bekannt, welche Möglichkeiten sich in Gakovo bieten würden, um fortzukommen. Darum ließen sich viele nach Gakovo überstellen und nahmen von dort den Weg in die Freiheit. –
Seit Anfang 1947 wurde von den jugoslawischen Lagerbehörden auch eine Art Familienzusammenführung der noch in verschiedenen Lagern lebenden Angehörigen gestattet; aber

schon einige Monate früher hatte eine heimliche Wanderung zwischen den Lagern begonnen. - So sah man in Gakovo schon bald viele neue Gesichter und die Zahl der Lagerleute nahm kaum ab. Wieviel Tausend so durch das Lager Gakovo nach Österreich und Deutschland durchgingen ist mir nicht bekannt. Immerhin waren es sehr viele.<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/468): >>1. Februar. Nachdem die "Kinderheime" geleert wurden, will man auch jener Kinder habhaft werden, die sich mit oder ohne Wissen des Kommandos in den Lagerhäusern bei Verwandten befinden.

Es geht diesmal um jene Kinder, deren Eltern entweder gestorben sind oder sich im Ausland befinden. Durch die Trommel wurde also bekanntgegeben, daß diese Kinder - wegen besserer Verpflegung und Kleidung - sofort angemeldet werden müssen. Wer die Kinder ... nicht anmeldet, wird mit 30 Tagen Kellerarrest bestraft.<<

Ungarn: Kunbaja, Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Landwirts Christian P. (x008/-66): >>Ich wurde Anfang 1947 wegen Überarbeitung sehr krank.

Eine ärztliche Behandlung wurde mir nicht zuteil, so daß ich mich entschloß, mich in einem Krankenhaus der Hauptstadt stationär behandeln zu lassen. Im Städtischen Krankenhaus sagte man mir, daß ich schon zu alt sei und noch dazu "Schwabe". ...<<

WBZ: Geflüchtete Bessarabien-Deutsche im Schwarzwald – Erlebnisbericht des Landwirts Gottlob E. (x007/26-27): >>Nach einem Monat fanden wir Unterkunft auf einem Vorwerk eines verpachteten Landgutes.

Ich bin in meinem Leben viel herumgekommen; in Polen schrien die uns vorgesetzten (deutschen) Herren dauernd über die "polnische Dreckwirtschaft". Was ich aber hier antraf, übertraf im negativen Sinne alles bisher Gesehene. (Es gab) kein Wasser auf dem Vorwerk, kein elektrisches Licht, überall herrschte eine unverantwortliche Schlamperei. Hier hielten wir - nolens volens (wohl oder übel) - 7 ½ Jahre aus. Ich mußte mit meinen über 60 Jahren oft entwürdigende Arbeiten ausführen, z.B. oft bei jeglichem Wetter mit einem Handwagen Wasser holen, Vieh hüten und dergleichen.

In unserer bessarabischen Volksgruppe waren 90 Prozent Landwirte, und gerade diesen ging es in Deutschland am schlechtesten. Sie arbeiteten fast durchweg in fremden Berufen. Alte waren auf die Fürsorge angewiesen oder - im besten Falle - auf die Unterhaltshilfe.

Die Alten starben weg, die Jüngeren suchten sich notgedrungen ihren Unterhalt, und man sagte ihnen: "Ihr seid eingegliedert!" ... Ich war von meinem Vaterland sehr enttäuscht, von dem ich einst so begeistert geträumt und gesprochen hatte.<<

03.02.1947

WBZ: In Bremen werden am 3. Februar 1947 etwa 5.000 Zentner Kohle von Kohlenzügen gestohlen (x111/280).

04.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-468): >>4. Februar. Die Nachricht beruht also auf Wahrheit, daß auch Kaplan W. ins Lager geworfen wurde.

Schon lange ist es her, daß die Versicherung in die Öffentlichkeit posaunt wurde, in Jugoslawien werde niemand mehr ins Lager geworfen. Wir sehen und fühlen es!<<

07.02.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager Stettin-Frauendorf, Ostpommern – Erlebnisbericht des R. P. (x002/847-848): >>Die Flüchtlinge lagen im Stettiner Lager ... in völlig überfüllten Räumen, die nur notdürftig heizbar waren, bei dauernder starker Kälte und ganz unzureichender Verpflegung und sehr trüben sanitären Verhältnissen.

Es gab dort nur eine einzige Wasserentnahmestelle für 4.000 Menschen, schlechte Latrinenverhältnisse, mangelnde Medikamente usw. Unter diesen traurigen Umständen sind in dem

einen Monat bis zum 7. Februar etwa 200 Menschen an den Folgen des Transportes bei grausiger Kälte, der Unterernährung und den sonstigen Lagerkrankheiten gestorben. Diese Zahl beruht auf einer mir persönlich gemachten Angabe des amtlichen Lagersanitäters und kann als glaubwürdig angesehen werden, zumal sie angegeben wurde, um überspannten Lagergerüchten entgegenzutreten.
Inzwischen war durch die britische Militärregierung die Durchführung weiterer Transporte wegen der großen Kälte untersagt worden. Trotzdem wurde durch die Polen am 7. Februar - wieder bei grimmiger Kälte - etwa die Hälfte der Lagerinsassen des Lagers Stettin-Frauendorf, im ganzen etwa 1.700 Personen, zu einem Transport zusammengestellt und etwa 100 km nach Osten in das Flüchtlingsdurchgangslager der mittelpommerschen Stadt Schivelbein gebracht. In der Hauptsache wurden hierzu die Familien mit vielen Kindern und wenigen arbeitsfähigen Personen, alte Leute usw. ausgewählt, hierbei war auch die gesamte Sanitätsstation des Lagers, soweit die Patienten irgendwie transportfähig waren, ferner die gesamten Insassen des Altenheimes der ehemaligen Kückenmühler Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten (rund 50 Greise und Greisinnen).
Der Grund weshalb die Rückführung nach Osten erfolgte, ist uns nie gesagt worden. Wir vermuten jedoch, ... daß die Zustände im Lager Stettin-Frauendorf, die vor allem wegen der Überfüllung immer unerträglicher wurden, seitens der englischen Kontrollkommission, die jede Woche einmal das Lager kontrollierte, zu stark beanstandet wurden. Deshalb mußten die ärgsten Steine des Anstoßes verschwinden, und hierfür war es auf einmal nicht zu kalt, obwohl wieder eine grimmige Kältewelle herrschte.
Die Abfahrt erfolgte am 7. Februar, nachmittags, die Ankunft in Schivelbein etwa um Mitternacht. Die Waggons konnten nicht beheizt werden, da wohl kleine eiserne Öfen und Kohlen, aber kein Holz in den Waggons vorhanden war, so daß die Steinkohlen nicht in Glut zu bekommen waren. Dies war beabsichtigt, da die zugeteilten Kohlen seitens der Transportleitung verschoben werden sollten, was durch spätere amtliche Untersuchung, bei der ich als Zeuge vernommen wurde, festgestellt wurde.
Ebenfalls wurden große Teile der mitgegebenen Transportverpflegung verschoben, so erhielten (150 Menschen) in 3 Waggons überhaupt keine Transportverpflegung. Von 60 Zentnern mitgegebenen Heringen (kamen) ... nur ganze 6 Zentner im Lager Schivelbein an, die übrigen 54 Zentner wurden verschoben. Doch dies waren nur die kleinen Blüten am Rande. Was diesen kurzen Transport zu einem wahren "Totentransport" machte, waren viel grausamere Ereignisse. ...<<

Berlin, WBZ: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 7. Februar 1947 über eine Reise von Berlin nach Hamburg (x111/281):
>>Kein Zweifel: ich bin ins Ausland gekommen. Zwischen Helmstedt und Marienborn verläuft die Grenze zweier Welten.
Im Zuge von Hannover nach Hamburg ist es übervoll. Ich stehe gedrängt zwischen Koffern und Menschen. Anderthalb Stunden Verspätung in Hannover. Mit dreieinhalb Stunden Verspätung trifft der Hamburger D-Zug ein.
Von 7 bis halb 10 Uhr morgens stehe ich zähneklappernd und mit den Füßen stampfend auf dem ungedeckten Bahnsteig. Niemand sagt etwas an. Keiner weiß, wie lange der Zug Verspätung hat. Man wartet. Wartet im grauenden Morgen bei 15 Grad Kälte auf einen Zug nach Hamburg. "So ist es täglich", nörgelt an mir vorbeistapfend ein Unzufriedener. ...
(Rückfahrt) ... Anderthalb Stunden vor Abfahrt am Kopfbahnhof (in Hamburg). Durchs Fenster in den Zug. Zwischen Kisten und Kartoffelsäcken eingeklemmt sechs Stunden im unbeleuchteten Gang. Man kann es nur aushalten, wenn man sich Gedichte aufsagt. ...
Es riecht nach Zwiebeln, Fisch und ungewaschenen Menschen. Eine Wohltat, wenn sich hin und wieder in diesen Mief der beizende Geruch einer "Homemade-Zigarette" mischt. In der

Toilette quetschen sich vier Leute. Und dann der sog. Brothusten. Diese furchtbare Auswirkung schlecht verdaulicher Ernährung, die heute die Luft in jedem öffentlichen Verkehrsmittel vergiftet. –
Maschinendefekt. Halten auf schneeverwehter Strecke.
Als der Zug um 3 Uhr nachts in Hannover eintrifft, ist der Militärzug nach Berlin vor einer Stunde abgefahren.
"Das passiert hier öfters", sagt der Mann mit roter Mütze ungerührt. "Der nächste Zug geht morgen nacht um 1" – Zweiundzwanzig Stunden Wartezeit. Bei 15 Grad Kälte. ...<<
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 7. Februar 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/56-57): >>7. Februar 1947. Aus dem Lager Uelzen, einem anderen Auffanglager in der britischen Zone, kam bei 17 Grad Kälte ein Transport von über 600 Personen in Friedland an. ...
Bei einer Überprüfung dieses Transportes durch Beamte des Arbeitsamtes fiel die hohe Zahl von erwischten "Schwarzgängern" auf, Personen also, die zumeist aus undurchsichtigen Gründen immer wieder die Zonengrenze überschreiten. Sie betrug nicht weniger als 65 % aller Angekommenen. Ein Fünftel des Transportes bestand aus Kleinkindern. Außerdem wurden 20 elternlose Jugendliche registriert. ...<<
08.02.1947
Ostdeutschland: Transport von Ostdeutschen in das Internierungslager Schivelbein, Ostpommern – Erlebnisbericht des R. P. (x002/848-849): >>Als wir um Mitternacht auf dem Bahnhof Schivelbein ankamen, herrschten 22 bis 25 Grad Kälte. Die Menschen wurden sofort nach ihrer Ankunft von der Miliz aus den Waggons gejagt, obwohl der Zug nachher bis zum Morgen auf dem Gleis stehen blieb.
Es zeigte sich bald, daß seitens der Leitung des Lagers Schivelbein keinerlei Vorkehrungen für den Empfang des Transportes getroffen waren, denn diese war, wie mir der Lagerleiter später persönlich sagte, überhaupt nicht von unserem Eintreffen in dieser Nacht benachrichtigt worden. Die vielen alten und kranken Leute, die nicht allein gehen und ihr umfangreiches Flüchtlingsgepäck die 3 km bis zum Lager schleppen konnten, blieben einfach auf dem Bahnsteig liegen und waren der grausigen Kälte schutzlos ausgesetzt.
Was ich in dieser Nacht an grauenhaftem Elend bei den hiervon betroffenen Kranken, Gelähmten und 70- bis 90jährigen Greisen miterlebt habe, ist nicht zu beschreiben. Viele sind buchstäblich so, wie sie auf die Ladestraße des Güterbahnhofs hingesetzt wurden, erfroren.
Ich selbst habe bis zum Morgen zusammen mit den beiden Diakonen des Altersheimes, die als Pfleger mitgekommen waren, zu retten versucht, was in unseren Kräften stand, aber wir standen diesem Massenelend hilflos gegenüber. Von denen, die sich zu Fuß aufgemacht hatten, um das Lager zu erreichen, brachen viele vor Entkräftung und Kälte zusammen, eine willkommene Beute für polnische Diebe und Räuber, die den hilflosen Leuten ihre letzten Habseligkeiten raubten. Immer wieder wurden sie dabei von der begleitenden Miliz mit dem Gummiknüppel weitergetrieben, bis sie schließlich gänzlich zusammenbrachen.
Etwa um 4.00 oder 5.00 Uhr morgens erschien ein einspänniger Wagen aus dem inzwischen alarmierten Lager auf dem Bahnhof, der jedoch nicht die vor Kälte sterbenden, hilflosen Kranken und Greise abtransportierte, sondern nur die von Stettin mitgekommenen Verpflegungsvorräte abfuhr. Erst von 8.00 Uhr morgens ab wurde dann mit dem Abtransport der hilflosen Menschen begonnen, wiederum nur mit diesem einzigen einspännigen Panjewagen. Bis nachmittags um 15.00 Uhr hat es gedauert, bis die letzten Menschen endlich ins Lager gebracht wurden.
Auf dem ganzen Weg dorthin lagen alle 50 bis 100 m die Elendshaufen der zusammengebrochenen Menschen mit oder ohne Gepäck, stöhnend oder nur noch schwach wimmernd oder bereits erfroren, eine Straße des Grauens. Das Ergebnis dieser Nacht waren 26 Tote, die an

reiner Erfrierung (amtsärztlich festgestellte Todesursache auf dem Totenschein) starben und ein Massensterben, das in den folgenden Wochen an den Folgekrankheiten der Kältenacht vor sich ging, unterstützt durch die im Lager Schivelbein selbst herrschenden trostlosen Zustände ...
Hier lagen die Flüchtlinge noch enger zusammengepfercht als in Stettin in leicht gebauten Baracken, die undicht und nur schlecht zu beheizen waren, so daß das blanke Eis auf dem Fußboden, auf dem man liegen mußte, stellenweise wochenlang nicht auftaute. Die durchschnittliche Belegung für eine Barackenstube von 4 x 5 m betrug 30 Personen mit ihrem gesamten Flüchtlingsgepäck. Die Räume waren damit so vollgepfercht, daß sich nicht einmal nachts alle Menschen zum Schlafen hinlegen konnten, sondern ein Teil mußte in der Nacht immer auf dem Gepäck sitzend zubringen.
Was dies bedeutet, wenn Männer, Frauen und Kinder, Gesunde und Kranke Tag und Nacht so zusammengepfercht hausen mußten, besonders nachts, wenn die vielen an Ruhrdurchfall Erkrankten 5- bis 6mal austreten mußten und dies wegen der Kälte nicht draußen tun konnten, vermag man sich nicht vorzustellen. Unter diesen Verhältnissen haben die Menschen 2 1/2 Monate leben müssen.
Die tägliche Verpflegung im Lager betrug: Morgens Kaffee und 200 g Brot, mittags einen halben Liter Wassersuppe, abends lediglich einen Becher Kaffee. Ab und zu wurde je nach Person ein halber Eßlöffel Zucker und alle ein bis 2 Wochen einmal ein Hering für 7 Personen verausgabt. Brotaufstrich und Fleisch fehlten gänzlich. Das hierbei jeder Mensch bald verhungern mußte, lag auf der Hand. Wer noch irgend etwas besaß, was er an die Polen im Schwarzhandel verkaufen konnte, mußte hier sein Letztes versetzen, um sich die notwendigsten Nahrungsmittel kaufen zu können.
Wer sich nichts nebenbei besorgen konnte, mußte glatt verhungern, wie ich es in vielen Fällen miterlebt habe. Diese Zwangslage der deutschen Flüchtlinge wurde natürlich von den Polen gründlich ausgenutzt, am schamlosesten jedoch von dem polnischen Amtsarzt des Lagers, Dr. Adamski. Dieser veranlaßte die Sperrung der bis dahin in beschränkter Zahl ausgegebenen Ausgangsscheine für die Stadt und ordnete gleichzeitig an, daß nur noch an ihn ... verkauft werden durfte. Daß er bei diesem Zwangsmonopol den Flüchtlingen lächerliche Preise zahlte und Riesengeschäfte machte, war selbstverständlich.
Die sanitären Verhältnisse im Lager spotteten jeder Beschreibung. Wegen des Einfrierens der Leitungen (gab es) nur eine Wasserentnahmestelle für 3.000 Menschen. Als Latrine diente eine einzige genau 4 m lange Sitzstange im Freien, die bei ständig 15 bis 22 Grad Kälte dem Ostwind ausgesetzt war und von Männern, Frauen und Kindern gemeinsam benutzt werden mußte. Erst nach 3 bis 4 Wochen wurde eine behelfsmäßige Latrine fertiggestellt. Daß unter diesen Umständen im Lager kein Typhus ausgebrochen ist, dürfte wohl nur auf die andauernde strenge Kälte zurückzuführen sein.
Um so mehr starben die Leute aber an Erkältungskrankheiten wie Lungenentzündung, Grippe, Bronchitis usw., häufig verbunden mit Herzschwäche infolge Unterernährung. In 3 Fällen wurden Frauen infolge der katastrophalen Verhältnisse im Lager irrsinnig. An Medikamenten mangelte es auch hier stark, so daß der deutsche Lagerarzt und die deutschen Schwestern bei aller aufopfernden Mühe oft genug machtlos dastanden.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-468): >>8. Februar. Allmählich treffen Nachrichten über die entführten sogenannten elternlosen Kinder ein. Sie sind in verschiedenen Städten untergebracht.
Angeblich werden sie mit Nahrung und Kleidung gut versorgt. Statt erzogen, werden sie aber verzogen. Kennzeichnend ist z.B. folgender Bericht: "Die Kinder sind ausgelassen. Niemand darf sie ermahnen oder bestrafen, selbst dann nicht, wenn sie z.B. über Zäune oder Blumenbeete steigen. Mit einem Wort: alles dürfen die Kinder - nur nicht beten!"<<

Berlin: Während eines Kostümfestes in Berlin-Spandau fordert eine Brandkatastrophe am 8. Februar 1947 über 100 Todesopfer (x111/282).

10.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>10. Februar. In der letzten Zeit sind aus anderen Lagern schon mehrere Mütter hierher gekommen, deren Kinder mit den sog. elternlosen Kindern von hier verschleppt wurden. Diese verlangen freilich ihre Kinder zurück.

Sie bekommen sie aber nicht, und zwar aus dem Grunde, weil die Kinder "frei" seien, während sie - die Eltern - Lagerleute wären; "Freie" und Lagerleute dürfen aber keine Verbindung miteinander haben. Wahrlich ein famoser Rechtszustand!<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Dnjeprodserschinsk – Erlebnisbericht der E. R. (x007/272): >>Wir mußten immer hart arbeiten und das Essen war so schlecht. Jeden Tag gab es Krautsuppe, aber von Kraut war meistens nichts zu sehen. Was sich hier an Elend ereignete, kann man nicht beschreiben. Wir waren verlaust und von Kohlenstaub verdreckt. Es gab keine Gelegenheit, uns zu reinigen. Vor allem aber hatten wir immer Hunger. Für unsere Arbeit erhielten wir keinen Lohn. Wir verkauften unseren letzten Schmuck und unsere Kleider für wenig Geld, damit wir uns ein Stück Brot kaufen konnten. ... Viele Leute starben den Hungertod. Es war alles so traurig, daß niemand mehr an eine Heimfahrt dachte.

Die meisten wurden entlassen, weil sie krank und unterernährt waren und keine Kraft zur Arbeit hatten. Ich wurde auch krank und kam ins Lazarett. Da gerade ein Transport nach Deutschland abfuhr, konnte ich mitfahren.

Während der Fahrt starben noch viele. Im Februar 1947 kam ich schließlich nach Limbach in Sachsen ins Lager. Ein Landsmann, der im Lager Schalding bei Passau lebte, nahm uns mit. Von Schalding aus versuchten wir, zurück nach Rumänien zu gehen. Viele gingen nach Rumänien zurück. Dort wurden sie meistens jedoch wegen unerlaubter Grenzüberquerung für 3 Jahre eingesperrt, so daß ich es vorzog, in Deutschland zu bleiben.<<

Frankreich: In Paris unterzeichnen die Alliierten am 10. Februar 1947 Friedensverträge mit ehemaligen Verbündeten des NS-Regimes (Bulgarien, Finnland, Italien, Rumänien und Ungarn).

11.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>11. Februar. Heute hat man uns aus dem Pfarrhaus geworfen mit der einfachen Begründung, man benötige dieses Gebäude für andere Zwecke.

Tatsächlich ist gleich ein Militarist eingezogen. Wir sind nun in einem Hofraum eines Lagerhauses, dessen Gassenzimmer als Getreidemagazin dienen. Unser Lebensmittelvorrat, womit uns mittlerweile gute Menschen versorgt hatten, wurde uns weggenommen. Auch stehen wir ohne Brennmaterial, obwohl es doch erst Mitte Februar ist.<<

12.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>12. Februar. Eigenartig! Auf einmal dürfen nun auch wir Lagerleute Briefe schreiben und empfangen. Sogar der Briefverkehr mit dem Ausland ist gestattet. Bisher galt es als Schwerverbrechen, wenn bei jemandem Briefe vorgefunden wurden. Unzählige Menschen sind deshalb jämmerlich verprügelt worden.<<

Berlin: Alfred Kantorowicz (1899-1979, deutscher KPD-Politiker und Journalist) beantragt am 12. Februar 1947 bei der SMAD und bei der US-Informationskontrollbehörde eine Lizenz für die Zeitschrift "Ost und West" (x116/183, x111/283): >>... Die Stimmen der Deutschen einer Besatzungszone werden oft nur schwach und bisweilen gar nicht von den Deutschen anderer Zonen vernommen; ... die Spaltung vertieft sich. Die östlichen und westlichen Teile Deutschlands beginnen sich voneinander zu entfernen. Das ist nicht gut, weder für Deutsch-

land noch für den Frieden der Welt. ...
Die Zeitschrift, die ich im Sinn habe, soll den Titel tragen "Ost und West". Sie soll bestehen auf dem Grundsatz, daß Deutschland anstatt der Zankapfel zwischen den Mächten zu werden, die friedliche Brücke zwischen ihnen zu werden, versuchen soll. ...
Das Beispiel einer von verschiedenen Besatzungszonen lizenzierten Publikation wird dazu beitragen, dies ... klarzumachen. ...<<
>>... Deutschland in seiner gegenwärtigen Situation kann weder die amerikanische Lebensform schematisch übernehmen, noch die Entwicklung des Sozialismus in der Sowjetunion übergangslos annektieren. Wir Deutschen müssen die unseren gegenwärtigen Bedingungen angemessene Lösung der sozialen, ökonomischen und ideologischen Probleme unseres Zeitalters selbst finden.<<
Die Zeitschrift "Ost und West" wird schließlich nur von der SMAD lizenziert.

13.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>13. Februar. Die arbeitsfähigen Männer von 16 bis 40 Jahre werden zusammengetrieben.
Angeblich soll eine Arbeitskolonne zusammengestellt werden. Da man aber nicht weiß, zu welchem Zweck dies sein könnte, gehen die verschiedensten Mutmaßungen im Lager um. Viele befürchten eine Verschleppung.<<

Berlin: In Berlin sind seit Ende 1946 bereits etwa 200 Personen erfroren, mehr als 40.000 Menschen erleiden schwere Erfrierungen, so daß am 13. Februar 1947 weitere öffentliche Wärmehallen errichtet werden (x111/283).

14.02.1947

CSR: Der Präsident der Republik beschließt am 14. Februar 1947 ein Gesetz über Grundsätze für die Aufteilung des Feindvermögens, das auf Grund des Dekrets über die Konfiskation des feindlichen Vermögens konfisziert wurde (x004/299-305): >>... § 1 Vermögenseinheiten, die nach dem Dekret Nr. 108/1945 konfisziert wurden, oder Teile davon, kann das Siedlungsamt und der Fonds der nationalen Erneuerung aus Gründen wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit zusammenlegen oder aufteilen.
§ 2 (1) Geldverbindlichkeiten, welche zu dem konfiszierten Vermögen gehören und vor dem 10. Mai 1945 entstanden sind, übernimmt der Fonds der nationalen Erneuerung (weiterhin "Fonds" genannt) ...
§ 4 (1) ... c) Der Zuteilungsantrag wird beim zuständigen Nationalausschuß zur öffentlichen Einsichtnahme für die Dauer von 15 Tagen ausgelegt. ...
g) Die Entscheidungen über die Zuteilung an die Zuteilungsempfänger erläßt das Siedlungsamt. Die Übergabe führt der Fonds ("der nationalen Erneuerung") durch. ...
§ 5 (1) Soweit im folgenden nichts anderes bestimmt ist, werden kleine gewerbliche Unternehmungen, die auf Grund des Konfiskationsdekretes im Grenzgebiet oder in anderen durch die einschlägige Zuteilungsverordnung (§ 9) bestimmten Gebietsteilen konfisziert wurden, ... gegen eine Vergütung ihrem bisherigen nationalen Verwalter, Einfamilienhäuser unter denselben Voraussetzungen ihrem bisherigen Benutzer zugeteilt, falls diese innerhalb der vom Siedlungsamt ... kundgemachten Frist ansuchen und nachweisen, daß sie außer den übrigen in der einschlägigen Zuteilungsverordnung festgesetzten Bedingungen folgende Voraussetzungen erfüllen, nämlich:
1. daß sie tschechoslowakische Staatsbürger ... sind.
2. daß sie die tschechische, die slowakische oder eine andere Nationalität besitzen, gerichtlich unbescholten, national und staatlich zuverlässig und daß auch ihre, mit ihnen im gemeinsamen Haushalt lebenden Familienangehörigen gerichtlich unbescholten und staatlich zuverlässig und weder deutscher noch madjarischer Nationalität sind. ... Die Bestimmungen über die Na-

tionalitäten gelten nicht für ... die Angehörigen der tschechoslowakischen Armee im Ausland und über einige andere Teilnehmer am nationalen Befreiungskampf genannten Personen. ...
4. Wenn es sich um Benutzer von Einfamilienhäusern handelt, daß sie:
a) nicht ledig sind,
b) spätestens vom Wirksamkeitsbeginn dieses Gesetzes zusammen mit ihrer Familie in dem Einfamilienhaus ihre Wohnung genommen haben,
c) anderswo keine eigene Wohnung haben oder diese für den Fall der Zuteilung des Einfamilienhauses aufgeben,
d) an dem Orte, in dem sich das Einfamilienhaus befindet oder in seiner Umgebung eine ständige ordentliche Beschäftigung haben. ...
§ 9 Die Zuteilungsverordnung bestimmt, welche Gebietsteile Grenzgebiet im Sinne dieses Gesetzes sind. ...
§ 10 (1) Nach diesem Gesetz dürfen gewerbliche Kleinunternehmungen und Einfamilienhäuser auch juristischen Personen zugeteilt werden. ...
§ 11 (1) Demselben Bewerber darf bloß ein einziges gewerbliches Kleinunternehmen oder ein einziges Einfamilienhaus zugeteilt werden; Ausnahmen können durch die einschlägigen Zuteilungsverordnungen eingeräumt werden.
(2) Bewerben sich um die Zuteilung eines gewerblichen Kleinunternehmens (oder) eines Einfamilienhauses mehrere seiner nationalen Verwalter (Benutzer), welche den aufgestellten Bedingungen entsprechen, ... so sind bei der Zuteilung vor allem die in § 7 Abs. 3 des Konfiskationsdekretes angeführten Personen zu berücksichtigen. Zwischen gleichberechtigten Bewerbern wird nach freiem Ermessen entschieden, wobei besonders die sozialen und Familienverhältnisse und die bessere fachliche Qualifikation zu berücksichtigen sind. ...<<

Berlin: Nach dem Scheitern der kommunistischen Vereinigungsbestrebungen gründen SED und die westdeutsche KPD am 14. Februar 1947 eine "Arbeitsgemeinschaft für Westdeutschland" mit Sitz in Ost-Berlin.

Infolge der großen Kälte, die bereits über 200 Menschenleben gefordert hat, beschließt der Magistrat am 14. Februar 1947, Gaststätten, Flüchtlingslager, Luftschutzräume und sonstige beheizbare Räume auch nachts offenzuhalten.

WBZ: Ein Oberhausener schreibt am 14. Februar 1947 an seinen in Dresden wohnenden Bruder (x111/284): >>... Melde dich in Dresden nicht ab, sondern nimm nur einen Personalausweis mit!
Versuche das Geburtsdatum umzuändern, damit Du schon 18 bist. Es bringt nur Vorteile! O.K.
Nimm wenig Gepäck mit, dafür um so mehr zu essen, denn die ersten Tage wird es damit schwer ... Ziehe Dich warm an, soviel als möglich.
Mir brauchst Du nur eine Tasche aus meinem Besitz, Schreibpapier, Umschläge, Blau- oder Schwarzpapier zum Durchpausen, Schreibpapier in Mengen, Altsilber, Zigarettenpapier in Massen, Handschuhe, Nähgarn und etwas Wolle, Taschenmesser, Feuerzeug- Benzin und eine Flasche Schnaps mitzubringen, alles andere habe ich selbst zur Genüge.
Bis Halle wirst Du kommen. Von da brauchst Du aber bis Heiligenstadt (eine) Reisegenehmigung. Da kannst Du einmal zeigen, was Du kannst.
Wenn Du bis zu mir kommst, werde ich Dich mit offenen Armen aufnehmen, denn dann hast Du die Vagabundenprobe bestanden und bist eventuell zu gebrauchen.
Falls Du aber nichts erreichst, bist Du eine Niete, von der ich nichts wissen will.
Gehe von Heiligenstadt in die britische Zone in das nahe Lager Friedland an der Grenze; dort besorgst Du Dir Personalpapiere und Lebensmittelkarten.
Du mußt behaupten. Du seist von einem Transport nach Rußland geflohen. Dabei darfst Du nur einen Personalausweis bei Dir tragen. Es ist nämlich möglich, daß man in solchen Fällen

untersucht wird.
Höre niemals auf das Gerede der Leute, das sind fast immer Gerüchte. Gehe Deinen Weg, wie Du Dir ihn vorgenommen hast.
Versuche Papiere auf das Geburtsjahr 1929 zu erhalten. Laß Dich im Lager nach Oberhausen oder in das Ruhrgebiet einweisen. Gebe vor, im Kohlenbergbau arbeiten zu wollen, und laß Dir eine Fahrkarte kostenlos hierher ausschreiben.<<

15.02.1947

Ostdeutschland: Kreis Hohensalza in Posen – Erlebnisbericht des Schmiedemeisters Hermann K. (x002/543): >>In meiner Freizeit führte ich Radreparaturen durch. ... Ich wurde auf Güter geholt, um Dampf- und Dreschmaschinen, die man nicht reparieren konnte, in Gang zu bringen. Dabei hatte ich Gelegenheit, das Elend meiner Mitmenschen zu sehen, welche schwer arbeiteten und schlechtes Essen bekamen, ohne jeglichen Lohn zu erhalten.
Es war ein Elend, die kleinen Kinder und die Erwachsenen zu sehen, die abgerissen und zerlumpt dahinschlichen. Ich fragte manchen Verwalter, ob er den Leuten nicht mehr Lebensmittel, Fett oder Fleisch geben könnte. Sie gaben mir zur Antwort, daß man nicht mehr tun könnte. Mancher tat, was er konnte. Man ließ z.B. einen Bullen oder Schwein "krepieren" und meldete dieses "Unglück", aber das durfte nicht oft passieren.
Da ich (als Spezialarbeiter) genug Geld verdiente, tat ich meine Christenpflicht und half hier und dort, indem ich in Naturalien sowie mit Geld aushalf, damit sie wenigstens Briefporto hatten. Manchmal, wenn ich sie besuchte, freuten sie sich, denn man hatte ihnen gesagt, daß sie endlich nach Deutschland kommen würden. Ich wußte es meistens besser, sagte ihnen aber nichts, weil ich ihnen die Freude nicht verderben wollte. In diesen Fällen wurden die deutschen Arbeiter meistens nur ausgewechselt und kamen auf ein anderes Gut oder eine andere Arbeitsstelle.
Ich verdiente an manchen Tagen 1.500 Zloty, aber was nützte es mir. Es gab dafür nur wenig zu kaufen. ... Ein Anzug kostete z.B. 12.000-16.000 Zloty, Schuhe = 8.000-10.000 Zloty, ein Brot kostete 90 Zloty usw. ...<<

CSR: Der "Abgeordnetenprozeß" (Verhandlungsbeginn: 10. Dezember 1946) wird am 15. Februar 1947 beendet. Obwohl man den 16 Abgeordneten und Senatoren der Sudetendeutschen Partei keine Teilnahme an Verbrechen nachweisen kann, werden 6 Angeklagte (Hans Krebs, Georg Böhm, Franz Schreiber, Franz Werner, Ernst Kundt und Hans Westen) zum Tode verurteilt und hingerichtet. 9 Angeklagte erhalten Freiheitsstrafen von 3 Jahren bis zu lebenslänglicher Haft. Ein Angeklagter wird freigesprochen (x004/78).

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>15. Februar. Ein Lehrer wurde wieder beim Kinderunterricht ertappt. Er wurde nicht bestraft, aber gedroht wurde ihm, falls er Kinder in der Religion unterrichten würde.<<

Rumänien: Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. N. (x007/303): >>Es waren allmählich viele unserer Jungen, die in der deutschen Armee gedient hatten, schwarz nach Hause gekommen. Sie wurden anfangs versteckt gehalten. Dann getrauten sie sich (allmählich) ... heraus und nahmen auch Stellungen an.
Als das erste junge deutsche Paar nach langer Zeit wieder in der Schwarzen Kirche, dem größten Dom des Südostens, getraut wurde, war fast die ganze sächsische Bevölkerung auf den Beinen, um sie zu sehen und sich mit ihnen zu freuen.
Dann begann die Rückführung der Verschleppten aus Rußland, aber (sie kamen) nicht nach Hause nach Siebenbürgen, sondern meistens nach Deutschland. So kam es dann zur tragischen Trennung der Familien.
Als ein Teil, meist auf Umwegen, trotzdem nach Hause gekommen war, wurde ... der erste deutsche Heimkehrerabend veranstaltet bzw. befohlen. Sie (die Rußlandheimkehrer) sollten erzählen, wie gut es ihnen ergangen wäre. Wir verstanden den Doppelsinn ihrer Worte, denn

sie sprachen ja "deutsch". ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/335-336): >>Die schwerste Arbeit, zu der ich in dieser Fabrik herangezogen wurde, war im Kesselhaus bei der Feuerung. Den ganzen Tag mußte man Loren mit Schlacke, aus denen noch dauernd Gase herausströmten, hinausschieben und Kohlen wieder hereinbringen. 14 Frauen plagten sich mit einer Lore ab. Im Winter sind oft die Räder an den Schienen festgefroren. Da man drinnen nicht gut ausruhen konnte, legten wir uns bei kaltem Wetter draußen auf die warme Kohlenschlacke. - Nach 3 Wochen war ich krank. - Mein Magen wollte einfach nichts mehr vertragen. - Viele mußten dort ihr Leben lassen.

Besonders gefürchtet war die Abteilung 110, wo Panzerräder geschliffen wurden. Eine einzige Person mußte die Räder auf die 1 Meter hohe Drehbank heben. In 14 Tagen war auch der stärkste Mann erledigt. Nicht viel besser war es in der Abteilung 196. Drei russische Eisenbahnwaggons mußten in einer Schicht ausgeladen oder beladen werden. 15 Personen mußten schwere Eisenklötze herumschleppen. Oft kamen die Armen erst um 9 Uhr abends ins Lager, weil sie immer die Waggons abfertigen mußten. Ähnlich war es an der Steinpresse. Einer mußte immer die 20 kg schweren Stücke allein von der Maschine wegtragen. Da diese 3 Abteilungen unter ständiger Aufsicht standen, ereigneten sich hier die meisten Todesfälle, besonders bei den Männern.

Eine besonders verhaßte Arbeit war im Winter das Schneekehren. Den ganzen Tag war man im Winter dem Unwetter ausgesetzt und konnte sich nirgends aufwärmen. Es war schon schlimm genug, wenn man nur vorübergehend dazu eingeteilt war. Manche hatten den ganzen Winter hindurch das Pech, (dort arbeiten zu müssen). Sie waren nicht zu beneiden.<<

Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/48): >>Unserer Küche wurde nicht einmal soviel Brennmaterial zugewiesen, daß man dort Essen kochen konnte. Die Leute brachten vom Arbeitsplatz Holz für die Küche mit und bekamen dafür eine Suppe. Ein Mann war mit seinem Holz unterwegs zusammengebrochen, und die Schicksalsgenossen ließen ihn dann - es war Mitte Februar 1947 - im Schnee liegen. Keiner warf sein Holz weg, um ihn ins Lager zu bringen, denn er hätte ... dafür im Lager keine Suppe bekommen.

(Es war) ein Zeichen, wie der Hunger und die Tortur die Leute körperlich und seelisch vernichtete. Die russische Zivilbevölkerung hatte es auch nicht viel besser als wir. Auch ihre Arbeiter sind vor Hunger an den Arbeitsplätzen zusammengebrochen. Ein Teil unserer Lagerbevölkerung hatte aufgeschwollene Körper; auch diejenigen, die noch vor einem Jahr die besten Spezialisten, Techniker, Uhrmacher, Baumeister usw. waren, benahmen sich wie die kleinen Kinder. Man konnte mit ihnen überhaupt nicht mehr über ernste Sachen sprechen.

In der Grube gab es 150 Pferde. Wenn ein Pferd vor Hunger verendete, wurde das Fleisch von den Russen gegessen. Die Lunge, Leber und Milz wurden dann von den Lagerinsassen ins Lager gebracht, die zufällig bei der Zerlegung anwesend waren. ... Vor Hunger wurden von der Lagerbevölkerung Hunde und Katzen geschlachtet und aufgegessen.

Ein 36jähriger Mann ist vor Hunger in das Lagermagazin eingedrungen und entwendete 800 g Speiseöl, 1.500 g Nudeln, 300 g Butter und eine Fleischkonserve. Der Dieb wurde entdeckt. Er wurde von der russischen Militärregierung zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Er wurde nach Dnjepropetrowsk ins Gefängnis Nr. 2 abgeführt.

2 junge Männer baten den diensttuenden Offizier, er möchte sie nach 22 Uhr im Wald Holz holen lassen. Der Offizier erlaubte es nur unter der Bedingung, daß sie das Holz mit ihm teilten. Die Männer fanden jedoch kein Holz. Statt dessen brachten sie ein Ferkel von 2 Wochen, das sie schlachteten. Der diensttuende Offizier bemerkte es und meldete den Fall. Die russische Militärverwaltung verurteilte die 2 Männer zu 3 Jahren Gefängnis.

Spezialisten, die ihre 8 Stunden auf dem Arbeitsplatz geleistet hatten, erhielten von den Offi-

zieren die Erlaubnis, daß sie "Schwarzarbeit" annehmen durften. Sie mußten ihren Verdienst aber mit den Offizieren teilen. So konnte ich als Tierarzt auch außerhalb des Lagers Überstunden machen.
Im Lager wurde nicht geheizt. Nach der Arbeit kamen die Leute mit nassen Füßen und Fußlappen in den kalten Raum. Dort legten sie ihre Fußlappen über Nacht auf ihre Pritsche zum Trocknen. Doch über Nacht waren ihre Schuhe und Fußlappen gefroren. In der Früh mußten sie dann mit den vereisten Schuhen hinaus auf die Arbeitsstelle.
Man konnte die Lagerleitung mit Schmuck und Uhren usw. bestechen, ... um in die Krankentransportliste eingetragen zu werden, damit man nach Hause kam. Bei den Krankentransporten war es so, daß von 1.000 Heimkehrern manchmal täglich 8-10 Personen starben.<<

16.02.1947

WBZ: Die britische Nachrichtenagentur "REUTERS" meldet am 16. Februar 1947 (x043/-297): >>Gegen Ende März sollen in der Felsenfestung der Insel (Helgoland) 6.700 Tonnen Sprengstoff zur Explosion gebracht werden, durch die die dortigen Unterseeboot-Anlegeplätze, Batteriestellungen und der ungefähr 23 km lange unterirdische Tunnel mit der dort gelagerten Munition in die Luft gesprengt werden sollen. ...
Die Helgoländer ... sollen auf Sylt angesiedelt werden. ...<<
Christian Stock (1884-1967, Ministerpräsident von Groß-Hessen) erklärt am 16. Februar 1947 während einer Delegiertenkonferenz der SPD in Groß-Gerau (x111/285): >>... Unter Umständen muß sich Marburg auch von den Särgen Hindenburgs und Friedrichs des Großen trennen. ... Sie sind heute schon zu Stätten politischer Demonstration gegen die Republik geworden.<<

17.02.1947

SBZ: Das sowjetische Internierungslager Ketschendorf ("Speziallager Nr. 5") wird am 17. Februar 1947 aufgelöst. Etwa 2.000 deutsche Häftlinge werden zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt. Die restlichen Gefangenen interniert man in den sowjetischen Internierungslagern Frankfurt/Oder, Fünfeichen, Jamlitz oder Mühlberg.
Von Mai 1945 bis Februar 1947 starben im sowjetischen Internierungslager Ketschendorf mindestens 6.000 deutsche Häftlinge (x126/52).
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Konzentrationslager" in der SBZ (x009/228): >>... 1945 wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht Zehntausende von Männern und Frauen unter Beschuldigung, "aktive Faschisten" oder Kriegsverbrecher gewesen zu sein, oder weil sie den Sowjets aus irgendeinem Grunde gefährlich erschienen, in Konzentrationslager gesperrt und dort auf das unmenschlichste und unwürdigste behandelt.
Besonders berüchtigte Lager befanden sich in Sachsenhausen (Oranienburg), Buchenwald, Mühlberg, Bautzen, Neubrandenburg und Ketschendorf. Die Angehörigen der dorthin Verschleppten blieben ohne Nachricht und ohne Postverbindung. Die Angehörigen erhielten auch dann keine Mitteilung, wenn der Häftling verstarb.
Nach westlichen Zählungen, die auf Angaben der ehemaligen Totengräber und Ärzte in den Konzentrationslagern beruhen, verstarben in den Lagern von 1945 bis 1950 über 65.000 Häftlinge.<<
Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (14/1990) berichtet später über die Internierungslager der sowjetischen Besatzungsmacht: >>... **Massengräber-Funde in der DDR erinnern an ein dunkles Nachkriegskapitel: Horror und Todesopfer in Lagern der sowjetischen Besatzungsmacht.**
In einem Wäldchen nahe Fürstenwalde wiederholte sich in den Fünfzigern alle Jahre wieder eine gespenstische Szene: Am Totensonntag legten Bürger dort Blumen und Kränze nieder, in der Nacht zum Montag schwärmte Volkspolizei aus und sammelte alles wieder ein.
Der nächtliche Sammeleifer der Staatsorgane im "Todeswäldchen" (Volksmund) hatte einen

düsteren Hintergrund, der - so die Märkische Volksstimme - in der DDR bis in die jüngste Zeit "aus politischen Gründen totgeschwiegen" worden ist: An diesem Ort im Ostbrandenburgischen unterhielt der sowjetische Staatssicherheitsdienst NKWD von 1945 bis 1947 das Internierungslager Ketschendorf.
Beim Ausschachten von Wohnhausfundamenten hatten Bauarbeiter Ende der vierziger Jahre Massengräber freigelegt, worauf Zeitgenossen tagelang "über ganz Fürstenwalde Süd Leichengeruch" wahrnahmen. Auf dem Gelände einer ehemaligen Arbeitersiedlung hatte der NKWD im Lauf der drei Jahre rund 20.000 Häftlinge eingesperrt, von denen nach Schätzung von Zeitgeschichtlern bis zu 6.000 starben und in Massengräbern der Umgebung verscharrt wurden.
Ketschendorf war damals überall. Assistiert von diensteifrigen SED-Gehilfen, internierte die sowjetische Besatzungsmacht Hunderttausende von inkriminierten Deutschen in elf Speziallagern. Zehntausende gingen an Hunger, Krankheit und Mißhandlungen zugrunde. Zeitzeugen berichteten auch von Gruppenerschießungen.
Ahnungsvoll hatte der amerikanische Chefankläger beim Nürnberger Militärtribunal, Robert H. Jackson, bei Kriegsende an alle Welt appelliert, nach der Befreiung der Opfer aus Hitlers Terrorlagern dort nun nicht etwa gleich die Täter unterzubringen: "Die Konzentrationslager selbst müssen abgeschafft werden."
Doch im Osten Deutschlands ging bei der großangelegten Strafaktion der Appell des US-Juristen unter: Mit dem Einrücken der Roten Armee, so resümiert die Ost-Berliner Tageszeitung "Der Morgen", war auch "das stalinsche Lagersystem nach Deutschland" gekommen und bediente sich dabei makabrerweise selbst der soeben befreiten Außenstellen von ehemaligen Nazi-KZs wie Sachsenhausen, Buchenwald und Bautzen.
Zwar will kein ernst zu nehmender Zeitgeschichtler die Lagerschrecken aus den Frühzeiten des SED-Regimes mit Hitlers Vernichtungsstrategie in Verbindung bringen. Doch angesichts massenhaften Sterbens kommen auch unverdächtige Experten wie Tilman Zülch von der Göttinger "Gesellschaft für bedrohte Völker" zum Verdikt: "Fortführung nationalsozialistischer Terrormethoden auf dem Territorium der DDR".
"Mit großer Härte" und "ohne klar erkennbares System" seien die Staatsorgane vorgegangen, berichtet Dieter Krüger, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Historischen Museums Neubrandenburg: "Es traf Schuldige und Unschuldige gleichermaßen."
Die Sowjets beriefen sich auf alliierte Beschlüsse - die im Kontrollratsgesetz Nr. 10 und der Kontrollratsdirektive Nr. 38 verankerte Bestrafung von Kriegsverbrechern und die Sistierung (Festnahme) von Personen, "die für die Besetzung und ihr Ziel gefährlich sind".
Naziverbrecher, Mitläufer und Hitlerjungen landeten hinter Stacheldraht, aber auch Denunziantenopfer, sozialdemokratische Antikommunisten, Zeugen Jehovas und so mancher, den auch die Nazis schon ins KZ gesperrt hatten.
Im Internierungslager Ketschendorf saßen neben lokalen Nazigrößen wie dem früheren NSDAP-Kreisleiter von Forst auch an die 2.000 abgemusterte Hitlerjungen zwischen 12 und 18 Jahren; die Hälfte von ihnen überlebte das Lager nicht.
Ex-Häftling Kurt Noack, 60, war als 15jähriger mit 40 bis 50 anderen auf 18 Quadratmetern Kellerraum zusammengepfercht, bei 300 Gramm Brot und zwei Schlag Grütze pro Tag. "Wir bekamen Wasser und Skorbut", erinnert er sich. Noack: "Die meisten hatten offene, durch Ödeme geplatzte Beine, die mit Hilfe untergelegter Steine so hoch lagen, daß flache Töpfe und Näpfe darunter Platz hatten, in die der stinkende Eiter tropfte. Zum Hunger gesellten sich vor allem im Winter Lungenentzündungen und Ruhr. Wer derart entkräftet an Lungenentzündung erkrankte, starb unausweichlich."
Das dunkle Kapitel Nachkriegsgeschichte ist wieder auf der Tagesordnung, seit bei Neubrandenburg und bei Oranienburg Gräberfelder entdeckt wurden, in denen die Überreste von Toten

aus den Speziallagern Fünfeichen und Sachsenhausen ruhten.
Und nachdem die "Gesellschaft für bedrohte Völker" in einem offenen Brief an die Abgeordneten der neuen DDR-Volkskammer appelliert hat, die "Massenliquidierungen" aufzuklären und die Opfer zu rehabilitieren, häufen sich auf einmal Hinweise, Erlebnisberichte und Aufklärungswünsche von ehemaligen Häftlingen, die jahrzehntelang geschwiegen haben.
Bürger von Fürstenwalde fordern, den von der SED-Führung sogenannten "Platz der Freiheit" in der Nähe der Todesstätte in "Platz des Gedenkens" umzutaufen. Ost-Zeitungen wie westliche Boulevardblätter werden mit Zeitzeugnissen eingedeckt. Stapelweise bekam auch die "Gesellschaft für bedrohte Völker" Post von Opfern und Hinterbliebenen. ...
Bis zu 200.000 Menschen, schätzt der Zeitgeschichtler Gerhard Finn, seien zwischen 1945 und 1950 in den Speziallagern untergebracht gewesen, 65.000 bis 70.000 Todesopfer habe es gegeben. Diesen Zahlen liegen Angaben früherer Häftlinge zugrunde, da die Originalkarteien der Lager unauffindbar und wahrscheinlich längst vernichtet sind.
Die nun enthüllten Einzelheiten zum stalinistischen Lagerterror sind freilich längst ein offenes Geheimnis: Schon seit Ende der vierziger Jahre wurde der SED-Staat dieser Menschenrechtsverletzungen wegen attackiert.
Das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln machte publik, daß allein bei kirchlichen Stellen Berichte über die Verhaftung von 2.000 Jugendlichen, teils unter 14 Jahren, vorlagen. Herbert Wehner verlas auf dem SPD-Parteitag in Hamburg 1950 einen Freilassungsappell von 6.000 ehemaligen Buchenwald-Häftlingen, 2.000 von ihnen waren an Tuberkulose erkrankt. Eine Dokumentation über "Beweise für Massenterror in der Ostzone" hatte die Parteiführung der SPD schon 1948 vorgelegt.
Die Sozialdemokraten zählten Fälle auf, bei denen Häftlinge "ausgepeitscht", mit "Stacheldraht geschlagen", bei klirrendem Frost mit kaltem Wasser begossen worden waren. Die Todesraten in den Lagern werden ebenso angeführt wie Angaben über verschleppte Demokraten, erpreßte Geständnisse und serienweise Erschießungen - Bürger hatten frisch verscharrte Leichname ausgegraben, die von Kugeln durchsiebt waren.
So entdeckte, laut SPD-Dokumentation, "eine Einwohnerin von Kleditz bei Güstrow im April 1948 beim Holzsammeln eine menschliche Hand, die aus dem Erdboden ragte. Sofortige Untersuchungen durch die Gemeindestellen ergaben, daß dort die Leichen von fünf jungen Männern und zwei Mädchen vergraben waren, die alle Einschüsse am Hinterkopf aufwiesen. Nach Bekanntwerden des Fundes erschien ein Lastwagen der sowjetischen Kommandantur aus Güstrow, der die Leichen abtransportierte. Den Findern wurde befohlen, strengstes Stillschweigen zu bewahren".
Aus der Existenz der sowjetischen Speziallager machte auch die DDR-Führung kein Hehl. Über deren Insassen, nach offizieller Lesart als Kriegsverbrecher eingestuft, sagte SED-Chef Walter Ulbricht 1947 bei einer Parteikonferenz in Ost-Berlin: "Ich bedaure, daß nicht noch mehr inhaftiert worden sind."
Die grausamen Haftbedingungen wurden von der SED-Presse freilich grotesk verzerrt dargestellt. "Der Tagesablauf im Internierungslager entsprach durchaus dem Tagesablauf eines werktätigen Menschen", behauptete Anfang 1950 beispielsweise die Zeitschrift "Für Dich".
Und auch für das offizielle Schweigen über die Verschwundenen hatten die Regenten eine Version. Johannes Warnke, Staatssekretär im DDR-Innenministerium, sagte im gleichen Jahr, es sei "keineswegs angenehm für die Angehörigen eines in Haft verstorbenen Verbrechers, wenn dessen Name veröffentlicht würde".<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil schreibt später über die Internierungslager in der SBZ (x026/63-64): >>... Die größten Lager waren Buchenwald bei Weimar (Durchschnittsbelegung 10.000 bis 12.000 Häftlinge), Sachsenhausen bei Brandenburg (Durchschnittsbelegung 12.000 bis 15.000 Häftlinge) und Mühlberg/Elbe (Durchschnittsbelegung

12.000 Häftlinge). Lager bestanden auch in Bautzen, Torgau, Ketschendorf, Jamlitz, Fünfeichen bei Neubrandenburg und an mehreren anderen Orten. Tausende von Häftlingen saßen auch in den Gefängnissen der Besatzungszone.
Zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden annähernd 40.000 Mitteldeutsche, die meistens vorher in einem alles andere als rechtstaatlichen Verfahren abgeurteilt worden waren. ...
Die Sterblichkeit in den Konzentrationslagern der Kommunisten war nicht geringer als die in den Lagern der Nationalsozialisten. ...
Die Gesamtzahl der umgekommenen KZ-Häftlinge wird zwischen 65.000 und 130.000 angegeben. ...
Bedenkt man die hohe Sterbequote der Deportierten, so bleibt als Fazit festzuhalten, daß über 100.000 Mitteldeutsche in sowjetischen Internierungslagern und Gefängnissen zu Tode gekommen sind.<<

19.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>19. Februar. Wegen Mangel an Brennmaterial wird heute in keiner Lagerküche gekocht. Tausende sind aber ... auf die Lagersuppe angewiesen; denn sie bekommen einfach nichts anderes zu essen!<<

21.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-469): >>21. Februar. Mit 3 Milizsoldaten ist der Lagerkommandant dem Pfarrer P. in der Absicht nachgegangen, ihn bei einem Krankenversehgang zu ertappen.
P. machte diesmal aber nur einen Besuch bei seinen Angehörigen. Obwohl dies sonst allen Lagerleuten gestattet war, schlug der Kommandant einen furchtbaren Lärm und drohte mit Kellerstrafe und OZNA (Gefängnishaft), falls er uns Priester nochmals bei unseren Angehörigen in Lagerhäusern antreffe. Immerhin fiel diese Drohung in Abwesenheit (des Pfarrers) P. Wir sind gespannt, ob man uns tatsächlich von allen Lagerleuten absperren wird. ...<<

22.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>22. Februar. Bezüglich der Pakete wurde heute eine Einschränkung verlautbart, so daß es immer schwieriger wird, Lebensmittel von draußen zu bekommen.<<

24.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>24. Februar. Obwohl ich mich auf Umwegen sozusagen hinschleichen mußte, konnte ich meinen Namenstag im Kreise meiner Geschwister verbringen.
Sie verstanden es, diesen Nachmittag inmitten aller Not zu einer trauten und heimlichen Familienfeier zu gestalten. Unter anderen vielen Aufmerksamkeiten waren als wertvolle Geschenke das Bild unserer lieben Mutter und ein Häuflein Heimaterde vom Grabe unseres guten Vaters. Bisher besitze ich nichts Wertvolleres als diese beiden Geschenke.<<

25.02.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/131): >>Im Februar 1947 wurde ich durch die russische Militärverwaltung auf der Kolchose als Brigadier eingesetzt. ...
Jetzt begann für uns zwar eine harte, dafür aber eine etwas freiere Arbeit. Wir hatten sogar öfters einen freien Sonntag. Die Frühjahrsbestellungen erfolgten jetzt nach deutschem Stil. Angebaut haben wir hier: 40 Hektar Erbsengemenge, 10 ha Hafer, 8 ha Kohl, 4 ha Karotten, 4 ha Gurken und 4 ha Tomaten. Die Ernteerträge waren recht gut. Wir bekamen hier 300 g Mehl, Kohl, Karotten und Tomaten. Für nichtarbeitende Personen gab es keine Produkte. - Bestellt waren nur die Felder um die einzelnen Kolchosen, alles andere waren nur Distelplantagen.

In Tapiau gab es einen Schwarzen Markt, wo man (fast) alles zu kaufen bekam, wenn man Rubel hatte. Eine Schnitte Schwarzbrot kostete 10 Rubel, 1 Pfund Butter 75 Rubel usw. Zwischen Tapiau und Königsberg bestand eine Dampferverbindung. Eine Fahrt kostete 11 Rubel. In der ehemaligen Besserungsanstalt waren etwa 700 deutsche Jungen eingesperrt.
Das Militär lag in den Kasernen, in der Heil- und Pflegeanstalt, und ein großer Teil lag in aufgestellten Holzbauten im Walde längs der Deime ... bis Freudenberg. Die Offiziere wohnten in den Siedlungshäusern. In der ehemaligen Mittelschule war eine russische Schule eingerichtet. Eine Schule für deutsche Kinder gab es nicht.
Überall in den Straßen traf man deutsche Kinder zerlumpt und vollkommen abgemagert an.<<
Berlin: Der Alliierte Kontrollrat führt am 25. Februar 1947 die Liquidierung des preußischen Staates - Kontrollratsgesetz Nr. 46 - durch (x056/33): >>Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört.
Geleitet von dem Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens ... (bestimmt) der Kontrollrat ... Art. I: Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst. ...<<
Die Besatzungsmächte erlassen damals ein völkerrechtswidriges Gesetz, denn bei dieser willkürlichen Auflösung Preußens handelt es sich eindeutig um einen Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung (x063/635).
Reinhard Nelke berichtet auf seiner Webseite "www.preussenweb.de/" über Preußen (x1.349/…): >>… Der Name Preußen kommt vom ostpreußischen Teil des Landes, der vom Dt. Orden im Mittelalter den heidnischen Pruzzen abgerungen wurde. Der Deutschen Orden herrschte bis 1466, dann mußte er weite Teile unter polnische Herrschaft stellen. Der Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach wandelte im Zuge der Reformation den Ordenstaat mit Zustimmung der polnischen Krone in ein nicht souveränes Herzogtum um.
Nach dem Tode seines Sohnes und Nachfolgers gelangte es an den kurfürstlich-brandenburgischen Teil der Hohenzollern. Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst schaffte es im schwedisch-polnischen Krieg, die Unabhängigkeit des Herzogtums herzustellen. Sein Nachfolger Friedrich I ließ sich in Königsberg 1701 zum König in Preußen krönen, da dieses Gebiet nicht zum heiligen römischen Reich deutscher Nation gehörte. So wurde der Name Preußen auch auf die anderen, von den brandenburgischen Hohenzollern regierten Landesteile übertragen.
Dieses Preußen war ein unzusammenhängendes Gebiet, das von der Memel bis zum Rhein reichte. Da es viele verschiedene Mentalitäten umfaßte, entstanden unter den Königen Friedrich Wilhelm I, dem Soldatenkönig, und Friedrich II, dem Großen, der sog. preußische Geist und die preußischen Tugenden. Diese sind: Toleranz, Pflichtgefühl, Sparsamkeit, Ehrlichkeit etc. Dies führte aber auch dazu, daß Preußen ein Obrigkeitsstaat wurde.
Nach den Reichseinigungskriegen umfaßte der Preußische Staat nunmehr den Norddeutschen Raum von Tilsit im Nordosten bis Aachen im Westen und die Mainlinie im Süden.
Mit der Revolution 1918 wurde Preußen ein sozialdemokratisch regiertes Land, das durch den sog. Preußenschlag (von Papen) mit dem Reich gleichgeschaltet und dann von den Nazis okkupiert wurde. …

Vom Herzogtum zum Königreich

Von Preußen als gesamtstaatliche Begrifflichkeit spricht man ab dem Jahr 1701. Am 18.01.1701 krönte sich Friedrich I. im Audienzsaal des Königsberger Schlosses selbst zum König in Preußen.
Damit waren die seit längerem erwogenen Pläne, den brandenburgischen Kurfürsten eine Königskrone zu schaffen, zu Erfolg geführt worden, was um so dringender erschien, als August der Starke von Sachsen seit 1697 König von Polen war und das Haus Hannover Aussicht auf

den englischen Thron hatte - eine Prestigefrage also. Anfangs zauderte man am katholischen Kaiserhof, nicht zuletzt aus religiösen Gründen.
Andererseits hegten die Jesuiten die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit die Hohenzollern zum wahren Glauben bekehren zu können. Jedoch brauchte der Kaiser in dem sich abzeichnenden europaweiten Spanischen Erbfolgekrieg Verbündete. Gegen die Zusicherung eines Kontingents von 8.000 Mann konnte Kurfürst Friedrich III. das souveräne Herzogtum Preußen zum Königreich erheben.
Nach der Selbstkrönung ließ er sich den Segen der Kirche erteilen. Kurfürst Friedrich III. war nunmehr König in Preußen - nicht von Preußen, denn mit diesem Anspruch hätte man das Königreich Polen herausgefordert, zu dem Westpreußen gehörte. Erst Friedrich II., der Große, der Enkel, nannte sich König von Preußen, nachdem er 1772 bei der Ersten Polnischen Teilung Westpreußen dem preußischen Staat eingegliedert hatte. Schon bald bürgerte sich die Bezeichnung "Preußen" für alle Länder der Monarchie ein, für Brandenburg, Pommern und die westlichen Territorien.
Gewiß war König Friedrich I. kein Kriegsfürst, der Schlachten gewann und sein Reich vermehrte; er war auch kein bedeutender Staatsmann; und er war vor allem kein hausväterlicher, sparsamer Verwalter der Staatseinkünfte. Es war nicht nur die neuerworbene Krone, die dem brandenburg-preußischen Staat neuen Glanz verlieh, sondern es war auch die Förderung von Kunst und Wissenschaft. Der König betrieb sie vielleicht mehr aus Gründen der fürstlichen Repräsentation, seine kluge Gemahlin, Sophie Charlotte von Hannover, aber aus tiefer Anteilnahme.
Im Jahre 1694 wurde die Universität Halle gegründet, zwei Jahre später die Akademie der Künste und im Jahre 1700 die Akademie der Wissenschaften, deren erster Präsident kein geringerer war als der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz (1. Juli 1646 - 14. November 1716).
Zu den Aufgaben der Akademie gehörte auch, so der ausdrückliche Wunsch des Stifters, die Sorge um die Reinheit der im Krieg "verwilderten" deutschen Sprache. Die Hauptstadt Berlin erhielt durch den Architekten und Bildhauer Andreas Schlüter (1664-1714) repräsentative Akzente. Durch das neuerrichtete Triumphtor des im Umbau befindlichen Schlosses hielt König Friedrich I. nach der Krönung seinen Einzug. Dem Vater des Königs, dem Großen Kurfürsten, wurde von Schlüter ein Reiterdenkmal aus Bronze errichtet.
Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. (1713-1740) brachte, wie es im Hause der Hohenzollern nicht selten geschah, eine scharfe Zäsur. Schon als Kronprinz hatte er die Verschwendung am Hof seines Vaters Friedrich I. heftig kritisiert.
Unmittelbar nach den Begräbnisfeierlichkeiten, bei denen noch ein letztes Mal der ganze Glanz des alten Hofes entfaltet wurde, löste der junge König den prunkvollen Hofstaat auf und reduzierte erbarmungslos die Zahl der Hofbeamten und Bediensteten und allen Aufwand, auch wenn er der königlichen Familie galt.
Arbeitswille und Arbeitskraft und dazu ein hervorragendes Organisationstalent des Königs waren die Voraussetzungen für die umfassenden inneren Reformen, denen der Staat im ersten Jahrzehnt der Regierung Friedrich Wilhelms I. unterworfen wurde. Völlig umgebaut wurden die Oberbehörden, das Generalfinanzdirektorium und das Generalkriegskommissariat, die bisher nicht immer reibungslos zusammengearbeitet hatten. So entstand das Generaldirektorium als umfassende Finanz- und Wirtschaftsbehörde, der auch Angelegenheiten der Armee und andere öffentliche Aufgaben unterstanden. Spitze der Behördenhierarchie war der König selbst; ihm war Bericht zu erstatten, von ihm kamen die Weisungen.
Dem Generaldirektorium war auch die Oberrechenkammer angegliedert, die mit peinlicher Genauigkeit über Einnahmen und Ausgaben wachte, wie es der Wille des Königs war. Die Korrektheit dieser und anderer Behörden begründeten den Ruf des preußischen Beamtentums:

Genauigkeit, Sparsamkeit, aber auch eine nicht immer liebenswürdige Strenge und Kleinlichkeit. Diese Haltung, die der König selbst vorlebte und mit militärischer Unerbittlichkeit durchsetzte, wurde beispielhaft für Generationen von preußischen Beamten, deren Besoldung übrigens von spartanischer Kargheit war. "Mehr für die Ehre als um Besoldung" sollten sie König und Staat dienen.
Da die Verwaltung effektiver arbeitete, konnten die Einkünfte des Staates beträchtlich gesteigert werden. Wie schon unter dem Großen Kurfürsten wurden Manufakturen, besonders tuchverarbeitende, ins Leben gerufen und gegen ausländische Konkurrenz durch Schutzzölle abgeschirmt. Auch Friedrich Wilhelm I. sorgte für die "Peuplierung" (planmäßige Besiedlung) des Landes, d.h. für die Neubesiedlung von Gebieten, die durch Krieg und Seuchen entvölkert waren.
Als 1731/32 der Erzbischof von Salzburg die Protestanten aus seinem Land vertrieb, fand ein Teil von ihnen in Preußen bereitwillige Aufnahme und neue Siedlungsgebiete in Ostpreußen. Kaufleute und Handwerker, die aus der Schweiz, Frankreich oder deutschen Staaten ihrer Religion wegen ausgewiesen wurden, erhielten das Bürgerecht und königliche Patente.
Zur Entwässerung der Havelbrüche 1718-1725 setzte der König vor allem wasserbaukundige Holländer ein. Friedrich II. hat diese innere Kolonisation durch die Entwässerung des Oderbruchs 1746-1763 weitergeführt und durch Eindeichung 270.000 Morgen (68 850 ha) als "Provinz im Frieden" gewonnen. Hier wurden in 43 Dörfern 1150 ausländische Familien angesetzt und aus sieben Spinnerdörfern die königlichen Manufakturen in Berlin beliefert.
Bis 1782 wurde der Warthebruch entsumpft und 32.000 ha Siedlungsland urbar gemacht. Nach der Eingliederung Westpreußens 1772 und der Erschließung durch den Weichsel-Netze-Kanal wurden in rund 900 Dörfern 57.475 Familien untergebracht, davon etwa 14900 in Ostpreußen und Litauen und 14.000 im eroberten Schlesien. Die meisten Kolonisten siedelten auf Domänenland, kaum auf adeligem Boden. Sie waren daher weder leibeigen noch hörig, sondern genossen auf den Domänen (Gütern im Staatsbesitz) relativ viele Freiheiten, auch wenn man ihren Abzug zu verhindern trachtete. …
Am 31. Mai 1740 starb König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Ihm folgte, jung und tatendurstig, sein Sohn Friedrich II. (1740-1786), der entschlossen war, Preußen groß zu machen und dafür auch das vom Vater geschaffene Machtinstrument der preußischen Armee einzusetzen. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die österreichische Provinz Schlesien, wobei als rechtliches Alibi ungeklärte Ansprüche Brandenburgs auf einzelne Teile Schlesiens dienen mußten.
In seiner Auffassung vom Herrscheramt folgte Friedrich II. der aufgeklärten Lehre, wonach sich Herrschaft nicht auf göttlichen Auftrag begründet, sondern auf eine stillschweigende, freiwillige Unterwerfung der Menschen unter einen Souverän, von dem sie als Gegenleistung Frieden und Wohlfahrt erwarten. Theoretisch wird Herrschaft im Auftrag der Beherrschten ausgeübt. Der Herrscher ist, wie es Friedrich II. selbst formulierte, "der erste Diener des Staates".
Das Amt schließt als Aufgaben Fürsorge und den Willen zu Reformen im Sinn der Aufklärung ein. Allerdings konnte auch unter einem aufgeklärten Fürsten des Zeitalters, wie Friedrich II., keine Rede von einer Mitwirkung der Regierten sein. Absolutismus blieb Absolutismus, mochte er auch noch so aufgeklärt sein. Der König verordnete und erzwang, was er für richtig hielt.
Die ersten Regierungsmaßnahmen Friedrichs II. fanden überall Beifall. So ließ er die Folter als Mittel der Wahrheitsfindung im Kriminalprozeß abschaffen; er milderte die Strafen für Kindsmörderinnen; er gewährte ferner, allerdings nur vorübergehend, eine gewisse Pressefreiheit; und er verfügte vor allem in einer seiner berühmtesten Randbemerkungen religiöse Tole-

ranz: "Die Religionen müssen alle toleriert werden, denn hier muß ein jeder nach seiner Fasson selig werden." …
Das Friedensjahrzehnt zwischen den "Schlesischen Kriegen" und dem "Siebenjährigen Krieg" war für Friedrich II., "den Großen", wie er seit dieser Zeit genannt wurde, persönlich die glücklichste Epoche seiner Regierungszeit. Es entstand das Lustschloß Sanssouci bei Potsdam, wo sich um den königlichen "Philosophen von Sanssouci" die Tafelrunde versammelte, deren glänzender Mittelpunkt neben dem König seit 1750 Voltaire war.
Friedrich erneuerte die Akademie der Wissenschaften, zu deren erstem Präsidenten der französische Mathematiker Pierre-Louis Moreau de Maupertuis ernannt wurde. Zwar nahm die Akademie auch die Arbeiten deutscher Gelehrter an, aber sie mußten zuerst ins Französische übersetzt werden. …
Die wachsenden Spannungen zwischen England und Frankreich in Nordamerika, in Indien und Afrika brachten neue Bewegung in die europäische Szene. Es kam zur Umkehrung der Bündnissysteme. England schloß mit Preußen am 16. Januar 1756 die Konvention von Westminster. Österreich verbündete sich Frankreich und Rußland.
Der Wechsel der Allianzen wurde durch das "Abkommen von Versailles" am 1. Mai 1756 vollzogen. Frankreich und Österreich sicherten sich Neutralität zu und für den Fall, daß eine der beiden Mächte angegriffen würde, auch bewaffnete Hilfe. Der Vertrag war vor allem das Werk des Grafen Kaunitz, des leitenden Ministers in Österreich.
Der nun folgende Siebenjährige Krieg wurde mit dem "Friede von Hubertusburg" beendet. Er änderte an den territorialen Verhältnissen nichts. Schlesien blieb preußisch. Die Gegenleistung Preußens war die Zusicherung, der Wahl Josephs, des ältesten Sohns Maria Theresias, zum Römischen König zuzustimmen. Kein Sieger also, sondern zwei zu Tode erschöpfte Gegner, von denen keiner etwas in den schweren Kriegsjahren gewonnen hatte. …
Preußen sah sich mit Ende des Krieges nicht nur im Reich als zweite Großmacht bestätigt, wie bereits nach den beiden "Schlesischen Kriegen", die den deutschen Dualismus begründeten; Preußen wurde vielmehr von da an auch als neue, ehrgeizige Macht von europäischem Rang anerkannt, nicht geliebt, aber respektiert und von vielen bewundert.

Der Alte Fritz

Danach galt es, möglichst viel Bargeld durch Exportförderung ins Land zu holen und durch Drosselung des Imports möglichst wenig hinauszulassen. Die Überschüsse wurden, vornehmlich als Kriegsschatz für den Bedarf der Armee, gehortet und dem Kreislauf der Wirtschaft entzogen. Nach dem Krieg begann der Wiederaufbau ("Retablissement") in den Provinzen, der allen Bevölkerungsschichten zugute kommen sollte. Die Mittel des Staates wurden durch eine Wirtschaftspolitik beschafft, die den inzwischen nicht mehr ganz modernen Gesetzen des Merkantilismus folgten. Durch diese Wirtschaftspolitik fanden allerdings moderne Unternehmungen, etwa die Seiden- und Wollindustrie und die Berliner Porzellanmanufaktur, staatliche Förderung, und das Hüttenwesen in Oberschlesien und in der Grafschaft Mark an der Ruhr nahm einen ansehnlichen Aufschwung.
Das staatliche Monopol auf Tabak und Kaffee brachte allerdings mehr Verärgerung unter der Bevölkerung als lohnende Gewinne. Vom Fortschritt der Wiederaufbau- arbeiten überzeugte sich der König alljährlich bei seinen ausgedehnten und vielfach gefürchteten Inspektionsreisen durch die Provinzen. …

Die Gründung des Deutschen Reiches

Während der Krieg noch andauerte, trat am 1. 1. 1871 die modifizierte Konstitution des "Norddeutschen Bundes" auch für Hessen-Darmstadt, Baden, Württemberg und Bayern (hier am 1. 2.) in Kraft. Langwierige Verhandlungen waren mit diesen Staaten vorausgegangen, um sie zum Eintritt in den Bund zu bewegen. Der Kanzler bemühte sich, die süddeutschen Regie-

rungen durch Entgegenkommen zu gewinnen, wenn er auch am Fundament der Verfassung des "Norddeutschen Bundes" unbeirrt festhielt.
Schließlich konnten im November 1870 die entsprechenden Verträge mit den vier Staaten abgeschlossen werden. Die Spitze des "Norddeutschen Bundes" hatte lediglich die Bezeichnung "Bundespräsidium" getragen; Bismarck setzte sich dafür ein, sie durch den Titel "Kaiser" zu ersetzen, um so der Nationalbewegung entgegenzukommen. Nachdem schließlich Ludwig II. als wichtigster Bundesfürst in einem Brief Wilhelm I. die Kaiserwürde angetragen hatte, beschloß der "Norddeutsche Reichstag" am 10. 12. 1870, den Bund in "Reich" umzubenennen und das Bundespräsidium mit dem Kaisertitel auszustatten, der an eine alte Tradition anknüpfte.
Den Schlußpunkt bildete die bekannte Zeremonie am 18. 1. 1871 im Spiegelsaal von Versailles, bei der Bismarck eine Proklamation Wilhelms verlas, in der dieser bekanntgab, er sei dem "Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte" gefolgt und habe die "Deutsche Kaiserwürde" angenommen.

Preußen im Reich

Nach der Reichsgründung und dem Aufbau der neuen Institutionen konnte man auch auf altpreußischer Seite Bilanz ziehen und sich die Frage vorlegen, ob Preußens Interessen ausreichend gesichert worden waren. Auch war zu fragen, ob Wilhelm I. in seinem vorangerückten Alter den kaiserlichen und den königlichen Aufgaben gewachsen sein würde, ob es nicht überhaupt sinnvoller gewesen wäre, einer anderen Linie des Hauses Hohenzollern Preußen zu belassen.
Äußerlich mochte es scheinen, als wäre Preußen "im Reich" gut aufgehoben, dem es als Unterbau und Lastträger bei der Wahrung gesamtstaatlicher Interessen und auch Modernisierungen zu dienen hatte. Doch die eigentümliche dialektische Konsequenz von Bevorzugung und Bindung bestand darin, daß eine genuin preußische Führung weithin fehlte und der Staat als eine riesige Verwaltungskörperschaft dem politisch stagnierenden Reich keine entscheidenden Impulse zu geben vermochte.
Außenpolitisch war eine Wesentliche Verschlechterung der Lage gegenüber dem Stand von 1863 eingetreten. Die Beziehungen zu Frankreich blieben nach der Übernahme von Elsaß-Lothringen auf die Dauer gestört. Es war klassische Kabinettspolitik gewesen, mit der Bismarck die territorialen Gewinne 1866 und 1871 durchgesetzt hatte. "Revolutionär" wäre es gewesen, in Schleswig-Holstein und im Königreich Hannover über die Verbindung mit Preußen abstimmen zu lassen. Es machte einen gewichtigen Unterschied aus, daß die bisherigen Untertanen Preußens polnischer Nationalität nunmehr auch Einwohner des Reiches geworden waren. …

Verhältnis Preußen - Reich

Der Staat entbehrte einer kraftvollen Führung. Das Experiment eines besonderen Ministerpräsidenten ist seit 1894 nicht mehr wiederholt worden. Teilweise nahmen Staatssekretäre des Reiches in Personalunion preußische Ministerämter wahr, ein Zustand, der nicht einmal in der Weimarer Republik vor 1932 zu beobachten ist. Je mehr sich die Selbstverwaltungs-Körperschaften in allen Provinzen ausbildeten und an politischem und administrativem Selbstbewußtsein gewannen, desto stärker verstanden sich in der Regel die provinzialen Behörden als Exekutiv-Organe der Berliner Zentrale.
Das Eigenleben der Provinzen konnte sich jedoch weiter entfalten. Aber die Zukunft Preußens hing von der Neugestaltung der Verfassung ab. Es war ein historisches Versäumnis der im übrigen sämtlich nichtpreußischen Familien entstammenden Reichskanzler seit 1890, dem Kaiser nicht die Zustimmung zur Reichs- und Staatsreform abgetrotzt zu haben.
Als das Herrenhaus am 10. Januar 1914 einen Grundsatzantrag des Grafen Yorck von Wartenburg verhandelte ("Das Herrenhaus wolle beschließen - die Königliche Staatsregierung zu

ersuchen, im Reich dahin zu wirken, daß der Stellung Preußens, auf die es seiner Geschichte und seinem Schwergewicht nach Anspruch hat nicht durch eine staatsrechtliche Verschiebung der Verhältnisse zu Ungunsten der Einzelstaaten Abbruch geschieht"), hielt Bethmann Hollweg eine epigonenhafte Rede, die Programm und Impuls vermissen ließ.
Die Sitzung wirkte wie "das selbstgesetzte Epitaph des alten Preußen". Es war spät, aber noch nicht zu spät. Immer noch hätte die Verfassungsproblematik aufgegriffen werden können. Auch während des Krieges blieb die Wahlrechtsreform ein Objekt halbherziger Debatten. Allein der "Militärstaat" Preußen griff im Zusammenhang mit der Heeresverfassung des Reiches über die Landesgrenzen hinaus.
Die Ansprüche und die Arroganz des militärischen Elementes in Staat und Gesellschaft sind jedoch bei weitem nicht überall widerspruchslos hingenommen worden. Auch gab es stille Kämpfe zwischen der Beamtenschaft und Teilen des Offizierskorps. Fontane kritisierte wiederholt die pennälerhafte Arroganz des "preußischen Leutnants":
Zu erinnern ist an die Tatsache, daß die Bevölkerung in West und Ost das Heer, das sie mittelbar und unmittelbar immer wieder kennenlernte, als ein Stück des Staates begriff; daß sich die sozialen Gruppen trotz einiger Potsdamer und sonstiger Exklusivitäten vermischten und abschliffen und daß man bei allen sozialen Schichten in der Regel stolz darauf gewesen ist, bei "Preußens" gedient zu haben.
Selbst die Sozialdemokraten konnten sich den positiven Erscheinungen und Auswirkungen des preußischen Militärwesens nicht entziehen. Ihre Partei verdankte damals der militärisch straffen Organisation einen Teil der Erfolge. Der Abgeordnete Noske, dem noch spezielle Erfahrungen mit der Macht im Staate bevorstanden, verwies 1907 im Reichstag darauf, daß in keiner Institution der Welt die krassen Gegensätze so schroff aufeinanderstießen wie beim Militär, insonderheit bei der deutschen Armee zwischen Offizier und Mannschaft.

Bilanz

Als Wilhelm II. 1913 sein 25jähriges Regierungsjubiläum als Kaiser und König feierte, konnte Preußen - trotz mancher Schwächen - im Vergleich mit anderen Staaten Europas als ein ungewöhnlich moderner Staat angesehen werden, in dem "sich leben ließ". Es war ein Staat, der trotz seiner konservativen Strukturen viele Strömungen der Zeit aufnahm und verarbeitete, der auf vielen Gebieten, insbesondere der Wissenschaften, der Wirtschaft und der Technik enorme quantitative und qualitative Fortschritte zu verzeichnen hatte.
Als Teil des Reiches, aber mit seinen eigenen Kräften hatte er Formen und Verfahren entwikkelt, die der Bevölkerung mehr als anderswo das Ende einer sozialen Elendsstrecke verhießen. Rechtssicherheit und Sozialversicherung, Bildungsmöglichkeiten und Pressefreiheit, Koalitionsfreiheit der Arbeitnehmer und Wohnungsbau, Einkommenssteigerungen und individuelle Mobilität - es gab nur wenige Gebiete, auf denen Preußen den Vergleich mit anderen Ländern zu scheuen hatte.
Die Verantwortung für den sozialen Status des Individuums war insgesamt im Wachsen begriffen. Vieles unterschied sich bereits von dem sozialen Kannibalismus mancher anderer Staaten. Alles kam mithin darauf an, das Erreichte auszubauen und dafür den Frieden zu erhalten.

Erster Weltkrieg

Der Kriegsausbruch von 1914 ist in Schuld und Mitschuld der beteiligten Mächte ein europäisches Ereignis gewesen. Für Preußen bedeutete der Krieg die Schicksalsstunde auf dem Wege zur Staatsauflösung. Das Versagen der Führung bestätigte, daß Regierende aus älteren Konfliktlagen kaum etwas zu lernen vermögen. Die Mitschuld des Herrschers bestand darin, ohne gründliche Beratungen und Informationen über die Leistungsfähigkeit Österreich-Ungarns, ohne Sondierung der russischen Position den Schritt auf eine schwere Balkankrise hin eingeleitet zu haben.

Drei Wochen später befand er sich mit einem wenig beweglichen Kanzler, mit einem zu kleinen Landheer, einer zu großen Flotte und mit einem hinter den Erfordernissen der Zeit zurückgebliebenen Grad der Demokratisierung in Preußen in einer Weltkrise. Spätestens der 27. Juli, als Englands Vorschlag für eine Botschafterkonferenz einging, wäre der Tag des Kaisers gewesen, an dem der Kanzler notfalls mit der Waffe des Vertrauensentzuges hätte gezwungen werden müssen, den Konferenzvorschlag anzunehmen und Wien von der Kriegserklärung an Serbien abzubringen.
Der Verlust der altpreußischen Traditionen auf dem Gebiet des Militärwesens setzte, bereits unter Friedrich Wilhelm IV. ein. Die Zustände während der Märzrevolution bezeichneten schlagartig den Zerfall der einheitlichen Kommandogewalt. Im Bismarckreich hat sich dieser durch den Heereskonflikt eher noch verstärkte Prozeß fortgesetzt. Der Reichskanzler war nicht nur formal der Chef der Reichskriegsverwaltung, und Roon hat gegen Bismarck vergeblich versucht, Reichskriegsminister zu werden.
Für den ersten Krieg gilt das Gleiche wie für den zweiten. Er war für Deutschland an dem Tag verloren, an dem er begonnen wurde. Den eine Million zweihundertvierzigtausend Soldaten der Mittelmächte standen mindestens zweieinhalb Millionen Soldaten der Entente (Landstreitkräfte) gegenüber, dazu kam die große Überlegenheit der alliierten Flotten, die Möglichkeiten der Seeblockade und überhaupt der höhere Grad der Militarisierung (Rüstungsausgaben) in Rußland (fünfunddreißig Prozent), in Frankreich (sechsundzwanzig Prozent) und England (etwa zwanzig Prozent) und in Preußen-Deutschland (1914: etwa neunzehn Prozent). …

Zusammenbruch

… Das Ende der Monarchie ereignete sich im Herbst 1918 mit der Unerbittlichkeit einer Tragödie. Die zivile und militärische Umgebung des Kaisers versagte weitgehend in den kritischen Novembertagen. Nicht um die derangierte Person Wilhelms II. ging es letztlich den noch aufrichtigen Interessenvertretern Preußens, sondern um den Fortbestand einer wie immer konstituierten Monarchie in Deutschland, daneben um das Ansehen Preußens und seiner Dynastie. Hierfür waren Optionen offen zu halten.
Manches spricht dafür, daß dies für eine Reihe von Monaten gelungen wäre. Die wenigsten bemerkten (den Kaiser eingeschlossen), daß der Monarch trotz Revolution und der ungesetzlichen Republik Proklamationen eine Trumpfkarte besaß, die ihm kaum entrissen werden konnte: Nur er konnte rechtsverbindlich den Verzicht auf die Krone aussprechen und die Eide der Soldaten und Beamten lösen.
Die Figur des Kaisers, so wie er in Unschlüssigkeit, Sprunghaftigkeit und Illusionismus beschaffen war, bedurfte besonders in dieser Lage einer Lenkung. Eine Regentschaft hätte - dies läßt sich im Rückblick erkennen - der Festigung der parlamentarischen Demokratie in Deutschland eine größere Chance eröffnet.
Die Realität bestand darin, daß sich 1918 nach einer dreißigjährigen Regierung kaum noch eine einflußreiche Hand für den Kaiser regte, so als hätte er bereits die Krone niedergelegt. Seine Fehlentscheidungen während des Krieges hatten seine Position geschwächt. Es waren die falschen Strategen berufen worden. Über Hindenburg und Ludendorff hatte er die Kontrolle verloren und Bethmann Hollweg zum ungünstigen Zeitpunkt und ohne geeigneten Ersatz entlassen. …

Abdankung

Hindenburg, der Ersatz-Kaiser, meinte nun, den Herrscher überhaupt nicht mehr schützen zu können: "Ich muß Eure Majestät dringend ersuchen, sofort abzudanken und nach Holland abzureisen. Ich kann es als preußischer General nicht verantworten, daß sie von ihren eigenen Truppen verhaftet und der revolutionären Regierung ausgeliefert werden."
Am 28. November hatte der Kaiser nach hartnäckig geführten Verhandlungen mit Staatssekretär von Hintze die Abdankungsurkunde unterzeichnet:

"Ich verzichte hierdurch für alle Zukunft auf die Rechte an der Krone Preußens und die damit verbundenen Rechte an der deutschen Kaiserkrone... Wilhelm."
Der Ex-Monarch entband alle Bediensteten ihres Treueids und forderte sie auf, den "Inhabern der tatsächlichen Gewalt in Deutschland" dabei behilflich zu sein, das Volk gegen Anarchie, Hungersnot und Fremdherrschaft zu schützen. Eine mit großem Atem geschriebene Proklamation des Rückblickes und des Dankes blieb aus.
Die preußische Geschichte kennt keine ähnliche Bankrotterklärung der Generalität. Admiral Scheer, dessen Flotte in diesen Tagen nur noch Schrottwert besaß, schloß sich der Erklärung Hindenburgs an. Im Osten wie im Westen gab es jedoch intakte Truppenteile, zu denen sich Wilhelm II. auf dem Land-, Luft- oder Seewege hätte begeben können.
Der Ebert-Regierung wäre eine Erklärung zuzustellen gewesen, daß die Funktionen des Monarchen bis zu einer Volksabstimmung über die Monarchie ruhten. Der "König" in Wilhelm riet zum Ausharren. Der "Dynast" mit internationalem Sonderstatus gab dem erneuten scharfen Drängen Hindenburgs und Groeners jedoch nach. In der Morgendämmerung des 10. November glitt der Hofzug der holländischen Grenze entgegen.
Fünf Jahrzehnte vor 1918 hatte der Ablösungsprozeß der Hohenzollern vom preußischen Staat begonnen. Wilhelm I. hatte sich, als es 1871 einen ersten Abschied zu nehmen galt, an das absinkende Preußen geklammert und doch nicht verhindern können, daß sich das "Reich" über seinen Kopf hinweg entwickelte und ihn selbst sogar mit einem etwas anderen Herrscherbewußtsein durchsetzte. Er hatte schon damals jammernd erkannt, daß mit der Kaiserkrone das alte Preußen untergeht. …

Preußen und das Reich

Die Beziehung zum Reich zu einer wesentlichen Schicksalsfrage des republikanischen Preußens geworden. Im Zickzack-Kurs der Preußenregierungen wird der Druck ablesbar, dem der Staat ausgesetzt war. Weder konnte die Politik der "Bastion Preußen" für weite Bevölkerungsteile überzeugend durchgehalten werden, noch war es möglich, sich auf die Dauer allein als "Rückhalt des Reiches" zu etablieren. Die reichshauptstädtische Politik bietet hierfür die Belege.
Der Zickzack-Kurs Otto Brauns, bravourös bis zum Scheitern, ist jedoch nicht immer und überall durch Außenfaktoren erzwungen worden. Unter der vorgegebenen Verfassungskonstruktion, an der die Mittel- und Kleinstaaten mit dem Blick auf das quantitative Übergewicht Preußens festzuhalten wünschten, wäre der "Ausbau" Preußens ohne weitere Rücksicht auf das Reich insgesamt die erfolgversprechendere Strategie gewesen. …

Neue Gliederung

Das republikanische Preußen bestand aus zwölf Provinzen, der kommunalen Gebietskörperschaft Berlin und dem Regierungsbezirk Sigmaringen ("Hohenzollernsche Lande"), der dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz unterstand. Die Bevölkerungszunahme betrug zwischen 1925 und 1939 fast 10 Prozent, obwohl durch die politischen und rassischen Verfolgungen seit 1933 ein irregulärer Bevölkerungsverlust entstanden ist. Die mittleren und östlichen Provinzen, mit Ausnahme Berlins, erbrachten bis 1945 einen höheren Bevölkerungsüberschuß, der überwiegend den übrigen Provinzen, insbesondere den Industrie-Landschaften, zugute gekommen ist.
Die Provinzen waren in vierunddreißig Regierungsbezirke unterteilt, nämlich in Ostpreußen Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Westpreußen-Marienwerder; in Brandenburg Potsdam und Frankfurt/O.; in Pommern Stettin, Köslin und Stralsund; in der Grenzmark Schneidemühl; in Niederschlesien Breslau und Liegnitz; in Oberschlesien Oppeln; in der Provinz Sachsen Magdeburg, Merseburg und Erfurt; in Schleswig-Holstein Schleswig; in Hannover Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Aurich; in Westfalen Münster, Minden und Arnsberg; in Hessen-Nassau Kassel und Wiesbaden; in der Rheinprovinz Koblenz, Düs-

seldorf, Köln, Trier und Aachen. Diese Regierungsbezirke waren 1928 in 119 Stadtkreise und 416 Landkreise untergliedert. …

Hohenzollern

Die Abdankung von König und Kronprinz mit der Folge der Vakanz des Thrones traf die Bevölkerung unvorbereitet. Es war, als hätte man mit der Liquidierung der Krone dem provinzial aufgegliederten Einheitsstaat Preußen den Nerv gezogen, ein Band zerschnitten, welches das Ganze immer noch zusammengehalten hatte. Ein Teil der Bevölkerung, besonders in den ländlichen und kleinstädtischen Orten, mit tieferen Bindungen an das Königshaus, mußte sich ausgesetzt fühlen - in die Kälte des Parteienstaates, mit Straßenkämpfen und verwahrlosenden Rechts- und Ehrbegriffen. In Potsdam und Berlin war dies deutlich zu beobachten, und zwar in allen sozialen Schichten. Die Potsdamer und Berliner Hofgesellschaft hat sich endgültig erst während des zweiten Weltkrieges aufgelöst. …

Das Ende Preußens

Die Unterstellung Preußens unter die unmittelbare Reichsverwaltung, auch populär als Preußenschlag oder "Staatsstreich" bezeichnet, war in erster Linie das Werk von drei Randpreußen, des Agrarpolitikers und Reichsinnenministers Wilhelm Freiherr von Gayl, aus einer rheinisch-kurländischen Familie, des oberflächlichen Kanzlers Franz von Papen, eines westfälischen Katholiken, und des Reichswehrministers Kurt von Schleicher, eines ungewöhnlich intriganten 0ffizierssohnes, der außerhalb der altpreußischen Tradition und des alten Grundbesitzes stand. …

Schleicher wollte vor allem die preußische Polizei in die Befehlsgewalt der Reichsregierung bringen; Gayl sah in der Entmachtung der Preußen-Regierung einen ersten Schritt auf dem Wege zur von ihm geplanten konservativen Reichsreform; bei Papen dürften wahltaktische Überlegungen den Ausschlag gegeben haben. Sprecher der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen forderten geradezu eine Intervention in Preußen, als Beweis "nationaler Zuverlässigkeit".

Am 17. Juli wurde der Berliner SPD-Führung bekannt, daß der Angriff auf Preußen unmittelbar bevorstünde. Bereits am 18. Juli beschlossen die Führungsgremien der SPD, keinen bewaffneten Widerstand zu leisten und keinen Generalstreik auszurufen. Es wirkte wie eine Ermutigung für Papen. Otto Braun wurde von den Mitarbeitern nicht aus dem Urlaub zurückgerufen, als "sein" Staat auf dem Spiel stand.

Severing, auf welche Art auch immer wie gelähmt wirkend, ließ sich am Vormittag des 20 Juli 1932, begleitet von den Ministern Hirtsiefer und Klepper, durch von Papen und von Gayl in der Reichskanzlei die Notverordnung des Reichspräsidenten auf Einsetzung des Reichskanzlers zum Reichskommissar für das Land Preußen nebst Amtsentsetzung der Minister vortragen. Am Abend wurde ihm durch den neuen Polizeipräsidenten Melcher und zwei Polizeioffiziere die Amtsausübung im Innenministerium (Unter den Linden 72) verboten.

Preußen hatte kampflos kapituliert. Der übermächtige Schatten Hindenburgs, der den von Max Weber erdachten Verfassungsartikel 48 in Händen hielt, ließ die Regierung vorzeitig resignieren. Braun, Severing, die anderen Minister, der Berliner Polizeipräsident Albert Grzesinski und der Kommandeur der Schutzpolizei trennten sich von ihren Ämtern, als wäre eine staatliche Konkursmasse zu verwalten gewesen. Kein Kampfeswille für eine preußisch-republikanische Staatsidee.

Keine vitale Zuversicht, kein Preußen-Programm, auf das man sich hätte berufen können, nur ein schlecht geordneter Rückzug. Nichts mehr vom Geist und Kampfesmut eines Friedrich Ebert, eines Gustav Noske oder August Winnig, die Staatsinteressen über Parteiinteressen gestellt hatten. Gleiches gilt für sämtliche Führer des Zentrums in Preußen und im Reich. In dieser Situation den Freistaat Preußen dem politischen Hasardeur und Ignoranten Papen und den ebenfalls ohne parlamentarische Mehrheit regierenden Hindenburg-Konservativen auszu-

liefern, bedeutete für die Preußen-SPD und ihre beiden Koalitionspartner den politischen Selbstmord.
Preußen mußte nicht zuletzt deshalb gehalten werden, um weitere Vorstöße der Nationalsozialisten abwehren zu können. Der ziemlich lautlose Zusammenbruch der Staatsregierung erinnerte fatal an den Abgang Wilhelms II. In Preußen regierte der Reichskommissar, der seit dem 30. Januar 1933 Hitler hieß. Über ihn schrieb der Historiker Hintze damals einem Kollegen: "Dieser Mensch gehört ja eigentlich gar nicht zu unserer Rasse. Da ist etwas ganz fremdes an ihm, etwas wie eine sonst ausgestorbene Urrasse, die völlig amoralisch noch geartet ist." …

Zusammenbruch

Der von Hitler begonnene Krieg schlug mit Härte zurück. Die fünf westlichen Provinzen wurden im Februar, März und April von Amerikanern, Engländern und Kanadiern eingenommen und behielten bis zur Ebene der Regierungsbereiche ihre bisherige Verwaltungsstruktur. Im Osten zogen die russischen Regimenter unter anderen Führungszeichen als 1812/13 in die Provinzen ein.
Millionen von Menschen gingen in Ansturm und Widerstand, auf Straßen und in Lagern, in Hungersnöten und Epidemien zugrunde, während die letzten Amtsschilder mit dem Ordnung verheißenden Preußen-Adler von den Mauern gerissen wurden. Als Beispiel sei auf einige der ältesten Adels-Familien des preußischen Osten verwiesen, die wie in allen Kriegen einen hohen Blutzoll im Krieg, im Widerstand und auf der Flucht entrichten mußten.
Die höchste Zahl an Kriegstoten und Ermordeten (Gefallenen) weisen auf: von Arnim 62 (33), von Puttkamer 62 (18), von Bülow 47 (35), von Wedel 47 (27), von Zitzewitz 45 (14), von Kleist 38 (18), von Dewitz 37 (22), von Winterfeld 37 (18), von Bredow 29 (20), von Klitzing 27 (14), von Knobelsdorff 27 (10), von der Schulenburg 26 (12), von Schwerin 25 (15), von Kalckstein 24 (6), von Bonin 24 (16), von der Marwitz 21(5), von Tresckow 21(8), von Richthofen 19 (7), von Schlieffen 17 (13), von Werder 17 (8), von Borcke 17 (9), Finck von Finckenstein 15 (5), von Blücher 14 (12), von der Osten 14 (9), von Dohna 13 (8) und von Bismarck 13 (8).
Den Vorrang unter den Herkunftsgebieten dieser Familien nehmen Pommern, Ostpreußen und die Mark Brandenburg ein. Mehr als fünfhundert Personen des Adels sind bei der Besetzung der Provinzen sogleich in der Nähe ihrer Besitzungen ermordet, erschossen oder auf andere Art ums Leben gebracht worden. Die gesamte Führungsschicht als "Klasse" sollte dezimiert, "Preußen" an der Wurzel getroffen werden.
Dieser Direktive entsprechend ist vielerorts auch mit Schlössern und Herrensitzen verfahren worden. Am härtesten traf es West- und Ostpreußen sowie Hinterpommern.
In Ostpreußen gingen unter anderem durch Brandlegung zugrunde die Schlösser Finckenstein, Schlobitten, Gallingen, Prassen, Wicken, Dönhoffstädt, Groß-Wohnsdorff, Auer, Waldburg und Friedrichstein, sämtlich mit unersetzbaren Kunst- und Handschriftensammlungen sowie Bibliotheken.
In Schlesien wurden die Schlösser Trachenberg, Freiburg, Kamenz, Liegnitz, Muskau, Neukirch, Ohlau und Pilgramsdorf eingeäschert.
In Brandenburg brannten aus oder wurden abgetragen unter anderem das Brühl-Schloß in Pförten, Friedensdorf und Wolfshagen, in Pommern unter anderem Stargordt und Versin, das von zurückweichenden Truppen gesprengt wurde.
Die Liste ließe sich verlängern. Das durch Bomben beschädigte Schloß in Königsberg verfiel später dem Abbruch. Die Zerstörungen in Städten und Dörfern, auch durch Brandlegung, sind nicht annähernd zu umschreiben. Dazu kam die Verwüstung der Industrie durch sofort einsetzende Ausschlachtungen und Demontagen. In wenigen Wochen brannten nach Bombenangriffen die Innenstädte von Königsberg, Breslau, Berlin, Stettin und Magdeburg aus; Küstrin,

Kolberg und Glogau, noch einmal erbittert verteidigte alte Festungsorte, gingen großenteils in Erdkämpfen zugrunde.
Die Stätten der preußischen Geschichte schienen nicht mehr zu existieren. Die Reste des Staates glühten gleichsam aus. Das Finale hätte nicht schreckensreicher ausfallen können. Eine Kulturarbeit von Jahrhunderten schien großenteils aufgegeben und eingeebnet. Was in allen Kriegen des 18. und 19. Jahrhunderts vermieden werden konnte, trat ein: Rußland konnte sich, mit Hilfe der Deutschen, Österreicher, Franzosen und Engländer bis an die Elbe, bis in die Zentralräume Europas vorschieben. Preußens Auflösung hatte ihm den Weg bereitet.

Okkupation und Preußenhaß

Die Zertrümmerung der alten Formen, die Bismarck als eine seiner Aufgaben bezeichnet und die er begonnen hatte, ist von den nachfolgenden Mächten so gründlich weitergetrieben worden, daß es heute vielen schwer fällt, die Welt des alten Preußen zu verstehen. In den vier Besatzungszonen und in den Annektionsgebieten der am Sieg beteiligten Mächte war "Preußen" unerwünscht. Seine Fragmente gehörten zur Kriegsbeute, waren zur Deportation oder Ausplünderung freigegeben. Das Verhalten Preußens, seiner Verbündeten und seiner Gegner nach gewonnenen Kriegen im 18. oder 19. Jahrhundert zeichnete sich durch zivilisiertere Formen aus.
Im Sommer 1945 lebte das Bild eines immer noch nicht ausgelöschten Preußen in diplomatischen Denkschriften und Meinungstraktaten bei denen wieder auf, die aus dem besetzten Reich Teile herauslösen wollten, jene Randstaaten Deutschlands eingeschlossen, die die Kriegsmaschinerie Hitlers mehr beliefert als gestört hatten.
"Preußen" galt allenthalben als eine Art Signalwort für deutschen "Militarismus", derweilen auf alten Kasernenhöfen in Ost und West schon wieder die Bereitschaft zu Wehrbeiträgen getestet wurde. "Preußen" schließlich auch als Reizwort für Großgrundbesitz, um mit der Zerstörung agrarwirtschaftlicher Strukturen in Mittel- und Ostdeutschland die Sozialisierung auf dem Lande voranzutreiben.
Neben den zynischen, im Auftrage von Regierungen und Parteien handelnden Propagandisten standen jene ratlos Gewordenen, Enttäuschten und mit Recht Verbitterten, für die der negative Begriff eine Art Entlastung bedeutete, weil er geeignet zu sein schien, die "Schuld" auf andere abzuwälzen. Sie gehörten zu den letzten Opfern der Hitlerschen Propaganda. Daß der Nationalsozialismus preußische Leitvokabeln lediglich aufgegriffen und ausgeschlachtet hatte, daß beides von der Wurzel und Entwicklung her nichts gemeinsam hatte, war in den ersten Nachkriegsjahren öffentlich kaum vertretbar.
Der Preußenhaß hat nach 1945 in den Besatzungszonen Deutschlands die absonderlichsten Blüten getrieben, von serienweise ausgetauschten Straßen-, Schul- und Ortsnamen bis hin zur Sprengung der Schlösser in Berlin (1951) und Potsdam und der Potsdamer Garnisonkirche (1968). In Potsdam hat die Denkmalsstürmerei nach 1945 besonders absurde Züge angenommen. 1947 wurde eine Veranstaltung von Übereifrigen in Szene gesetzt, bei der ein alter Sarg mit der Aufschrift "Geist von Potsdam" auf der Havel versenkt werden sollte. Obwohl Schüsse abgegeben wurden, wollte die Kiste nicht absacken. Man hatte einige physikalische Gesetze nicht beachtet. Das Experiment wurde nicht wiederholt.

Preußen vor dem Kontrollrat

Vor diesem Hintergrund gewinnt der verspätete Berliner Kontrollratsbeschluß der Alliierten von 1947 seine Dimensionen. Eines besonderen Beschlusses über die Auflösung des preußischen Staates hätte es nicht bedurft, da er nicht mehr existent war und teilweise bereits neue Verwaltungseinheiten an die Stelle der alten getreten waren. Aber das sowjetische Rußland, Preußens einstiger Seniorpartner, wünschte den letzten Hammerschlag gegen Preußen zu führen. Frankreich, … England … und die Vereinigten Staaten beteiligten sich interessiert, arglos oder gleichgültig.

Das Interesse der Sowjetunion an solchen Festschreibungen war verständlich, da diese mit ihrer Klientel als eigentlicher Gewinner im östlichen Mitteleuropa eine territoriale Basis errichtet hatte. So war es in erster Linie ein Akt sowjetrussischer Besitzstandssicherungspolitik, aber auch ein Vorgang, der bestimmten Strömungen und Hoffnungen in Frankreich und in Polen entgegenkam. England hatte lange gezögert; noch in Jalta (5. Februar 1945) und in Potsdam (21. Juli 1945) hatte Churchill gegenüber Stalin Bedenken angemeldet, die die Zertrümmerung der Ostflanke des deutschen Reiches betrafen.

Am 25. Februar 1947 verkündete der Kontrollrat, ironischerweise im Gebäude des Preußischen Kammergerichts in Berlin-Schöneberg tagend, in einem Dekret: "The Prussian State together with its central government and all its agencies is abolished." Der Beschluß ist durch deutsche Parlamente nicht bestätigt worden. Zur Begründung führten die Kontrollratsmächte an, Preußen sei ein Herd des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ("a bearer of militarism and reaction in Germany").

Man hätte sich eine etwas intelligentere Begründung einfallen lassen können. An den in der zivilisierten Welt zwischen 1701 und 1933 geführten Kriegen sind Frankreich mit achtundzwanzig Prozent, Großbritannien mit dreiundzwanzig Prozent, Rußland-Sowjetunion mit einundzwanzig Prozent und Preußen-Deutschland mit lediglich acht Prozent beteiligt gewesen.

Konferenz von Jalta

Es bleibt festzuhalten, daß das Preußen-Dekret des Kontrollrats kein Gegenstück für das Reich gefunden hat. Viel Ehre für den längst am Boden liegenden Preußen-Adler, daß vier Großmächte nach einem Wege von "Versailles" über "Moskau" nach "Jalta" einige Schwanzfedern des edlen Greifvogels Post mortem an das Gerüst dieses sonderbaren Auflösungsgesetzes nageln zu müssen meinten.

Verluste

Preußens Hinterlassenschaften erstrecken sich über weite Gebiete, gleichviel, ob es sich um materielle Kulturen, um Ideen oder um politische und militärische Konstellationen oder Verhaltensformen handelt. In Preußen haben sich neue Bewohner mehr oder minder wohnlich einrichten müssen. So wie altpreußische Burgen, Schlösser und Herrensitze zwischen Ostpreußen und der Altmark mit zum Teil seltsamen Methoden neuen Zwecken dienstbar gemacht worden sind. Deshalb ist die Frage nach den preußischen Hinterlassenschaften (Bevölkerung, Staats- und Rechtsideen, Militärtraditionen, Hauptstadt und Kultursammlungen) nicht zur Ruhe gekommen.

Ein bedeutendes Staatswesen ist nicht mit einem Kontrollrats-Dekret abzustellen. Das Gefühl eines Verlustes bewegt viele, die ihre Gedanken auf die Zukunft der Deutschen richten. Es bewegt wohl auch jene verspäteten Nachfahren preußischer Geschlechter, die aus Weltangst und Bewegungsfurcht "Warnungen vor Preußen" aussprechen. Charles de Gaulle hat kühl die Frage aufgeworfen, was "Deutschland" ohne Preußen überhaupt sei.

Zu den Hinterlassenschaften zählte neben der Verwaltung, in der sich auf deutscher Seite preußische Formen, Einrichtungen und Rechtsgrundlagen bis heute erhalten haben, vor allem die Bevölkerung, zumal die der mittleren und östlichen Provinzen. Es ist bekannt, daß die Einwohnerschaft der Ostprovinzen mehr als jeder andere Bevölkerungsteil im Deutschen Reich unter den Folgen des Krieges und Kriegsausganges zu leiden hatte. Um 1950 lebten noch hundertvierzigtausend Ostpreußen, dreißigtausend (Hinter-) Pommern, zwanzigtausend Ostbrandenburger und achthundertvierzigtausend Schlesier in ihrer Heimat.

Die übrigen Bewohner, mehr als sieben Millionen Menschen, waren während des Krieges geflohen oder wurden nach Kriegsende durch Verschleppung in russische Arbeitslager und durch die vom Alliierten Kontrollrat gebilligten "Ausweisungen" von ihren Wohnsitzen gewaltsam verdrängt. Aus den von der Sowjetunion und Polen annektierten Provinzen sind rund

vierundzwanzig Prozent der gesamten preußischen Bevölkerung (Stand 1933) vertrieben oder ausgesiedelt worden.
Da sich noch etwa dreihunderttausend ehemalige preußische Staatsbürger vor allem in Oberschlesien und Ostpreußen befinden, dürfte der tatsächliche Abwanderungsprozentsatz etwas geringer sein. Weitere sechsundzwanzig Prozent der preußischen Altbevölkerung (und deren Nachkommen) behielten 1945/46 ihre Wohnsitze in den preußischen Mittelprovinzen (Brandenburg, Berlin, West-Pommern, Sachsen, West-Niederschlesien).
Ein Teil dieser Bevölkerung (1933: 10.589.517 Einwohner) hat dann, im wesentlichen zwischen 1948 und 1961, den Wohnsitz in Richtung Westen gewechselt. Andererseits ist ein Teil der Vertriebenen in den ehemaligen Mittelprovinzen ansässig geworden. Es läßt sich mit Sicherheit sagen, daß mehr als drei Viertel (rd. sechsundsiebzig Prozent der "Preußen" nach 1945) in Gebieten verblieben sind, die 1932 zum Freistaat Preußen gehört haben. Der Gebietsverlust, den Preußen durch die Annexionen nach dem zweiten Weltkrieg erlitten hat, beläuft sich auf neununddreißig Prozent seines Staatsgebietes (Stand 1934).
Zur Nachlebensgeschichte Preußens gehört die Geschichte der Staatsprovinzen und des dort verbliebenen kulturellen Erbes durch die Nachfolgestaaten. In Polen, wo man unter den Belastungen des ersten Nachkriegsjahrzehnts Jahrhunderte der preußischen und deutschen Geschichte der Ostprovinzen für nicht existent erklärt oder dämonisiert hatte, wandte man sich dennoch stärker den historischen Realitäten zu, auch wenn noch Teilen der Bevölkerung, zumal jüngeren Generationen, unklar bleibt, auf welchem vielschichtigen Geschichtsboden sie leben.<<
Die Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" berichtet später (am 22.06.2002) über Preußen (x887/...): >>**Von der Provinz zur Großmacht / Preußens Wurzeln, Staatsidee, Ideale und Geschichte**
Wo liegen Preußens Wurzeln? Der Begriff "Preußen" kommt von den Prussen, die im heutigen Ostpreußen ihre Heimat hatten. Die Farben Preußens, Schwarz und Weiß, entsprechen den Wappenfarben des Deutschen Ordensstaates, dessen Kernterritorium ebenfalls Ostpreußen war. Auch in heraldischer Hinsicht hat Ostpreußen eine herausgehobene Stellung, ist es doch die einzige Provinz Preußens, deren Wappen jenes des Gesamtstaates ist.
Dem mag der eine oder andere entgegenhalten, daß die im preußischen Königreich herrschende Hohenzollernlinie nicht in Ostpreußen ihre Wurzeln hatte. Doch ist es wirklich diese Familie, die Preußen ausmacht und es groß gemacht hat?
Zweifellos hat sie bedeutende Könige hervorgebracht wie den "Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen, doch waren auch unbedeutende darunter wie Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. Wilhelm II. hat versucht, für seinen Großvater den Namenszusatz "der Große" durchzusetzen, doch beschränkt sich Wilhelms I. Leistung letztlich darauf, nach anfänglichem Widerstreben schließlich erkannt und respektiert zu haben, daß sein nicht-hohenzollerischer Ministerpräsident und Kanzler Otto von Bismarck bedeutender war als er.
Wenn wir Friedrich II. als einzigen Hohenzollernfürsten den Namenszusatz "der Große" zubilligen, so sollten wir dieses nicht wegen seiner Abkunft, sondern wegen seines großartigen Lebens- und Herrschermottos tun: "Ich bin der erste Diener meines Staates." Diesem Dienstethos bis in die oberste Spitze verdankte Preußen primär seine Größe.
Wo findet man bereits vor der Neuzeit und damit vor dem Aufstieg der Preußen unter den Hohenzollern diese Bereitschaft, auf eine Selbstverwirklichung zugunsten des Dienstes an einem Höheren freiwillig zu verzichten? Man findet es bei den christlichen Rittern. Wie dem Preußen der Neuzeit sind auch dem miles christianus oder miles christi des Mittelalters die Tapferkeit, die Gerechtigkeit gegen jedermann, die Treue und Disziplin, das Maßhalten, die Verpflichtung zu Schutz und Fürsorge für Arme und Schwache (Bismarcksche Sozialgesetz-

gebung) sowie nicht zuletzt die Demut höchste Tugenden.
Dieser Gedanke führt uns zum Deutschen Ordensstaat als legitimen Vorläufer Preußens. Bezeichnenderweise besaß auch dieser Ordensstaat, was später Preußen gegenüber den anderen Territorien und Staaten auszeichnete, einen Staatsapparat, der in seiner Leistungsfähigkeit und seiner Leistungsbereitschaft Maßstäbe setzte. Und noch einen anderen Vorteil hatte der Ordensstaat mit Preußen gemein. Beide hatten - zumindest über einen langen Zeitraum ihrer Geschichte hinweg - ein außerordentlich großes Reservoir, aus dem sie ihre Funktionsträger rekrutieren konnten.
Die großen preußischen Reformer, die in Preußens schwärzesten Stunden während der napoleonischen Zeit die Saat zum Wiederaufstieg legten, waren überwiegend gebürtige Nichtpreußen. Karl Reichsfreiherr vom und zum Steins Wiege stand in Nassau, Karl August Fürst von Hardenbergs in Essensrode bei Gifhorn, Gerhard Johann David von Scharnhorsts in Bordenau nahe dem Steinhuder Meer und August Wilhelm Anton Graf Neidhardt von Gneisenaus in Torgau. Preußens Glück, Preußens Leistung und Preußens Verdienst bestanden in seiner Staatsidee, die auch außerhalb der Staatsgrenzen Geborene überzeugte und sie dazu bewegte, sich in den Dienst dieses Staates zu stellen.
Ähnliches Glück hatte der Deutsche Ordensstaat, stand ihm doch in seiner Blütezeit für die Rekrutierung der Funktionsträger die Ritterschaft des Deutschen Ordens zur Verfügung, dessen Verbreitungsgebiet weit über die Grenzen Ostpreußens hinausreichte.
Erst als im Zuge des Niederganges des Ordensstaates die ostpreußischen Stände eine stärkere Beteiligung an der Verwaltung durchsetzen konnten, relativierte sich dieser Vorteil bei der Personalrekrutierung.
Ebenfalls eine Folge des nach der Niederlage von Tannenberg beginnenden Abstiegs des Ordensstaates ist die Sitte, deutsche Fürstensöhne an die Spitze des Staates, in das Hochmeisteramt zu wählen, in der Hoffnung, daß diese ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zur Hocharistokratie des Reiches in den Dienst des Staates stellen würden.
Zu Zeiten der Reformation ist das ein Hohenzoller und so wird in seiner Amtszeit der Deutsche Ordensstaat in ein weltliches Erbherzogtum mit ihm als Herzog umgewandelt. Die Zustimmung des polnischen Königs, dem die Hochmeister seit dem Zweiten Thorner Frieden den Treueid zu schwören und Heeresfolge zu leisten hatten, wurde mit der Anerkennung seiner Lehenshoheit über das nun Herzogtum Preußen heißende Territorium erkauft.
1618 und damit in jenem Jahr, in dem der Dreißigjährige Krieg begann, erlosch die hier regierende Hohenzollernlinie im Mannesstamm und das Herzogtum fiel an die Kurfürsten in Brandenburg. Der größte von letzteren ist sicherlich der Große Kurfürst. Ihm gelingt es, im Schwedisch-polnischen Krieg die polnische Lehenshoheit abzuschütteln. Im Frieden von Oliva erkennen der römisch-deutsche Kaiser sowie die Könige Polens und Schwedens die Souveränität des Herzogtums Preußen an. Mit dem souveränen Preußen hinterläßt Friedrich Wilhelm II. seinem Sohn Friedrich III. ein souveränes Herrschaftsgebiet, in dem dieser sich zum König krönen kann, was er 1701 auch tut.
Wenn König Friedrich I. wegen seiner Prunksucht auch nicht unumstritten ist, so hat er mit der preußischen Königswürde doch ein einigendes Band für das territorial auseinandergerissene Herrschaftsgebiet seiner Dynastie geschaffen, das nun unter dem Oberbegriff "Preußen" zusammenwächst. Ein mindestens ebenso wichtiges einigendes Band ist die Staatsidee, deren Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten beginnt und unter Friedrich dem Großen ihre Vollendung findet. Zu dieser Idee gehört außer dem preußischen Dienstethos auch die preußische Toleranz, die Friedrich II. in Bezug auf Preußen formulieren ließ, "hier muß jeder nach seiner Fasson selig werden".
Friedrichs des Großen Regierungszeit hat sicherlich etwas Finales. Sie bildet sowohl den Höhe- als auch den Endpunkt einer Blüte Preußens. Sie ist aber auch ein Anfang, denn mit ihr

beginnt Preußens Großmachtdasein und der preußisch-österreichische Dualismus in Deutschland.
Zu diesem Zeitpunkt bereits hinsichtlich Preußens von einer deutschen Sendung oder einem deutschen Kernstaat zu sprechen, ist jedoch zumindest gewagt. Zu desinteressiert zeigen sich hierfür Friedrichs II. Nachfolger Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. am Vordringen der Revolutions- und kaiserlichen Truppen Frankreichs in Deutschland. Erst nach seinem eigenen Zusammenbruch und dem Scheitern der nationalen Erhebung in Österreich wird Preußen zum Hoffnungsträger der deutschen Patrioten.
Mit der Unterstützung Rußlands gelingt schließlich unter preußischer Führung die Befreiung der Nation von der französischen Fremdherrschaft. Es entspricht der neuen Rolle Preußens, daß es auf die Rückgabe der in der napoleonischen Zeit verlorenen polnischen Gebiete keinen Wert legt und sich dafür mit deutschem Territorium entschädigen läßt. Es "wächst in Deutschland hinein" und übernimmt von der süddeutschen Großmacht Österreich die psychologisch wichtige "Wacht am Rhein". Mit dem Ruhrgebiet gewinnt Preußen zudem das schwerindustrielle Herz Deutschlands, dessen große gesamtökonomische und rüstungswirtschaftliche Bedeutung sich erst im Laufe des Jahrhunderts erweist.
Aufgrund der hohen Wettbewerbsfähigkeit seiner Volkswirtschaft war Preußen im Gegensatz zur Österreich in der Lage, sich an die Spitze der deutschen Einigungsbewegung auf zollpolitischem Gebiete zu stellen. Doch nicht nur aus ökonomischen Gründen tat sich die Donaumonarchie mit dem deutschen Einigungsstreben schwer.
Im Gegensatz zu Preußen war Österreich nämlich auf dem Wiener Kongreß aus Deutschland hinausgewachsen. Das Habsburgerreich konnte deshalb im Gegensatz zum Hohenzollernstaat nicht in einem deutschen Nationalstaat aufgehen und sah sich daher allein schon aus Gründen der Staatsräson gezwungen, dem Streben der Deutschen nach ihm entgegenzuwirken. Preußen stand damit als zweite deutsche Großmacht in der Pflicht.
Daß dieses auch außerhalb Preußens so gesehen wurde, zeigt am deutlichsten die Tatsache, daß die Frankfurter Nationalversammlung nicht den österreichischen Kaiser, sondern den preußischen König zum Kaiser der Deutschen wählte. Mit einer Mehrheit von 290 gegen 248 Stimmen beschloß das deutsche Nationalparlament, Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserwürde anzutragen. Gelöst hat dieser Mehrheitsentscheid die deutsche Frage nicht.
"Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die Fragen der Zeit entschieden - das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen -, sondern durch Eisen und Blut." Der bedauerlich hohe Wahrheitsgehalt dieser Feststellung Otto von Bismarcks kennzeichnet die weitere Entwicklung der deutschen Frage.
So sind es statt der Reden und Majoritätsbeschlüsse der Paulskirchenabgeordneten die Einigungskriege, die die deutsche Frage schließlich einer kleindeutschen Lösung zuführen. 1871 wird Preußen ein Bestandteil des Deutschen Reiches.
Wie die anderen 24 Bundesstaaten gibt auch der preußische Staat viele Kompetenzen an das neue Reich ab, weshalb manche in der Reichsgründung von 1871 das Ende Preußens sehen. Andere sehen in der Umwandlung Preußens von einer Erbmonarchie in eine Republik das Ende des Staates. Das Revolutionsjahr 1918 ist jedoch nicht nur wegen des Endes der Monarchie in Preußen von verfassungsrechtlich großer Bedeutung.
Vielmehr beginnt in jenem Jahr auch die Umwandlung des eher föderalistischen Kaiserreiches in eine vergleichsweise zentralistische Republik, die für Preußen nicht nur wie für alle Reichsländer die Abtretung weiterer Kompetenzen an das Reich bedeutet, sondern darüber hinaus auch den Verlust seiner Sonderstellung als Führungsmacht, die bis 1918 nicht zuletzt darin zum Ausdruck kam, daß das Staatsoberhaupt Preußens automatisch auch Oberhaupt des Deutschen Reiches war. Wie sehr die Macht von Preußen zum Reich gewechselt hatte, zeigt 1932 anschaulich der sogenannte Preußenschlag, an dem auch manche das Ende Preußens festma-

chen.
Andere sehen in den Nationalsozialisten Preußens Totengräber. Diese haben zwar eine Linie von Friedrich dem Großen über Otto von Bismarck und Paul von Hindenburg zu ihrem Führer Adolf Hitler gezogen, doch waren unter ihren Spitzenfunktionären die Preußen gemessen an der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches deutlich unterrepräsentiert. Dafür waren die Männer und Frauen des 20. Juli (1944) zu großen Teilen Angehörige des preußischen Adels. Von daher machen manche auch am Scheitern ihres Umsturzversuches und den anschließenden Hinrichtungen vieler von ihnen das Ende Preußens fest. Offiziell aufgelöst wurde Preußen vom Alliierten Kontrollrat im Jahre 1947.
Wenn somit auch derzeit kein preußischer Staat besteht, so ist die Bundesrepublik Deutschland doch gut beraten, die preußische Staatsidee und die preußischen Ideale zu postulieren und zu leben, will sie nicht langfristig in die Zweit- oder Drittklassigkeit oder gar zur Bananenrepublik hinabsinken. …<<
Der deutsche Publizist Sebastian Haffner (1907-1999) berichtet später über die Liquidierung des preußischen Staates (x056/33): >>... Es gibt ... in den heutigen deutschen Staaten noch viele Ex-Preußen – nicht nur Heimatvertriebene -, die manches für ihren einstigen Staat Charakteristische schmerzlich vermissen: In der Bundesrepublik die strenge preußische Ordnung und Redlichkeit, in der DDR die trockene preußische Liberalität und Gedankenfreiheit.
Wir ... (können) heute ... die Einzigartigkeit dieses untergegangenen Staates klarer erkennen, als es zu seinen Lebzeiten möglich war; und wir können seine Geschichte ... von den Legenden befreien, die sie entstellten:
Nach der "goldenen Preußenlegende" war das oberste Ziel der preußischen Könige von Anfang an die Einigung Deutschlands.
Die "schwarze Preußenlegende" wollte in Preußen nichts als räuberischen Militarismus sehen, (sie will) in Friedrich und Bismarck heute noch Vorläufer Hitlers sehen ...
Beide sind Propaganda von einst ... Preußen hatte keine deutsche Sendung; im Gegenteil, der Verfall des Reiches war Preußens Aufstieg. ...
Was es ... lange Zeit unheimlich und ... gefährlich machte, war viel weniger sein Militarismus als die (Vorzüge) seiner Staatlichkeit: ... unbestechliche Verwaltung und unabhängige Justiz, ... religiöse Toleranz und aufgeklärte Bildung, Preußen war ... (im 18. Jahrhundert) ... nicht nur der neueste, sondern auch der modernste Staat Europas.<<
Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984) schreibt später über die Liquidierung des preußischen Staates (x063/615): >>Um den Weltfrieden für immer zu sichern, erließ der Alliierte Kontrollrat am 25. Februar 1947 ein Gesetz (gebilligt vom Rate der Außenminister am 10. März), durch das "Preußen" aufgelöst wurde.
Es hieß in diesem – völkerrechtswidrigen – Dekret: "Preußen, das von jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland war, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört."
Damit wurde eine Geschichtslegende, wie sie schon in Wilsons dritter Note vom 23. Oktober 1918 (und in der gesamten alliierten Ersten Weltkriegspropaganda) zum Ausdruck kam, international sanktioniert. Die erhoffte Folge des Ewigen Friedens hat sich allerdings noch nicht eingestellt.
Preußen lebt weiter im Bewußtsein von Historikern, von Schriftstellern und Dichtern. Es lebt auch weiter in Einrichtungen wie Preußischer Kulturbesitz ...<<

27.02.1947

CSR: Der tschechische Journalist Michal Mares kritisiert am 27. Februar 1947 das Verhalten der in Böhmisch Kamnitz stationierten SNB-Kommandos während der dortigen Austreibungsaktion am 5. Juli 1945. Die SNB hätte von sich aus die Austreibung der Deutschen befohlen, um die Habe und das Besitztum ungestört ausplündern zu können (x004/106).

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-

470): >>27. Februar. In den letzten Tagen kommt es häufiger vor, daß wegen Mangel an Brennstoffen entweder die Küchen kein Essen kochen oder die Bäckereien kein Brot bakken.<<

Berlin: Der sowjetische Marschall Sokolowski erklärt am 27. Februar 1947 im Verlauf der AKR-Sitzung (x111/287): >>... Es taucht die Frage auf, ob nicht mit dem Zweizonenabkommen beabsichtigt wird, die Besetzung Deutschlands dazu zu benutzen, die deutsche Wirtschaft zu verschlingen, sie britischen und amerikanischen Monopolen zu unterwerfen, sie ihrer selbständigen Bedeutung zu berauben und somit Deutschland oder zumindest Westdeutschland zu einem Anhängsel ausländischer Monopole zu machen.<<

28.02.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>28. Februar. Sämtliche Handwerker sollen sich beim Kommandeur melden. Es wurde ihnen zu wissen gegeben, daß man sie "befreien" wolle.<<

WBZ: Der "Weser-Kurier" berichtet am 28. Februar 1947 (x043/253): >>... Ukrainer des Lagers Münchingen, in der Nähe Stuttgarts, verwendeten zur Markierung ihres Fußballplatzes an Stelle von Sägemehl etwa 25 kg Vollmilchpulver, wie die "Stuttgarter Zeitung" meldet. - In Hamburg sind im letzten Monat 84 Kinder an Hunger gestorben.<<

Die "Börsenzeitung" berichtet am 28. Februar 1947 über die neuartigen Rowohlt-Rotations-Romane (x111/288): >>Aus der Not eine Tugend, aus der Verarmung Reichtum, aus dem Mangel neue Fülle zu gewinnen, das ist der Versuch, den die Rotations-Romane unternehmen. Die Bibliotheken sind zerstört, die wenigen neuen Bücher versickern im Lesermeer wie Wassertropfen im trockenen Sand; der Schrei der Jugend nach jenen Büchern, die man ihr so lange vorenthielt, und von denen man ihr jetzt nicht genug zu rühmen weiß, wird immer lauter.

Die Rotations-Romane geben diesem Ruf Gehör. Sie geben ihm Antwort durch eine völlig neue Form des Buches.

In der Zeit der Beschränkung kommt es nicht mehr auf das "Wie", sondern nur noch auf das "Was" an. Es kommt nicht darauf an, die Qualität eines Buches durch Halbledereinband zu legitimieren, oder, wie es allenthalben geschieht, durch einen billigen Pappband dem Leser eine Qualität vorzutäuschen, die Pappe nicht besitzt, – und ihn dafür teuer bezahlen lassen.

Es ist im Augenblick nicht wichtig, Bücher für den Bibliotheksschrank herzustellen, sondern es ist wichtig, Bücher an den Leser zu bringen. – Der Hunger nach dem guten Buch ist auf dem traditionellen Wege nicht zu stillen.

Die unzureichenden Methoden in der Buchherstellung werden abgelöst durch den Rotationsdruck: das Buch wird verwandelt in ein Heft. Rororo bergen jeder einen vollständigen, ungekürzten Roman in einer Auflage von 100.000 Stück. Jedes einfache Heft kostet 50 Pfg.<<

01.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>1. März. Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß man von heute an wieder nach Ungarn hinüber fliehen kann. Dazu sind gewisse Führer bestimmt, und wer gut zahlt, kann nachts "fliehen".<<

WBZ: Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (9/1947) berichtet am 1. März 1947 über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Westeuropa: >>**Stacheldrahtbörse - PG.s müssen noch bleiben**

Frankreich hat Amerika wissen lassen, daß es die 530.000 Kriegsgefangenen, die es von Amerika "geliehen" hat und deren Entlassung die Vereinigten Staaten im Dezember 1946 forderten, nicht bis zum Oktober 1947 entlassen kann. 370.000 Deutsche sollen zum 31. Dezember die Möglichkeit erhalten, aus Kriegsgefangenen zu "freien Arbeitern Frankreichs" zu werden. Der Rest soll in der ersten Hälfte des Jahres 1948 entlassen werden. Bis dahin hofft man, die für die französische Wirtschaft notwendigen Arbeitskräfte in Italien und in den Lagern für

verschleppte Personen angeworben und ausgebildet zu haben.
"Man kann die Gefangenen nicht als solche auf die Dauer festhalten, kann aber ihre Arbeitsleistung verwenden, wenn man sie als freie Arbeiter unter prinzipieller Gleichstellung mit den Arbeitern des betreffenden Landes leben läßt", stellt das Internationale Komitee zum Studium der europäischen Fragen in London in einer Denkschrift fest.
Nach einem ausgeklügelten System soll bei der Entlohnung der dann "freien Arbeiter" verfahren werden. Die Deutschen sollen 75 Prozent ihres Lohnes ausbezahlt bekommen, 12 1/2 Prozent sollen der deutschen Regierung zum Ankauf von Rohstoffen und Lebensmitteln in Frankreich zur Verfügung gestellt werden, und die übrigen 12 1/2 Prozent sollen auf Reparationen verrechnet werden. Nach Meinung des Komitees soll dadurch der Wiederaufbau aller Länder einschließlich Deutschlands beachtlich gefördert werden.
Die von Frankreich selbst eingebrachten PG.s ("prisoniers de guerre") müssen mindestens bis Ende 1948 als Kriegsgefangene in den Bergwerken arbeiten (sie fördern 20 Prozent der gesamten Kohle) und können erst dann als "freie Arbeiter Deutschlands" den "Wiederaufbau beachtlich fördern".
Wie "New York Herald Tribune" mitteilt, ist der 1. Juli der Termin, bis zu dem die letzten der 38.250 Kriegsgefangenen Amerikas in Europa entlassen werden sollen. 20.000 von ihnen brechen im Augenblick noch die Zelte der Amerikaner in Italien, danach aber ganz bestimmt ihre eigenen ab, versichert das amerikanische Hauptquartier.<<

04.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der C. S. (x006/176): >>Da es gelang, meine Eltern auch nach Gakovo zu verlegen, reifte in uns der Entschluß, zu flüchten.
In vollkommen unnötiger Aufregung ging ich schließlich zum Lagerkommandanten und versuchte mit ihm über die Flucht aus dem Lager zu sprechen. Ohne meinen Wunsch richtig ausgesprochen zu haben, erkannte derselbe meine Absicht und erledigte diese Frage ohne viele Formalitäten, rein geschäftlich. Ich übergab ihm unser gesamtes Geld von 3.200 Dinar, und er teilte mir mit sachlicher Miene mit, daß ich am 4.3.1947 in der Früh abhauen könne.
Beim Verlassen von Gakovo hatte ich den Eindruck, daß die Bewacher des Lagers über den Fluchtweg genau informiert waren, denn es kam uns niemand in den Weg. Ein Partisan in Zivil führte uns, d.h. eine Gruppe von etwa 20 Leuten, auf dem kürzesten Wege über die ungarische Grenze. –
Obwohl wir nun vollkommen mittellos waren, halfen uns viele Leute in Ungarn auf dem Wege nach Österreich.<<

SBZ: 2 Berliner Studenten (CDU-Mitglieder) werden am 4. März 1947 wegen Waffenbesitz zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 4. März 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/57): >>4. März 1947. Täglich geht im Lager ein großer Stapel Post ein - Anfragen nach vermißten Soldaten ... oder nach vermißten Angehörigen, die vielleicht Friedland passiert haben.
Auch über den Fernsprecher versuchen jeden Tag Hunderte von Menschen aus kleinen Dörfern und großen Städten etwas über den vermißten Vater oder den noch nicht heimgekehrten Bruder zu erfahren. Alle diese Anfragen sollen bearbeitet werden. Für das Personal eine schwierige, kurzfristig kaum lösbare Aufgabe.
Es ist jetzt angeordnet worden, daß jeder durch das Lager kommende Kriegsgefangene eingehend über das Schicksal seiner Kameraden befragt wird. Diese Auswertungen sollen an das Zentralnachforschungsbüro in Hamburg weitergegeben werden.
Bis heute gingen 68.812 Kriegsgefangene durch Friedland. Viele werden noch erwartet. Die Schätzungen darüber sind jedoch sehr unterschiedlich. Genaue Unterlagen über alle ehemaligen deutschen Soldaten in alliierter Gefangenschaft fehlen.<<

05.03.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager Schivelbein in Ostpommern – Erlebnisbericht des R. P. (x002/849-850): >>Zu den üblen Zuständen im Lager kamen ... noch die andauernden kleinen und großen Schikanen der polnischen Lagerbeamten und besonders der Miliz. Hier war man ja vor einem Besuch durch alliierte Kommissionen sicher und konnte sich daher alles erlauben.

Besondere Erbitterung löste z.B. die Vorschrift seitens der Lagerverwaltung aus, daß bei (der) Beerdigung von Verstorbenen immer nur ein Angehöriger mit zum Friedhof gehen durfte. Auf diese Weise konnten Eltern nicht einmal gemeinsam ihr verstorbenes Kind zu Grabe tragen. Alle Bitten der Flüchtlinge und des Lagerpfarrers, doch wenigstens 2 Angehörige mitzulassen, wurden rundweg abgelehnt.

Die Hoffnung, Anfang ... März aus diesem Elend erlöst zu werden und abtransportiert zu werden, wie es geheißen hatte, erfüllte sich leider nicht. ...<<

Berlin: Der Berliner "Telegraf" berichtet am 5. März 1947 über eine Schwurgerichtsverhandlung gegen einen wegen Raubmordes angeklagten 43jährigen Arbeiter (x111/290): >>... "Ich hatte Hunger, da ist alles so gekommen", sagte der Angeklagte. Seit Tagen hatte er nichts als einige Scheiben trockenen Brotes zu essen.

NN hatte seine Lebensmittelkarten bei sich, er hatte auch noch Vesperbrot im Rucksack! Sie standen im Keller bei ihrer Arbeitsstelle, NN, mit Kohlenpacken beschäftigt, bückte sich, da erschlug ihn XN von hinten mit einer schnell ergriffenen Eisenstange.

Mit beiden blutbesudelten Händen riß er das Brot aus dem Rucksack und verschlang es. Dann nahm er dem Toten die Brieftasche ab, schleifte ihn in einen Nebenkeller, verschloß die Tür und warf die Schlüssel fort.

Im nächsten Restaurant verzehrte er, was er auf die Marken bekommen konnte, und hielt sich auch am folgenden Tag nur in Eßlokalen auf. Schon am Abend erfolgte seine Verhaftung.<<

06.03.1947

CSR: Der tschechische Journalist Michal Mares klagt den Vorsitzenden des Nationalausschusses von Böhmisch Brod am 6. März 1947 an, daß er die dortige Austreibung am 5. Juli 1945 angeordnet hätte, um den Besitz der Deutschen ungestört ausplündern zu können (x004/106).

SBZ: Der CDU-Politiker Jakob Kaiser (1888-1961) erklärt am 6. März 1947 während einer Kundgebung aller Parteien in Leipzig (x111/291): >>... Wir werden immer den Standpunkt vertreten, daß unser Volk weder die östliche noch die westliche Sprache mechanisch übernehmen kann.

Das deutsche Volk will und muß seine eigene Sprache sprechen. Aber es möchte eine Sprache sprechen, daß es zum ehrlichen Mittler werden kann zwischen Ost und West.<<

07.03.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/489): >>Im Altersheim war ich mit verschiedenen Menschen zusammen. Alte, gebrechliche, jüngere Menschen, die ... schwere Krankheit(en) kriegten, ... sind dort hilflos gestorben. Junge Mädels und Frauen, die geisteskrank waren, sind dort gewesen; eine sprang zum Fenster hinaus, ... um zu ihren Kindern ... zu gehen. Ein Mädel von 22 Jahren sang oft, dabei wackelte sie mit dem Kopf.

Auf all diese kranken Leute mußten wir ... aufpassen und sehen, wie wir mit ihnen fertig wurden. In der ersten Zeit dachte ich, daß ich es nicht durchhalten könnte und auch nervenkrank würde, aber mit Gottes Hilfe schaffte ich es. Als Oberin in unserer Baracke hatten wir eine deutsche katholische Schwester. ... Wer etwas mitarbeitete und auch die Kranken versehen und pflegen half, der war bei ihr gut angesehen.

Nachdem unsere Stubenälteste mit dem Transport ins Reich abgefahren war, mußte ich ihre

Stelle übernehmen. So hatte ich es oft nicht ... leicht, wenn manchmal bis zu 40 Frauen in einem Zimmer waren. Und bei allen sollte Ordnung sein. Dazu waren noch die Geisteskranken und 2 Taubstumme unter uns. Mit allen mußte man sich verstehen und vielen das Essen reichen.
Am 7. März bekamen wir Frauen in unserer Baracke noch einmal Glatze geschnitten. So manche Träne wurde vergossen, mir wurde es besonders schwer, weil mir schon zum fünften Mal die Haare abgeschnitten wurden.<<

08.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>8. März. Zum wiederholten Male kam es nun vor, daß "Flüchtlingstransporte" von der ungarischen Grenzbehörde zurückgeworfen wurden. Es hatte den Anschein, als ob uns die jugoslawische Behörde gerne auf Schleichwegen loswerden möchte.<<

09.03.1947

Österreich: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Österreich – Erlebnisbericht der C. S. (x006/177): >>Als ich in Österreich ankam, wog ich kaum 43 kg, obwohl mein Körpergewicht normalerweise 72 Kg war. Ich litt an einer schweren Lungentuberkulose, war aber dem Herrgott trotzdem dankbar, daß es mir gelang, mein nun 10 Jahre altes Kind zu retten und gesund zu erhalten.
Meine Erlebnisse erscheinen mir heute wie ein schrecklicher Traum. Das Leid über den Tod meines Mannes fühlte ich (eigentlich) erst Jahre nach der Flucht aus Jugoslawien. Zur Zeit seines Ablebens befand ich mich in einer derart verzweifelten Lage, daß ich seinen Tod nach den qualvollen Folterungen und fürchterlichen Leiden nur als Erlösung betrachten konnte. Ich hatte ihn persönlich beerdigt. ... Kein Kreuz und kein Grabhügel kennzeichnete die Stelle seiner letzten Ruhe.<<

SBZ: Der SED-Politiker Otto Grotewohl erklärt am 9. März 1947 während einer KPD-Versammlung in Frankfurt (x039/230): >>Die SED billige die Grenzziehung im Osten ebenso wenig, wie sie sich mit einer geplanten Neuregelung der Grenzen im Westen abfinden würde.<<

10.03.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Labiau – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/143): >>Im März wurde Auguste B. von einem russischen Tierarzt ermordet und auf dem Hof unter altem Holz versteckt. Sie hatte sich geweigert, ihre letzten 15 Pfund Kartoffeln und 4 Pfund Fische wegzugeben. ...
Am 10. März 1947 wurde uns bekanntgegeben, daß Ostpreußen zu Rußland gehören würde, und wir nach Deutschland kommen sollten. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>10. März. Während der letzten Woche wurden durch das Lagerkommando etwa 10 Fuhren Lebensmittel abgewiesen, welche von der slawischen und ungarischen Bevölkerung der Umgebung zur Linderung der Not ins Lager geschickt wurden.
Die Begründung ... war: "Seinerzeit habt ihr den Partisanen nichts in die Wälder geschickt." ... "Faschisten brauchen nicht unterstützt zu werden." ... "Wer etwas erübrigen kann, gebe es den bedürftigen Neusiedlern, nicht aber diesen."<<

Rumänien: Konstanza in der Dobrudscha – Erlebnisbericht der Therese D. (x007/330-331): >>Wir arbeiteten auf einem Gut. Die Rumänen freuten sich, daß sie billige Arbeitskräfte hatten. Sie bezahlten uns nur Hungerlöhne, deshalb suchte ich mir Arbeit in der Stadt. ... In der Stadt mußte ich zwar auch schwer arbeiten, aber die Arbeit wurde besser bezahlt. In der Stadt wurden wir außerdem nicht ständig verspottet. ... Die Männer fanden meistens im Hafen Arbeit.
Sämtliche Arbeiten, die kein Rumäne machen wollte, mußten die Deutschen übernehmen.

Aber wir waren froh, wenn wir Arbeit hatten, damit wir nicht zu hungern brauchten. Da wir kein Heizmaterial hatten, holten wir uns Mais- und Sonnenblumenstengel von den Feldern. Oftmals hat man es uns verboten. Es war ein richtiges Sklavenleben. ...
Auf einmal hieß es: "Wer nach Deutschland will, der soll sich melden." ... Wir gingen sofort in das Landratsamt, um uns anzumelden. Dort sagte man uns gleich, daß es nur in die russische Zone (nach Mitteldeutschland) gehen würde. Der Kommissar sagte: "Wenn ihr mal dort seid, dann könnt ihr weiter nach dem Westen."
Im März wurde ein Transport zusammengestellt, ... und die Fahrt nach Deutschland ging los.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/299): >>Der dritte Krankentransport, im März 1947, mit über 300 Kranken war der größte Transport. Unterwegs starben 17 Personen. Diese Toten mußten in den Waggons mitgeführt werden und wurden erst in Brest-Litowsk abgeladen.
Nach diesem grauenhaften Transport sind noch viele an den Folgen ihrer Krankheit in Deutschland gestorben.<<
Während der Konferenz von Moskau (10.03. bis 24.04.1947) scheitern die Verhandlungen der Siegermächte über den Friedensvertrag mit Deutschland. Man einigt sich nur, bis Ende 1948 alle Kriegsgefangenen zu entlassen (x118/198).

WBZ: Die nordamerikanische Militärregierung erteilt den Flüchtlingen und Vertriebenen am 10. März 1947 die Erlaubnis, nichtpolitische Organisationen in der US-Besatzungszone zu bilden.

11.03.1947

WBZ: "Radio Stuttgart" kritisiert am 11. März 1947 die ungenügende Versorgung mit Büchern (x111/292-293): >>Die Papiernot zwingt zum Druck kleiner Auflagen von 5.000 Exemplaren. Wenn man in der amerikanischen Zone mit 1.500 Buchhandlungen rechnet, so bekäme jede drei Exemplare.
Daß diese drei Bücher vergriffen sind, ehe sie der Buchhändler auf den Ladentisch legen kann, ist verständlich, denn ein guter Buchhändler hat einen Stamm begeisterter, wissensdurstiger Kunden, die aus vielerlei glaubwürdigen Gründen sich für neue Bücher interessieren, und wenn er geschickt ist – und das sind die meisten – leitet er das Wenige an die richtige Stelle, um auf diese Art wenigstens Nutzen zu stiften.
Aber – und das wollen wir einmal mit allem Nachdruck sagen, und wir wissen, daß wir uns mit dem Großteil des Buchhandels einig sind: Es erscheinen viel zu wenige Bücher, wenn wir ein Werk von einigen hundert Seiten, geheftet oder gebunden, damit meinen, und nicht die Flut jener dünnen, nichtssagenden, aufgeplusterten Etwasse, die bestenfalls von ihren Erzeugern – einer neuen Art von Verlegern – als Verkaufsobjekte gedacht sind.
Es wird eine Unsumme von Papier verschleudert für schlecht gemachte Sprachführer und billige Heftchen, die mit pompösen Titeln für Ethos, Gottsuche, Dienst am Menschen, Erneuerungen auf allen Gebieten sich anspruchsvoll gebärden, indes wenig Wert haben.
Daneben verzeichnen wir eine Hochflut von Klassikerausgaben; siebenmal erschien Heines "Buch der Lieder"; Gottfried Kellers bescheidenste Sächelchen werden neu herausgebracht mit einem prätentiösen Aufwand, als könne Deutschland nur an diesem genesen.
Wir wünschen gewiß keine Lenkung, weder vom Staate her, noch von der Kirche, noch von den Verlegern oder vom Buchhandel aus, wir schätzen das freie Spiel der Kräfte; und der Verleger Lust und Kühnheit, bewußt oder experimentierend, wünschen wir nicht eingeschränkt zu sehen.
Ist das aber Mut, geheftete Klassikerausgaben auf den Markt zu bringen, 16, 32, 48 Seiten stark, schlecht gedruckt, druckfehlerbehaftet, unordentlich broschiert, zu Preisen, für die man einmal Halblederbände bekam? ...<<

12.03.1947

USA: US-Präsident Truman verkündet am 12. März 1947, die kommunistische Bedrohung mit wirtschaftlichen Mitteln zu bekämpfen ("Truman-Doktrin").

Truman erklärt am 12. März 1947 vor dem nordamerikanischen Kongreß (x156/39, x073/-226): >>Eins der ersten Ziele der Außenpolitik der Vereinigten Staaten ist es, Bedingungen zu schaffen, unter denen wir und andere Nationen uns ein Leben aufbauen können, das frei von Zwang ist. Das war ein grundlegender Faktor im Krieg gegen Deutschland und Japan. Wir überwanden mit unserem Sieg Länder, die anderen Ländern ihren Willen und ihre Lebensweise aufzwingen wollten. ...

In einer Anzahl von Ländern waren den Völkern kürzlich gegen ihren Willen totalitäre Regimes aufgezwungen worden. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mehrfach gegen Zwang und Einschüchterung bei der Verletzung des Jalta-Abkommens in Polen, Rumänien und Bulgarien protestiert.

Und weiter muß ich feststellen, daß in einer Anzahl anderer Staaten ähnliche Entwicklungen stattgefunden haben. Im gegenwärtigen Abschnitt der Weltgeschichte muß fast jede Nation ihre Wahl in bezug auf ihre Lebensweise treffen. Nur allzuoft ist es keine freie Wahl.

Die eine Lebensweise gründet sich auf den Willen der Mehrheit und zeichnet sich durch freie Einrichtungen, freie Wahlen, Garantie der individuellen Freiheit, Rede- und Religionsfreiheit und Freiheit vor politischer Unterdrückung aus.

Die zweite Lebensweise gründet sich auf den Willen einer Minderheit, der der Mehrheit aufgezwungen wird. Terror und Unterdrückung, kontrollierte Presse und Rundfunk, fingierte Wahlen und Unterdrückung der persönlichen Freiheiten sind ihre Kennzeichen. ...<<

>>... Ich bin der Ansicht, daß es die Politik der Vereinigten Staaten sein muß, die freien Völker zu unterstützen, die sich der Unterwerfung durch bewaffnete Minderheiten oder durch Druck von außen widersetzen. ...

Ich bin der Ansicht, daß unsere Hilfe in erster Linie in Form von wirtschaftlicher und finanzieller Unterstützung gegeben werden sollte, die für eine wirtschaftliche Stabilität und geordnete politische Vorgänge wesentlich ist. ...

Wir müssen diese Hoffnung am Leben erhalten. Die freien Völker der Erde blicken auf uns und erwarten, daß wir sie in der Erhaltung der Freiheit unterstützen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die "Truman-Doktrin" (x068/280-281): >>... Am 12. März 1947 erschien er, im blauen Zweireiher, vor dem Kongreß, dessen Sitzung, wie üblich, mit Gottes Beistand begann:

"Mit Deinem Segen, Herr, brauchen wir weder Entscheidungen zu fürchten noch vor Taten zurückzuschrecken".

Darauf verkündete der Präsident in die gespannte Ruhe sein nachmals "Truman-Doktrin" genanntes Glaubensbekenntnis. "Ich glaube, daß es die Politik der Vereinigten Staaten sein muß, jedes freie Volk, das sich der Unterjochung durch bewaffnete Minoritäten oder äußerem Druck widersetzt, zu unterstützen ...

Ich glaube, daß unsere Hilfe in erster Linie in einer wirtschaftlichen und finanziellen Unterstützung bestehen sollte, die für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Stabilität und der politischen Ordnung entscheidend ist ... Die Saat des Totalitarismus wird durch Elend und Not genährt. Sie gedeiht und wächst in dem schlechten Boden der Armut und der Konflikte. Und sie geht auf, wenn die Hoffnung des Volkes auf ein besseres Leben gestorben ist. Wir müssen diese Hoffnung am Leben erhalten."

Daß er selbst die Saat totaler Menschenverachtung durch zwei Atombombenabwürfe eindrucksvoller als jeder vor ihm ausgestreut, hätte er kaum geglaubt.

Wallstreet-Bankier Bernard Baruch aber sagte: "Täuschen wir uns nicht, wir sind heute mitten in einem Kalten Krieg". Das Wort, das schon aus dem Beginn des Zweiten Weltkriegs stamm-

te, als sich Deutsche und Franzosen noch abwartend gegenüberlagen und die Franzosen von einer "drole de guerre" oder "guerre froide" sprachen, das Wort setzte sich jetzt ebenso fest, wie die Sache sich schon festgesetzt hatte. Mit Recht sah Baruch die Welt bereits "mitten" in diesem Krieg. ...<<

13.03.1947

Polen: Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 13. März 1947 eine Verordnung über das Verfahren für den Verkauf von ehemals deutschen beweglichen Sachen (x003/367-369): >>... § 1. Das bisher für die Liquidationsämter geltende Verbot, ehemals deutsche bewegliche Sachen, die nicht Möbel oder Hausratgegenstände sind, zu verkaufen, wird aufgehoben.

§ 2. Die Liquidationsämter nehmen unverzüglich den Verkauf aller ehemals deutschen beweglichen Sachen vor. ...

§ 5. Die Liquidationsämter verkaufen die ehemals deutschen beweglichen Sachen zu den von einem Sachverständigen festgesetzten Preisen des freien Marktes. ...

Falls der vom Sachverständigen festgesetzte Preis dem Direktor des Bezirks-Liquidationsamtes offensichtlich zu niedrig erscheint, ist der Direktor verpflichtet, eine nochmalige Abschätzung durch einen anderen Sachverständigen zu veranlassen, welchem er seine Zweifel an der Richtigkeit und Realität des zuerst festgesetzten Preises mitteilt. ...

§ 7. Jeder vom Liquidationsamt angefertigte Verkaufsvertrag muß eine genaue Aufzählung und Beschreibung der verkauften Gegenstände sowie deren Einzelpreise enthalten, wie sie vom Sachverständigen gemäß den Preisen des freien Marktes festgesetzt worden sind. ...

Die derart angefertigten Kaufverträge sind die einzige Grundlage, um dem Magazin den Auftrag zu erteilen, dem Erwerber die gekauften Gegenstände auszuhändigen. ...

§ 9. Falls der Erwerber beim Abschluß des Kaufvertrages den Wunsch äußert, das erworbene Gut in das alte Staatsgebiet auszuführen, muß der Kaufpreis um mindestens 30 % höher sein als der vom Sachverständigen nach den Preisen des örtlichen freien Marktes festgesetzte Preis. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470): >>13. März. Die Brotrationen wurden von 30 auf 25 Deka (250 Gramm) herabgesetzt; dabei ist es oft fast ungenießbares hundertprozentiges Kukuruzbrot.<<

SBZ: Wilhelm Pieck dementiert am 13. März 1947 angebliche Äußerungen des SED-Vorsitzenden Ackermann über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und betont, daß die SED nach wie vor jede Grenzverlegung ablehnt (x039/230).

15.03.1947

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/734-735): >>Im Lager bildeten sich 2 Gruppen, die für und die gegen die Aussiedlung Eingestellten. Zur Klärung der Zweifel sind ... 1947 wiederholt Volksdeutsche aus der Slowakei schwarz nach Österreich oder Deutschland gegangen, um ihre Anverwandten zu besuchen und sich über ihre Lage zu informieren, und auch evakuierte Deutsche sind heimlich in ihre Heimat zurückgekommen, um festzustellen, ob sie nicht wieder ihres Besitzes habhaft werden konnten. So sind mir 2 deutsche Weinbauern aus Limbach (Preßburger Sprachinsel) bekannt, die zurückgekommen waren, ihren Besitz verteilt fanden, von der Gendarmerie festgenommen und nach einigen Tagen Haft wieder über die Grenze abgeschoben wurden. ...

Als es im ... März in den Frühling ging, flammte die allgemeine Erregung über den vermutlichen Abgang aus dem Lager wieder auf. Man rechnete scheinbar wieder mit allgemeinen Transporten. Die gesamte Landesgendarmerie war am Werk und brachte aus allen möglichen Winkeln der Slowakei die Deutschen hierher. Auch aus dem Lager Engerau kamen einige größere Transporte. Die Belegschaft stieg auf über 2.500 an. Die Anzahl der Deutschen, die sich noch zu jener Zeit in der Slowakei aufhielten, wurde auf etwa 24.000 Seelen geschätzt.

Dann war wieder wochenlang Ruhe. Wir Ehemänner, die man von unseren Familien getrennt hatte, wurden wieder unruhig. Gerüchte von einer Gesamteinstellung der Aussiedlung schwirrten durch das Lager. In dieser Bedrängnis richteten wir wieder einen Notschrei an das IRK nach Prag.
Die Wirkung kam bald danach. Ein Abgesandter der Verwaltung in Preßburg erschien. Er wollte zuerst die Initiatoren des Schriftstückes feststellen. Das mißlang aber. Dann rief er alle jene zusammen, die zu Familienteilen nach Deutschland ausgesiedelt werden sollten und erklärte uns, daß normale Transporte von den Amerikanern abgelehnt würden, daß aber eine sog. Familienzusammenführung vom IRK in die Wege geleitet worden sei. Wir atmeten auf. Bald darauf wurde auch die Zusammenschreibung aller in Frage Kommenden durchgeführt. Jeder mußte eine Zuzugsgenehmigung aus Deutschland vorlegen bzw. durch Briefe nachweisen, daß er nächste Angehörige draußen hatte. Es waren an die 70 Männer und einige Familien. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-470-471): >>15. März. Zum 2. Male jährt es sich heute, daß wir ... ins Lager getrieben wurden.
Viele Stationen dieses Leidensweges haben wir schon hinter uns, aber allem Anschein nach sind wir noch nicht bei der vierzehnten Station angelangt. Nach 2jährigem Hoffen und Harren wissen wir über unser künftiges Schicksal so wenig wie am Anfang. Die Aussichten auf eine Auslieferung oder Umsiedlung werden immer mehr dadurch getrübt, daß die in letzter Zeit zusammengezogenen Arbeiter allmählich von neuem hinaus in verschiedene Arbeitslager geschickt werden.<<

15.03.1947

WBZ: Der Viersterne-General Lucius D. Clay (1897-1978, Berufsoffizier, stammt aus den "Süd-Staaten") übernimmt am 15. März 1947 den Oberbefehl über die US-Streitkräfte in Europa und wird gleichzeitig Militärgouverneur in Westdeutschland (Nachfolger des US-Generals Joseph McNarney).

16.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-471): >>16. März. Die bekannten Transportführer, welche mit Einvernehmen des Kommandanten in letzter Zeit "Flüchtlinge" aus den Lagern Gakovo und Krusevlje über die Grenze nach Ungarn beförderten, wurden spät abends (festgenommen), ... nach Sombor gebracht, dort in die Eisenbahn gesetzt und verschwanden ganz geheimnisvoll. Niemand wußte, worum es eigentlich ging.<<

17.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-471): >>17. März. Täglich werden Flüchtlinge zurückgebracht. So manchem gelingt die Flucht dennoch durch Bestechung der Lager- und Grenzwache.<<

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 17. März 1947 (x114/2.166): >>... Der Bürgermeister einer kleinen Taunus-Gemeinde in der Nähe von Wiesbaden hat durch den Gemeindediener öffentlich bekanntgeben lassen, daß er sich gezwungen sehen werde, das Wasser in der gemeinde abzustellen, wenn weiterhin so viel Milch abgeliefert würde.
Die Bauern haben die drastische Warnung verstanden: Der Fettgehalt der Milch soll seitdem gestiegen sein.<<

18.03.1947

USA: Eine nordamerikanische Studiengruppe, die unter Leitung des ehemaligen US-Präsidenten Herbert Hoover (1874-1964) Anfang 1947 durch Westdeutschland und Europa gereist ist, veröffentlicht am 18. März 1947 einen Bericht über die unzureichende Verpflegung in Westdeutschland.

Der Hoover-Bericht fordert in erster Linie wirtschaftliche Aufbauhilfen für Deutschland und Europa (x069/208, x114/2.166, x021/473, x073/225): >>... Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen, sowie ein beträchtlicher Teil der Normalverbraucher sind in erbärmlicher Verfassung und leben nicht nur weit, sondern in gefährlichem Ausmaß schlechter als die Nachbarvölker im Westen. ...<<

>>... Es mag für den amerikanischen Steuerzahler ein schwerer Schlag sein, daß wir, die wir den Krieg gegen Deutschland gewonnen haben, nun für einige Jahre hohe Ausgaben für die Unterstützung dieses Volkes tragen müssen. Es ist in der Tat in der Geschichte der Menschheit etwas Neues, daß der Sieger dies übernimmt. ...

Dieses Volk ist – in seinen Lebensmitteln, in seiner Heizung und seiner Unterkunft – auf den niedrigsten Stand gesunken, der seit hundert Jahren in der Geschichte des Westens bekannt ist. Wenn die westliche Zivilisation in Europa weiterleben soll, dann muß sie auch in Deutschland weiterleben. ...<<

>>... Europas Produktivität kann nicht wiederhergestellt werden, solange Deutschland nicht wiederaufgerichtet wird. ... Und es darf weder eine Abtrennung der Ruhr oder des Rheinlandes von Deutschland noch ein gesondertes Regime für diese Gebiete geben, ... weil sie das Herz der deutschen Industriewirtschaft sind. ...<<

>>... Es gibt nur einen Weg, der zur Gesundung Europas führt, nämlich die Erhöhung der Produktion. Die gesamte Wirtschaft Europas ist mit der deutschen Wirtschaft durch den Austausch von Rohstoff und Fertigwaren eng verkettet. Die Produktionsfähigkeit Europas kann nicht wiederhergestellt werden, ohne daß Deutschland in die Lage versetzt wird, zu dieser Produktivität beizutragen. ...

Es ist eine amerikanische Politik angekündigt worden, die die Grenzen der westlichen Zivilisation verteidigen soll. Die wichtigsten dieser Grenzen sind die deutschen und japanischen. Wenn diese verloren gehen, sind ganz Europa und der ganze Ferne Osten verloren. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984) schreibt später über den "Hoover-Bericht" (x063/621-622): >>Von entscheidender Bedeutung war der Herbert-Hoover-Bericht an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, veröffentlicht am 18. März 1947. Er war das Ergebnis der Europa-Mission Hoovers im Februar jenes Jahres, auf der Gustav Stolper ihn begleitete. ...

Dieser Bericht führte der amerikanischen Öffentlichkeit vor Augen, daß der zu Hause längst diskreditierte "Morgenthauplan" in der Geheimdirektive JCS 1067/6 weiterlebte, nämlich "Deutschland in einen Staat von Hirten und Ackerbauern zurückzuverwandeln. ... Dies durchzuführen wäre unmöglich, es sei denn, wir rotten 25 Millionen Menschen aus oder vertreiben sie."

Der Bericht zerpflückte auch den "erstaunlichen Deutschen Produktionsplan" (Level of German Economy Plan) vom 28. März 1946 als "... ein von Anfang an unmögliches Unterfangen".

Dieser Produktionsplan wird lang im Gedächtnis haften als ein einzigartiges Beispiel menschlicher Torheit im anspruchsvollen Gewand gelehrter Terminologie. Wenn irgend etwas geeignet war, die Autorität der Volkswirtschaftler in Verruf zu bringen, so war es dieses Dokument. Während im Jahre 1936 neunzehn Millionen Tonnen Stahl erzeugt wurden, sollte nach dem Level of German Economy Plan die Produktion nur noch 5,8 Millionen Tonnen betragen, und nur "die älteren Maschinen" sollten verwendet werden!

Die Liste der "Verbotenen Industrien" ("um Deutschlands Kriegspotential auszulöschen") war lang und grotesk. Sie ging vom Verbot synthetischen Benzins und Kunstkautschuks, der Kugel- und Rollenlager bis zum Verbot von Wasserstoffsuperoxyd und Rundfunkgeräten. Fahrräder, Motorräder – bis 60 ccm -, Glas, Möbel und Keramik durften ungeschmälert hergestellt werden!

"Wir können Deutschland zwar wirtschaftlich in Ketten halten, aber dann halten wir Europa in Lumpen", faßte der Hoover-Stolper-Bericht zusammen. ...<<

20.03.1947

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-224): >>Anfang ... 1947 wurden die Lebensverhältnisse ... für uns Deutsche tragbarer.

Der deutsche Arbeiter verdiente 2 Drittel Deputat und Lohn der Polen. Wir bekamen Land zugemessen und pflanzten uns Gemüse und Kartoffeln an. ... Die Ernährung war so einigermaßen gesichert, nur mit den Kartoffeln haperte es. Man hatte sie mangelhaft eingelagert, und so waren die meisten Kartoffeln in den Mieten erfroren. Wir bekamen im Frühjahr fast nur erfrorene Kartoffeln. Später erhielten wir ganz kleine, nicht einmal walnußgroße Futterkartoffeln als Deputat, die wir immer mit der Schale kochen und essen mußten, weil nach dem Schälen nichts mehr übrig geblieben wäre.

In Pyritz wurden die ersten Läden eröffnet, und so konnten wir für unser Gehalt etwas mehr Speck, Butter und Zucker kaufen. Es reichte zu einem ganz bescheidenen Leben, aber nur zum Essen. Etwas anderes konnte man nicht kaufen. Die alten Kleiderreste mußte man immer wieder reparieren. ...<<

Kreis Hohensalza in Posen – Erlebnisbericht der G. W. (x002/547): >>Ich habe für eine polnische Familie gestrickt und mit meinem Vater ... bei Polen Holz gehackt, um ein bißchen Milch, natürlich Magermilch, und etwas Zucker für das Kind zu bekommen. Wir waren als einzige Deutsche dort. Auch im weiteren Umkreis waren keine Deutschen, mit denen man ein deutsches Wort sprechen konnte. Wir fühlten uns sehr einsam und verlassen.

Im Frühjahr 1947 kamen wir nach Gernrode zu einem Bauern. Dort bekam ich (für meine Arbeitsleistung) erstmalig etwas Geld, konnte somit wenigstens etwas Zucker, Milch und Nährmittel für mein Kind kaufen.

In gewissen Abständen mußten wir uns immer bei der Polizei melden, wurden aufgeschrieben, und man mußte so allerlei Fragen beantworten. Man tröstete uns immer wieder und sagte: Bald könnten wir nach Hause fahren. Aber alles waren nur Parolen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-471): >>20. März. Schon gestern wurde durch die Trommel bekanntgegeben, daß heute 3.500 Arbeiter antreten müssen. Von diesen wurde dann eine gewisse Zahl ausgewählt, die morgen angeblich nach Sombor zur Arbeit müßten. – Wieder begann ein herzloses Auseinanderreißen, wobei Bitten und Tränen oft nichts halfen. –

Bei dieser Gelegenheit hat sich der Kommandant in höchster Aufregung öffentlich dahin geäußert, daß die Schwaben wohl der Meinung seien, sie würden im Laufe dieses Jahres noch ausgeliefert, aber sie sollten sich dies aus dem Kopfe schlagen, denn hier an der Grenze seien noch 11.000 Joch zu bebauen, und er werde ihnen das Arbeiten lernen, auch bei Gerstelsuppe und Kukuruzbrot! Übrigens werde er ihnen das "über die Grenze schauen" verleiden.<<

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des S. R. (x007/287): >>Im Frühjahr 1947 erzählte ein deutscher Bauer aus Nord-Siebenbürgen, der in die Hermannstädter Gegend betteln kam, daß in Lechnitz oder Tekendorf die neuen Besitzer des volksdeutschen Bodens eine Versammlung abgehalten hätten, auf der gefordert wurde, man möge den Sachsen die Grundstücke zurückgeben, denn sie hätten früher in ihrer alten Heimat besser gelebt als heute.

Es stellte sich nämlich dort wie auch in Süd-Siebenbürgen heraus, daß die zugeteilten Zwergwirtschaften absolut nicht lebensfähig waren, weil sie zumeist nicht die Mindestgröße von 5 Joch hatten, die für die Existenz einer bürgerlichen Familie in unserer Heimat notwendig war. Zu der Unzulänglichkeit der Leistungen des neuen Besitzers kam der Umstand, daß von den Ernteerträgen ein großer Teil an den Staat abgeliefert werden mußte.<<

UdSSR: Während der Moskauer Außenministerkonferenz veröffentlichen die Siegermächte

am 20. März 1947 erstmalig Zahlen über die noch inhaftierten deutschen Kriegsgefangenen (x111/295): >>Die Sowjetunion meldet 890.532 Kriegsgefangene, Frankreich = 631.483 Kriegsgefangene, Großbritannien = 435.295 Kriegsgefangene und USA = 15.103 Kriegsgefangene.<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 20. März 1947 in ihrem Tagebuch über die von Molotow bekanntgegebene Zahl der deutschen Kriegsgefangenen (x111/295): >>Und wo blieben die anderen?
Herrn Molotows Bekanntmachung hat sie allesamt ausgelöscht. Wie Spreu in den Wind geweht. Auf immer vom Erdboden vertilgt.
Erst heute, zwei Jahre nach Kriegsende, fiel für eine Million Mütter, für viele Millionen Schwestern, Kinder und Frauen der Sohn, der Vater, der Mann oder Freund.
Fiel bei den Worten Molotows:
"Noch 890.532 Männer in russischer Gefangenschaft".
Setzt Halbmast über Deutschland!
O weine, Hekuba (Königin von Troja)!<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 20. März 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/57-58): >>20. März 1947. Vom Evangelischen Hilfswerk wurde eine Auffangstelle für männliche Jugendliche im Lager eingerichtet. Das war notwendig, da diese jungen Menschen, alle ohne Eltern, ohne Heimat, ohne festen Wohnsitz, langsam aber sicher zu Verbrechern werden. Zu Asozialen - zu Opfern der Zeitverhältnisse. ...
Alle hatten Verbindungen zu Schwarzhändlern, lebten von der Hand in den Mund, schliefen auf Bahnhöfen und in Obdachlosenasylen, scheuten jede Arbeit, ließen sich von der Polizei einfangen - und kniffen irgendwann, irgendwo auch wieder aus. ...
Einige dieser Jungen, die nun in Friedland festgehalten werden, hatten bis zu 4 Ausweise bei sich, die alle auf verschiedene Namen lauteten und in deutscher und englischer Sprache ausgestellt waren. Sie sitzen verstockt, manchmal scheu, meistens frech und anmaßend in der Baracke, erzählen sich gegenseitig prahlerisch ihre Abenteuer, geben sich Tips, wie man die Behörden und andere Stellen betrügen kann und sind sehr von sich überzeugt.
... Sie sind das Produkt unserer Gesellschaft, unserer sozialen Ordnung, vor allem aber der politischen Vergangenheit, des totalen Zusammenbruchs eines Systems ...<<

21.03.1947

CSR: Volksgerichtsverhandlung in Theresienstadt – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/289-291): >>Anfang Jänner (Januar) wurde uns Richtern die Anklage zugestellt. Die Hauptverhandlung vor dem tschechischen Volksgericht fand am 21. und 22. März 1947 statt, bei welcher gegen ... 3 Mitglieder des Strafsenats (des ehemaligen deutschen Oberlandesgerichts Leitmeritz) gleichzeitig verhandelt wurde.
... Nach § 7 (der tschechischen Anklageschrift) ... war die Todesstrafe für denjenigen festgesetzt, der den Tod eines Angehörigen der Republik verschuldet hatte. Nach einer weiteren Bestimmung sollte diese Strafe auch auf Richter Anwendung finden, die durch Urteil, Beschluß oder eine andere Entscheidung den Tod eines Angehörigen der Republik herbeigeführt hatten, wenn sie bei ihren Entscheidungen einen besonderen Eifer bekundet hatten. ... Gemeint war das voreingenommene Bestreben, ohne Rücksicht darauf, ob das Verschulden in subjektiver Richtung gegeben war, eine Verurteilung des Angeklagten herbeizuführen.
Der besondere Eifer konnte uns ... nicht nachgewiesen werden, obwohl man sich sehr bemühte, diesen Nachweis zu erbringen. Wiederholt erfolgten im Prager Sender und im örtlichen Lautsprecher Aufforderungen an die tschechische Bevölkerung unter Nennung unserer Namen, Zeugen und solche Umstände bekanntzugeben, die gegen uns sprachen.
Bei der ... gegen uns durchgeführten Hauptverhandlung des tschechischen Volksgerichtes, zu der über 20 Zeugen erschienen, erklärten einige Zeugen auf Befragen des Vorsitzenden, wel-

chen Eindruck sie bei der gegen sie durchgeführten Hauptverhandlung gehabt hätten - manche sogar, ohne daß sie vorher darum gefragt wurden, alle mit fast demselben Wortlaut (anscheinend vorher abgesprochen) -, die ganze Hauptverhandlung (vor dem deutschen Gericht) sei nur eine Komödie gewesen und ihre Verurteilung sei zu Unrecht erfolgt, da sie vollkommen schuldlos (unschuldig) gewesen wären.
Nach Befragen der Verteidiger brüsteten sich aber diese Zeugen unüberlegt mit ihren großen Leistungen in der tschechischen Widerstandsbewegung, wodurch sie natürlich ihre Behauptung, daß sie unschuldig verurteilt worden wären, selbst widerlegten. Behauptet wurde von einigen Zeugen, daß wir mehr als 70 Todesurteile gegen Männer und über 30 Todesurteile gegen tschechische Frauen gefällt hätten. Die Unrichtigkeit dieser Aussagen ... wurde schon dadurch bestätigt, daß wir nicht eine einzige Frau zum Tode verurteilt hatten. Solche Aussagen sprachen natürlich eher für als gegen uns.
Anerkennenswert war das Verhalten unserer Verteidiger, die sich aufrichtig für uns eingesetzt haben. Mein Verteidiger war der tschechische Advokat Dr. Klima aus Leitmeritz. Sehr eindrucksvoll war auch die Verteidigungsrede des Senatspräsidenten P., der diese mit den folgenden Worten einleitete: "Meine Herren Richter! Wolle es Gott verhüten, daß sich die politischen Verhältnisse in mehr oder weniger als 10 Jahren so ändern, daß Sie anstelle der heutigen Angeklagten dann dort sitzen!"
Die Verantwortung, Verteidigung und selbstverständlich die Durchführung der ganzen Verhandlung erfolgte in tschechischer Sprache, doch wurde das Schlußwort in deutscher Sprache erlaubt: Vorsitzender des Senats war der Stellvertreter des Vorsitzenden des Volksgerichtes, der sich offensichtlich bemühte, objektiv zu sein, was ihm allerdings manchmal durch die Einstellung der meisten Zeugen, einiger Beisitzer und durch Zurufe aus dem Zuhörerkreis (wie "Justizmorde") nicht leicht gemacht wurde.
... Nach 2tägiger Verhandlung gegen uns wurde am Abend des zweiten Tages nach ungefähr einstündiger Beratung das Urteil verkündet, mit dem K. und ich gänzlich freigesprochen wurden, während der Senatspräsident P. zwar hinsichtlich der richterlichen Tätigkeit gleichfalls freigesprochen, aber wegen angeblicher Hitlerpropaganda bei der Begründung seiner Urteile und Beschimpfung von tschechischen Angeklagten mit "Benesbande" zu 14 Jahren schwerem Kerker verurteilt wurde.
Auf Grund dieses Urteils wurde ich allerdings erst 2 Tage später, am 24. März 1947, aus der Haft entlassen, in der ich somit über 21 Monate schuldlos festgehalten worden war.<<
WBZ: Der ehemalige SS-Gruppenführer Jürgen Stroop (1895 in Detmold geboren, leitete 1943 die Liquidierung des Warschauer Gettos, "Henker von Warschau") wird am 21. März 1947 durch ein US-Militärgericht in Dachau wegen Erschießung gefangener alliierter Piloten zum Tod verurteilt und anschließend an Polen ausgeliefert (x051/567).
Der deutsche Historiker Manfred Hellmann (1912-1992) schreibt am 21. März 1947 in der "Göttinger Universitäts-Zeitung" über Mitteldeutschland (x111/296): >>... Vergessen Sie nie, daß wir hier kein "Osten" sind, daß z.B. Thüringen vor noch nicht allzu langer Zeit das "grüne Herz Deutschlands" genannt wurde.<<
22.03.1947
Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 22. März 1947 ein Rundschreiben betreffend die Registrierung und Erfassung der deutschen Bevölkerung (x003/370-372): >>Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete hat im einzelnen die Fragen der Erfassung und der Kontrolle der Bewegungen der deutschen Bevölkerung geregelt und ein Verbot für diese Bevölkerung erlassen, willkürlich den Wohnsitz bzw. den vorläufigen ständigen Aufenthaltsort zu verlassen, und es hat schließlich dritte Personen verpflichtet, mit den Verwaltungsbehörden bei der Meldung und Registrierung von Ausländern, unter anderem auch der ehemaligen Staatsangehörigen des Deutschen Reiches

deutscher Nationalität, zusammenzuarbeiten. ...
Die Anwendung dieser Vorschriften an Ort und Stelle erfolgt nicht in der richtigen Weise. Obwohl es nämlich innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete noch eine bedeutende Anzahl von Deutschen gibt, treffen die Repatriierungsbehörden bei der Zusammenstellung und Organisierung der Transporte auf große Schwierigkeiten, da die Deutschen zwecks Vermeidung der Repatriierung sich zu verbergen beginnen.
Dies betrifft besonders verschiedene Arbeitsstätten und Haushalte, die den Deutschen, um sich billige Arbeitskräfte zu sichern, nicht selten tätige Hilfe leisten, wenn sie sich der Repatriierung entziehen wollen.
Es ist eine bedauernswerte Tatsache, daß einzelne gewissenlose Leiter von Ämtern, Institutionen sowie staatlichen und öffentlichen Unternehmen bisher noch kein Verständnis für die Bedeutung aufbringen können, welche der Durchführung der Repatriierungsaktion der Deutschen zukommt, und entgegen den Anordnungen noch in vielen Fällen durch Beschäftigung unter völlig ungerechtfertigten Bedingungen verschiedenen Deutschen Zuflucht gewähren.
Um dem entgegenzuwirken, ist es notwendig, unverzüglich die Kontrolle des Personenverkehrs der deutschen Personen zu verstärken.
Zu diesem Zweck sind vor allem mit den lokalen Organen der Öffentlichen Sicherheit und der Truppen des Grenzschutzes häufigere und strengere Kontrollen des Personenverkehrs der deutschen Bevölkerung zu vereinbaren. ...
Daneben ist Wert darauf zu legen, daß die Erfassung der Personen deutscher Nationalität laufend aktualisiert wird, damit sie dem tatsächlichen Stand der Dinge entspricht.
Zu diesem Zweck ordnen die Vorsteher der ländlichen und städtischen Gemeinden an:
1. alle Personen deutscher Nationalität, die bereits nach Deutschland repatriiert wurden, aus der Erfassungsliste zu streichen;
2. sie rufen durch Plakatanschläge der Verordnung des Wojewoden zur unverzüglichen Erfüllung der Meldepflicht auf.
Um möglichst alle Personen deutscher Nationalität zu erfassen, empfiehlt das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete gleichzeitig, ein Registrierungssystem auf diese Bevölkerung anzuwenden ...
Da es hier um die letzte Etappe der Repatriierung des deutschen Elements aus Polen geht, erwartet das Ministerium von den Wojewoden, daß sie sich persönlich auf das energischste auf allen Gebieten der Verwaltungsarbeit für diese für das neue Polen so bedeutsame Sache einsetzen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-471): >>22. März. Diese Tage stieg ich mal selbst hinab und besichtigte den berüchtigten und gefürchteten Keller, der im vorigen Jahr Monate hindurch als Kerker diente. ...
Hunderte und Hunderte Menschen können nur mit Ekel und Entsetzen an diesem Keller vorbeigehen, denn was sie da drunten mitgemacht und ausgestanden haben, läßt sich schwer beschreiben. Oft waren es 60-80 Personen, die Tage und Nächte lang in dieser Schreckensgrube von etwa 10-12 m Länge, 5 m Breite und 3-4 m Tiefe schmachteten. - Zumeist waren es Frauen und Mütter, die das "Verbrechen" begangen hatten, für ihre Kinder in der Umgebung betteln gegangen zu sein. –
Dieser Keller könnte Schauermärchen von Grausamkeiten, Schlägen, Unrat, Angst und Schrecken, sogar von Mord und Selbstmord mißhandelter und verzweifelter Menschen erzählen. Aber er könnte auch von Stunden und Nächten erzählen, welche die Dulder in Ergebenheit und einmütigem Rosenkranzgebet verbrachten.<<

WBZ: Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (12/1947) berichtet am 22. März 1947 über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR: >>**Millionen im Schatten**
TASS: 890.532 Kriegsgefangene

Die amtliche sowjetrussische Nachrichtenagentur TASS überraschte mit den ersten Zahlenangaben über deutsche Kriegsgefangene in Rußland. Danach sind noch 890.532 Deutsche in russischen Händen, während 1.003.974 Gefangene seit der Kapitulation bereits nach Deutschland zurückkehrten.
Zwei Tage vorher hatte Englands Ernest Bevin von Molotow konkrete Unterlagen über die deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR gefordert. Nach Schätzung der britischen Delegation befinden sich noch 3 Millionen Deutsche in russischer Gefangenschaft.
Zum erstenmal ist die russische Regierung in der Frage der deutschen Kriegsgefangenen von ihrem Prinzip des beharrlichen Schweigens abgegangen. Ende Januar hatten die Amerikaner im Alliierten Kontrollrat einen letzten Vorstoß unternommen, das Problem der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland vor dem Kontrollrat zu besprechen und die genaue Zahl der Gefangenen anzugeben.
Nach Scheitern dieses Versuchs erklärte ein hoher Beamter der amerikanischen Militär-Regierung in Berlin, bei Kriegsende hätten sich etwa vier Millionen deutsche Kriegsgefangene in russischen Händen befunden. Rund 755.000 seien inzwischen von den Sowjets entlassen worden. Das Schicksal von weiteren 200.000 Gefangenen sei aus verschiedenen Gründen - Tod, Flucht usw. - nicht mehr festzustellen.
Auch George Meader, der Berater der Kriegsuntersuchungskommission des USA-Senats, gab im Dezember 1946 die amtliche Schätzung ab, daß noch 3 Millionen deutsche Kriegsgefangene in Rußland seien. Diese Zahl stützt sich auf Dokumente, die der Amerikaner auf einer dreiwöchigen Untersuchungsreise in Europa sammelte.
Der größte Teil der Entlassungen aus der russischen Kriegsgefangenschaft fällt in die Zeit von Kriegsende bis Sommer 1946. Nach der Kapitulation hatten die Russen in Deutschland, Ostpreußen und im Baltikum große Gefangenenlager errichtet. Nach anfänglichen Entlassungen wurden die Lager aufgelöst und die Insassen nach dem Osten abtransportiert.
Seit dem Sommer letzten Jahres wurden Entlassungen nur noch als "Heimkehrer-Transporte" über Frankfurt/Oder durchgeführt. Jeder in Frankfurt einlaufende Zug wurde mit östlichem Propaganda-Aufwand bewillkommnet. Aber trotz organisierter Heimkehr sanken die Entlassungsziffern beträchtlich herab. Am 24. Februar meldete der russisch lizenzierte Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst als Gesamtergebnis der planmäßigen Aktion 163.533 rückgeführte Kriegsgefangene und 18.429 Zivilinternierte.
Außenminister Marshall gab in Moskau die Zahl der Wehrmachtsangehörigen in amerikanischer Hand bekannt: 30.976 Mann. Davon sind 103 als Kranke oder als Häftlinge wegen begangener Verbrechen in den USA, 1.175 dienen in Frankreich in Arbeitsgruppen des amerikanischen Gräberdienstes und 13.825 befinden sich wegen Transportschwierigkeiten noch in Italien. Jedoch würden aus Italien wöchentlich 1.000 nach Deutschland zurückgeführt.
In der amerikanischen Zone stehen 15.873 Kriegsgefangene im Entlassungsverfahren. Vor Juni dieses Jahres würden auch die 8.879 Dienstgruppenangehörigen in der amerikanischen Zone entlassen werden.
Die Gesamtzahl der deutschen Gefangenen in britischen Händen ist 435.295. Davon werden monatlich 17.500 nach Deutschland zurückgeführt. Ab 1. Juli soll die Zahl auf 20.000 und später weiterhin erhöht werden.
Die Franzosen halten noch 631.483 ehemalige Soldaten gefangen, davon 593.276 in Frankreich, 19.601 in Nordafrika und 18.606 in der französischen Zone Deutschlands. Nach den neuabgeschlossenen französisch-amerikanischen Abkommen über Kriegsgefangene werden die Franzosen monatlich 20.000 Gefangene nach Deutschland entlassen oder ihnen die Möglichkeit geben, als freie Arbeiter in Frankreich zu bleiben. Die 50.000 in den Bergwerken arbeitenden Kriegsgefangenen fallen nicht unter das Abkommen.
Von den in Belgien festgehaltenen Kriegsgefangenen sind etwa 40.000 als Bergarbeiter einge-

setzt. Die belgische Regierung hat sich bereit erklärt, jeden Gefangenen, der hundert Tage im Bergwerk arbeitet und 80 Prozent der Leistung eines belgischen Bergarbeiters fördert, zu entlassen.
Über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Polen veröffentlichte der Pressedienst der polnischen Militärmission beim Alliierten Kontrollrat kürzlich nähere Einzelheiten. 30.000 deutsche Gefangene arbeiten in den Kohlengruben der Zentralverwaltung. Weitere 14.600 Deutsche unterstehen der direkten Aufsicht des Gefängnis-Überwachungsamtes.
Nach dem Bericht erhält jeder Gefangene morgens gesüßten Kaffee und 600 g Brot, mittags 1 Liter dicke Suppe und abends ebenfalls 1 Liter Suppe. Schwerarbeiter bekommen zusätzliche Ernährung, der Kalorienwert für die arbeitenden Gefangenen soll täglich 2.800 Kalorien betragen. Um 5 Uhr morgens wird geweckt, von 7 bis 17.30 Uhr gearbeitet, unterbrochen von einer einstündigen Mittagspause. Im Lager wird bis 21 Uhr weitergearbeitet.
Die Zahl der deutschen Gefangenen in Jugoslawien ist gänzlich ungewiß. Über ihre Lage berichtete einer der Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, der im Januar den großen Liebesgabentransport für die Kriegsgefangenen nach Jugoslawien mit begleitete.
Die Vertreter des Roten Kreuzes brachten den Zug bis an die jugoslawische Grenze und unterhielten sich nach der Unterzeichnung des Übergabeprotokolls mit vier Vertretern der deutschen Kriegsgefangenen. Die vier Gefangenen wußten zu berichten, daß die Verpflegung von 2.500 Kalorien für die in Arbeit stehenden Gefangenen und 3.300 Kalorien für Kranke im allgemeinen eingehalten würden. Die Verpflegung sei ausreichend.<<

23.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/412-413): >>Am 23. März 1947, in der Nacht, bin ich desertiert.
Ich flüchtete etwa 30 km durch den Wald ... bis Peterwardein, von dort über die Donaubrücke nach Neusatz. ... Dann ging's mit Grenzschmugglern über die Grenze, denen ich 1.000 Dinar zahlen mußte. ...
In Ungarn angekommen, war es nach dieser Hölle wie im Himmel. Dort traf ich meine Familie. Wir blieben dort 4 Monate. Die Menschen waren gut zu uns. ...<<

24.03.1947

CSR: Gerichtsgefängnis in Theresienstadt – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/291-292): >>Wir wurden dann (nach unserem Freispruch) in die kleine Festung nach Theresienstadt gebracht, wo wir uns nur beschränkt bewegen konnten.
Bevor wir in das Sammellager kamen, mußten wir alle antreten, um die für jeden Ausgewiesenen bestimmten Spinnstoffe im Gewicht von 70 kg zu übernehmen. Ich freute mich riesig, denn ich besaß nur das, was ich bei meiner Verhaftung im Juni 1945 am Leibe hatte, nämlich einen leichten Sommeranzug und Sandalen, weder Hut noch Mantel und nur schadhafte Wäsche. Wie aber sahen die 70 kg Spinnstoffe aus?
Ein altes Oberbett mit einem ganz schadhaften Überzug, eine zerrissene Pferdedecke, eine ebenso schadhafte Wattedecke, 40-50 ungleiche, zerrissene Damenstrümpfe, eine gebrauchte Arbeitshose eines Malers, an der alle möglichen Farben klebten, ... 9 weiße Frackwesten, 7 schadhafte Herrenhüte aller Größen, etwas gebrauchte, schadhafte Wäsche ... und ein abgetragener, vielfach geflickter Lodenmantel. Um das Gewicht von 70 kg zu erreichen, wurden dann Fleischklopfer, eiserne Töpfe und Tontöpfe, eine Stielpfanne, verrostete Bestecke und etwas schadhaftes Geschirr auf die Waage gelegt.
So kamen die Tschechen ihrer Verpflichtung, jedem Ausgewiesenen 70 kg Spinnstoffe mitzugeben, nach, und so ausgestattet kam ich in das Sammellager in Alt Habendorf bei Reichenberg (im Sudetenland).<<

SBZ: Das sowjetische Internierungslager Torgau wird am 24. März 1947 aufgelöst. Die letzten 135 Häftlinge werden ins sowjetische Internierungslager Mühlberg transportiert.

Von September 1945 bis März 1947 starben im sowjetischen Internierungslager Torgau etwa 1.500 deutsche Häftlinge. 4.000 Inhaftierte wurden zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt (x126/146).

25.03.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/152-153): >>Im Frühjahr 1947 ... traf ein größerer Transport Zivilrussen ein, der uns auch von hier verdrängte. Wir zogen in den Ort Pennacken, 3 km von Nemmersdorf entfernt. Durch den andauernden Zustrom russischer Familien wurde die Wohnungsfrage für uns Deutsche ein besonderes Problem. Auf einem Gut, das noch gut erhalten war, wurden nun 2 bis 3 Familien in einem Raum zusammengelegt. Auf Dauer war diese Zumutung ein unhaltbarer Zustand. Jeder wollte z.B. sein Essen zuerst auf den Herd stellen. ...

Die Arbeitszeit begann vor dem Sonnenaufgang und endete mit dem Sonnenuntergang und betrug in den Sommermonaten täglich bis zu 15 Stunden. Wir lebten wie die Wilden, von der Außenwelt isoliert, ohne Uhrzeit, ohne Zeitungsnachrichten. Von den Angehörigen (erhielten wir) jahrelang kein Lebenszeichen. Da auch an Sonn- und Feiertagen durchgehend gearbeitet wurde, verblieb uns zur körperlichen Reinigung keine Zeit. Die Folge dieser ungesunden Lebensweise - die unausbleibliche Läuseplage - war das Endergebnis. Seife war zu einem normalen Preis nicht zu bekommen und nur für unerschwingliche Preise auf dem ... Schwarzen Markt zu haben. So kostete z.B. ein Stück gewöhnliche Riegelseife 30 Rubel ...

Dieser phantastische Preis stand in keinem Verhältnis zum geringen Arbeitsverdienst. Wer noch in der glücklichen Lage war, irgendeinen nützlichen Gegenstand oder ein Kleidungsstück auf dem Schwarzen Markt umzusetzen, konnte sich diesen Luxus einmalig leisten. Eine Frau mit 2 bis 3 Kindern verdiente pro Tag höchstens 3 bis 5 Rubel. Dieser geringe Verdienst reichte gerade noch aus, um das Roggenmehl zur Herstellung der Mehlsuppe zu bezahlen. Kartoffeln gab es auf normalem Weg nur selten zu kaufen und waren durch den anhaltenden Zuzug der vielen Russen sehr knapp und Mangelware. So mußten wir uns bei der Verpflegungsausgabe mit Kartoffelersatz begnügen. Es wurden Runkelrüben zugeteilt, die abgekocht und in kleine Stücke geschnitten, statt Gemüse gekocht wurden.

Im Frühjahr, als die Natur uns die ersten Brennesseln schenkte, sahen wir von nun an hoffnungsvoller in die Zukunft. Hieraus bereiteten wir uns einen gekochten dicken Spinatbrei. Als die Brennesseln größer und härter wurden, fanden wir Ersatz in der sog. Melde (Gänsefußgewächs).

Ein besonderes Kapitel war die Beleuchtungsfrage. Wer nicht im Dunkeln sitzen wollte, hatte sich seinen Beleuchtungskörper selbst hergestellt. Den Brennstoff hierzu, ein Treibstoffgemisch, mußte man sich "irgendwie besorgen". Streichhölzer waren nur auf dem Schwarzen Markt erhältlich. Sie kosteten ein bis 2 Rubel je Schachtel. Das Leben wurde durch den großen Zustrom der unaufhörlich neu eintreffenden Nachbarn aus dem Osten immer unerträglicher. Die Lebensmittelversorgung wurde knapp und die Sklavenarbeit immer brutaler. Die schlechteste und schwerste Arbeit mußten unsere deutschen Frauen verrichten. ...<<

Tapiau, Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Frieda R. (x002/857): >>Im Frühjahr 1947 hieß es, alle Deutschen, welche das russische Reichsgebiet verlassen wollen, müssen einen Fragebogen ausfüllen und mit einem Gesuch (Antrag) und Lichtbild bei der Polizei abgeben.

Die Russen mögen gedacht haben, daß vielleicht 5 Leute aus Tapiau fort wollten, aber wie staunten sie, als restlos alle Deutschen das Paradies (der Arbeiter) verlassen wollten, sogar unsere Kommunisten konnten dem Land ihrer Sehnsucht nicht schnell genug den Rücken kehren. Sie meinten, was sie hier erlebten, das wäre kein Kommunismus, nicht die Lehre Lenins.

... Endlich war es so weit. Die ersten Deutschen wurden auf die große Reise geschickt. Eine bestimmte Anzahl wurde von Kolchosen und anderen Einheiten auf LKW verladen. In Königsberg wurde ein Güterzug zusammengestellt und fort ging es. Ich war zwar beim ersten

Transport nicht dabei, aber ich war glücklich, daß es endlich losging. ...<<

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/490): >>Zum Frühjahr 1947 wurde es für uns etwas besser, denn wir kriegten die Erlaubnis, bei schönem Wetter draußen vor unserer Baracke zu sitzen. Auch durfte am Sonntagnachmittag, wenn Besuchszeit war, ein jeder seine Angehörigen im Altersheim besuchen. Somit kriegten wir, die wir eingeschlossen waren, auch mal etwas Gutes zu hören, das uns frohen Mut und Hoffnung auf die zukünftige Freiheit gab. Alle 2 Wochen gingen die Insassen des Altenheimes zum Baden.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-471-472): >>25. März. Heute war unsere Schwester ... hier und gab für uns an der Bahnstation Pakete ab.

Ich ging auch hinaus, durfte ihr aber nicht einmal die Hand reichen und nicht mit ihr sprechen. Der Posten schloß das Gitter und drohte ihr und mir. Stumm wendete ich mich ab und ging, d.h. ich mußte gehen, ohne nur einen Gruß für die Mutter mitgeschickt zu haben. Auf dem Heimweg war ich gekränkt und verstimmt, aber doch froh, dem Posten kein "molim" ("bitte") gesagt zu haben. Nein lieber verzichte ich auf alles, als diese Unmenschen um Menschlichkeit zu bitten. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Makejewka – Erlebnisbericht der D. R. (x007/275): >>Wir Frauen mußten viel durchmachen; bei 45° Kälte arbeiteten wir im Steinbruch und leisteten nur Männerarbeit.

Ich wurde wegen Unterernährung entlassen; ich wog nur noch 45 kg. Am 25. März 1947 kam dann die Erlösung für mich, aber es war auch eine Enttäuschung: Wir kamen nicht in die Heimat (in den Banat nach Rumänien), sondern nach Mitteldeutschland ins Lager. Von dort wurden wir dann den Bauern zugeteilt.<<

26.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-472): >>26. März. Wieder ist eine Ärztekommission hier.

Die Lagerkinder werden untersucht und die Lungenkranken und Unterernährten werden aufgeschrieben. Man verspricht ihnen bessere Verpflegung. ... Versprochen wurde schon oft, ob mal auch geholfen wird? ...<<

WBZ: Die US-Militärregierung gibt am 26. März 1947 offiziell bekannt, daß die Sowjetunion die Fragen nach den rund 2 Millionen fehlenden deutschen Kriegsgefangenen noch nicht beantwortet hätte (x111/297).

27.03.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-472): >>27. März. P. und ich wurden am Vormittag hinüber in die Kirche gerufen. Dort war der Kommandant, der Stellvertreter des Kommandanten, der Intendant und ein Arbeiter, welcher eben damit beschäftigt war, sämtliche elektrischen Birnen vom Altar abzumontieren. Wir wurden nach den Kelchen und anderen Goldsachen gefragt und konnten dann auch gleich wieder gehen.

Allem Anschein nach wird man die Kirche zum Lagerarrest machen. Denn die bisher dazu dienenden Räume sind schon überfüllt. Kein Wunder: Gestern z.B. waren 114 Personen eingesperrt, und die Zahl der Häftlinge wächst, da der Hunger immer mehr Menschen zwingt, ... betteln zu gehen oder sogar die Flucht nach Ungarn zu ergreifen. Von diesen aber werden jetzt viele gefangen und zurückgebracht.<<

WBZ: Der EKD-Rat bittet am 27. März 1947 um Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen und um Rückgabe der besetzten Gebiete (x111/297): >>Unser Volk wird sonst in der Enge seines Landes ersticken und sterben müssen. ...<<

28.03.1947

SBZ: In der sowjetischen Zone beginnen am 28. März 1947 die Dienstverpflichtungen für den Uranbergbau.

Berlin: Albert Speer (zu 20jähriger Freiheitsstrafe verurteilt, weil er als "NS-Reichsminister für Bewaffnung und Munition" Zwangsarbeiter einsetzen ließ) schreibt am 28. März 1947 in seinem Tagebuch (x028/217): >>Die Deportation von Arbeitskräften ist ohne Zweifel ein internationales Vergehen. Ich lehne das Urteil nicht ab, weil andere Nationen das gleiche tun. ...<<

WBZ: Im Ruhrgebiet finden am 28. März 1947 große Hungerdemonstrationen statt.

30.03.1947

Berlin: Während einer Konferenz des FDGB in Berlin werden am 30. März 1947 folgende Forderungen gestellt (x111/298): >>1. Die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und der Großbanken.

2. Die Durchführung einer demokratischen Bodenreform.

3. Die Sicherung einer entscheidenden Stimme für die Gewerkschaften auf dem Gebiete der Industrie.<<

31.03.1947

Österreich: Bisher hat man 118.574 Sudetendeutsche aus Österreich in die nordamerikanische Besatzungszone "umgesiedelt" (x004/123).

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 31. März bis zum 27. April 1947 täglich nur 1.552 Kalorien zugeteilt.

Die Gelsenkirchener Stadtverordnetenversammlung protestiert am 31. März 1947 gegen die schlechten Lebensverhältnisse (x117/36): >>Die Besatzungsmächte sind keinesfalls von Schuld an den traurigen Verhältnissen freizusprechen. Die oberste Kontrolle über die Heranschaffung und gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel liegt in ihrer Hand. ...

Wir protestieren gegen zahllose Hemmungen und Einschränkungen, die sich aus der gegenwärtigen Macht- und Zuständigkeitsverteilung ergeben, und fordern ihre sofortige Beseitigung. ...<<

März 1947

SBZ: Die 17jährige Eva F. (ehemalige BDM-Jungmädelführerin) berichtet im März 1947 über ihre Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/-108-109): >>... Als ich im März 1947 an Ruhr und einer Nierenbeckenentzündung erkrankte, hatte ich das große Glück, ins Lazarett zu kommen, was ein Ausnahmefall war und nur Schwerstkranken gestattet wurde.

In dieser Krankenbaracke war Ende 1946 Heinrich George verstorben, und ich kam in den Besitz seiner Gedichte, die er während seiner Gefangenschaft geschrieben und im Lazarett im Strohsack versteckt hatte. Heinrich George soll als einziger einen Sarg bekommen haben und auf einem Friedhof begraben worden sein.

Als ich zehn Wochen später in die Baracke 4 zurückkehrte, waren dort inzwischen die Fenster abgekratzt worden, wodurch nun Tageslicht in die Kammern kam und man die kaum zu beschreibende Verwahrlosung zum ersten Mal richtig bemerkte. Es war für mich ein Schock!

Die Baracke war nun tagsüber geöffnet, und die Frauen waren dabei, die Schlafpritschen auseinanderzureißen und die Wanzennester zu vernichten. Es gab sogar einige Kübel Chlor, womit die Bretter getränkt wurden, nur machte der beißende Gestank den Aufenthalt und gar den Schlaf in der Baracke unmöglich.

Im Lazarett hatte ich neben einer 90jährigen gelegen, bis sie dort verstarb. Jüngster Insasse des Lagers war ein 9jähriger Junge, der mit seinem Vater zusammen verhaftet worden war. Beide sind sehr bald verstorben. In einer Männerbaracke lag eine ganze Klasse 10- bis 11jähriger Jungen, von denen drei überlebten. ...<<

WBZ: Der deutsche Schriftsteller Alfred Andersch (1914-1980) berichtet im März 1947 in der Zeitschrift "Der Ruf" über Hamburg (x111/303): >>... Und immer noch liegt Schnee. An manchen Tagen fegt der Eissturm durch die Straßen. Dann wird das Bett zur letzten Zufluchtsstätte, die dem hungernden Magen und dem frierenden Körper Ruhe verschafft. Gearbeitet wird sowieso nicht.
Seit Monaten liegt Hamburgs Industrie völlig still. Das Hamburger Elektrizitätswerk liefert einmal am Tag, am Abend von 9 bis 11, Strom. Dann flackert auch das Gas auf. Man kocht sich rasch eine Suppe und kriecht ins Bett.
Hin und wieder einmal rollt ein Kohlenzug in die Stadt. Er kommt dann buchstäblich zur Hälfte ausgeraubt an. ...<<
Frankreich: Obwohl das Deutsche Reich total zerschlagen ist, vereinbaren Frankreich und England im März 1947 in Dünkirchen einen Sicherheitspakt.
Dieser Pakt verpflichtet die Teilnehmerstaaten (ab 1948 = "Brüsseler Pakt") zur gegenseitigen Hilfe "für den Fall der Erneuerung einer deutschen Aggression" (x128/264).

April 1947

>>Ich war früher nie verzagt, ich verzweifelte nie am Vaterlande; aber nun ich seine Retter sah, verging mir alle Hoffnung.<< (Heinrich Heine)

01.04.1947

CSR: In der Zeitung "Vestnik" wird mitgeteilt, daß man bisher nur 10 % des jüdischen Vorkriegsbesitzes zurückgegeben hat (x004/102).
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-472): >>1. April. Die Geistlichen R., H. und W. sind aus dem Lager Novi Sad nach Gakovo geworfen worden; wir Pfarrer sind nun zu fünft beisammen. Bisher hat noch niemand von den "Herren" nach ihnen gefragt.<<
WBZ: Das Deutschlandproblem bereitet den Siegermächten weiterhin enorme Schwierigkeiten. Die Siegermächte müssen verstärkt Lebensmittel einführen, um die deutsche Bevölkerung zu ernähren und Hungerkatastrophen abzuwehren.
Diese Nahrungsmittelimporte nach Deutschland belasten die Besatzungsmächte mit hohen Kosten. England und Frankreich müssen schon bald durch Nordamerika unterstützt werden, weil sie nicht in der Lage sind, diese Lebensmittellieferungen zu finanzieren. Im Jahre 1947 gelingt es den Westalliierten trotz alledem erstmalig, Lebensmittelreserven für 2 Monate anzulegen. Ab April 1947 teilen die Alliierten regelmäßig "Schulspeisungen" (für ca. 3,5 Millionen deutsche Schulkinder) aus.
Die Zeitschrift "Der Ruf" wird am 1. April 1947 von der US-Militärregierung wegen "Nihilismus" (Leugnung gültiger Erkenntnisse) vorübergehend (bis zur Entlassung der Herausgeber Andersch und Richter) verboten.
Walter Müller-Bringmann berichtet am 1. April 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/62): >>... Der Hunger grassiert in Westdeutschland. Schwerarbeiter verloren im Laufe eines Monats 3,64 kg Körpergewicht. Die offene Tuberkulose greift immer mehr um sich. Menschen fallen vor Hunger auf der Straße um, alte Leute kommen, wenn ein Bett frei sein sollte, in die Krankenhäuser und sterben, sterben, sterben. Nicht an Altersschwäche, sondern an Hunger.
Die Gefahr ist groß, daß sich junge Menschen in solch einer Situation dazu verleiten lassen, lieber bei Schiebergeschäften mitzumachen, als bei ordentlicher, schlechtbezahlter Arbeit zu darben.
1. April 1947. Es kommen immer wieder ehemalige Soldaten im Lager an. Heimkehrer aus Frankreich, England, Jugoslawien und Rußland. Sie alle müssen durch das Lager, um ihren Entlassungsschein in Empfang zu nehmen, ohne den sie nicht wieder richtige Zivilisten wer-

den. ...
Über viele ehemalige Soldaten, die möglicherweise in russische Gefangenschaft geraten sein könnten, herrscht noch völlige Unklarheit. Viele Heimkehrer berichten von hohen Sterbeziffern, besonders während der Kriegshandlungen, da diese es kaum ermöglichten, geordnete Lager anzulegen. ...<<

03.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-472): >>3. April. In der Hoffnung, uns alle nach so langer Zeit mal wieder sehen zu können, kam heute die Mutter - die bisher noch ... im Pfarrhaus in Filipovo ist - hergefahren.
Leider durfte von uns wieder niemand in die Nähe der Bahnstation. Nur der kleinen ... 6jährigen Resi war es gelungen, durch alle Postenketten bis zur Station zu kommen. Die Mutter habe unter vielen Tränen uns allen einen Gruß geschickt, sagte sie bei der Rückkehr.<<

05.04.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/297): >>Die Verpflegung war sehr schlecht. Dreimal täglich gab es Borschtsch, das bekannte Krautwasser, ohne Fett, nur selten erhielt man einen Löffel Hirsebrei. Je nach Arbeitseinteilung bekamen wir täglich 500 bis 1.000 g saures Brot, das ... schwer und naß war. ...
Im Frühjahr 1947 war auch kein Kraut mehr da, und es begann für uns die "Graszeit". ... Die Kranken wurden hinausgetrieben zum Graspflücken. Davon wurde uns dreimal täglich eine Suppe gekocht, die wir noch teuer bezahlen mußten.
Durch diese schlechte Ernährung wurden wir vollkommen geschwächt, und viele Epidemien, Flecktyphus, Ruhr, rafften unsere Leute dahin. ... Oft fanden wir morgens Tote zwischen uns liegen und warteten nur, daß (der Tod) auch uns erlösen würde. - Unsere Starschinas (Lager-, Block-, Gruppen-Ältesten usw.), die aus unseren eigenen Leuten herangezogen wurden, haben durch ihre Mißhandlungen und Grausamkeiten viele von unseren Menschen auf dem Gewissen. ...<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 5. April 1947 in ihrem Tagebuch über die ergebnislose Moskauer Außenministerkonferenz (x111/304): >>Nichts! Und abermals nichts.
Weder den Frieden noch die Revidierung der Ostgrenze, weder die Aufhebung der Zonenschranken noch eine gemeinsame Währungsregelung.
Offenbar haben sie sich dort nur zusammengesetzt, um der Welt vorzuführen, wie man am kunstfertigsten aneinander vorbeireden kann. ...<<

06.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-472-473): >>6. April. Ostern: Nachdem wir seit einigen Tagen wegen Mangel an Meßwein nicht zelebrieren konnten, gelang es uns nun wieder, Meßwein zu beschaffen, so daß wir wieder täglich zelebrieren können. Eine besondere Freude war dies für unsere Neuankömmlinge, die nun nach vielen Monaten heute am Osterfest mal wieder das Meßopfer darbringen konnten.<<

08.04.1947

WBZ: Der Kölner Erzbischof Kardinal Frings fordert die Klärung des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen (x111/305): >>Deutschland hat die 1.200.000 Kriegsgefangenen nie gesehen, die die Sowjetunion nach Haus zurückgeschickt haben will, und wohin sie gekommen sind, weiß niemand.
Es ist für das deutsche Volk ein fürchterlicher Schlag, zu hören, daß die Sowjetunion die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in sowjetrussischer Hand mit 800.000 angibt. Während diese in Deutschland auf zwischen 3 und 4 Millionen geschätzt werden. Da kann man nur fragen: Was geschah mit den anderen? ...<<

09.04.1947

UdSSR: Während der Moskauer Außenministerkonferenz bestätigt der sowjetische Außenminister Molotow am 9. April 1947 die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens (x111/305).

WBZ: Der US-Generalstab berichtet am 9. April 1947 in einem streng geheimen Dokument bereits über die Wiederaufrüstung Deutschlands (x068/300-301): >>Die potentiell stärkste Militärmacht dieses Gebietes ist Deutschland.

Ohne deutsche Hilfe könnten die übrigen Länder Westeuropas kaum so lange den Armeen unserer ideologischen Gegner widerstehen, bis die Vereinigten Staaten ausreichend große Streitkräfte mobilisiert und ins Feld geführt haben, um ihnen eine Niederlage zu bereiten. ...

Der wirtschaftliche Wiederaufstieg Deutschlands ist daher vom Standpunkt der Sicherheit der Vereinigten Staaten von vorrangiger Bedeutung.<<

Die Zeitung "Kieler Nachrichten" berichtet am 9. April 1947 über den Kohlendiebstahl in Hamburg (x299/137): >>... Fast 9.000 Kohlendiebe wurden im März durch die Bahnpolizei Hamburg festgestellt.<<

10.04.1947

Polen: Der Minister für Justiz beschließt am 10. April 1947 eine Verordnung über das Verfahren des Ausschlusses von Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Volksgemeinschaft (x003/373-376): >> ... § 6. Zur Stellung eines Antrags auf Entziehung der polnischen Staatsbürgerschaft, auf Aussiedlung aus dem Staatsgebiet und Einziehung des Vermögens sind die Kreis-, Stadt- und Wojewodschaftsämter für öffentliche Sicherheit zuständig. ...

§ 11. 1. Die Anordnungen und Entscheidungen über die Beschlagnahme und Einziehung des Vermögens einer Person, der die Staatsbürgerschaft entzogen wurde, werden von den im Dekret - vom 8. März 1946 über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen – vorgesehenen Bezirks-Liquidationsämtern ausgeführt, welche für die Orte zuständig sind, in denen sich das zu beschlagnahmende oder einzuziehende Vermögen befindet. ...

§ 12. 1. Auf die Einziehung finden die Vorschriften des Dekrets über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen entsprechend Anwendung.

2. Ausgenommen von der Beschlagnahme und Entziehung sind notwendige Gegenstände des persönlichen Gebrauchs.

3. Die allgemeine Verwaltungsbehörde (der) I. Instanz ordnet die Beschlagnahme des von der Einziehung bedrohten Vermögens von Amts wegen oder auf Antrag an.

4. Die Beschlagnahme kann schon während der Ermittlung auf Antrag eines Organs der Öffentlichen Sicherheit erfolgen, das in diesem Antrag die Umstände, welche die Entziehung der Staatsbürgerschaft begründen, darlegen und die Befürchtungen eines Verlustes des Vermögens wahrscheinlich machen muß. ...

§ 15. Im Urteil müssen ausführlich alle Umstände, welche die Entziehung der Staatsbürgerschaft begründen, sowie die Entscheidung über die minderjährigen Kinder und den Ehegatten der Person, die die Staatsbürgerschaft aberkannt wird, sowie über ihr Vermögen aufgeführt sein. ...

§ 21. Von der Rechtskraft der die Entziehung der Staatsbürgerschaft und die Aussiedlung aus dem Staatsgebiet aussprechenden Entscheidung ist das Amt für Öffentliche Sicherheit zu benachrichtigen, das den Antrag gestellt hat.

§ 22. Die Entscheidung über die Aussiedlung aus dem Staatsgebiet führen die Organe der Öffentlichen Sicherheit auf Anordnung der allgemeinen Verwaltungsbehörde (der) I. Instanz oder des Staatsanwalts aus. Die Aussiedlung erfolgt durch zwangsweise Beförderung bis zur Staatsgrenze.

§ 23. Die Organe der Öffentlichen Sicherheit, die die Aussiedlung durchführen, können die Person, der die polnische Staatsbürgerschaft entzogen wurde, bis zum Zeitpunkt der Aussied-

lung internieren.
§ 24. Die ausgesiedelten Personen sind berechtigt, die für den persönlichen Gebrauch notwendigen Gegenstände sowie Verpflegung für die Zeit der Reise mitzunehmen. ...<<
Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/837): >>Im April 1947 kamen polnische Arbeiter aus verschiedenen Gegenden.
Einige Familien kamen aus der Lubliner Gegend, andere aus Krakau. Es waren einige darunter, die jahrelang als Emigranten in verschiedenen Teilen Deutschlands gelebt hatten und die entsprechenden deutschen Dialekte redeten. Aus der Gegend von Warschau kamen jüngere männliche Personen, die etwas von Motoren und Maschinen verstehen wollten. Wenn ein Schlepper streikte, standen sie jedoch nur herum und es gab ein großes Palaver.
(Das) Saufen verstanden sie besser. Jeden Sonntag machten sie ein Tanzvergnügen, zum Schluß (gab es regelmäßig) Schlägereien. Nur wenige deutsche Mädchen nahmen an diesen Vergnügungen teil.<<
UdSSR: Rücktransport von volksdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht des U. R. (x007/270): >>Am 10. April war es dann so weit; wir wurden entlassen.
An diesem Tag entzog man uns die ganze Verpflegung. Man steckte uns in Viehwagen; und das Gefühl der Freude wurde vom Hunger verzehrt. Erst am nächsten Tag gab es etwas zu essen, und da war es für viele zu spät. 16 Tote wurden ausgeladen; man legte sie neben den Schienenstrang; und der Zug fuhr weiter, durch Polen, bis wir am 20. April in Frankfurt/Oder ankamen. Dort prüfte ich mein Gewicht, ich wog 85 Pfund; in 4 Monaten hatte ich dann wieder 80 Pfund zugenommen!<<

11.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473): >>11. April. In der vergangenen Nacht sind Kathi und Lentschi aus dem Lager durchgegangen.
Da niemand von uns neulich mit der Mutter sprechen durfte, nahmen sie sich trotz aller Gefahren vor, die Mutter in Filipovo zu besuchen. Dazu ist viel Mut und Opferbereitschaft nötig; denn gelingt auch die Flucht aus dem Lager, so bestehen noch tausend Gefahren auf dem etwa 50 km weiten Weg.<<

12.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/-400): >>Die Flucht über die nahe ungarische Grenze war nicht mehr so gefährlich wie früher. Es ist oft vorgekommen, daß bis zu 100 Personen in einer Nacht nach Ungarn geflohen sind. Ich machte mich mit meiner Frau am 12.04.1947 nachts auf den Weg und schlug mich nach anderthalb Monaten über Ungarn und Österreich nach Deutschland durch, wo ich am 29.5.1947 bei meinem Sohn in Neurath, Kreis Karlsruhe/Baden, eintraf.<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/473): >>12. April. Heute nacht hat unsere Schwägerin Sali mit ihren 3 kleinen Kindern, Eltern und Geschwistern die Flucht über die Grenze nach Ungarn gewagt.
Da sie bis heute nachmittag noch nicht zurückgebracht wurden, darf man annehmen, daß die Flucht geglückt ist.<<

13.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473): >>13. April. Heute gab es nichts zu essen, weder Suppe noch Brot. Angeblich herrscht wieder Mangel an Brennmaterial.<<
Rumänien: Kimpolung in der Süd-Bukowina – Erlebnisbericht der Bäuerin G. K. (x007/334-335): >>Ich mußte zusehen, wie ich meine 4 Kinder ernähren konnte. Ich arbeitete bei verschiedenen Bauern, um nur das Leben fristen zu können. Als Fremde registriert, hatte ich keine Rechte und mußte alles hinnehmen.

Im April 1947 wurde ich ... nach Oradea in das Lager geschafft und von dort mit einem Transport nach Deutschland ausgewiesen.<<

14.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473): >>14. April. Etwa 400 Personen sind heute im Arrest, alles Menschen, die auf der Flucht nach Ungarn gefangen und zurückgebracht wurden. Kaplan H. ist auch darunter.<<

15.04.1947

CSR: Der ehemalige slowakische Präsident Tiso wird zum Tode verurteilt und 3 Tage später hingerichtet (x005/733).

WBZ: Die Zeitschrift "Der Ruf" veröffentlicht am 15. April 1947 das "Bekenntnis eines jungen Deutschen – Jahrgang 1916" (x299/139): >>Ich liebe mein Volk mehr denn je jetzt in der Stunde der Not. Ich liebe es mit allen seinen Schwächen und Größen.

Seine Männer, Frauen und Kinder habe ich im Grauen der Bombennächte und Schlachten, in Hunger, Elend und Wehrlosigkeit als Helden leiden und kämpfen sehen.

Andere des gleichen Volkes habe ich als Größenwahnsinnige, Rohlinge, Charakterlose und Dummköpfe kennengelernt.

Ich weiß viel von meinem Volk. Es ist nicht schlechter und nicht besser als andere Völker. Es hat die dunkelsten Stunden seiner Geschichte hinter sich gebracht, die der Despotie und Grausamkeit. ...

Ich bekenne mich zur Sühne, die ich mit meinem Volk für unser alle Schuld tragen will. ...

Ich halte den Nationalismus für die gefährlichste Kraft jener überlebten Vergangenheit. ...

Ich bin ein scharfer Gegner des Krieges. ...

Ich erstrebe ... die Demokratie. ...

Wichtigste Neuerung muß ... sein, die Zivilcourage zur ersten Tugend zu erheben, eine Tugend die dem Deutschen, dessen gehorsame Tapferkeit als Soldat in der Welt berühmt ist, am meisten fehlt.

Ich glaube mit meinem Herzen und meinem Verstand an die Größe und Wahrheit des humanitären Gedankens. Ich habe soviel Schlechtes und Schreckliches gesehen, daß ich weiß, daß die Menschheit an einem Scheideweg steht. ...<<

16.04.1947

Polen: Rudolf Hoeß (1900 in Baden geboren) wird am 16. April 1947 im ehemaligen Vernichtungslager Auschwitz gehängt. Hoeß (bereits 1923 wegen Mordes vorbestraft) war von 1940-43 Lagerkommandant des Vernichtungslagers Auschwitz.

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473): >>16. April. Gestern abend, gegen 8 Uhr, kamen 4 Milizsoldaten und interessierten sich sehr für uns 5 Priester. Sie hielten sich ungefähr eine Stunde bei uns auf, ohne anzudeuten, weshalb sie gekommen seien.

Kathi und Lentschi sind durch alle Gefahren hindurch glücklich zurückgekehrt. Es ist unheimlich, daran zu denken, daß sie diesmal die Heimat vielleicht das letzte Mal gesehen haben; denn wenn nicht bald eine Lösung kommt, werden auch wir die Flucht ergreifen müssen.<<

17.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473): >>17. April. Ein Milizsoldat ... (wohnt nun) mit seiner Frau neben unserem Zimmer. Dies ist für uns (Pfarrer) eine unerwünschte Belästigung, da wir und alle, die bei uns ein und aus gehen, hiermit sozusagen unter Kontrolle stehen.

Wieder gehen Flüchtlingstransporte mit Einvernehmen des Kommandos. Hunderte würden gerne gehen, aber es bringen nicht alle das dazu nötige Geld auf.<<

18.04.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der

Bäuerin Berta P. (x002/478): >>Wir kamen in eine Zelle im Keller. Dort gab es keinen Stuhl, keinen Tisch, kein Bett und nur einen Kübel zum Austreten. Nach 6 Stunden wurden wir herausgeholt, mußten uns ganz ausziehen und zum Baden. Die Kleider und Unterwäsche, alles wurde fortgenommen.
Das Mädchen S. hatte ein Taschentuch in der Hand zusammengeknüllt zurückbehalten. Die Beamtin merkte es und schlug ihr gleich ins Gesicht, daß ihr die Brille herunterfiel. Ohne Brille konnte sie fast nichts sehen und hatte sich nicht so genau unter die Dusche gestellt. Sie bekam einen Schlag vor die Brust, daß ihr die Füße wegrutschten und sie mit dem Kopf gegen die Wand schlug. ... Ich wollte ihr beim Aufstehen behilflich sein, aber ich durfte es nicht. Als sie nicht schnell genug aufstand, wurde sie mit den Füßen getreten. ...<<
CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/733): >>(Die Slowaken) hingen voller Anteilnahme an ihrem Präsidenten Tiso, der um die Wende zum Jahre 1947 am Ende seines Prozesses stand, und beteten für ihn. Alle hofften, daß er begnadigt würde. Man sprach sogar schon davon, daß ein einsames Kloster am Nordrand der Magura für ihn als lebenslänglicher Aufenthaltsort ausgesucht sei.
Wir verfolgten gespannt die Nachrichten, die slowakischen Zeitungen und die Reaktion in der Bevölkerung. Ich kann mich noch deutlich des 15. April 1947 erinnern, als das Todesurteil gegen Tiso ausgesprochen wurde. Es war wie ein spürbares lähmendes Entsetzen im Lager und seiner Umgebung. Alles hoffte aber noch auf einen Gnadenakt Beneschs.
Als aber auch diese Hoffnung im Nichts versank und das Todesurteil am 18. April vollstreckt wurde, da war selbst die Gendarmerie des Lagers wie vor den Kopf geschlagen. Es waren einige darunter, die einigermaßen Kontakt mit Deutschen hatten und sich ihrer Tränen an diesem Tage nicht schämten. Tagelang lag eine sichtbare Trauer über dem Land, die wir vom Lager aus beobachten konnten. Der Haß gegen die Tschechen und das neue Regime war maßlos gestiegen. –
In den (folgenden) Tagen ... beobachteten wir ständig Gendarmeriestreifen und fahrende Kolonnen in alle Richtungen. Sie sollten befürchtete Unruhen verhüten. ...<<
Jugoslawien: Volksdeutsche Kinder in staatlichen Kinderheimen – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/517-519): >>Nach 2 Jahren holten die Kommunisten die wenigen noch am Leben gebliebenen Kinder in ihre Heime, die sie dort erziehen wollten.
So kamen auch wir drei (Geschwister) in das Kinderheim nach Debeljaca, da sie uns als Waisenkinder ansahen. Hier kamen wir wieder in menschenwürdige Verhältnisse und konnten wieder in Betten schlafen. Was aber für uns viel wichtiger war, wir durften uns satt essen. Jedoch konnten viele Kinder die plötzliche Umstellung nicht vertragen. Das gute übermäßige Essen ließ viele krank werden und sterben. Auch mein Bruder stand an der Schwelle des Todes, aber Gott sei Dank konnte er noch einmal seiner Macht entrinnen. –
Nicht nur körperlich waren wir bis auf Haut und Knochen abgemagert, sondern wir waren auch seelisch völlig zusammengebrochen. Ich lebte die erste Zeit in einer ständigen Angst vor dem Ungewissen. Durch die vielen Entbehrungen war ich früh ernst geworden, ja verschlossen und mißtrauisch. Konnte man denn den Heimleiterinnen glauben und ihnen Vertrauen schenken? ... Eine Mutter, der wir hätten vertrauen können und die uns auch jetzt noch getröstet hätte, hatten wir nicht mehr.
Kaum hatten wir uns ein wenig erholt und ein bißchen eingewöhnt, so wurden wir in andere Heime verlegt. Im ganzen waren wir in 5 verschiedenen Heimen. Zunächst waren in diesen Heimen nur deutsche Kinder, später mischte man auch serbische Waisenkinder darunter. ... Man wollte uns ja zu treuen Anhängern ihres Staates erziehen. Ein vielleicht unbewußtes Gefühl der Angst und Abneigung hielt uns von den Serben fern. Auf dem Spielplatz waren Serben und Deutsche zunächst getrennt. Im Laufe der Zeit wurde diese Kluft überbrückt, wir gewöhnten uns aneinander.

In Debeljaca und Novo Selo waren ausschließlich deutsche Kinder. - Bis zu welchem Alter die Kinder aus dem Lager Molidorf herausgeholt wurden, weiß ich nicht mehr, da die älteren Kinder mit den Erwachsenen zur Arbeit auf die Felder gehen mußten. In Kovin blieben dann nur Mädchen bis zum 14. Lebensjahr. Die älteren Mädchen wurden dann ... der Berufsausbildung zugeführt. - In Kovin kamen auch serbische Kinder hinzu, die durchweg aus den früheren sog. "passiven Gebieten" stammten ... und nun in den entvölkerten deutschen Ortschaften angesiedelt wurden. Der Anteil der serbischen Kinder betrug dort etwa ein Viertel.
Ich kam mit 9 Jahren in die serbische Volksschule. Da wir inzwischen schon Serbisch gelernt hatten, wurde auf einmal die deutsche Sprache verboten, und ich konnte mit meiner Schwester nur noch verstohlen an versteckten Plätzen ein paar Worte in unserer Muttersprache sprechen. Wurden wir dabei erwischt, so erhielten wir harte Strafen. Entweder bekamen wir kein Mittagessen oder harte Schläge. Schließlich begannen unsere "Beschützer" mit ihren kommunistischen Unterweisungen. Wir bekamen täglich politischen Unterricht, obwohl wir gar nicht verstanden, was man uns erzählte oder was wir lernen sollten.
Um uns ganz unserer Art und unserem Deutschtum zu entfremden, trennte man alle Geschwister. Zunächst wurde mein kleiner Bruder mit 5 anderen 6jährigen Jungen in ein anderes Heim verlegt. ... Mein Bruder weinte bittere Tränen, er wollte nicht von seiner Schwester weg, die ihm die Mutter ersetzt hatte. Aber es half nichts. Nach einem Jahr wurden auch wir Schwestern auseinandergerissen, da meine Schwester inzwischen 14 Jahre alt und somit nicht mehr schulpflichtig war. Sie kam in ein Lehrlingsheim, wo sie neben ihrer kaufmännischen Lehre in einem Geschäft auch die Handelsschule besuchte.
Aber nicht nur dem Deutschtum wollte man uns entfremden, sondern auch den Glauben an Gott versuchte man aus uns herauszureißen. Das fiel ihnen natürlich nicht schwer, denn Kindern konnte man leicht etwas vormachen. Und was konnten wir in unserem Alter überhaupt schon von Gott wissen? Mit der Zeit lebte ich mich eben auch hier ein und gewöhnte mich an die Serben und ihre Methoden. Die deutsche Sprache geriet schließlich in Vergessenheit, bis ich nur noch serbisch sprechen konnte. - Auch behandelte man uns jetzt gut. Man achtete auf unsere Gesundheit und schickte körperlich schwache Kinder zur Erholung. So war auch ich in Serbien bei einer Bauernfamilie und einmal am Adriatischen Meer in Split. ...<<

WBZ: Die Briten sprengen am 18. April 1947 rund 6.000 t Munition, um die Insel Helgoland vollständig zu zerstören (x111/307).

19.04.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/478-479): >>Erst machten wir ... Fußmatten. Nachher kamen wir zum Wollezupfen in den Spinnsaal. In dem Arbeitssaal waren ungefähr 120 Frauen und Mädchen. Manche Tage wurden wir stundenlang eingeschlossen, ohne austreten zu dürfen. ...
Sobald eine Frau austreten wollte, und die Beamtin nicht gutgelaunt war, bekam diese Frau mit dem Zellenschlüssel einen Schlag vor die Brust, daß sie gleich hintenüberfiel.<<

WBZ: Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" berichtet am 19. April 1947 über die Wiederverwendung von zerstörten Werten (x116/171): >>... Neue Verfahren machen es möglich, die durch Brand, Rost und Sturzwirkung völlig verklumpten, restlos zerstört erscheinenden Maschinen und Metallteile wieder zu neuem Leben und wirklicher Leistungsfähigkeit zu erwecken. ... Ein völlig verbeulter Minimax (Feuerlöscher) und der angeknackte und völlig zerfressen aussehende Kühlschrank werden nach der Verjüngungskur fast neuwertig.<<

Großbritannien: Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" kritisiert am 19. April 1947 in einem Leitartikel die "historische Ausstellung" der Polen, in der man die polnischen Westgebiete als "urpolnische Gebiete" darstellt (x028/187): >>Die Ausstellung über Polens Westgrenze, die in der Abteilung für slawische Studien stattfindet und von einem Mitglied des Abteilungsvorstands eröffnet wurde, gehört zu einem offiziellen polnischen Unterfangen, die

schlichte Tatsache zu leugnen, daß die Oder-Neiße-Linie Polen nur als Entschädigung für die sowjetischen Annexionen der östlichen Provinzen eingeräumt wurde, und um völlig unhaltbare ethnische Behauptungen durchzupauken. ...<<

20.04.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager Schivelbein in Ostpommern – Erlebnisbericht des R. P. (x002/850): >>In der ersten Hälfte des April rührte sich noch nichts. Scheinbar wurde das Ergebnis der Moskauer Konferenz abgewartet (die Konferenz der Außenminister begann am 10. März und ging bis zum 24. April 1947), denn am 20. April gingen die Transporte wieder los. ...

Sämtliche Transporte gingen in die russische Zone (nach Mitteldeutschland).<<

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/733): >>Die Verpflegung und die sonstige wirtschaftliche Lage schienen damals intakt zu sein. Die Teuerung allerdings war groß, obwohl alle Läden noch mit Waren aus der selbständigen Slowakei bis obenauf angefüllt waren. Ich war wiederholt in der nahen Kreisstadt Priwitz, um verschiedene Einkäufe vor dem Abtransport zu besorgen. Die jüdischen Besitzer waren ... wieder in ihren Geschäften.

Man bekam alles, was man sich wünschte; aber die Preise waren ... um das Mehrfache gestiegen. Es wurden bereits viele Stimmen laut, daß Warenlieferungen aus der Slowakei nur nach Rußland gingen. Viele Industrien ... waren bereits verstaatlicht. Der ... Großgrundbesitz des österreichischen Staatsbürgers Baron S. stand unter staatlicher Verwaltung, die Eigentümer waren ohne Entgelt nach Österreich ausgewiesen worden. Auch der Gutsbesitz der volksdeutschen Familie T. ... war bereits enteignet und wurde von einem Zwangsverwalter bewirtschaftet.

Im Lager lebte auch der volksdeutsche Gutsbesitzer W. aus der Gegend von Neutra, der zu 5 Jahren Haft verurteilt wurde, ohne daß er je Gelegenheit gehabt hätte, sich im Rahmen einer deutschen Organisation zu betätigen. Die Verurteilung war nur erfolgt, um ihn in das Aussiedlungslager abzuschieben und Hand auf seinen 320 ha großen Besitz legen zu können, bzw. um alle etwaigen Ersatzansprüche durch den Hinweis auf seine Verurteilung zu verhindern. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473): >>20. April. Dem (Geistlichen) H. ist in der vergangenen Nacht die Flucht nach 4 mißlungenen Versuchen gelungen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/342): >>Nach den schlimmsten ersten 2 Jahren kamen die Russen mit ihren politischen Schulungen. Da das Interesse der Leute gleich Null war, wurden wir zu diesen Vorträgen einfach gezwungen. Diese Schulung wurde von einem russischen Politoffizier geleitet. Er wurde von den Antifa-Funktionären aus den Kriegsgefangenenlagern unterstützt. Da das Interesse der Leute an solchen Schulungen absolut fehlte, wurden diese Vorträge mit kulturellen Darbietungen gekoppelt. Die Themen der einzelnen Vorträge fußten alle auf marxistisch-leninistischer Grundlage.

Die politischen Abhandlungen waren von hohem Niveau, so daß sie für politisch ungeschulte Leute unzugänglich und daher fürchterlich langweilig waren. Manche konnten ihren Schlaf dabei nachholen. Für die Interessenlosigkeit ein Beispiel. Bei einer politischen Inspektion wurde eine Frau gefragt: "Wer ist Karl Marx?"

Darauf kam die prompte Antwort: "Ich kenne nicht alle Männer im Lager." Trotz der großen Anstrengungen der politischen Funktionäre konnten sie bei keinem einen Erfolg verbuchen.

... Der größte Schrecken unseres Lagers war der politische Kommissar. Dieser hatte die Aufgabe, die politische Vergangenheit (der Deportierten) aufzudecken. Wir hatten in den 5 Jahren, 7 verschiedene Kommissare im Lager. ...<<

21.04.1947

WBZ: Die Besatzungsmächte unterzeichnen am 21. April 1947 ein Abkommen über die deutsche Kohlenproduktion (x111/308): >>... Sobald die deutsche Produktion 280.000 t täglich erreicht, werden 21 % davon für den Export verwendet.

Frankreich ist eines der Länder, das von vornherein Anspruch auf einen Teil der deutschen Ausfuhren hat.<<

22.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-473-474): >>22. April. Unser unerwünschter Nachbar, der Milizsoldat, ist wieder ausgezogen. Fürwahr, es ging auch nicht auf die Dauer. Unser beharrliches Brevier- und Rosenkranzbeten und sein gottloses Fluchen und Verwünschen paßten nicht unter ein Dach; dies fühlte wohl auch er oder noch mehr seine katholische Frau: der Gescheitere gab nach (?), und wir sind ihn los!<<

Ungarn: Magyarpolany im Komitat Veszprem – Erlebnisbericht des Josef R. (x008/105): >>Es war April 1947. ... Am 22. April, morgens, wurde ... Magyarpolany von der Polizei umstellt.

Es gab für mich keine Rettung mehr. Ich wurde mit 12 Kameraden gefangen, davon waren 6 SS-Angehörige. ... Man brachte mich jetzt ins Wachamt der Polizei. Wir waren zu 7 in dem Raum, 3 Polizisten, ich, ein Kollege von der SS und ein anderer, der mir unbekannt war. ... Das Erste war: Oberkörper freimachen. ... Es hieß, den linken Arm hoch. ... Dann fragte mich ein Polizist: "Was ist das?", und ich antwortete: "Ich war bei der SS". Daraufhin bekam ich die ersten Schläge ins Gesicht. Es waren nicht so viele, ungefähr 30 bis 40 Schläge.

Dann fragte er mich: "Warum wollten sie die Blutgruppe beseitigen?" Ich antwortete: "Aus Angst." Er fragte: "Vor wem haben sie Angst?" Ich antwortete: "Vor meinen Gegnern!" Dann aber ging es rund. Ich mußte mich mit dem Hinterkopf nach hinten an die Wand lehnen und ... nach vorn schauen. Es ging schwer auf mein Gesicht. Ich hatte keine Zeit mehr zu schauen, noch viel weniger gelang es mir, die Schläge zu zählen. ...

Jedenfalls waren es viele Schläge. Ich konnte kaum mehr aus den Augen sehen und auf dem linken Ohr hörte ich nichts mehr. Ich hatte von den Ohren bis runter zur Schulter nur noch Blutergüsse. ... Es ging auch vorüber.

Dann wurden wir abgeführt und nach Budapest transportiert. ...<<

WBZ: Die katholischen Erzbischöfe und Bischöfe der bayerischen Kirchenprovinzen rufen am 22. April 1947 zur Bewahrung der "gottgegebenen Menschenrechte" auf (x026/83-84): >>... Haltet die natürlichen und göttlichen Rechte der Menschen heilig, denn ohne sie seid ihr alle rechtlos, alle jenen ausgeliefert, welche die Macht haben, ihren Willen durchzusetzen, ganz gleich ob er dem Willen Gottes entspricht und mit der Menschenwürde in Einklang zu bringen ist oder nicht! ...

In Anwendung dieser Grundsätze auf das Flüchtlingselend sagen die Bischöfe Amerikas mit großem Ernst: "In Europa ist etwas geschehen, was die Geschichte noch nicht kannte. Auf Grund eines Abkommens zwischen den Siegerstaaten wurden Millionen von deutschen Menschen, die seit Jahrhunderten in Osteuropa ansässig waren, von ihrer Heimatscholle vertrieben und mittellos ins Herz Deutschlands gestoßen.

Die Leiden dieser Menschen auf ihren harten Wanderbewegungen, ihre Heimatlosigkeit und Hoffnungslosigkeit erzählen uns eine traurige Geschichte von der Unmenschlichkeit solcher Vertreibung.

Wäre bei den Besprechungen der Sieger die rechte Wertung von menschlicher Würde vorherrschend gewesen, so würde man sicher eine anderes Abkommen gefunden haben, um diese Bevölkerung in menschenwürdiger Weise umzusiedeln.

Wir rühmen uns unserer Demokratie. Aber bei diesen Menschenverschiebungen haben wir

uns, ohne es zu merken, in das Schlepptau der grausamen Theorien einer herzlosen totalen Staatsauffassung zerren lassen."<<
Der deutsche Historiker Alfred Schickel berichtet später in der katholischen Monatsschrift "THEOLOGISCHES" Nr. 10 – 1989 über diesen Aufruf der bayerischen Bischöfe vom 22. April 1947 "an alle, welche die natürlichen, gottgegebenen Menschenrechte heilig halten wollen" (x853/...): >>... "Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten Amerikas haben in dem Rundschreiben vom 17. November 1946 mit Recht betont:
"Wir halten es für eine selbstverständliche Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden, wie mit dem Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Wohlstand. Daher ist unseres Erachtens die Hochachtung vor den Rechten und Pflichten des Menschen, als Einzelmensch und als Glied der häuslichen und bürgerlichen Gemeinschaft, die erste Pflicht jeder Regierung gegenüber ihren Bürgern.
Der Staat fordert mit Recht von seinen Bürgern Mitarbeit am Gemeinwohl, aber das berechtigt ihn nicht zur Zwangsherrschaft mit Unterdrückung der persönlichen, politischen, sozialen und religiösen Grundrechte.
Was jedoch eine Regierung beim Gebrauch ihrer eigenen Hoheitsrechte nicht tun darf, das darf sie auch nicht genehmigen oder gar in versteckter Form begünstigen, wenn es um eine andere Regierung sich handelt bei Abmachungen, die wie Friedensschluß und Friedensschutz die Nationen betreffen." ...<<

24.04.1947

UdSSR: Die Moskauer Viererkonferenz (10.03.-24.04.1947) scheitert am 24. April 1947, weil die Westmächte der Sowjetunion weder die "demokratisch-antifaschistische" Ausrichtung Westdeutschlands noch Reparationen aus laufender Produktion oder die Vier-Mächte-Kontrolle der Ruhr zubilligen wollen (x009/405-406).
Im Abschlußkommuniqué der Moskauer Außenministerkonferenz wird am 24. April 1947 festgestellt, daß in den USA noch 30.976 deutsche Kriegsgefangene, in Großbritannien 430.000, in Frankreich 631.483 und in der Sowjetunion 890.532 interniert sind. Alle Kriegsgefangenen sollen bis spätestens 31. Dezember 1948 entlassen werden (x111/309).
Belgien: Die Interalliierte Reparationskonferenz legt am 24. April 1947 in Brüssel die jeweiligen Länderanteile an den westdeutschen Reparationslieferungen fest (x111/309-310):
>>Albanien = 0,4 %,
Belgien = 3,6 %,
Tschechoslowakei = 3,65 %,
Frankreich = 19,4 %,
Indien = 2,45 %,
Niederlande = 4,75 %,
Norwegen = 1,6 %,
Großbritannien = 27,78 %,
Jugoslawien = 8,1 %,
Australien = 0,8 %,
Kanada = 2,5 %,
Dänemark = 0,3 %,
Ägypten = 0,1 %,
Griechenland = 3,5 %,
Luxemburg = 0,27 %,
Neuseeland = 0,5 %,
Südafrika = 0,4 %,
USA = 19,9 %.<<

26.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/405): >>Am 26. April 1947 flüchtete ich über Ungarn nach Österreich, wo ich 4 Monate im Flüchtlingslager Peffernitz war.

Am 1. November 1947 kam ich nach Deutschland.<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/474): >>26. April. In der Nacht ... ist Kaplan W. geflohen. ...

Die "amtlichen" Transporte, d.h. jene, die mit Einvernehmen des Kommandos über die Grenze geführt wurden, sind wieder eingestellt, jetzt heißt es wieder "schwarz" fliehen. Zumeist schleichen sich die Leute in Gruppen von 15-20 Personen hinaus und gehen dann der Grenze entgegen. Es gehört schon zum regelmäßigen Lagerbetrieb, daß jede Nacht mehrere Gruppen fliehen und von diesen täglich einige Personen zurückgebracht und eingesperrt werden. Doch auch dieses Einsperren wird ... nicht mehr ernst genommen; man kann aus dem ganzen Verfahren nicht recht klug werden, ob die Lagerbehörde die Flucht eigentlich verbieten oder fördern will.

Unser Bruder Joschi hat sich in der vergangenen Nacht auch einer Gruppe angeschlossen. Er will ... drüben Kleider gegen Geld ... (tauschen) und so der Schwägerin mit den Kindern unter die Arme greifen und auch uns anderen Geschwistern Reisegeld sichern, falls wir die Flucht durch Ungarn nach Österreich antreten.<<

28.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-474): >>28. April. Einige hundert Personen aus den Lagern des südlichen Banats sind angekommen; man erwartet jedoch noch 300.

Es ist ... anscheinend ein berechnetes Manöver. Aus dem Inneren des Landes wirft man die Menschen nach Gakovo nahe zur Grenze, und hier zwingt man sie eher oder später durch Not und Hunger, die Flucht ins Ausland zu ergreifen, wohl um im Ausland keinen Verdacht zu erwecken. ... In den letzten Wochen hat unser Lager um 3.000 Personen weniger. Dieser Menschen hat sich der Staat ohne einen Heller Auslage entledigt; ja von den meisten hat er noch ihr letztes Geld durch die dazu bestimmten "Transportführer" herausgepreßt. –

Wie man hört, ziehen diese Flüchtlinge nun hilflos in Ungarn herum und sind somit aus einem Elend ins andere Elend geraten.<<

29.04.1947

USA: Außenminister George Marshall kritisiert am 29. April 1947 in einer Rundfunkansprache die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland (x111/310): >>Der Patient wird schwächer, während die Ärzte beraten. ...<<

30.04.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/438): >>Eines Tages kamen die Insassen eines ganzen Lagers nach Gakovo.

Diesen Menschen muß es noch viel schlechter ergangen sein als unseren Häftlingen in Gakovo. Denn als sie nach Gakovo kamen, wunderten sie sich, daß dort an den Gräben der Straßen noch Gras wuchs. Ich war Zeuge, wie von diesen Menschen einige das Gras abrupften und aßen. Sie kamen aus dem Banat, aus dem Lager Molin. ... Diese Leute sahen sehr herabgekommen aus, als sie zu uns kamen.<<

USA: Außenminister George Marshall beauftragt am 30. April 1947 den Diplomaten Georg F. Kennan, einen Ausschuß für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas zu bilden, um geeignete Vorschläge und Hilfsmaßnahmen zu erarbeiten ("Geburtsstunde des Marshall-Planes").

April 1947

SBZ: Das sowjetische Internierungslager Jamlitz bei Lieberose wird im April 1947 aufgelöst. Die rund 4.400 deutschen Häftlinge werden in die sowjetischen Internierungslager Buchen-

wald und Mühlberg transportiert.
Im sowjetischen Internierungslager Jamlitz, das vor allem wegen seiner Hungerrationen berüchtigt war, starben von September 1945 bis April 1947 ca. 5.000 deutsche Häftlinge. Etwa 1.000 Inhaftierte wurden zur Zwangsarbeit in die UdSSR verschleppt (x126/74).
Der 20jährige Bernd S. berichtet im April 1947 über die Haftbedingungen im sowjetischen Internierungslager Jamlitz bei Lieberose (x126/76-79): >>Es kam vor, daß Barackenkameraden morgens nicht mehr von ihrer Pritsche aufstanden. Ich selbst hatte Dystrophie der Stufe drei, das war der höchste Abmagerungsgrad, den es gab. Ich wog noch reichlich 70 Pfund (bei einer Körpergröße von 1,75 Meter) und war so schwach, daß ich mich nach der Rückkehr von den Zählappellen mitunter am Treppengeländer hochziehen mußte, um wieder in die Baracke zu gelangen. ...
Eine weitere Ursache unsäglicher Qualen bildete das Ungeziefer. Es waren geradezu Invasionen von Wanzen, Flöhen und Läusen, die sich auf unsere ausgezehrten Körper stürzten. Flöhe und Läuse verkrochen sich in den Nähten der Bekleidung, die Wanzen im Holz der Pritschen. Es war furchtbar. Die gelegentlichen Entlausungsaktionen halfen dagegen überhaupt nicht. Ich habe erlebt, wie eine Baracke ausgegast wurde und man danach Wassereimer voll Wanzen heraustrug.
Von den allgemeinen Bedingungen her war Jamlitz von allen Lagern das schlimmste, wie wir später in Buchenwald, nachdem wir mit Häftlingen aus den anderen Lagern gesprochen hatten, übereinstimmend feststellten. ... So wie wir behandelt wurden, mußten wir annehmen: Hier kommen wir nie wieder raus. Damit hatten sich auch alle abgefunden. ... Ich selbst hatte ebenfalls mit dem Leben abgeschlossen. Ich bin dort viele Male gestorben.
Aber einen Grundsatz wollte ich bis zuletzt beherzigen: in Ehren zu sterben. Es gab ja auch einige, die in Unehren gestorben sind, die in der Nacht ihren Kameraden das Brot stahlen, irgendwann dabei erwischt wurden und die man dann derart zurichtete, daß sie das nicht überlebt haben. Der Hunger hat einige zu Tieren gemacht.
Für das sowjetische Personal waren wir durchweg große Faschisten. Das hatte man denen eingebleut ... Alle Funktionen im Lager bekleideten Deutsche, Häftlinge wie wir.
Zu ihrer Schande muß gesagt werden, daß viele von denen, die eine solche Position bekleideten, sich uns gegenüber wie Unmenschen benommen haben, um ihre Vergünstigungen, beispielsweise ihre doppelten Essenrationen, zu sichern. ... Das ging natürlich nur auf Kosten der Allgemeinheit. ...
Wegen kleinster Vergehen gegen die Lagerordnung konnte es Essensentzug oder Schläge geben. Der deutsche Lagerkommandant in Jamlitz, Bennewitz, war ein Schläger und Halunke, ebenso sein Stellvertreter. Letzterer soll Gerüchten zufolge später in (dem sowjetischen Internierungslager) Mühlberg von Mithäftlingen in eine Fäkaliengrube gestoßen worden und darin elendig umgekommen sein. ...
Ostern 1947 wurden wir auf dem Bahnhof Jamlitz in Güterzüge verladen. Wohin die Fahrt gehen sollte, wußten wir nicht. ... Viele befürchteten, daß man uns nach Sibirien bringen würde. Aber dann standen wir auf dem Ettersberg bei Weimar vor dem schmiedeeisernen Tor des Konzentrationslagers Buchenwald und lasen darauf die zynische Inschrift "Jedem das Seine". ...<<
WBZ: Das Deutschlandproblem bereitet den Siegermächten im April 1947 weiterhin enorme Schwierigkeiten. Die Siegermächte müssen verstärkt Lebensmittel einführen, um die deutsche Bevölkerung zu ernähren und Hungerkatastrophen abzuwehren. Diese Nahrungsmittelimporte nach Deutschland belasten die Besatzungsmächte mit hohen Kosten. England und Frankreich müssen schon bald durch Nordamerika unterstützt werden, weil sie nicht in der Lage sind, diese Lebensmittellieferungen zu finanzieren.
Im Jahre 1947 gelingt es den Westalliierten trotz alledem erstmalig, Lebensmittelreserven für

2 Monate anzulegen. Ab April 1947 teilen die Alliierten regelmäßig "Schulspeisungen" (für ca. 3,5 Millionen deutsche Schulkinder) aus.

01.05.1947

Jugoslawien: Zwangsarbeitslager in der Gottschee – Erlebnisbericht des Franz S. (x006/587): >>Meine Bitte, mich auszuweisen und zu meiner Familie zu schicken, wurde abgeschlagen. Wir waren hier ca. 600 Häftlinge im Lager, darunter (befanden sich) auch viele Italiener.
Nach einem Jahr kam ich nach Tüchern bei Cilli ins KZ. Hier mußten wir Besen binden. Ansonsten war es hier nicht schlecht. Nach weiteren 6 Monaten wurden wir ins Gerichtsgefängnis nach Marburg überstellt, wo ich bis zum Schluß blieb und Säcke kleben mußte. ...<<

Rumänien: Flucht von Jugoslawien-Deutschen nach Ungarn – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/363-364): >>Ich strickte wieder ein halbes Jahr und nahm mir dann den besten Schmuggler des Ortes. Es war der Vater des Kommunistenführers. Er brachte mich mit einigen Frauen, auf einem Strohwagen versteckt, ... in eine große Scheune. ... Niemand wußte, wie es weitergehen sollte.
Gegen Mitternacht kam ein Mann herein und sagte uns, daß wir sehr nahe vor der ungarischen Grenze seien und alles so, wie er machen sollten. ... Wir schlichen zuerst bis zur Grenze, legten uns in eine Furche und ließen den Posten vorübergehen. Der Grenzposten war vielleicht vor 5 Minuten vorbeigegangen, als der Mann aufsprang und lief, was er konnte. Wir taten das gleiche und kamen nach ein paar Minuten auf eine Pußta, die schon in Ungarn war.
Dort wurden wir gleich unter die Betten gesteckt; und kaum waren wir darunter, als auch schon ein Grenzer draußen klopfte. Er sagte, er hätte ein Geräusch gehört und wolle mal nachsehen. Er fand uns nicht, aber ich kroch später schweißgebadet aus meinem Versteck heraus. Diesem Ungarn mußten wir fast unsere gesamten Sachen geben, um dort wieder herauszukommen. ...<<

Schweiz: Die Berner Zentrale der "Schweizer Spende" berichtet Anfang Mai 1947 über die westdeutschen Stationen des Hilfswerks (x117/115-116): >>Vor allem obliegt den Deutschen die Aufgabe, sich selbst zu helfen. Das bedeutet, daß nicht nur jeder für sich selbst und seine Allernächsten sorge, sondern für die Gesamtheit seiner Landsleute und die besonders Benachteiligten unter ihnen. ...
Wir müssen alles tun, was in unseren Kräften liegt, um die aufbauenden Kräfte der Deutschen ... zu stärken und zu ermutigen.<<

02.05.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/364): >>Am ... Morgen gingen wir hinter dem Milchwagen her nach Kiszombor.
Da wir kein Geld für die Weiterfahrt hatten, mußten wir uns dort auf den Marktplatz stellen und mit unserem spärlichen Ungarisch unser Schmalz und unseren Speck verkaufen. Wenn ich heute daran denke, kommen mir immer noch die Tränen; so schrecklich war diese Sache für mich. Mein Speck war dreckig, das Schmalz zerronnen, und das sollte mir jemand abkaufen. Ich wußte nicht, was ich dafür verlangen sollte, und mußte noch dazu befürchten, (als Deutsche) erkannt zu werden, da ich nur sehr schlecht ungarisch sprach. Es ging aber alles gut aus. Ich konnte meine Ware verkaufen und hatte nun Geld für die Weiterfahrt.
Wir fuhren bis Szeged. Dort angekommen, wußte niemand, wie es weitergehen sollte. Ich hatte die Adresse eines Cousins meines Vaters, den er seit 50 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Klopfenden Herzens ging ich dorthin und wurde sehr freundlich aufgenommen. Auch meine Reisegefährten durften hinaufkommen, und wir konnten uns mal wieder eine Nacht ausschlafen.<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 2. Mai 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/63-65): >>2. Mai 1947. Der Frühling ist ins Land gezogen. Aber in was für ein Land - mit welchen Sorgen, Problemen, Kümmernissen. Die Baracken in Friedland wer-

den durch den Sonnenschein nicht schöner. ...
Briefe, Berge von Briefen, erreichen das Lager. Briefe, die deutsche Geschichte schreiben, ohne es zu wollen. Briefe, die von dem Elend unserer Nation zeugen. Briefe, aus denen Angst und Qual spricht. ... Briefe, ... Briefe ...
"Wir sind aus Neumarkt bei Liegnitz in Schlesien. Als wir fort mußten, verloren wir unseren vierjährigen Jungen aus den Augen und haben ihn seitdem nie wieder gesehen. Er heißt Alfred, hat graue Augen, ganz helles Haar, am rechten Ohr ist das Läppchen etwas eingerissen und er trug damals ein schwarzes Mäntelchen mit einer Pudelmütze. Ist das Kind vielleicht bei Ihnen? Wurde es von jemandem mitgenommen oder beobachtet? ... Wir machen uns jeden Tag die schlimmsten Vorwürfe."
Das schreiben schlesische Eltern, jetzt wohnhaft in Aurich.
Alle Briefe haben fast den gleichen Inhalt. In jedem Brief steht ein Schicksal aufgezeichnet, das Schicksal eines Menschen, der unter die Räder der großen Kriegsmaschine kam.
Jeder Brief wird von der Lagerleitung bearbeitet. Es wird gesucht, notiert, aufgeschrieben, geantwortet. Aber die meisten Briefe mit dem Absender "Flüchtlingslager Friedland/Leine" lauten etwa: "Leider konnten wir in unseren Unterlagen von dem von Ihnen Gesuchten nichts feststellen."<<

03.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-474): >>3. Mai 1947. Unter Nr. 1.195 bin nun auch ich - um in der Lagersprache zu reden - "Staatsbürger" geworden, denn gestern war auch ich eingesperrt.
Nichtsahnend wollte ich am Vormittag zu meinen Schwestern gehen. An einer Ecke hielt mich ein Posten an und gab unzweideutig seinem Zorn und Haß Ausdruck, weil ich (als Pfarrer) "wie ein Herr umhergehe und bessere Kleider trage". ...<<

Großbritannien: Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" kritisiert am 3. Mai 1947 in einem Leitartikel eine "historische Ausstellung" über die polnischen Westgebiete (x028/-187): >>... Die Polen wären gut beraten, in ihrem eigenen Interesse das Gerede vom mittelalterlichen slawischen Szczecin (das für die meisten Englisch Sprechenden immer noch Stettin heißt) fallenzulassen und ihre Sache, wie sie nun einmal geworden ist, auf dem Handel beruhen lassen, der nun wirklich durch das politische Tauziehen der Großmächte 1945 zustandekam und von Ethnographie so weit entfernt ist, wie von historischer oder irgendeiner anderen Gerechtigkeit. ...<<

04.05.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/364): >>Am Tag zuvor hatten wir noch unsere Schuhe verkauft und hatten nun Geld (für die Bahnfahrt) bis nach Budapest.
Als wir zum Bahnhof kamen, wurde ich in ein Zimmer gerufen und gefragt, was ich in meinem Päckchen hätte. ... Der Herr fragte mich ferner, ob ich eine Deutsche sei und aus dem Tito-Lager komme. Ich (antwortete) und bejahte seine Fragen und konnte gehen. Dieser Herr sprach dann mit dem Schaffner, dieser sperrte unseren Waggon zu und ließ bis Budapest niemand hinein. Als wir ausstiegen, reichte er uns allen die Hand und wünschte uns weiter viel Glück.
Wir kamen zu Mittag in Budapest an. Meine Reisegefährten wußten wieder nicht wohin; und ich hatte nur die Anschrift eines Bekannten, irgendwo in diesem Häusermeer. Meine Reisegenossen meldeten sich beim Roten Kreuz am Bahnhof, und ich fuhr in Gottes Namen los. Ich fuhr den ganzen Nachmittag in Budapest herum, da ich die Leute nicht verstand, wenn sie erklärten, wohin ich fahren sollte. Ich war schon einige Stunden gefahren, als ich wieder eine alte Frau nach der Straße fragte. Sie sagte mir auf ungarisch, daß sie auch dorthin fahren würde, und so kam ich an mein Ziel.

Mein Bekannter konnte mich nicht bei sich aufnehmen, da er ... bespitzelt wurde. Er führte mich zu seiner Tante, und dort konnte ich mich wieder baden. Nach 3 Jahren (war es) das erste Bad. Ich fühlte mich wie im siebenten Himmel. ...<<

05.05.1947

Rumänien: Kimpolung in der Süd-Bukowina – Erlebnisbericht der Bäuerin A. S. (x007/333): >>Ich schuftete schwer mit meinen Kindern, um in unserem zerstörten Haus ein Zimmer herzurichten, so daß man dort wohnen konnte. Unseren Garten und das Feld durfte ich nicht benutzen.

Es war gerade Inflationszeit in Rumänien. Für das sauer verdiente Geld konnte man oftmals am nächsten Tag nichts mehr kaufen. So mußte ich mit den Kindern mehrere Tage in der Woche hungern.

Im Mai 1947 bekam ich den Befehl, unser Zimmer bzw. Wohnung zu räumen. ... Da ich nicht auf der Straße leben wollte, entschloß ich mich, mit den Kindern ... nach Deutschland zu fliehen. Da wir kein Geld und keine Auswanderungsgenehmigung hatten, mußten wir natürlich "schwarz" über die Grenze gehen. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Budapest – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/364): >>Ich traf mich wieder mit meinen Reisegefährten, und da sie immer noch kein Geld zum Weiterfahren hatten, steckte uns mein Bekannter in einen Russenzug, der von Budapest ... bis nach Wien fuhr.

Wir kamen aber nicht weit. Noch bevor der Zug losfuhr, entdeckten uns die Russen und schoben uns zum Zug hinaus. Uns allen fiel ein Stein vom Herzen, aber wir waren immer noch in Budapest. ...<<

06.05.1947

Ostdeutschland: Gerichtsverhandlung in Danzig – Erlebnisbericht der E. S. (x002/470): >> Zwei Jahre (nach meiner Inhaftierung), am 6. Mai 1947, hatte ich meinen Gerichtstermin und wurde an diesem Tage zu 3 Jahren Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und Einziehung meines gesamten Vermögens verurteilt. 10 Monate meiner Untersuchungshaft wurden mir nicht angerechnet. ...<<

Italien: Generalfeldmarschall Albert Kesselring (1885-1960, ab 1943 deutscher Oberbefehlshaber im Mittelmeerraum) wird vor allem wegen der Erschießung von 335 italienischen Geiseln in den Fosse Ardeatine (Tuffsteinhöhlen, südlicher Stadtrand von Rom) am 6. Mai 1947 durch ein britisches Militärgericht in Venedig zum Tod verurteilt (x111/313).

Kesselring wird jedoch später begnadigt und 1952 aus der Haft entlassen.

07.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>7. Mai. Aus einer Zeitung, die uns zufällig in die Hände gelangte, vernahmen wir, daß unser Heimatdorf Filipovo in Backi Gracac umgetauft wurde.

Will man die letzten Spuren unserer Heimat verwischen?<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Budapest – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/365): >>Mein Bekannter gab mir viel Geld, und so fuhr ich schweren Herzens los.

Bis Györ ging alles gut. Dort mußte ich übernachten und wurde von den Russen überprüft. Ich vertraute mich einer Frau an, die 3 Kinder hatte, und bat sie, mir eines ihrer Kinder auf den Schoß zu geben. Sie gab mir das Kleinste, und ich tat so, als ob ich wie das Kind schlafen würde. Ich wurde nicht geweckt, obzwar fast alle Leute um mich herum legitimiert wurden. ...<<

08.05.1947

Ostdeutschland: Groß Bellschwitz im Kreis Rosenberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. S. (x002/844-845): >>Im Mai fuhr ein Transport ab. Wir 18 Personen blieben bis zum nächsten (Ausweisungstransport) zurück. Unser tägliches Morgen- und Abendgebet war,

wann fahren wir (nach Westen)? ...
Wir wurden zum Nachbarort gefahren und sollten für Polen optieren (die polnische Staatsbürgerschaft beantragen). Es wurde viel erzählt. Als letztes sagte man mir, ich würde in Deutschland mit meinen Kindern verhungern. Meine Antwort war: "Ich bin deutsch geboren und will deutsch verhungern, wenn die Herren es meinen. Aber Pole werde ich nicht!" "Bockig", sagte der Landrat, "na, dann fahr' man schon."
Die Leute, die ein "ki" am Ende (des Namens) hatten, ... mußten bleiben. Die waren nach ihrer Ansicht Polen. Viele ältere Leute wurden ... Polen und blieben dann auf ihrem Hof. ...<<
Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/365): >>Am Morgen ging es weiter in Richtung österreichische Grenze.
Auf dieser Strecke wurde mir noch ein Schaffner gefährlich. Ich war sehr schlecht gekleidet und fuhr in Richtung Grenze. Er wollte ein Gespräch mit mir anknüpfen. Ich sagte aber nur, er solle mich in Ruhe lassen, da ich Zahnweh hätte. - Diesen ungarischen Satz hatte ich von einem Bekannten gelernt. - Es muß ihm aber doch aufgefallen sein, daß ich schlecht ungarisch sprechen konnte, denn er ließ mich nicht mehr aus den Augen. Nach jeder Station kam er herein und wurde immer zudringlicher. Ich betete und flehte den lieben Gott an, er solle mir doch dieses kleine Stückchen (bis zur Grenze) helfen, und er erhörte mich offenbar.
Bei der nächsten Station ging die Tür auf, und eine Frau sagte zu ihrer Mutter auf deutsch: "Schau Mama, dort neben dem Mädel ist noch ein Platz." Ich sagte der Frau sofort, daß ich eine Deutsche wäre und daß sie dem Schaffner sagen solle, ich sei ihre Enkelin und (daß ich) mit ihr fahren würde. Die Frau verstand sofort, und wir waren den Schaffner los.
In Sopron angekommen, nahm mich die Frau in ihr armseliges Zuhause mit. Sie war eine Deutsche, die mit einem Ungarn verheiratet war und deshalb nicht interniert wurde.<<
SBZ: In Sachsen und in anderen SBZ-Ländern werden am 8. Mai 1947 sämtliche Bergwerke enteignet.
Berlin: Der Rundfunk im britischen Sektor Berlins berichtet am 8. Mai 1947 (x111/314): >>Auf Anordnung der britischen Militärregierung werden alle auf kulturellem Gebiet tätigen Deutschen im britischen Sektor Berlins und in der britischen Zone in der nächsten Zeit Eintragungszertifikate und politische Bescheinigungen erhalten.
Wer in Berlin nach dem 15. Juli und in der britischen Zone nach dem 31. Juli 1947 ein derartiges Zertifikat nicht besitzt, darf sich auf kulturellem Gebiet nicht mehr betätigen.
Die Zertifikate werden u.a. an alle Verleger, Herausgeber, Hauptschriftleiter und Schriftleiter, Intendanten und Regisseure, Dramaturgen, Dirigenten und Schauspieler ausgegeben und gelten in allen vier Zonen Deutschlands als Unbedenklichkeitszeugnis.
Lizenzträger, die nach dem 31. Juli 1947 Personen ohne Zertifikat beschäftigen, verlieren ihre Lizenz.<<
WBZ: Der deutsche Journalist und Schriftsteller Jan Molitor (1907-1981, eigentlich Josef Müller-Marein) schreibt am 8. Mai 1947 in der Wochenzeitung "DIE ZEIT" (x111/314): >>Der Mangel an Büchern, aber auch die Lesebereitschaft sind so groß, daß nur Massenauflagen helfen könnten, für die das Papier nicht vorhanden ist: Dies ist das eine Problem.
Das andere ist, daß jeder kulturelle Aufbau, und sei er auch nur in bescheidenem Maße möglich, mit dem Wunsch der "Kulturteilnehmer" verbunden ist, zumindest jene Werke der Literatur, die ihre Unvergänglichkeit durch immer wiederkehrende Aktualität beweisen, in gut gebundenen, haltbaren Exemplaren zu besitzen.<<
09.05.1947
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>9. Mai. Aus den Lagern des Banats sind etwa tausend Personen angekommen.<<
Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Sopron – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/365-366): >>Der Ungar ... arbeitete nur 10 Minuten von der österreichischen Grenze

entfernt in einem Bergwerk.
Er nahm mich bis zum Bergwerk mit und zeigte mir den Weg bis zur Grenze. Es war ein sehr steiler Weg, aber er war der sicherste Weg. Ich kam gut über die Grenze und war endlich in Freiheit.<<
WBZ: In Nürnberg beginnt am 9. Mai 1947 der sog. "Geisel-Prozeß" gegen 12 ehemalige deutsche Wehrmachtsoffiziere (Südost-Generäle) wegen Mißachtung aller Kriegsregeln und der Ermordung von Tausenden von Zivilisten in Jugoslawien, Albanien und Griechenland.
Der US-Militärgerichtshof klagt damals folgende deutsche Generale an (x111/314): >>Wilhelm List, Maximilian von Weichs, Wilhelm Rendulic, Walter Kuntze, Hermann Förtsch, Franz Böhme, Helmuth Felmy, Hubert Lanz, Ernst Dettner, Ernst von Leyser, Wilhelm Speidel und Kurt Ritter von Gretner.<<
Italien: Die letzten sowjetischen Kriegsgefangenen (Kosaken) werden von den Briten und Nordamerikanern am 9. Mai 1947 an die Sowjetunion ausgeliefert (Aktion "Eastwind").
USA: Außenminister Marshall informiert US-Botschafter Arthur Lane am 9. Mai 1947 über die Gründe, die zur vorläufigen Festlegung der Oder-Neiße-Linie führten (x028/184): >>... Der Präsident ist in Potsdam gezwungen gewesen, einer Regelung zuzustimmen, die ihm sehr unangenehm war.
Damals hatten ja die Russen das Territorium in der Hand. Sie hatten absichtlich den Sinn der erreichten Übereinstimmung verzerrt, doch wie die Notizen und Erklärungen der Konferenzteilnehmer klar beweisen, haben wir nicht in eine definitive Grenzziehung eingewilligt.<<
10.05.1947
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>10. Mai. In der vergangenen Nacht ist unser Bruder Joschi aus Ungarn zurückgekehrt. Er hat verschiedene Vorbereitungen getroffen und wir bereiten uns allmählich auf die Flucht vor.<<
Ungarn: Hegyhatmaroc im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Landwirts Heinrich S. (x008/89): >>Es herrschte bis Mai 1947 ... Ruhe.
Pfarrer F. sagte mir mal: "Es geschieht den Deutschen recht. Ich würde es gern sehen, wenn sie mit dem Rucksack zum Bahnhof gehen". Zu dieser Zeit kam wieder eine sog. "Umsiedlungskommission", die Wohnraum für die aus der Tschechoslowakei ausgesiedelten Madjaren zu beschaffen hatte. Wohnraum wurde nunmehr ohne Rücksicht auf die vorherige Einstufung beschlagnahmt. Ob Volksbundangehöriger oder nicht, spielte keine Rolle. ...
Vor der Ernte des Jahres 1947 wurden uns auch die Äcker enteignet. Die CSR-Madjaren bekamen 14 Joch je Familie ... bescheinigt. So mußten wir mit ihnen aufs Feld fahren und ihnen unser landwirtschaftliches Vermögen übergeben. ...
Wir Deutschen wohnten zumeist in einer Stube des ehemaligen eigenen Hauses oder bei Bekannten und Verwandten. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Südural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-100-101): >>Nur Kranke und Schwache wurden zu einem Transport in die Heimat zusammengestellt. Wieder wurden Grüße aufgetragen, wieder die Bitte geäußert, vergeßt uns nicht! Wir Zurückbleibenden mußten weiter hoffen und warten.
Im Mai 1947 kam ich mit mehreren Männern und Frauen in ein anderes Lager. Es lag ungefähr 200 Kilometer weiter nordwestlich direkt am Ural. Die nächste Stadt hieß Orsk. Das Lager und der nächste Ort hieß Nickel. ... Es gab dort Bäume und Sträucher und (das Lager) lag nicht so einsam. Im Lager trafen wir Deutsche aus dem Banat, Siebenbürgen, Ungarn, Rumänien, Österreicher, Tschechen und Polen. Das Lager war so überfüllt, daß wir in den ersten Tagen keinen eigenen Schlafplatz hatten. Wir legten uns auf die freigewordenen Plätze der Kameradinnen, die zur Arbeit gegangen waren.
In einer 3 km entfernt liegenden großen Nickelfabrik bekam ich mit 18 anderen Frauen einen

neuen Arbeitsplatz. Wir wurden von einem Posten zur Fabrik geführt und dort von einem Natschalnik übernommen, der uns in einen Raum des Verwaltungsgebäudes führte. Dort wurde uns von einem Dolmetscher gesagt, welche Arbeit wir zu tun hätten und was wir leisten müßten. Dann wurden wir noch ermahnt, bei der Arbeit vorsichtig zu sein. Wenn wir verunglückten, wäre es unsere Schuld.
Ich mußte mit einer Frau Schlacke in einer Lore vom Fahrstuhl holen und sie dann in den glühenden Ofen kippen. Die ausströmende Hitze war so groß, daß Haare und Augenbrauen abgesengt wurden. Das ausströmende Gas nahm uns den Atem und trieb uns die Tränen in die Augen. Wir hatten einen Schutzanzug aus Filz, Filzstiefel und Lederhandschuhe gegen sprühende Funken. Oft flogen uns kleine glühende Metallstücke in das Gesicht, das ungeschützt war. In diesem Ofen wurden Nickelerde, Gips und Schlacke geschmolzen.<<

11.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>11. Mai. Unsere Schwestern ... haben sich nachts hinausgestohlen, um die Mutter aus Filipovo hierher zu bringen, damit wir sie bei uns haben, wenn wir in die Welt ziehen.
Denn wo die Mutter sein wird, dort wird von nun an für uns 11 Geschwister die Heimat sein.<<

WBZ: Der Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens erklärt am 11. Mai 1947 vor der Presse (x111/315): >>... Ohne weitere Hilfe ist mit dem völligen Zusammenbruch der Ernährung in unseren Großstädten zu rechnen.<<
In Wuppertal erhält damals z.B. ein Normalverbraucher täglich nur noch 650 Kalorien zugeteilt (x111/315).

12.05.1947

Österreich: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Wien – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/365-366): >>Ich fuhr nach Wien und meldete mich in einem Flüchtlingslager.
Dort wurde mir gesagt, daß gerade Aufnahmesperre sei und man mich nicht aufnehmen könne. Ich sagte, ... daß ich keinesfalls daran denken würde, wieder die Rückreise anzutreten. Ich legte mein Gepäck ab und machte es mir gemütlich. Als der gute Mann mich fragte, was ich denn vorhätte, sagte ich ihm, daß ich beabsichtigte, dort mein Lager aufzuschlagen. Ich sei diesen Zustand seit Jahren so gewöhnt. Als er sah, daß er mich nicht mehr loswurde, nahm er mich trotz Aufnahmesperre auf.
Ich blieb nicht lange in Wien, denn ich erfuhr, daß mein Onkel in Oberösterreich wohnte. Dort wollte ich mein ... abgebrochenes Examen beenden. Ich fuhr mit einem Schmugglerauto bis Urfahr, bekam dort einen Ausweis und ging damit klopfenden Herzens am russischen und amerikanischen Posten vorbei - in die Freiheit. ...<<

14.05.1947

USA: Der sowjetische Delegierte Gromyko erklärt am 14. Mai 1947 vor der UN-Vollversammlung zur geplanten Teilung Palästinas in einen unabhängigen jüdischen und einen unabhängigen arabischen Staat (x128/363): >>Die Erfahrung der Vergangenheit, insbesondere während des Zweiten Weltkrieges, zeigt, daß kein westeuropäischer Staat in der Lage war, dem jüdischen Volk in der Verteidigung seiner Rechte und bloßen Existenz vor der Gewalttätigkeit der Hitleristen und ihrer Verbündeten hinreichenden Schutz zu bieten. ...
Dies erklärt die Bestrebungen der Juden, ihren eigenen Staat zu errichten. Es wäre ungerecht, dies nicht in Betracht zu ziehen und das Recht des jüdischen Volkes auf Verwirklichung dieser Bestrebungen zu leugnen. ...
Die Vertreter der arabischen Staaten machen geltend, daß die Teilung Palästinas eine historisches Unrecht wäre, doch diese Auffassung des Falls ist unannehmbar, wenn auch nur, weil schließlich das jüdische Volk über einen ansehnlichen Zeitraum der Geschichte eng mit Palästina verbunden gewesen ist. ...

Es könnte nicht schaden, meine Zuhörer, nochmals zu erinnern, daß durch den Krieg, den Hitlerdeutschland entfachte, die Juden als Volk mehr gelitten haben als irgendein anderes Volk. ...<<

Der ehemalige deutsche Generalmajor Jochen Löser (1918-2001) berichtet später über die geplante Teilung Palästinas (x099/178): >>... England konnte es sich weder wirtschaftlich noch angesichts der kriegsmüden britischen Volksstimmung erlauben, ein großes Truppenkontingent in Palästina zu unterhalten, um Herr über den jüdischen Widerstand zu werden. Es überließ deshalb die Entscheidung über Palästina den Vereinten Nationen.

Dort ergab sich eine eigenartige Situation: Sowohl die USA als auch die Sowjetunion waren für Beendigung des britischen Mandats, für eine Teilung des Landes und die Gründung von zwei unabhängigen Staaten, einem jüdischen und einem arabischen.

Am 14. Mai 1947 hielt der russische Delegierte bei den Vereinten Nationen, Andrej Gromyko, eine Rede zugunsten der zionistischen Bestrebungen, einen jüdischen Staat zu gründen. Diese Änderung in der sowjetischen Einstellung, die während der vorhergehenden 30 Jahre den Zionismus aufs schärfste bekämpft hatte, war zweifellos von den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs beeinflußt. Aber nicht nur das allein; die Sowjetunion kam zur klaren Erkenntnis, daß von allen Elementen der Mittelostszene nur die jüdische Bevölkerung Palästinas und der Zionismus in der Lage waren, die Engländer aus der Region zu verdrängen und damit ein leichteres Eindringen der Sowjetunion ins Mittelmeer zu ermöglichen.

Das wurde ganz offensichtlich, als während des israelischen Befreiungskrieges von 1947/49 nur die Sowjetunion (über die Tschechoslowakei) die neugeschaffene Verteidigungsarmee Israels (IDF) mit Waffen belieferte, wogegen die westlichen Staaten ein Waffenembargo über den neugeborenen Staat Israel verhängt hatten.

Die in tschechischen Fabriken produzierten Mausergewehre, leichte Maschinengewehre vom Typ M. G. 34, Besa-Maschinengewehre und die Messerschmitt 109-Jäger waren die einzigen fabrikneuen Waffen, die dem um sein Leben kämpfenden Staat Israel zur Verfügung standen und ihm zum Siege verhalfen. ...<<

15.05.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Trebnitz, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/833): >>Mitte Mai 1947 kam der erste Schub aus Massel hinaus, 42 Personen, kinderreiche Familien und alte Leute.

Die Gemeinden waren nun klein geworden. Würden diese wenigen Menschen, denen man das meiste genommen hatte, und die z.T. so wenig verdienten, weiter die Kirche unterhalten können? Es war anzunehmen, daß der nächste Transport erst nach der Ernte gehen würde.<<

CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/735-736): >>Gegen Mitte Mai war es dann so weit, daß 2 Sondertransporte, der eine in die amerikanische, der zweite in die russisch besetzte Zone zusammengestellt wurden.

Bei der Kontrolle des zum Teil sehr umfangreichen Gepäcks wurden keine Schikanen mehr gemacht. Wir konnten alles mitnehmen. Ich hatte im Laufe der Zeit noch viele Bekannte entdecken können, die noch frei lebten. Sie haben mich alle, trotzdem sie selbst nicht viel hatten, reichlich mit den verschiedensten brauchbaren Dingen, wie Schuhen, Kleidern, Lebensmitteln usw. versorgt.

Die kleine evangelische Gemeinde in Preßburg, die noch notdürftig unter dem Schutz der beiden deutschen Pfarrer P. und R. lebte, versorgte mich mit Paketen und Geld. Von vielen Bekannten liefen Sendungen ein. Einige mir bekannte Musiker, die noch in Preßburg lebten und beim Rundfunk mangels guter slowakischer Musiker beschäftigt waren, brachten für mich durch eine Sammlung einen ansehnlichen Geldbetrag und ein Paket mit Wäsche, Kleidern und Schuhen durch einen ihrer Abgesandten ins Lager.

Am dankbarsten aber benahm sich die jüdische Familie des ehemaligen Fabrikdirektors S., der

vor vielen Jahren ein bekannter deutscher Mäzen und Förderer des Kulturverbandes war. Ihn hatten wir im Herbst 1944 durch unser energisches Einschreiten vor dem Abtransport nach Auschwitz und damit vor dem sicheren Tode gerettet. Durch Vermittlung eines tschechischen Ingenieurs ... bekam ich mehrere große Pakete und einen erheblichen Geldbetrag, für die ich mancherlei zum Leben Notwendiges einkaufen konnte.
Ich bin allen heute noch aus tiefstem Herzen dankbar. Es war ein Beweis, daß die immer wieder gelebte Hilfsbereitschaft in der volksdeutschen Gemeinschaft doch kein leerer Wahn geworden war. Daneben habe ich 16 schwere Pakete für ausgesiedelte Verwandte von Volksdeutschen mitnehmen können, die naturgemäß hier in Deutschland eine ungeheure Freude ausgelöst haben.<<

Italien: Generalfeldmarschall Albert Kesselring (1885-1960, ab 1943 deutscher Oberbefehlshaber im Mittelmeerraum) wird am 15. Mai 1947 u.a. wegen der Erschießung von 335 italienischen Geiseln in den Fosse Ardeatine (Tuffsteinhöhlen am südlichen Stadtrand von Rom) durch ein britisches Militärgericht zum Tode verurteilt.
Kesselring wird jedoch später begnadigt und 1952 aus der Haft entlassen.

16.05.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 16. Mai 1947 einen Runderlaß betreffend die Aufteilung des Vermögens der ehemaligen deutschen Einzelgemeinden in den Wiedergewonnenen Gebieten (x003/383): >>Auf Grund des Dekrets vom 8. März 1946 über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen ... geht das Vermögens der ehemaligen deutschen Einzelgemeinden auf die zuständigen Dorfgemeinden über, welche den ehemaligen Einzelgemeinden entsprechen.
... Die Dorfgemeinden ... müssen solches Vermögen behalten, das bloß für die Erfordernisse der einzelnen Dörfer bestimmt ist, wie Volkshäuser, Gemeinschaftsräume, Kindergärten usw. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>16. Mai. Wieder hielt mich ein Soldat auf der Gasse an, ganz schadenfroh darüber, daß er so einen "Herrn" getroffen hatte, und wollte gerade mich, den "Herrn" zwingen, sein Gepäck, eine Ziehharmonika usw., bis ans Dorfende zu tragen.
Da jedoch die umstehenden Lagerleute dagegen murrten, daß er gerade mich - ihren Geistlichen - dazu zwingen wollte, schämte er sich förmlich und ließ mich gehen.<<

Großbritannien: Thomas Mann erklärt am 16. Mai 1947 während eines Presseinterviews in London (x111/316): >>Es scheint mir, daß das nationalsozialistische Regime eine kulturelle Wüste hinterlassen hat. Ich wüßte im Augenblick keinen jungen deutschen Schriftsteller, der als Hoffnung auf eine Belebung des geistigen deutschen Lebens genannt werden könnte. ...
Ich möchte nicht gerne München oder Bonn besuchen, solange es unter alliierten Bajonetten steht. Es würde beschämend für mich sein.<<

17.05.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. K. (x002/582-583): >>Bis Mitte Mai 1947 arbeitete ich ... in der Strohflechterei.
Hier hatte ich eine verhältnismäßig leichte Arbeit, wenn man von den hier wie überall üblichen Methoden des Hetzens, der "Strafarbeit" und der Schläge absah. So mußte ich mit vielen Tausenden unglücklichen Menschen 25 Monate der Qual und des Elends in dem berüchtigten Arbeitslager Potulice zubringen. ... Wie wir das alles ausgehalten haben, ist mir bis heute, nachdem alles weit hinter mir liegt, noch ein Rätsel.
Im Mai 1947 kam dann endlich, nach mehr als 2 Jahren hinter Stacheldraht, auch für mich der Tag der Erlösung.
Mit etwa 1.500 anderen Gefangenen wurde ich am 17. Mai entlassen und nach Deutschland transportiert. Mit der Entlassung aus dem Lager war gleichzeitig die Ausweisung aus Polen

verbunden. Das hieß mit anderen Worten, wir wurden aus unserer Heimat vertrieben.<<
Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/592-593): >>Am 17. Mai 1947 ging der nächste Transport. ... Um endlich diesem jammervollen Leben ein Ende zu bereiten und um auf legalem Wege herauszukommen, mußte ich mich eben - wenn es auch gegen meinen Willen ging - in der russischen Zone (Mitteldeutschland) niederlassen. ...
Die Mutter wurde mir von den Polen grausam genommen, über den Verbleib des Vaters wußte ich nichts. Die Heimat, Hab und Gut, alles, alles hatten wir verloren. Wer kümmerte sich um die vielen Zivilinternierten und Kriegsgefangenen, die noch fern der Heimat waren? Niemand als der Tod. Post, die (im Lager) einging, wurde z.T. gleich den Flammen übergeben. Oftmals wurden kleine Ausschnitte aus den Briefen herausgeschnitten, und diese übergab man den betreffenden Internierten. Das war unsere Freude ... (über die "Briefe").
Während meiner Tätigkeit in den Lagerbüros hatte ich nur zu viel Gelegenheit, Sachen zu sehen, die Grauenhaftes nachwiesen. Wir übernahmen z.B. Aktenmaterial aus dem Lager Kaltwasser - es waren Sterbebücher -, in denen man seitenweise nur Nummern eingetragen hatte. ... Jeder Internierte bekam beim Eintritt ins Lager eine kleine Blechnummer, die er bei eventueller Veränderung wieder abgeben mußte. Hier war ein derartiges Durcheinander, daß sich die Fälle häuften, wo Lebende für tot erklärt wurden (und Tote angeblich noch lebten). Diese Akten (wurden) ... im Zentrallager Potulice aufbewahrt. ...<<
CSR: Aussiedlungslager Novaky in der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/736): >>Am 17. Mai 1947 ... war es endlich soweit.
Der Lagerchor sang uns am Tor noch einige Abschiedslieder, und zahlreiche Tränen der Zurückgebliebenen begleiteten uns. Wir wurden in mehreren Viehwagen untergebracht. 2 Gendarmen (Slowaken) fuhren bis zur Grenze mit. Sie waren traurig, daß sie nicht mitkonnten. Gegen die Tschechen haben sie während der Reise durch Böhmen und Mähren wahre Haßlieder gesungen.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>17. Mai. Die erste Verbindung mit dem "Transportführer" wird aufgenommen; um die Flucht ... zu planen.<<
18.05.1947
Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/479): >>Ich bekam eine doppelte Lungenentzündung mit sehr hohem Fieber. ... Ich wurde zum Arzt geführt. Er war ein Teufel in Menschengestalt. Die Sprechstundenhilfe sagte mir, ich sollte mich im Gang bis aufs Hemd freimachen. Als ich vor dem Arzt stand, riß er mir kreuz und quer das Hemd vom Körper und schrie mich an, nachdem er mich etwas abgehorcht hatte, ich sollte sofort arbeiten gehen.
14 Tage lang haben mich 2 Frauen in den Arbeitssaal in den dritten Stock herauf- und heruntergeführt, aber der liebe Gott wollte nicht, daß ich kaputtgehen sollte. ...<<
CSR: Vertreibungstransport aus der Slowakei – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/-736): >>Am 18. Mai kamen wir in Taus, der tschechischen Grenzstadt gegenüber Furth im Wald, an. Leider mußten wir hier (unser Gepäck) wieder ausladen und einige Tage warten. Alle hatten Angst um ihr Gepäck und fürchteten tschechische Plünderungen.
Die Begleitgendarmen, die uns unbedingt geschlossen im selben Transport in Furth übergeben wollten, prügelten sich fast mit den tschechischen Organen. ... Dann erschien eine amerikanische Kommission aus Furth, die uns alle persönlich ansah und feststellte, ob wir wirklich nahe Verwandte in Deutschland hatten. Am nächsten Tag, in der Frühe, wurde wieder eingeladen und es ging über die Grenze.<<
WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) erklärt am 18. Mai 1947 während einer SPD-Tagung in Kassel (x111/318): >> ... daß sich kein sozialdemokrati-

scher Ministerpräsident mit Vertretern der SED an einen Verhandlungstisch setzen kann, solange die Sozialdemokratie in der Ostzone nicht als gleichberechtigte Partei anerkannt ist.<<
Ein Teilnehmer der Kasseler Veranstaltung schreibt damals in seinem Tagebuch über Kurt Schumacher (x111/318): >>... Ein Krüppel steht vor uns, mit nur einem Arm, magenkrank, nervös und spindeldürr. Hunger, Pein und Schmerzen haben ihn gekrümmt. Oft muß er aufgerichtet und getragen werden.
Trotzdem beherrscht der große Kopf mit der hohen, klaren Stirn, der kräftigen Nase, den durchfurchten Gesichtszügen und den großen Augen das Bild. Aus dem Geistigen muß die Wiedergeburt kommen.<<

21.05.1947

CSR: Eduard Benesch bestätigt am 21. Mai 1947 in der Zeitung "Lidova Demokracie" seine frühzeitigen Vertreibungspläne (x151/63): >>... Die erste Frage, die ich unserer Auslandsaktion schon im Jahre 1940 vorlegte, war die Frage des Abschubs der Deutschen aus unserem Land. Ich stellte die Frage direkt und integral (vollständig) und besprach sie offen, zuerst mit den Engländern, dann mit den Amerikanern, mit den Russen zuletzt.<<

22.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>22. Mai. Von den Arbeitern wird trotz dieser miserablen Kost immer mehr gefordert. Um 5 Uhr morgens müssen sie zur Arbeit antreten und kommen abends oft recht spät nach Hause, so wie heute z.B. die Feldarbeiter um 1/2 9 Uhr.
Fast die Hälfte hat nicht mehr die Abendsuppe abgeholt, sondern hat sich, matt und müde, hungrig aufs Strohlager geworfen. So müssen die Menschen zusammenbrechen.<<
UdSSR: In der "Iswestija" vom 22. Mai 1947 wird der britische Außenminister Bevin kritisiert (x028/185): >>... Bevin versuchte, das bekanntlich sinnlose Argument vorzubringen, daß die Frage von Polens Westgrenze nicht geregelt sei und daß es sich dabei um eine Form von "Entschädigung" und nicht um eine Rückkehr alten polnischen Landes handelte.
Auch hier haben wir es mit dem offensichtlichen Versuch zu tun, das Potsdamer Abkommen zu revidieren und gewisse Zusagen zu umgehen, die sich aus dem Abkommen herleiten.
Die Frage von Polens Westgrenze ist ein für allemal geregelt worden und nicht mehr Gegenstand irgendeiner Revision.<<

23.05.1947

WBZ: Vertriebene Karpatendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/-736): >>Als wir in Furth einfuhren, wurden alle den ungeheuren Druck los.
Am 23. Mai 1947 abends konnte ich meine Frau und meinen Buben auf dem Bahnhof glücklich in die Arme schließen.<<

24.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475): >>24. Mai. In der vergangenen Nacht sind Joschi, Kathi, Sophie und die kleine Evi "schwarz", d.h. ohne Abmachung mit der Grenzwache, nach Ungarn geflohen.
Wir werden es vielleicht schon morgen "weiß" versuchen.<<

25.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-475-476): >>25. Mai. Am Nachmittag mußten alle Häftlinge des Lagers antreten; eine Neueinteilung der Arbeiter soll durchgeführt werden, auch soll eine gewisse Zahl hinaus in andere Arbeitslager geschickt werden. Dazu jedoch will sich niemand mehr hergeben, da sich alles mit Fluchtplänen beschäftigt.
Unsere Flucht ist für die kommende Nacht bestimmt. Ob es gelingt - und noch mehr, ob es alle aushalten werden?<<
UdSSR: In der Sowjetunion wird am 25. Mai 1947 die Todesstrafe (bis 1953) abgeschafft.

Das gilt auch für die SBZ (x126/238).

26.05.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/439): >>Mitte Mai entschloß sich auch Kaplan J. der beinahe 2 Jahre segensreich gewirkt hatte, mit seiner Mutter und seinen Geschwistern zu flüchten.

Die Flucht gelang schon beim ersten Versuch. So blieb ich allein zurück. Zuerst hatte ich Angst, daß man fragen werde, wo der Kaplan hingegangen ist, aber es geschah nichts.<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/476): >>26. Mai. Nach außergewöhnlichen Anstrengungen haben wir gegen Morgen den ungarischen Boden erreicht. Im Grenzdorf Csatalja werden wir bei einem ungarischen Kolonisten gut untergebracht.

Die Flucht (nach Ungarn) war ein großes Wagnis. Am Sammelplatz waren etwa 150-200 Personen, die bis zur Grenze in 2 "Transporten" geführt werden sollten. Alle verhielten sich sehr ernst und (alle waren) mit Rucksäcken schwer beladen. Der Weg ist etwa 15-20 km lang und führt über Stock und Stein. Zu aller Sicherheit haben wir auf ungarischem Boden für unsere Familie 2 kräftige Burschen gedungen, einen Gepäckträger und einen Wegkundigen. Schon war alles marschbereit, aber die wegkundigen Führer fehlten noch immer.

Der Kommandant ließ nämlich, wie wir hernach erfuhren, sämtliche jüngeren Arbeiter strafweise bis spät in die Nacht "antreten"! Im letzten Augenblick kamen sie angerannt, und der Zug setzte sich in Bewegung, still und feierlich wie eine Prozession; wohl hat jeder dabei ans Leid- und Kreuztragen gedacht.

In die Nähe der Grenze kamen wir gegen ein Uhr nach Mitternacht. Die Erschöpfung und Aufregung war derart groß, daß 2 alte Frauen etwa 100 m vor der Grenze zusammenbrachen, liegenblieben und erbärmlich jammerten. Da mußte rasch gehandelt werden, sonst konnte alles verraten werden. Mit meinem Wegführer sprang ich zurück, raffte sie auf, zerrte sie nach und reihte sie wieder in den Transport ein. Bei der Grenze mußte sich der ganze Transport in lauter kleine Gruppen auflösen, und jede Gruppe ging nun ihren eigenen Weg, damit wenigstens die anderen durchkommen, sollte eine Gruppe gefangen werden. Zu welcher Gruppe jene 2 gebrechlichen Frauen gelangten, weiß ich nicht.

Als wir kaum die Grenze überschritten hatten - also eben in der ärgsten Gefahrenzone - hörten wir etwa 50 m rechts von uns klägliche Hilferufe. Wahrscheinlich war wieder jemand zusammengebrochen und hilflos liegengeblieben. Hier war nichts zu raten noch zu helfen, nur Gott zu empfehlen; es hieß: nur vorwärts, nur weiter aus der Gefahrenzone heraus!<<

29.05.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/477): >>29. Mai. ... Mit Wagen wurde das Gepäck nach Baja zur Schiffsstation gebracht; Mutter und die Kinder fuhren mit Wagen, die anderen gingen zu Fuß. Ich kam mit dem Fahrrad nach, nachdem ich in Vaskut und Baja stundenlang in Bäckereien und Privathäusern Brot gesucht hatte. Erst im letzten Augenblick gelang es mir, einige Kilo Brot zu bekommen. Ich sah meine Mühe belohnt, da die Mutter und Geschwister wenigstens nicht ohne ein Stück Brot in die Welt fahren mußten.

Aber morgen, woher werden sie morgen Brot bekommen? (Wir machten uns) ernste Sorgen. Und wer kümmerte sich darum? Etwa Menschen wie die reiche Bäuerin, die heute morgen, eben wie ich eintrat, einen mächtigen Laib schneeweißes Brot mit Schinken und Wein auftischte und auf meine Frage nach Brot nur das eine zu sagen wußte: "Heutzutage sind solche Zeiten, daß man niemandem aushelfen kann."

Nein, solche Menschen (kümmerten sich nicht um unsere Sorgen), sondern nur Menschen, die vom Geiste des Evangeliums erfüllt waren.<<

30.05.1947

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 30. Mai 1947 (x095/67): >>... Ein sehr gefährliches Symptom der Entwicklung ist der sich immer stärker entwickelnde Herrschaftsanspruch der Gewerkschaften über die ganze Wirtschaft. Dieser Anspruch wird von in der britischen Zone maßgebenden Stellen sehr stark unterstützt, wie ja überhaupt in der britischen Zone die Gewerkschaften von diesen Stellen den Parlamenten gleichgestellt, wenn nicht sogar darüber hinausgehoben werden.

Diese Totalitätsansprüche der Gewerkschaften finden von Unternehmerseite leider kaum Widerstand, weil viele maßgebende Leute auf Unternehmerseite, wenn auch leichte, braune Flekken haben, und deswegen bang sind, sich zu wehren. ...<<

31.05.1947

CSR: Justizminister Prokop Drtina gibt im Mai 1947 vor dem tschechoslowakischen Parlament einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Volksgerichte ab (x004/77): >>Die Volksgerichtsbarkeit war eine revolutionäre Gerichtsbarkeit, aufgebaut auf dem System der Standgerichte und trägt daher alle Merkmale eines solchen Tribunals. Man kann sich nicht wundern, daß es in den Entscheidungen der außerordentlichen Volksgerichte zu verschiedenen Unregelmäßigkeiten gekommen ist. Im Gegenteil, es wäre ein Wunder, wenn die Durchführung einer solchen außerordentlichen Gerichtsbarkeit, die in ihren Entscheidungen fast ausschließlich auf das Laienelement, d.h. auf Richter aus dem Volke und nicht auf Berufsrichter gestützt war, den Unregelmäßigkeiten hätte vorbeugen können.<<

Von den 18.800 deutschen Untersuchungs- oder Strafhäftlingen, die sich noch im Mai 1947 in den tschechischen Gefängnissen oder Strafanstalten aufhalten, befinden sich 11.654 in Zwangsarbeiter-Sonderabteilungen oder in anderen Arbeitsabteilungen (x004/78).

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) erläutert am 31. Mai 1947 vor dem Spitzengremium der SPD seine "Magnettheorie" (x111/322): >>... Es ist realpolitisch vom deutschen Gesichtspunkt aus kein anderer Weg zur Erringung der deutschen Einheit möglich als diese ökonomische Magnetisierung des Westens, die ihre Anziehungskraft auf den Osten so stark ausüben muß, daß auf die Dauer die bloße Innehabung des Machtapparates dagegen kein sicheres Mittel ist.

Es ist gewiß ein schwerer und vermutlich langer Weg.<<

Der bayerische Kultusminister Alois Hundhammer (1900-1974) verkündet am 31. Mai 1947 das Abstimmungsergebnis einer Elternbefragung über die Einführung der körperlichen Züchtigung in den Volksschulen.

In München sprechen sich 28.336 Eltern gegen und 25.556 Eltern für die Einführung der körperlichen Züchtigung aus (x111/322).

Mai 1947

CSR: Justizminister Prokop Drtina gibt im Mai 1947 vor dem tschechoslowakischen Parlament einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Volksgerichte ab (x004/77): >>Die Volksgerichtsbarkeit war eine revolutionäre Gerichtsbarkeit, aufgebaut auf dem System der Standgerichte und trägt daher alle Merkmale eines solchen Tribunals.

Man kann sich nicht wundern, daß es in den Entscheidungen der außerordentlichen Volksgerichte zu verschiedenen Unregelmäßigkeiten gekommen ist.

Im Gegenteil, es wäre ein Wunder, wenn die Durchführung einer solchen außerordentlichen Gerichtsbarkeit, die in ihren Entscheidungen fast ausschließlich auf das Laienelement, d.h. auf Richter aus dem Volke und nicht auf Berufsrichter gestützt war, den Unregelmäßigkeiten hätte vorbeugen können. ...<<

Von den 18.800 deutschen Untersuchungs- oder Strafhäftlingen, die sich noch im Mai 1947 in den tschechischen Gefängnissen oder Strafanstalten aufhalten, befinden sich 11.654 in Zwangsarbeiter-Sonderabteilungen oder in anderen Arbeitsabteilungen (x004/78).

WBZ: Nach den Feststellungen des Meteorologischen Instituts in Quickborn war der Mai 1947 der heißeste des bisherigen 20. Jahrhunderts.
Ein Zeitzeuge berichtet über eine "Hamsterfahrt" im Mai 1947 (x114/2.171): >>Hamsterzug. Mannheim ab 4.57 Uhr – Heidelberg 6.01 Uhr nach Lauda. 750 Sitzplätze.
Es fahren über 2.000 Personen. Leere Säcke, Rucksäcke, Koffer in übermäßiger Zahl werden mitgeschleppt. Der Berufsverkehr wird behindert. Schüler der Eberbacher und Mosbacher Schulen stehen auf den Trittbrettern.
Zwischen Osterburken und Lauda ergießen sich die Menschenmassen in die Dörfer. Kilometer werden gelaufen, die Bauern um zwei, drei Kartoffeln angebettelt, Mehl, Grünkern, Fett, Speck getauscht. ...
Abends kommen die Städter an die Bahnhöfe. Deutsche Polizisten umkreisen die Stationen. Die Bahnpolizei allein hat das Recht, auf dem bahneigenen Gebiet zu kontrollieren. Sie tut es nicht mehr. Seit dem Frühjahr bestehen diese Anordnungen.
Gelegentlich versuchen mehrere Polizisten gemeinsam eine Aktion. Sie beginnen bei den Frauen. Nehmen ihnen die Kartoffeln ab. Das Mehl. Die Eier. Tränen. Beschwörungen, Hinweise, daß regulär getauscht sei. Die Polizisten schafften die Ware beiseite. Kommen ein paar Männer hinzu, die den Frauen beispringen, gelingt es manchmal, die Kartoffeln, das Mehl, den Topf Schmalz wieder zurückzubekommen. Es gibt Prügel, Schläge prasseln auf die Städter, die zurückschlagen. ...
Wenn der Zug kommt, dann retten sich die Städter auf die Bahnsteige. Aber auch hier gehen die Kämpfe oftmals weiter. Säcke werden von den Wagenbühnen, von den Trittbrettern gerissen. Frauen, Flüche, zerrissene Kleider, Blut und schlagende Knüppel. ...<<
Großbritannien: Der britische Historiker Arnold J. Toynbee (1889-1975) erklärt während einer Vorlesung im Mai 1947 (x067/194): >>... In einer Europäischen Union, die sowohl die Sowjetunion als auch die USA ausschlösse – und das ist der hypothetische Ausgangspunkt für den Versuch, eine europäische Dritte Großmacht zu konstruieren -, muß Deutschland früher oder später auf diesem oder jenem Wege die Führung übernehmen, und zwar selbst dann, wenn dieses Vereinte Europa mit einem Deutschland gegründet werden würde, das entwaffnet und dezentralisiert oder sogar geteilt wäre.
In diesem Raum, der zwischen den USA und der Sowjetunion liegt, hält Deutschland eine beherrschende Mittellage besetzt:
Die deutsche Nation ist eineinhalb Male so groß wie die nächstgroße Nation Europas; das deutschbewohnte Herz Europas (dabei sind weder Österreich noch der deutschsprachige Teil der Schweiz berücksichtigt) enthält einen vorherrschenden Anteil des gesamten schwerindustriellen Potentials von Europa – an Rohstoffen, Fabrikanlagen und Fachkräften; und die Deutschen sind ebenso leistungsfähig, sowohl Menschen als auch sonstiges Kriegsmaterial zur Kriegsführung zu organisieren, wie sie andererseits unfähig zum Versuch sind, sich selbst zu regieren und unerträglich als Herrscher über andere Völker.
Gleichgültig, zu welchen Bedingungen Deutschland zu Beginn in ein Vereintes Europa einbezogen würde ... auf Dauer gesehen würde es ein solches Europa beherrschen; und sogar dann, wenn die Vorherrschaft, die es gewaltsam in zwei Kriegen vergeblich zu gewinnen versucht hatte, ihm diesmal friedlich und schrittweise zufallen würde, wird kein nichtdeutscher Europäer glauben, daß die Deutschen – sobald sie erfaßt haben, daß sich diese Macht in ihrer Reichweite befände – so weise wären oder sich selbst beherrschen könnten, ohne Peitschenschwingen und Quälereien auszukommen. Diese deutsche Frage würde sich als unüberwindliches Hindernis bei der Errichtung einer europäischen dritten Großmacht herausstellen. ...
Besonders in Westeuropa (und Westeuropa ist das Herz Europas) sind die Traditionen nationaler Individualität so stark, daß die engste Europäische Union, die auch durchführbar wäre, noch zu lose verbunden sein würde, um mehr als eine unwichtige Figur im Machtspiel zu sein.

...<<

01.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/477): >>1. Juni. In Gara (habe ich) seit Monaten wieder öffentlich das Evangelium verkündet und das Hochamt gefeiert.

Wahrlich, die Freiheit der Kirche sollte uns stets ein großes Anliegen sein, dessen man in keinem Moment vergessen sollte.<<

02.06.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/479): >>Sobald wir einen Beamten auf dem Korridor sahen, mußten wir uns schnell mit dem Gesicht vor die Wand stellen und die Hände hinter dem Rücken halten. Wenn einer sich mit einem anderen unterhielt, kam es vor, daß man bis zu einer Stunde vor der Wand stehen mußte, ohne sich zu rühren.

In manchen Zellen waren wir bis zu 52 Frauen. Stühle gab es ungefähr 18 Stück. Wir setzten uns deshalb auf den Bettrand. Sobald einer von uns dabei erwischt wurde, mußte er 2 Stunden auf dem Korridor knien, ohne sich zu rühren. Der Beamte ging auf und ab.

Jeden Sonntag nach dem Ersten konnten wir schreiben. Bleistifte bekamen wir in einer Länge von 2 Zentimetern. In 10 Minuten mußten wir fertig sein. Der Beamte ging um den Tisch herum und schrie in einem fort: "Dalli, Predko" - da wurde man so nervös, daß man nicht mehr wußte, was man schreiben sollte.

Das Essen in Fordon war sehr schlecht. ... Am meisten freuten wir uns, wenn es Grütze gab, die war etwas dicker gekocht. (Wir bekamen) 400 g Brot pro Tag.<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/477-478): >>2. Juni. Am Vormittag fuhr ich per Rad nach Vaskut. Dort suchte ich vergebens nach Arbeit oder Unterkunft für die Flüchtlinge.

Diese Menschen hier - besonders die noch wohlhabenden hiesigen Deutschen - scheinen für uns Flüchtlinge nicht das geringste Verständnis noch Mitgefühl aufzubringen. Sie kennen nur sich (Ehre den Ausnahmen ...).

Am Nachmittag bin ich wieder in Gara bei einem geselligen Priestertreffen. Gäste aus der Stadt waren gekommen. Nun, die ungarischen Herren zeigten sich wirklich höflich und vornehm, auch ein gewisses Bedauern uns "armen Teufeln" gegenüber brachten sie zu Tage, aber ans Helfen und Notlindern dachte keiner. Und doch meine ich, daß sie mir ausgeholfen hätten, würde ich sie darum gebeten haben. Aber von selbst kamen sie einfach nicht darauf. –

Auch in diesem kleinen Priesterkreise hat sich meine bisherige Erfahrung bestätigt, nämlich, daß wir Priester zu viel Jus (Recht) und Moral, aber zu wenig den Geist des Evangeliums studiert haben. –

Ganz was anderes sind die hier oben stationierten Priester von unten. Die machen nicht nur schöne Worte, sondern helfen, wo und wie es möglich ist.<<

03.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/478): >>3. Juni. Gegen Abend (ging ich) zu Fuß nach Csatalja.

Hier hoffte ich, Post aus Budapest anzutreffen. Leider gab es noch keine Nachricht. Über die Schwägerin Sali und ihre Kinder hörte ich die beunruhigende Kunde, daß sie in Siklos gefangen worden wäre und in Gefahr schwebte, nach Jugoslawien zurückgeworfen zu werden. ...<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 3. Juni 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/65-66): >>3. Juni 1947. Die Tagesration eines Normalverbrauchers, die nach der 102. Kartenperiode ... 1.014 Kalorien pro Tag enthalten soll, beträgt nach deutschen Feststellungen tatsächlich nur 838,5 Kalorien.

"Diese Zuteilung liegt erheblich unter den Rationen, die den KZ-Insassen (während des NS-

Regimes) gewährt wurden", schreibt eine von der Militärregierung lizenzierte Zeitung dazu. Und immer noch strömen Menschen durch Friedland. ... Es steht schlimm um Deutschland. ... Man schätzt, daß monatlich mehr als 15.000 Menschen illegal die Zonengrenze in Richtung West oder Ost überschreiten. Auch Menschen, die jeden Halt und eine noch so lockere Ordnung ablehnen oder verlernt haben. Dazwischen ausgesprochen kriminelle oder asoziale Elemente. ...<<

05.06.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 5. Juni 1947 einen Runderlaß betreffend die falsche Einstellung in Fragen der Staatsbürgerschaft der in den Wiedergewonnenen Gebieten alteingesessenen Bevölkerung (x003/387-389): >>Pausenlos aus den Wiedergewonnenen Gebieten eingehende Beschwerden zeigen, daß trotz des Inkrafttretens des Gesetzes vom 28. April 1946 ... sowie trotz zahlreicher Erklärungen von höchsten staatlichen und gesellschaftlichen Organen die mir unterstellten Behörden der territorialen Verwaltung die Bedeutung und die Folgen dieses für den polnischen Staat so einschneidenden Gesetzgebungsaktes noch immer nicht richtig verstehen.

So wird sehr oft eine praktische Unterscheidung zwischen der in den Wiedergewonnenen Gebieten ansässigen Bevölkerung vorgenommen, indem man sie in sogenannte "Autochthone" oder "Verifizierte" und Ansiedler teilt, wobei die Staatsbürgerschaft der letzteren von niemand in Frage gestellt wird, während die Staatsbürgerschaft der seit Jahrhunderten hier ansässigen polnischen Bevölkerung bei fast jeder Gelegenheit angezweifelt wird.

Die verantwortungslose Verunglimpfung dieser Bevölkerung durch Vorwürfe, welche das Polentum entehren, die leichtfertige Identifizierung dieser Menschen, besonders evangelischen Glaubens, mit den Deutschen sind eine bereits alltägliche Erscheinung geworden und es ist eine bedauernswerte Tatsache, daß diese Atmosphäre hauptsächlich von Individuen, welche es nur darauf abgesehen haben, sich das Eigentum dieser Bevölkerung widerrechtlich zu bemächtigen, sowie von bewußten oder unbewußten Helfershelfern dieser Individuen geschaffen wird.

Die Schuld an diesem ungesunden und heute bereits unentschuldbaren Zustand tragen vor allem die Behörden der allgemeinen Verwaltung, deren Verantwortung hierfür auf der ihnen übertragenen Fürsorge für die ansässige polnische Bevölkerung und auf der Verpflichtung beruht, das eingangs genannte Gesetz praktisch durchzuführen.

Fälle, wie die Entziehung der vorläufigen Bescheinigungen über die polnische nationale Zugehörigkeit, welche den praktischen Nachweis der polnischen Staatsbürgerschaft bilden, das Einreihen von Personen, die sich mit den erwähnten Bescheinigungen ausweisen, in die Repatriierungstransporte für die Deutschen und schließlich die nicht seltenen Verweigerungen der formalen Bestätigung der Staatsbürgerschaft unter allerlei ausgedachten Vorwänden zeugen entweder von einer leichtfertigen Unkenntnis der geltenden Gesetze, Richtlinien der Regierungspolitik ... sowie vom Mangel einer gesunden gesellschaftlichen Einsicht, oder sie demaskieren den hier und da vorhandenen Willen verschiedener reaktionärer Elemente, die in der ersten Organisationszeit in die Verwaltung Eingang gefunden haben.

... Die Staatsbürgerschaft ist ein so großes Recht des Menschen, daß ihre Entziehung entsprechender wichtiger Grundlagen und vor allem eines sehr genauen verwaltungsrechtlichen oder gerichtlichen Verfahrens bedarf. ...

Da im dritten Tätigkeitsjahr des Verwaltungsapparates derartige Mißverständnisse und Fehler nicht mehr vorkommen dürfen, ersuche ich die Wojewoden: ...

8. um die Anweisung, daß in der Regel alle Fälle dem Staatsanwalt zur Untersuchung übergeben werden müssen, in denen die alteingesessene Bevölkerung geschädigt oder beunruhigt wurde, nur weil ihre Angehörigen früher Staatsbürger des ehemaligen Deutschen Reiches waren;

9. um die Anweisung, daß in Staatsbürgerschaftsverfahren keine Aussagen von Personen als glaubwürdig angenommen werden, die materiell an einer für den Antragsteller ungünstigen Entscheidung der Frage der Staatsbürgerschaft interessiert sind ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/478): >>5. Juni. Fronleichnam. Am Umzug haben viele Flüchtlinge teilgenommen. Gleich nachher ging die Trommel, daß sämtliche Flüchtlinge binnen 3 Tagen den Ort verlassen müssen. Wohin (sollte man) ohne Geld und ohne Lebensmittel? Einige Gruppen sind aus den Nachbarorten nach Jugoslawien zurückgeworfen worden. –

Mittlerweile stellte es sich heraus, daß in Siklos nicht Sali, sondern ihre Schwester Lisi mit ihrer Familie gefangen und ausgewiesen wurde. Doch wo man einige vertrieben hat, schweben die anderen auch schon in großer Gefahr. –

Es ist herzzerreißend: wie Wild und Diebe werden wir gehetzt und verfolgt.<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 5. Juni 1947 in ihrem Tagebuch über die Münchener Ministerpräsidentenkonferenz und die Rede des US-Außenministers Marshall (x111/325): >>Ehe der letzte der ostzonalen Ministerpräsidenten die Bayerische Staatskanzlei betreten hatte, hatten seine östlichen Kollegen den Sitzungssaal bereits verlassen. Die Delegierten der Ostzone sind nach Berlin zurückgereist. Nicht einmal über die Aufstellung der Tagesordnung konnte man sich einigen. Rein in die Hoffnung, raus aus der Hoffnung.

Wenn sich auch der Hilfsplan für Europa in ähnlicher Richtung entwickelt! ...<<

USA: Nachdem Stalin in allen befreiten bzw. besetzten Ländern kommunistische Diktaturen errichtet hat, beginnt ab 1947 die nordamerikanische Eindämmungspolitik ("Truman Doktrin"), um ein weiteres Vordringen der UdSSR zu verhindern.

US-Außenminister George C. Marshall (1880-1959, Verfasser der "Truman-Doktrin = wirtschaftliche Hilfe - Waren und Kredite - für nichtkommunistische Länder) stellt das nordamerikanische Hilfsprogramm für Europa vor.

An der Harvard-Universität skizziert Marshall am 5. Juni 1947 seinen Plan - "ERP = European Recovery Programm" - (x058/379): >>Die Wahrheit ... ist, daß Europas Bedarf an Lebensmitteln und anderen lebenswichtigen Produkten aus dem Ausland - vor allem aus Amerika - in den nächsten 3 oder 4 Jahren so viel größer ist als seine augenblickliche Zahlungsfähigkeit, daß es substantielle, zusätzliche Hilfe braucht ...

Es ist logisch, daß die Vereinigten Staaten alles tun sollten, was in ihren Kräften steht, und die Wiederkehr normaler wirtschaftlicher Gesundheit in der Welt zu unterstützen, ohne die es keine politische Stabilität und keinen sicheren Frieden geben kann. Unsere Politik richtet sich nicht gegen irgendein Land oder eine Ideologie, sondern gegen Hunger, Armut, Verzweiflung und Chaos. Ihr Ziel soll die Wiederbelebung einer funktionierenden Weltwirtschaft sein, um die Rückkehr politischer und sozialer Bedingungen zu erlauben, unter denen freie Institutionen existieren können. ...<<

Der Marshall-Plan (wirtschaftliche und finanzielle Hilfsaktion für westeuropäische Staaten) soll vor allem den Wiederaufbau der westeuropäischen Wirtschaft unterstützen und den Expansionsdrang des Stalinismus stoppen bzw. beenden. Im Rahmen des Marshall-Planes erhalten die westeuropäischen Länder von 1948-52 etwa 14,7 Milliarden Dollar. Der Anteil der Bundesrepublik beträgt 1,5 Milliarden Dollar.

Die Nordamerikaner können die erforderlichen finanziellen Hilfen bereitstellen, weil sie damals große Außenhandelsüberschüsse erzielen. Von 1938-47 kann Nordamerika die industrielle Produktion mehr als verdoppeln, so daß man in der Lage ist, das Hilfsprogramm für Westeuropa zu finanzieren (x028/233).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Marshall-Plan (x068/275-278): >>... Marshall, bei Beginn des Zweiten Weltkriegs

Generalstabschef und militärischer Berater Roosevelts, war beteiligt an der Zerschlagung Mittel- und Südeuropas - und nach dem Krieg baute er es wieder auf.
Erst Volltreffer auf Volltreffer, dann ein Bombengeschäft; ein Bombengeschäft aber schon zur Zeit der Volltreffer, ja schon davor. Dafür erhielt der General 1953 den Friedensnobelpreis – zusammen mit Albert Schweitzer! (Der eigentliche Vater des Marshall-Planes soll freilich Will Clayton gewesen sein, der stellvertretende Wirtschaftsminister).
Außenminister Marshall hatte den Plan erstmals am 5. Juni 1947 in einer Rede an der Harvard University vorgeschlagen, und am 3. April 1948 trat die Wirtschaftshilfe in Kraft, zunächst allerdings nur für die westeuropäischen Staaten. Seit 1950 wurde jedoch auch Westdeutschland einbezogen. Bald nämlich wandte sich Amerikas große Liebe dem ehemaligen Erzfeind zu. Die Deutschen konnten, zur Verzweiflung getrieben, den Sowjets in die Arme fallen und dann mit ihnen gemeinsam den Westen tödlich bedrohen.
Also päppelte man gerade die Exnazis wieder auf, überaus erfolgreich und ganz selbstlos, aus purem Mitleid mit dem verführten Volk, dessen böse Führer man hängte; ein paar Teufel, fast an zwei Händen herzuzählen, worauf die blanke Unschuld zum Vorschein kam; harmlose Mitläufer allenfalls, Nachläufer, die nun gleich weiterlaufen konnten, sollten, mit denen sich das alte Spielchen einer flotten Aufrüstung, vielleicht eines flotten Aufmarsches; Einmarsches gar, wiederholen ließ.
"Nach Ostland ..." – nur diesmal eben im Dienst der guten Sache.
Waren die Russen Feinde, mußten die Deutschen Freunde werden. Und mit den Deutschen brauchte man weitere europäische Länder, am besten ganz Europa. Ganz Europa eine Abwehrfront, eine Aufmarschbasis. Auf jeden Fall aber ganz Europa ein Absatzmarkt für US-Produkte, ein Absatzmarkt, größer als der eigene daheim. Über England drang man vor - das Trojanische Pferd der Überseeler, denen ja auch ein großer Teil des englischen Kapitals gehörte. Aber das konnte und sollte überall in Europa, in Westeuropa, so werden.
Man pumpte also zwischen 1948 und 1952 rund 13 Milliarden ins christliche Abendland: 3,1 Milliarden für Großbritannien, 2,6 Milliarden für Frankreich, 1,4 Milliarden für Italien, 1,3 Milliarden für Westdeutschland, 1,0 Milliarden für die Niederlande, um nur die Spitzenempfänger zu nennen. Mit humanitärer Hilfe hatte das so gut wie nichts zu tun, so gut wie alles aber mit geschäftlichen und machtpolitischen Bedürfnissen – selbst da, wo man nicht langfristige Kredite dafür nahm, sondern sogar schenkte.
Für den US-Senator Arthur H. Vandenberg trug die Marshall-Plan-Hilfe – "durchaus der harten Wahrheit Rechnung – ob wir sie mögen oder nicht -, daß die Eigeninteressen der USA, unsere nationale Wirtschaft und unsere nationale Sicherheit mit diesen Zielen untrennbar verbunden sind".
Man beachte die Reihenfolge: die Wirtschaft kommt zuerst (die Sicherheit dient eigentlich nur dem Geschäft). Auch in der Präambel des Plans stand schon, daß er "Macht und Stabilität" der USA auf westdeutschem Boden sichern sollte. Für Deutschlands Spaltung, seine Wiederaufrüstung, für die eventuelle Reservierung als Schlachtfeld segneten die Sieger die Besiegten, zogen sie sich heran, was sie brauchten. Und wenn kein riesiges Schlachtfeld, so jedenfalls ein riesiger Marktplatz.
"Wir brauchen große Märkte, auf denen wir verkaufen und kaufen können", bekannte der stellvertretende amerikanische Wirtschaftsminister Will Clayton, der auch privat als Geschäftsmann dabei seine Geschäftchen machen konnte. Denn schließlich treibt ein US-Amerikaner die Politik des Geschäftes wegen und nicht umgekehrt. Und natürlich treibt er sie nur für jene, die bereit sind, sich in seinem Sinn, für seine Sache, seine Geschäfte zu engagieren. So sagte Dean Acheson, seit 1949, dem Rücktritt Marshalls, neuer Außenminister, über das Auslandshilfeprogramm seines Staates: "Menschen, die unseren Glauben teilen, wollen wir helfen, weiterhin so zu leben, wie sie leben wollen."

Doch wehe, wenn sie diesen Glauben nicht teilen!" Unser" Glaube muß es schon sein. Und "unser" Interesse. Und "unser" Profit.
Die deutschen Michels aber, als ausgehungertes Konsumgut, als potentielles Kanonenfutter eingekauft, bekamen in Erinnerung daran Jahrzehnte später noch glänzende Augen. Seinerzeit ... schien es ihnen, als hätten sie das Heil der Welt geschaut. Und den Allerklügsten scheint es noch heute so. Wie sie vordem für Hitler waren, so nun für die neuen Herren. Und wie sie einst für jenen starben, millionenweise, so sind sie seitdem präpariert, für diese zu krepieren; dort für Arbeit und Brot, Blut und Boden, Kraft durch Freude, da für Kleider, Konserven, Mais und Trockenmilch - von der doch selbst ihre jetzige Nummer eins (viele meinen, gar noch eine Nummer davor) gezehrt. Und ist es nicht gut angeschlagen?
Ja: "... was unsere amerikanischen Freunde in der Stunde der Not für uns taten" – das taten sie für sich, Mr. Kohl.
Der italienische Sozialist Pietro Nenni nannte den Marshall-Plan "ein ökonomisches Instrument der Truman-Doktrin und der Wallstreet-Politik". Der russische Außenminister Molotow geißelte ihn als imperialistische Verschwörung zur Versklavung Europas, was etwa auf dasselbe hinauslief. Jedenfalls sollte er alle europäischen Staaten umfassen, hätten die USA ihre Hilfe doch am liebsten auf ganz Europa ausgedehnt, vorerst. Aber nur 16 Staaten konnten zugreifen und wurden eher mehr als minder amerikanisiert.
Am 20. Januar 1949 erweiterte dann Truman im vierten Teil seiner Antrittsrede die in Europa bereits so bewährte technische und finanzielle Hilfe auch auf die "unterentwickelten" Gebiete der Welt (dann feiner "Entwicklungsländer" genannt: erst hatte man sie - meist "Kolonien" - aufs Äußerste geschröpft; darauf, fortschrittlicher, das große Schröpfen zeitgemäß entwickelt). Natürlich sollte die Hilfe, die Entwicklung, auch dem Entwickelnden selbst etwas zugute kommen, ihm sogar, offen gesagt, zuerst und am meisten, denn sonst könnte er sich ja gar nicht, noch dazu so groß, entwickeln.
Und flössen dabei auch Millionen um Millionen Dollar vor allem in die Taschen der Herrschenden vieler Entwicklungsländer, so war dies gewiß mit einkalkuliert. (Man braucht Verbündete - und wer herrscht viel Geld, um vor Bestechungen sicher zu sein.) Hauptsache die Rechnung im Ganzen ging auf. Ende 1959 hatten die diesbezüglichen Gesamtausgaben bereits eine Höhe von 72,5 Milliarden erklommen.
Leider konnte man nur einen Teil Deutschlands befreien. Zwar war dieser Teil zunächst größer, doch trat man dann Teile des Teils, die man schon in Händen hatte, rücksichtsvollerweise den Russen ab. So konnten sich da und im übrigen Mitteldeutschland seit dem 22. April 1946 die echten Sozialisten (SED) entfalten, darauf auch allerlei Enteignungsmaßnahmen, Bodenreformen etc. Schließlich gab es Währungsreformen hier und dort, und endlich war die Spaltung perfekt. Jede Seite hatte einen Brocken, und die Welt war sicherer. Sogar Deutschland war sicherer vor sich selbst - jedenfalls so lange, bis es sich wieder vereinigte.<<
James P. Warburg (Berater der US-Militärregierung in Deutschland) begründet später die nordamerikanische Eindämmungspolitik wie folgt (x156/40-41): >>Von der Lösung, die für die deutsche Frage gefunden wird, hängt nicht nur unser eigenes Glück und unsere eigene Wohlfahrt ab, sondern auch die Sicherheit unserer Nation, mehr noch die Weiterentwicklung der menschlichen Zivilisation auf unserer Erde überhaupt. ...
Es mag ... wohl sein, daß das, was sich heute in Deutschland ereignet, uns gefühlsmäßig nicht sehr nahegeht, insoweit, als es sich dabei um unsere Sympathie für das deutsche Volk handelt. Aber dennoch hat all das aus einem ganz anderen Grunde für uns eine tiefe und lebenswichtige Bedeutung: diese Vorgänge berühren nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt. ...
Wir Amerikaner haben ein vitales Interesse an der Zukunft Deutschlands, weil Deutschland das Versuchsfeld für ein großes Experiment ist, das wir machen müssen. Wir müssen versu-

chen, einen dauernden Frieden durch die Zusammenarbeit der großen Mächte zu verbürgen. Deutschland ist das Laboratorium, in dem dieses Experiment gelingt oder mißlingt. ...
Jede einzelne Frage, die im Zusammenhang mit der Schaffung einer festen und dauerhaften Friedensordnung auftaucht, spiegelt sich in irgend einer Weise in dem unruhigen Teile Europas wider, der zwischen der Weichsel und dem Rhein liegt. Zwischen diesen beiden Strömen müssen Ost und West sich begegnen, sich die Hände reichen und sich in Freundschaft und Frieden an die Arbeit machen.
Ist das nicht der Fall, dann gibt es keinen Frieden für die Welt. Gewiß, zwischen Rhein und Weichsel kann der Frieden nicht in seiner umfassenden Ganzheit geschaffen werden, aber er kann dort so verloren werden, daß es überhaupt kein Heilmittel mehr gibt.
Wir Amerikaner haben ein vitales Interesse an Deutschland und an seiner Zukunft nicht allein, weil Deutschland die Stelle ist, von der alle Unruhe in Europa ausging. Es ist vielmehr der Punkt, an dem der Hebel angesetzt werden muß zu einer Neuordnung und zu einer Gesundung der ganzen europäischen Wirtschaft.
Geographie, Geologie und moderne Technik haben Deutschland in dem Leben von ganz Europa eine Schlüsselstellung gegeben. Es mag uns passen oder nicht, die deutschen Ströme und die deutschen Verkehrswege sind Zugang zum Herzen des Kontinents, die deutschen Bergwerke versogen Westeuropa mit Kohle. Das deutsche Volk stellt auch noch heute in der Niederlage die größte Zahl von Facharbeitern in Europa.
Alle diese Elemente machen zusammen aus Deutschland einen Hauptfaktor der europäischen Produktionskapazität, aber auch einen der wichtigsten Märkte für den Absatz von Waren, die in anderen Ländern hergestellt werden. ...
Kohle ist das Herz der modernen Industriewirtschaft, aber es gibt nur wenige Völker auf der Erde, die ihren Kohlenbedarf im eigenen Lande decken können. Abgesehen von Rußland sind alle europäischen Völker auf Kohlenlieferungen aus den 3 Kohlenüberschußgebieten angewiesen.
Diese 3 Überschußgebiete waren Großbritannien, das deutsche Ruhrgebiet und Oberschlesien. Zwei von diesen Kohlengebieten fallen im Augenblick aus oder können nicht in sichere Rechnung gestellt werden.
Großbritannien, das früher 78 Millionen Tonnen im Jahre exportierte, hat heute Schwierigkeiten, den eigenen Bedarf aus der eigenen Produktion zu decken. Oberschlesien, das während des Krieges für die Nazis angeblich 100 Millionen Tonnen pro Jahr förderte, steht jetzt unter polnischer Herrschaft, und die oberschlesische Förderung wird aller Wahrscheinlichkeit nach und nach Rußland oder nach solchen Ländern gehen, die an die russische Wirtschaft angeschlossen sind. Diese Tatsache wird dadurch nicht verschleiert werden können, daß oberschlesische Kohle auch gelegentlich nach anderen Ländern verkauft werden mag.
So bleibt für ganz Westeuropa als Kohlenbasis mit exportfähigem Überschuß nur das deutsche Ruhrgebiet übrig. Wenn es der Ruhr nicht gelingt, Kohle für Skandinavien, für die Niederlande, für Frankreich, die Schweiz, Italien, Griechenland und die Pyrenäenhalbinsel zu fördern, dann bleiben eben diese Völker ohne genügende Brennstoffversorgung, es sei denn, daß sie Kohle zu Preisen in den Vereinigten Staaten kaufen, auf denen außerordentlich hohe Kosten des Schiffstransports lasten. ...
Das sind einige von den vielen Gründen, die dafür sprechen, daß Deutschland in der Zukunft genau so wie in der Vergangenheit mit die wichtigste Stelle sein wird, an der der Hebel für die wirtschaftliche Neuordnung Europas angesetzt werden muß.
Wenn man das nicht will, so muß man eben das deutsche Volk gänzlich ausrotten oder versklaven, das deutsche Volk aufteilen und von den Nachbarländern annektieren lassen.
Da niemand an solch drastische Maßnahmen denken kann, besteht das deutsche Problem heute nicht nur aus der Frage, wie man das deutsche Volk friedfertig und dem Gesetz gehorsam

machen, sondern auch darin, wie man das Können, die Arbeitskraft und die natürlichen Hilfsmittel einer neuen und friedfertigen deutschen Nation zum Besten Europas und der Welt wirksam werden lassen kann. ...<<

06.06.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 6. Juni 1947 einen Runderlaß betreffend die Beschleunigung des Verfahrens in Sachen der Staatsbürgerschaft von Personen, die in den Wiedergewonnenen Gebieten ihren ständigen Wohnsitz haben (x003/390-391): >> ... 1. Alle Anträge auf Feststellung der polnischen nationalen Zugehörigkeit oder auf Bestätigung der polnischen Staatsbürgerschaft ... müssen, soweit sie von den allgemeinen Verwaltungsbehörden (der) I. Instanz noch nicht entschieden wurden, unverzüglich, jedoch spätestens bis zum 30. Juni 1947, bearbeitet und entschieden werden. ...

6. Berufungen gegen ablehnende Entscheidungen sind innerhalb von 3 Tagen an die höhere Instanz weiterzureichen ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/478): >>6. Juni. Früh morgens fuhr ich per Bahn nach Baja und von dort aus per Schiff nach Kalocsa, um mit dem hochwürdigen Herrn Erzbischof unsere Lage zu besprechen und mir die nötigen Schriften zu verschaffen. –

An der Bahnstation in Csatalja warteten schon etwa 100-120 Flüchtlinge mit Bündeln und Rucksäcken auf den Zug, sie nahmen in Richtung Österreich zu. Unterwegs sind sie in Gefahr, von der ungarischen Polizei aufgehalten und nach Jugoslawien zurückgeworfen zu werden; die ungarisch-österreichische Grenze müssen sie illegal überschreiten; und drüben sind sie wieder nur Fremdlinge und Flüchtlinge. Und doch geht man, weil man der Überzeugung ist, daß es nimmer schlimmer kommen kann, als es schon gewesen ist.

In Kalocsa bin ich bei Domherrn Dr. E. abgestiegen, der zu mir immer gut, diesmal aber geradezu väterlich war. Er fühlte mit unserem Volke und bedauerte unser Schicksal.<<

WBZ: Nach einem Streit um die Tagesordnung findet die gesamtdeutsche Münchener Konferenz vom 6. bis zum 8. Juni 1947 ohne die Ministerpräsidenten der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) statt.

Der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard bekennt sich bei dieser Konferenz zur deutschen Einheit (x111/325): >>Trotz der Aufspaltung in 4 Zonen geben wir keinen Teil unseres deutschen Vaterlandes auf.

Trotz des Weggangs der Ministerpräsidenten der Ostzone bleiben wir auch diesem Teil Deutschlands zutiefst verbunden.

Den deutschen Osten und Berlin betrachten wir als lebenswichtige Bestandteile Deutschlands.<<

Der deutsche Historiker Karl Dietrich Erdmann (1910-1990) schreibt später über die gesamtdeutsche Münchener Konferenz (x243/161): >>... Der einzige bedeutende Versuch deutscher Politiker aus allen Zonen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sei mit der Münchener Ministerpräsidentenkonferenz im Juni 1947 vor allem durch das Verhalten der Ministerpräsidenten aus der Sowjetzone gescheitert.<<

07.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus der Stadt Danzig, Westpreußen – Erlebnisbericht der Klara S. (x002/777): >>Nach 6 Tagen waren wir in Stettin.

Wieder mußten wir mit dem Gepäck ... in das Lager Scheune marschieren, wo ca. 36 Menschen mit ihrem Gepäck in einer kleinen Mansarde untergebracht wurden. ... In Scheune gab es viele Geschäfte. Wir konnten für polnisches Geld ... alles kaufen und taten dies auch. Die Behandlung im Lager durch die Polen war saumäßig grob.

Als wir am 10. oder 11. Tag (unserer Ausweisung) in Mitteldeutschland ankamen, haben wir die wenigen Bahnbeamten gedrückt und geküßt. Dann ging es weiter nach Lübeck.<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/478): >>7. Juni. Ich war in Audienz bei Exzellenz Erzbischof G.
Der Oberhirt gab unzweideutig zu verstehen, daß wir jüngeren deutschen Pater unseren Gläubigen nachgehen sollen, was ja auch immer mein Wunsch war. Somit ist die Entscheidung gefallen: ich gehe nach Österreich. –
Übrigens hat unser Oberhirt für so verlorene Schäflein, wie wir Flüchtlinge es nun mal sind, ein offenes Herz und eine offene Hand.<<
Bezirk Pecs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Tierarztes R. N. (x008/73-74): >>Am 7. Juni 1947 ... gab der Budapester Sender die traurige Nachricht bekannt, daß die US-Zone keine Deutschen aus Ungarn aufnehmen wird.
Danach wurden die Ungarn-Deutschen wieder verstärkt in die Sowjetzone Deutschlands ausgesiedelt. Manche Ungarn-Deutsche versuchten noch, in die Kommunistische Partei einzutreten, um der Aussiedlung zu entgehen und hofften, ihren Besitz und Vermögen behalten zu können.
Während der Ausweisung mußten sie jedoch mit den anderen das Land verlassen. Besonders die Deutschen, die vermögend waren. Gleichzeitig wurden aus der Slowakei die dortigen Magyaren nach Ungarn umgesiedelt. Sie erhielten oftmals die Höfe und Häuser der enteigneten Deutschen. Tag und Nacht fuhren Züge mit den Deutschen und Magyaren hin und her.
Sehr oft konnte man die Deutschen nicht schnell genug abtransportieren. Sie mußten dann ihr Haus oder ihren Hof innerhalb von einer Stunde verlassen. ...<<
WBZ: Im Verlauf der Münchener Konferenz werden die deutschen Emigranten am 7. Juni 1947 zur Rückkehr aufgefordert (x111/326): >>... Die in München versammelten Chefs der deutschen Länderregierungen richten an alle Deutschen, die durch den Nationalsozialismus aus ihrem Vaterland vertrieben wurden, den herzlichen Ruf, in ihre Heimat zurückzukehren.
Ein tiefes Gefühl der Verantwortung erfüllt uns ihnen gegenüber. Wir haben sie schweren Herzens scheiden sehen und werden uns ihrer Rückkehr freuen.
Ihrer Aufnahme in unserem übervölkerten und unwirtlich gewordenen Lande stehen zwar große Schwierigkeiten entgegen. Wir werden aber alles tun, um gerade ihnen ein neues Heim zu schaffen.
Jene Emigranten, die Deutschland lieben und unsere Wirrsal in ihrer geistigen und historischen Tiefe kennen, sind besonders berufen, Mittler zwischen uns und der übrigen Welt zu sein.
Sie, die sich deutscher Sprache und Kultur noch verpflichtet wissen, mögen sich hier davon überzeugen, daß unser Volk auch heute noch in seinem Kern gesund ist und daß seine überwältigende Mehrheit keinen anderen Wunsch hat, als friedlich und arbeitsam im Kreise der übrigen Völker zu leben.
Deshalb rufen wir sie auf, mit uns ein besseres Deutschland aufzubauen.<<
Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt/Main schreibt am 7. Juni 1947 (x111/326): >>... Seitdem ich an der Spitze der Frankfurter Stadtverwaltung stehe, wurde das Wort "Hauptstadt" für Frankfurt niemals gebraucht und überhaupt jede Äußerung vermieden, als werde im gegenwärtigen Zustand der Ungeklärtheit der Form und des Umfanges eines künftigen Deutschlands die Frage einer Hauptstadt überhaupt zur Debatte gestellt.
Als offensichtlich wurde, daß die britische und amerikanische Militärregierung sich zu einer räumlichen Zusammenfassung der Zweizonenorgane entschlossen haben, hat Frankfurt sich in keiner Weise darum bemüht, Sitz dieser Behörden zu werden, obwohl es wahrlich allen Grund hätte, auf die ständige Benachteiligung hinzuweisen, die diese Stadt seit 1866 sowohl im kaiserlichen wie im nazistischen Deutschland erfahren hat.
Frankfurt war stets eine deutsche Stadt und eine Reichsstadt. Seine Geschichte verpflichtet es, das Allgemeininteresse über das eigene Interesse zu stellen. Seine politische Funktion gebietet

ihm aber auch, sich höheren Anforderungen nicht zu verschließen. Von diesen Erwägungen wird die Frankfurter Kommunalpolitik bestimmt.<<

09.06.1947

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 9. Juni 1947 über die Münchener Ministerpräsidenten-Konferenz (x111/328): >>... In München hat die SED am klarsten bewiesen, daß sie unter Einheit nur die Möglichkeit zur Propagierung und Durchführung ihres in Methodik und Zielsetzung wesentlich kommunistischen Programms versteht.<<

Erich Rossmann (1884-1953, Generalsekretär des Länderrates) schreibt am 9. Juni 1947 über den Verlauf der Münchener Ministerpräsidenten-Konferenz (x111/328): >>... Von einer höheren Warte aus gesehen braucht der Vorgang jedoch keine Entmutigung zu bedeuten. Die Probe mußte einmal gemacht werden. Ihr Ablauf kann ein notwendiges Glied in der Entwicklung zur Einheit sein. Um Klarheit zu gewinnen, ist es unvermeidlich, daß zunächst auch sehr unangenehme Dinge durchexerziert werden müssen.<<

10.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/479): >>10. Juni. ... In Gara habe ich erfahren, daß die 600-800 Flüchtlinge, mit denen ich auf meiner Rückreise von Kalocsa am Bahnhof Baja die Nacht verbrachte, nun tatsächlich von der ungarischen Polizei gefangen und nach Jugoslawien zurückgeworfen wurden. Um ein Haar wäre ich auch darunter gewesen, hätte ich nicht den ersten Zug ... genommen. An der Grenze haben die ungarischen und jugoslawischen Grenzposten ... das Feuer eröffnet, weil diese die Flüchtlinge hinübertreiben, jene sie aber nicht hinüberlassen wollten.

In Csatalja traf ich den Landsmann T. Er ist auch in diesen Tagen über die Grenze gekommen und will auch nach Österreich. ... Am Morgen trafen schon wieder ... manche von den zurückgeworfenen Flüchtlingen ein; teils sind sie von den Jugoslawen zurückgetrieben worden, teils haben sie sich auch wieder allein auf den Weg über die Grenzen gemacht.

Erschütternde Bilder bieten sich in diesen Grenzdörfern und auf den Landstraßen; heimatlos, obdachlos und brotlos irren unsere Leute umher. Alles fragt sich: wie soll das noch enden?<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 10. Juni 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/66-67): >>10. Juni 1947. Ein größerer Transport ehemaliger deutscher Nachrichtenhelferinnen und DRK-Schwestern, die 1944 in russische Gefangenschaft gerieten, traf aus einem Lager bei Woroschilowgrad im Donez-Gebiet in Friedland ein. Ein großer Teil der Frauen hat im Bergwerk gearbeitet. ...

Alle Frauen sind unterernährt. Ärztliche Diagnose: Dystrophie. Die 24jährige A. W. ... sagte: "Es müßte verboten werden, daß Frauen mit in den Krieg müssen." ...<<

11.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/479): >>11. Juni. In Vaskut will ich einiges von unseren noch zurückgebliebenen Bündeln verkaufen. Bettzeug und etwas Kleidersachen würde ich schon noch entbehren können, aber die Dorfbewohner wissen, daß wir Flüchtlinge gezwungen sind, unsere Habseligkeiten zu verkaufen, darum bieten sie nur einen Spottpreis dafür. Was soll ich tun?

Brot und Reisegeld muß man haben, sonst geht man zugrunde. Man verkauft und vertauscht ein Stück nach dem anderen, man entledigt sich nicht nur der wertvollsten und liebsten, sondern auch der notwendigsten Dinge, um am Ende bettelarm zu sein. –

Ist dies der Weg, den uns die Vorsehung führt, damit unser Volk wieder die ewigen Schätze und Werte suchen und finden lerne, um dann arm an Erdengut, aber reich an Gnade zu werden? ...<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) erhält am 11. Juni 1947 in der französischen Zone Redeverbot.

13.06.1947

WBZ: In Hamburg wird am 13. Juni 1947 Helmut Käutners Nachkriegsfilm "In jenen Tagen" uraufgeführt.

14.06.1947

Frankreich: Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes berichtet am 14. Juni 1947 über deutsche Kriegsgefangene, die in französischen Kohlenbergwerken arbeiten müssen (x130/-184): >>... Man hat festgestellt, daß sich Gefangene selbst verstümmelt haben - ein Beweis dafür, daß die Arbeitsbedingungen aufgrund des brutalen Zwangs unerträglich für sie wurden. Es ist unzulässig, daß den Gefangenen außer ihrer eigenen Arbeit auch noch die ihrer fehlenden oder verletzten Kameraden aufgebürdet wird.<<

15.06.1947

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/116): >>Vor Unterernährung und Krankheit dem Erlöschen nahe, erhielt ich endlich Mitte 1947 die ersehnte Ausreisebewilligung, jedoch nur für meine Person, während meine Frau ... erst im November 1947 ausreisen durfte.<<

Ostdeutschland: Vertreibung aus Johannisburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Klara B. (x002/839): >>Im Juni 1947 kam die Ausweisung. Ganz unverhofft erschien die Kommission. Der polnische Bürgermeister sagte, ich könnte auch unterschreiben (gemeint war die Annahme der polnischen Staatsbürgerschaft, wozu besonders die Masuren gedrängt wurden, weil die Polen sie als "Autochthone" betrachteten).

Ich sagte: "Nein", und mußte mich schnellstens beeilen. Sie stellten mir zur Aufsicht einen polnischen Soldaten in meine Wohnung. Dieser entfernte sich und schloß mich ein. Ich wurde dann von 2 bewaffneten Soldaten abgeholt. Die Polenfrauen, die mit mir im Haus wohnten, kamen aus ihren Wohnungen und weinten. Ja, sie steckten meinem 5jährigen Sohn sogar 300 Zloty in die Hand.

Der Abschied mußte sehr schnell erfolgen, da die Soldaten drängten. Auch uns fiel der Abschied recht schwer. ... Am Sonntagvormittag wurden wir mit LKW nach Sensburg gebracht. Für unsere Reise mußte ich in Sensburg 1.500 Zloty zahlen. Zum Glück hatte ich das Geld zusammen.

In Sensburg wurden wir 3 Tage festgehalten und vollständig ausgeplündert. Man untersuchte uns bis aufs Hemd. Ich hatte hierbei besonderes Pech, weil ich deutsch antwortete. Hinterher wurden wir entlaust. ... <<

Kreis Berent in Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/840): >>Am 15. Juni erhielt ich ganz unvorbereitet um 8.00 Uhr morgens durch unseren polnischen Bürgermeister ... einen roten Ausweisungsschein. Darin war angegeben, daß ich mich am 16. Juni, früh um 8.00 Uhr, auf dem Kasernenhof in Stuhm zu stellen hatte. Gepäck, etwa 30 Kilo, Lebensmittel für 14 Tage, 500 Zloty und 500 RM könnten mitgenommen werden. Ich lag noch im Bett, da ich mich nach einer doppelseitigen Lungenentzündung, die wir ohne Arzt und Medikamente behandeln mußten, noch elend und schwach fühlte. Meine Schwester riet ab, zu fahren, da ich einen Rückfall erleben könnte. Ich sagte aber, es ist eine Gelegenheit rauszukommen.

Ich packte meine wenigen Habseligkeiten zusammen. Ich war ja nur zu Besuch und hatte nichts mitgenommen. ... Nun bat ich meine Schwester um ein Bett, denn ich wagte nicht, so abzufahren; sie bezogen mir ein Bett und wickelten es so zusammen, daß alles in einem Seesack Platz hatte. Ein Netz mit Lebensmitteln und ein Netz mit Konservendosen, Fett und Kaffee, Milch, Marmelade und Honig, es war gerade ein Paket (meines Bruders) aus Amerika angekommen, das war der eiserne Bestand, sollten wir keine Verpflegung bekommen. Mein Neffe lief nun in dem Dorf herum, um Pferd, Wagen und Geschirr zu borgen. ...<<

Rumänien: Gemeinde Mercydorf im Banat – Erlebnisbericht der A. E. (x007/375): >>Am 15.

Juni 1947 sagten sie uns: "Wer sich ausweisen lassen will, kann sich bei der Gendarmerie melden." ...
Wir versammelten uns im Hof; es waren etwa 150 Leute. Die Koffer wurden durchsucht; die Polizisten sprachen nur rumänisch. Ab Tschanad gingen wir zu Fuß zur ungarischen Grenze. Das Gepäck hatte man auf Wagen gepackt. ... An der Grenze machte man uns zunächst Schwierigkeiten, ließ uns aber durch. Wir bildeten danach kleine Gruppen. Unsere Federbetten und viele andere Gepäckstücke ließen wir liegen. Wir nahmen nur die Rucksäcke und was in die Koffer ging. Wir gingen zu Fuß oder fuhren mit der Bahn, wenn wir die Möglichkeit hatten. ...
Bei sehr starkem Regen und Gewitter überschritten wir bei Nickelsdorf die österreichische Grenze.<<

16.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Berent, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/840-842): >>Um 6.00 Uhr früh verabschiedete ich mich. Bei strömendem Regen sah ich leere, ausgestorbene Güter, sah magere Pferde auf den Wiesen, einige schon an Rotz (Infektionskrankheit mit eitrigen Geschwüren der Nasenschleimhaut und Luftwege) verendet. Es waren die von der UNRRA gelieferten Pferde, die sich auf den Sammelplätzen in Gotenhafen angesteckt hatten. ... Ich sah Pestlin, die Kirche und den Friedhof und winkte nur den Gräbern unserer Lieben zu, denn das Unwetter wurde immer heftiger.
Die Wirtschaften rechts und links bis zur Stadt waren recht verwahrlost, viele waren ausgebrannt. Die Vorstadt hatte auch gelitten und der Markt und die Straßen waren kaum wiederzuerkennen. ...
Als wir (den Kasernenhof) ... erreichten, sahen wir schon lange Menschenschlangen. Der polnische Posten ließ sich die Papiere vorzeigen, und so ging es trotz des Wolkenbruches nur langsam voran. Wir waren samt Gepäck durchnäßt. Da ich hilflos dastand, weil ich nichts tragen konnte, bat ich meinen Neffen, mir das Gepäck bis ins Gebäude zu tragen. (Der Posten) schimpfte, er solle dann auch gleich dableiben und auswandern. Als ich den Posten polnisch ansprach, ließ er sich erbitten, und ließ meinen Neffen durch. Er behielt ihn aber im Auge.
Es waren ... ca. 800 Menschen, die weinten, zitterten und sich irgendwie nach Bekanntschaft oder Orten zusammenschlossen. Ich saß verlassen da. Mein Neffe versprach, mir solange weiterzuhelfen, bis ich im Zug sitzen würde. ... Erst nach 4.00 Uhr wurde auf dem Exerzierplatz angetreten, und es ging in Reihen zum Bahnhof. Ich wartete auf meinen Neffen. Er schlängelte sich durch die Reihen und nahm mein Gepäck und mich an den Arm, und so kamen wir zum Güterzug. Er stand dort, wo die Güter verladen wurden. Große Erdhaufen, vom Kartoffelverladen, lagen vor den Waggons. Im Waggon sahen wir nur Schmutz und Wasser. Es regnete mit Druck weiter. (Das Regenwasser tropfte) von der defekten Decke des Waggons. Wir wußten nicht, wie wir uns schützen sollten.
Ich hatte ein Opernstühlchen mitgenommen, das mir auf allen Wegen gute Dienste leistete, so brauchte ich nicht zu stehen. Die anderen setzten sich auf ihre Säcke, und nun nahm ich Abschied von meinem Neffen, der von den Milizsoldaten, die den Transport begleiteten, allerhand häßliche Redensarten einstecken mußte. Nochmals wurden die Papiere geprüft, und dann setzte sich der Zug in Bewegung. Wir standen an der offenen Waggontür, um noch das Letzte von der Heimat zu sehen und sangen mit tränenerstickter Stimme: "Nun ade, du mein lieb' Heimatland ..." Wir kauerten uns dann eng zusammen, um uns zu wärmen. Der Regen rieselte weiter auf unsere Köpfe herab.
In Marienwerder mußten wir alle aussteigen. Die Miliz trieb uns binnen 3 Minuten aus den Waggons. (Es ging aber) nicht schnell genug, denn Familien, die noch aus 5 bis 8 Personen bestanden, hatten ... viel Gepäck. Es wurde geflucht und mit dem Gewehr hantiert, bis alle zusammen auf dem Perron standen. Ich rührte mich nicht und blieb auf meinem Stühlchen

sitzen. Die anderen marschierten schon los. Da sah ich noch gebrechliche Männer und Frauen liegen, die auch warteten, daß man ihnen half. Es kam dann ein Lastwagen, und wir wurden verladen und zur Kaserne gebracht. Dort wurden die Leute in den Zimmern verteilt.
Als wir vorfuhren, wurde der Verschlag des Lastwagens aufgerissen, und wir fielen aufs Pflaster, da wir vorn und eng zusammengedrängt standen und uns nicht halten konnten. Vor mir lagen ein Mann und eine alte Frau mit blutender Stirn. Es kamen schnell ein paar Frauen von unseren Leuten und holten uns in die Kaserne. ... Wir kauerten durchnäßt auf dem Fußboden und wußten nicht, wie lange wir auf die Weiterfahrt warten mußten, packten nicht aus, sondern ruhten auf dem Gepäck aus. Es war eine schreckliche Nacht. Die Miliz kam alle Stunde mit einer Blendlaterne und leuchtete uns ins Gesicht. ...<<

WBZ: Der Stuttgarter Oberbürgermeister gibt am 16. Juni 1947 bekannt (x114/2.183): >>... Bei der augenblicklichen Rohstofflage kann bis auf weiteres für jeden Versorgungsberechtigten im Moment durchschnittlich nur 20 Gramm Besohlmaterial zur Verfügung gestellt werden.
Der Schuhausbesserungsbetrieb hat sich deshalb vor der Annahme eines Besohl-Auftrags anhand der Reparaturkarte davon zu überzeugen, wann die letzte Besohlung für den jeweiligen Kunden ausgeführt worden ist.<<

17.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager im Kreis Marienwerder, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/842): >>Am Morgen wurden wir früh rausgetrieben und mußten mit dem Gepäck auf dem Exerzierplatz antreten. Da standen wir fast bis zum Abend in Pfützen und wurden wieder naß und froren.
Unsere Frauen mußten die verschmutzte Kaserne reinigen und wischen, aber nichts war da, weder Besen noch Eimer noch Wischtuch. Unkraut wurde gebündelt und damit gefegt. ...
Jeden Morgen traten wir wieder an, immer mit dem Gepäck, weil wir ja nicht wußten, wann es losgehen würde. Inzwischen schien die Sonne, und alle breiteten nun ihre Betten und Kleider auf dem Hof aus, um sie zu trocknen. Man sah verstockte, schwarze Wäsche, stinkende Kleider ...<<

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 17. Juni 1947 einen Runderlaß betreffend die Verwaltung und Organisation der Verwaltung von ehemals deutschen und verlassenen Liegenschaften (x003/392-397): >> ... Wie aus den von den Kontrollorganen des Ministeriums ... angefertigten Inspektionsberichten hervorgeht, ist die Bewirtschaftung der übernommenen Liegenschaften sowohl in organisatorischer wie in ökonomischer Hinsicht nicht überall zufriedenstellend.
... Es bestehen noch bedeutende Mängel; so fehlt es an zuständigen Dienststellen für die Verwaltung der übernommenen Liegenschaften. ... Dort hingegen, wo diese Verwaltungsstellen gebildet wurden, wurde festgestellt, daß sie unrichtig arbeiten; es fehlt eine Buchführung, eine genaue Erfassung der Häuser sowie eine entsprechende Sorge und Aufsicht für die Häuser usw.
In ökonomischer Hinsicht brachte das Nationalvermögen infolge der Anwendung falscher Grundsätze durch die Verwaltung, die wirtschaftlich unreal waren und jeder kaufmännischen Kalkulation entbehrten, sowie infolge Nichtbeachtung des gesellschaftlichen Interesses der Gemeinde in vielen Städten nicht nur keinen Gewinn, sondern im Gegenteil ein Defizit und gesellschaftliche Verluste, welche durch die Verringerung des Vermögens infolge nichtausgeführter Reparaturen sowie mangelhafter Sicherstellung beschädigter bzw. unbewohnter Gebäude bewirkt wurden.
Dieser Zustand muß unverzüglich abgeändert werden, und der Bewirtschaftung des übernommenen öffentlichen Vermögens durch die Selbstverwaltungskörperschaften muß verbessert werden. ...

5. Alle rückständigen Mietzinsen werden nach den bisher geltenden Mietsätzen eingezogen. Hierbei stehen gegenüber widerspenstigen Zahlern den Gemeinden als vom Staate beauftragten Verwaltern alle zivilrechtlichen Befugnisse zu. ...
9. Die Einnahmen aus den von den Gemeinden verwalteten Liegenschaften dienen: a) zur Deckung der mit der Verwaltung der Häuser verbundenen Kosten,
b) zur Begleichung der Grundsteuer,
c) zur Sicherung der Gebäude, ihrer Erhaltung sowie zur Ausführung von Reparaturen ...
d) der Rest wir in den Verwaltungshaushalt der Gemeinde abgeführt. ...
Falls bewußte Vernachlässigungen festgestellt werden, werden gegen die Schuldigen die in Art. 39 des Dekrets vom 13. Juni 1946 ... vorgesehenen Sanktionen angewandt. ...<<

18.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus Johannisburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Klara B. (x002/839): >>(Wir erhielten) die Reisepapiere.
Hier fiel mein Name auf. Ein Pole sagte: "Dein Mann war bei der Polizei, du kommst mit." Aber die anderen schoben mich weiter vorwärts. Wir bekamen Verpflegung und mußten zu Fuß zur Bahn. Die älteren Leute wurden gefahren. Ein jeder bekam eine Nummer, und wir wurden mit 36 Personen im Güterwagen verladen. Wir waren etwa 1.500 Personen, die man von überall zusammengeholt hatte. Unterwegs wurden wir oft kontrolliert.
Kurz vor der Grenze zerrten die Polen noch einige junge Leute aus den Waggons. Es war ein trauriges Ereignis. In Cottbus haben wir diesen Fall sofort gemeldet.
Als wir endlich die Grenze hinter uns hatten, fiel jedem ein Alpdruck vom Herzen. In Cottbus wurden wir herzlich willkommen geheißen. (Wir waren) endlich wieder frei!
Nach reichlicher Verpflegung ging der Transport über ... Dessau nach Ilsenburg/Harz. (Wir blieben) in der russischen Zone.<<
Vertreibungslager im Kreis Marienwerder, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/842): >>Wir wurden nun in Reihen ... auf dem Hof in Marsch gesetzt, mußten mal rechts, mal links marschieren, und der Befehlshaber des Lagers schrie und fluchte, wenn es nicht klappte. Die Menschen schleppten ihre Habe und stöhnten. Stunden vergingen so, und dann wurden wir durch die Unteroffiziersschule geschleust. In 5 Räumen war je eine Kommission. Sie prüften unsere Ausweispapiere, dann unsere Pässe. Dann mußten wir zur Bank. Mehrere Bankbeamte und eine Dame verlangten die polnischen Zlotys, 500 Zloty hatten wir frei, die nahmen sie uns nicht ab. Wir bekamen einen kleinen Zettel als Quittung.
Dann ging es zur Revision des Gepäcks. Dort entstand ein Tumult, denn die Zollbeamten suchten nach Wertgegenständen. Neue Pelze oder Stoffe, Gold- und Wertsachen, auch Anzüge, Wäsche, Betten wurden rausgerissen und in einen Raum ... geworfen. Da türmte sich die Habe, das Letzte, was man retten wollte. ... Es ging weiter zur Untersuchung. Wir wurden wegen des Ungeziefers vollständig bestäubt. Dort zogen sich etliche Frauen erst wieder an, die eine Leibesvisitation hinter sich hatten. Dann ging's weiter, mit einer Nummer versehen, auf den Hof. Wir mußten wieder antreten und wurden in eine andere Kaserne geführt, die wieder verschmutzt war. Wir mußten sie reinigen. ...
Hinter der Kaserne hatte man einen großen Müllhaufen aufgeworfen (Dosen, Papier, Drähte, Kartons usw.). Die Miliz trieb die Arbeitsfähigen nun jeden Tag dorthin, um alles zu sortieren. Dabei explodierte plötzlich eine Granate. Eine Frau und ihr Kind waren sofort tot. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/480): >>18. Juni. Nach Szentföld war ich hinausgefahren, um von gewisser Seite Auskunft über eine etwaige "Weiterreise" einzuholen, konnte aber nur die beunruhigende Nachricht heimbringen, daß auch hier oben in Budapest diese Tage Flüchtlinge zusammengefangen wurden und jetzt interniert sind.
In der Stadt gehen Gerüchte um, daß die ungarischen politischen Internierten und wir ausländ-

dischen Flüchtlinge nach Rußland deportiert werden sollen. In der gegenwärtigen politischen Lage ist dies nicht ganz unglaublich.<<

19.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager im Kreis Marienwerder, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/842-843): >>Ich saß oben im Raum und sah mir alles vom Fenster aus an, schrieb meine Tagebuchblätter oder gab Nachrichten nach Mirahnen weiter. Meine Briefe wurden durch das eiserne Tor an Passanten gegeben, die noch deutsch sprachen und die Briefe beförderten. Andere Möglichkeiten gab es nicht. Wir durften nicht hinaus, denn die Posten bewachten jeden Ausgang.

Einige Menschen wurden krank. Es kam eine polnische Schwester. ... Da sie absolut kein deutsches Wort sprach, ... holten sie mich als Dolmetscherin. Ich sah nun zu, wie Wunden, offene Beine, Furunkeln und Verletzungen verbunden wurden oder Fieberkranke und erkältete Personen Tabletten bekamen. Die an Krätze erkrankten Menschen wurden in andere Räume verlegt und auch die Verlausten, meist waren es Männer, die nur mit einem Sträflingsanzug und Hemd angezogen waren; sie hatten schon viele Gefängnisse und Lager hinter sich.

Ich erinnere mich an einen ... Regierungssekretär aus Königsberg, der (unentwegt) die Läuse aus dem Anzug schüttelte. Wir liefen fort aus seiner Nähe, er sah verkommen aus, saß wie blöde da, und scheuerte sich ewig. Er hatte mit einem gelähmten Mann, der sich gar nicht bewegen konnte, einen Raum für sich und betreute den Alten. Wir reichten ihnen das Essen rein und legten noch Brot von unseren Rationen dazu, weil sie hungerten.

Morgens gab es für 7 Menschen ein Vierpfund-Brot pro Tag und schwarzen dünnen Kaffee, mittags bekamen wir meist Sauerkohl mit Pferdefleisch, abends nur Kaffee oder heißes Wasser; damit brühten sich die Frauen meist ihren eigenen Tee oder Kaffee auf. Viele hatten auch Mehl, Grütze oder Speck und Fleisch. Sie gingen mit einem Kochtopf hinter die Kaserne und kochten sich ein Gericht. Oft bekam ich auch eine Tasse Tee oder Kaffee. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/480): >>19. Juni. In Mariaremete ... (wollen) wir für die Mutter ... eine Wohnung suchen, vor allem weil es hier außerhalb der Großstadt billiger und leichter zu leben ist, dann aber auch deshalb, damit wir anderen wenigstens für eine Weile zusammenkommen können; denn es ist und bleibt für uns wohl so: Wo die Mutter ist, dort haben wir noch ein Stückchen Heimat!

Zu meinem großen Leid konnten wir gerade für die Mutter nichts besseres finden als einen alten Ziegenstall, obwohl ringsumher lauter große Sommerwohnungen und Villen liegen. Aber was kümmert sich der Reichtum um die Armut! Auch besuchte ich den Pfarrer der Nachbargemeinde. Geradezu auffallend war es mir, wie dieser Herr erst dann gesprächig und unterhaltsam geworden ist, als er herausbekam, daß ich von ihm keine Unterstützung, noch sonstige Hilfe erwartete, sondern bloß einen Höflichkeitsbesuch abstattete.

Am Abend war ich wieder in Budapest, wo ich bei den ... Jesuiten für mehrere Tage freundliche Aufnahme fand.<<

WBZ: Die Zeitung "Tagesspiegel" fordert im Leitartikel vom 19. Juni 1947 eine zügige Vereinigung der drei westlichen Zonen (x111/332): >>Einem prosperierenden Westen wird der Osten, der isoliert nicht prosperieren kann, mit der Gesetzmäßigkeit wirtschaftlicher Logik und der Selbstverständlichkeit nationaler Zugehörigkeit zufallen. ...<<

Dänemark: Nach einem Bericht der dänischen Zeitung "Jyllands Posten" vom 19. Juni 1947 versucht ein Vertreter der polnischen Regierung seit Tagen, ostdeutsche Flüchtlinge, die in dänischen Lagern untergebracht sind, zur Rückkehr zu bewegen (x111/332).

20.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager im Kreis Marienwerder, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/843): >>Inzwischen sammelte sich in der ersten Kaserne ein

neuer Transport von ca. 1.000 Menschen aus Marienwerder und Rehhof. Nun sahen sich viele Bekannte wieder, aber es wurde untersagt, mit ihnen zu sprechen.
Auf dem Abort, einer breiten, tiefen, offenen Grube, über die Bretter gelegt waren, trafen sich Menschen und klagten sich ihr Leid. ... Dann wurde die Anlage so widrig, daß sie nicht mehr benutzt werden durfte. Die Abortanlage wurde eingeebnet und eine andere Stelle angewiesen. Man fürchtete, daß Typhus ausbrechen könnte.
Jeden Tag war Antreten auf dem Hof. Die Namen wurden aufgerufen. Oft blieben wir stundenlang stehen. ... Der Lagerkommandant, ... den ich schon als Anpeitscher, Lügner und Begleiter des russischen Kommandanten von Niklaskirchen kennengelernt hatte, ... quälte uns noch bis zum letzten Tag.
Er sagte, wenn die Aufstellung in Reihen nicht schnell genug klappte, auf deutsch: "Ich war 27 Jahre k. u. k. Feldwebel in Galizien, aber so ein doofes Volk habe ich nie gesehen!", fuchtelte mit einem Stock herum und schrie weiter! Wir alle waren kaputt und sehnten uns nach der Abfahrt. ...<<

SBZ: Der SMAD-Befehl Nr. 156 verkündet am 20. Juni 1947 (x111/333): >>... Die Jugendämter bei den deutschen Organen für Arbeit und Sozialfürsorge üben immer noch neben den Organen für Volksbildung eine parallele Tätigkeit in der Leitung der Kindereinrichtungen und der Erziehung der Jugendlichen aus.
Ein solcher Zustand ermöglicht nicht, eine richtige und einheitliche Lenkung in der Erziehung der Kinder und Jugendlichen festzulegen. ... (Deshalb wird befohlen,) die Jugendämter bei den Ämtern für Arbeit und Sozialfürsorge in die Volksbildungsämter zu überführen.<<

22.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/480): >>22. Juni. Budapest. Den ganzen Tag habe ich in Mariaremete und Umgebung nach einem wohnlicheren Zimmer für Mutter gesucht, doch vergebens.
Luxuswohnungen für Sommerfrischler gibt es, aber ein Zimmer für arme Leute ist nicht zu haben.<<

Bezirk Köspont im Komitat Pest – Erlebnisbericht der Bäuerin N. N. (x008/194-195): >>22. Juni. In der Nacht war eine Razzia. Wir erwachten durch eine Schießerei. Ein Verwandter einer Nachbarin, der aus Rußland heimgekehrt war, wurde von der Polizei grün und blau geschlagen. Bei dieser Razzia fing man 36 Rußland-Heimkehrer, deren Familien man schon ausgesiedelt hatte. ...
In dieser Nacht wurden zahlreiche Einbrüche verübt. Auch das Lebensmittellager der amerikanischen "UNRRA-Organisation" wurde heimgesucht.
Heute benachrichtigte uns unser Advokat, daß Mici und ihr Mann über die Grenze aussiedeln müßten. ... Wir waren ganz durcheinander. ... Vielleicht wäre es besser, den eisernen Vorhang hinter sich zu haben, bevor der Kommunismus endgültig siegen würde.
Unser Schwiegersohn kam heim. Er kehrte aus Österreich zurück. Wir konnten es kaum fassen. ... Wir warteten ab, was das Schicksal bringen würde. Im gesamten Land, auch in unserem Dorf, herrschten Terror, Korruption und politische Unruhe.
Die angesiedelten Partisanen strebten und handelten nur danach, ohne Arbeit das Geld und die Güter der Deutschen zu erwerben. Sie hatten wieder eine lange Liste mit Namen von wohlhabenden Bürger zusammengestellt. Diese Liste hatten sie der Aussiedlungskommission übergeben. Da es sich angeblich um politisch unzuverlässige Deutsche handeln würde, sollte man sie beim nächsten Transport unbedingt ins Ausland abschieben.<<

23.06.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 23. Juni 1947 einen Runderlaß betreffend die Aufhebung und Nichtigerklärung von Entscheidungen in Staatsbürgerschaftsfragen (x003/398,400): >>... 8. Bei jeder Strafanzeige gegen Personen, die

rechtswidrig die polnische Staatsbürgerschaft erlangt haben, ist mit Rücksicht darauf, daß ihre Flucht ins Ausland befürchtet werden muß, vorläufige Haft zu beantragen und das bewegliche und unbewegliche Vermögen sicherzustellen. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/480): >>23. Juni. Wie vor einigen Tagen für Mutter und L., so ist heute für M. ... polizeilich die Verweisung aus dem Lande zugestellt worden.

Wir hofften, uns hier wenigstens eine Zeitlang aufhalten zu können, um uns was zu verdienen und uns etwas zu erholen. Doch es scheint für uns keine Rast zu geben: wir werden weiter gehetzt und getrieben. ... So muß man sich wie ein Dieb mit den eigenen Habseligkeiten durch die Welt schwindeln.<<

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 23. Juni bis zum 20. Juli 1947 täglich nur 1.218 Kalorien zugeteilt.

24.06.1947

Berlin: Ernst Reuter wird am 24. Juni 1947 zum Berliner Oberbürgermeister gewählt.

Der sowjetische Einspruch hindert Reuter jedoch an der Ausübung des Amtes.

Der Berliner "Telegraf" berichtet am 24. Juni 1947 über die Möglichkeiten von Schwarzmarktgeschäften (x111/334): >>Einem hungrigen Freunde wurde ein Pfund Butter für 320 RM angeboten. Er nahm sie auf Kredit, weil er soviel Geld nicht hatte. Er wollte sie morgen bezahlen.

Ein halbes Pfund bekam seine Frau, mit dem Rest gingen wir "kompensieren": In einem Tabakladen gab es für das halbe Pfund 50 Zigaretten. 10 Stück behielten wir für uns. Mit dem Rest gingen wir in eine Kneipe. Wir rauchten eine Zigarette, und das Geschäft war perfekt: Für die 40 Zigaretten erhielten wir eine Flasche Wein und eine Flasche Schnaps. Den Wein brachten wir nach Hause. Mit dem Schnaps fuhren wir auf's Land. Bald fand sich ein Bauer, der uns für den Schnaps zwei Pfund Butter eintauschte.

Am nächsten Morgen brachte mein Freund dem ersten Butterlieferanten sein Pfund zurück, weil es zu teuer war.

Unsere Kompensation hatte eineinhalb Pfund Butter, eine Flasche Wein, zehn Zigaretten und das Vergnügen eines steuerfreien Gewerbes eingebracht. ...<<

25.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibungslager im Kreis Marienwerder, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/843-844): >>Am 25. Juni war Proviantverteilung, 3 Mann erhielten 1 Brot, eine Dose Bohnen, ein Löffel Salz, ein Löffel Kaffeeschrot, 100 g Zucker, ein Beutelchen Schiffszwieback. Dann wurde gepackt und angetreten und in Reihen zum Bahnhof marschiert. ...

Ich ging langsam seitlich am Zug entlang und setzte mich ab und zu auf mein Stühlchen. Ich wurde angeschrien, wenn ich klagte: "Ich kann nicht, hab' Kreuzschmerzen." Die Miliz sagte wörtlich: "Du bekommst gleich ein paar mit dem Knüppel ins Kreuz, dann kannst' krepieren, altes Hitlerweib."

Erschöpft kam ich am Bahnhof an, und da halfen mir Menschen in den Viehwaggon. Zu essen bekamen wir an dem Tage nichts. Wir tranken Wasser aus der Pumpe. Nun kam ein Zollbeamter und nahm uns die Quittungszettel für die beschlagnahmten 500 Zloty ab. ...<<

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des S. R. (x007/287): >>Im Sommer 1947 konnte ich noch persönlich feststellen, daß die ersten harten Maßnahmen gegen die neuen Kolonisten ergriffen wurden, indem ihnen zum Zwecke genossenschaftlicher Bewirtschaftung der Grund wieder weggenommen wurde. Gleichzeitig verstärkte man die Propaganda für die Gründung von Kolchosen, wobei dieser Ausdruck allerdings stets vermieden und nur von landwirtschaftlichen Genossenschaften gesprochen wurde.

Die Versuche des einen oder anderen Kommunisten deutscher Volkszugehörigkeit (von denen

gab es etwa 5-10), Erleichterungen - im Sinne der Gleichberechtigung - für ihre Volksgenossen zu erreichen, scheiterten überall. Ich hatte Gelegenheit, mit dem Sozialdemokraten Rudolf M. in Hermannstadt zu sprechen.
Er war seit vielen Jahren als gemäßigter Sozialist Arbeitervertreter in den volksdeutschen Körperschaften gewesen. Nach dem ersten Weltkrieg war er Kommandant eines internationalen Bataillons in Sowjetrußland gewesen, wohin er als Kriegsgefangener geraten war. Auf diese Vergangenheit gestützt, versuchte er nun, eine antifaschistische demokratische Organisation der Siebenbürger Sachsen aufzustellen. Sie hielt in den Jahren 1945 und 1946 auch wiederholt Versammlungen ab und stellte eine durchaus bürgerliche, kommunistisch getarnte Gemeinschaft dar. Im Dezember 1946 wurde sie aufgelöst. Die Kinder des Sozialisten M. waren ebenso nach Rußland deportiert worden wie die Kinder der anderen Volksdeutschen.
In den Dörfern gelang es noch weniger als in den Städten, die Tatsache zu verheimlichen, daß unsere Bauern ... dem Kommunismus feindlich gesinnt waren.<<
Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/481): >>25. Juni. Solymar. Zu Fuß gehe ich in dieses Dorf, um dort im Pfarrhaus für einige Tage Unterkunft zu bekommen.
Leider ist der hiesige Dechant-Pfarrer voll ängstlicher Befürchtungen, so daß ich nur für diese Nacht bei ihm Obdach finde. Lebensmittel für Mutter und Kinder konnte ich hier auch keine beschaffen, da mich der erwähnte Herr davor warnte, weil wir halt Flüchtlinge sind und man doch nicht wissen kann - usw.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/298): >>Es wurden zwar Karten ausgeteilt, ... aber nur ganz wenige erreichten ihr Ziel. Die Antwort wurde nur teilweise ausgehändigt, und dies erst seit Sommer 1947. ...
Oft fand unsere Putzfrau im Papierkorb des Lagerbüros die zerrissene Post, die sie mit viel Mühe zusammensetzte und uns aushändigte.
Ein Menschenleben hatte für den Russen keinen Wert. Ihre Wahlsprüche waren: "Es gibt nur Gesunde und Tote". "Wer nicht arbeitet, braucht nicht zu essen".
Krank war man nur bei Fieber über 38°. Medikamente waren keine da, nur ein Universalpulver, gleich gut für Kopfschmerzen, Krätze, Schweißfuß usw.
Unser Essen faßten wir in alten verrosteten Blechbüchsen oder aber ... aus rostigen Blechschüsseln, die unsere Männer aus Konservendosen anfertigten.<<
Berlin: Der Alliierte Kontrollrat erteilt am 25. Juni 1947 "Grundsätze für die Demokratisierung des Unterrichts in Deutschland", Direktive Nr. 54 (x114/2.164): >>1. Die Möglichkeit, sich zu bilden, muß für alle in gleicher Weise sichergestellt werden. ...
4. Schulen mit Pflichtunterricht müssen ein zusammenhängendes Erziehungssystem bilden. Die Begriffe "Grundschule" und "Oberschule" müssen zwei aufeinanderfolgende Unterrichtsstufen und nicht zwei Unterrichtssysteme oder Unterrichtsarten bedeuten, die sich überschneiden.
... 5. Alle Schulen müssen es sich besonders angelegen sein lassen, den Sinn für staatsbürgerliche Verantwortlichkeit zu entwickeln und das Schwergewicht auf die demokratische Weltanschauung legen, und zwar durch die Auswahl der Schulbücherprogramme und des Unterrichtsmaterials sowie durch die Schulorganisation selbst.
6. Die Schulprogramme müssen sich zum Ziele setzen, Achtung und Verständnis gegenüber anderen Nationen zu entwickeln. Zu diesem Zweck ist dem Studium der lebenden Sprachen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, ohne einer von ihnen den Vorrang zu geben. ...<<
WBZ: Der Frankfurter Oberbürgermeister erklärt am 25. Juni 1947 anläßlich der ersten Sitzung des Zweizonen-Wirtschaftsrates in der Frankfurter Universität (x111/335-336): >>... Wenn ich Sie in dieser Stunde als Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt im Namen von Magistrat und Bürgerschaft herzlich willkommen heiße, so fällt es mir leicht, eine Fülle geistiger

Beziehungen herzustellen zwischen Ihrer künftigen Arbeit und unserer Stadt, die nunmehr die Ehre haben wird, für solche Arbeit den Rahmen abzugeben.
Sie sind die frei und demokratisch gewählten Vertreter deutscher Länder. Die Parlamente dieser Länder haben Sie hierher entsandt und Ihnen den Auftrag erteilt, in ihrem Namen hier zu handeln und zu verhandeln. Und man hat Ihrer Institution ein großes wirtschaftliches Ziel gesteckt.
Es soll von nun an die Aufgabe des deutschen Zweizonen-Wirtschaftsrates sein, die ökonomischen und rechtlichen Grundlagen für das gesamte Wirtschafts- und Gesellschaftsleben der beiden Zonen zu legen.
Demokratische Volksvertretung aber und Organisierung wirtschaftlicher Verhältnisse durch gemeinsame Beratung – das sind zwei Prinzipien, die in der Frankfurter Tradition von jeher achtungsvolle Geltung besaßen.
Frankfurt, die alte Reichs- und Krönungsstadt, galt einst nicht mit Unrecht als ein reiches Gemeinwesen, dessen Bürger im wirtschaftlichen Leben Europas, weit über die deutschen Grenzen hinaus, den Ruf ihrer Stadt fest begründet hatten. Und Frankfurt war, nicht zum wenigsten dank dieser wirtschaftlichen Ursachen, auch eine Stadt, die demokratische Tradition hochzuhalten wußte.
Seien Sie daher im Namen dieser demokratisch-parlamentarischen Überlieferung und als Träger so großer Aufgaben der wirtschaftlichen Organisation in Frankfurt willkommen!<<

26.06.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Marienwerder, Westpreußen – Erlebnisbericht der Landwirtin Agnes O. (x002/844): >>Um Mitternacht setzte sich der Zug endlich in Bewegung, es ging Richtung Graudenz, Thorn, Gnesen, Posen.
Dort gab uns das Rote Kreuz um 7.30 Uhr Kaffee. Wir kauften uns ein Weizenbrot für 50 RM und eine Rolle Drops für 100 RM, denn wir hatten ja nur noch deutsches Geld. ... Unterwegs war die Maschine heißgelaufen, sie mußte zur Reparatur.
Wir standen auf freiem Feld und hatten Ruhe, stiegen aus den Wagen ins Freie, wuschen uns im Graben, pflückten Sauerampfer und kochten uns eine Suppe. Es gab sonst nichts zu essen. Wir sonnten uns und schliefen, wischten den Waggon, schmückten ihn mit Buchen- und Eichenlaub und hofften, daß es bald weitergehen würde. ...<<
Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/481): >>26. Juni. Budapest. Joschi war für heute vormittag bei der Untersuchungsabteilung des Innenministeriums vorgeladen.
Seine Angelegenheit wurde durchgeprüft, und man gab ihm Hoffnung, daß er in 10-14 Tagen die Aufenthaltsbewilligung bekommen wird. Jetzt heißt es noch, Schritte für Mutter und die Mädel zu unternehmen.<<
Großbritannien: Der "Telegraf" berichtet am 26. Juni 1947 über eine "Sensation im polnischen Parlament" (x043/296): >>Der ehemalige stellvertretende Oberbefehlshaber des polnischen Korps in Schottland, General G. Paszkiewicz, beschuldigte laut Radio Warschau ... General Anders, daß er ihm Befehle zur Liquidierung des Premierministers der polnischen Exilregierung in London, W. Sikorski, gegeben habe. ...
Nachdem Sikorski bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen war, seien alle seine Anhänger aus den polnischen Verbänden im Ausland entfernt worden. ...<<

27.06.1947

SBZ: Durch SMAD-Befehl vom 27. Juni 1947 wird die "Deutsche Wirtschafts-Kommission" (DWK) gebildet, die Aufgaben einer Zentralregierung wahrnimmt. Dieser DWK gehören auch die zentralen deutschen Verwaltungen für Inneres (Polizei), Justiz, Volksbildung und Gesundheitswesen an, obwohl sie zunächst selbständig bleiben.
Die DWK gründet u.a. auch den "Ausschuß zum Schutz des Volkseigentums" (Leitung: Erich

Mielke - Vorläufer des Staatssicherheitsdienstes).
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die Deutsche Wirtschaftskommission (x009/104): >>Durch Befehl der SMAD Nr. 138 am 27.6.1947 konstituierte zentrale deutsche Verwaltungsinstanz für Industrie, Finanzen, Verkehr, Handel und Versorgung, Arbeit und Sozialfürsorge, Land- und Forstwirtschaft, Brennstoffindustrie und Energie, Interzonen- und Außenhandel und Statistik.
Außerhalb der DWK wurden selbständige Zentralverwaltungen für Inneres, Justiz, Gesundheitswesen und Volksbildung errichtet. Die Vollmachten der Zentralverwaltungen waren zunächst beschränkt. Ihre Präsidenten bildeten ein Sekretariat; einen Vorsitzenden hatte die DWK zunächst nicht.<<

28.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/481): >>28. Juni. ... Szentföld. Hier konnte ich erfahren, daß so manche von unseren Landsleuten (Flüchtlinge) noch im Internierungslager in Budapest seien. Es geht ihnen übel.<<

29.06.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/481): >>29. Juni. Mariaremete. Fest Peter und Paul 1947: (Es ist) der zehnte Jahrestag meiner Priesterweihe.
Leider konnte ich heute nicht einmal zelebrieren, da ich wohl durch die Anstrengungen der letzten Wochen derart erschöpft bin, daß ich förmlich zusammengebrochen bin und nicht zur Kirche gehen konnte. Da ich das Glück habe, diesen Tag am Gnadenort Mariaremete zu verbringen, bin ich der Überzeugung, daß auch dieser Verzicht eine Gnade sein wird, denn im Gottesreich wird ja Großes geschaffen nicht nur durch Taten und Leistungen, sondern auch durch Verzicht und Opfer.<<

30.06.1947

SBZ/Ostpreußen: Stadt Gumbinnen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/146-147): >>In den Jahren 1947/48 waren ständig etwa 1.000 Deutsche in Gumbinnen. ... Der größte Teil davon waren Landsleute, die aus anderen Orten Ostpreußens hierher gekommen waren. In den größeren Städten Königsberg, Insterburg und in anderen Städten wurde den Deutschen das Leben recht schwer gemacht. Wer es ermöglichen konnte, zog nach einer kleineren Stadt in der Nähe der litauischen Grenze. Hier lebte es sich durch die nähere Verbindung mit Litauen leichter. Wenn man von dort mit Hamsterrucksäcken kam, brauchte man nicht Insterburg oder gar Königsberg passieren, wo die Miliz besonders strenge Kontrollen durchführte.
Die Zivilrussen, die unsere Stadt bevölkerten, kamen aus allen Gegenden Rußlands. Sie kamen in einem Aufzug, der bei uns nur Kopfschütteln hervorrief. Zerlumpt, verdreckt stachen sie von uns Deutschen, die wir auch nicht mehr sehr gepflegt aussahen, recht merklich ab. Sie bezogen also die Häuser, die man uns vorenthielt. Oft brauchten sie für die ganze Familie nur einen Wohnraum, während in den anderen Räumen ihr Vieh und sonstige mitgebrachte Dinge untergestellt wurden. Mit der Zunahme der russischen Bevölkerung begann auch wieder ein wirtschaftliches Leben in Gumbinnen aufzukommen. Zum Verkauf von Lebensmitteln und allen anderen Bedarfsartikeln wurden Magazine bzw. Verkaufsläden aufgemacht. ... Für Rubel bekam hier jeder, was er brauchte.
Neben diesen staatlichen Verkaufsstellen gab es in Gumbinnen noch einen Schwarzen Markt. ... Hier verkauften die Zivilrussen ihre Erzeugnisse: Milch, Butter, Eier, Gemüse usw., und hier hat mancher Deutsche seine letzten Sachen verkauft, um sein Leben zu erhalten. Eine noch größere Verkaufsstelle dieser Art war der Schwarze Markt in Wirballen.
Hier kauften und verkauften Deutsche, Russen und Litauer. Aus ganz Ostpreußen kam man nach dort, um Sachen besser zu verkaufen und um Lebensmittel bedeutend billiger einzukau-

fen. Die Deutschen brachten z.T. eigene, z.T. gefundene oder ausgegrabene Sachen aus den Ruinen der Häuser und Gärten. Auf diesem Markt wurde alles angeboten: Forken, ... Haushaltsgegenstände, ... Bekleidungsstücke, ... Schuhe. Alles ging zu verkaufen und wurde von den Litauern gerne gekauft. Besonders gefragt waren landwirtschaftliche Geräte: Eggen, Pflüge, Wagenräder und Maschinen. Lieferanten dieser Sachen waren vielfach Deutsche von den Kolchosen, die sich für den Erlös Arbeitskleider kauften.
Die Litauer boten dagegen: Butter, Eier, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, alles wesentlich billiger als in den Städten Ostpreußens. Der Markt fand zweimal in der Woche statt. Es war stets ein Auftrieb von 150 bis 200 Bauernwagen. Ein Personenzug, ein sog. Arbeitszug, der morgens von Insterburg nach Wirballen und mittags wieder zurückfuhr, begünstigte den Einkauf in Wirballen.
Der Zug mit den 5 bis 6 Personenwagen und 2 bis 3 Güterwaggons war an Markttagen von Deutschen und Zivilrussen überfüllt. Oft ging es den Deutschen schlecht. Brauchte die russische Miliz (Polizei) Schnaps, nahmen sie den Deutschen ihre Sachen ab und vertrieben sie vom Markt. Auch auf dem Markt selbst mußten die Deutschen sehr aufpassen. Es wurde unheimlich viel gestohlen. Mit Rasierklingen wurden Taschen, Rucksäcke, oft auf dem Rücken des Trägers, aufgeschnitten. Neulinge kamen selten ohne Lehrgeld ab.
Im allgemeinen kümmerte sich der Russe um uns Deutsche nicht. Wir kamen nur dann und wann mit ihm in unsanfte Berührung, wenn er unsere Wohnungen, unsere Kleider oder andere Sachen brauchte, dann waren sie sein Eigentum. Wie wir lebten, ob wir hungerten, darbten, verkamen oder starben, war ihm gleichgültig. ...<<
Stallupönen, Kreis Ebenrode – Erlebnisbericht der Johanna M. (x002/164): >>Einige Frauen und ich wurden nach Gurschen bei Stallupönen versetzt. Dort mußten wir ... in der Landwirtschaft die schwerste Arbeit verrichten. Jeden Sonntag und jeden Feiertag mußten wir auf die Felder, und wenn dann die Arbeit auf den Feldern fertig war, mußten wir als Dachdecker arbeiten oder Leichen vergraben. Wir bekamen 300 bis 400 g Brot, manchmal auch nur 200 g und eine Wassersuppe. Ich habe meinem 12jährigen Sohn, der ja keine Verpflegung bekam, immer die Hälfte abgeben müssen. ...
Ich wog damals nur noch 90 Pfund und mußte trotzdem täglich schwer arbeiten. Morgens gingen wir Frauen mit leerem Magen auf das Feld. Um 11.00 Uhr fielen die meisten Frauen vor Hunger um. Als ich mich einmal vor Schwäche auf mein Arbeitsgerät stützte, kam sofort ein Posten und schlug mich. ... Viele junge Frauen, die nicht mehr ein noch aus wußten, haben sich vor Verzweiflung das Leben genommen und sind einfach in einen Brunnen gesprungen. Oft blieben 2 oder 3 Kinder zurück.
Bis Juni 1947 waren mein Junge und ich auf dieser Kolchose. Wir gingen dann, weil wir nichts mehr zu essen hatten, nach Litauen. Der Weg dorthin war mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Wir durften uns nicht von der russischen Streife erwischen lassen. Die Litauer durften keine Deutschen aufnehmen. Es gab trotzdem sehr anständige Litauer, und diese gaben uns zu essen und versteckten uns vor der Polizei. Wenn sie dabei selbst erwischt wurden, marschierten sie ab nach Sibirien. Viele deutsche Frauen, die von der Polizei gefaßt wurden, wurden geschlagen und vergewaltigt.<<
SBZ: Um das Image der UdSSR als führende Weltmacht zu festigen und sie als Vorbild beim Aufbau des Sozialismus darzustellen", wird am 30. Juni 1947 die "Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion" - später umbenannt in "Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft" (DSF) - gegründet.
Da ohne diese DSF-Mitgliedschaft kein Studium oder beruflicher Aufstieg möglich ist, werden bis 1982 etwa 6 Millionen DDR-Bürger DSF-Mitglieder (x092/947).

Juni 1947

SBZ: Im ersten Halbjahr 1947 werden folgende Reparationsgüter an die Sowjetunion ausge-

liefert (x111/338): >>168 Waggons Schwellen, 28 Waggons Schienen, 10.034 Waggons Industriegut, 921 Waggons Zucker, 255 Waggons Getreide und Mehl, 160 Waggons Fahrzeuge, 609 Waggons Kali, 136 Waggons Benzin, 236 Waggons Maschinen, 42 Waggons Zement und 58 Waggons Textilien.<<

WBZ: Im Geschäftsbericht 1946/47 erklärt die Klöckner-Humboldt-Deutz AG (x111/338): >>... Es traten anfänglich weniger, in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres aber sehr stark neue Handelsgepflogenheiten auf. Immer stärker beeinflußte das Kompensationsgeschäft die Lage.

Die Kompensationsgeschäfte wurden durch folgende Umstände vorangetrieben, und zwar:

1. zur Heranschaffung des erforderlichen Baumaterials zum Wiederaufbau unserer Werke,
2. zur Beschaffung von Materialien, die wir zur Ingangsetzung der Fabrikation brauchten. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet im Juni 1947 über das tragische Ende eines aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten deutschen Wehrmachtssoldaten (x114/2.178-179): >>Friedrich H., 37 Jahre, in einer kleinen Stadt lebend, kam im Sommer 1947 mit einem Gewicht von 91 Pfund aus der russischen Kriegsgefangenschaft.

Er war 1944 für tot erklärt worden, weil sein Kompaniechef ihn als "vermißt, wahrscheinlich gefallen" gemeldet hatte und später eine Reihe von Kameraden bezeugten, daß sie gesehen hätten, wie H. im Nahkampf gefallen sei.

Seit dem 22. August 1941 war er in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen. Wie er diese Zeit durchgestanden hat, wird niemals mehr festzustellen sein.

Er kam aber im Juni 1947 wieder.

Am Abend des 19. Juni stand er vor dem Bahnhof des kleinen unzerstörten Städtchens. Unschlüssig, in der abgerissenen, zerlumpten Kleidung des aus Rußland Heimkehrenden. Niemand erkannte ihn, und auch er fand wohl die Menschen fremd.

Später wurde berichtet, er habe lange Zeit auf der Brücke gestanden und das Treiben der Badenden auf dem Fluß betrachtet, den kleinen Booten nachgeschaut, die im abendlichen Schein auf dem Wasser trieben.

Es wurde dämmrig als H. vor seinem einstigen Hause stand.

Wiederum wurde später – aus den Äußerungen der Umwohner - zusammengetragen, wie bemerkt worden sei, daß dieser einstmalige Soldat lange Zeit vor dem still liegenden Hause gestanden habe und auf ein Schild starrte, auf dem gemalt stand: Heinrich H. – Gemischtwarenhandlung.

Der Ablauf war dann etwa folgender: H. betrat sein Haus, mit dem unsicheren Ausdruck des Fragenden, des Nicht-Begreifenden. Er hat im zweiten Stock geläutet.

Frau H. erzählte, wenn auch verstört, dann später dem Kriminalpolizeiinspektor:

Ich habe gerade Strümpfe gestopft und da hat es geklingelt. Wie ich aufmache, sehe ich einen Soldaten, einen Mann, - wie ich gleich erkannt habe, war der aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Er sagte nichts, fragte nichts – schaute mich nur an.

Ich sage "Guten Abend" – er antwortet nicht – ich frage: "Kann ich was für sie tun?"

Da sagt er: "Kennst du mich nicht?" Ich war erschrocken – "Nein", sage ich –

"Ich bin Fritz". –

Ich bin furchtbar erschrocken – mein Herz, ich schlucke – sage: "Wer sind Sie"? –

"Ich bin Fritz – dein Mann" –

Er kam auf mich zu – ganz langsam, mit einem ganz unbewegten Gesicht. Er ging an mir vorbei, in die Küche – schaute sich um. Ich wußte nicht mehr, was ich machen sollte. – Ich fragte, er gab keine Antwort. Er schaute sich um, ging dann durch die Zimmer – immer ohne ein Wort, im Zimmer von den Kindern schaute er auf die Betten – die Kinder waren schwimmen – und dann fragte er: "Sind sie gesund"? –

Ich nickte - wir haben zwei, Herr Kommissar – ich wußte nicht, was ich denken sollte – da fragte er dann: "Warum steht denn auf dem Schild "Heinrich" und nicht "Friedrich" – und da habe ich ihm erzählt, daß er doch (für) tot erklärt sei und daß ich seinen Bruder geheiratet (hätte) und daß er nun das Geschäft führte und ich habe eben erzählt, wie es war und daß wir doch nicht damit gerechnet hätten, daß er wieder käme und was man eben so alles sagt. Sie wissen ja, und ich war aufgeregt und mein Mann – also Heinrich war doch nicht da –.
Fritz nickte und schaute mich immer so an, so wie ein Hund, verstehen Sie, wie ein Tier – es war furchtbar – wie er da so stand, mit den Lumpen und den Holzschuhen – und ich wußte mir nicht zu helfen und holte die Todeserklärung aus dem Schreibtisch und zeigte sie ihm, und ich weinte - aber er war so vollkommen reglos und er nahm, die Finger waren ganz verkrümmt und mager, das Papier und las, und dann sagte er – "Ich bin also tot" und er drehte sich um und ging hinaus.
Ich lief hinter ihm her – "bleib doch" und "es wird sich ja alles klären" – aber er ging fort und ich konnte ihn doch nicht festhalten, ich hatte doch das Essen für meinen Mann, für Heinrich, auf dem Feuer und für die Kinder - sie waren zusammen schwimmen, die Kinder sind ja von Fritz – und ich höre ihn noch, wie er aus dem Haus geht – ... "es ist furchtbar – ich kann doch nichts dafür – bestimmt nicht – so ein armer Mensch" –
Der Kriminalkommissar sagte dann nur noch, daß sie ihn eben tot gefunden hätten, ohne gewaltsame Zeichen, am Morgen im Fluß, unter einem Busch – "es hat halt nur noch bis hierher gereicht, dann hat das Herz eben nicht mehr gekonnt, nicht mehr gewollt". ...<<

Juli 1947

>>Herr, Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. ... Denn meine Seele ist übervoll an Leiden, und mein Leben ist nahe dem Tode. Ich bin denen gleich geachtet, die in die Grube fahren ...<< (Psalm 88, 2-5)

01.07.1947

SBZ/Ostpreußen: Durch das fortgesetzte Eintreffen von russischen Zivilisten verlieren die Deutschen allmählich ihre Arbeitsplätze und Wohnungen. Da die Arbeitskraft der ca. 100.000 Deutschen infolge des Zustroms von Russen mehr oder weniger entbehrlich geworden ist, beginnt die "Aussiedlung" der restlichen deutschen Bevölkerung (x001/152E).

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/439-440): >>Ich versah auch weiterhin die Kranken. Jetzt wurden die Todkranken in die sog. "Spitäler" gebracht. Dort mußten einige Frauen für sie sorgen. Diese Häuser waren wahrhaft Stätten des Grauens.
Kaum daß jemand von dort wieder gesund entlassen wurde. Dort lagen die Kranken auf Stroh, bis zu 15 in einem Zimmer. Die Kost war sehr schwach, kaum das Medikamente vorhanden waren. Ging es mit ihnen zu Ende, brachte man sie in einen Stall und überließ sie ihrem Elend, bis der Tod sie erlöste. Wie oft habe ich in diesen Ställen (die) Beichte gehört und die heilige Ölung gespendet. Manches Mal konnte man den Gestank, der dort herrschte, kaum aushalten. Jede Woche kam ich wenigstens zweimal in diese "Spitäler" - es waren insgesamt ihrer fünf.
Es war nicht immer leicht, diese armen Menschen zum Beichten zu bringen. Da ich sah, wie einige unerwartet starben, ging ich zum Generalangriff über. Ich ging in die einzelnen Spitäler und forderte einfach alle auf, Todkranke und solche, die glaubten, doch bald gesund zu werden, ihre Beichte abzulegen. In der Masse waren sie leichter dazu zu bringen. Aber nicht nur einmal war alles Zureden umsonst. Einige Male bin ich schroff abgewiesen worden: sie hätten nichts zu beichten.
Ein Fall steht mir noch ganz lebendig vor Augen. Da lag eine Frau auf einem Bett im Hausgang - es war Sommer - ich fragte sie, ob sie nicht beichten wolle, denn man kann ja nicht

wissen, was kommen werde. Schroff wies sie mich ab: sie hätte nichts zu beichten. Als ich ihr zuredete, daß wir doch alle Sünden hätten und die Verzeihung Gottes brauchten, kam es hart über ihre Lippen: "Mir hat Gott nichts zu verzeihen, höchstens habe ich ihm zu verzeihen." Alles Bemühen und gütliche Zureden fruchtete nichts. Auch später nicht, als ich sie noch einige Male besuchte. In Verbitterung ist sie gestorben. Solche Fälle waren nicht viele, immerhin sind einige ohne Sakramente gestorben, die dazu Gelegenheit gehabt hätten. ...
Im Lager wurden immer weniger Menschen interniert. Im Sommer 1947 waren es kaum noch 4.000. Auch diese Zahl änderte sich weiterhin recht oft. Immer wieder kamen Neue dazu, andererseits hielt auch die Flucht an.<<
WBZ: In der nordamerikanischen Zone werden am 1. Juli 1947 wieder Geschäfts- und Urlaubsreisen für Ausländer durchgeführt.

03.07.1947

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 3. Juli 1947 über die gescheiterte Münchener Ministerpräsidenten-Konferenz (x111/342): >>Wir stehen vor der Gefahr der Bildung eines Klein-Europa und eines östlichen Staatenverbandes, dessen Grenzlinie mitten durch Deutschland liefe.
Diese Entwicklung ist von der Notwendigkeit diktiert, mit dem wirtschaftlichen Aufbau Europas und Deutschlands nicht länger zu warten ... Die westlichen Alliierten werden jetzt getrennt von Rußland marschieren. ...<<
Die französische Besatzungsmacht erklärt sich am 3. Juli 1947 bereit, 150.000 deutsche Flüchtlinge, die sich noch in Dänemark aufhalten, zu übernehmen (x111/342).

04.07.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/482): >>4. Juli. ... Vor 10 Jahren war meine Primiz. Zur Zeit gleiche ich mehr einem verlorenen Schaf als einem Hirten, denn meine Herde ist zerschlagen und zerstreut. Ich aber irre in der weiten Welt herum, heimatlos, obdachlos, brotlos.
Lentschi beglückwünschte mich zu diesem Gnadentag im Namen der anderen Geschwister. Inmitten unserer Armut gelang es ihr, eine sinnreiche Kunstkarte herzuzaubern, die in moderner Ausführung Christus den Herrn darstellt, der schützend die Hand über einen Priester breitet. Die Rückseite trägt die Worte: "Gehst Du mit mir, dann darf ich's wagen frisch. Auf Dich gelehnt, geh ich ins Weltgebraus. Auch dort bereitest Du mir einen Tisch. Da, wo Du bist, da bin auch ich zu Haus." ...<<
SBZ: Der SED-Politiker Ernst Thape (1892-1985, Volksbildungsminister in Sachsen-Anhalt) schreibt am 4. Juli 1947 über eine Reise nach Süd- und Südwestdeutschland (x111/342): >>Ich hatte auf dieser Reise ... den Eindruck, daß sich das Wort "Deutschland" immer leiser anhört, je weiter man nach Südwesten kommt. In der französischen Zone ... vernahm ich es überhaupt nicht mehr! ...<<

05.07.1947

WBZ: Der Politiker Theodor Heuss (1884-1963) erklärt am 5. Juli 1947 auf einer öffentlichen Großkundgebung (x111/342): >>Wir können uns nicht in eine Ost- oder Westoption hineindrängen lassen, für uns gibt es nur eine Option, für Deutschland. ...<<

06.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/850-851): >>Am 6. Juli 1947 ... kamen plötzlich 3 polnische Kommissare zu unserer Wohnung herauf und erklärten: Wir hätten die Wohnung sofort zu räumen und uns in den Hof der "Rüwag" zu begeben. Sie erlaubten uns noch, das aufgesetzte Mittagessen in der Küche zu nehmen, schlossen sich aber gleich in unserer Wohnung ein, so daß wir keinen Zutritt mehr hatten.
Mit Unterstützung unseres Nachbarn K. brachten wir unseren Bettsack, einen kleinen Sack, 2

Rucksäcke und 3 Pakete zur "Rüwag", wo sich allmählich gegen 500 Personen versammelten. Hier mußten wir uns einen polnischen Ausweis ausstellen lassen, was für mich, im Besitz einer Kennkarte, 100 Zloty, für meine Frau aber 200 Zloty kostete. In diesem Hof mußten wir den ganzen Nachmittag und die Nacht bis 2.00 Uhr ohne Schutz vor Regenschauern zubringen.
Ständig kamen russische Offiziere und Mannschaften und suchten nach Deutschen, die bei ihnen arbeiteten, aber diese Gelegenheit nutzen wollten, um ins Reich zu kommen, was etwa 20 Personen (Männern in Frauenkleidung) auch gelang.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der Maria W. (x006/486-490):
>>Es war am 6. Juli 1947, nachmittags, im Lager Gakovo: ...
Wir, meine Mutter, die Schwiegermutter meines Bruders, ... ich und die 5 Kinder - 2 eigene und die 3 Kinder meines Bruders – (die Schwägerin und deren jüngstes Kind waren im Lager Molidorf gestorben) ... lagen wie gewöhnlich in unserem Raum, einem leeren Geschäftslokal, in das wir mit 4 weiteren Familien vor 5 Wochen aus Heufeld und Mastort eingeteilt wurden. ... Stroh gab es keines mehr, so lagen wir anfangs auf den schlechten Brettern, bis Mama ... - da wir doch kein Fleisch mehr auf den Knochen hatten - aus den Pferdeställen etwas Mist stahl, taschenweise heimbrachte und wir nun froh waren, auf dem dünnen Mist liegen zu können.
Es war eine schrecklich heiße Zeit. Darum kaufte ich mich an diesem Tag mit einer alten Schürze von der Arbeit frei, so daß ich nicht zur Arbeit ... gehen mußte. Ich wollte meine Kräfte für die Flucht sparen. ...
Um 15 Uhr wurde das Brot - es war reines Maisschrot, von der Größe eines Kinderkopfes, hart und schwer wie Stein - ausgeteilt. Wir waren 8 Personen, so bekamen wir jeden Tag einen ganzen Laib, ein jeder 2 Schnitten. Wir warteten täglich auf dieses Maisbrot. Gott sei Dank, heute war es nicht sauer oder ölig wie so oft, und wir konnten es genießen. Mama hatte das schwere Amt, zu teilen. Wehe, wenn ein Stück größer geraten war als das andere.
Die Kinder umdrängten sie und schauten mit großen brennenden Augen auf jedes Stück. Jedesmal gab es Streit und Zank und fast jedesmal Schläge, denn jeder glaubte, das kleinste Stück zu haben. Wenn wir dann unser heißersehntes Stückchen Brot in der Hand hielten und wieder auf unseren Plätzen auf dem Boden saßen, kam mein kleiner Wolfgang, der seinen Platz neben mir hatte, und sagte mir ganz leise ins Ohr: "Mutti, gibst mir?"
Ich nickte nur, und er lächelte zufrieden. Inge aber schimpfte gewöhnlich auf Wolfgang, weil er immer mehr wollte. Wie weh tat es mir, daß ich ihr nicht auch etwas abgeben konnte; sie hatte ständig leichtes Fieber. Aber Wolfgang war auch krank. Er schwitzte ungeheuer viel, hatte einen dicken Kopf, ganz dünne Glieder und einen riesigen Bauch. Nackt konnte ich ihn kaum ansehen, so abschreckend häßlich war er. Auch konnte er schlecht auf den Füßen stehen, denn er litt an Rachitis (schwere Stoffwechsel- bzw. Mangelkrankheit).
Ach es war herzzerreißend, und ich dachte an unseren Herrgott, der diesen Jammer zuließ, und betete unablässig: "Herr, erbarme Dich, erbarme Dich, erbarme Dich!" Weiter nichts - Tag und Nacht.
Da kam eine Frau ans Fenster, das wir als Tür benutzten, und rief mich. Der Führer, ein junger Bursche, sei jetzt wieder aus dem Bunker entlassen, heute abend will er wieder über die Grenze gehen. Ach, ich konnte mich kaum darüber freuen; denn wir hatten es schon 7mal versucht, und jedesmal wurden wir verraten oder gefangen. Es waren ungeheure Strapazen für unsere schwachen Kräfte. Wir lagen nachher immer wie tot da. Unsere Zimmerleute machten uns Mut. Sie sagten, manche hätten es erst beim 16. Fluchtversuch geschafft. ...
Während ich mit der Frau verhandelte, wurde draußen im Hof unsere beste Wäsche gestohlen. - Jeder versuchte, alles gegen Lebensmittel einzutauschen. - Ich war ganz unglücklich darüber und schlug Krach soweit meine Kraft noch ausreichte. Es war natürlich zwecklos. ...

Ganz niedergeschlagen und traurig wollte ich wieder ins Haus gehen, da spürte ich einen heftigen Schmerz in meinem kranken Knie und fiel zu Boden. Als ich mich wieder erhob, war mein Knie ... (plötzlich schmerzfrei), nicht den geringsten Schmerz fühlte ich. Froh eilte ich ins Zimmer und rief: "Seht her, mein Knie tut nicht mehr weh, und ich kann wieder richtig gehen!" Da sagte eine Frau: "Du wirst sehen, die Flucht gelingt. Das ist ein Zeichen." - Mein Knie war nämlich sehr lange verstaucht gewesen. Beim letzten Fluchtversuch war ich, mit Wolfgang auf dem Arm, in einen tiefen Graben gestürzt. Seitdem hinkte ich und hatte ständig Schmerzen.
Die Kinder mußten sich wieder niederlegen, um am Abend munter zu sein, und ich fing an zu packen. Jeder hatte seinen Rucksack, sogar der 4jährige Wolfgang.
Für alle hatten wir Turnschuhe genäht, um ja leise zu sein. Wolfgang hatte seine Turnschuhe beim letzten Fluchtversuch in einem Sumpf verloren. Er mußte seine guten Schuhe aus Amerika anziehen. ...
Die besten Sachen zogen wir an, die brauchten wir nicht zu tragen. Unsere Säcke füllten sich; ganz arm waren wir noch nicht. Ich behielt eine Reserve, um einen anderen Führer bezahlen zu können, falls diese Flucht mißlingen würde. Mein Sack war der schwerste, hatte ich doch die Sachen meiner Kinder hineingestopft. ... Die Stricke des Rucksackes schnitten tief in die Schultern.
Am Abend aßen wir noch das restliche Brot, das (eigentlich) für das Frühstück bleiben sollte. Unsere Suppe salzten wir noch einmal, da wir doch jetzt nicht mehr zu sparen brauchten, - in Ungarn gab es doch genug Salz. Meine Kinder und ich konnten diese ekelhafte Suppe wie immer nicht hinunterbringen. ... Die Buben aßen sie. ...
Jetzt galt es, heimlich in das verabredete Haus zu schleichen. Nicht weit von dem Haus saß eine Wache. Wir mußten darum einen weiten Umweg durch die Gärten machen und einzeln gehen. Inge saß im Mais bei den Säcken, die ich unauffällig nacheinander wegschaffte. ... Es kostete viel Angst und Schweiß, denn man konnte erst über die Straße ins Haus gehen, wenn die Wache wegschaute. ... Als ich zurückkam, weinte Inge. Der Besitzer des Maisfeldes hatte sie gesehen und sie sehr ... beschimpft. Wir wären Diebe, die ihm alles stehlen wollten. Wenn wir nicht gleich verschwunden wären, würde er die Polizei rufen. Wir flohen schnell in ein anderes Maisfeld.
Endlich hatte ich alles an Ort und Stelle, bis auf die Kinder. Ich war in Schweiß gebadet. Müde und ganz langsam, um nicht aufzufallen, ging ich mit den beiden Kindern ... über die Straße. Wolfgang blieb stehen, als er schnell über die Straße laufen sollte. Natürlich fiel er hin, und ich mußte ihn holen gehen. ...
Endlich waren wir alle beisammen. Das Haus füllte sich lautlos in der Dunkelheit. Es waren ungefähr 80 Personen die flüchten wollten. ...
Wenn ein Kind unruhig war, steckten wir ihm ein Bonbon in den Mund. ... Auch Oma H. bekam Bonbons, denn sie war durch den Hunger zeitweise ganz verwirrt. Auch Herbert war unberechenbar und mußte für alle Fälle ruhig gehalten werden. Ingeborg wußte, daß wir sparen mußten und aß kein Bonbon.
Jetzt hatten wir Mühe, die Kinder wach zu halten. Wir saßen in einem dunklen Schuppen, und mit Angst sah ich, wie einer nach dem anderen zurücksank und schlief. Ich ließ sie alle Bonbons essen, aber der Führer kam und kam nicht. Sie schliefen alle. Ich ging immer wieder reihum und schüttelte sie wach; aber es gelang mir immer weniger. Ich hatte große Angst, daß wir hierbleiben müßten.
Endlich kam der Führer, und wir brachen auf. ... Wir verschwanden im Dunkeln. Einer ging schnell und leise hinter dem anderen. Auf dem Rücken (trug ich) den schweren Rucksack, so daß die Arme wie abgeschnitten waren. Das Herz schlug zum Zerspringen vor Hitze und Last. Ich mußte Wolfgang tragen. Er wurde einfach nicht wach ... Dann kam der tiefe Graben, der

das Lager einschloß. Hinunter rutschten wir, aber hinauf ging es schwer.
Ich schob Wolfgang vor, und es ging irgendwie. Kaum sah ich noch die anderen. Alles ging lautlos und schnell. Es war unheimlich still und dunkel. Ich wartete auf das "Stoj!", konnte nicht an das Wunder glauben; den ersten Grenzring hinter uns zu haben. In der Ferne hörte ich noch das Geigenspiel eines Zigeuners, der Wache stand und sich so die Zeit vertrieb. Wir liefen durch die Maisfelder, daß uns das Laub ins Gesicht und in die Hände schnitt.
Die Kinder sagten nichts. Ich freute mich, denn sie liefen tapfer mit. Plötzlich war ich allein mit den Buben. O Gott, fühlte ich mich verlassen! Ich irrte hin und her, denn rufen durfte man nicht. Da sah ich einen Schatten. Ich dachte schon, es wäre die Lagerwache. Wie froh war ich, daß es aber die Mutter mit den anderen der Gruppe war. Wir suchten jetzt den Führer und glaubten schon, daß er uns im Stich gelassen hätte. Plötzlich war der Führer wieder da. Er hatte versucht, uns mit den 5 kleinen Kindern in die Irre zu führen, um uns abzuschütteln. Statt uns, hatte er aber die anderen Flüchtlinge verloren.
Nun trieb er uns zu großer Eile an. Bis der Mond schien, mußten wir die Grenze hinter uns haben. Die Grenze war der Straße nach noch 10 km entfernt, aber wir machten große Umwege. Eine Weile gingen wir auch auf der Straße. Eine Frau war zu schwach und brach zusammen. Ich war bei den letzten und half ihr wieder auf. Schon waren die anderen in der Dunkelheit verschwunden. Mit großer Anstrengung fanden wir wieder Anschluß; aber da fiel sie wieder hin, und ihre Tochter Hildegard fing an zu weinen. ... Da erbarmte sich Mutter, die selbst zu viel tragen mußte und außerdem den 5jährigen Herbert an der Hand führte. Sie blieb bei ihr und hob sie immer wieder auf.
Plötzlich warfen sich alle auf die Erde; man hörte einen Pferdewagen. ... Ich war froh, daß wir uns ein wenig ausruhen konnten. Allmählich beruhigte sich auch mein Herz wieder. Es rauschte nicht mehr so in den Ohren, und man konnte wieder ruhiger atmen. Alles war so still. Ich fürchtete schon, mit meinen Kindern allein zu sein. Als sich der Wagen entfernte, tauchten überall Schatten auf, und schnell ging es weiter. Ab und zu wurde kurze Rast gemacht. Leicht ließen wir uns fallen, aber es war sehr schwer, mit unseren schweren Säcken wieder aufzustehen.
Bisher war es ganz dunkel. Jetzt aber sah man schon einen hellen Schein; langsam aber sicher kam der Mond, herrlich groß und blutrot. Wir waren eben in einem Maisfeld, da wurde beschlossen, bis zum nächsten Abend zu bleiben. ... Wir lagerten also im Maisfeld. Die Kinder schliefen sofort ein.
Lange lag ich wach. Über uns dieser wunderbare tiefblaue Himmel mit den prächtig funkelnden Sternen. Langsam wurde ich ruhiger, die Hitze schwand, es wurde kühl. Ich stand auf und deckte die Kinder mit ihren Mänteln zu. Alle lagen da wie tot und rührten sich nicht. Wieviel Leid stand in diesen kleinen, traurigen und abgezehrten Gesichtern. Keiner war wach, ich war allein, allein mit Gott; da sagte ich zu ihm: "Sieh auf diese Menschen! Hier im Staube liegen sie, halbverhungert, verfolgt, heimatlos und vogelfrei. Herr, Dir gehören wir, erbarme Dich unser!" - Nun fühlte ich mich wunderbar geborgen. Sorglos, mit einem großen Frieden im Herzen, suchte ich mir einen Platz auf der Erde neben meinen Kindern. Über uns standen große Sterne. ...<<

07.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/851): >>Nachts um 1.30 Uhr hieß es: "Antreten - es geht zum Bahnhof!"
Jeder Erwachsene mußte für die Fahrt nach Schlawe 40 Zloty, Kinder mußten die Hälfte zahlen. Für eine Transportfahrt, zu der wir gezwungen wurden. Manche hatten keinen Zloty bei sich, so daß andere einspringen mußten, denn ohne Geld kam keiner vom Hof. ...
Wir kamen mit dem ersten Zug mit, der aus 5 alten Viehwagen bestand und in einiger Entfer-

nung vom Binnenhafen hielt. Es war dunkel, und ich zog mit dem Roller los, auf dem der Bettsack festgebunden war. Ich war mit einem Rucksack, einem Paket und Schirm beladen, - meine Frau und die anderen hatten ebenfalls viel Gepäck -, so daß wir oft zusammenstießen und ich und andere hinstürzten, bis wir uns im Viehwagen zusammenfanden.
In Schlawe ging es sehr beschwerlich aus dem Waggon. Auf einem Fußsteig hinter dem Bahnhof erfuhren wir, daß wir nach dem Barackenlager, ... eine halbe Meile (entfernt), marschieren mußten. Meine Frau gab einem polnischen Fuhrmann 200 Zloty, wofür er den Roller und ein Paket mitnahm. Aber der Pole kehrte nach kurzer Zeit wieder um. Er hatte die ganze Fracht einfach hinter der Ziegelei in den Chausseegraben geworfen. Wir waren tief erschrocken und dachten, nun sind wir unser Gepäck los, fanden es aber noch im Graben und mußten einem polnischen Jungen ebenfalls 200 Zloty zahlen, daß er uns mit seinem Handwagen zum Lager half. So wurden wir noch bis zum Lager ausgepreßt.
Das Schlawer Barackenlager ... diente als Sammellager für Ausgetriebene. ... Wir fanden Unterkunft in Baracke 5. Nachmittags war Schutzimpfung aller 16- bis 60jährigen, ... und Bekanntmachung mit der Lagerordnung und Einteilung aller Ausgetriebenen in Gruppen von 33 Personen. Mittagessen gab es nicht.<<
Jugoslawien: Jugoslawien-Deutsche auf der Flucht nach Ungarn – Erlebnisbericht der Maria W. (x006/490-494): >>Früh wurden wir (im Maisfeld) wach. Ich sagte zu den Kindern: "Der Tag wird sehr lang. Kinder legt euch zurück und schlaft weiter - am besten den ganzen Tag, denn wir haben viel Zeit und nichts zu essen."
Bis gegen 9 Uhr ging es leidlich, aber dann begann das Elend. Wolkenlos war der Himmel, und die Sonne brannte auf uns nieder. Das Maislaub schrumpfte zusammen und es gab keinen Schatten mehr. Die Erde wurde heiß und staubig. Wir versuchten Wäsche und Kleider aufzuhängen, um ein wenig Schatten zu haben. Ach, es gelang nur sehr mangelhaft. Wir waren, ohne uns zu bewegen, in Schweiß gebadet. Der viele Staub, den die Kinder aufwirbelten, machte uns schrecklich schmutzig. Die Kinder liefen nackt herum, bis sie rot verbrannt waren. Dann zogen wir ihnen etwas an, aber jetzt brannte es erst recht. Wir wußten nicht, wie wir die Hitze lindern sollten.
Zu Mittag bekam jeder ein Schnittchen Maisbrot von jener Frau, die auf dem Wege hierher öfters zusammengebrochen war. Wie dankbar waren wir ihr jetzt.
Der Durst begann uns zu quälen. Der Himmel war wie Blei und keine Wolke war zu sehen. Alles flimmerte in grau und weiß, kein Lüftchen wehte. Wir saßen da, naß und schrecklich schmutzig. Keiner rührte sich, aber vor Hitze konnte niemand schlafen. Immer öfter verlangten die Kinder Wasser. Man mußte leise reden, denn ringsherum (auf den Feldern) waren Partisanen bei der Ernte beschäftigt; die durften uns auf keinen Fall hören.
Herbert sah uns mit bösen Augen an und murmelte ständig: "Ich will Wasser, ich will Wasser." Wir gaben schon gar keine Antwort mehr, es war doch zwecklos. Da schrie er mehrmals ganz laut: "Ich will Wasser!" Entsetzt fielen wir über ihn her, hielten ihm den Mund zu und versuchten ihm gut zuzureden. Es half nichts, er schrie weiter. Da bekam er Schläge. Danach murmelte er wieder in einem fort: "Ich will Wasser, ich will Wasser!"
Neben mir fing Wolfgang an, nach Wasser zu jammern. Ich sah ihn an. Er sah so sonderbar aus und war glühendheiß. Sicher hatte er hohes Fieber. Er sagte: "Mutti, ich muß sterben, gib mir Wasser." Ich antwortete: "Wolfgang, ich bitte dich, sei ruhig, sieh, ich hab doch kein Wasser." Da kam Inge: "Mutti, ich muß Wasser haben, mir ist so schlecht." Helmut und Reinhold wollten ebenfalls Wasser. Herbert schrie wieder nach Wasser.
Die anderen Frauen drohten uns, weil das Kindergeschrei noch alle verraten würde. ... Wir baten Sie, doch Geduld zu haben und versuchten, die Kinder zu beruhigen. Wir knickten den Mais und saugten Saft aus dem Stamm. Viel war es nicht. ... Der Führer war über die Verwüstung des Maisfeldes entsetzt: "Wenn wir erwischt werden, wird das als Sabotage ausgelegt

und wir werden unter Umständen erschossen." Die Kinder jammerten wieder nach Wasser. Wir saßen schon ganz allein, jeder entfernte sich von uns, denn in unserer Nähe war es ihnen zu gefährlich.
Eine mitleidige Frau kam und gab uns eine Flasche Essig. Wir durften nur am Stöpsel lecken. Ah, wie tat der Essig gut, wie köstlich! Die Kinder rauften sich um den Essig. Herbert ... riß die Flasche an sich und trank den Essig schluckweise. Bei Wolfgang half es nicht mehr. Er konnte kaum noch sprechen. ...Seine Zunge war ganz dick, er wurde blau und rot im Gesicht. Inge saß neben ihm, rot wie ein Krebs und mit starren Augen. Unermüdlich fächelte ich ihnen Luft zu. Helmut war ganz grün im Gesicht und wollte wieder Wasser. Hinter ihm stand Reinhold mit schrecklich großen Augen.
Mir wurde angst vor den Kindern. Wahnsinn starrte mir entgegen. Ich sprach mit ihnen: "Helmut, du und Reinhold, ihr wart doch bis jetzt die tapfersten. Ich bitte euch, sagt nichts mehr." Sie sahen meine Not, verlangten kein Wasser mehr, drehten sich stumm um und schlichen weg. Wie dankbar war ich ihnen! Mutter balgte mit Herbert rum, er war nicht stillzukriegen. Sie kniete auf ihm, hielt ihm den Mund zu, - er war anscheinend schon wahnsinnig!
Jetzt wollten uns alle anderen Flüchtlinge verlassen, packten schon ihre Sachen; da kam noch eine Frau zurück und sagte: "Macht ihn doch tot. Besser er allein, als wir alle!" - Waren jetzt schon alle irrsinnig?
Herbert hatte plötzlich die Essigflasche an sich gerissen und trank die gesamte Flasche aus. Er war grauenhaft bleich und schrie herum. ... Ich sagte zur Mutter: "Gehe weg mit ihm, weit weg und mache ihn auf jeden Fall still!" ... Die arme Mutter nahm das Kind, versprach ihm allerhand und ging weg. Jetzt merkte ich, daß es mit Wolfgang immer schlimmer wurde. Ich bekam eine riesige Angst, daß er sterben würde. Er bekam keine Luft und war schon ganz blau im Gesicht. ... Da kam eine Frau mit einer Feldflasche voller Wasser. Sie war im hohen Gras bis zu einem Tümpel gekrochen und hatte die Flasche schnell mit dem heißen, schmutzigen, grünen Wasser gefüllt.
Inge sprang auf, wollte nach der Flasche greifen, wurde starr und fiel steif zurück. Wolfgang bekam fast keine Luft mehr, ... schnell gab ich ihm von diesem heißen, schmutzigen, grünen Wasser.
Inge war ohnmächtig. Sie bekam Herzkrämpfe und verrenkte sich schrecklich; während ich mich um Wolfgang bemühte, wälzte sie sich (derartig wild) im Staub hin und her, daß man nicht zuschauen konnte. Auch ihr gab ich von dem Wasser, aber es wurde nicht besser.
Helmut und Reinhold hatten ihren Durst vergessen. Sie waren rührend um Inge besorgt und massierten sie, bis der Krampf langsam nachließ. Ungefähr eine Stunde war sie so verkrampft, dann wurde es besser. Aber die Krämpfe kamen wieder, und wir hatten ständig mit ihr zu tun. Die Kinder Helmut und Reinhold waren jetzt wie Erwachsene. Nein, mehr! Kein Erwachsener war mir zu Hilfe gekommen. ...
Ich bat Oma, Mutter und Herbert zu suchen. Sie konnte sie nicht finden. Ich war außer mir, - vielleicht waren beide nicht mehr am Leben. Mein Gott, mein Gott! Was kümmerten mich jetzt meine Kinder! Wir mußten nach Mutter und Herbert suchen, das war jetzt das allerwichtigste. Wenn es nur noch nicht zu spät war. Ich ließ keine Ruhe. Oma mußte wieder gehen. ...
Endlich kam sie mit Mutter und Herbert zurück. Ich rief meiner Mutter entgegen: "Gott sei Dank, daß du da bist, Mama, und daß Herbert nicht tot ist. Es wird jetzt wieder alles gut. Wir haben Wasser bekommen, und die Sonne brennt auch nicht mehr so heiß - einmal wird es auch wieder Nacht." ... Mama erzählte, daß Herbert von dem Essig Magenkrämpfe bekommen hatte und ohnmächtig wurde. Nachher war er sehr müde und wäre eingeschlafen.
Gegen Abend kam der Führer und brachte ... frisches Wasser. Satt konnte man sich nicht trinken, aber es hat uns viel geholfen. Jetzt zogen wir uns wieder an. ... Wir machten uns zum Aufbruch fertig. "Weißt Du", sagte Mama, "dein ständiges Luftfächeln während des ganzen

Tages hat mich fast verrückt gemacht." Dieser Satz erstaunte mich, denn ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich ihr so auf die Nerven gegangen war. ...
Beim Gehen mußten wir sehr vorsichtig sein. Überall lagen Wachen, um die Ernte zu schützen. Gut war es, wenn sie singend ihre Zeit verbrachten, da wußte man wenigstens, wohin man ausweichen mußte. Am schwersten war der Marsch in den Sonnenblumenfeldern. Die schweren Sonnenblumen schlugen einem an den Kopf und ins Gesicht. Die Kinder durften nicht weinen. Sie bissen die Zähne aufeinander und liefen weiter. Wolfgang fiel öfters, ich riß ihn (dann immer wieder) in die Höhe, stieß ihn weiter. Inge zog ich nach, denn schon verloren wir die anderen. Inge war sehr matt. Ich nahm ihr schnell den Rucksack ab und rannte weiter. Was mußten die Kinder mitmachen. Tränen kamen mir in die Augen. ...
(Es ging) durch Gräben und Wasser, wie es eben kam. Endlich war es dunkel genug, um auf den Fahrweg zu gehen. Inge hängte sich schwer an mich, der Anfall (ein Herzkrampf) wollte sich wiederholen. Nur jetzt nicht. ... Wolfgang klagte, daß seine Schuhe zu klein wären und ihm die Füße schrecklich weh tun würden. Ich sagte zu ihm: "Ich kann dir jetzt nicht helfen, nur weiter, du mußt es aushalten."
Ach, vor Eile und Sorge vergaß ich fast meine schwere, viel zu schwere Last. Wäre es nicht gescheiter, alles in den Graben zu werfen? Ich konnte die Last bald nicht mehr schleppen. Jeder Schritt kostete mich große Anstrengung. Wenn es so weiter geht, dachte ich, kommen wir nicht mehr mit. Wie lange konnten wir es noch aushalten?
Endlich durften wir ein wenig rasten. Da hörte ich ein Rascheln und sah plötzlich auch einen Schatten. Der Führer schlich ihm entgegen. - Beide erschraken. Es war ... ein Grenzgänger. Er beschrieb uns genau den Weg, den er gekommen war, wünschte uns Glück und verschwand im Dunkeln. Wir näherten uns der Grenze. Keiner durfte husten. Schon unser Atem war zu laut. Ich nahm Wolfgang auf den Arm. Jetzt sah man Bäume, einen tiefen Graben; wenn wir das hinter uns hatten, waren wir gerettet. Helfe uns Gott.
Der Führer nahm zur Tarnung einen Rucksack, mischte sich unter uns; er durfte nicht erkannt werden. Wir schlichen kaum 10 Schritte weiter, da sprangen von beiden Seiten Soldaten in die Höhe: "Stoj!", Schüsse krachten, wir waren im Nu umringt, schußbereite Gewehre wurden auf uns gerichtet. In der Dunkelheit konnten noch viele verschwinden, es war ein großer Tumult. Ich stand dort mit den Kindern und rührte mich nicht. - Dieser lange, schwere Tag, die ganzen Strapazen waren umsonst gewesen! Ach, war ich traurig!
Wir wurden abgeführt. ... Inge schleppte ich schon mehr als sie ging. Die Buben freuten sich: "Jetzt kriegen wir sicher etwas zu trinken und können uns ausruhen."
Wir waren die Letzten, aber der Grenzer war gutmütig. Ein anderer Grenzer regte sich jedoch über uns auf, drohte uns und trieb uns unter schrecklichen Verwünschungen zur Eile an. Eine Stunde mußten wir noch bis zur Grenzstation gehen. Dort durften wir uns auf der Wiese unter einen Baum setzen. Das Gras war naß und wir froren schrecklich. ... Die Kinder schliefen trotzdem schnell ein, und wir vertrieben die Stechmücken. Die Wache ging neben uns auf und ab, blieb manchmal vor den Kindern stehen und betrachtete sie. Mutter sagte zur mir: "Es ist scheinbar unser Los, im Lager zugrunde zu gehen." "Ja", sagte ich, "aber weißt du, wir wollen zusehen, daß es wenigstens schnell geht."
Wir versuchten auch zu schlafen; da stieß mich die Wache mit dem Fuß. ... "Komm mit", sagte er. Müde folgte ich ihm. ... Anschließend fragte er mich, was ich ihm geben könnte, wenn er uns entkommen lassen würde. ... Ich lief schnell zurück und fragte die anderen Frauen. Gern legten sie alles zusammen: Ringe, Ohrgehänge, Uhren. Es war ihm zwar zu wenig, aber er brachte uns doch zur Grenze und rief die Hunde, große wilde Tiere, zu sich. Wir mußten jetzt schnell in Richtung Ungarn verschwinden.
Wer konnte unser Glück beschreiben. ... Jetzt (blieb nur) noch die Angst vor den ungarischen Grenzern. Aber wir hatten Glück. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Wir überquerten

die gefährliche Brücke, von der (bereits) viele Kinder abgestürzt waren und tot zurückgelassen werden mußten. Danach eilten wir glücklich weiter, um von der Grenze wegzukommen.<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/482): >>7. Juli. Budapest. Mutter hat 2 Tage Arbeit als Wäscherin bekommen. Ich mußte sie an Ort und Stelle bringen; wahrlich eine herzzerreißende Dienstleistung. Unsere Mutter hat bessere Tage verdient, und ich muß sie nun als Wäscherin zur Arbeit führen.<<

08.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/851-852): >>8. Juli, morgens 6.30 Uhr: Antreten nach Gruppen in 5 Reihen vor dem polnischen Landrat, was über eine Stunde geübt werden mußte, da wir von früher gewohnt waren, in drei Reihen anzutreten.

Den Gruppen wurden Bahnwaggons zugeteilt. ... Fortsetzung der Schutzimpfung gegen Typhus, auch wir Älteren mußten antreten, um nach der Untersuchung einen Vermerk auf unserer Meldekarte zu empfangen. Dann wurden die Bahnkarten verteilt. ... Gruppenführer wurde Tischlermeister Max S. aus Rügenwalde.

Zur Gruppe gehörten 24 Erwachsene, darunter waren 5 männliche und 19 weibliche Personen. Dazu kamen 9 Kinder, wovon 5 Geschwister ostpreußische Flüchtlinge waren, die durch ihr wildes, ungezogenes Betragen viele Störungen verursachten. Unter den männlichen Personen waren Albert W. und ich wegen unseres hohen Alters arbeitsunfähig. Die arbeitsfähigen Männer mußten während der Nacht am Drahtzaun Wache halten. Mittagessen gab es wieder nicht.<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/482): >>8. Juli. ... Eigenartig! Diese Tage brachten die ungarischen Blätter die Nachricht, daß heimgekehrte Kriegsgefangene bei ihrem ersten Kirchenbesuch eine heilige Messe für ihre gewesenen anglo-amerikanischen Lagerposten gestiftet hätten, da dieselben mit ihnen äußerst milde und kameradschaftlich umgegangen waren.

Und die wehrlose Zivilbevölkerung wurde in Lagern zu Tode gequält. In Österreich werden, laut ungarischer Blätter, auch solche Lager geöffnet, in denen sich ausgesprochene Kriegsverbrecher befanden.

Und wir - friedliche Zivilisten, Mütter und Kinder - werden immer noch wie Wild gehetzt und eingefangen. Gerade heute hörte ich von anderen Flüchtlingsfamilien aus unserem Heimatdorf, die in Budapest bei schlechter Kost und Behandlung interniert sind.

Übrigens bringen die ungarischen Blätter immer mehr Hetzartikel gegen uns Schwaben. Soll dies der Anfang einer neuen "Aktion" sein? So lebt man täglich und stündlich in Ungewißheit.<<

Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Csatalja/Ungarn – Erlebnisbericht der Maria W. (x006/-494-495): >>So, jetzt waren es noch 15 km bis nach Csatalja. Vor Freude konnten wir kaum noch leise sprechen. Wir liefen über Wiesen und Felder, durch Gräben und Wasser, bis wir uns getrauten, die Landstraße entlang zu gehen. Der Tag graute, langsam kam die Sonne. Wir waren alle so frisch und munter, als hätten wir geschlafen und gegessen. Die Müdigkeit war weg. Die Welt war wieder schön: Wir waren frei!

... Wir konnten gehen, wohin wir wollten. ... Ach, welche Freude, welches Glück! Oma stürzte zu einem Wegkreuz und umarmte es: "Jesus, wie danke ich Dir." Endlich mal wieder genug essen können!", sagte sie und weinte laut vor Freude. ... Ich wollte Reinhold etwas Gutes tun, und sagte zu ihm: "Gib mir deinen Sack, damit du auch einmal ohne Last gehen kannst, denn du hast immer das meiste Gepäck geschleppt."

Reinhold konnte ohne Rucksack aber nicht mehr gehen. Der arme Kerl verlor das Gleichgewicht und taumelte hin und her, bis er den Sack wieder hatte. ... Wolfgangs große Zehe schaute durch das Oberleder raus und hatte endlich genügend Platz. ...

Nun kamen wir in ein Dorf. ... Ein noch ganz verschlafener Ungar wurde von uns fröhlich begrüßt. ... Er forderte uns freundlich auf, den großen Apfelbaum zu schütteln, der vor seinem Haus stand. ...
Die Hände voller Äpfel, zogen wir mit vielem Dank davon. Wir gingen der Sonne entgegen, die wie ein großer feuriger Ball am Ende der Straße lag und mit ihren Strahlen den ganzen Weg vergoldete. Nach einer Weile kamen wir an ein Haus mit einem großen Ziehbrunnen. Dort wurde gerade das Vieh getränkt. Wir baten, auch trinken zu dürfen. Die Hausfrau brachte für jeden ein großes Stück frisches Weißbrot. Wir waren überglücklich, fielen der Frau um den Hals, küßten sie und dankten ihr herzlich. Dann saßen wir im Gras, das noch naß vom Tau war, und verzehrten andächtig das erste Brot. Wir wurden nicht satt, Wasser aus dem Brunnen zu trinken. Auch Gesicht und Hände wuschen wir uns und fühlten uns wunderbar erfrischt und gestärkt.
Nun machten wir uns wieder auf den Weg. Die Säcke wurden aber immer schwerer, und wir kamen nur langsam vorwärts. Die Hitze begann uns zu quälen, da kam eine Frau mit 2 großen Kannen. Wir baten um Wasser. "Ach", sagte sie, "es ist leider nur Magermilch für die Schweine." Wir freuten uns. ... "Aber gerne, wenn ihr die Milch trinken wollt", sagte sie. Es war ein Hochgenuß für uns und die Kinder, die doch jahrelang keine Milch getrunken hatten.
Allzuoft ließen wir uns nieder. Wir kamen immer schwerer wieder hoch, denn die Hitze war groß. Aber Eile tat not, denn hier konnten überall ungarische Gendarmen auftauchen; wir wären nicht die ersten gewesen, die man nach Jugoslawien zurücktransportierte.
Mit schweren Herzen mußten wir an den herrlichen Maulbeerbäumen vorbeigehen, ohne sich endlich einmal satt essen zu können. Es war ein schrecklich weiter Weg, und erst am späten Nachmittag erreichten wir Csatalja. Oma war vorausgeeilt und hatte schon etwas Wäsche gegen Kartoffeln eingetauscht.
Am Ende des Dorfes war ein leeres, halbverfallenes Haus, in dem die Flüchtlinge übernachten durften. ... Im Garten konnten wir uns endlich in einem alten Faß waschen. Der 8. Juli ... war ein Festtag für uns!
Oma verkaufte ihren Mantel, fuhr nach Budapest zu ... unseren Verwandten, um Geld zu borgen, damit wir mit der Bahn weiterfahren können. Ganz früh, es war noch dunkel, stand die arme Frau auf und nahm Abschied von uns. Es drängte mich, sie noch ein Stückchen zu begleiten, aber Oma schickte mich zurück: "Nein, wozu, du bist so müde und wir werden uns doch bald wiedersehen." Wir sahen die arme Frau nie wieder. Das Reisegeld hat sie uns geschickt, wollte sich aber noch bei ihrer Schwester erholen. ... Sie starb (dort aber plötzlich) unter schrecklichen Schmerzen (an Magenblutungen).
Bis das Reisegeld kam, gingen wir betteln oder arbeiteten als Tagelöhner. Man arbeitete nur für die Kost, ohne Entgelt. Unsere Säcke wurden leer, denn es mußte alles für Lebensmittel umgetauscht werden, um 7 Menschen zu ernähren. Satt wurden wir überhaupt nicht mehr. Mit dem gebettelten Geld kaufte ich das Frühstück, etwas Magermilch. Für diese Milch mußte ich 4 km gehen. Mittags aßen wir Kartoffeln und Gemüse. Abends war es bedeutend billiger. Wir gingen vor das Dorf zu den Maulbeerbäumen.
Hier besorgten wir unser Nachtmahl. Reinhold und Helmut kletterten auf die Bäume, bekamen aber plötzlich Krämpfe in den Händen und Füßen und fielen wie tote Fliegen runter. Auch in den Nächten hatten die Kinder Krämpfe und verdrehten sich schrecklich. - Wir trösteten uns mit dem Gedanken, bald in Linz beim Opa zu sein, ahnten jedoch nicht, daß dies erst am 10. August sein würde. Bis dahin mußten wir noch viel durchmachen, in Gefängnissen, Kerkern und Kellern, auf der Landstraße und in Lagern. ...<<

WBZ: Die "Süddeutsche Zeitung" berichtet am 8. Juli 1947 über "Bücher als Devisen-Bringer" (x111/343): >>Jedes 34. Buch, das 1933 die Deutschen Verlage verließ, wurde exportiert. 32,3 Millionen RM Devisen flossen dafür der Deutschen Wirtschaft zu. ...

Die Nachfrage des Auslandes erstreckte sich in der Reihenfolge ihres Umfanges auf wissenschaftliche Literatur, Kunst, Musikalien, international interessierende Belletristik und einzelne Standardwerke der Weltliteratur.
Hauptabsatzgebiete waren, nach ihrer Bedeutung geordnet, die Schweiz, Österreich, die Tschechoslowakei, die USA, die Niederlande, Frankreich, Großbritannien, Italien und Polen.
Bedarfsverschiebungen mögen in der Zeit unseres Abschlusses vom Welthandel eingetreten sein; in der Hauptsache dürfte die Nachfrage des Auslandes besonders nach wissenschaftlichen Werken heute in gleichem Umfange wie früher gegeben sein.<<

09.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/852): >>9. Juli: Um 6.30 Uhr fanden Versammlungen nach Gruppen statt.
(Es folgten) Bekanntmachungen des Landrats, der niemals seine Zigarette ausgehen ließ. Dann begann von 9.00 bis 18.00 Uhr eine strenge Kontrolle aller Lagerinsassen. Sie wurde vom Landrat, 16 Zollbeamten und 4 Frauen sehr genau und rücksichtslos durchgeführt und dauerte für mich und meine Frau über eine halbe Stunde unter persönlicher Aufsicht des Landrats. ... Wir mußten unser ganzes polnisches Geld, etwa 2.000 Zloty, abgeben, durften aber das deutsche Geld behalten. Man hatte uns doch heilig und teuer versichert, daß jede Person 10 Kilo Gepäck, 1.000 Zloty und 600 RM mitnehmen dürfe.
Wir sollten angeblich Gold und Dollarnoten haben. "Wo ist Ihr Gold, wo sind Ihre Dollarnoten?" - donnerte der Landrat mich an. Zweimal wurde ich von oben bis unten genau durchsucht, aber sie fanden nichts, trotzdem sie alles befühlten und herauszogen, weil ich eben nichts mehr hatte. ... Ebenso erging es meiner Frau, der man aber ihren goldenen Trauring und eine silberne Halskette ließ. Dann mußten wir den Roller, Rucksäcke und die Pakete öffnen. Als meine Frau beim letzten Gespräch fragte: Auch dies noch? - donnerte er wieder: "Reden Sie nicht so viel! Es gilt Ihr Leben!"
Wir hatten beide zusammen nur ein Deckbett und eine Schlafdecke. Ein Stück sollten wir abgeben. Wir gaben die Schlafdecke. Außerdem nahmen sie meine Aktentasche, einen Briefumschlag mit meinen seltensten Briefmarken, die ich bisher gerettet hatte, und eine Gummiwärmflasche, die mir der Landrat aber wieder zurückwarf, nachdem er sich überzeugt hatte, daß nichts darin war.
Dann mußten wir alle unsere ausgekramten Siebensachen aus dem Fenster werfen, um Platz zu machen. Draußen mußten wir alles wieder zusammensuchen, einpacken und zusammenschnüren, was gegen 2 Stunden dauerte, obgleich uns Fräulein S. getreulich dabei half. Nicht bei allen wurde so genau verfahren, dann hätte man trotz des vielen Personals wohl tagelang mit dieser Kontrolle zu tun gehabt. V. wurde bei dieser Gelegenheit auch 1.000 Zloty los, die er im Stiefel versteckt hatte.
Am Nachmittag gab es dann seit 3 Tagen das erste Mittagessen: Kartoffelsuppe mit etwas Konservenfleisch. Es folgte dann eine Versammlung der etwa 50 Gruppenleiter, die mit Begleiterinnen zum Bahnhof mußten, um die Viehwagen zu reinigen.<<

WBZ: Die US-Besatzungsbehörden werden am 9. Juli 1947 angewiesen, den deutschen Vertriebenen zu helfen (x020/85): >>Sie werden Sorge dafür tragen, daß Personen deutscher Abstammung, die nach Deutschland umgesiedelt werden, die deutsche Staatsbürgerschaft mit allen bürgerlichen und politischen Rechten gewährt wird. ...
Sie werden geeignet erscheinende Maßnahmen ergreifen, um die deutschen Behörden bei der Durchführung eines Programms zur Wiederansiedlung zu unterstützen.<<

10.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/852-854): >>10. Juli: Um 3.00 Uhr wurde aufgestanden. Noch

herrschte Dämmerung, als eine halbe Stunde später der Aufbruch begann und bald ein fürchterliches Durcheinander aller Gruppen herrschte. Die Aufteilung war noch zu "frisch", die Zugehörigkeit hatte sich noch nicht durchgesetzt und die Führer verfügten nicht über die nötige Autorität. Besonders die Frauen ließen sich nicht halten. Sie eilten aus dem Lager hinaus und achteten nicht auf die Führer, auch wenn sie riefen oder brüllten, soviel sie wollten. Die Kinder schrien und heulten dazu, es war ein Höllenkonzert.
Bei der Ziegelei war es mit jeder Ordnung vorbei. Von hier ging es nicht auf der früheren Chaussee, sondern auf einem kürzeren Weg durch die Wiesen zum Bahnhof. Der Weg führte über Gleise hinauf und hinunter und schließlich an einen Bach mit lehmigem Untergrund, ohne Brücke und Steg.
Da standen alle still - wie die Israeliten vor dem Roten Meer. Hinüber mußten wir. Jeder mußte zupacken und helfen, wo er stand, damit auch ihm geholfen wurde. Meine langen Stiefel bewährten sich aufs beste dabei; aber manche versanken bis an die Knie und manches Paket ging verloren, ehe einige Leute endlich lange Bretter heranschleppten.
Danach stürmten alle in wilder Hast nach dem Bahndamm, wo der Zug wartete. ... Meine Frau hatte diesen beschwerlichen Weg nicht mitgemacht. Das hätten ihre kranken Füße nicht ausgehalten. Sie wurde mit anderen alten Frauen - krank durfte keiner sein, sonst mußte er zurückbleiben - auf einem Fuhrwerk zum Bahnhof gebracht, wofür sie wieder 100 RM oder 500 Zloty zahlen sollte. Zloty hatte sie nicht mehr, also (gab man) wieder einen Hunderter heraus. So holte man immer wieder Geld aus uns armen Vertriebenen heraus.
Auf dem Bahnhof hielten um 8.00 Uhr ... 54 Wagen. Hier bewährte sich das Gruppensystem; denn jeder Waggon trug eine weithin sichtbare Nummer. Wir sammelten uns vor dem Wagen Nr. 13. Es war ein ausgedienter Viehwagen mit großen Löchern im Fußboden und in der Dekke und breiten Rissen in den Seitenwänden. Die ostpreußischen Jungen kletterten ohne weiteres auf das Dach, auf dem sie einen Freudentanz aufführten. In dem Wagen mußten wir uns nun für die nächsten Tage einrichten. Vom Bahnhof wurde kochendes Wasser geholt, Kaffee-Ersatz hineingetan und getrunken. Einige Frauen hatten ihre Zlotys gerettet und kauften Brot und Semmeln.
Auf Veranlassung der Polen war gestern der Wagen mit grünen Sträuchern geschmückt worden. Jetzt mußten diese auf Befehl der Polen wieder entfernt werden. ... Dann erhielt jede Gruppe von 33 Personen 8 Brote, 23 Salzheringe und 800 g Zucker. Die Verteilung war äußerst schwierig, doch Fräulein P. gelang dieses Kunststück, weil sich einige selbst Salzheringe mitgebracht hatten und verzichteten, so daß jeder einen ganzen Salzhering erhielt. Der Zucker wurde löffelweise ausgegeben. Eine Sanitäterin bestreute jeden noch mit Insektenpulver vorn und hinten am Hals.
Es wurden mit diesem Transport 1.479 Ausgetriebene, darunter etwa 500 Rügenwalder, und das Sanitätspersonal befördert. Um 12.00 Uhr begann die Abfahrt. Regen setzte ein, der durch die Löcher in der Decke und die Risse in den Seitenwänden drang. Schirme wurden aufgespannt und Gefäße zum Auffangen des Regens aufgestellt. Es nutzte wenig. Bald waren wir völlig durchnäßt. ... (Wir) sahen ... zwischen Köslin und Stargard viele zerstörte Gehöfte, Ruinen, unbestellte Äcker, keine Viehherden, nur 4 einsame Kühe. In Belgard aßen wir den Salzhering, hatten aber kein Wasser. Dann hielt der Zug auf freiem Felde, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen.
Um 19.00 Uhr waren wir in Stargard und sahen viele ausgebrannte Häuser, auch den ruinenhaften Dom. Heftiger Platzregen setzte ein, der wieder alles durchnäßte. Das Wasser floß durch die Löcher im Boden ab. Der Zug fuhr jetzt nicht mehr in Richtung Stettin, sondern südlich über Arnswalde ... durch die Neumark. ...<<

Berlin: Der sowjetische Stadtkommandant Generalmajor Kotikow lehnt am 10. Juli 1947 Ernst Reuter als Oberbürgermeister der Stadt Berlin ab, da Reuter antisowjetisch eingestellt

sei (x111/343).

11.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/854): >>11. Juli: Die Fahrt ging weiter durch die Provinz Posen. Viele Züge fuhren in der Nacht an uns vorüber. Die Stationen glitten so schnell an uns vorüber, daß ich ihre Namen nur schwer entziffern konnte. ... Ohne Frühstück und Mittagessen - nur einen Eimer Kaffee bekamen wir - ging es nach Poznan, wo wir einen langen Aufenthalt hatten.

Die Not um Trinkwasser wurde immer größer. (Es gab) nur einen Eimer Wasser für 33 Personen. Dagegen mußten wir 3 neue Regengüsse aushalten. Der Zugführer gab selber zu, daß Nr. 13 der schlechteste von allen Waggons war. Es begann ein großes Rätselraten: Wann werden wir die Reichsgrenze erreichen? ...<<

Berlin: Der sowjetische Stadtkommandant Generalmajor Kotikow erklärt am 11. Juli 1947 vor der Berliner Presse (x111/344): >>Herr Reuter wird nicht Oberbürgermeister von Berlin werden.

Dieses Amt wird nur jemand bekleiden, der geeignet ist, mit allen vier Besatzungselementen zusammenzuarbeiten, eine demokratische Leitung der Stadtverwaltung zu sichern und für die dringendsten Bedürfnisse der Bevölkerung Sorge zu tragen. Auf Herrn Reuter trifft dies nicht zu.

Erstens hat er sich während seiner Anwesenheit in Berlin durch antisowjetische Verleumdungen einen traurigen Ruf erworben, zweitens hat er eine zweifelhafte politische Vergangenheit. ... Drittens hat Reuter durchaus nicht die Fähigkeit bewiesen, unter den heutigen Bedingungen zu arbeiten.<<

12.07.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Schlawe, Ostpommern – Erlebnisbericht des Konrektors Karl R. (x002/854): >>12. Juli: Morgens werden die Sachen wieder umgestellt und getrocknet. Um 8.00 Uhr beginnt eine ärztliche Kontrolle, dieses Mal ohne Insektenpulver. Danach gibt es heißes Wasser zum Kaffeetrinken. Dann ist Grünberg erreicht. Für 30 Zloty kann man hier eine Tasse heißen Kaffee kaufen, aber wir haben keine Zloty mehr. In Treplage gibt es um 13.00 Uhr heißen Kaffee. Hier findet eine Kontrolle der Personenzahl durch Zollbeamte statt. Von den 54 Wagen sind einige für das Sanitätspersonal und zur Mitnahme von Lebensmitteln bestimmt. Über die Versorgung mit Lebensmitteln gibt es nur eine einzige Klage. Es hieß: Säcke mit Lebensmitteln wären vor dem Überfahren der Görlitzer Neiße abhanden gekommen.

Um 6.00 Uhr waren wir endlich auf deutschem Boden in Forst angekommen. An den Häusern hießen uns Plakate "Herzlich willkommen!" Ein reichliches Mittagessen war vorbereitet. Für Kinder gab es Grützsuppe mit Milch. Ein Gewitter mit Wolkenbruch und Hagel richtete eine kleine Überschwemmung an, ein zweites Gewitter folgte. Doch daran hatten wir uns längst gewöhnt.

Überall bot man uns deutsche Briefmarken, Kalender, Landkarten und auch Ersatzbier zum Kauf an. Dann erhielt jede Gruppe Lebensmittel zugewiesen: Brote, ein Kilo Butter, Margarine, 2 Kilo Fleischkonserven, 800 g Zucker und Salz. Kaffee konnte jeder trinken, soviel er wollte. Endlich wurden wir in dieser Woche satt. Nun konnte ich auch zeigen, daß ich ein Tagebuch führte, was ich bisher in der größten Heimlichkeit hatte tun müssen. Nur einige Rügenwalder wußten davon und umgaben mich immer wie eine Schutzwache, wenn Polen nahten.<<

SBZ: Der deutsche Pädagoge und Philosoph Theodor Litt (1880-1962) schreibt am 12. Juli 1947 nach dem Scheitern der "Moskauer Außenministerkonferenz" (x111/345): >>Es wird mir immer mehr zur Gewißheit: wir kämpfen einen aussichtslosen Kampf; unserem Volk ist

nicht mehr zu helfen!
Jeden Tag verhärten sich die Dogmatismen mehr; wie ineinandergreifende Zahnräder treiben sie sich gegenseitig vorwärts. Man redet von nationaler Einheit und tut alles, sie zu zerstören. ...<<

14.07.1947

WBZ: In Nürnberg streiken am 14. Juli 1947 wieder viele entkräftete Arbeiter. Sie protestieren gegen die völlig unzureichenden "Hungerrationen".

15.07.1947

WBZ: US-Militärgouverneur Clay (1897-1978) telegraphiert am 15. Juli 1947 nach Washington (x111/345): >>... Deutschland ist bankrott.<<

16.07.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/482): >>16. Juli. Budapest. Beim Schweizer Roten Kreuz (gibt es auch keine Hilfe). ...
Die in Blättern bekanntgegebene "Hilfsaktion" ist schon in Liquidierung. - Andererseits hörte ich, daß die jugoslawischen Flüchtlinge in Kalocsa und Umgebung zusammengefangen und deportiert seien.<<

17.07.1947

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Lehrers Michael K. (x006/366): >>Zur Flucht entschloß ich mich erst, als man mich nach Serbien zum Straßenbau verschicken wollte. Weshalb ich nicht früher geflohen war, hatte seinen Grund darin, daß meine Geschwister auch im Lager waren und ich sie nicht verlassen wollte. Ich dachte immer, daß eine Auswanderung ins Reich erfolgen würde. Als ich mich jedoch innerhalb von 12 Stunden mit meinem Gepäck beim Lagerkommando zu melden hatte und auf Umwegen erfuhr, daß es nun zum Straßenbau nach Serbien gehen sollte, bin ich noch am Abend des 17. Juli 1947 aus dem Lager geflüchtet, mit wenig Lebensmitteln und Geld, das mir Bekannte heimlich ins Lager geschickt hatten.
Auf der Flucht habe ich mich dann bei serbischen Bauern aufgehalten, wo ich Wasser trank, denn es waren ja die heißesten Tage des Jahres. Die (Serben) haben mir auch Lebensmittel gegeben, sobald sie erkannten, daß ich ... ein Deutscher aus dem Lager war. Uns Lagerleute hat man ja an unseren eigentümlichen Kleidungsstücken erkannt, besonders auf der Flucht, da ja jeder seine paar Fetzen, die er noch hatte, als Gepäck mitnahm.
In der Nacht überschritt ich die rumänische Grenze, doch verirrte ich mich dann und stand am Morgen wiederum in einem jugoslawisch-serbischen Grenzort. Als ich einen alten Serben fragte, wo ich denn eigentlich wäre, sagte er mir, der Ort sei Pardan und Johannisfeld liege dort drüben. So habe ich mich schleunigst umgedreht und bin vor Mitternacht über die Grenze.
Dann erwischten mich in der Frühe rumänische Grenzer, da mich ein Zivilist verraten hatte. Diese beraubten mich meiner Habseligkeiten und ließen mich dann gehen. So habe ich Ehering und Brille abgeben müssen, meine Kleider, Wäsche und den Rucksack. ...<<

Belgien: Die Interalliierte Reparationsagentur veröffentlicht am 17. Juli 1947 die verteilten deutschen Reparationsleistungen für den Zeitraum von Februar 1946 bis Ende Juni 1947 (x111/346): >>262 Handelsschiffe (760.995 BRT) und Industrieausrüstungen im Werte von 138,28 Millionen RM (Wert 1938). Zu den abgebauten Industriebetrieben gehören u.a. 31 Metallbetriebe, 3 chemische Werke und 2 Kraftwerke.<<

USA: Am 17. Juli 1947 ersetzt die US-Regierung die berüchtigte "Direktive JCS 1067" durch die "Direktive JCS 1779" und beauftragt US-Militärgouverneur Lucius D. Clay (1897-1978), den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu unterstützen (x114/2.192): >>... Die amerikanische Regierung will, daß in Deutschland die politische Organisation und das politische Le-

ben so schnell wie möglich eine Form annehmen sollen, die – auf der wesentlichen Grundlage wirtschaftlichen Wohlergehens – zu einer inneren Ruhe in Deutschland führen und zu dem Geist des Friedens zwischen den Nationen beitragen wird.
Ihre Aufgabe besteht daher im wesentlichen darin, daß sie helfen, die wirtschaftliche und erzieherische Grundlage für eine gesunde deutsche Demokratie zu legen, daß sie die aufrichtigen Bemühungen um eine Demokratie fördern und Bestrebungen, die die echte demokratische Entwicklung gefährden, unterbinden.<<

18.07.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/479): >>In Fordon waren 2 Drittel polnische Frauen. ... Ein volksdeutscher Maurer hatte sich mit einer Polin, die im Hof arbeitete, eingelassen. Sie hatte ihn verraten; er kam in einen Keller und mußte bis an die Brust im Wasser stehen. Als er herausgelassen wurde, mußten wir gerade vorbei. Er fiel um und war sofort tot.
In einer Zelle waren 24 Frauen. ... Es waren immer Polen und Deutsche zusammen. Es hatten sich 2 Polen in der Zelle geschlagen, alle 24 kamen in einen finsteren Keller, wo sie nur gebückt stehen konnten. ... Die Frauen haben mit den Füßen an die Tür gepoltert und geschrien, mehrere sind ohnmächtig geworden. Sie mußten mit Sauerstoff ins Leben zurückgeholt werden. Eine davon starb. ...<<

Ungarn: Die ungarische Regierung kündigt am 18. Juli 1947 die Ausweisung von weiteren 200.000 Deutschen an, um Platz für die Ungarn zu schaffen, die aus der CSR "zurückkehren" (x039/230).

Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/482): >>18. Juli. Nachts wurde Lentschi verständigt, daß ihr von gewissen Spionen Gefahr droht, und früh morgens mußte sie fluchtartig das Kloster verlassen. Man hat Joschi wegen seiner Aufenthaltsbewilligung vorgeladen; allem Anschein nach wird sie ihm erteilt werden. - So wechseln sich aussichtslose und hoffnungsvolle Momente ab.<<

WBZ: Der deutsche Schriftsteller Alfred Kerr (1867-1947, eigentlich A. Kempner) berichtet am 18. Juli 1947 in der "Neuen Zeitung" über seine Reise durch Deutschland (x111/347): >>Bin heut' seit 14 Jahren zuerst wieder in dem Land meiner Liebe, meiner Qual, meiner Jugend. Und meiner Sprache ...
Ich werde nicht wehleidig, aber wie kommt man sich vor, nach allem Vergangenen? Nicht wie ein nachtragender Feind, wahrhaftig nicht, sondern wie ein erschütterter Gefährte. ...
(Über Nürnberg urteilt er:) Nur von dem schönen Traum wird zu sprechen sein. Und von einer Schutthalde. Das war gemütlich-bürgerlich; und ist ein Grauen. ... In den "Meistersingern von Nürnberg" klang es behaglich, friedvoll: "Wie duftet doch der Flieder". ... Es hat sich ausgeduftet. ...
(Über Frankfurt schreibt er:) ... Es wird am frühesten empfangsfähig sein. Es wird am frühesten eine gesellschaftliche Zukunft haben. Somit eine politische.<<

19.07.1947

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-224): >>Je mehr polnische Arbeiter mit ihren Familien nach Naulin kamen, um so knapper wurde der Platz. Wir Deutschen hatten unsere Wohnungen ... wieder ordentlich instand gesetzt. ...
(Wir wurden) ... kurzerhand herausgesetzt und in der sog. "Schnitterkaserne" zusammengepfercht, wo sehr schlechte kleine Wohnungen waren. Früher hatten dort die ausländischen Arbeiter gewohnt. Einige Familien wurden auf das Nebengut B. umgesiedelt.
Auch wir mußten im Juli 1947 umziehen, konnten aber unsere Sachen mitnehmen, ohne beraubt zu werden. ... Im August 1947 (erhielten wir) den Ausweisungsbefehl. ...<<

WBZ: Die britisch-sowjetische "Operation Schwalbe" (Umsiedlung von Ostdeutschen in die

britische Zone) wird am 19. Juli 1947 beendet und die Zonengrenze für weitere Übersiedler gesperrt.

20.07.1947

Rumänien: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Rumänien – Erlebnisbericht des Lehrers Michael K. (x006/366-367): >>Wir sind nach Temeschburg zum Militärgericht gekommen, wo wir überprüft wurden, und dann wiederum wurde die ganze Gruppe - wir waren 160 Kinder, Frauen und Männer - zur rumänischen Gendarmerie geführt. Bei Sackelhausen, unweit von Temeschburg, ... gelang es mir, wiederum durchzugehen. Da ich kein Gepäck hatte, fiel meine Loslösung von der Gruppe nicht besonders auf. ... Die übrigen Deutschen ... sind dann bei Hatzfeld an die jugoslawische Grenze getrieben worden.

Die jugoslawischen Grenzer weigerten sich jedoch, die Leute zu übernehmen, und die Rumänen wiederum ließen sie nicht zurück. So irrten die Deutschen in der Zwischenzone hin und her. Einigen gelang es wiederum, nach Rumänien zu flüchten, andere gingen wiederum nach Jugoslawien. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/482-483): >>20. Juli. Joschi hat die von ihm und den anderen so sehr ersehnte Aufenthaltsgenehmigung nicht bekommen.

Somit scheinen für unsere Familie augenblicklich nur 2 Möglichkeiten zu bestehen: entweder die Flucht nach Österreich zu wagen oder hier in Ungarn eher oder später interniert zu werden.<<

22.07.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483): >>22. Juli. Einige uns wohlgesinnte Herren versuchen von neuem, für unsere ganze Familie die Aufenthaltsbewilligung zu erlangen.

Würde dies gelingen, so könnte ich mit Lentschi leichter nach Österreich ziehen.<<

23.07.1947

SBZ: Die SED lehnt am 23. Juli 1947 die Teilnahme am Marshall-Plan ab.

WBZ: In Hamburg werden am 23. Juli 1947 elf Trittbrettfahrer eines Personenzuges während der Fahrt durch die offene Tür eines Gegenzuges getötet.

24.07.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483): >>24. Juli. Allmählich werden die hier in Budapest internierten Flüchtlinge entlassen.

Es waren ... Hunderte. Sie bekommen einen Ausweis, mit dem sie gegen die österreichische Grenze ziehen dürfen, doch müssen sie binnen 30 Tagen das Land verlassen.<<

Berlin: Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" berichtet am 24. Juli 1947 (x116/27): >>... Die Berliner laufen sehr eifrig zu den Kundgebungen, die Tag für Tag überall in den Westsektoren stattfinden, um ihnen den Aushaltemut zu stärken.

Sie sind politischer geworden und härter im Nehmen. Sie wissen, was die Stunde geschlagen hat, wenn nur noch das rote Banner über Berolinas Kopf im erbarmungslosen Ostwind knattert.<<

26.07.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483): >>26. Juli. Budapest. Franziska B. hat eine Vorladung zur Abteilung für Ausländer bekommen.

Dort angekommen, wurde sie im Handumdrehen für das berüchtigte Schubhaus verurteilt. Schon sollte sie eingesperrt werden, da erbarmte sich jemand ... ganz unerwartet und entließ sie mit der Bemerkung, sie müsse durch ein Gesuch ihre Aufenthaltsbewilligung von neuem sichern. Nun gilt es wieder, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit nicht auch die anderen

ins Schubhaus gesperrt werden.<<

29.07.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483): >>29. Juli. Pesthidegkut. Noch spät am Abend kam Joschi heraus, um noch einige Schriften zu holen, die er morgen im Innenministerium übergeben soll. –
Der eine Beamte verlangte dies, der andere jenes. Keinen Tag und keine Stunde ist man sicher.<<

31.07.1947

Jugoslawien: Im Juli 1947 verurteilt das jugoslawische Militärgericht in Laibach insgesamt 12 Deutsche (unter ihnen sind z.B. General Kübler und der ehemalige Gauleiter von Kärnten, Dr. Rainer) und einen jugoslawischen Staatsbürger zum Tode (x006/586).

Rumänien: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Rumänien – Erlebnisbericht des Lehrers Michael K. (x006/367): >>In Tschanad (rumänischer Grenzort) war ich eine Woche. In dieser Woche sind täglich weitere Landsleute aus Jugoslawien gekommen. ... Wir wurden dann in geschlossener Gruppe mit unserem Gepäck an die ungarische Grenze geführt und konnten ungehindert ... nach Ungarn gehen. Grenzposten habe ich nicht gesehen.
Mit einigen Bekannten löste ich mich von der Gruppe und fuhr mit der Bahn ... nach Budapest. Eine kleine Gruppe hatte sich mir angeschlossen weil ich Ungarisch sprach und ... ich ihnen folglich helfen konnte; dafür zahlten sie mir die Fahrkarte. In Budapest verschaffte ich mir Geld von Verwandten und fuhr (anschließend) ... an die ungarisch-österreichische Grenze, wo es auf einmal in ungarischer Sprache hieß: "Schwaben heraus!" ... Es waren über 100 deutsche Flüchtlinge in diesem Zug. ...
Die Ungarn überprüften uns und wollten unsere Daten wissen. Wir mußten verschiedene Angaben machen und wurden besonders nach ungarischem Geld gefragt, daß wir nicht über die Grenze mitnehmen durften. Sie führten uns dann abends wiederum geschlossen an die österreichische Grenze und übergaben uns dort den österreichischen Grenzern, die uns in den nächsten Ort führten, wo wir uns aber dann schon frei bewegen konnten.<<

WBZ: Die Betriebsräte und Funktionäre des Industrieverbandes Bergbau protestieren am 31. Juli 1947 gegen die belgischen Reparationsforderungen im linksrheinischen Braunkohlengebiet (x111/350): >>Der Übergang verschiedener rheinischer Kraftwerke in belgischen Besitz bedeutet für die deutsche Kohlenwirtschaft, besonders für das linksrheinische Braunkohlengebiet, eine große Gefahr.
Die Betriebsräte und Funktionäre erkennen berechtigte Forderungen auf Wiedergutmachung an, weisen jedoch darauf hin, daß die belgischen Forderungen nicht dem friedlichen Zusammenleben dienen und im Widerspruch zu den Grundsätzen stehen, die in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegt und von 50 Nationen anerkannt worden sind. ...<<

Juli 1947

SBZ/Ostpreußen: Durch das fortgesetzte Eintreffen von russischen Zivilisten verlieren die Deutschen im östlichen Ostpreußen ab Juli 1947 allmählich ihre Arbeitsplätze und Wohnungen. Da die Arbeitskraft der ca. 100.000 Deutschen infolge des Zustroms von Russen mehr oder weniger entbehrlich ist, beginnt die "Aussiedlung" der restlichen deutschen Bevölkerung (x001/152E).

Jugoslawien: Im Juli 1947 verurteilt das jugoslawische Militärgericht in Laibach insgesamt 12 Deutsche (unter ihnen sind u.a. General Kübler und der ehemalige Gauleiter von Kärnten, Dr. Friedrich Rainer) und einen jugoslawischen Staatsbürger zum Tod (x006/586).

SBZ: Die 17jährige Eva F. (ehemalige BDM-Jungmädelführerin) berichtet über ihre Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/109): >>... Im Sommer 1947 tauchte bei uns eine russische Ärztekommission auf, die uns auf Arbeitsfähigkeit untersuchte, weil wieder ein Transport nach Sibirien zusammengestellt wurde. Allerdings

war der allgemeine Gesundheitszustand so schlecht, daß sie niemanden als tauglich mustern konnten.
Wie ich später von Betroffenen hörte, war der vorherige Transport aus Sachsenhausen nur bis Brest-Litowsk gekommen, weil der größte Teil der Gefangenen schon auf dem Transport starb und der Rest in so schlechter Verfassung war, daß er wieder nach Sachsenhausen zurückgebracht wurde.
Ich hörte bei der Untersuchung immer wieder: "Dystrophie". ...<<
WBZ: Die Schulchronik einer Gelsenkirchener Volksschule berichtet im Juli 1947 über die Schulspeisung (x117/100): >>... Die täglichen Schulspeisungen haben sich auf den Gesundheitszustand der Kinder günstig ausgewirkt. Die meisten Kinder berichten von Gewichtszunahmen, manche bis zu 6-8 Pfund. Im ganzen sehen die Kinder wohler aus, jedenfalls merkbar besser als zu Beginn der Speisung.<<
Großbritannien: Premierminister Attlee (1883-1967, ab 1935 Vorsitzender der Labour-Party, von 1945-1951 britischer Ministerpräsident) erklärt im Juli 1947 während einer Unterhaus-Debatte über die Unabhängigkeit Indiens (x067/261): >>Zu Anfang beschäftigten wir uns besonders mit Handel, der Gelegenheit bot, Reichtümer anzuhäufen. Im 18. Jahrhundert hatten die britischen Bürger, die aus Indien zurückkehrten, oft große Vermögen angesammelt und wurden "Nabobs" genannt.
Aber als die Zeit verging, gewann man mehr Bewußtsein von der Verantwortung, die in der Regierung durch die Ostindische Kompanie lag, eine Verantwortung für das Leben der vielen Millionen, die Gerechtigkeit und ruhiges Leben suchten. Der britische Verwaltungsbeamte in Indien richtete sich mehr und mehr am Wohlergehen des indischen Volkes aus, am Wohlergehen dieses großen Völkergemisches auf dem Kontinent, das durch Rasse, Kaste, Sprache und Religion getrennt ist. ...
Wenn wir über Jahre zurückblicken, sind wir sehr stolz auf die Arbeit, die unsere Mitbürger in Indien getan haben. Natürlich gab es Fehler, gab es Fehlschläge, aber wir können bekräftigen, daß unsere Herrschaft über Indien den Vergleich mit jeder anderen Nation aushält, die ein Volk zu regieren hatte, das so unterschiedlich von ihr selbst ist. ...
Darf ich hier an etwas erinnern, das man oft vergißt: So wie Indien seine Einheit und Freiheit von äußerer Aggression den Briten verdankt, so war der indische "National Congress" gegründet und angeregt von Menschen unserer eigenen Rasse, und schließlich, daß jede Beurteilung unserer Regierung in Indien durch Inder nicht auf der Grundlage dessen geschieht, was für die indische Vergangenheit galt, sondern aufgrund der Prinzipien, die wir ihnen selbst eingeflößt haben. ...<<
01.08.1947
Rumänien: Gemeinde Jahrmarkt im Banat – Erlebnisbericht der H. D. (x007/374-375): >>Die Enteignung wurde vollständig durchgeführt, als die Kolonisten ins Dorf kamen, denn was vorher die Russen nicht mitgenommen hatten, nahmen uns die Kolonisten. Sie gingen in die schönsten Häuser des Dorfes und der Deutsche mußte weichen, entweder ganz aus seinem Haus und Eigentum oder in die hinteren Nebenräume. Die Felder konnten die Deutschen nicht mehr bearbeiten, denn sie hatten keine Zugtiere und Geräte zur Feldarbeit. Es wurde den Deutschen unmöglich gemacht, sich etwas von den Feldern zu holen. Es waren unmögliche und schwere Zeiten. Man versuchte sich durchzuschlagen.
Wir verständigten uns mit den rumänischen Kolonisten und gingen mit ihnen auf die Felder, denn viele verstanden nichts von der Landwirtschaft. ... Man verkaufte ... Kleider und sonstige Sachen. ... Ältere Leute hatten es sehr schwer; sie trugen die Not mit ins Grab und fanden so ihre Glückseligkeit. Die Zustände waren grauenhaft. ... Ich lebte mit meinen 3 kleinen Kindern in Not und Elend. ...
Im August 1947 begab ich ... mich mit meinen 3 Kindern auf die Flucht. ... Wir fuhren mit der

Bahn zur ungarischen Grenze. Leider nahmen sie uns dort fest und transportierten uns von Curtiei nach Arad und von dort nach Temeschburg. Danach ließen sie uns wieder frei. Wir begaben und jetzt nach Tschanad an die rumänisch-ungarische Grenze. Dort hatten wir Glück und konnten mit den vielen Flüchtlingen aus den jugoslawischen Vernichtungslagern nach Ungarn kommen. In Ungarn ... kamen wir per Eisenbahn, Auto und zu Fuß an die österreichische Grenze.
Es muß noch gesagt werden, daß die Ungarn-Deutschen uns sehr wohlwollend unterstützt haben und uns mit den Kindern Quartier sowie auch Essen gaben. ... Dieser Leidensweg wäre (ohne ihre Hilfe) noch bitterer ausgefallen.
Die österreichischen Grenzer haben uns ohne weiteres übernommen, und so waren wir schon eine Last von unseren Herzen los, nämlich die Unsicherheit und die Vogelfreiheit. Von dort ging es dann schon leichter bis nach Deutschland und schließlich zu meinem Ehegatten nach Rastatt. Groß war die Freude, da hier auch die Tochter schon vor einigen Tagen aus Rußland eingetroffen war.<<

Ungarn: Ab August 1947 beginnen die Ausweisungstransporte in die sowjetische Besatzungszone (x008/63E). Die kommunistische Partei führt diese Umsiedlungsaktion rücksichtslos und willkürlich durch. Die Ausweisung der Ungarn-Deutschen wird in erster Linie als ein Mittel der Enteignungspolitik genutzt.
Etwa 50.000 Volksdeutsche werden in die Sowjetzone transportiert (x008/65E).

02.08.1947

CSR: "RUDE PRAVO" ("Rotes Recht") berichtet am 2. August 1947 (x154/11): >>In Karlsbad war der ... Genosse Dr. N. gezwungen, die folgende öffentliche Warnung auszusprechen:
In letzter Zeit versuchen einige Personen und auch einige bedeutende Funktionäre in Karlsbad den Transfer der Deutschen aus dem Karlsbader Kreis zu verhindern.
Ich bitte die tschechische Öffentlichkeit, von solchen unwürdigen Interventionen abzulassen, und ich weise darauf hin, daß ich jeden, der unberechtigt für Deutsche interveniert, in der Tagespresse anprangern und gegen ihn nach dem Artikel Nr. 3 der Organisationsordnung vorgehen werde. ...
Die Tschechische Kommunistische Partei in Jirikov hat (z.B.) Josef Snopek, wohnhaft in Jirikov 697, aus der Partei ausgeschlossen, weil er für eine abgeschobene Deutsche intervenierte. Wenn alle anderen Parteien so vorgehen würden, wäre unser Grenzgebiet längst ohne Deutsche.<<

03.08.1947

Berlin: Alfred Kantorowicz (1899-1979, deutscher KPD-Politiker und Journalist) berichtet am 3. August 1947 in seinem Tagebuch über den Erfolg seiner Zeitschrift "Ost und West" (x111/352): >>Bislang sind mehr als 150.000 (in Worten: Einhundertfünfzigtausend!) Exemplare der ersten Nummer angefordert worden – man denke: 150.000 Exemplare einer teuren, auf anspruchsvollem intellektuellen Niveau gehaltenen Monatsschrift.
Auch das ist Deutschland heute, das lesehungrige, aufgeschlossene, wegsuchende Deutschland. ...<<

04.08.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483): >>4. August. In Szentföld fand heute eine Festlichkeit zu Ehren des Leiters der amerikanischen katholischen Hilfsaktion statt. ... Auch Kardinal M. war zugegen. Tausende armer Kinder hierzulande werden durch diese Hilfsaktion unterstützt. –
Unsere armen Lager- und Flüchtlingskinder sind leider noch in alle Windrichtungen ... zerstreut, als daß man sie durch ähnliche Aktionen erfassen und unterstützen könnte. Freilich entbehren somit gerade jene der Hilfe, die sie am nötigsten hätten.<<

05.08.1947

Ungarn: Kunbaja, Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Landwirts Christian P. (x008/-66-67): >>Mit Landsleuten entschloß ich mich dann im August 1947, über Strass-Somerein, Ungarn zu verlassen, was mir auch gelang. Ich habe meine Frau (ich war zum zweiten Mal verheiratet) zu Hause gelassen. ...

Die ersten Nutznießer am volksdeutschen Gut waren ohne Zweifel die Bunjewatzen. Sie haben unser bewegliches Vermögen unter dem Schutz der Tito-Partisanen entwendet und hatten bis zu meiner Abreise eine privilegierte Stellung.

Die Nutznießer unseres unbeweglichen Gutes waren dagegen die Madjaren, deren Raubgelüste erst durch staatliche Maßnahmen erweckt wurden.<<

06.08.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483): >>6. August. Wohl schon zum zehnten Male war ich in Budapest wegen der Aufenthaltsgenehmigung für unsere Familie. Endlich wurde sie für 3 Monate zugesagt. –

Mutter und die anderen Geschwister wollen also vorläufig in Ungarn bleiben. L. und ich wollen aber ... (in der) nächsten Woche nach Österreich gehen.<<

Berlin: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) kritisiert am 6. August 1947 auf einer Großkundgebung in Berlin die Politik der SED (x111/353): >>Wir haben den echten Separatismus hier im Osten erlebt. Das deutsche Volk will zueinander, aber die deutschen Kommunisten, das sind die Separatisten der Ostzone. ...

Und da erklären wir deutschen Sozialdemokraten gegenüber der Politik dieser kommunistischen Idee: Wir Sozialdemokraten, wir wollen die demokratische Republik, aber wir wollen nicht die Volksrepublik Sepistan. ...<<

07.08.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 7. August 1947 einen Runderlaß betreffend die Entziehung der polnischen Staatsbürgerschaft von Personen deutscher Nationalität - sogenannte Volksdeutsche - (x003/410-414): >>... § 10 ... Sobald die Entscheidung über die Entziehung der Staatsbürgerschaft rechtskräftig geworden ist, unterrichtet die allgemeine Verwaltungsbehörde, welche die Entscheidung gefällt hat, davon:

1. das Amt für Öffentliche Sicherheit, auf dessen Antrag das Verfahren durchgeführt wurde,
2. die zuständige Sozialversicherungsanstalt ...
3. die Gemeindeorgane der Sozialfürsorge, wenn die Person, welcher die Staatsbürgerschaft entzogen wurde, Kinder besitzt, welche in Polen bleiben (§ 19 der Verordnung), zwecks Übernahme der Fürsorge für diese Kinder.

§ 12 Die Entscheidung über die Aussiedlung aus dem polnischen Staatsgebiet, die infolge der Entziehung der polnischen Staatsbürgerschaft gefällt wird, übermittelt die allgemeine Verwaltungsbehörde dem zuständigen Organ der Öffentlichen Sicherheit zur Durchführung.

§ 13 Die rechtskräftige Entscheidung über die Einziehung (Konfiskation) des Vermögens, die infolge der Entziehung der polnischen Staatsbürgerschaft ausgesprochen wird, übermittelt die allgemeine Verwaltungsbehörde zur Durchführung dem Bezirks-Liquidationsamt, das mit Rücksicht auf die Lage des einzuziehenden Vermögens zuständig ist. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/483-484): >>7. August. In kürzester Zeit soll laut Zeitungsmeldungen die gewaltsame Umsiedlung der ungarländischen Deutschen fortgesetzt werden.

Die Betroffenen sind um so mehr bestürzt, da sie laut amtlicher Verlautbarung in die russische Zone Deutschlands geschmissen werden. ... Durch die endgültige Weigerung der amerikanischen Besatzungsbehörden, in Deutschland weitere Transporte von vertriebenen Ungarn-Deutschen in ihre Zone aufzunehmen, ... begann eine ... Ausweisungsaktion im August 1947

mit dem Abtransport von ca. 50.000 Ungarn-Deutschen in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands.<<

08.08.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias (x006/484): >>8. August. Allmählich bereiten wir uns auf die Flucht nach Österreich vor. ... Wir wollen nach Süd-Westungarn fahren und bei Szentgotthard die Grenze überschreiten.<<

09.08.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 9. August 1947 ein Rundschreiben betreffend das Gesetz vom 28.04.1946 über die polnische Staatsbürgerschaft von Personen polnischer Nationalität, die in den Wiedergewonnenen Gebieten wohnhaft sind (x003/415-416): >>Art. 1 des genannten Gesetzes lautet: "Die polnische Staatsbürgerschaft steht allen Personen zu, die vor dem 1. Januar 1945 in den Wiedergewonnenen Gebieten ihren ständigen Wohnsitz hatten, vor der Verifikationskommission ihre polnische nationale Zugehörigkeit nachgewiesen haben ... sowie eine Treuerklärung gegenüber dem polnischen Volk und Staat abgelegt haben."

Wie wir sehen, steht die polnische Staatsbürgerschaft kraft Gesetzes allen Personen zu, die folgende Voraussetzungen erfüllen:

a) ständiger Wohnsitz in den Wiedergewonnenen Gebieten vor dem 1. Januar 1945,

b) Nachweis der polnischen Nationalität vor der Verifikationskommission, ...

d) die Treueerklärung gegenüber dem polnischen Volk und Staat abgelegt haben. ...

Voraussetzung

b) Was bedeutet es, die polnische Nationalität nachzuweisen? ... 1. Die Bestätigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit wird von einer Person polnischer Herkunft beantragt, welche Beweise ihrer polnischen Abstammung vorlegt, und 2. dasselbe wird von einer Person nichtpolnischer Herkunft beantragt, welche Beweise ihrer völligen Verbundenheit oder Zusammengehörigkeit mit der polnischen Nation vorlegt. ...

Wenn die volle Verbundenheit mit dem polnischen Volke vorhanden ist, ist ein vor dem 1. Januar 1945 ständiger Bewohner der Wiedergewonnenen Gebiete trotz der mangelnden polnischen Herkunft mit Rücksicht auf seine geistige Haltung und seine kulturelle Einstellung Pole. Andererseits ist ein vor dem 1. Januar 1945 ständiger Bewohner der Wiedergewonnenen Gebiete trotz seiner polnischen Herkunft kein Pole, wenn er vollkommen mit dem deutschen Volk verbunden war und mit Rücksicht auf seine geistige Haltung und seine kulturelle Einstellung Deutscher ist.

So bedeutet also der Nachweis der polnischen Nationalität den Beweis der vollen Verbundenheit, der vollen Zugehörigkeit mit dem polnischen Volke. ...<<

10.08.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Stalino – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/303): >>In Rußland habe ich im Steinbruch gearbeitet. Als ich nicht mehr konnte, wurde ich von den Wachmannschaften geschlagen. Ich war völlig entkräftet.

Im August 1947 wurde ich entlassen. Ich konnte nicht einmal mehr gehen und mußte getragen werden. Mein Gewicht betrug nur noch 90 Pfund. ...<<

11.08.1947

Ostdeutschland: Zempelburg in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/498): >>11. August 1947. ... Wir kamen nach Zempelburg.

Dort lagen wir 3 Tage in der evangelischen Kirche. Wie schändlich aber dieses Gotteshaus entweiht war, kann sich niemand vorstellen. Hier wurde uns ... gesagt, "ja nun kommt ihr ins Reich". Alle atmeten erleichtert auf. Aber leider mußten wir bald feststellen, wie schändlich wir betrogen worden waren. ...<<

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/484): >>11. August. Ganz unerwartet bot sich uns gestern in Mariaremete ein Mann als Führer bis zur Grenze an. Wir sagten zu und sind ... abends in Budapest weggefahren. Ein Bekannter unseres Führers willigte ein und brachte uns noch am Vormittag mit einem Auto in das Grenzdorf H. Der Hausherr, in dessen Hof wir abgeladen wurden und der die Grenzüberschreitung organisieren sollte, war nicht daheim. –
Es neigte sich schon der Tag, und der Hausherr war noch nicht zurückgekehrt. Wir warteten in gespannter Aufregung.
Was wir bangend vermuteten, traf ein: Der Hausherr kehrte heim, wollte sich unser aber um keinen Preis annehmen. Dazu kam noch der inzwischen gedungene Kundschafter mit der Botschaft zurück, es sei unmöglich über die Grenze zu kommen, da eben heute die Grenzposten ausgetauscht und man die Wache wegen ... Grenzschmuggel verstärkt hätte. Niemand im Dorf wagte es, die Führung über die Grenze zu übernehmen. So standen wir nun wohl eine Stunde ziemlich spät abends ratlos (im Dorf). Was nun? Mit unserem Gepäck konnten wir nicht aus dem Dorf, und hier nahm uns niemand über Nacht auf. Da half nur eines: beten.
Auf einmal sauste wieder ein Auto daher und blieb vor unserem Hause stehen. Überrascht fragte ich den Fahrer, woher er denn kommen würde, denn es war derselbe Mann, der uns am Vormittag hierher gebracht hatte. Ganz ruhig und trocken erwiderte er mir, er wisse schon alles. Und nach kurzem Hin und Her lud er uns samt Gepäck auf und sauste (mit uns) in ein anderes Grenzdorf. ...
Als er uns dort abgeladen hatte und wir eintraten, fanden wir im Hause eine Familie, die dort schon einige Tage mit der Absicht weilte, über die Grenze zu fliehen, doch es wollte bis jetzt nicht gelingen. Für heute abend hatten sie einen Führer gedungen, und wir beide ... durften uns anschließen. So warteten wir nun hier, aufs äußerste gespannt. Es war schon 10 Uhr abends, aber die gedungene Person kam nicht. ...<<
WBZ: Während der ersten Interzonenkonferenz der Vertriebenen wird am 11. August 1947 in Stuttgart die "Arbeitsgemeinschaft der deutschen Flüchtlingsverwaltungen" (ADFV) gegründet.

12.08.1947

Ungarn: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Ungarn – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/485): >>12. August. ... Die Führerin kam nicht, aber statt ihrer traten auf einmal 3 Mann in Uniform ein. Wir ... waren einen Augenblick wie versteinert. Doch nach einem freundlichen "Guten Abend" in deutscher Sprache wußte ich schon, daß dies nicht die ungarischen, sondern die österreichischen Grenzposten waren. Nach kurzer Begrüßung war die erste Starre gelöst, und nach einem guten Tropfen und geselligem Beisammensein war es so weit, daß wir in ihrer Begleitung mit hinüber durften. - Sie waren gestern abend zufällig über die Grenze gekommen, um sich bei dem mit ihnen gut bekannten Hausherren durch einen guten Tropfen zu stärken. ...
Um Mitternacht haben wir die ungarisch-österreichische Grenze überschritten und sind gegen 2 Uhr nachts ... in Burg-Eisenberg angekommen. Von dort sind wir früh morgens per Bahn bis in den Bezirksort Oberwart gefahren. Dort meldeten wir uns auf Weisung der Grenzwache bei der Gendarmerie. Diese wußte jedoch mit uns nichts anzufangen und schickte uns zum Bezirkshauptmann. Uns wurde jedoch das Hin und Her zu dumm, und ohne uns zu melden, bestiegen wir einen Autobus und fuhren nach Wien.
... Nachdem wir im Kloster nicht aufgenommen wurden, übernachteten wir im unterirdischen "Bunker-Hotel" am Westbahnhof.<<

14.08.1947

Ostdeutschland: Kreis Zempelburg in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/498): >>Frühmorgens, (am) ... 14. August, traten wir in Begleitung von 2 bewaffneten Posten den

Marsch zum Bahnhof an, wer eben noch gehen konnte. Die anderen (wurden mit) Autos transportiert. Unsere Packen auf dem Rücken, ging es los. (Es war) ein bemitleidenswertes Bild. Mein Vater wollte bei mir bleiben. Mit der rechten Hand auf seinen Stock und mit der linken Seite auf meinen Arm gestützt, blieben wir im Trupp immer zusammen. Am Bahnhof angekommen, sagte er mir: "Allein hätte ich es nicht geschafft, so aber ging es." Ach, was hat der Ärmste wohl (später) noch alles ohne meine Hilfe schaffen müssen?
Als dann alles auf dem Bahnsteig beieinander war, ließ sich die Wache von einem unserer deutschen Männer wiederholt als Reiter auf den Schultern um die Menge herumtragen und stieß Stühle um, so daß (einige erschöpfte) Frauen hart aufschlugen. Danach wurden wir in Viehwagen gesteckt, und es ging mit der Bahn bis Nakel. ... Unser Gepäck blieb dort liegen, auch die alten Väter und Mütter blieben zurück, bis sie dann am Abend geholt wurden. ...
Wir anderen marschierten die wohl 7 oder 8 km lange Strecke nach Potulice in das große Lager. (Potulice war) der Schrecken aller Deutschen. ... Hinter uns folgte noch ein Zug Deutscher aus dem Kreis Strasburg. ... Essen gab es erst am Abend, eine Wassersuppe ohne Fett.<<
Österreich: Geflüchtete Jugoslawien-Deutsche in Wien – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/485): >>14. August. Flüchtlingslager "Auhof". ...
Kaplan B. ist hier seit etwa 10-14 Tagen als Seelsorger eingesetzt. "Auhof" ist wohl mit etwa 1.500 Personen das größte der sehr vielen Lager in und um Wien. –
Selbst in unserer Seelsorgerzentrale weiß man noch nicht die genaue Zahl der Lager, da viele Unternehmungen sog. "Firmen-Lager" mit einigen hundert Personen aufrechterhalten, die von den wenigen Seelsorgern bisher noch nicht erfaßt werden konnten. Es wird dies die Aufgabe der nächsten Zukunft sein. - Die vielen Baracken des Lagers sind geräumig und rein. Auch steht ein großer geschmückter Barackenraum für den Gottesdienst zur Verfügung. Der erste Eindruck ist sehr günstig. Die Verpflegung ist hinreichend und die Behandlung korrekt. –
Das Lager Gakovo kann mit diesem nur insofern verglichen werden, als Unmenschlichkeit mit Menschlichkeit verglichen werden kann.<<
WBZ: 22 SS-Angehörige und Wachleute des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald werden am 14. August 1947 in Dachau zum Tod durch den Strang verurteilt.

15.08.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/498-499): >>Gegen Morgen des 15. August mußten wir zur Revision. ... Ein älterer Mann wurde, weil er sich dazwischen meldete, unbarmherzig zu Boden gestoßen. Nach der Revision mußten wir bis zum Morgen auf einem Platz stehen.
Dort vollzog sich dann, was manches Herzeleid ergab, die Trennung von unseren lieben Angehörigen. Ich gab meinem Vater das Bett, verabschiedete mich und mußte gehen. ... Meinen alten Vater, der mir alles gewesen war und mit dem ich 2 1/2 Jahre alles Schwere geteilt und getragen hatte, ... jetzt fremden rohen Händen zu überlassen, ... ging zu weit. Doch ich mußte gehen. Anderen ging es ebenso. In dem Bett hat er nicht schlafen dürfen, wie ich später erfahren habe.
Nun kamen wir zur Entlausung. Trotzdem wir keine Läuse hatten, wurde uns das Haar abgeschnitten. Im Laufe des Tages kamen wir dann in das Quarantänelager. Hier gab es morgens eine Tasse schwarzen Kaffee, täglich 400 g Brot. Mittags erhielten wir einen halben Liter abgefetteten Eintopf ... und abends (gab es) immer Wassersuppe. Die Schlafgelegenheit für je 2 Personen war eine Bettstatt mit Holzboden. Sonst (war im Bett) nichts drin. Da schmerzten die Glieder des Morgens viel mehr als des Abends nach schwerer Arbeit.
Es wurde hier ein großer Sportplatz gebaut. ... Ungefähr 1.000 m entfernt wurden Rasenflächen gestochen. Diese Rasenflächen wurden auf schwere Ackerwagen und Tragen geladen. Es waren 7 Wagen und eine Menge Tragen (im Einsatz). Je 4 Personen transportierten eine Tra-

ge. ... Neben den Wagen ging eine mit Gewehr bewaffnete Wache. Wer sich nicht tüchtig beim Ziehen oder Schieben der Wagen anstrengte, bekam ... einen derben Denkzettel ins Genick. Bei dieser Arbeit habe ich 9 Tage geschafft. ...<<

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des Fabrikanten Viktor F. (x007/295-296): >>Im Jahre 1947 begann die rumänische Regierung mit der eigentlichen Vermögenskonfiskation nach sowjetischem Muster. Zuerst wurde eine Währungsreform (ab 15.08.1947) durchgeführt und zwar wurden die kursierenden alten Lei-Noten gegen neue Lei-Noten im Verhältnis 1:20.000 eingetauscht. Eingelöst wurden pro Person maximal 3.000.000 Lei, wofür man 150 sog. stabilisierte Lei bekam. Alle übrigen Bargeldsummen und die Einlagen bei den Banken gingen verloren.

Später wurde dann mit Dekret verfügt, daß alle Gold- und Goldmünzenbestände sowie Devisen abgeliefert werden müßten. ... Auf die Nichtablieferung standen schwere Strafen. ... Unter den Volksdeutschen gab es viele, die den größten Teil ihres Gold- und Devisenbesitzes nicht ablieferten, sondern ... eingruben oder sonstwie versteckten. ... Nicht wenige Textilindustrielle wurden z.B. zu 5 bis 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Viele dieser Verurteilten sind in den Gefängnissen elend zugrunde gegangen. Die rumänischen Polizeibehörden hatten gute Spürnasen und wußten ungefähr Bescheid, wer nichts ... abgeliefert hatte. Die Verdächtigen wurden dann meistens mit Erpressungen und Foltermethoden zu Geständnissen gezwungen. Haussuchungen bei Tag und Nacht gab es auch viele. Die Verhaftungswelle erstreckte sich über eine lange Zeit.<<

Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. N. (x007/298-299): >>Im Sommer 1947 war eine "Geldstabilisierung" in der die Sachsen viel einbüßten. Die "Schwedenhilfe" des Gustav-Adolf-Vereins kam leider einige Tage zu spät zur Verteilung.

Unsere Landeskirche hätte sie sofort nach dem Empfang verteilen müssen. So standen wir am Tage vor der Geldumwechslung mit 20 und mehr Millionen Lei in der Hand, konnten nichts mehr kaufen, und richtig umgetauscht wurden jedem nur 3 Millionen Lei, abgeben mußten wir aber alles. Gleich nach der Geldentwertung wurden alle aufgefordert, ihre Goldmünzen abzuliefern.

Wer hatte die meisten Goldmünzen? Hauptsächlich die Sachsen (die Deutschen), denn sie waren die Fabrikanten, Großkaufleute etc. In Siebenbürgen war z.B. die gesamte Industrie in deutschen Händen. Ebenso mußte der gesamte Schmuck angegeben und zur Abstempelung getragen werden. Schmuckstücke, die mehr als ein bestimmtes Gewicht hatten, sollten später wahrscheinlich weggenommen werden. Ich war damals krank und hatte bis zum vorletzten Tag gezögert. Aus einer langen Uhrkette, einem Erbstück meiner Mutter, hatte ich 4 Armbandketten machen lassen, damit keine Kette so schwer war, um angemeldet werden zu müssen.

Deutsche, bei denen man Gold vermutete, entgingen einer gründlichen Hausdurchsuchung nicht. Man hatte gründliche Aushebungen bei den Russen gelernt. Man klopfte sogar die Wände und Fußböden ab, schloß Schreibtische auf, erbrach Geheimfächer und scheute vor nichts zurück. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/336): >>Ab 15. August 1947 ging von unserem Lager (Krasnazora) ein Transport nach Sibirien, der 240 der kräftigeren Personen mitnahm. Die Folge war, daß auch solche, die bisher krank im Lager bleiben konnten, wieder in die Fabrik mußten. So kam ich für 3 Wochen in eine Abteilung, wo ich mit Aluminiumtöpfen zu tun hatte. Ich nahm fast jeden Tag einen Topf mit und kaufte mir dafür Lebensmittel. ... Danach mußte ich wieder im Lager bleiben und strickte. Sah ein Posten etwas, was ihm gefiel, so nahm er es einfach und dachte nicht daran, mir etwas dafür zu geben.

Unsere Kranken wurden von 4 Sanitätern gepflegt. Dazu hatten wir noch einen deutschen Arzt

und 2 russische Ärztinnen im Lager. Sehr viele Kranke sind gestorben, in den letzten Wochen waren es täglich 8-10. Die Leichen wurden jeden Tag von einem Auto abgeholt.
Jeden Monat durften wir ein Duschbad benützen, leider aber Männer und Frauen zusammen. Der Lagerchef hatte sein größtes Vergnügen daran, wenn er uns das antun konnte.
Die Arbeitsleiterin, der die Vorarbeiter und die Arbeitseinteilung unterstanden, - eine von uns - hatte es immer gut und fand auch immer einen Freund. Hier war es der Lagerarzt. Er war verheiratet und hatte daheim eine Familie mit 2 Kindern. Im Lager war es hier schon seine dritte Liebe. Die Arbeitsleiterin war ebenfalls verheiratet und hatte daheim ein Kind. ... Als sie im 6. Monat war, nahm sie mit ärztlicher Hilfe ihrem Kinde das Leben. ... Nachdem sie wieder gesund geworden war, sagte sie, der Herrgott möge es ihr nicht als Sünde anrechnen, da sie das Kind doch nicht hätte ernähren können. Der Arzt wurde nach Sibirien verschleppt, und damit war es auch mit der Liebe aus.<<
WBZ: US-Militärgouverneur Clay (1897-1978) erteilt am 15. August 1947 den Befehl, illegal eingewanderte Grenzgänger in die sowjetische Besatzungszone abzuschieben.
Die Münchener Zeitung "Heute" berichtet am 15. August 1947 über ein Heimkehrerlager in Willingen im hessischen Bergland (x043/297): >>In Willingen ... finden Heimkehrer aus Rußland Erholung nach schweren Jahren. ...
Manchmal treffen sie - ausgemergelte, humpelnde, abgerissene Gestalten - mit anderen zusammen, die gutgenährt und braungebrannt aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft gekommen sind. ...
Ein Bericht der amerikanischen Militärregierung stellt fest: "Alle aus der Sowjetunion in die amerikanische Zone zurückkehrenden deutschen Kriegsgefangenen befinden sich in so schlechter körperlicher Verfassung, daß sie zu jeder Arbeit unfähig sind, und manche von ihnen werden nie wieder arbeiten können. ...<<
Großbritannien: Indien und Pakistan werden am 15. August 1947 in die Unabhängigkeit entlassen.
In den folgenden Jahren erfolgt schließlich die Auflösung des Kolonialgebildes British Commonwealth of Nations.
Indien: Mit Glockengeläut und Feuerwerk feiern die Inder am 15. August 1947 in Neu-Delhi ihre Unabhängigkeit und das Ende der über 190 Jahre dauernden britischen Kolonialherrschaft (x175/430).
Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über das Ende des britischen Empires (x364/166-167: >>… **Die Liquidierung des Empires**
Mit der Stagnation der englischen Wirtschaft schnellte die Inflation in die Höhe. Um England über Wasser zu halten, wurden seiner Wirtschaft massive Dollarspritzen verabreicht, die der amerikanische Steuerzahler spendierte, und zwar entweder durch Direktkredite oder den Internationalen Währungsfonds.
Den Briten wurden immer höhere Steuerlasten aufgebürdet, die aber wenig halfen, das unvermeidliche Ende abzuwenden. Im Jahr 1949 erlitt das einstmals stolze englische Pfund Sterling eine massive Abwertung.
Ebenfalls im Jahr 1949 erklärte Sir Stafford Cripps, ein führendes englisches Kabinettsmitglied, "die Liquidierung des British Empire ist eine wesentliche Voraussetzung für den Sozialismus".
Einige Jahre später äußerte ein anderer Sozialist Fabianscher Couleur, Arthur Skeffington, "wir als Sozialisten glauben sicher, daß die einzige Zukunft für eine gesunde Entwicklung in den Kolonialgebieten auf den Grundsätzen des Sozialismus basieren muß".
Das einstmals große Britannien schrumpfte zu einem "Klein-England" zusammen, dem schrecklich verweichlichten "kranken Mann" Europas.

Hoffnungen in jüngster Zeit, die Entdeckung eines großen Erdölvorkommens in der Nordsee werde England auf den Weg zu nationaler Genesung bringen, haben sich in dünne Luft aufgelöst. Die enormen Gewinne daraus sind nicht in die englische Wirtschaft geflossen, um den ungeheuren Druck zu erleichtern, den der Staat dem langgeplagten englischen Steuerzahler aufbürdet, sondern in die Tresore der internationalen Banker in ihrem Hauptquartier "Die City" von London.
Heute steht England am Rande des Vergessens, ruiniert von dem Krebs des Liberalismus. Dieser einst großen Nation wurden der Verstand, das Herz und das Rückgrat von dieser tödlichen Krankheit verzehrt. Die Zeitschrift "US News and World Report" schrieb 1980: "Die meisten Engländer sehen einem trüben Jahrzehnt entgegen. Der Lebensstandard dürfte zweifellos sinken. Die industrielle Produktion lahmt weit hinter anderen großen Nationen hinterher."
Ohne eine dramatische Veränderung - eine tiefgreifende nationale Rückbesinnung, mit der sich England im 17. Jahrhundert erneuerte - wird England weiterhin in Verzweiflung dahinsiechen, bis auch die letzten Krücken von der unsichtbaren Hand beseitigt werden und seinen Kollaps in die totale Namenlosigkeit zulassen, damit es die illuministische Neue Weltordnung zu seiner eigenen mache. …<<

16.08.1947

SBZ: Auf Grund des SMAD-Befehls Nr. 201 vom 16. August 1947 werden "Sonderstrafkammern" der Landgerichte gebildet, um die Entnazifizierung durchzuführen.
In der sowjetischen Besatzungszone dient die Entnazifizierung hauptsächlich dazu, die NS-Führungsschicht, Kapitalisten und sog. "Staatsfeinde" auszuschalten. Die sowjetische Besatzungsmacht enteignet grundsätzlich alle Besitzer von Produktionsmitteln, falls man ihnen eine Zusammenarbeit mit dem NS-Regime zur Last legen kann. Ferner entläßt man in Mitteldeutschland alle "politisch belasteten" Richter, Verwaltungsbeamte und Lehrer aus dem öffentlichen Dienst.
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Entnazifizierung" in der SBZ (x009/111): >>Grundlegend für die Entnazifizierung in der SBZ war das Potsdamer Abkommen. Die Entnazifizierung erfolgte
a) gemäß Kontrollrats-Direktive Nr. 24 vom 12.1.1946 (als wirtschaftliche und berufliche Maßreglung) durch "Entnazifizierungskommissionen";
b) gemäß Kontrollrats-Gesetz Nr. 10 vom 20.12.1945 ... (als gerichtliche Bestrafung) durch "Sonderstrafkammern" der Landgerichte, die auf Grund des SMAD-Befehls Nr. 201 vom 16.8.1947 gebildet wurden.
Befehl 201 brachte die politische Gleichstellung aller nur nominellen Mitglieder der NSDAP, verlangte aber schärfere Strafen gegen Schuldige. Die Entnazifizierung war oft nur ein Vorwand, um Enteignungsmaßnahmen zu tarnen, vor allem in Befehl Nr. 124 der SMAD. - Zahlen über die Enteignung in der SBZ wurden nie veröffentlicht. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Enteignungen" in der SBZ (x009/110): >>Nach Art. 23 der Verfassung dürfen Enteignungen zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage gegen angemessene Entschädigung vorgenommen werden, soweit das Gesetz nichts anderes bestimmt.
In einigen Enteignungsgesetzen ist eine Entschädigung vorgesehen. Diese Ansprüche stehen jedoch oft nur auf dem Papier. Der Mißbrauch des Eigentums hat nach Art. 24 grundsätzlich entschädigungslose Enteignung und Überführung in das Eigentum des Volkes zur Folge. Private wirtschaftliche Unternehmen, "die für die Vergesellschaftung geeignet sind", können enteignet werden. Alle Bodenschätze, Naturkräfte, Bergwerke sowie die Betriebe der Eisen- und Stahlerzeugung und der Energiewirtschaft sind gemäß Art. 27 und 25 der Verfassung verstaatlicht worden.

Schon vor dem Inkrafttreten dieser Verfassungsbestimmungen war das private Eigentum mehreren Enteignungsaktionen ausgesetzt. Durch die bereits 1945 eingeleitete Bodenreform wurden alle landwirtschaftlichen Privatbetriebe über 100 ha enteignet.
Die nach Befehl Nr. 124 der SMAD angeordnete Enteignung von "Kriegsverbrechern und Naziaktivisten" wurde als Vorwand benutzt, die wichtigsten Industriebetriebe mit etwa 40 % der Gesamtproduktion in Volkseigentum zu überführen.
Der SMAD-Befehl 201 vom August 1947 leitete die nächste Enteignungswelle ein, in der das Vermögen angeblicher Naziaktivisten und Kriegsverbrecher durch Strafurteile eingezogen wurde.
Die Vermögenseinziehung ist dann regelmäßig auch in anderen politischen Strafverfahren nach Art. 6 der Verfassung der Kontrollratsdirektive 38 und in zahlreichen Wirtschaftsstrafsachen verhängt worden. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das "Eigentum" in der SBZ (x009/105-106): >>Einen einheitlichen Eigentumsbegriff gibt es nicht mehr.
Man unterscheidet zwischen staatlich-sozialistischem Eigentum oder Volkseigentum, genossenschaftlich-sozialistischem Eigentum sowie dem Privateigentum an den Produktionsmitteln.
Das "Volkseigentum" ist die höchste Form des gesellschaftlichen Eigentums. Eigentümer ist das "gesamte werktätige Volk in Gestalt seines Staates". "Volkseigentum" ist also gleichzusetzen mit dem Staatseigentum. Es ist "die entscheidende ökonomische Grundlage der Arbeiter- und Bauern-Macht". Es entstand durch Enteignung.
Das genossenschaftliche sozialistische Eigentum ist gegenüber dem "Volkseigentum" gesellschaftliches Eigentum einer niederen Entwicklungsstufe, weil hier nur ein bestimmtes Produktions- oder Verbraucherkollektiv Eigentümer ist. Es entsteht durch Sozialisierung des Privateigentums der in den Genossenschaften vereinigten Bürger. ...
Das Privateigentum ist seit 1945 durch Enteignung stark reduziert worden. Zahlreiche Verfügungsbeschränkungen, vor allem für das Grundeigentum, haben den Begriff des privaten Eigentums ausgehöhlt. So bedarf die wirksame Übereignung eines bebauten oder unbebauten Grundstücks einer Genehmigung. ...
Das persönliche Eigentum ist das durch "eigene gesellschaftliche Arbeit" erworbene Eigentum an Gegenständen des persönlichen Bedarfs. Hierzu werden auch Siedlungshäuser und Eigenheime gerechnet, nicht dagegen der Grund und Boden, der niemals Objekt des persönlichen Eigentums sein kann.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Periodisierung" (Klassenkampf) in der SBZ (x009/325): >>Nach der marxistischen Theorie entwickelt sich die menschliche Gesellschaft in einer Kette von Klassenkämpfen. ...
Die erste Phase nach der Kapitulation von 1945 wird dementsprechend für die SBZ als Periode der "antifaschistisch-demokratischen Ordnung" bezeichnet, in der die "Vollendung der bürgerlich-demokratischen Revolution" auf der Tagesordnung stand. Diese Periode endete mit der Gründung der DDR im Oktober 1949.
Ihre wesentlichen Kriterien sind: Enteignung des Großgrundbesitzes (Bodenreform), Enteignung der Schlüsselindustrien, Banken und Versicherungen, Zerschlagung der Reste des alten Verwaltungs- und Justizapparates sowie die sog. demokratische Bildungsreform.
Zugleich wurde ab Mitte 1948 durch die Umbildung der SED in eine bolschewistische Kaderpartei die Grundlage für die Inangriffnahme der "proletarischen Revolution" geschaffen.
Mit der zwischen 1949 und 1952 durchgeführten Unterwerfung aller übrigen Parteien und Organisationen vollzog sich der Übergang von der "antifaschistisch-demokratischen" Periode zur Volksdemokratie.
Auf der 2. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 wurde der "Aufbau der Grundlagen des Sozialismus" proklamiert. Völlige Zentralisierung der Verwaltung, strikte Unterordnung des

Staatsapparates unter die Befehlsgewalt der SED, volle Verstaatlichung der Industrie und Teilkollektivierung der Landwirtschaft sind die entscheidenden Maßnahmen in dieser Periode. Auf dem V. Parteitag der SED proklamierte Ulbricht den Übergang in die neue Phase der Vollendung des Sozialismus. In dieser Periode erfolgte im April 1960 der Abschluß der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft.
Diese parteioffizielle Periodisierung unterschlägt allerdings die entscheidende Tatsache, daß diese gesellschaftlichen Prozesse, die die einzelnen Phasen kennzeichnen, keineswegs aus innerem Zwang, aus den Bedürfnissen und der Bereitschaft der Bevölkerung erfolgten, sondern als eindeutiges Diktat einer kleinen Minderheit.
Dieses Diktat wurde zunächst von der sowjetischen Besatzungsmacht und später von der im Schutze ihrer Bajonette arbeitenden SED-Führung ausgeübt, der es bis heute nicht gelungen ist, die Mehrheit der Bevölkerung für ihre Ziele zu gewinnen und damit den Akt der "kalten Revolution" zu legalisieren.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über den "Staatsapparat" der SBZ (x009/416): >>Zum Staatsapparat gehören nach kommunistischer Lesart die Regierung, der Verwaltungsapparat, die Streitkräfte, die Polizei, der Sicherheitsdienst, die Gerichte und Staatsanwaltschaften.
Der Staatsapparat wird als "Hauptinstrument zum Aufbau des Sozialismus" mit "politisch-erzieherischen und wirtschaft-organisatorischen Funktionen" bezeichnet. Grundlegendes Organisationsprinzip des Staatsapparates ist der demokratische Zentralismus. Verpflichtendes Arbeitsprinzip ist die Parteilichkeit im Sinne der SED, die über die regionalen und zentralen Organe den Staatsapparat kontrolliert und anleitet.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über den "Apparat" (x009/24): >>Bezeichnung für die Gesamtheit der von hauptamtlichen Funktionären besetzten hierarchisch gegliederten Dienststellen der SED (Parteiapparat), der Staatsverwaltung (Staatsapparat) und der Massenorganisationen.
Die Untergliederung der Apparate in Büros, Sekretariate, Abteilungen und Sektoren entspricht in den Massenorganisation dem Vorbild des Parteiapparates. Die Gliederung des Parteiapparates dient u.a. einer möglichen effektiven Kontrolle und Anleitung des Staatsapparates.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Frage berichtet später über die "Demokratie" in der SBZ (x009/92): >>... Nach Auffassung Marx' und Engels' ist in der Demokratie die Ausbeutung nicht aufgehoben. ...
Dennoch stellt nach klassisch-marxistischer Auffassung die bürgerliche Demokratie einen Fortschritt gegenüber dem absolutistischen Feudalstaat dar, weil sie dem Proletariat das Wahlrecht, Rede- und Koalitionsfreiheit bringt und damit erleichternde Voraussetzungen für die Zerstörung der kapitalistischen Ordnung schafft.
Die bürgerliche Demokratie ist zwar eine "Diktatur der Minderheit über die Mehrheit", der Bourgeoisie über das Proletariat, bildet aber ein erstrebenswertes Übergangsstadium auf dem Wege zur Diktatur des Proletariats und zum Sozialismus und damit zu einer "Diktatur der Mehrheit über die Minderheit". Noch Lenin erklärte: "Die reine Demokratie ist die verlogene Phrase eines Liberalen, der die Arbeiter zum Narren hält" (Ausgewählte Werke, Bd. 2, Moskau 1947, S. 423).
Mit dem Eintritt der Sowjetunion in die Weltpolitik (Aufnahme in den Völkerbund 1934) erfuhr ihre Einstellung zur Demokratie eine Wandlung, die mit dem anglo-amerikanisch-sowjetischen Bündnis von 1941 abgeschlossen wurde. Die Sowjetunion glaubte, ihre weltanschaulichen Gegner mit den eigenen Waffen zu schlagen, indem sie die Staatsform der Sowjetunion als die wahre Demokratie, als eine "Demokratie für die Werktätigen, eine Demokratie für alle" und damit als "reale Demokratie" gegenüber der bloß "formalen" bürgerlichen Demokratie bezeichnete.

Der Begriff Demokratie wurde nach dem Kriege in den Satellitenstaaten und der SBZ zur Kennzeichnung des Übergangszustandes auf dem Wege zur Bolschewisierung durch die Begriffe Volksdemokratie oder Antifaschistisch-demokratische Ordnung willkürlich gedehnt und mißbraucht.
In jüngster Zeit wird das Bestreben der ehemaligen Kolonialländer nach Unabhängigkeit unter dem Begriff der Nationaldemokratie von den Bolschewisten auf sowjetische Empfehlung hin positiv gewertet, da man darauf spekuliert, die Entwicklungsländer gegen das kapitalistische Lager zu gewinnen.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das "Proletariat" in der SBZ (x009/342-343): >>Diejenigen, die nichts besitzen als ihre Nachkommenschaft.
Marx entwickelte daraufhin den Klassenbegriff Proletariat. Im Gegensatz zur Bourgeoisie besitzt das Proletariat kein Eigentum an den Produktionsmitteln. Die Proletarier verkaufen auf dem kapitalistischen Markt ihre Arbeitskraft als Ware, begeben sich damit in Abhängigkeit und sind schutzlos der Ausbeutung durch den Kapitalismus unterworfen, der sie aus Profitgründen in materieller Not vegetieren läßt.
Diese in der Zeit der ersten industriellen Revolution und des Frühkapitalismus aufgestellten Thesen werden von der Propaganda des Ostblocks auch heute noch ständig gebraucht. Obwohl in den westlichen Demokratien durch den Kampf der freien Gewerkschaften und durch staatliche Maßnahmen längst eine fortschrittliche Arbeits- und Gesetzgebung in Kraft ist, der materielle Wohlstand der Arbeiterschaft weit über dem des Ostblocks liegt und ein Proletariat im marxistischen Sinne kaum noch existiert, spricht die kommunistische Propaganda heute noch von der Not, dem Elend und der Unterdrückung des Proletariats in den kapitalistischen Ländern.
Diese These steht im Widerspruch zu den Erklärungen, die Sowjetunion und die Volksdemokratien hätten sich das Ziel gesetzt, den Pro-Kopf-Verbrauch der westlichen Länder zu erreichen und zu überholen.
Mit der Erklärung, das Proletariat könne von sich aus nur ein gewerkschaftliches, aber kein revolutionäres Klassenbewußtsein entwickeln, dieses müßte von außen in die Arbeiterschaft hineingetragen werden, wird der Führungsanspruch der bolschewistischen Parteien, ihr Anspruch als "Vorhut des Proletariats" zu agieren, begründet.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Werktätigen" in der SBZ (x009/482-483): >>Von Lenin eingeführter Begriff für diejenigen mittleren Gesellschaftsschichten - Kleinbürger, Kleinbauern, Angestellte -, die weder Proletarier sind noch zu den Ausbeutern gehören.
Lenin sah diese Mittelschicht als potentiellen Verbündeten des Proletariats in der bolschewistischen Revolution an, ohne sie jedoch als "Klasse" zu definieren.
Unter Stalin wandelte sich dann der Begriff Werktätiger, der nunmehr alle Mitglieder der Bevölkerung mit Ausnahme der "Ausbeuter", also auch die Arbeiterschaft, umfaßt. Diese Begriffsfassung ist offensichtlich propagandistisch-taktisch motiviert.
Sie hat auch mit der Liquidierung der kleinbürgerlichen und bäuerlichen Betriebe ihre volle Aktualität behalten, zumal der Partei sehr daran liegt, den Kontrast zwischen Arbeitern und Angestellten - zu letzteren gehört ja auch die Funktionärshierarchie! - für die meisten Zwecke zu verwischen. Die Klassenproblematik der Angestellten ist im Marxismus-Leninismus ohnehin nie erörtert worden. Außerdem kommt dem Begriff Werktätiger eine erhöhte Bedeutung in der bolschewistischen Polemik gegen die "kapitalistischen" Staaten zu.
Die Werktätigen - bzw. damit synonym: die "Völker" - werden völlig wahrheitswidrig mit der "bourgeoisen Führung" dieser Staaten konfrontiert, und es wird der Anschein erweckt, als ob die westlichen Regimes nur von Minderheiten getragen würden und die kommunistischen Funktionäre die legitimierten Sprecher der Werktätigen in diesen Ländern demgegenüber wä-

ren.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die sozialistische "Volksdemokratie" in der SBZ (x009/463-464): >>Nach Dimitroff eine neue, nach 1945 in den ost- und mitteleuropäischen Satellitenstaaten der Sowjetunion (zunächst in Jugoslawien, später auch in China) eingeführte Form der Diktatur des Proletariats und damit, nach bolschewistischer Sprachregelung, des "sozialistischen Aufbaus", der sich in 2 Phasen "Aufbau der Grundlagen des Sozialismus" und "Vollendung des Sozialismus" gliedert.
Voraussetzung für die Errichtung der Volksdemokratie in Europa war in allen Fällen die Anwesenheit sowjetischer Besatzungstruppen und die moralische, politische und wirtschaftliche Unterstützung der kommunistischen Parteien durch Moskau.
Unter Bruch der Jaltaer "Deklaration über das befreite Europa", nach der sich die Sowjetunion 1945 zur Errichtung selbständiger, nationaler Staaten mit vom Volk demokratisch gewählten Regierungen verpflichtet hatte, erzwang Moskau über die Blockpolitik der "Nationalen" oder "Vaterländischen Fronten" - einer spezifischen Erscheinungsform der Volksdemokratie - die Vorherrschaft der kommunistischen Parteien. Säuberungen und die systematische Ausschaltung aller nichtkommunistischen Kräfte aus den Schlüsselstellungen vereitelten jede erfolgreiche Opposition.
Die europäischen Volksdemokratien sind untereinander unter Führung der Sowjetunion sowohl allgemeinpolitisch als auch wirtschaftspolitisch und militärisch durch den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe und den Warschauer Beistandspakt straff koordiniert, die asiatischen durch bilaterale Verträge eng verbunden. ...
Jeder Versuch, die Zusammenarbeit der Volksdemokratie mit der Sowjetunion abzuschwächen oder aus dem Ostblock auszuscheren, gilt, wie die Ereignisse in Polen und Ungarn bewiesen haben als "Attentat auf die Existenzgrundlage der Volksdemokratie" und wird von der Sowjetunion mit wirtschaftlichen und politischen Zwangsmaßnahmen, wie z.B. 1948/49 gegenüber Jugoslawien, oder mit offener militärischer Invasion, wie in Ungarn 1956, beantwortet.<<

17.08.1947

Ostdeutschland: Kreis Trebnitz, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/833): >>Am Sonntag, dem 17. August, kam früh vor dem Gottesdienst eine Frau aus einem entfernten Dorf mit der Nachricht zu uns ins Pfarrhaus, daß die Deutschen ihres Ortes am Mittwoch abtransportiert werden sollten.
In den Gottesdiensten konnte ich an diesem Sonntag den Gemeinden nur sagen, daß auch sie in dieser Woche mit einem Abschied rechnen müßten. Aber einen feierlichen Abschiedsgottesdienst zu halten, wagte ich noch nicht, weil ich mich schon zweimal in solchen Erwartungen getäuscht hatte. Obwohl unser Bürgermeister behauptete, nichts zu wissen, haben wir doch ... gepackt.<<

18.08.1947

Polen: Die polnische Regierung berichtet, daß man die "Umsiedlung" der Deutschen bis Mitte Oktober 1947 beenden will.

WBZ: In Hannover wird am 18. August 1947 die Exportmesse (vom 18. August bis zum 7. September 1947) durch die alliierte Militärregierung eröffnet.
Rund 1.300 Ausstellerfirmen aus den Westzonen und West-Berlin sind vertreten.

19.08.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Trebnitz, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/833-834): >>Der Dienstag war ein Tag der wechselnden und widersprechenden Gerüchte.
Bald hieß es: Alle kommen hinaus; bald sagte man: Erst nach der Ernte - nach welcher Ernte? Mittags fuhr unser Bürgermeister in die Stadt, um sich Bescheid zu holen. Fernsprechverkehr

war damals noch nicht möglich. Bei seiner Rückkehr erklärte er, er bekäme erst am Abend Bescheid. Am späten Nachmittag erschien der polnische evangelische Pastor, um die kirchlichen Gebäude und Grundstücke zu übernehmen. Vergeblich warteten wir auf einen Evakuierungsbefehl.
Als wir schon zu Bett gegangen waren, schickte der Bürgermeister einen Boten: "Morgen früh um 7.00 Uhr (beginnt der) Abtransport!" Im Pfarrhaus wußten wir nicht, wer von den anderen Gemeindemitgliedern dabei sein würde. ...<<
Ungarn: Bezirk Köspont im Komitat Pest – Erlebnisbericht der Bäuerin N. N. (x008/195-196): >>Es war vor dem 20. August 1947. ... Ein Bekannter kam mit hastigen Schritten in unser Haus. ... Er fragte, ob mein Mann nicht zu Haus wäre und sagte dann: "Ihr seid auch auf der Aussiedlungsliste."
"Wir?, fragte ich fassungslos. Wir hatten doch ungarische Ausweise und Papiere. ... Als mein Mann heimkam, suchte er sofort sämtliche Papiere zusammen und ging zur Behörde, um gegen unsere Aussiedlung zu protestieren. Man beachtete diesen Protest jedoch nicht.
Später kamen Partisanen und Polizisten, um ein Inventar über den Viehbestand, landwirtschaftliche Maschinen, Vorräte, Möbel etc. zu erstellen. In einer anderen Liste erfaßten sie das Heu, Klee, Weizen, Gerste, Mais und die vielen Meter Holz, die wir damals auf dem Hof hatten. Sie fanden nicht so viel Wein, wie sie gehofft hatten.
Ein Partisan fragte: "Wo ist der Wein?", und klopfte auf die leeren Weinfässer. ... Wir hatten unseren Wein zufällig vor einigen Tagen verkauft. Von den Schweinen konnten sie nur noch 6 Stück aufnehmen, drei Schweine hatten wir zu den Nonnen ins naheliegende Kloster getrieben, als die Eindringlinge noch den Heuboden durchsuchten. ... Mein Mann war den Partisanen schon längst ein "Dorn im Auge" gewesen. Er hatte als Dorfrichter immer wieder Probleme bereitet. Nun nutzten sie die Gelegenheit, um ihn loszuwerden und schnappten nebenbei ein schönes Vermögen.
Wir fingen an, unsere Kleider in Kisten und Koffer zu packen. ... Wir hofften aber immer noch, daß es den Partisanen nicht gelingen würde, unsere Austreibung zu verwirklichen. Die Partisanen handelten rasch. Das hintere Hoftor wurde aufgerissen und bespannte Wagen fuhren in den Hof. Wir mußten zuschauen, wie sie sämtliches Getreide in Säcke füllten und auf die Wagen luden.
Dann rissen Partisanen, die von Polizisten begleitet wurden, die Stalltüren auf, führten die Kühe hinaus und banden ihre Ketten an die Wagendeichsel. Die Pferde holte man ebenfalls aus dem Stall. In den Augen mancher Partisanen sah man eine große Gier, als sie die Pferde aus dem Stall zerrten. Unser Enkelkind weinte laut und schrie: "Warum nehmen die bösen Männer unsere Pferde fort?" Wir standen alle im Hof, waren machtlos und schauten zu, wie sie unsere gemästeten Schweine aus dem Stall trieben und auf Wagen verfrachteten.
Stefan mußte mit uns fort und sollte seine Braut, die er unter Mühen und Gefahren heimgebracht hatte, in Ungarn zurücklassen. Das Schicksal schlug in diesen Zeiten hart und rücksichtslos zu. ... Er bat uns um unsere Einwilligung und sie gingen zum Pfarrer. Sie konnten nicht mehr amtlich getraut werden, denn wir sollten ja schon morgen oder übermorgen in die Waggons geladen werden. ... In der Kirche bekamen sie eine Nottrauung.
Da sie uns das Geflügel noch nicht weggenommen hatten, beschlossen wir, einige Hühner und Enten zu schlachten, um für unsere Brautleute ein Hochzeitsmahl herzurichten. ... Mein Mann und einige Schicksalsgenossen liefen fast bis zum letzten Augenblick zur Behörde, um unsere Austreibung zu verhindern.
Stefan verfrachtete noch Wein und Geflügel auf den Wagen unseres Nachbarn und brachte es zu seinen Schwiegereltern. Meine Tochter, ihr Mann und ich packten das Bettzeug, Kleider und Küchengeschirr zusammen. Jede Person durfte 90 Kilo mitnehmen. Unsere Waschfrau und der Dienstknecht halfen uns. Später zog die Anteilnahme und Neugierde weitere Bekann-

te und Nachbarn in unser Haus. Es entstand ein Wirrwarr und heilloses Durcheinander, denn überall zwischen dem Gepäck standen Menschen, die Abschied nehmen wollten.
Es waren bittere Stunden, die ich nie vergessen werde. Es war eine regelrechte Folter. In einem Augenblick hofften wir, daß noch nicht alles verloren wäre und wir bleiben könnten. Im nächsten Augenblick überfiel uns dann Erbitterung und Trostlosigkeit. ...<<

20.08.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Trebnitz, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/834): >>Am ... Morgen wurden wir, nur 18 aus unserem Dorf, - gegen 50 mußten zurückbleiben, die Handwerker und die Gutsarbeiter - mit 3 Gespannen nach der Kreisstadt gefahren.
Wir hatten keine Gelegenheit, uns von den Zurückbleibenden zu verabschieden. Mit mir mußten alle meine Mitarbeiter den Ort verlassen, trotz der feierlichen Zusage hoher Regierungsstellen, daß - solange evangelische Deutsche in Schlesien wären, die nötigen Geistlichen dableiben sollten. So war der Gottesdienst am Sonntag wohl nicht nur der letzte, den ich hielt, sondern wahrscheinlich der allerletzte evangelische Gottesdienst in deutscher Sprache. Das Ende einer 355jährigen Geschichte.
Als wir in Trebnitz ankamen, war unser Transportzug schon weg! Und wir mußten auf eigene Kosten nach Breslau fahren. Dort kamen wir ins Lager "Paulinenschule". In fürchterlicher Enge und von Wanzen gepeinigt, brauchten wir dort (zum Glück) nur 2 Tage zuzubringen.<<

Ungarn: Bezirk Köspont im Komitat Pest – Erlebnisbericht der Bäuerin N. N. (x008/196-197): >>Es war früh am Morgen. Meine Tochter machte gerade die Betten, als ein großer Kerl und ein Polizist gegen die Küchentür schlugen. Sie brüllten in die Küche hinein: "In einer halben Stunde packen." Sie standen im Türrahmen, als ob sie uns den Weg versperren wollten. Da wußten wir, daß es aus war. ...
Der Polizist schaute zu, wie meine Tochter die Buben ankleidete. Wir mußten unsere Bündel, Kisten, Säcke ... in den Hof zum Tor tragen. ... Dann verschenkten wir das nicht eingepackte Bettzeug und Küchengeräte. ... Da wir mehr als 90 Kilo pro Person hatten, gab ich dem Polizisten 100 Forint. Er schob das Geld verständnisvoll in seine Hosentasche.
Wir standen im Hof und warteten auf den Abtransport. Dann kamen Partisanen mit Wagen. Sie füllten das Getreide, Mehl und andere Vorräte in Säcke, hoben die landwirtschaftlichen Geräte auf die Wagen. Sie holten die Weinfässer aus dem Keller und das Heu und den Klee aus der Scheune. ... Ihre Gier war so groß, daß sie nicht einmal unseren Abtransport abwarten konnten. ...
Ein Partisan schaute seine Liste durch und zählte uns. Er sagte uns, daß unsere alte Oma nicht auf der Liste stehen würde. Der Polizist und der Partisan wollten Oma deshalb nicht mitnehmen. Mein Mann hatte seine liebe Not, daß seine 78jährige Mutter nicht allein in Ungarn zurückbleiben mußte.
Ständig kamen Partisanen mit Fuhrwerken, um die restlichen Vorräte und landwirtschaftlichen Maschinen aufzuladen. ...
Dann fuhren große Lastkraftwagen vor das Tor. Wir mußten auf die Ladefläche steigen. Dort befanden sich einige Familien mit ihrem Gepäck. Als ich auf der Ladefläche saß, sah ich, daß sich eine ziemlich große Menschenmenge versammelt hatte, um diese Sensation zu begaffen. Die Lastkraftwagen fuhren an. Unser Haus, unser Heim verschwand für immer.
Die Lastkraftwagen fuhren in den Budapester Stadtteil Budafok zum Bahnhof. Wir mußten vor einer Sperre halten und wurden anschließend in Viehwaggons untergebracht. ... In unserem Waggon waren schon 2 Familien mit Kindern und Gepäck. ... 2 junge Männer kontrollierten unser Gepäck. Ich mußte alles aufmachen. Mit Hast und Gier durchsuchten sie alles bis auf den Kistenboden, wühlten in Säcken und in den Kleiderbündeln herum. ...
In dem Rucksack mit den Konserven, Handtüchern und Seife, hatte ich unseren Goldschmuck

eingenäht. Ein Bursche wühlte lange im Rucksack herum, warf ihn dann aber zur Seite. Sein Schnüffelsinn war aber ganz gut, denn diesen Rucksack nahm er sich mehrmals vor und durchsuchte den Inhalt. Eine kleine Kiste Seife und Handwerkszeug nahmen sie uns schließlich weg.
Es wurde Abend und wir standen immer noch im Bahnhof. Wir wurden von der Polizei bewacht und durften nur bis zum Schlagbaum gehen. Dort standen mein Bruder und seine Frau, um uns etwas Essen zu geben und nochmals Lebewohl zu sagen. Francis Mutter kam auch. Sie brachte uns einen Topf mit Schmalz und 3 Flaschen Cognac und Likör, die uns von den Aufsehern weggenommen wurden. ...
Das Trinkwasser mußten wir uns mit Eimern und Töpfen aus dem Bahnhof holen. ... Es war im August sehr heiß, und der Andrang vor der Trinkwasserausgabe wurde immer größer. Die Polizisten konnten den Ansturm nicht mehr bewältigen und forderten Verstärkung an. ... Da das ungarische Geld für uns keinen Wert mehr hatte, gab ich einer Ungarin eine größere Summe und bat sie, sie möge mir dafür Lebensmittel, Paprika und Küchengeschirr kaufen, da es dies in Deutschland wahrscheinlich nicht zu kaufen gab. Sie war ein ehrlicher Mensch und brachte mir später die Sachen. ...
Später kamen noch viele aus Rußland heimgekehrte Kriegsgefangene, die man bisher in einem Internierungslager festgehalten hatte. Es waren verwahrloste, unterernährte Gestalten. Danach erschien auch der Kommandant des Internierungslagers. ... Er war früher Friedhofswächter gewesen. Es handelte sich um einen kaltblütigen, herzlosen Mann. Wie oft hatte er meine Tochter und andere Frauen, die ihren Angehörigen Essen ins Internierungslager bringen wollten, absichtlich stundenlang in Kälte und Schnee warten lassen.
Die letzten Waggons wurden mit Schwaben vollgestopft. ... Der Zug war jetzt abfahrbereit und setzte sich allmählich in Bewegung. ... Wir winkten mit dem Taschentuch. ... Wir fuhren nach Hoyerswerda in die russische Zone Deutschlands.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/336-337):
>>Im Sommer 1947 wollte man in unserem Lager eine antifaschistische Partei gründen.
Eines Sonntags kam eine Gruppe von 34 Mann und machte für uns 2 Stunden Musik und Theater. Alle waren sehr gut genährt und gekleidet. Einer sprach zu uns und sagte, wie schlecht es im Reich wäre und wie gut wir es hier hätten. Er hatte aber immer weniger Zuhörer, immer mehr sind hinausgegangen, denn wir gingen lieber schlafen. Der Redner kam in Abständen von 2 Wochen wieder, fand aber keinen Anklang und ließ uns endlich in Ruhe. Es waren Veranstaltungen von deutscher Seite.
Die Russen hielten uns jährlich 2 bis 3 Vorträge, die stets aufs gleiche hinauskamen: Unsere Brüder und Väter hätten in Rußland alles in Trümmer geschlagen, wir müßten jetzt alles aufbauen und dürften nicht eher wieder nach Hause. Sonst wurde uns einmal in Iwanowka vor der Kirche ein Film gezeigt. Dann sahen wir noch 3 französische Liebesfilme. Gottesdienste hatten wir hier nur selten. ... Zum Tanzen hatte auch niemand mehr Lust.<<

WBZ: In Nürnberg wird am 20. August 1947 im ersten NS-Ärzteprozeß (gegen 23 ehemals führende nationalsozialistische Mediziner) das Urteil verkündet.
7 Angeklagte (Karl Brandt, Karl Gebhardt, Rudolf Brandt, Joachim Maugosky, Wolfgang Sievers, Viktor Brack und Waldemar Koven) werden zum Tod durch den Strang, 5 Angeklagte werden zu lebenslänglich Zuchthaus und 4 Angeklagte zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen von 10 bis 20 Jahren verurteilt. 7 Angeklagte werden freigesprochen (x111/356).
Im Verlauf des Nürnberger Ärzteprozesses im Jahren 1947 betraten die Richter des US-Militärgerichtshofs juristisches Neuland, denn die Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie die Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen, die man den angeklagten Ärzten zur Last legte, waren unter dem Deckmantel von medizinischen Experimenten erfolgt.

Die Grundlage des Ärzteprozesses bildete der sogenannte Nürnberger Kodex (x1.037): >>1. Die freiwillige Zustimmung der Versuchsperson ist unbedingt erforderlich.
Das heißt, daß die betreffende Person im juristischen Sinne fähig sein muß, ihre Einwilligung zu geben; daß sie in der Lage sein muß, unbeeinflußt durch Gewalt, Betrug, List, Druck, Vortäuschung oder irgendeine andere Form der Überredung oder des Zwanges, von ihrem Urteilsvermögen Gebrauch zu machen; daß sie das betreffende Gebiet in seinen Einzelheiten hinreichend kennen und verstehen muß, um eine verständige und informierte Entscheidung treffen zu können.
Diese letzte Bedingung macht es notwendig, daß der Versuchsperson vor der Einholung ihrer Zustimmung das Wesen, die Länge und der Zweck des Versuches klargemacht werden; sowie die Methode und die Mittel, welche angewendet werden sollen, alle Unannehmlichkeiten und Gefahren, welche mit Fug zu erwarten sind, und die Folgen für ihre Gesundheit oder ihre Person, welche sich aus der Teilnahme ergeben mögen.
Die Pflicht und Verantwortlichkeit, den Wert der Zustimmung festzustellen, obliegt jedem, der den Versuch anordnet, leitet oder ihn durchführt. Dies ist eine persönliche Pflicht und Verantwortlichkeit, welche nicht straflos an andere weitergegeben werden kann.
2. Der Versuch muß so gestaltet sein, daß fruchtbare Ergebnisse für das Wohl der Gesellschaft zu erwarten sind, welche nicht durch andere Forschungsmittel oder Methoden zu erlangen sind. Er darf seiner Natur nach nicht willkürlich oder überflüssig sein.
3. Der Versuch ist so zu planen und auf Ergebnissen von Tierversuchen und naturkundlichem Wissen über die Krankheit oder das Forschungsproblem aufzubauen, daß die zu erwartenden Ergebnisse die Durchführung des Versuchs rechtfertigen werden.
4. Der Versuch ist so auszuführen, daß alles unnötige körperliche und seelische Leiden und Schädigungen vermieden werden.
5. Kein Versuch darf durchgeführt werden, wenn von vornherein mit Fug angenommen werden kann, daß es zum Tod oder einem dauernden Schaden führen wird, höchstens jene Versuche ausgenommen, bei welchen der Versuchsleiter gleichzeitig als Versuchsperson dient.
6. Die Gefährdung darf niemals über jene Grenzen hinausgehen, die durch die humanitäre Bedeutung des zu lösenden Problems vorgegeben sind.
7. Es ist für ausreichende Vorbereitung und geeignete Vorrichtungen Sorge zu tragen, um die Versuchsperson auch vor der geringsten Möglichkeit von Verletzung, bleibendem Schaden oder Tod zu schützen.
8. Der Versuch darf nur von wissenschaftlich qualifizierten Personen durchgeführt werden. Größte Geschicklichkeit und Vorsicht sind auf allen Stufen des Versuchs von denjenigen zu verlangen, die den Versuch leiten oder durchführen.
9. Während des Versuches muß der Versuchsperson freigestellt bleiben, den Versuch zu beenden, wenn sie körperlich oder psychisch einen Punkt erreicht hat, an dem ihr seine Fortsetzung unmöglich erscheint.
10. Im Verlauf des Versuchs muß der Versuchsleiter jederzeit darauf vorbereitet sein, den Versuch abzubrechen, wenn er auf Grund des von ihm verlangten guten Glaubens, seiner besonderen Erfahrung und seines sorgfältigen Urteils vermuten muß, daß eine Fortsetzung des Versuches eine Verletzung, eine bleibende Schädigung oder den Tod der Versuchsperson zur Folge haben könnte.
Zitiert nach: Mitscherlich & Mielke (Hrsg.), 1960 – Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Frankfurt am Main, Fischer. S. 272 ff. Ethikkommission DGP e.V. http://ethik.dg-pflegewissenschaft.de<<
Nach dem Ende des Ärzteprozesses wurde der Nürnberger Kodex als völkerrechtlich verbindliche Richtschnur für die Beteiligten an medizinischer Forschung verkündet und Teil des Völkerrechts. Der Nürnberger Kodex wurde später von den nationalen und internationalen medi-

zinischen Organisationen kaum beachtet. In dem Urteil des Bundesverfassungerichts von 1983 zur informellen Selbstbestimmung und in Deklarationen des Weltärztebundes wurde der völkerrechtliche Status des Nürnberger Kodex jedoch bestätigt.
Telford Taylor (1908-1998, Nachfolger von Robert H. Jackson und nordamerikanischer Hauptankläger bei 12 der 13 Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse) berichtet später (x165/-415): >>... Unser erster Prozeß nach Jacksons Ablösung befaßte sich mit deutschen Ärzten, die in Konzentrationslagern unmenschliche Experimente an Gefangenen durchgeführt hatten. Es waren ungefähr 20 Angeklagte, von denen sieben hingerichtet wurden.
Es gab einen Prozeß gegen deutsche Richter, drei Prozesse gegen SS-Angehörige, zwei Prozesse gegen Militärpersonen und einen Prozeß gegen Diplomaten. Drei Prozesse befaßten sich mit der Industrie, mit Flick, der IG Farben und Krupp. Aber bald nahmen die Dinge einen anderen Lauf.
Mit dem ersten erfolgreich abgeschlossenen Prozeß änderte sich das gesamte politische Klima in der Besatzungszone. Der Eiserne Vorhang senkte sich, der Versuch, das besetzte Deutschland gemeinsam zu verwalten, war gescheitert. Dann kam die Berliner Luftbrücke, und die große Feindschaft zwischen Ost und West begann.
Unsere Einstellung gegenüber Deutschland – was das Politische und auch das Militärische betraf – änderte sich von Grund auf. Wir wollten Deutschland auf unserer Seite sehen. Diese Haltung beeinflußte meiner Meinung nach auch die Urteilssprüche in den noch ausstehenden Prozessen.
Es wurden eine ganze Menge Todesurteile verhängt, hauptsächlich gegen SS-Leute, die unmittelbar für die Judenvernichtung verantwortlich waren. Zahlreiche dieser Urteile waren noch nicht vollstreckt, als General Clay, der Chef der Militärregierung im besetzten Deutschland, abgelöst wurde. John McCloy, der seinen Platz als Hochkommissar einnahm, hob viele dieser Todesurteile auf. Nur noch fünf Personen wurden hingerichtet.<<
Der ehemalige bayerische Scharfrichter Johann Reichart (1893-1972, "König der deutschen Henker", richtete allein in Stadelheim 1.200 Gegner des Nationalsozialismus hin) wird am 20. August 1947 von der Spruchkammer München zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt (x111/-356).

22.08.1947

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 22. August 1947 über die Exportmesse in Hannover "Die Messe im Westen" (x115/109-111): >>Aus den Ruinen Hannovers ist eine Messestadt gewachsen; ein Ereignis, das zu würdigen ist, aber gleichzeitig zu einer allgemeinen Betrachtung veranlaßt. Messen sind zu allen Zeiten als rationelle Form des Warenvertriebs geschätzt worden. ...
Obwohl heute der Absatz von Waren im Gegensatz zu früheren üppigeren Zeiten kein Problem ist, da die Ware den Verkäufern buchstäblich aus der Hand gerissen wird, erfüllt die Messe heute gleichwohl eine wichtige Aufgabe; sie erleichtert dem Käufer den vollständigen Überblick über das, was erzeugt wird und ermöglicht eine persönliche Fühlungnahme zwischen Verkäufer und Käufer.
Der Messegedanke hat zudem durch die besonderen Nachkriegsverhältnisse einen kräftigen Impuls erhalten. Der Wirtschaftsverkehr zwischen den einzelnen Landesteilen ist erschwert und zwischen den Staaten weitgehend unterbrochen. Dieser lähmende Warenaustausch erfordert Gegenmaßnahmen. Und zu ihnen müssen in erster Linie die Messen gerechnet werden, die Ausländer ins Land ziehen und dadurch dem Export Auftrieb geben.
... Die Exportmesse in Hannover freilich, die jetzt ihre Premiere hat, erfüllt eine besonders wichtige volkswirtschaftliche Funktion. Sie ist die erste große Vollmesse der Vereinigten Zonen und übt schon aus diesem Grunde eine starke Anziehungskraft auf die Geschäftswelt des In- und Auslandes aus. Schon äußerlich ist es eine großartige Leistung, wenn in wenigen Mo-

naten eine neue großartige Messeeinrichtung mit 22.000 Quadratmeter gedecktem Ausstellungsraum aus dem Boden gestampft wurde. Fast einem Dutzend wichtiger Industriezweige ist hier Gelegenheit geboten, vielfältige Erzeugnisse zur Schau zu stellen.
Nichts wäre verfehlter, als die neue Messe im Westen zum Anlaß kritischer Vergleiche zu mißbrauchen. Hannover ist weder gegen die altehrwürdige Leipziger Messe gerichtet noch will ihre Existenz die Zonengrenzen oder die wirtschaftliche Trennung des Ostens vom Westen betonen. Die Hannoversche Messe will nichts anderes, als die westlichen Zonen in ihrem wirtschaftlichen Lebenskampf unterstützen. ...
... Die erste große Messe in Hannover wurde am Montag (dem 18.08.1947) unter zahlreicher Beteiligung feierlich eröffnet. Bereits am ersten Tag ergoß sich ein Menschenstrom in die Ausstellungshallen; 16.000 Besucher, unter ihnen 500 Ausländer, vor allem aus England, der Schweiz, Holland, Belgien und den nordischen Ländern, wurden gezählt.
Rund 1.300 Ausstellerfirmen aus den beiden Westzonen und aus dem britischen und amerikanischen Sektor Berlins sind vertreten. Die Stadt Hannover hat mustergültige Messebauten geschaffen. Das Messegelände in dem nicht gerade verkehrsgünstigen Vorort Laatzen gelegen, beherbergte bis vor wenigen Monaten eine inzwischen demontierte Rüstungsfabrik, ein großes Leichtmetallwerk.
Der Bedeutung dieser ersten großen Exportmesse im Westen entsprechend haben die vier Gouverneure der britischen Zone und die vier Direktoren der amerikanischen Militärregierung die Schirmherrschaft übernommen. ...
Die am ersten Tag abgeschlossenen Geschäfte mit ausländischen Käufern beliefen sich auf 55.000 Dollar, von denen allein 45.000 Dollar auf Holland entfielen, das vor allem Abschlüsse in Autos, Motoren und Porzellan tätigte. Von besonderer Bedeutung auf der Messe ist die Halle der Exportbörse, in der die Außenhandelskontore der 8 Länder der beiden Westzonen und Berlin, die JEIA, das Verwaltungsamt für Wirtschaft in Minden, die US- und britischen Handelsvertretungen unter einem Dach untergebracht sind. Damit haben Käufer und Verkäufer die Möglichkeit, ihre Abschlüsse sofort an Ort und Stelle unterschreiben und genehmigen zu lassen. ...
Ein Rundgang durch die Hannoversche Messe vermittelt dem Besucher einen eindrucksvollen Beweis von der wiederbeginnenden Leistungsfähigkeit der deutschen Exportindustrie. Aber auch die Vielseitigkeit des Angebots fällt unmittelbar ins Auge. ...
... Ausländische Interessenten äußerten sich recht befriedigend über die Leistungen der Messe. Ein belgischer Fabrikant erklärte zum Beispiel, Belgien könne nicht alles, was es benötige, aus den USA und den anderen Exportländern beziehen und sei daher daran interessiert, seinen Handel mit Deutschland zu intensivieren. ...<<

23.08.1947

Ungarn: Dunabogdany, Bezirk Pomaz im Komitat Pest – Erlebnisbericht der R. A. (x008/-96): >>Am 23. August 1947 wurden die deutschen Ortsansässigen enteignet, die sich 1941 für (die) deutsche Muttersprache ... (entschieden) hatten. Davon ausgenommen waren nur die Bergarbeiter, ... auch wenn sie Mitglieder des Volksbundes waren. ...
Am selben Tag mußten wir den Ort innerhalb (von) einer Stunde verlassen. Unser Geschäft hatten wir bis zu diesem Zeitpunkt geöffnet. ...
Die Vertreibung geschah auf folgende Weise. Am 23.8.1947 erschienen ca. 175 Polizisten, umstellten den Ort, regelten die Verladung der Betroffenen auf die Lastautos und begannen danach, jedes Haus zu durchsuchen. Die Vertriebenen wurden hierauf nach dem Verladebahnhof Budafok (Budapest) transportiert. Ich war an diesem Tage in Budapest. Meine Kinder wurden indessen zu Hause von einem Polizisten aufgefordert, sofort zu packen. Nur durch einen glücklichen Umstand gelang es mir noch, meine Kinder in Budafok zu erreichen.
Es ging jedoch nur der erste Vertriebenentransport in einer Stärke von ungefähr 1.000 Perso-

nen aus Dunabogdany nach Deutschland. Die übrigen Deutschen wurden nicht mehr ausgewiesen.<<

WBZ: Die deutsche Schriftstellerin Irmgard Keun (1905-1982) kritisiert am 23. August 1947 in einem Brief die damalige "Flucht in die religiöse Innerlichkeit" (x111/357): >>Der ganze Boden in Deutschland stinkt noch nach Mord und Leichen, und nun zieht sich ein Schleim von Frömmigkeit darüber. ...<<

24.08.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Trebnitz, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Hans H. (x002/834): >>Wir schleppten unser Gepäck durch die halbe Stadt (Breslau) zum Bahnhof.

Stundenlang lagen wir vor dem Bahnhofsgebäude, bis wir endlich durch die gefürchtete "Kontrolle" gingen. Hier hatten schon viele von uns ihre letzte Habe verloren. ... Wir bestiegen nun unseren Zug, Viehwagen, ohne Stroh und ohne Sitzgelegenheit.

Am Sonntag, dem 24.8., in der Morgendämmerung verließ unser Transportzug - 50 Waggons mit je 30 Ausgewiesenen - die Stadt Breslau. Hier ist meine Mutter geboren, hier ist mein Vater aufgewachsen, hier haben meine Vorfahren gelebt und geschafft, hier sind ihre Gräber, hier habe ich studiert, hier bin ich ordiniert worden, hier begann ich meinen kirchlichen Dienst. Breslau bedeutet für mich mehr als Hauptstadt von Schlesien. Breslau ist ein Stück Heimat, ja ein Stück meines Lebens. Ob wir sie noch einmal wiedersehen werden? Das steht in Gottes Hand. ...<<

27.08.1947

Ungarn: Großmarosch, Bezirk Szob – Erlebnisbericht der Franciska H. (x008/134): >>Am 27.8.1947 kamen Polizeikolonnen mit Autos und umkreisten die gesamte Gemeinde, so daß niemand flüchten konnte. Dies geschah morgens um 3.30 Uhr. ... Die Deutschen wurden von den Polizisten geweckt und mußten in einer halben Stunde abmarschbereit sein. Dann fuhr man uns mit Lastkraftwagen zum Bahnhof. Mehrere Polizisten durchsuchten unser Gepäck und nahmen sich einfach, was ihnen gefiel.

Ein Parteiangehöriger der KP forderte uns auf, in die Partei einzutreten, denn KP-Parteimitglieder würde man nicht ausweisen. Mutter und ich beschlossen, nicht in die Partei zu gehen, denn wir waren früher auch in keiner Partei. ... Wir wurden wie Verbrecher bewacht und durften ohne polizeiliche Begleitung nicht einmal Wasser holen. Auch die Angehörigen durften nicht mehr zu uns kommen. ...

Nach 3 Tagen setzte sich unser Zug mit mehr als 300 Familien in Bewegung und wir mußten die Heimat verlassen. Vor der tschechischen Grenze wurden wir den tschechischen Behörden übergeben. ... Die Tschechen waren sehr grob zu uns. Wir verstanden auch nicht, was sie sagten. ... Wir fuhren anschließend noch 3 Tage und 3 Nächte, bis wir endlich in Pirna (in der sowjetischen Zone Deutschlands) ankamen.<<

29.08.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/499): >>Nach 2 Wochen war das Quarantänelager beendet, und wir bekamen eine der vielen Baracken. Hier war in der Bettstatt ein Strohsack. Doch diese Baracken waren derart mit Wanzen verseucht, daß man nicht schlafen konnte. ...

Am 29. August habe ich ... Vater beim geschlossenen Vorbeimarsch gesehen. Die Wiedersehensfreude lag auf seinem Gesicht, denn er lächelte. Wir reichten uns stumm die Hände. Doch dieses Wiedersehen sollte das letzte für uns beide in dieser Welt sein. Noch am gleichen Tage mußten viele von uns, ohne daß es unsere Lieben erfuhren, das Lager verlassen. ...

Unsere Reise ... ging per Bahn und Auto bis Kulm. Dort wurden wir abgesetzt und lagen noch spät abends wie die Sklaven auf dem Marktplatz, ein jeder auf seinem Bündel. Endlich wurden wir in der Dunkelheit zu Fuß "weiterbefördert". Es mag Mitternacht gewesen sein, als wir

endlich am Ziel waren, nämlich in einer Scheune in Althaus im Kreis Kulm.<<

30.08.1947

Ostdeutschland: Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/500): >>Wir mußten zum zuständigen Amt. Dort ... waren polnische Bauern und wählten sich aus, wer ihnen gerade gefiel und zusagte. Eine Westpreußin und ich wurden vom Amt für einen Bauern ausgewählt, ohne daß wir dort waren. Wir ... mußten warten, bis wir dann endlich gegen Abend abgeholt wurden. Seit einem Tag hatten wir nichts gegessen. Nicht einmal Wasser bekamen wir zu trinken. Nun, wir kamen dann in das Dorf Kielp. Unsere polnischen Bauern waren Brüder.

... Ich litt schwer unter dem Alleinsein und dem Trennungsschmerz. ... Wie schwer man am Leben trug, davon wurde nicht im geringsten Notiz genommen. Die polnische Bäuerin war unnahbar. Sie hatte nur selten ein gutes Wort für mich. ... Ein Pole, der auf einem anderen Hof als Knecht arbeitete, erzählte mir, daß er es dort nur 3 Wochen ausgehalten hätte.

Ich vollkommen entrechtete Deutsche mußte aber 13 Monate auf diesem Hof bleiben. In dieser Zeit habe ich meine Kleider in der Nacht nur selten ausgezogen, weil ich des Morgens nicht über so viel Zeit verfügte, mich anzukleiden. Es klingt zwar "unglaublich", ist aber wahr. Wenn ich meine Strümpfe reinigte, bekam ich zu hören: "Strümpfe brauchen nur alle Vierteljahr gewaschen werden, das Waschen reißt nur." Einmal, als ich mein Frühstück holte, sagte mir die Bäuerin: "Na, Sie wären (ohne Frühstück) wohl nicht gleich krepiert." ...<<

01.09.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/158): >>Auf unserem Hof saß ... ein Litauer, der nicht einmal Roggen oder Kartoffeln angebaut hatte. Nur Zuckerrüben und Tabak, ebenso etwas Gemüse.

Die 7köpfige Familie besaß nicht einmal eine Kuh. Wovon die Leute lebten, war mir ein Rätsel. Auch konnte ich es nicht begreifen, daß alle in einem Zimmer schliefen, sogar auf dem Fußboden, wo doch das Haus genug Räume hatte. Die Gebäude waren alle unbeschädigt, und es hätte nur kleinerer Reparaturen bedurft, um wieder ... wirtschaften zu können. ...

Im September 1947 wurde in Königskirch eine Schule eingerichtet. Die deutschen Kinder hatten bei einer deutschen Lehrerin Unterricht, mußten aber auch russisch lernen.<<

Kreis Samland – Erlebnisbericht der F. M. (x002/162): >>Von den Feldern holten wir heimlich Gemüse und Kartoffeln. Wer (im Jahre 1947) erwischt wurde, kam je nach Menge bis zu 7 Jahre ins Straflager. Die Frauen, die noch kleinere Kinder hatten, waren in dieser Zeit oft verzweifelt. Selbst 10jährige Kinder wurden schon zur Arbeit geholt.

Die Frauen taten alles, um nur genügend Brot für die Kinder zu haben. Mehrere Frauen wurden nach Königsberg gebracht, angeblich weil sie eine Verschwörung planten. Dabei verlangten sie nur mehr Brot für ihre Kinder. Sie bekamen aber trotzdem ein halbes Jahr Straflager. Eine Frau (erhielt sogar) lebenslänglich. Haussuchungen wurden danach täglich durchgeführt, mitunter auch des Nachts.<<

03.09.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/838): >>Wir sparten unser übriges Getreide auf und hofften, im kommenden Winter Vorrat zu haben. Hätten wir doch lieber alles verkauft und teure Hemden oder Speck gekauft, denn unser Abtransport kam wie ein Dieb in der Nacht.

Am 3. September kamen in der Nacht polnische Milizionäre aus Barten und sagten: "Heute noch nach Deutschland fahren, schnell einpacken!" und überwachten z.T. noch die Packerei. Wenn wir auch schon einen Teil unserer Lumpen gepackt hatten, die Vorräte an Getreide mußten stehenbleiben. Einige Familien versuchten noch in dieser Nacht, Brot zu backen, es wurde nicht mehr gar. Dazu hatten wir für den Monat August noch kein Geld bekommen ... Überall (gab es) Betrug. Die polnischen Direktoren und Verwalter steckten das Geld ein. ...<<

04.09.1947

Ostdeutschland: Kreis Glatz in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/395): >>Am 4. September 1947 wurde ich evakuiert.

Auf der Fahrt sah ich ... Hunderte von Morgen Disteln und nur wenige bestellte Felder. ... Mein polnischer Inspektor schrieb mir bis März 1951. Er schrieb mir nur von weiterem Niedergang!<<

05.09.1947

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 5. September 1947 ein Dekret über die Außerkurssetzung des deutschen Metallgeldes (x003/419): >>... Art. 1. Das deutsche Metallgeld ... hört mit dem Tage der Veröffentlichung dieses Dekrets auf, Zahlungsmittel innerhalb des polnischen Staates zu sein.

Art. 2. 1. Alle Finanzämter sowie Abteilungen der Polnischen Nationalbank tauschen das außer Kraft gesetzte deutsche Metallgeld in polnisches Geld im Verhältnis 2 Pfennig = 1 Groschen um. ...

3. Der Umtausch des deutschen Metallgeldes beginnt am 3. und endet am 30. Tage nach Veröffentlichung dieses Dekrets. ...<<

06.09.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/838): >>Die Bummelei ... begann bereits, als wir auf den bereitstehenden Pferdewagen Platz genommen hatten. ... Eine Frau M. war mit ihren 3 Kindern schon auf dem Transportwagen. Sie wurde aber heruntergeholt, weil sie, um ihre Kinder besser verpflegen zu können, für Polen optiert hatte.

Nach Verlesung (aller Transportlisten) brachten uns Fuhrwerke nach Rastenburg zur Kreisstadt. Dort erhielten wir im Amtsgericht Unterkunft und Verpflegung. Nach einer ausgiebigen Zollkontrolle wurde mir noch am 6. September ein gebliebenes Sparkassenbuch genommen. Manchem nahm man neue Kleidung, Wäsche, Wolle oder Erbsen. ...<<

07.09.1947

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Rastenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Richard B. (x002/838): >>Am 7. September gab es Marschverpflegung, und um die Mittagszeit setzte sich unser Zug in Bewegung. Es ging über Korschen, Allenstein, Thorn, Posen, Gnesen, Teplitz. In Teplitz standen schon 2 Transportzüge, wo ich Anverwandte traf. Es ging weiter über Forst, Leipzig bis Altenburg, wo wir entlaust, d.h. mit weißem Pulver eingestäubt wurden. ...

Über die Fahrt konnte man sich nicht beklagen, denn die meisten besaßen etwas Vorrat an Lebensmitteln. Wir hätten natürlich mehr gehabt, wenn der Rausschmiß nicht so unverhofft gekommen wäre.

In Sonneberg (Quarantänelager in Südthüringen) blieben wir 12 Tage. Dort begann der Hunger wegen der dünnen Suppen. Anschließend wurden wir nach Wunsch auf dem Land oder in den Städten der Ostzone verteilt.<<

09.09.1947

WBZ: Die Zeitung "Der Tagesspiegel" berichtet am 9. September 1947 über die Entnazifizierung (x116/20): >>... Nach der Kapitulation trat die Naivität der Deutschen erschreckend zutage, die mit sofortiger Ankurbelung der Wirtschaft, Aufbau der zerstörten Städte, Sendung von Lebens- und Genußmitteln rechneten.

Schuldgefühl, Scham, das Gefühl zur Verpflichtung der Wiedergutmachung fanden sich eigentlich nur bei der oben beschriebenen Minderheit der "Konsequenten", die die geringste moralische Schuld hatte. Man schimpfte auf die "Verbrecher", die "großen Nazis", aber weniger weil diese den Krieg begonnen, sondern weil sie ihn nicht rechtzeitig beendet hatten. ...

Die politische Unreife des deutschen Volkes zeigt immer wieder die große Aufgabe der Presse

und Parteien. Sie müssen das Volk erziehen, indem sie ihm unbequeme Wahrheiten sagen.<<

10.09.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/337): >>Im September 1947 hörte man wieder, daß ein Krankentransport zusammengestellt werden sollte. Die Küche war schon eingebaut, als ungefähr 2 Wochen vor der angeblichen Abfahrt ein Wachposten zu mir kam und mir sagte, ich solle ihm 2 Pullover stricken, dann dürfe ich auch mit. Ich war zu 90 % arbeitsunfähig und ging seit Monaten schon zu keiner Arbeit mehr. ...

Da nun viele, die mit dem Krankentransport fahren sollten, für die lange Reise zu schwach waren, ... (wurde) die Kost jetzt besser. Es gab dreimal täglich eine gute Suppe, 700 g Brot, zu jeder Mahlzeit etwas Kartoffelbrei. ... Dazu (erhielten wir) jeden Tag einen Kaffeelöffel Sonnenblumenöl und einmal sogar Margarine und Fische. –

In diesem Lager hatten wir auch schon eine Sterbekur überstanden: 2 Wochen lang (gab es) nichts als Brennesselsuppe und dann wieder 2 Wochen lang nur Hefesuppe. Die Männer sind da nur so umgefallen und wie die Fliegen gestorben.<<

12.09.1947

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 12. September 1947 einen Runderlaß betreffend die Repatriierung deutscher Kinder (x003/420): >>Im Zusammenhang mit der Durchführung der letzten Etappe der Repatriierung der Deutschen aus Polen ist es notwendig, alle deutschen Kinder, die sich noch innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete in Kinderheimen, Heimen für Mutter und Kind, Anstalten aller Art oder bei Pflegefamilien befinden, zu verifizieren oder endgültig aus der polnischen Volksgemeinschaft zu eliminieren.

Zu diesem Zweck hat das Ministerium ... ein Spezialverfahren für diese Fälle angeordnet ...

Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete weist gleichzeitig darauf hin, daß es notwendig ist, die Repatriierungsaktion besonders gewissenhaft durchzuführen, wenn es sich um alleinstehende Kinder, d.h. um Kinder ohne elterliche Fürsorge handelt.

Die Repatriierung und die Einteilung dieser Kinder zu den Transporten dürfen einzig und ausschließlich auf Grund von Entscheidungen der Kommissionen ... erfolgen. ...<<

Der Minister für Öffentliche Sicherheit und für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 12. September 1947 außerdem die Bildung von Kommissionen zur Repatriierung deutscher Kinder (x003/421-425): >>§ 1 Bei jedem Kreisamt sowie bei allen Verwaltungen kreisfreier Städte werden für die Zwecke der Regierungsverwaltung Kreiskommissionen für die Repatriierung deutscher Kinder gebildet, während gleichzeitig bei den Wojewodschaftsämtern Berufungskommissionen gebildet werden. ...

§ 8 Das Verfahren betrifft deutsche Kinder, die ständig oder zeitweilig die elterliche Fürsorge entbehren; in den Wiedergewonnenen Gebieten betrifft das Verfahren Kinder, gegenüber denen die begründete Vermutung besteht, daß sie aus diesen Gebieten stammen oder während der Okkupation die Verbindung mit ihren Eltern verloren haben; in den übrigen Gebieten Polens betrifft das Verfahren Kinder, gegenüber welchen die begründete Vermutung besteht, daß sie von Deutschen abstammen. ...

§ 11 Die Kreiskommission entscheidet durch einstimmigen Beschluß darüber, ob das betreffende Kind gemäß dieser Instruktion nach Deutschland repatriiert werden soll. ...

§ 19 Als von dieser Instruktion betroffene deutsche Kinder gelten zeitweise oder ständig die elterliche Fürsorge entbehrende Kinder:

1. deren Eltern Staatsangehörige des ehemaligen Deutschen Reiches deutscher Nationalität sind oder waren,

2. deren Eltern die polnische Staatsbürgerschaft nach dem Dekret vom 13. September 1946 ... (die) polnische Staatsbürgerschaft entzogen wurde, mit Ausnahme von Kindern über 13 Jahren, welche die Absicht bekunden, in Polen zu bleiben und die in den Punkten 3 und 4 dieses

Paragraphen genannten Eigenschaften nicht besitzen.
3. bezüglich welcher das Untersuchungsverfahren das Vorhandensein eines ausgeprägten Gefühls ihrer deutschen nationalen Besonderheit erweist,
4. die in einem solchen Maße durch den hitleristischen Geist verdorben sind, daß ihr Verbleiben in Polen lästig ist,
5. bezüglich welcher beurkundete und unzweifelhafte Meldungen ihrer im Ausland lebenden deutschen Eltern eingehen,
6. welche deutsche Eltern besitzen, die sich in Polen in Gefängnissen, Zwangsaufenthaltslagern oder Zwangsarbeitslagern befinden sowie Gefängnisstrafen für faschistisch-hitleristische Verbrechen verbüßen.
§ 20 Die in § 19 genannten Kinder werden nach Deutschland repatriiert.
§ 21 In jedem Falle ist zu prüfen, ob nicht die Voraussetzungen für das Verbleiben des Kindes in Polen gegeben sind ...
§ 23 Aufgefundene Kinder unbekannter Herkunft oder Kinder, deren Eltern verschollen sind oder beim Verlassen der Wiedergewonnenen Gebiete ihren unzweifelhaften Willen zu erkennen gegeben haben, daß das Kind die polnische Staatsbürgerschaft behalten soll, dürfen in Polen verbleiben, wenn aus den Umständen hervorgeht, daß sie sich unzweifelhaft mit der polnischen Volksgemeinschaft verbunden fühlen und keine Gefühle deutscher nationaler Besonderheit aufweisen.
§ 24 Als Wille der Eltern im Sinne der Bestimmungen des vorherigen Paragraphen gilt auch ihr Verzicht auf das Kind, der durch eigenmächtiges Verlassen des Kindes oder durch Zurücklassen des Kindes ohne Aufsicht zum Ausdruck kommt.
§ 25 Mit voller Überlegung handelnde Kinder, welche ihren Willen äußern, die polnische Staatsbürgerschaft zu behalten, und welche durch ihr Verhalten Loyalität gegenüber dem polnischen Volk und Staat bekunden, werden nicht ausgesiedelt. ...<<

USA: Der US-Bankier Owen Young (1874-1962) begrüßt am 12. September 1947 den Marshall-Plan, um weitere kommunistische Expansionen zu verhindern (x111/367): >>... (und) daß der westliche Teil Deutschlands kommunistisch und von Rußland vereinnahmt wird.
Wenn Rußland seine momentanen riesigen Ressourcen an Rohmaterialien und Arbeitskraft mit den schöpferischen, produktiven und organisatorischen Fähigkeiten der Deutschen verbinden könnte, würde es in kurzer Zeit zur mächtigsten Nation der Welt.
Das ziemlich wahrscheinliche Ergebnis davon wäre, daß das gesamte Westeuropa zur Annahme eines kommunistischen Programms gezwungen wäre. Die USA stünden dann einer Bedrohung gegenüber, die die Bedrohung durch Hitler als Kinderspiel erscheinen ließe.<<
Der US-Politiker und Publizist George Friedman berichtet später (im Jahre 2015) über die US-Strategie der Spaltung Eurasiens (x321/82): >>Das Hauptinteresse der US-Außenpolitik während des letzten Jahrhunderts, im Ersten und Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg waren die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Denn vereint sind sie die einzige Macht, die uns bedrohen kann. Unser Hauptinteresse galt sicherzustellen, daß dieser Fall nicht eintritt. …
Für die Vereinigten Staaten ist die Hauptsorge, daß deutsches Kapital und deutsche Technologien und die russischen Rohstoff-Ressourcen und die russische Arbeitskraft sich zu einer einzigartigen Kombination verbinden. Dies versuchen die USA seit einem Jahrhundert zu verhindern.<<

14.09.1947

WBZ: Die Gemeinden erlassen am 14. September 1947 Richtlinien für die Erfassung der Bucheckernernte (x111/367): >>... Für jedes kg abgelieferter trockener Bucheckern wird ein Berechtigungsschein für den Bezug von durchschnittlich 160 g Öl ausgegeben.<<

15.09.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Diakonisse K. E. (x002/607-609): >>Innerhalb zweier Jahre (von November 1945 bis September 1947) waren im Lager Potulice ca. 800 Kinder. Die Zahl der Säuglinge wechselte zwischen 30 bis 50. Die Säuglingsbaracke, welche gleichzeitig auch Entbindungsstation war, wurde schön hergerichtet. Das geschah aber nur aus dem Grunde, daß alles einen guten Eindruck machte, wenn die Kommissionen durchkamen und diese dann in der Presse davon berichten konnten. Doch keiner fragte, wieviel Kinder in den schönen, weiß gestrichenen Betten verhungert und erfroren sind.

Wenn eine Kommission angesagt war, wurden die Baracken geheizt. Sobald die Herren aber hinter dem Tor waren, bekamen die Männer, die die Heizung bedienten, den Befehl, das Feuer ausgehen zu lassen. Als die Sterbezahl der Kinder zu hoch wurde, stellte man einen Ofen auf. Dieser konnte aber nur mit nassem Sägemehl geheizt werden. Daher rauchte er so fürchterlich, daß die Fenster geöffnet werden mußten.

Die Nahrung der Säuglinge bestand monatelang aus Wassersuppen. Ging man des Morgens um 4.00 Uhr an der Baracke vorbei, dann meinte man, das Blöken von Lämmern, aber keine Kinderstimmen zu hören. In kurzer Zeit sind von 50 Säuglingen nur 2 am Leben geblieben, weil die Mütter keine Gelegenheit hatten, ihnen zusätzlich etwas zu geben.

Eines Tages sah ein polnischer Herr durch die Baracke. Als er die Kinder sah, meinte er, die müßten Milch haben. Die Antwort des Chefarztes war: "Es genügt, wenn es auf dem Papier steht." Anderen Herren wurde erzählt, daß die Kinder Butter und Milch bekämen, welches gar nicht der Wahrheit entsprach.

Die Kinder von eineinhalb bis 10 Jahren befanden sich in einer Kinderbaracke. Diese durften bis Mai 1947 nur mittags etwas draußen sein. War der Chefarzt Dr. Cedrowski aber im Lager, wagte es kein Kind, herauszugehen. Den ganzen Tag hockten sie eingeschüchtert und verängstigt auf den Betten. Zu den grausamsten Tagen zählten auch die, wenn die Mütter mit ihren Kindern, soweit sich diese im Lager befanden, auf dem Platz antreten mußten, die Kinder ihnen fortgenommen wurden und sie nicht wußten, wo sie blieben. Weinten die Mütter, dann bekamen sie Kolbenstöße. Viele Mütter haben nie mehr etwas von ihren Kindern erfahren.

Im Jahre 1946 kamen viele Kinder in das Kinderheim nach Schwetz. Als dann später wieder ein Transport dorthin ging, konnte ich eine deutsche Frau, die als Schwester im Lager arbeitete, begleiten.

Als diese sich dort, im Auftrage einiger Mütter, nach deren Kinder erkundigte, wurde ihr gesagt: "Es sind Tausende von Kindern hierher gekommen, wir konnten sie listenmäßig nicht erfassen. Die meisten waren noch so klein, daß sie ihren Namen nicht wußten. Sehr viele sind gleich von polnischen Leuten abgeholt worden; wir wissen nicht, wo sie sind."

Als eine Anzahl von Müttern zum Transport ins Reich bestimmt war und diese ihre Kinder durch das Rote Kreuz suchen ließen, wurden einige Kinder zurückgeführt, welche schon einen polnischen Namen trugen. Darum braucht man sich nicht zu wundern, daß - man kann wohl sagen - Tausende nicht mehr ausfindig gemacht werden können. Auch hat man sie so stark in andere Kinderheime wie z.B. Bromberg, Schubin, Hohensalza, Tuchel, Konitz, Thorn und verschiedene andere gepreßt, daß ein großes Massensterben einsetzte. Eine Mutter hat von 5 Kindern nur noch eines zurückbekommen. Dieses ist aber kein Einzelfall.

Kinder im Alter von 8 Jahren mußten bei polnischen Bauern Pferde putzen, pflügen, eggen und alle anderen Landarbeiten verrichten. Ein Kind erzählte mir mit Tränen in den Augen, daß es zum Putzen des Pferdes einen Schemel benutzen mußte. Drehte sich das Pferd, dann fiel es in den Dung. Kam der Bauer, und das Mädchen war mit dem Putzen noch nicht fertig, so wurde es geschlagen.

Ein anderes Mädchen berichtete: "Ich kam zu einem polnischen Bauern. Das Ehepaar war kin-

derlos, und so wollte man mich ... annehmen (adoptieren). Ich wollte aber deutsch bleiben. Als ich darauf bestand, wurde ich viel geschlagen." Dieses Mädchen war 10 Jahre alt. - Schickte ihre Mutter Sachen, so wurden sie nicht ausgehändigt. ...
Auch war es nicht erlaubt, daß Geschwister miteinander sprachen. Eines Abends hatte ich dienstlich in einer Kinderbaracke zu tun. Ein Junge, 13 Jahre alt, war ins Lager gekommen und hörte, daß seine Schwester, 9 Jahre alt, in einer Baracke sei. Er kam an die Baracke, sie freuten sich des Wiedersehens nach fast 3 Jahren.
Der Platzkommandant traf die beiden an. Der Junge bekam einen Schlag ins Genick, daß er zu Boden fiel. Hierauf bekam er Fußtritte, daß einem bei diesem Anblick fast das Herz brach. Von wieviel Fällen könnte man berichten!
Grausam war die Behandlung deutscher Kinder in Polen. Es ist mir unverständlich, daß einige Herren, die keinen Einblick in die Grausamkeiten haben, die an Deutschen und auch an Kindern geschehen sind, behaupten, daß diese Tatsachen nicht der Wahrheit entsprechen. Augenzeugen stellt man als Lügner hin, weil manche deutsche Kinder jetzt gutgenährt aus Polen kommen. Es ist aber anscheinend nicht bekannt, daß alle zum Transport bestimmten Kinder vom Arzt untersucht werden müssen. Alle Personen, ob Erwachsene oder Kinder, die elend aussahen oder Aufsehen erregen würden, wurden jeweils sofort aus den Transportlisten gestrichen.
Als der Transport im September 1947 zusammengestellt wurde, war der Chefarzt verreist. Daher war die Auslese nicht so stark, und es kamen auch elend aussehende Kinder mit. In Breslau wurden 154 Waisenkinder zurückbehalten. Ich blieb bei den Kindern. Masern brachen aus, und die Kinder mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Polnische Schwestern sagten in meiner Gegenwart: "Wie sollen wir nur diese Kinder anfassen, die zerbrechen uns in den Händen!" Es kamen diesen Schwestern sogar Tränen in die Augen.
Die Kinder gehen nur in Lumpen gehüllt. Ein Tag, bevor der Transport geht, müssen alle antreten, und dann bekommen sie Sachen. Bis dahin kümmert sich keiner um die Bekleidung. Im Gegenteil, als sie ins Lager kamen und einzelne noch über ein gutes Kleidungsstück verfügten, verschwand diese Kleidung. Jetzt, da die Polen sehen, daß sie nicht mehr alles verbergen können und auch die Kinder nicht alle zurückgehalten werden dürfen, bekommen sie gute Zuteilungen. Doch man kann die Schandtaten der 3 Jahre damit nicht zudecken.<<
Rumänien: Bildung von Staatsgütern und Kolchosen im Banat – Erlebnisbericht des Landwirts T. F. (x007/305-306): >>Auch aus Alt-Rumänien kamen Kolonisten und zogen in die Häuser der Deutschen und bekamen Felder zugewiesen. Die meisten Siedler gingen nach dem ersten und zweiten Jahr wieder in ihre Heimat zurück.
Weil diese Siedler oftmals nur mangelhaft arbeiteten, gab es nur eine magere Ernte. Anstatt der Steuer verlangte der Staat einen Teil des Getreides, was man "Quota" nannte. Diese Quota wurde gleich bei der Dreschmaschine ... sichergestellt. ... Der Boden, der nicht an Kolonisten verteilt werden konnte, wurde als "Staatsreserve" bezeichnet. Diese Grundstücke wurden entweder verpachtet oder es wurde eine sog. "Ferma" (Staatswirtschaft) errichtet. ... Dorthin gingen unsere Schwaben ... zur Arbeit. Alte Männer und Frauen, welche bereits über 70 Jahre alt waren, ... arbeiteten dort im Stundenlohn, denn sie mußten Geld verdienen, um nicht zu verhungern.
Es gab außerdem vielerorts, auch in den deutschen Gemeinden, Kollektive. Diese Kollektive bekamen vom Staat Felder, Weingärten und Weiden ... und wirtschafteten nach russischem System. Es ging dort nach Stundenleistung und nach dieser Leistung wurde am Jahresende abgerechnet und mit Naturalien gezahlt.
Die Ernteerträge waren gewöhnlich mangelhaft, weil Dünger und Kunstdünger fehlten und die Felder nicht mehr ausreichend bearbeitet wurden. Es fehlte an landwirtschaftlichen Arbeitern, weil viele ehemalige Landwirte und Kleinbauern lieber in den Fabriken von Temesvar und

Arad arbeiteten. ...
Der Ernteertrag ging so weit zurück, daß im Banat, wo früher ... große Getreideüberschüsse erwirtschaftet wurden, die Bevölkerung in den letzten Jahren Schlange stehen mußte, um Brot zu erhalten. Ich arbeitete in Lipova bei einem Produktionskombinat als Korbflechter. Die "Norma" (Akkord) war so berechnet, daß wir in der Stunde 1,55 Lei verdienten. Weil wir den Lebensbedarf mit einem 8-Stunden-Verdienst nicht decken konnten, leisteten wir meistens 4-5 Überstunden. ...
Weil wir staatliche Arbeiter waren, bekamen wir monatlich Karten für Brot, Zucker und Speiseöl. In den letzten Monaten meines Aufenthaltes in Rumänien bekamen wir zweimal wöchentlich Maismehl statt Brot. ...<<
WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 15. September bis zum 12. Oktober 1947 täglich nur 1.432 Kalorien zugeteilt.

19.09.1947

Ostdeutschland: Stettin wird aufgrund einer sowjetisch-polnischen Vereinbarung am 19. September 1947 der polnischen Verwaltung unterstellt (x039/230).

20.09.1947

Berlin: Oberst Tulpanow (Chef der sowjetischen Informationsabteilung) eröffnet am 20. September 1947 den II. SED-Parteitag (x116/25): >>Heute haben sich schon 2 Deutschlands herausgebildet, und die Demarkationslinie ist deutlich sichtbar; aber sie scheidet nicht das westliche von dem östlichen, nicht das südliche von dem nördlichen Deutschland.
Nein, so ist das nicht. Das eine ist das Land aller fortschrittlichen Kräfte der Arbeiterklasse und der intellektuellen Schichten. Das zweite Deutschland ist das Land jener Leute, die mit Unterstützung des ausländischen und besonders des amerikanischen Kapitals das deutsche Volk wieder in das blutige Gemetzel des imperialistischen Krieges jagen wollen, daß das Monopolkapital vorbereitet.
Dieses Deutschland wird freiwillig oder unfreiwillig zur ausländischen Agentur. ...<<

22.09.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/316): >>Bis zum Herbst 47, bis zur neuen Ernte, war bei uns überall Hungersnot. Von den Lagerinsassen sind sehr viele betteln gegangen. Der Großteil der russischen Zivilbevölkerung hat gerne und willig gegeben, wenn sie etwas hatten. ... Unsere Lagerwache war nicht sehr streng, so daß wir uns manchmal als "Bettler" betätigen konnten. ...<<

24.09.1947

Ostdeutschland: Groß Bellschwitz im Kreis Rosenberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. S. (x002/844-845): >>Im Sommer 1947 hatten die Polen in Groß Bellschwitz 17 Morgen bebaut. Das andere Land war alles Ödland. Anders war es in unseren Dörfern. Dort hat jeder so viel bestellt, wie er konnte. Die Polen hatten sich mit uns gut befreundet.
Als wir am 24. September 1947 abfuhren, haben sie ... nur gejammert und nicht gearbeitet. Wir sollten (eigentlich) erst 10 Minuten vor der Abfahrt (über die Ausreise) Bescheid bekommen, weil wir gar nichts mitnehmen sollten. Unser Chef konnte dies nicht (mit seinem Gewissen vereinbaren) und sagte uns schon einen Tag vorher, daß es losgehen würde. Wir konnten uns noch einige Lebensmittel von den Polen besorgen. Butter, Brot und Kleinigkeiten gaben sie uns zum Abschied mit. ...
Wir fuhren mit dem Trecker nach Deutsch Eylau. Hier wurden wir untersucht, registriert und immer zu 30 Personen in Viehwaggons verladen. Aus den Kreisen Rosenberg, Allenstein und Osterode (kamen etwa) 3.000 deutsche Vertriebene.
Wir bekamen Verpflegung und fuhren nach Bitterfeld (in Sachsen) ins Lager. Hier blieben wir 4 Wochen in Quarantäne. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Rußland – Erlebnisbericht der L. A. (x008/55): >>Ich wurde für die Arbeit in der Kohlengrube eingeteilt. Als ich zum ersten Mal in den Schacht fuhr, hoffte ich, daß es mein letztes Lager in Rußland sein würde. Ich mußte schwere körperliche Arbeiten leisten, doch durch das harte Schicksal wurde auch ich immer härter. Die Hoffnung, noch einmal nach Hause zu kommen, hielt mich aufrecht.
Es verging Jahr um Jahr und 1947 kam. ... Niemand wußte, was in der Heimat (Ungarn) geschehen war. Im Herbst 1947 bekamen wir erstmalig Post aus der Heimat. Es war für alle eine große Freude, obwohl sie schrieben, daß man ihnen in der Heimat alles genommen hatte. ... Wir sehnten uns trotzdem nach der Heimat. Nichts konnte uns erschüttern. Wir wollten nur noch einmal zu unseren lieben Familienangehörigen zurück. ...<<
Berlin: Der 2. Parteitag der SED in Berlin endet am 24. September 1947 mit einer Entschließung zur politischen Lage (x111/370): >>Nach dem politischen Versagen des deutschen Bürgertums ist die Arbeiterklasse zum entscheidenden Träger der neuen demokratischen Ordnung geworden. Sie kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie geeint ist und im Bündnis mit allen fortschrittlichen Kräften unseres Volkes arbeitet. ...
Außer den Parteien sind die demokratischen Massenorganisationen und Bewegungen ... die Träger des demokratischen Neuaufbaus. Sie sollen von der Partei gefördert werden. Aktive Mitarbeit der Parteimitglieder in ihnen ist notwendig. Die Überparteilichkeit der Massenorganisationen darf jedoch nicht beeinträchtigt werden.<<
Otto Grotewohl (1945 Vorsitzender der SPD in der SBZ, von 1946-54 SED-Vorsitzender) erklärt am 24. September 1947 (x111/370): >>Wir wollen und müssen aus den Erfahrungen der russischen Arbeiterbewegung lernen. Wir müssen und wollen die Errungenschaften des Leninismus genau kennenlernen, um uns das für Deutschland Passende anzueignen. ...<<
25.09.1947
Rumänien: Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. N. (x007/299-300): >>Im Herbst 1947 wurde die Nationalisierung durchgeführt. ...
Unsere großen, schönen Dörfer im Burzenland ... waren sehr reich. Einst vom deutschen Ritterorden besiedelt, waren diese Bauern im Sachsenland mit allem voran (und sehr fortschrittlich). Sie arbeiteten längst mit Maschinen auf den Feldern und holten sich zur Zucht Rassevieh aus dem Ausland. Aus dem Burzenland wurden Tausende von Mastochsen und Schweinen ins Ausland verkauft.
Nun wurden ihnen ihre schönen Höfe - manche waren fast kleine Rittergüter - genommen und Rumänen und Zigeuner aus dem Bodzaer Gebirge hineingesetzt. Die Bauern mußten zum Teil in die Häuser der Zigeuner oder Rumänen an der Peripherie (Randgebiet) der Gemeinde ziehen oder wurden von diesen "neuen Herren", denen es in ihrer Haut gar nicht wohl war, in einem Zimmer ... im Parterre (Erdgeschoß) geduldet.
Zuerst ging ein Teil des Viehs ein, weil die "neuen Herren" keine Ahnung von der Viehwirtschaft hatten; für den Winter war entweder nicht vorgesorgt oder die Russen hatten das Futter requiriert (beschlagnahmt). Zudem konnten sie die Felder nicht richtig bebauen. Sie hatten z.B. nicht gedüngt. Um leben zu können, hatten sich viele Sachsen in der Stadt, beim Straßenbau oder in den Fabriken, Arbeit gesucht. Was die "neuen Herren" abliefern mußten, wurde ihnen vom Staat vorgeschrieben. Wenn sie diese Abgaben nicht schafften, galten sie als Saboteure und konnten eingesperrt werden. Viele der "neuen Herren" riefen deshalb die sächsischen Bauern zurück.
Mancher Sachse, der in der Stadt lebte, durfte sein großes Grundstück auf dem Land behalten. Er war aber verpflichtet, das Grundstück zu bebauen und Abgaben zu leisten. Früher ... hatte man dieses Land verpachtet, aber jetzt fand man keinen Pächter. Frau D. aus Kronstadt mußte in Brenndorf wochenlang nach Bauern suchen, die für Geld ihr Grundstück bebauten. In der Stadt mußte sie manche Sachen verkaufen, um diese Arbeit bezahlen zu können.

Zum Schluß war die Ernte kleiner als die geforderten Abgaben, und sie mußte Getreide dazukaufen. Aus ihrer wunderschönen Villa war sie längst ausgewiesen und wohnte mit 2 Damen, die in ähnlicher Lage waren, in einem Zimmer. Jede hatte sich durch Schränke ein eigenes kleines Reich abgeteilt. Eine Küche hatten sie nicht. Sie kochten auf Petroleumkochern und hofften, daß es vorübergehend sei. ... Eine verwitwete Predigergattin aus Brenndorf mußte sogar, weil sie noch nicht 60 Jahre alt war, "Gemeindearbeit" leisten. Ställe ausmisten oder Straßen reinigen, Arbeiten, die sie in ihrem bisherigen Leben nie gemacht hatte. Die Bourgeoisie (herrschende Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft) sollte arbeiten, hieß es.
Zur selben Zeit wurden in den Städten die Geschäfte enteignet. Von einem Besitzer eines großen Kolonialgeschäftes erfuhr ich, daß er die Schikanen nicht mehr länger ertragen konnte und eine Enteignung herbeisehnen würde, um endlich die Angst und Verantwortung los zu sein. Er wurde nachher als Angestellter hin und her geworfen. Er soll, nachdem wir fort waren, geistig umnachtet gestorben sein. Die schönen deutschen Geschäfte wurden in "Staatsgeschäft Nr. ..." umgewandelt. Die Verkäufer blieben immer nur einige Monate in einem Geschäft, es wurde fortwährend gewechselt, damit keiner irgendwo warm wurde.
Auch die großen Häuser in der Stadt wurden enteignet. ... Nach welchen Gesichtspunkten enteignet wurde, konnten wir nicht ergründen, es war oft ganz willkürlich. ... Hatte ein Hauseigentümer Anspruch auf eine staatliche Pension, verlor er sein Einfamilienhaus.
Eine 74jährige Cousine, deren Bruder als Soldat der rumänischen Armee zur deutschen Wehrmacht übergelaufen war, verlor zuerst den Vermögensanteil des Bruders und nach 2 oder 3 Jahren ihr gesamtes Vermögen. Wovon sie ohne Pension oder Rente leben sollte, danach fragte man nicht. Das Vermögen derer, die nach Deutschland gezogen waren, ... (hatte man längst) eingezogen.
Die Verstaatlichung der Schulen geschah zur selben Zeit. Unsere evangelische Kirche hatte bisher noch mit schwerer Mühe die Gehälter für die Lehrer aufgebracht. Die deutschen Fabrikanten und Großkaufleute hatten, solange sie noch im Besitz ihrer Fabriken und Geschäfte waren, große Spenden an die Kirche abgeführt. Nachdem man auch ihnen alles genommen hatte, war es höchste Zeit, daß auch die Schulen vom Staat übernommen wurden. Wir hatten Angst, daß der deutsche Unterricht verboten würde, aber das geschah nicht. Die Lehrer wurden vom Staat bezahlt. Es wurde sogar ziemlich schnell geregelt, so daß sie keinen Monat ohne Gehalt blieben, wie wir infolge der "neuen Ordnung" befürchtet hatten.<<
WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 25. September 1947 (x095/71): >>... Wie ich ziemlich zuverlässig gehört habe, kann man damit rechnen, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland im Laufe des Jahres 1948 alle zurückkommen. ...<<
26.09.1947
SBZ: Die "Wirtschaftszeitung" berichtet am 26. September 1947 über die Leipziger Bücherproduktion (x111/371): >>... Die deutschen Verlage stehen völlig im Schatten des SWA-Verlages. Fast alle leistungsfähigen Druckereien und Bindereien in Leipzig arbeiten für dieses russische Unternehmen.
Insgesamt sind für den Verlag etwa 30 Druckereien und Bindereien der sowjetischen Zone tätig. Als erstes Buch wurde im Dezember 1945 vom SWA-Verlag eine 4,5–Millionen-Auflage der Geschichte der kommunistischen Partei in Rußland aufgelegt.
Seit April 1946 läuft ein großer Schulbuchauftrag, der im Augenblick noch abgewickelt wird. Es handelt sich bei diesen Aufträgen nicht um Reparationsleistungen. Die fertigen Bücher werden prompt bezahlt. Gegenüber diesen Großaufträgen ist das, was in Leipzig für den deutschen Leser hergestellt werden kann, bescheiden.<<
WBZ: Die Arbeitsgemeinschaft der CDU/CSU veröffentlicht am 26. September 1947 folgende Resolution (x156/54): >>Vor Beginn der Londoner Konferenz richtet die Arbeitsgemeinschaft der CDU/CSU an die Alliierten und die gesamte Weltöffentlichkeit den dringenden

Appell, nicht zuzulassen, daß Deutschland zerrissen oder verstümmelt wird. Die Arbeitsgemeinschaft weiß sich darin einig mit dem gesamten deutschen Volk. ...<<

28.09.1947

WBZ: US-Militärgouverneur Clay (1897-1978) erklärt am 28. September 1947, die geplanten Demontagen unverändert fortzusetzen (x111/372): >>... Die Militärregierung werde fortfahren, die Liste der für eine Demontage vorgesehenen deutschen Industriewerke auszuarbeiten, ob es den Deutschen gefalle oder nicht. ...

Wenn deutsche Gewerkschaften sich weigerten, Befehlen zu gehorchen, könnten sie schwerlich verlangen, daß die Alliierten mit den Lebensmittelimporten zu ihrer Ernährung fortfahren.<<

Walter Hallstein (1901-1982, Rektor der Universität Frankfurt/Main) kritisiert am 28. September 1947 die damaligen deutschen Parteien (x111/371-372): >>... Die Parteien sind unpopulär. Sie enttäuschen, weil ihr Charakter dogmatisch, abstrakt und militant ist. Sie begünstigen die Entstehung von Subordination. Wir vermissen die lebendige und aktive Fühlung zwischen Partei und Bürger.<<

30.09.1947

Ostdeutschland: Kreis Neustettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Witwe E. V. (x002/-240): >>Ende September 1947 waren (fast alle) Russen vom Gut verschwunden, danach war auch alles fort, was auf dem Gut vorhanden gewesen war. Die Maschinen waren schon 1945 auf den Maschinenfriedhof gewandert, um dort zu verrotten. Das Vieh wurde jetzt restlos nach Rußland verladen, ebenso wurden sämtliche Vorräte weggeschafft. Soweit noch Möbel vorhanden und heil geblieben waren - die meisten Möbel waren im Laufe der Zeit durch betrunkene Russen zerschlagen worden - ließen sie diese zurück.

Nun erschien der polnische Verwalter, der das Gut mit den leeren Ställen übernahm. Er brachte lediglich ein Pferd und einen kleinen amerikanischen Trecker mit und war ganz hilflos, da er ohne Maschinen, Vieh und Vorräte wirtschaften sollte. In das Dorf kamen jetzt auch einige polnische Familien. ... Die Polen suchten sich die besten Wohnungen aus.<<

Rumänien: Hatzfeld im Banat – Erlebnisbericht des Landwirts T. T. (x007/308): >>Nach der Enteignung der Schwaben errichtete man eine Staatsfarm mit 2.000 Joch Boden, die mit Geräten und dem besten Vieh der Schwaben ausgestattet wurde. Bei Klari-Szölö ... wurden riesige Stallungen und Verwaltungsgebäude der Farm aufgebaut. Es wurden Brunnen gebohrt, elektrische Anlagen errichtet und sogar eine Eisenbahnlinie geplant.

Leiter der Farm waren zunächst 2 Ungarn. Es waren richtige Messerhelden, die von der Landwirtschaft keine Ahnung hatten. Später wurden sie durch einen Rumänen abgelöst, der sich einen fachkundigen tüchtigen Schwaben als Verwalter nahm. Dieser Verwalter ... konnte jedoch gegen die Korruption und Schlamperei auf der Farm nichts tun. ... Es wurde gestohlen, ruiniert und vergeudet, wie bei den Wilden. Die Felder verkamen, das Vieh verendete, die Leistungen blieben weit hinter dem zurück, was früher auch der dümmste und faulste schwäbische Bauer zustande gebracht hatte.

... Die Schwaben, die dort für einen Hungerlohn roboten mußten, bemühten sich nicht tatkräftig, denn es war schließlich nicht selten ihre geraubte Erde. Aber auch die Rumänen und Ungarn taten ein übriges. Sie vergeudeten und stahlen nach Strich und Faden. Und so wie der Boden und das Vieh verkam, so verkam auch der Privatbesitz. Die Kolonisten, die 9 Joch Boden erhalten hatten, spielten sich als Herren auf und glaubten, die gebratenen Tauben würden ihnen in den Mund fliegen. Das Ergebnis war, daß die Produktion des früher so hervorragenden Hatzfelder Gebietes katastrophal zurückfiel und daß sich eine immer größere Knappheit an Erzeugnissen bemerkbar machte. ...<<

UdSSR: Das sowjetische Politmitglied Shdanow erläutert am 30. September 1947 die Gründe des "Kalten Krieges" (x073/227): >>... Solange der Krieg andauerte, wagten die reaktionären

Kreise Englands und der USA nicht, die Sowjetunion und den demokratischen Ländern mit offenem Visier entgegenzutreten. ...
Bereits im Laufe der Besprechungen auf der Berliner Konferenz der 3 Mächte im Juli 1945 zeigten die anglo-amerikanischen Imperialisten, daß sie nicht gewillt waren, die legitimen Interessen der Sowjetunion und der demokratischen Länder zu berücksichtigen.<<

September 1947

UdSSR: Georgij Malenkov, Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU, berichtet im September 1947 über die Politik der Sowjetunion und der USA (x067/166-167): >>... In den durch die Ausschaltung der Hauptkonkurrenten der USA, Deutschland und Japan, und durch die Schwächung Englands und Frankreichs entstandenen Verhältnissen sind die USA zu einer neuen unverhüllten Expansionspolitik übergegangen, die auf die Herstellung der Weltherrschaft gerichtet ist.
Unter diesen neuen Nachkriegsverhältnissen vollzieht sich eine Wandlung in den Beziehungen zwischen den Kriegverbündeten von gestern, die gemeinsam gegen das faschistische Deutschland und das imperialistische Japan gekämpft haben. Es bildeten sich zwei entgegengesetzte Richtungen in der internationalen Politik heraus.
Die eine Politik wird von der Sowjetunion und den Ländern der neuen Demokratie (spätere Warschauer Pakt-Staaten) verfolgt. Die Außenpolitik der Sowjetunion und der demokratischen Länder ist auf die Untergrabung des Imperialismus, auf die Sicherstellung eines festen demokratischen Friedens zwischen den Völkern und auf den größtmöglichen Ausbau der freundschaftlichen Zusammenarbeit der friedliebenden Völker gerichtet. ...
In der anderen Richtung der internationalen Politik ist die herrschende Clique der amerikanischen Imperialisten führend. In dem Bestreben die Position zu festigen, die das amerikanische Monopolkapital während des Krieges in Europa und Asien erobert hat, hat diese Clique nun den Weg der offenen Expansion betreten, den Weg der Versklavung der geschwächten kapitalistischen Länder Europas, der Versklavung der kolonialen und abhängigen Länder, den Weg der Vorbereitung neuer Kriegspläne gegen die UdSSR und Länder der neuen Demokratie, wobei sie sich des Vorwandes eines Kampfes gegen die "kommunistische Gefahr" bedient.
Den klarsten und konkretesten Ausdruck fand diese Politik des amerikanischen Kapitals in den Plänen von Truman und Marshall ...<<

SBZ: Das sowjetische Internierungslager Frankfurt/Oder wird im September 1947 aufgelöst. Etwa 500 Häftlinge werden ins sowjetische Internierungslager Sachsenhausen transportiert.
Von Mai 1945 bis September 1947 starben im sowjetischen Internierungslager Frankfurt/Oder etwa 1.000-2.000 deutsche Häftlinge (x126/136).

Berlin: Im Treptower Park beginnt im September 1947 der Bau eines riesigen Ehrenmals (größtes antifaschistisches Denkmal in Westeuropa) für die gefallenen Soldaten der Roten Armee.

Oktober 1947

>>... Hebe deine Hände zu ihm auf um des Lebens deiner jungen Kinder willen, die vor Hunger verschmachten an allen Straßenecken!<< (Klagelieder 2, 19)

01.10.1947

UdSSR: Andrei A. Shdanow (1896-1948, enger Mitarbeiter Stalins) erklärt am 1. Oktober 1947 während einer Rede auf der Kominform-Gründungsversammlung (x058/380-382): >>Die grundlegenden Veränderungen in der internationalen Lage und in der Lage der einzelnen Staaten nach dem Krieg haben das ganze politische Weltbild verändert.
Es ist zu einer Neuaufteilung der politischen Kräfte gekommen. Je größer der Zeitraum wird, der uns von der Beendigung des Krieges trennt, desto schärfer heben sich zwei Grundtendenzen in der internationalen Nachkriegspolitik hervor, die der Teilung der politischen Kräfte in

zwei Lager entsprechen:
In das imperialistische und antidemokratische Lager einerseits und das antiimperialistische und demokratische Lager andererseits. Die führende Hauptkraft des imperialistischen Lagers sind die USA.
Mit Amerika verbündet sind England und Frankreich. Das imperialistische Lager unterstützen auch die Kolonialstaaten, wie Belgien und Holland, Länder mit reaktionären antidemokratischen Regimes, wie die Türkei und Griechenland, die politisch und wirtschaftlich von den USA abhängen, wie die Staaten des Nahen Ostens, Südamerika und China.
Das Hauptziel des imperialistischen Lagers ist die Festigung des Imperialismus, die Vorbereitung eines neuen imperialistischen Krieges, der Kampf gegen den Sozialismus und die Demokratie und allerorts die Unterstützung der reaktionären und antidemokratischen profaschistischen Regimes und Bewegungen.
Die antiimperialistischen und antifaschistischen Kräfte bilden das andere Lager. Die Grundlage dieses Lagers sind die UdSSR und die Länder der neuen Demokratie.
Zu ihnen gehören auch Länder, die mit dem Imperialismus gebrochen haben und festen Fuß auf dem demokratischen Entwicklungsweg gefaßt haben, wie Rumänen, Ungarn und Finnland. An das antiimperialistische Lager schließen sich Indonesien und Vietnam an. Indien, Ägypten und Syrien sympathisieren mit ihm.
Das antiimperialistische Lager stützt sich auf die Arbeiterbewegung in allen Ländern, auf die kommunistischen Bruderparteien, auf die Kämpfer der nationalen Befreiungsbewegungen in den kolonialen und unabhängigen Ländern, auf die Unterstützung der in jedem Land vorhandenen progressiven demokratischen Kräfte.
Das Ziel dieses Lagers ist der Kampf gegen die Gefahr neuer Kriege und der imperialistischen Expansion, die Befestigung der Demokratie und die Ausrottung der Überreste des Faschismus.
Das Ende des Zweiten Weltkrieges hat alle freiheitsliebenden Völker die überaus wichtige Aufgabe der Gewährleistung eines stabilen demokratischen Friedens gestellt, der den Sieg über den Faschismus festigt. Bei der Lösung dieser Hauptaufgabe fällt die führende Rolle der UdSSR und ihrer Außenpolitik zu. Das ergibt sich aus dem Wesen des Sowjetstaates, der jeglichen aggressiven, ausbeuterischen Gelüsten zutiefst fremd ist und an der Schaffung der günstigsten Bedingungen für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft interessiert ist. Eine dieser Bedingungen ist der äußere Friede. ...
Die sowjetische Außenpolitik geht von der Tatsache aus, daß die beiden Systeme, das des Kapitalismus und das des Sozialismus, auch eine lange Periode gemeinsam bestehen werden. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und den Ländern anderer Systeme, unter der Bedingung der Gegenseitigkeit und der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen.
Eine ganz entgegengesetzte Politik betreiben England und Amerika in der UNO. Sie machen alles, um sich von den früher übernommenen Verpflichtungen loszusagen und sich die Hände freizumachen für eine neue Politik, die nicht auf die Zusammenarbeit der Völker berechnet ist, sondern darauf, sie gegeneinander aufzuhetzen.
Die Sowjetpolitik hält sich an den Kurs der Aufrechterhaltung loyaler gutnachbarlicher Beziehungen zu allen Staaten, die den Wunsch nach Zusammenarbeit bekunden. Im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens lehnt die sowjetische Außenpolitik den Grundsatz der Rache gegenüber den Völkern ab.
Wie bekannt ist, ist die UdSSR für die Bildung eines einheitlichen, friedliebenden, demilitarisierten, demokratischen Deutschlands. Genosse Stalin wies darauf hin, als er die Sowjetpolitik in bezug auf Deutschland formulierte, daß die Politik der Sowjetunion in der deutschen Frage auf die Demilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands hinausläuft. Dies ist eine der

wichtigsten Bedingungen für die Errichtung eines stabilen, langen Friedens.
Doch diese Politik der UdSSR in bezug auf Deutschland stößt auf den Widerstand der USA und England. Die Tagung des Rates der Außenminister im März und April 1947 in Moskau zeigte, daß die USA, England und Frankreich nicht nur bereit sind, auf die Sprengung der Demokratisierung und Demilitarisierung Deutschlands einzugehen, sondern sogar auf die Liquidierung Deutschlands als einheitlicher Staat, auf seine Zergliederung und auf eine Separatlösung der Frage des Friedens. Diese Politik wird unter den neuen Verhältnissen betrieben, da Amerika mit dem alten Kurs von Roosevelt gebrochen hat und zu einer neuen Politik übergeht - zur Politik der Vorbereitung neuer kriegerischer Abenteuer ...
Die wirtschaftliche Expansion der USA bildet eine Ergänzung zum strategischen Plan. Der amerikanische Imperialismus trachtet, die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit in den europäischen Ländern, den Mangel an Rohstoffen, Treibstoff und Lebensmitteln in den alliierten Ländern, die durch den Krieg am stärksten geschädigt wurden, auszunützen, um ihnen Bedingungen für die Hilfeleistung aufzuzwingen.
In Voraussicht der bevorstehenden Wirtschaftskrise beeilen sich die USA, neue Monopolsphären ausfindig zu machen, wo sie ihr Kapital investieren und ihre Waren absetzen könnten. Die "US-Wirtschaftshilfe" verfolgt das weitgesteckte Ziel, Europa mit Hilfe amerikanischen Kapitals zu versklaven. Doch die wirtschaftliche Kontrolle zieht auch die politische Unterordnung nach sich. ...
Ihren Ausdruck haben die Bestrebungen in den USA gegenwärtig in der Truman-Doktrin und im Marschall-Plan gefunden. Dem Wesen nach bilden beide Dokumente den Ausdruck einer einheitlichen Politik, obwohl die gleiche Forderung nach Unterwerfung Europas in den beiden Dokumenten verschieden dargelegt ist. ...
Die Truman-Doktrin, die darauf gerichtet ist, alle aktiv gegen die demokratischen Völker kämpfenden reaktionären Regime zu unterstützen, trägt unverhüllt aggressiven Charakter.
Da die Truman-Doktrin so eine ungünstige Aufnahme fand, tauchte die Notwendigkeit des Marschall-Planes auf. Das Wesen der verschwommenen Formulierungen dieses Planes besteht darin, einen Block der Staaten zu schaffen, die durch Verpflichtungen den USA gegenüber gebunden sind, und den europäischen Staaten als Lohn für ihren Verzicht auf die wirtschaftliche und dadurch auch politische Selbständigkeit amerikanische Kredite zu gewähren.
Die Grundlage bildet dabei der Wiederaufbau der von den amerikanischen Monopolen kontrollierten Industriebezirke Westdeutschlands. Wie aus Beratungen hervorgeht, besteht der Marshall-Plan darin, die Hilfeleistung in erster Linie nicht den verarmten Siegerländern, den verbündeten Amerikas im Kampf gegen Deutschland, zu gewähren, sondern den deutschen Kapitalisten, um sich der für Europa wichtigsten Kohle und Eisenerzgebiete zu bemächtigen.
Aus diesem Grund müssen sich die kommunistischen Parteien an die Spitze des Widerstandes gegen die imperialistischen Expansionspläne und gegen Aggressionen aller Arten ... stellen, sich zusammenschließen ...
Auf den Schultern der kommunistischen Bruderparteien Frankreichs, Italiens, Englands und anderer Länder liegt eine besondere Aufgabe. Sie müssen das Banner der Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität ihrer Länder in ihre Hände nehmen.
Wenn die kommunistischen Parteien fest auf ihren Positionen stehen werden, wenn sie sich nicht einschüchtern lassen, wenn sie mutig auf der Wacht für einen festen Frieden und eine Volksdemokratie stehen werden, auf der Wacht der nationalen Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Länder, wenn sie imstande sind, sich im Kampfe gegen die Versuche der wirtschaftlichen und politischen Versklavung ihrer Länder an die Spitze zu stellen, bereit sind, mit allen Kräften für die Ehre und nationale Unabhängigkeit einzustehen, dann können keinerlei Versklavungspläne Europas verwirklicht werden.<<
WBZ: US-Militärgouverneur Clay erklärt am 1. Oktober 1947 vor der Presse, daß ein Wider-

stand gegen Demontagen von den Engländern und Amerikanern mit der Einstellung von Lebensmittellieferungen nach Deutschland beantwortet werden müsse (x111/373).

03.10.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/490): >>Am 3. Oktober 1947 kam der Chefarzt in unsere Baracke. Er lief durch alle Zimmer und suchte 7 Frauen aus. Sie mußten sofort zur Untersuchung ins Spital und danach gleich in eine andere Baracke umziehen. Wir mußten schnell unsere wenigen Habseligkeiten zusammensuchen. Dieser plötzliche und schnelle Umzug fiel uns allen schwer.

In der anderen Baracke kam ich mit 11 Frauen zusammen in ein Zimmer. Es war eine Baracke für arbeitsunfähige Frauen. ... Um 6.00 Uhr bekamen wir Kaffee. Danach wurden die Zimmer geräumt und der Fußboden gewischt. Dann stellten sich auch bald die Kommandanten ein, um die Leute in Angst und Aufregung zu versetzen. Wenn ein Kommandant zu sehen war, wurden ... alle Fenster geöffnet, auch Tücher und Mützen von den Köpfen genommen. Eine Zeitlang kamen sie am Vor- und Nachmittag. Zu jeder Zeit mußte alles blank und sauber sein.

Eines Abends, als wir schon alle schliefen, kamen die Kommandanten und höheren Vorgesetzten durch unsere Baracken und jedes Zimmer, lärmten und schrien. Die Hocker mit unseren Sachen warfen sie auf den Fußboden. Dann jagten sie uns alle aus den Betten. In 10 Minuten mußten wir die Sachen (anschließend wieder) im Viereck in einer geraden Reihe auf den Bänken zurechtlegen. ... Auch die Pantoffel mußten gerade in einer Reihe vor den Bänken stehen.<<

Berlin: Der "Deutsche Pressedienst" berichtet am 3. Oktober 1947 aus Berlin (x111/374): >>Die Bemühungen aufgrund der neuen Bestimmungen über den interzonalen Zeitungsaustausch, den Versand von Berliner Zeitungen der westlichen Sektoren in die russische Zone in Gang zu bringen, sind bisher fehlgeschlagen.

Die Zeitungspakete kamen größtenteils in beschädigtem Zustand zurück oder wurden bei den Zeitungshändlern der Provinz von russischen Offizieren beschlagnahmt. Die Vertriebsabteilungen der Zeitungen haben daher den Versand wieder eingestellt. ...<<

05.10.1947

SBZ: Ilja Ehrenburg (sowjetischer Schriftsteller und ehemaliger "Propagandaexperte") berichtet am 5. Oktober 1947 in der "Täglichen Rundschau" über den großen Einfluß der sowjetischen Kultur (x116/192-193): >>... Die westeuropäische Kultur von der russischen trennen zu wollen und die russische von der westeuropäischen, zeugt einfach von Ignoranz. ...

Und was das Wesen des Sowjetsystems selbst betrifft, so übt es einen ungeheuren Einfluß auf die Politik, die Wirtschaft und die Kultur der Welt aus. ... Keine Truman-Doktrin trennt unsere Kultur von der europäischen, auch wenn Marshall hunderttausend Schecks ausschreibt und zur Verteidigung Europas gegen unsere Kultur die auserwähltesten Kulturträger vom Schlage eines Churchill, Bullit und Salazar aufstehen. ...<<

06.10.1947

Ostdeutschland: Kreis Hohensalza in Posen – Erlebnisbericht der G. W. (x002/547): >>Im Oktober 1947 kam ein Polizist und ich mußte mich in seiner Gegenwart in einer halben Stunde mit dem Kind fertigmachen. Er sagte mir, ich käme jetzt mit einem Transport zu meinem Mann. Ich hatte gerade vor einer Stunde Post von meinem Mann aus England erhalten. Er schrieb, daß er jetzt nach Deutschland kommen würde. Es war für mich sehr schwer, meine Eltern so ganz allein unter den Polen zurückzulassen, denn es war weit und breit kein Deutscher da; aber trotzdem freute ich mich, endlich zu meinem Mann zu dürfen. Ich wollte dann mein Möglichstes tun, um meine Eltern nachzuholen.

Ich kam unter Bewachung bis nach Grünberg in Schlesien. Dort waren bereits über 1.000 Menschen, Wehrmachtsangehörige, Angehörige des Reichsarbeitsdienstes (RAD) und der HJ, alte Männer, Frauen und Kinder. Die Zollbeamten kontrollierten unser bißchen Gepäck, und

nahmen uns noch wertvolle Sachen und Gegenstände weg. Wir wurden dann gegen Typhus geimpft, ... in Listen aufgeschrieben, in Gruppen und nach Waggonnummern aufgeteilt. Jedenfalls machte man allerhand mit uns, (um uns in Bewegung zu halten). Auf einmal wurde alles ruhig.
Wir lagen danach 14 Tage in einem großen kaputten Fabrikgebäude und mußten in der Stadt arbeiten. Mit der Verpflegung ging es einigermaßen.<<

11.10.1947

SBZ: Der stellvertretende SED-Vorsitzende Walter Ulbricht fordert am 11. Oktober 1947 größere Arbeitsleistungen (x156/48-49): >>... Jetzt kommt es darauf an, daß sich die neue, demokratische Wirtschaftsordnung bewährt durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität und Verbesserung der materiellen Lage des Volkes. Dabei müssen die Belegschaften der volkseigenen Betriebe vorangehen. Mögen die Arbeiter, Angestellten und Ingenieure dieser Betriebe es als ihre höchste Ehre betrachten, zeigen zu können, daß die Volksinitiative der "privaten Initiative" in den großkapitalistischen Betrieben Westdeutschlands überlegen ist. ...
Auf dem Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands haben wir den deutschen Plan des Neuaufbaus begründet, der ausgeht von der Intensivierung der Landwirtschaft, der planmäßigen Steigerung der Produktion, der Verbesserung der deutschen Qualitätsarbeit und der Entwicklung des Interzonen- und Außenhandels unter möglichster Vermeidung von Rohstoffexporten. Der Schlüssel zur Verwirklichung dieses Planes ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter und Angestellten in Industrie und Verkehrswesen.
Die Hauptkraft zur Lösung dieser großen Aufgabe sind die Arbeiter, Angestellten, Techniker und Ingenieure. Sie befinden sich in der neuen demokratischen Ordnung in einem neuen Verhältnis zur Wirtschaft. In den volkseigenen Betrieben arbeiten sie nicht mehr für Konzernherren oder andere Ausbeuter. Jeder Arbeiter, jeder Angestellte ist unmittelbar an der Steigerung der Produktion und an der Erhöhung der Arbeitsdisziplin interessiert, denn davon hängt jetzt die bessere Versorgung der Werktätigen ab.
Der Befehl Marschall Sokolowskis (SMAD-Befehl Nr. 234) zeigt den Weg zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, zur Überwindung von Gleichgültigkeit und Bummelei, er ruft das arbeitende Volk auf, besser zu arbeiten, die berufliche Qualifikation der Arbeiter zu erhöhen, die Sabotage des Gegners rücksichtslos zu bekämpfen, das Schiebertum zu liquidieren und dadurch die materielle Lage der Arbeiter und Angestellten zu verbessern.
Jetzt kommt es darauf an, in jedem Betrieb den Produktionsplan zur Sache der ganzen Belegschaft zu machen, durch regelmäßige Produktionsberatungen die Arbeitsorganisation zu verbessern, die Qualität der Arbeit zu erhöhen und für die bestmögliche Ausnutzung der Rohstoffe zu sorgen.
Wieviel Rohstoffe werden heute noch für die Herstellung unnützer Waren verwendet, während man mit den gleichen Rohstoffen nützliche Gegenstände des Massenbedarfs herstellen könnte. Wieviel Rohstoffabfälle gibt es heute noch in den Betrieben, die sehr wohl für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen für die Werktätigen ausgenutzt werden könnten. Mögen die Ingenieure und Techniker, deren technische Kenntnisse so lange für Vernichtungszwecke ausgenutzt wurden, nunmehr beweisen, daß sie durch ihre Erfindungen, durch ihre Vorschläge für die Einsparung von Rohstoffen wirkliche Ingenieure des friedlichen Aufbaus sind.
Es ist an der Zeit, daß neue Methoden der Arbeit Anwendung finden. Der Wettbewerb zwischen den volkseigenen Betrieben ist zu entfalten, und die Bummelei, Gleichgültigkeit, schlechte Arbeitsorganisation, Vernachlässigung des Arbeitsschutzes und der Gesundheitsfürsorge sollen in Betriebswandzeitungen und in der Tagespresse selbstkritisch behandelt werden.<<

13.10.1947

SBZ: Die SMAD genehmigt am 13. Oktober 1947 die "Arbeitsordnung für volkseigene, SAG- und andere Betriebe" (x111/378): >>Die Arbeitsordnung hat den Zweck, eine hohe Arbeitsdisziplin der Arbeiter und Angestellten zu gewährleisten, die Arbeit richtig zu organisieren, die Arbeitszeit rationell auszunutzen, die Arbeitsleistung im Betrieb zu erhöhen und den Schutz der Arbeitskraft sicherzustellen. ...

(Arbeitsdisziplin) ... Der Arbeitslohn wird für tatsächlich geleistete Arbeitszeit, für Stück- und Zeitlohnarbeit berechnet. Falls bei Akkordarbeit der Arbeiter bei der Herstellung des Ausschusses fahrlässig gehandelt hat, so wird der Schaden im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen vom Lohn ersetzt. ... Bei solchen Differenzen ist die Akkordkommission mit heranzuziehen. ...

Die Förderung der besten Arbeiter und Angestellten erfolgt durch die Betriebsleitung nach Vereinbarung mit dem Betriebsrat. Zur Erreichung einer höheren Arbeitsleistung der Arbeiter werden für systematische Erfüllung der Normen ohne Herstellung von Ausschuß ... monatlich Danksagungen mit Angabe der Namen der Arbeiter und der über die Norm hergestellten Menge vom Abteilungsleiter auf einer besonderen Tafel bekanntgegeben. ...

Die besten Arbeiter und Angestellten, die eine hohe Arbeitsdisziplin zeigen und eine hohe Arbeitsleistung aufweisen, werden in erster Linie in Sanatorien und Erholungsheime eingewiesen, wobei der Betrieb Zuschüsse leisten kann. ... (Ihnen) wird in erster Linie die Möglichkeit zur Beschaffung von Kleidern, Schuhwerk und anderen Industriewaren gegeben. ...<<

15.10.1947

SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des Notars Dr. Leopold P. (x005/380): >>Ich verließ im Oktober 1947 ... die Ostzone, nachdem ich über 2 Jahre die Russen und deren Trabanten genossen hatte. An der Zonengrenze wurde ich von der deutschen Polizei an die Russen ausgeliefert, entfloh und gelangte schließlich in ein Lager der US-Zone. Nach 1jähriger Vorbereitung nahm ich dort meinen Beruf als Rechtsanwalt ... wieder auf.<<

Die erste DEFA-Nachkriegsproduktion "Die Mörder sind unter uns" wird am 15. Oktober 1947 uraufgeführt.

WBZ: Der Augustinerpater Dr. Paulus Sladek spricht am 15. Oktober 1947 in Schwäbisch Gmünd zu den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen (x024/221-222): >>... Wer in unerträglichen sozialen Verhältnissen eine soziale Evolution verhindert, bereitet die Revolution vor, in der wir alle, Besitzende und Nichtbesitzende, Einheimische und Flüchtlinge, alles verlieren werden. ...

Wer Rache predigt, nimmt uns die letzte Hoffnung auf Heimkehr ...

Merkt euch: Alles, was uns mit den Einheimischen zusammenführt, ist vom Guten, was aber eine Kluft aufreißt, ist vom Bösen.

Wir können die deutsche Not nur gemeinsam tragen und überwinden. Wenn wir gegeneinander stehen, ist alles verloren.

Erwartet nicht alles vom Staat oder von den Einheimischen, aber erwartet alles von eurer eigenen Arbeit, eurer Initiative und eurer Zähigkeit.

Das Schlüsselwort der Zukunft heißt: Selbsthilfe!<<

16.10.1947

WBZ: Die militärischen Oberbefehlshaber der nordamerikanischen und britischen Zone erläutern am 16. Oktober 1947 die am folgenden Tag veröffentlichte Demontageliste (x111/-379): >>... Wir sind uns dessen bewußt, wie wichtig es ist, daß die deutsche Industrie in der Reparationsfrage Gewißheit über die Grundlage erhält, auf der sie nunmehr gesund planen kann. Die jetzt veröffentlichte Liste wird alle bisherigen Unklarheiten beseitigen. Sie enthält sowohl diejenigen Anlagen, die bereits abtransportiert sind, als auch diejenigen, die noch de-

montiert werden müssen.<<
Die Demontageliste der britischen Zone umfaßt 496 Werke, während in der nordamerikanischen Zone noch 185 Werke der Rüstungsindustrie, der Eisen- und Stahlindustrie sowie der Chemie- und Maschinenindustrie demontiert werden sollen (x111/379).
Die in der US-Zone durchgeführten Gewichtskontrollen ergeben, daß das Durchschnittsgewicht der deutschen Zivilbevölkerung im Sommer 1947 erneut gesunken ist und beträchtlich unter dem für die Gesundheit erforderlichen Mindestgewicht liegt. Die Tuberkuloseerkrankungen haben gegenüber 1946 um fast 50 % zugenommen (x111/380).

18.10.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/337): >>Am 18. Oktober 1947 war der Transport endlich soweit. ... Die Posten durchsuchten unser Gepäck sehr genau. Einigen schlitzten sie sogar die Federbetten auf, um nachzusehen, ob sie darin etwas versteckt hätten.<<

20.10.1947

Ostdeutschland: Kreis Neustettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Witwe E. V. (x002/-240): >>Abends kam unvermittelt der Sohn des Bürgermeisters zu mir in die Wohnung und fragte mich, ob ich denn nicht weg wolle, die Lastwagen ständen vor der Tür, aber kein Deutscher erscheine.
Wir hatten bis zu diesem Tage noch bei den Russen auf dem Gut gearbeitet und sogar noch am Nachmittag unsere Löhnung erhalten. Niemand hatte etwas davon verlauten lassen, daß wir ausgewiesen werden sollten.<<

21.10.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/337): >>Am 21. Oktober 1947 begann dann endlich die Reise.
Wie mir zu Mute war, brauche ich (wohl) nicht weiter zu erzählen. In Brest-Litowsk mußten wir 3 Tage und 2 Nächte im Freien verbringen. Der Gegenzug, mit dem wir ... unsere Fahrt fortsetzen sollten, war noch nicht ausgeladen. Mit den großen und schweren Maschinen hatten die russischen Arbeiter ihre liebe Not.<<

22.10.1947

SBZ/Ostpreußen: Vertreibung aus Königsberg – Erlebnisbericht der A. F. (x002/860): >>Im Oktober 1947 wurde die Ausreisesperre aufgehoben, und am 22. Oktober verließ der erste Großtransport von 2.000 Personen Königsberg.<<

Polen: Die polnische Regierung erläßt am 22. Oktober 1947 ein Dekret über die Vermögenseinziehung (x003/436-437): >>... Art. 2. Die Entscheidung über die Sicherung der Vermögenseinziehung ist in das Grundbuch, das Handelsregister und andere öffentliche Register aufzunehmen. ...
Art. 4. Die Entscheidung über die Vermögenseinziehung bewirkt kraft Gesetzes den Übergang aller Gegenstände und Vermögensrechte, welche der von der Einziehung betroffenen Personen gehören, in das Eigentum des Staates, mit Ausnahme:
... 2. der für den Verurteilten oder seiner Familienangehörigen unentbehrlichen Hausratgegenstände, der Bett- und Leibwäsche sowie der Alltagskleidung; der Gegenstände, die wegen einer Körperbehinderung vom Verurteilten und seinen Familienangehörigen benutzt werden; der für einen Monat unumgänglichen Lebensmittel- und Brennstoffvorräte des Verurteilten oder seiner Familienangehörigen; einer Milchkuh bzw. zweier Ziegen bzw. dreier Schafe einschließlich des bis zur nächsten Ernte notwendigen Futter- und Streuvorrates, sofern diese Tiere zur Ernährung des Verurteilten oder seiner Familie unentbehrlich sind; der Gegenstände, die für den persönlichen Erwerb des Verurteilten unentbehrlich sind; Barmittel in einer für den 2wöchigen Unterhalt des Verurteilten oder seiner Familie unumgänglichen Höhe; der Gegenstände, die dem Verurteilten oder seiner Familie zur Ausübung religiöser Pflichten oder

zur Fortbildung unentbehrlich sind; der Trauringe des Verurteilten; der Gegenstände die zur Bestattung eines verstorbenen Familienmitgliedes der Verurteilten dienen sollen.
Art. 5. ... 2. Der Übergang des Vermögens in das Eigentum des Staates erfolgt in dem Augenblick, in dem die Entscheidung rechtskräftig wird. ...<<

23.10.1947

USA: In der New Yorker Zeitung "Herald Tribune" kritisieren am 23. Oktober 1947 holländische Wirtschaftsführer die Demontagen in Deutschland (x111/381): >>Wir Holländer sind auch der Ansicht, daß die Demontage der deutschen Industrie, die bei einem Aufbau an anderer Stelle durchschnittlich 80 % ihres Wertes einbüßen würde, unzweckmäßiger ist als deren weitere Ausnutzung an Ort und Stelle für nichtmilitärische Zwecke. ...<<

25.10.1947

WBZ: Das Nachrichtenmagazin "DER SPIEGEL" (43/1947) berichtet am 25. Oktober 1947 über ein Gespräch mit dem britisch-jüdischen Schriftsteller und Verleger Victor Gollancz (1893-1967, Gegner der These einer deutschen Kollektivschuld, befürwortet nachdrücklich die britisch-deutsche Aussöhnung, Begründer des Komitees "Rettet Europa jetzt"): >>**ICH ACHTE DIE DEUTSCHEN**

Wenn ich für christliche Liebe gegenüber dem deutschen Volk eingetreten bin und auch gegenüber meinem eigenen Volk, dann habe ich es nicht getan, wie einige törichte Engländer oder Deutsche geglaubt haben, weil ich kein Gefühl für das hätte, was geschehen ist, weil ich die Bedeutung von Auschwitz oder Belsen nicht erkannt hätte oder weil ich nichts davon wüßte. Das Gegenteil ist der Fall. Ich habe selbst Beweismaterial in der Hand gehabt, und ich muß sagen, daß ich die Bedeutung durchaus nicht unterschätze, im Gegenteil.

Diese Greuel waren, aber nur möglich durch die grundfalsche Auffassung einer Gruppe von Menschen, die nicht mehr den Menschen, sondern nur noch die Materie in ihm sah. Man muß dagegen ankämpfen, nicht in einer lehrhaften dogmatischen Weise, sondern man muß durch Beispiele zeigen, daß der andere Weg falsch war. Wie sehr sich der Mensch bessert, hängt von dem Maße ab, in dem ihm Verständnis und guter Wille gezeigt wird.

Ich selbst bin Vater von fünf Töchtern im Alter von 17 bis 25 Jahren und bin in der Erziehung von Menschen nicht ganz unerfahren. Wenn man in einem Moment des Ärgers einem Kind gegenüber unfreundlich ist, so wird es störrisch und hartnäckig. Kommt man ihm aber mit Verständnis, Liebe und Güte entgegen, dann löst sich sofort die Schranke, und man hat wieder ein gutes Verhältnis hergestellt. Wir sollten und müssen wünschen, immer das Gute zu tun und nur das Gute anzunehmen.

Ich habe die Beispiele von Auschwitz und Buchenwald nur als Illustration benutzt und möchte es ganz klar aussprechen, daß ich nicht der Ansicht bin, daß das gesamte deutsche Volk schuldig sei. Ich halte nichts von der Kollektivschuld. Ich halte diesen Begriff für unchristlich und nicht liberal und im Grunde für eine Naziphrase.

Ich möchte ein Beispiel geben: Wenn hundert Menschen an einem besonderen Verbrechen teilgenommen haben, z.B. einen Mord begingen, dann ist es noch immer falsch zu sagen, daß alle diese Menschen den Mord ausgeführt hätten. Wenn 99 am Morde teilgenommen haben und einer ist unschuldig, dann kann man immer noch nicht sagen, die Gemeinschaft sei schuldig. Wenn man von Gemeinschaftsschuld spricht, ist es, als ob man behaupten wolle, daß jedes Kind schuldig sei, das 1933 geboren wurde. Es ist genau so unsinnig, als wenn man behaupten würde, jedes neugeborene Judenkind sei am Tode Christi schuldig.

Ich sage, daß der Begriff Gemeinschaftsschuld lächerlich ist. Ich möchte die Konzeption der Kollektivschuld ausgelöscht wissen und dafür einen Begriff setzen, der die zukünftige Verantwortung aller Deutschen festlegt.

In Deutschland ist ein schweres Verbrechen begangen worden und nicht nur von der Regierung. Man könnte natürlich in die Geschichte zurückgehen und dabei feststellen, daß alle

schuldig waren, auch die Alliierten. Aber schließlich: die überwältigende, endgültige Schuld an all diesen Verbrechen lag an der deutschen Staatsführung. Aus welchen Gründen es immer sein mag, der Deutsche muß empfinden, daß die furchtbare Bedrohung der Kultur von Deutschland ausgegangen ist, und es sollte Sache eines jeden Deutschen sein, sich zu bemühen und zu leben, um dieses große Unglück wieder gutzumachen.
Ich möchte das Wort Vergebung nicht gebrauchen, da ich der Meinung bin, daß nur Gott vergeben kann. Aber nach meiner Auffassung ist es absolut lebensnotwendig, daß auch die Engländer und die Juden den Deutschen vergeben sollten; und es scheint mir auch lebensnotwendig, daß jetzt die Deutschen den Engländern vergeben, was diese im Augenblick tun. Sie sollten die Schwierigkeiten verstehen, sie sollten Gutes wünschen, auch wenn die Engländer Handlungen durchführen, die sie mit Recht mißbilligen. Sie sollten versuchen, sich in die Lage der Engländer hinein zu versetzen. Man kann das. Ich habe mich sogar in die Lage eines SS-Mannes hineinzuversetzen versucht, der im KZ Juden mißhandelt.
Daß ich es ganz klar sage: Viele Deutsche sind nicht geneigt, sich in die Stelle eines Engländers hineinzudenken. Ich habe viele Briefe aus Deutschland bekommen. Man hat mich darin gefragt, ob es demokratisch sei, daß man die Deutschen von 700 Kalorien leben läßt. Möge Gott verhüten, daß ich ihnen nun als Antwort sage: "Habt ihr vergessen, was ihr getan habt?! Habt ihr vergessen, wie es in Belsen und Auschwitz ausgesehen hat?"
Aber so wie ich darauf ausgehe, daß in den Engländern das Gefühl, den Deutschen Gutes zu wünschen, wachsen soll, so möchte ich davon ausgehen, daß in den Deutschen das gleiche Gefühl wächst, nämlich den Engländern Gutes zu wünschen.
Nach meiner Ansicht haben sich die Alliierten nach Kriegsende in Deutschland so benommen, wie man es eben von durchschnittlichen Menschen erwarten muß. Sie haben sich nicht als Heilige, aber auch nicht als Verbrecher gezeigt.
Der Krieg war gerade zu Ende gegangen und schreckliche Dinge ereigneten sieh noch, z.B. die Austreibung der Deutschen aus Polen, die ich besonders bedauert habe. Wenn man die Politik von Potsdam betrachtet, dann ist eigentlich nicht mehr geschehen, als man eben von durchschnittlichen Menschen zu erwarten hatte.
Nun die Ernährungslage. Gerade in dieser Hinsicht bin ich immer wieder für Deutschland eingetreten. Aber die Alliierten haben weder die Deutschen verhungern lassen, noch haben sie Maßnahmen getroffen, sie genügend zu versorgen. Ich bedauere diese Tatsachen natürlich sehr, denn aus der Durchschnittlichkeit kann keine andere Welt geschaffen werden. Wir haben eben als Nation in dieser durchschnittlichen Haltung gehandelt. Möge Gott verhüten, daß ich mir die höhnische Haltung zu eigen mache und den Deutschen vorhalte: "Was hätte Hitler getan, wenn er den Krieg gewonnen hätte. Dann hätte er wahrscheinlich noch schlechter gehandelt."
Das ist eine Haltung, die ich ablehne.
Nur durch gemeinschaftliches Wollen kann es zu einer Versöhnung kommen. Man darf es nicht zulassen, daß sich eine neue Feindschaft in Deutschland entwickelt, daß ein neues Rachegelüst entsteht. Nehmen wir den Fall der Ostgrenze. Ich betrachte sie als ein großes Unrecht, ich habe das immer wieder gesagt, und ich scheue mich nicht, es erneut in aller Öffentlichkeit auszusprechen. Es ist aber falsch. Die Deutschen erweisen ihrer Sache den schlechtesten Dienst, wenn sie sich dadurch hinreißen lassen, Gefühlen nachzugeben, die an der Lage doch nichts mehr ändern.
Die Ostgebiete sind verloren, das muß als Tatsache hingenommen werden. Ich werde diese Loslösung der Ostgebiete bis an mein Lebensende sehr bedauern. In derselben Weise aber, wie ich die Rachegefühle eines Juden, der durch die Nazis gelitten hat, für unrecht und boshaft halte, halte ich es für boshaft, wenn die Deutschen nicht über den Verlust der Ostgebiete hinwegkommen. Das Gefühl der Rache muß endgültig ausgeschlossen bleiben.

Noch einen weiteren Punkt möchte ich erwähnen. Ich habe in Deutschland eine besonders starke Neigung zur Verallgemeinerung bemerkt. Man sagt auch hier in England: "Die Deutschen tun dies, die Deutschen tun das. Die Deutschen schicken die Leute in die Konzentrationslager." Und meine Antwort war die: "Was tun die Deutschen in den Konzentrationslagern? Schicken sie sich selbst hinein?" Genau so ist es mit den Juden. Die einen sagen, der Jude sei Kapitalist oder Kommunist. Es ist dies eine erschreckend unklare Massenbezeichnung. Es gibt nur bestimmte Wesen: Individuen, Deutsche. Engländer, Russen usw. Wenn Deutsche zu mir kamen und sagten: "Die Engländer tun dies", dann antwortete ich: "Meinen Sie mich oder Lord Vansittart?" Besonders aber habe ich diese Meinung den Russen gegenüber bemerkt. Lassen Sie diesen Verallgemeinerungen keinen Platz.
Ich verabscheue den Kreml beinahe so sehr wie Hitler; nicht ganz so, aber beinahe. Wenn ich nun sage, daß es für die Deutschen keine Kollektivschuld gibt, so dürfen sie nicht zulassen, daß man für das, was die russische Staatsführung tut, alle Russen verantwortlich macht. Die Russen sind gerade solche Menschen wie die Deutschen und ich und wir alle. Sie arbeiten genau so wie die Deutschen und wie ich, und sie schreiben Gedichte, wenn Stalin es ihnen erlaubt. Aus dieser unklaren, allgemeinen Feindseligkeit gegen eine gesamte Gruppe von Menschen entstehen die Kriege. Ich bin selbst ganz offen gegen die Staatsführung in Rußland eingestellt, aber ich stehe unbedingt auf seiten des russischen Volkes.
Ich - und hier spreche ich für viele Engländer - achte die Deutschen. Ich wünsche ihnen das allerbeste, und ich hoffe, daß die Deutschen genau so die Engländer achten und ihnen das Beste wünschen werden. ...<<

29.10.1947

Berlin: Die katholischen Bischöfe bitten am 29. Oktober 1947 den Alliierten Kontrollrat, die Haftverhältnisse in der SBZ zu prüfen (x111/382): >>Das deutsche Episkopat ist der Meinung, daß die Regeln der Menschlichkeit und Gerechtigkeit auch auf eine besiegte Nation Anwendung finden sollten.
Unter den von den Russen internierten Zivilpersonen befindet sich eine große Zahl von Frauen und Kindern. ...<<

30.10.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager Anjerka in Mittelsibirien – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/8): >>Am 30. Oktober 1947 rollte unser Transport von Anjerka ab. Wenige Tage später erreichten wir Nowosibirsk, wo 800 Zwangsarbeiter zu einem Transport zusammengestellt wurden.
Am 27. November 1947 trafen wir in Frankfurt/Oder ein. Anfang Dezember gelangten wir, die Angehörige in der britischen Zone hatten, bei Friedland/Göttingen über die Zonengrenze. Der Schlagbaum öffnete sich vor uns, und nach jahrelangem Entsagen, Entbehren und Sterbenansehen erhielten wir die langersehnte Freiheit wieder. Ich wurde gleich ins Lazarett nach Königslutter eingeliefert, kam dann 3 Monate später in das Heimkehrerlazarett Klein Bülten bei Peine und wurde zum Schluß nach Bremerhaven verlegt.
Nach einem 10 1/2monatigen Krankenhauslager wurde ich mit einer anerkannten Schwerkriegsbeschädigung von 70 %, die ich nur durch Hunger, Kälte, schwere Arbeit usw. erlitten hatte, entlassen.<<

31.10.1947

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Paula K. (x002/869): >>Am 31. Oktober 1947 bekamen wir unsere Aussiedlungspapiere, und es wurde uns versprochen, daß wir nun bald rauskommen würden.
Leider ging es nicht so schnell, wie wir hofften, und so mußten wir dann noch bis September 1948 schwere Feldarbeit verrichten. ... Wir arbeiteten bei Regen oder Sonnenschein, Frost oder Schnee. Da wir leider keine Sachen zum Wechseln hatten, mußten wir die Sachen oft am

Leibe trocknen lassen.<<

CSR: Im Oktober 1947 werden die letzten größeren Vertriebenentransporte in den Westen abgefertigt. Die eigentliche Vertreibung der Sudetendeutschen wird damit "erfolgreich abgeschlossen".

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtet über die Behandlung der Juden und der sudetendeutschen Antifaschisten in der CSR (x004/100-104):

>>... Dr. J. Rosenberg (Leiter der Repatriierungsabteilung der tschechoslowakischen Regierung) erwähnte in einem Interview mit einer jüdischen Telegrafenagentur in Prag, daß die rückkehrenden Juden in der CSR gegen eine große Feindseligkeit zu kämpfen hätten. Der ehemalige jüdische KZ-Häftling H. G. Adler erwähnt in seinem Buch "Theresienstadt 1941-1945" als Ausnahme nur den "edlen tschechischen Menschenfreund Premysl Pitter", der Heime für gerettete jüdische Kinder eingerichtet und dann auch deutsche Kinder aus tschechischen Lagern gerettet habe.

Auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit sind die wenigen noch überlebenden Juden aus Böhmen und Mähren, die sich zu irgendeinem Zeitpunkt seit 1929 zum Deutschtum bekannt hatten, als Deutsche behandelt und verfolgt und, eben einem vernichtenden System entronnen, aufs neue Demütigungen und Entrechtungen ausgesetzt worden. Nach einem Bericht an die Delegierten der jüdischen Religionsgemeinschaften in Böhmen und Mähren vom Oktober 1947 mußten sie die Abzeichen für Deutsche tragen und erhielten die jetzt für die Deutschen bestimmten jüdischen Lebensmittelrationen der NS-Zeit. Eine Reihe von ihnen wurde auch in die Internierungslager für Deutsche geschafft. Auch von finanziellen Restriktionen wird berichtet.

Entscheidend für die Lage des Judentums in der neuen CSR wurde dann die Behandlung, die das Problem der Rückerstattung des jüdischen, unter deutscher Herrschaft eingezogenen Eigentums erfahren hat. Die gesetzliche Grundlage hierfür bildete das Restitutionsgesetz vom 16. Mai 1946. Es enthielt die Bestimmung, daß enteigneter Besitz nur an national zuverlässige Personen zurückzuerstatten sei. ...

Nur diejenigen Juden, die den Nachweis führen konnten, daß sie niemals auf kulturellem Gebiet für das Deutschtum eingetreten waren, noch Deutsche oder Madjaren in führenden Stellungen beschäftigt hatten, und schließlich, daß sie bei einer Flucht ins Ausland in den alliierten Armeen gedient hatten, behielten Wohnrecht und Staatsbürgerschaft in der CSR. Die anderen verloren sowohl Eigentum wie Staatsbürgerrechte und konnten ein Gesuch stellen, aus der Republik auswandern zu dürfen.

Im allgemeinen nicht viel besser als die Lage der deutschen Juden war die Situation der sudetendeutschen Antifaschisten, soweit sie sich nicht vorbehaltlos, wie die führenden Kommunisten, mit der kollektiven Vergeltungspolitik gegen ihre Landsleute identifizierten. Es waren vorwiegend Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei gewesen, die seit der Eingliederung des Sudetenlandes oder der Errichtung des Protektorats wegen ihrer Ablehnung der nationalsozialistischen Ideologie und ihres Eintretens für die Erhaltung der CSR verfolgt und zurückgesetzt worden waren, daneben auch vom NS-Regime verfolgte Geistliche und Angehörige der ehemaligen Christlichsozialen Partei.

Die gerade für diese Personengruppe gesetzlich vorgesehene Sonderbehandlung, vor allem die Zuerkennung der sog. Antifa-Legitimation mit dem Recht auf Kennzeichnung als Antifaschist (rote Armbinde) und auf die Lebensmittelzuteilung für Tschechen, hing meist von der parteipolitischen Einstellung der Nationalausschüsse oder Verwaltungskommissionen ab. Vielfach mußten auch die Antifaschisten für die Sünden des Regimes, das sie selbst verfolgt hatte, büßen, sie wurden enteignet, willkürlich verhaftet oder auch ausgetrieben. ...

Eine Ausnahmestellung innerhalb des Personenkreises, für den wegen seiner Verfolgung im Dritten Reich eine Sonderbehandlung vorgesehen war, hatten zunächst die sudetendeutschen

Kommunisten. ... Entsprechend der Devise der Parteileitung setzten sich die deutschen Kommunisten meist vorbehaltlos für die kollektive Bestrafung ihrer Landsleute ein, beteiligten sich an den Vergeltungsaktionen und trugen durch Denunzierung deutscher Familien dazu bei, deren Lage zu verschlechtern.
Es blieb allerdings nicht aus, daß der in der kommunistischen Partei sich durchsetzende tschechische Nationalismus sich schließlich auch gegen ihre deutschen Mitglieder wandte und diese vielerorts nicht besser behandelt wurden als die übrigen Sudetendeutschen auch. Einzelne von ihnen suchten dem zu begegnen, indem sie ihr Deutschtum verleugneten und sich bemühten, möglichst rasch im Tschechentum aufzugehen. ...<<
Jugoslawien: Strafanstalt Lepoglava – Erlebnisbericht des Apothekers Josef W. (x006/624): >>Ich ging von Lepoglava direkt nach Agram. ... In Agram meldete ich mich polizeilich. Ich war immer noch ein "Svabo" (Schwabe), aber ich kann nicht sagen, daß ich nach all diesen Schikanen und Torturen noch persönlich benachteiligt worden wäre. Die Strafe, die mir wegen meiner deutschen Abstammung auferlegt worden war, wurde anscheinend als ausreichende Buße angesehen, denn ich mußte keine weiteren Schikanen und Torturen überstehen. Die Behandlung der Deutschen hatte sich ein bißchen liberalisiert.
Inzwischen hatte sich auch das politische Klima zwischen Jugoslawen und Russen geändert. Es entstanden oft sehr komische Situationen, und wenn es nicht so tragisch gewesen wäre, hätte man darüber lachen können. So kam es vor, daß ein Delinquent in Lepoglava sitzen mußte, weil er seinerzeit über Stalin geschimpft hatte. Als er dann nach Verbüßung seiner Strafe Stalin lobte, wurde er wieder eingesperrt, weil sich die Gegensätze zwischen Tito und "Stalins Weltkommunismus" verschärft hatten. ...<<
SBZ: Ein sowjetisches Militärgericht verurteilt am 31. Oktober 1947 vierzehn ehemalige SS-Wachleute des Konzentrationslagers Sachsenhausen zu lebenslanger Zwangsarbeit.

Oktober 1947

WBZ: Der Deutsche Städtetag weist im Oktober 1947 auf den mangelhaften Zustand der Schulgebäude hin (x117/67): >>Der Unterricht findet oft in Gebäuden und Räumen statt, die nicht anders als unwürdig bezeichnet werden müssen.
Die Unmöglichkeit, Gebäude ordnungsmäßig wiederherzurichten, andererseits aber der Zwang, Kinder einzuschulen, haben es mit sich gebracht, daß oft Unterricht in Räumen stattfindet, deren Benutung in Friedenszeiten die Baupolizei einfach untersagt hätte.
Von dem schlechten äußeren Zustand abgesehen, sitzen die Kinder vielfach in Klassenräumen, bei denen es durchregnet, in denen Fensterscheiben oder Türen fehlen, oder der Unterricht findet in dunklen Räumen statt, in denen auch an hellen Tagen nur bei Licht gearbeitet werden kann.
Dazu sind die Toilettenverhältnisse oft unbeschreiblich. Es gibt z.B. heute in Essen noch Schulen, in denen eine Toilettenanlage nicht vorhanden ist und die Kinder mehr oder weniger gezwungen sind, ihre Notdurft zu Hause oder in der Nachbarschaft oder, was noch schlimmer ist, im Freien zu verrichten. ...<<
Frankreich: Der französische Politikwissenschaftler und Germanist Alfred Grosser schreibt im Oktober 1947 in der Pariser Zeitung "Combat" über das besiegte und zerstörte Deutschland (x075/14-15): >>... Der junge Deutsche betrachtet sich als nicht verantwortlich für die wahnsinnigen Verbrechen des Hitlerregimes.
Damit hat er recht. Für die Kinder und die Jugendlichen gibt es keine kollektive Verantwortung. Die Politik gegenüber der deutschen Jugend sollte deshalb klar und eindeutig sein. Sobald erst einmal öffentlich verlautbart ist, daß sie nicht für verantwortlich gehalten wird, sollte ihr Türen geöffnet, sollte sie informiert und mit der Jugend anderer Länder zusammengebracht werden. ...
... Es sei angeblich noch zu früh, junge Deutsche nach Frankreich kommen zu lassen.

Worauf wartet man eigentlich noch? Darauf, daß die Franzosen die Besatzung, die Erschießungen, die Lager vergessen?
Nein, im Gegenteil, es ist zu hoffen, daß sie das alles niemals vergessen! Sie sind es sich sogar schuldig, diese jungen Leute eingedenk dessen zu empfangen, eben um die Wiederkehr ähnlicher Schrecknisse zu vermeiden.
Die deutsche Jugend ist verunsichert, sie sucht ihren Weg. ...<<

01.11.1947

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) erklärt am 1. November 1947 während einer Rede (x116/24): >>... Das Heroenzeitalter der Kommunisten ist vorüber!
Sie sind vom Heroismus zum Bürokratismus herübergewechselt – das ist kein faszinierendes Vorbild, für das wir deutschen Arbeiter uns begeistern wollen.
Oh nein. Distanz, meine Herren! Distanz, schon darum, weil das Schicksal des deutschen Volkes sehr weitgehend abhängig ist von der Entwicklung der Arbeiterbewegung. Wir respektieren das russische Volk, aber wir haben keine Veranlassung, die sozialökonomische und politische Verfassung, in der sich das russische Volk heute befindet, auf unseren Boden zu übertragen.<<

02.11.1947

WBZ: Nach den heftigen Protesten gegen die noch geplanten Demontagen erklären am 2. November 1947 die Vorsitzenden des Alliierten Kontrollrates für die Bizone (x111/385): >>... Im Demontageplan für die Bizone sind 302 Werkeinheiten, die ausgesprochen der Kriegsindustrie angehören, zur Abmontierung vorgesehen. Sie stellen 44 % der geplanten Demontage dar. ...
Von den 380 Betrieben, die abmontiert werden sollen, die noch nicht ausschließlich der Kriegsproduktion gedient haben, entfallen 92 auf die Eisen- und Stahlindustrie und 224 auf den Maschinenbau.<<

03.11.1947

Berlin: Der Chef der polnischen Militärmission in Berlin fordert am 3. November 1947 in einer Note an den Alliierten Kontrollrat ein Verbot aller revisionistischen Forderungen in Deutschland (x111/385).

WBZ: Im sog. "Pohl-Prozeß" werden am 3. November 1947 Oswald Pohl und drei weitere Angeklagte zum Tod verurteilt.
Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über den "Pohl-Prozeß" (x051/447): >>Pohl-Prozeß, Verfahren vor dem Militärgerichtshof III der USA in Nürnberg gegen den Chef des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamts der SS (WVHA), Oswald Pohl, und 17 seiner leitenden Mitarbeiter wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation (Fall 4).
Die Angeklagten wurden im Wesentlichen beschuldigt, für Morde und andere Verbrechen zum Nachteil von Häftlingen in den vom WVHA verwalteten KZ und betriebenen SS-Wirtschaftsunternehmen verantwortlich zu sein.
Durch Urteil vom 3.11.47 wurden Pohl und drei weitere Angeklagte zum Tod durch den Strang verurteilt, zwölf Angeklagte erhielten Freiheitsstrafen von zehn Jahren bis lebenslänglich, drei Angeklagte sprach das Gericht frei.
Auf Anträge der Verteidigung hin revidierte das Gericht am 11.8.48 sein Urteil: Eine Todesstrafe wurde in lebenslänglich Gefängnis umgewandelt und drei Haftstrafen herabgesetzt.
Durch Gnadenerlaß vom 31.1.51 wandelte der US-Hochkommissar McCloy zwei weitere Todesstrafen in zeitige Freiheitsstrafen um und setzte alle Freiheitsstrafen herab. Pohl wurde am 8.6.51 hingerichtet.<<
In den Lagern der britischen Zone halten sich noch rund 212.000 Displaced Persons auf

(x111/385).

05.11.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/158): >>Im November 1947 ging der erste Transport von unserer Kolchose nach Deutschland ab. Nun hatten wir alle nur noch einen einzigen Gedanken: "Wann können wir endlich fahren?" ...<<

Ostdeutschland: Aufgrund des sowjetisch-polnischen Abkommens vom 19. September 1947 besetzen polnische Truppen am 5. November 1947 in Ostpommern einen Gebietsstreifen von 50 km Länge und 10 km Breite mit der Hafenstadt Stettin.

Diese Verletzung des Potsdamer Abkommens wird im Jahre 1950 von der DDR sanktioniert (x064/15).

Großbritannien: Außenminister Bevin berichtet am 5. November 1947 im britischen Unterhaus, daß von Januar bis September 1947 rd. 89.000 Vertriebene aus der sowjetischen Zone in die britische Zone übernommen wurden. Die Zahl der illegalen "Zuwanderer" betrage etwa 100.000 Personen (x039/230).

06.11.1947

Ostdeutschland: Zwangsarbeit in Landsberg an der Warthe, Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der G. W. (x002/547-548): >>Am 6. November wurden wir in Waggons verladen. Keiner wußte, wohin es ging.

Wir fuhren abends los und waren am nächsten Tag in Landsberg/Warthe. Dort standen schon LKW mit polnischen Soldaten und Polizisten, die uns gleich mit Schimpfworten empfingen. Dann ging es nach den ehemaligen deutschen Kasernen, die außerhalb der Stadt lagen. Die Behandlung war ganz schlecht, die Verpflegung reichte nicht zum Sterben und nicht zum Leben. Wochenlang (gab es) keine Kartoffeln. Entweder (erhielten wir) nur Steckrüben oder Mohrrüben mit Wasser ... - alles ohne Fett - und 200 g Brot täglich. Die Kinder bekamen keinen Tropfen Milch.

Jeder mußte zur Arbeit, ob jung oder alt, sogar über 70jährige. Wir mußten jeden Tag, trotz Regen oder Schnee, in die Stadt marschieren, immer von etlichen Milizionären mit Karabinern begleitet. Dort mußten wir Aufräumungsarbeiten verrichten. ... Krank durfte niemand sein. Die Alten und Kinder mußten Lagerarbeiten verrichten, oftmals ... bis 22.00 Uhr, auch am Sonntag.<<

WBZ: Die französische Demontageliste wird am 6. November 1947 veröffentlicht. Diese Liste umfaßt 266 bereits demontierte bzw. noch zu demontierende Werke (davon sind 37 Werke der Rüstungsindustrie) in der französischen Zone (x111/386).

07.11.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/131): >>Am 7. November 1947 wurden 2 deutsche Frauen von unserer Nachbarkolchose, die sich auf dem Wege von Tapiau befanden, hinter einem ... niedergebrannten Grundstück ermordet und verstümmelt aufgefunden.

Nachforschungen über die eventuellen Täter wurden durch die GPU natürlich bei uns Deutschen angestellt.<<

10.11.1947

SBZ: Verschleppte Jugoslawien-Deutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/337): >>Am 10. November traf unser Transport spät abends in Frankfurt/Oder ein.

Zum Schlaf kamen wir die ganze Nacht nicht. Zuerst wurden wir registriert, und dann mußten wir ins Bad. Von dort aus ging es weiter zur ärztlichen Untersuchung. Ganz entkleidet wog ich nur noch 42 kg. Endlich gab man uns ordentliche Kleidung. Russische und deutsche Ärzte untersuchten uns noch einmal. Die ganz Schwachen, darunter war auch ich, brachte man noch in der gleichen Nacht gegen 4 Uhr morgens ins Krankenhaus. Dort konnte ich mich in ein

schönes weißes Bett legen. Die Verpflegung war ausgezeichnet.
Nach 2 Wochen wurden wir entlassen. Andere Heimkehrer warteten schon auf unser Bett. Zum Abschied teilte man jedem von uns 2 Bonbons aus, damit wir nicht vergessen, daß wir im Roten Paradies waren. ...<<
WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 10. November bis zum 7. Dezember 1947 täglich nur 1.426 Kalorien zugeteilt.

14.11.1947

WBZ: Der "Tägliche Rundschau" berichtet am 14. November 1947 über das Verbot des Kulturbundes (KB) zur demokratischen Erneuerung im nordamerikanischen und im britischen Sektor (x111/384): >>... Der KB wird verboten, nicht weil er intolerant ist, sondern weil er tolerant ist.
Der KB wird verboten, nicht weil er kommunistisch ist, sondern weil er den Marxismus ebenso für eine humanistische Weltanschauung wie den christlichen oder liberalen Humanismus hält.<<
Der ehemalige deutsche Diplomat Rudolf Nadolny (1873-1953, 1933-45 Botschafter in Moskau) schreibt am 14. November 1947 an den sowjetischen Außenminister Molotow (x111/-389): >>... Deutschland will weder Brückenkopf gegen den Osten noch Brückenkopf gegen den Westen sein.
Es will auch in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehung wieder nur das sein, wozu es durch seine naturbedingte Lage als das Zentrum Europas bestimmt ist, die Brücke zwischen Ost und West, das Zwischenland, das die Spannung zwischen den beiden Gegensätzen nach Möglichkeiten ausgleicht.<<

15.11.1947

WBZ: Der deutsche Journalist Walter von Cube (1906-1984) berichtet am 15. November 1947 während eines Rundfunkkommentars über den Beginn der Londoner Außenministerkonferenz (x111/390): >>... Nicht der deutsche Wille zur Einheit, sondern der alliierte Wille zur Einigung wird die Zukunft bestimmen. ...
In der Tatsache, daß Deutschland gegenwärtig keine Außenpolitik machen kann, liegt ein wenn auch bitterer Trost:
Wir sind, als hätten wir Urlaub, von den Geschäften der Geschichte befreit und haben Zeit, uns um unsere geistige Gesundheit zu kümmern.<<

16.11.1947

Ostdeutschland: Internierungslager in Landsberg an der Warthe, Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der G. W. (x002/548): >>Waschmittel gab es nicht. Die Unterbringung war sehr unsauber und unhygienisch. Wir lagen nur auf etwas Stroh, welches die ganze Zeit über nicht erneuert wurde. Männer, Frauen und Kinder hausten alle in einem Raum. Waschgelegenheit gab es keine. Wer nicht selbst auf Sauberkeit achtete, der verdreckte und verlauste einfach.
Durch die Kälte und Feuchtigkeit erkrankten die Kinder an Masern und Lungenentzündung. Sie sind ohne jegliche ärztliche Hilfe und ohne bessere Verpflegung gestorben. Andere erkrankten an Tbc. ... Sehr viele ältere Menschen starben einfach an Unterernährung.
Mein Kind bekam erst Masern und dann Lungenentzündung. Es hatte immer über 40 Grad Fieber. Kein Arzt kam. Man konnte dem kranken Kind keine Linderung verschaffen. Ich mußte trotzdem immer zur Arbeit. Ich hatte das Kind schon aufgegeben und mich damit abgefunden, mein Kind irgendwann tot zu finden. Aber unser Herrgott stand mir zur Seite. Mit seiner Hilfe wurde das Kind wieder gesund. Es war natürlich sehr schwach und elend, konnte auch nicht mehr laufen und mußte das Laufen ganz langsam wieder lernen. Die Schwerkranken und schwachen Kinder bekamen keine bessere Verpflegung, sondern auch nur ... Wassersuppe und Schwarzbrot. Manchmal waren wir alle der Verzweiflung nahe. ...<<

17.11.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tapiau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/131): >>Unter den gegebenen Umständen hatten wir hier schon mit unserem Dasein abgeschlossen und niemand glaubte noch daran, daß sich auch unser Schicksal noch einmal wenden sollte.

Plötzlich, am 17. November, nachmittags um 4.00 Uhr, ging die große Hofglocke. Alle Deutschen wurden zusammengerufen. Es waren russische Offiziere erschienen, die uns mitteilten, die Militärkolchose werde aufgelöst, und wir würden nach Deutschland entlassen.<<

Frankreich: Die französische Regierung rechtfertigt am 17. November 1947 die geplanten Industriedemontagen in ihrer Besatzungszone und stellt fest (x111/391): >>... Diesen Maßnahmen hat sich das deutsche Volk ohne jede Diskussion zu unterziehen.

Der Wert der damit zur Verfügung gestellten maschinellen Einrichtungen beziffert sich auf rund 100 Millionen Reichsmark. ...<<

20.11.1947

WBZ: Der CDU-Zonenausschuß der britischen Zone bemerkt am 20. November 1947 in Lünen zur "Frage der Neugestaltung Deutschlands" (x111/391): >>... Es soll ein Bundesstaat sein, kein Staatenbund. ...

Deutschland muß eine Zentralgewalt haben, die so viele Rechte bekommt wie nötig ist, damit das Ganze in geordneter Weise zusammenhält.<<

Im Saarland wird am 20. November 1947 die französische Währung als gesetzliches Währungsmittel eingeführt und damit der wirtschaftliche Anschluß des Saarlandes an Frankreich vollzogen (x111/391).

21.11.1947

WBZ: 91 % der Studenten und 81 % der Studentinnen der Universität Frankfurt/Main besitzen am 21. November 1947 ein Untergewicht von mehr als 10 kg (x111/392).

24.11.1947

WBZ: Während einer Tagung des Zonenbeirates in Hamburg spricht Konrad Adenauer am 24. November 1947 über die Bildung eines westdeutschen Staates (x156/54-55): >>Morgen, am 25. November, tritt die Londoner Konferenz zusammen.

Diese Konferenz ist in erster Linie einberufen, um über deutsche Schicksalsfragen zu entscheiden. Deutschland ist nicht vertreten auf dieser Konferenz.

Wir, die wir heute am Tage vor diesem Zusammentreffen uns hier zusammengefunden haben, erfüllen eine Gewissenspflicht und darüber hinaus eine Herzenspflicht, wenn wir den in London versammelten Mächten zurufen, daß das gesamte deutsche Volk sich darin einig ist, daß es die deutsche Einheit erhalten will.

Ich glaube, daß das gesamte deutsche Volk sich auch in der Überzeugung einig ist, daß die Zerreißung und Verstümmelung Deutschlands für die deutsche Frage und für das Schicksal Europas, für die Zukunft Europas in gleicher Weise bedeutungsvoll sein würden.

Was wir Deutschen - ich glaube, auch darin sind wir einer Meinung - wollen, ist, daß die Zonengrenzen verschwinden, ist, daß Deutschland unter eine Kontrollinstanz gestellt wird, das ist weiter das Verlangen, daß diese Instanz sich auf die Kontrolle beschränkt und nicht eine Verwaltung ausübt, das ist weiter die Forderung, daß die deutschen Gesetze in Zukunft nicht mehr der Genehmigung, das heißt der einstimmigen Zustimmung der in der Kontrollinstanz vertretenen Mächte bedürfen, sondern daß die Gesetze automatisch dann in Kraft treten, wenn nicht innerhalb einer zu bestimmenden Frist ein einstimmiges Veto der kontrollierenden Instanz vorliegt.

Man hat sich in den letzten Monaten angeschickt, den deutschen Stellen mehr Kompetenzen zu geben. Aber man muß sich darüber klar sein, daß das, was bisher eingeräumt ist, bei weitem nicht genügt. ...

Was wir an die Londoner Konferenz noch weiter richten, das ist die dringende Bitte, nun end-

lich dem deutschen Volke den Wiederaufbau Deutschlands unter eigener Verantwortung in die Hände zu geben. ...
Wir legen in der zukünftigen Verfassung noch auf zwei Dinge entscheidenden Wert: einmal auf die Schaffung eines Staatsgerichtshofes.
Diesen Staatsgerichtshof müssen wir unabhängig machen, so denkbar unabhängig, wie das überhaupt möglich ist. Dieser Staatsgerichtshof soll die Aufgabe haben, einmal die Zentralgewalt zu schützen vor Ungehorsam oder Übergriffen der Länder. Umgekehrt soll dieser Staatsgerichtshof auch die Aufgabe haben, die Länder zu schützen gegenüber Übergriffen seitens der Zentralgewalt.
Dieser Staatsgerichtshof soll weiter die Aufgabe haben, einem jeden Einwohner Deutschlands den nötigen Schutz zu gewähren gegen Beeinträchtigung der ihm verfassungsmäßig zugesicherten Grundrechte. Auch das ist eine absolute Notwendigkeit. Es gibt nicht nur eine Diktatur eines einzelnen, es kann auch eine Diktatur einer parlamentarischen Mehrheit geben, und davor wollen wir einen Schutz haben in der Form des Staatsgerichtshofes. Auch darin wollen wir aus den Erfahrungen lernen, die wir 1933 gemacht haben.
Ehe eine neue Verfassung das Licht des Tages erblicken wird, wünschen wir ein Statut, das sowohl der Besatzung die Rechte und die Pflichten gibt, die sie haben muß, das den Deutschen ebenfalls ihre Pflichten, aber auch ihre Rechte zuweist.
Für uns ist die Auffassung unerträglich, die in einem Brief an den Oberbürgermeister von Essen zum Ausdruck gebracht worden ist, und zwar über die Rechte der Besatzung. ...
In diesem Brief, den ich erwähnte, ist weiter ausgeführt, daß die Alliierten in Deutschland die gesamte staatliche Macht übernommen hätten, und dann findet sich der Satz, der nach unserer Auffassung niemals mehr wiederholt werden darf, es findet sich der Satz, daß das Recht der Alliierten seine Grenzen nur am eigenen Wille finde. (Hört, hört!)
Das ist für uns untragbar, das sind Worte, wie wir sie niemals wieder zu hören geglaubt haben (Zwischenruf: Sehr gut).
Es ist nicht gesagt: "Grenzen an der Menschlichkeit" oder etwas Derartiges, sondern "am eigenen Willen".
Ich möchte glauben, daß der Verfasser dieses Satzes sich nicht klar darüber gewesen ist, was er da niedergeschrieben hat. Denn das ist Absolutismus, wie er in den schlimmsten Zeiten des absolutistischen Regimes niemals ausgesprochen ist. ...<<

26.11.1947

Ostdeutschland: Internierungslager in Landsberg an der Warthe, Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der G. W. (x002/548): >>Die Schikanen wurden immer schlimmer. Wir wurden durch die schlechte Ernährung immer elender und kraftloser.
Wenn man wirklich nicht mehr konnte und sich während der Arbeit einen Moment aufrichtete, um etwas zu verschnaufen, so wurde man gleich aufgeschrieben. Wenn wir abends zurückkehrten, so wurden diejenigen gleich bei der Zählung herausgeholt und kamen in den Kohlenkeller. Dort mußten sie eine Nacht oder auch mehrere Nächte zubringen. Morgens mußten sie wieder mit zur Arbeit, ungewaschen und ohne Essen.
Abends ging es gleich wieder in den Kohlenkeller, bis sie ihre Strafe abgesessen hatten. (Im Kohlenkeller gab) es keine Sitz- oder Schlafgelegenheit. Man mußte sich direkt auf die Kohlen setzen oder legen. Es war im Keller außerdem sehr kalt, und wir bekamen keine Decke, noch durften die Angehörigen etwas bringen. ...
Ein junger Transport- und Kolonnenführer ... meldete alle und trieb uns bei der Arbeit an. Er jagte alle zum Antreten heraus. Es war ihm völlig egal, ob sie ganz alt, krank oder kleine Kinder waren. Mein 3jähriges Kind mußte auch schon mit allen anderen antreten.<<

27.11.1947

SBZ/Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/141):

>>Nicht alle Russen waren von der Unfehlbarkeit der kommunistischen Lehren und Prinzipien überzeugt. Im Gegenteil, die ältere Generation stand dem Terrorsystem größtenteils ablehnend gegenüber. Solche Leute halfen den Deutschen auch nach besten Kräften und steckten ihnen schon ab und zu heimlich etwas zu. ...
Es gab (für uns) nur ein Ziel: Noch einmal frei unter deutschen Menschen leben zu dürfen. Bei dem fortschreitenden Tempo der Sowjetisierung Ostpreußens schien sich unsere Vermutung zu bestätigen, daß die Deutschen dem Russen doch langsam unwillkommen seien, vor allem im Hinblick auf die militärische Befestigung des Kaliningrader (Königsberger) Bezirks. Die ersten Gerüchte von Transporten nach Deutschland gingen um.
Endlich war es so weit. Am 27. November 1947 konnten die ersten 1.100 Deutschen (ihre ehemalige Heimat) Ostpreußen über Allenstein in Richtung Erfurt verlassen.<<

Großbritannien: Der sowjetische Außenminister Molotow erläutert am 27. November 1947 während der 5. Außenministerkonferenz in London einen Fünf-Punkte-Plan zur Vorbereitung eines Friedensvertrages mit Deutschland (x111/395):
>>1. Sofortige Bildung einer Deutschen Demokratischen Regierung.
2. Diese Regierung soll bei der Friedenskonferenz zu dem Vertragsentwurf Stellung nehmen.
3. Der Friedensvertrag soll durch die deutsche Regierung unterschrieben und durch ein deutsches Parlament ratifiziert werden.
4. Die Friedenskonferenz soll aus den fünf Großmächten, den Nachbarstaaten Deutschlands und den Staaten bestehen, die am gemeinsamen Kampf teilgenommen hatten.
5. Die Abkommen von Jalta und Potsdam sollen die Basis des Friedensvertrages bilden.<<
US-Außenminister Marshall erklärt am 27. November 1947 während der 5. Außenministerkonferenz in London zur Oder-Neiße-Linie (x028/168): >>... Bei der Erklärung der deutsch-polnischen Grenze müssen wir vom Potsdamer Protokoll ausgehen, in dem vorgesehen wird, daß "die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedensregelung warten" soll.
Mr. Molotow äußerte die Ansicht, daß die Entscheidung über die Westgrenzen bereits gefallen sei. Wie das erwähnte Zitat zeigt, ist das durchaus nicht der Fall. Eine gerechte Grenzziehung erfordert, daß die Belange der Einwohner, die unmittelbar betroffen sind, gründlich geprüft werden, wie ich bereits bei unserem Treffen in Moskau am 9. April 1947 sagte.
Ferner müssen wir die Bedeutung dieser Grenze für die wirtschaftliche und politische Stabilität Europas im Auge behalten.<<

29.11.1947

WBZ: Walter von Cube, Redakteur des bayerischen Rundfunks, warnt in seinem Radio-Kommentar vom 29. November 1947: >>... Wenn in den Eisernen Vorhang eine Tür gebrochen wird, so flösse zwar - wie wir hoffen - ein demokratischer Strom von Westen nach Osten, aber auch dem totalitären Gift, das sich in umgekehrter Richtung ausbreitete, wären keine Schranken mehr gesetzt.<<

USA: Die UN-Vollversammlung stimmt am 29. November 1947 einer Teilung Palästinas in einen unabhängigen jüdischen und einen unabhängigen arabischen Staat zu.

30.11.1947

CSR: Im November 1947 lehnen die tschechischen Sozialisten eine Vereinigung mit den Kommunisten ab und werden danach von der KP planmäßig verfolgt (Verhaftungen und Prozesse). Nach der Rückgliederung der 1938 an Ungarn gefallenen slowakischen Gebiete ereignen sich Ende November 1947 vielerorts Auseinandersetzungen zwischen den Slowaken und Ungarn, die zu Vertreibungen von Ungarn und Slowaken führen (x004/175)

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/101):
>>Unsere Arbeitszeit betrug nur 6 Stunden täglich. Alle 5 Tage war Schichtwechsel und es gab einen freien Tag. Obgleich wir bei der schweren und ungesunden Arbeit Verpflegung erster Klasse erhielten, ging es uns nach 5 Monaten so elend, daß wir nur noch mit Mühe ins

Lager kamen und bei der nächsten Kommissionierung "Arbeitsgruppe 3" wurden.
Jetzt kam ich mit einer anderen Frau zu einer Arbeit im Freien. Dort mußten wir Flugsand schaufeln, der auf einem Fließband in einen Eisenbahnwaggon befördert wurde. In 3 Monaten hatten wir beide fünf 60-Tonnenwaggons mit Schaufeln gefüllt. Dann war die Erde steinhart gefroren, und unsere Arbeit war zu Ende. ...<<
Berlin: Der schweizerische Schriftsteller Max Frisch (1911-1991) berichtet am 30. November 1947 in seinem Tagebuch über die chaotischen Zustände in Berlin (x111/396): >>... In der Untergrundbahn: fast alle mit einem Bündel, einem Rucksack, einer geschnürten Schachtel. Neben Gesichtern, die aus Lehm und Asche sind, gibt es auch gesunde, straffe, volle, aber ebenso verschlossen, oft larvenhaft.
Worüber wird geschwiegen? Erst aus der Nähe, zusammengepfercht, sieht man die Armut am Kragen, am Ellbogen. Berlin in seinen letzten Anzügen. ...
Alles unerschwinglich, wenn man mit Löhnen rechnet, aber billig, wenn man mit Zigaretten rechnet. ...
100 Schritte weiter stehen die sog. Trümmerweiber, die sich mit Schaufel und Eimer gegen das Unabsehbare verbrauchen. Es wirkt nicht wie Arbeit, sondern wie Strafkolonie. 40 Mark in der Woche, das sind vier Zigaretten.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Trümmerfrauen" (x051/-587): >>Trümmerfrauen, volkstümliche Bezeichnung für die deutschen Frauen im männerarmen Nachkriegsdeutschland, die die Hauptarbeit bei der Schuttbeseitigung in den zerbombten deutschen Städten leisteten: Von insgesamt 19 Millionen Wohnungen (1939) waren bei Kriegsende (ohne Ostgebiete) rund 3,5 Millionen zerstört oder schwer beschädigt.<<
WBZ: Der CDU-Politiker Jakob Kaiser (1888-1961) erklärt am 30. November 1947 in Herne (x111/396): >>... Deutschland wird nicht dadurch gesunden, daß man der marxistischen Gefahr ein liberales System entgegenstellt und dann zwischen beiden eine Mauer errichtet.
Östliche und westliche Besatzungsmächte müssen den Weg freigeben zur eigenen Auseinandersetzung im deutschen Volk selbst.<<
November 1947
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet im November 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/67-69): >>Friedland schickt sich an, in den dritten Nachkriegswinter hineinzugehen.
Es dürfte der härteste werden, den unsere hungernde Generation in Friedenszeiten erlebt. Denn unser Land ist nicht nur ausgeblutet, ausgesaugt, ausgepowert. Es ist auch am Ende seiner Kräfte. Die Menschen in den Städten gleichen z.T. wandelnden Leichnamen. Sie sind physisch und auch seelisch völlig fertig. Kein Wunder bei diesen Rationen.
Und dennoch gibt es Schlimmeres. Wer da behauptet, er kenne unsere Zeit, er habe die bleichen Gesichter der Kinder im Ruhrgebiet, die verhärmten Frauen in den Großstädten und die müden Gestalten der Arbeiter ... gesehen; wer da meint, er wisse genau um die Situation des Winters 1947 Bescheid, der irrt sich. Denn er war nicht im Lager Friedland, war nicht an der Zonengrenze. ... Der Bahnhofsbunker in Hannover ist dagegen ein wahres Erholungsheim. ... Hier blutet unser Volk noch aus vielen Wunden. ...
Nun im November 1947 ist das Leben derer, die noch eine Stube ihr eigen nannten, ein Dorf oder eine Stadt als ihre Heimat betrachten dürfen, auch nicht sehr behaglich. Aber es ist kein Vergleich mit denen, die in Friedland täglich ankommen, hin- und herirrend, nicht wissend, wohin, kein Ziel vor Augen, vielfach ohne rechte Vorstellung von der Zukunft, manchmal ohne Hoffnung.
Für sie wird das Lager, zumindest für Stunden oder Tage, zu einer Ersatzheimat. Denn Friedland, mit seinen jetzt 240 Nissenhütten, 200 Lagerhelfern und Lagerhelferinnen, 8 Ärzten und 3 Krankenschwestern ist zu einer Stadt für sich geworden, mit Barackenbezeichnungen, We-

gen, Polizei, Schlagbäumen, Posten am Tor, einer eigenen Atmosphäre und auch einer, wenn auch nur aus wenigen Worten bestehenden "Lagersprache". ...
Friedland ... ist ein Lager besonderer Art. Denn hier spiegelt sich, wie nirgend anderswo, das deutsche Schicksal wider. Hier vollendet sich die deutsche Tragödie. Hier tauchen Hunderttausende für einen Augenblick auf, werden gemustert, ausgefragt, versorgt, weitergereicht. Hier versuchen sie manchmal zu schillern, zu imponieren, falsche Aussagen zu machen, einen Vorteil zu erhaschen.
Oder aber, und das ist die überwältigende Mehrzahl, sie stehen oder sitzen herum, noch erschüttert und mitgenommen von dem, was sie erleben und durchleiden mußten, nicht fähig, sich vorzudrängen, nicht in der Lage, sachliche, kurze, treffende Antworten zu geben. Sie müssen sich in ihrer neuen Welt erst zurechtfinden.
Für sie ist die "alte Welt" noch nicht tot, nicht Erinnerung, für sie lebt diese Stadt, dieses Dorf, das Haus mit dem Gärtchen irgendwo weiter östlich noch. Sie haben es nicht abgeschrieben, sie wollen dorthin zurück. Friedland ist für sie eine Station auf diesem Wege - zurück in die Heimat.
Und doch wissen sie in ihrem tiefsten Herzen, ohne es sich einzugestehen, daß Friedland für sie der Beginn eines neuen Lebens bedeutet. Sie müssen hier von vorn anfangen. Die Heimat – die werden sie jahrelang nicht wiedersehen. Vielleicht überhaupt nicht.
Nach Friedland kamen und kommen ja nicht nur Menschen aus den ostdeutschen Gebieten ... – hierher fanden und finden sich Männer, Frauen und Kinder aus fast allen Staaten der Erde. Ihr Schicksal war so vielfältig, so unendlich verschieden, so ohne jede Gemeinsamkeit. Und doch verband sie alle ein Wort: sie waren Deutsche. Und deshalb traf sie irgendwo der Bannstrahl. ...
Deutsche aus China und den Philippinen, aus Südamerika und Südafrika, Spanien und Kanada, England und Japan trafen hier ein.
Sie mußten die Reise auf Befehl antreten oder gingen freiwillig, sie wurden irgendwo ausgestoßen oder meinten, aus vielerlei Gründen gehen zu sollen.
Sie kamen mit und ohne Gepäck, in guter und schlechter Kleidung, mit und ohne Papiere, völlig bargeldlos und auch mit gespickter Brieftasche.
Für alle fiel eine Welt zusammen, die meisten ließen irgendwo Besitz und Habe zurück. Für alle hieß und heißt es: neu anfangen, nicht verzagen, nicht den Mut verlieren. Es wird schon irgendwie weitergehen.
Friedland ist für sie ein Hoffnungsstrahl. In Friedland erhalten sie die erste Orientierung. Friedland gibt ihnen erste Kraft, erste Stärke, erste Hilfe.
Friedland ist mehr als irgendein Lager dieser Welt. Friedland ist Trost, Liebe, Fürsorge und Menschlichkeit zugleich. Friedland ist der Ausdruck dessen, daß wir noch nicht verloren sind. Wenn wir auch nahe, sehr nahe am Abgrund waren ...<<

01.12.1947

SBZ/Ostpreußen: Stadt Gumbinnen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/148-149): >>Ende 1947 wurde Fräulein G. (als Postverteilerin) entlassen. Die eingehende Post wurde danach auf einen Tisch im Postraum gelegt, und jeder konnte darin suchen und seine Post und die seiner Bekannten mitnehmen. Dabei ist sehr viel Post verlorengegangen und nicht an die richtige Stelle gekommen.
Die Post war durchschnittlich 3 Monate unterwegs, bis sie in Gumbinnen den Empfänger erreichte. Aber nur ein Teil meiner deutschen Leidensgenossen war in der glücklichen Lage, Post zu erhalten. Die meisten waren ja irgendwo mit ihren Angehörigen, Verwandten und Bekannten auseinandergekommen. Es wußte oft ja keiner etwas von dem anderen.
Ich habe in der ersten Zeit sehr viel fremde Post von Bekannten erledigt und viele Schreiben beantwortet, die Anfragen nach Angehörigen enthielten. Später mußte ich dies einstellen, da

mir das Papier und die Rubel für das Porto fehlten.<<

02.12.1947

SBZ: Der LDP-Politiker Erhard Hübener erklärt am 2. Dezember 1947 vor dem Landtag Sachsen-Anhalts zur deutschen Frage (x111/397): >>... Falsch wäre es, alle Hindernisse für den Einheitsgedanken auf bewußte oder unbewußte ... Triebe zurückführen zu wollen. Es hat bei uns von jeher zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West auch echte, ernste und wohlbegründete weltanschauliche Gegensätze gegeben. Das ist in jedem Volke so, aber es ist die Kehrseite des reichen deutschen geistigen Lebens, daß sie bei uns von jeher mit besonderer Intensität zutage traten.

Jahrhundertelang lagen sie besonders auf kirchlichem Gebiet; konfessionelle Gegensätze führten uns in den Dreißigjährigen Krieg, und sie haben auch später noch die Volkwerdung der Nation lange behindert. Bis heute klingen sie nach, aber sie haben ihre völkertrennende Bedeutung in der Hauptsache verloren.

An ihre Stelle sind staats- und gesellschaftspolitische Gegensätze getreten. Sollen wir ihnen wiederum völkertrennende Bedeutung zuerkennen?

Sollen wir aus Angst vor ihnen auf die Gemeinschaft der Nation verzichten?

Nein und abermals Nein!<<

03.12.1947

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/440): >>Gegen Spätjahr 1947 bemerkte man eine neue Richtung im Verhalten der Lagerbehörde. Die Flucht wurde immer mehr erschwert. Alle "weißen" Führungen waren schon länger eingestellt. Den Schwarzführern ging man sehr nach.

Jetzt setzte eine Werbung für die Bergwerke in Serbien ein. Alle jungen Menschen konnten sich dazu melden. Sie würden die Freiheit bekommen und könnten mit ihren Familien dorthin gehen. Dort würden sie Bezahlung bekommen wie die anderen serbischen Bergleute, und sie würden wieder freie Bürger des Staates werden. Es meldeten sich aber nicht allzu viele. Dann fing man mit anderen Methoden an. Man rekrutierte einfach jüngere, stärkere Männer, und diese wurden dann mit ihren Familien fortgebracht. Auch sprach man jetzt immer mehr davon, daß die Lager in absehbarer Zeit aufgelassen würden.

Für mich kam nun die Zeit heran, zu überlegen, was ich tun sollte. Ich wollte keineswegs in Jugoslawien bleiben, wenn die Lager aufgelöst sein würden. Ich hielt es für meine Pflicht, solange im Lager zu bleiben, solange ich noch etwas seelsorgerisch tun konnte. Ich mußte aber mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß man auch mich eines Tages fortbringen würde. Da ich sah, daß die bevorstehende Auflösung des Lagers kein leeres Gerede war, entschloß ich mich eines Tages, auch den Weg über die Grenze zu gehen, um nach dem Westen zu kommen.

In diesen Tagen war gerade eine Frau da, von der ich wußte, daß sie schon mehrere Transporte glücklich über die Grenze geführt hatte. Ich kannte sie von (meiner Amtszeit) in Filipovo, dort gehörte sie zu meinen Gläubigen. Diese Frau besuchte mich und sagte mir, daß sie am anderen Abend wieder mit einer Gruppe über die Grenze gehen würde. Ich entschloß mich, mitzugehen.<<

04.12.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/474): >>Am 4. Dezember 1947 wurde ich ganz plötzlich nach Fordon bei Bromberg abtransportiert, zusammen mit 23 anderen Frauen, Polinnen und Deutschen.

Wir kamen nach einer Tagesfahrt um 17.00 Uhr auf dem Bahnhof in Fordon an, wurden aber von der Gefängnisverwaltung nicht mehr angenommen. Wir mußten über Nacht, ohne Decken oder Stroh, in einem Fabrikgebäude liegen.

Zu essen gab es nichts. (Wir erhielten) nur 2 Eimer kaltes Wasser gegen den Durst. Wir waren

schon den ganzen Tag ohne warmes Essen, als Proviant hatten wir pro Person einen halben Hering, etwas Hartbrot und 2 Eßlöffel Zucker mitbekommen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/440-441): >>Am 4. Dezember 1947, um 6 Uhr abends, machten wir uns auf den Weg.

Es war ein klarer Winterabend, der Himmel war voller Sterne, ohne Mondschein. Wir waren zu 23, darunter meist alte Leute. Glücklich kamen wir durch die Kette der Wachtposten aus dem Lager heraus. Dann ging es auf einem Feldweg der Grenze entgegen. Plötzlich erhob sich Nebel, und wir sahen kaum mehr einige Meter vor uns.

Der Nebel war aber der gefährlichste Wegbegleiter. Wiederholt ist es geschehen, daß Gruppen, die auf der Flucht waren, sich am Morgen wieder in der Nähe des Lagers befanden, nachdem sie eine ganze Naht herumgeirrt waren. Wir verloren auch den Weg, und die Frau (unsere Führerin) mußte mir eingestehen, daß sie nicht mehr wisse, wo wir wären.

Ich entschied, daß wir nach rechts zu gehen haben, um auf die Landstraße zu kommen, die zur Grenze führte. Es war sehr gefährlich, denn jeden Augenblick konnten Partisanen daherkommen und uns gefangennehmen. Aber es blieb uns kein anderer Ausweg. Als wir auf der Straße dahingingen, sahen wir auf einmal 2 Männer auf der entgegengesetzten Seite der Straße von der Grenze kommen.

Wir konnten nichts anderes annehmen, als daß es Grenzsoldaten seien. Aber wir hatten wirklich Glück. Es war mein Jugendführer aus Filipovo, ... der schon öfters die Grenze überschritten hatte. ... Er erklärte uns den Weg, und wir konnten weitergehen. Gegen 22.00 Uhr kamen wir in die Nähe der Grenze. Von weitem hörten wir Hunde bellen und einen Soldaten singen. Gerade als wir zur Grenze kamen, teilte sich der Nebel. Über uns erschienen wieder die Sterne, während auf beiden Seiten der Grenze ziemlich dichter Bodennebel lag.

Mit bangem Herzen überschritten wir die Grenze und kamen gegen 23.00 Uhr in das erste ungarische Dorf. Dort ging ich ins Pfarrhaus und verblieb hier bis zum anderen Morgen. Dann meldete ich mich bei der ungarischen Behörde.

Ich mußte nicht ins Sammellager gehen, sondern konnte im Pfarrhaus bei meinen Studienkollegen wohnen. Eine Woche vor Weihnachten fuhr ich mit der Bahn durch Ungarn, kam an die österreichische Grenze und durfte sie nach einigen Schwierigkeiten am anderen Tag passieren.<<

WBZ: Das Nürnberger US-Militärgericht verurteilt am 4. Dezember 1947 den ehemaligen NS-Reichsjustizminister Franz Schlegelberger, den früheren NS-Staatssekretär Herbert Klemm und den früheren Vorsitzenden des Volksgerichtshofes Oswald Rothaus sowie den ersten Staatsanwalt des Volksgerichtshofes Rudolf Öschey zu lebenslänglicher Haft (x111/-398).

Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über den "Juristen-Prozeß" (x051/295): >>Juristen-Prozeß, Verfahren des Militärgerichtshofs III der USA in Nürnberg gegen Josef Altstötter und 15 andere frühere leitende Beamte des Reichsjustizministeriums, Angehörige des Volksgerichtshofs und von Sondergerichten sowie führende Staatsanwälte wegen Verbrechen gegen den Frieden, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen (Fall 3).

Hauptpunkt der Anklage war der Vorwurf des "Justizmordes und anderer Greueltaten, die sie dadurch begingen, daß sie Recht und Gerechtigkeit in Deutschland zerstörten und dann die leeren Hüllen von Rechtsformen zur Verfolgung, Versklavung und Ausrottung von Menschen in einem Riesenausmaß benutzten" (Eröffnungsrede der Staatsanwaltschaft).

Durch Urteil vom 4.12.47 wurden vier Angeklagte zu lebenslänglicher, sechs zu zeitiger Freiheitsstrafe von fünf bis zehn Jahren verurteilt und vier freigesprochen.

Zwei Verurteilte verbüßten die gegen sie verhängte Strafe; einer wurde vorzeitig wegen Krankheit entlassen. In sechs Fällen setzte US-Hochkommissar McCloy mit Gnadenerlaß vom

31.1.51 die Strafen herab.<<

05.12.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/474): >>Am ... Morgen wurden wir nach einem Fußmarsch von etwa 5 km in das Zuchthaus Fordon eingeliefert. Drohungen mit der Peitsche und zynische Bemerkungen ersetzten das Frühstück. Wir wurden zu 12 Personen in kleine, enge Zellen gesperrt, aus denen wir 2 Wochen lang nicht herauskamen. Wir schliefen zu zwei Personen auf einer Pritsche und konnten uns am Tag im Raum kaum rühren.

Nach Beendigung der Quarantäne wurden wir in den Arbeitsprozeß eingereiht. Ich kam in den großen Stricksaal, mußte allerdings vorher erst Kohlen schippen, Kohlen tragen, Holz schleppen usw. Im Stricksaal fand ich verhältnismäßig gute Arbeit, vor allem war es dort warm. Ich konnte mir bald das Vertrauen der Vorgesetzten erwerben. ...

Wir Deutschen waren als Arbeitskräfte sehr geschätzt und genossen allgemein Achtung und Anerkennung dafür. Wenn dies auch nicht durch besonderes Lob erkenntlich war, so doch durch den Einsatz für besondere Aufgaben, die Umsicht und absolute Zuverlässigkeit erforderten. Die polnischen Beamten arbeiteten lieber mit uns Deutschen als mit ihren eigenen Landsleuten.<<

06.12.1947

Ungarn: Bezirk Pecs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Tierarztes R. N. (x008/74): >>Die Regierungspolitik hatte sich inzwischen geändert. Der Rest der Deutschen sollte nicht mehr ausgewiesen werden, sondern man wollte die Enteigneten in Massenquartieren unterbringen. ...

In den größeren Städten hatte man auf den Hauptplätzen Galgen aufgestellt und Tafeln mit strengen Warnungen angebracht.. ... Die restlichen Deutschen mußten als Knechte, Mägde und als Diener der Magyaren arbeiten. Sie arbeiteten als Sklavenarbeiter in Fabriken, Bergwerken oder in den Staatsbetrieben der Landwirtschaft.<<

Berlin: Der Volkskongreß tagt seit dem 6. Dezember 1947 in Berlin.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über den Volkskongreß (x009/466-467): >>"Deutscher Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden", eine Art Vorparlament, das im Auftrage der SED erstmalig während der Londoner Außenministerkonferenz für den 6./7.12.1947 nach Berlin einberufen wurde.

Maßte sich das Recht an, im Namen Gesamtdeutschlands Forderungen vor die Außenministerkonferenz zu bringen, ohne jedoch hierzu Gelegenheit zu erhalten.

Aus der sog. "Volkskongreßbewegung" gingen hervor 1. die Nationale Front und 2. der am 30.5.1949 vom 3. Volkskongreß gewählte Volksrat, der in gleicher Zusammensetzung als "Provisorische Volkskammer der DDR" die Verfassung annahm und vom Volkskongreß bestätigen ließ.

Somit diente der Volkskongreß, dem auch mit den Kommunisten sympathisierende Westdeutsche angehörten, zur scheindemokratischen Legitimierung des Sowjetregimes.<<

WBZ: Der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher ermahnt am 6. Dezember 1947 während einer Rede in Stuttgart die Sozialdemokraten, kein krankhaftes Schuldbewußtsein zu entwickeln und keine Kollektivschuld zu pflegen (x268/223): >>... (Um) unserem Volke ein gutes und gesundes Selbstbewußtsein zu geben. ...<<

08.12.1947

Ostdeutschland: Gefängnis in Marienburg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/478): >>Nach 16 Monaten wurde ich von 2 Beamten zum Termin geführt.

Es wurde mir zur Last gelegt, ich hätte (den Polen damals) Margarine statt Butter gegeben. Leider hatte ich es nicht getan. Ich durfte meine Polen ... nicht als Zeugen vorladen lassen. Ich wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. ...<<

14.12.1947

SBZ/Ostpreußen: Lebensverhältnisse in Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/862-863): >>Durch Vermittlung der deutschen Ärztin war ich wieder als Hilfsschwester ins Krankenhaus gekommen. Die Zahl der Deutschen im Krankenhaus war sehr klein geworden. Es waren sicher viele gestorben.

Inzwischen hatten aber auch schon manche Transporte stattgefunden. Wir verzweifelten bald, weil wir nicht an die Reihe kamen. Dieses Warten und diese Ungewißheit zermürbten und zehrten stark an unserer Nervenkraft. Wer den Willen zum Leben verlor, war nach kurzer Zeit rettungslos dem Tode anheimgefallen. Man wurde immer wieder für den Abtransport registriert. Die Abreise ging nach wie vor meist überraschend vor sich.

Das Weihnachtsfest 1947 nahte. Noch lebten wir ... in der Stadt, die unsere Heimat war. Nun war es aber doch ein Leben in der Fremde! Eigenartig, wie diese Wandlung vor sich gegangen war. Alles strebte nach Westen. Hier waren wir tatsächlich nicht mehr zu Hause. Der Kreis der Deutschen wurde auch immer kleiner. Alle deutschen Ärzte des Krankenhauses waren weg; nur eine deutsche Ärztin war noch bei uns. Wir bildeten im Krankenhaus eine immer engere Gruppe von Deutschen (etwa 200 Personen). Aufgrund der dauernden Nervenanspannung gab es aber auch unliebsame Auseinandersetzungen. ...

Der Kontakt zu den Russen war unterschiedlich. Manche versuchten durch Schnaps und Geld die Abreisepapiere schneller zu erhalten. ... So übergaben wir einem russischen Rechtsanwalt einige Bücher, für die er uns die Ausweise für einen bestimmten Transport besorgen wollte. Bücher, in denen Bilder waren, nahmen die Russen überhaupt sehr gern als Tauschobjekt. Als der Tag des angeblichen Abtransportes herankam, ... blieben 7 Deutsche enttäuscht zurück. Wir wurden nicht aufgerufen.

Die Straßenbahn war seit 1947 auf einer durchgehenden Linie in Betrieb genommen worden. Allerdings war es meist lebensgefährlich, damit zu fahren, denn stets war eine beängstigende Fülle darin. Auf Trittbrettern und Puffern saßen die Menschen. Anfangs hatte sie deutsche Bedienung, später wurden Russen eingesetzt.

Die Anzahl der Deutschen war auch auf den Straßen geringer geworden. Königsberg bot immer mehr den Anblick einer sterbenden Stadt. Es kam ja auch fast kein wirtschaftliches Leben in Gang. Die wenigen Deutschen, die noch verblieben waren oder verbleiben mußten, vegetierten so dahin. Uns ... erfaßte wegen der ungewissen Zukunft eine große Niedergeschlagenheit. ...<<

15.12.1947

WBZ: Die Vereinigung der Industrie- und Handelskammern des Landes Nordrhein-Westfalen kritisiert am 15. Dezember 1947 die Demontageliste der westlichen Siegermächte vom 16. Oktober 1947 (x111/401-402): >>... (daß) 1. die nach dem neuen Industrieplan vorgesehene Kapazität nicht 75 % der 1936 pro Kopf der Bevölkerung vorhandenen Kapazität beträgt, sondern höchstens 50-55 %;

2. a) die vorgesehenen Kapazitäten eine entscheidende Besserung des derzeitigen tiefen Lebensstandards nicht zulassen,

b) die veränderte Lage hinsichtlich des Exportes und des erhöhten Importes, insbesondere für Lebensmittel, nicht ausreichend berücksichtigt ist;

3. die zahlenmäßigen Grundlagen des neuen Industrieplanes auf unrichtigen Annahmen beruhen;

4. im Rahmen des neuen Industrieplanes zuviel Kapazität abgebaut würde, weil

a) die vorhandenen Kapazitäten zu hoch angenommen sind und

b) in der Berechnung der vorhandenen Kapazitäten nicht, wie geschehen, die Bruttokapazitätswerte, sondern nur die Nettokapazitätswerte zugrunde gelegt werden dürfen;

5. bei der Berechnung der zu belassenden Kapazitäten die deutsche Wirtschaftseinheit im

Hinblick auf die bekannten übermäßigen Demontagen in der französischen und sowjetischen Besatzungszone nicht berücksichtigt ist;
6. die Sicherheit der Alliierten bei ausreichender deutscher Industriekapazität durch ein geeignetes Kontrollsystem jederzeit gewährleistet werden kann;
7. die Demontage von Betrieben der Friedenswirtschaft in jedem Falle eine Schädigung der gesamteuropäischen industriellen Leistungsfähigkeit bedeutet.<<
Großbritannien: Bei der 5. Außenministerkonferenz in London (vom 25.11. bis zum 15. Dezember 1947) können sich die 4 Siegermächte über keine deutsche Friedensregelung einigen. US-Außenminister Marshall lehnt weitere sowjetische Reparationsforderungen aus der laufenden Produktion Westdeutschlands ab.

16.12.1947

UdSSR: In der Sowjetunion wird am 16. Dezember 1947 eine Währungsreform durchgeführt und das Kartensystem (für die Rationierung von Lebensmitteln) aufgehoben (x006/96E).
Zwangsarbeitslager in Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/-299): >>Die Verhältnisse besserten sich erst nach einer Währungsreform.
Ab 16. Dezember 1947 wurde in der Sowjetunion eine Währungsreform durchgeführt und das Kartensystem der Rationierung von Lebensmitteln abgeschafft. Die Lebensmittel wurden frei verkauft, und soweit wir über Geld verfügten, konnten wir uns wenigstens in unserer Freizeit um ein Brot - Reihe an Reihe mit den Russen - anstellen, aber auch oft wieder ohne Brot abziehen. Jedenfalls war nun die größte Hungerzeit überstanden, und nach und nach erholten sich die Übriggebliebenen.<<
Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/318): >>Das Kartensystem (für Lebensmittelzuteilungen) wurde am 16. Dezember 1947 in der Sowjetunion abgeschafft und gleichzeitig eine Währungsreform durchgeführt. ... Von dieser Zeit an gab es für uns keinen Hunger mehr.
Nach der russischen Währungsreform wurden wir auch für unsere Arbeit entsprechend entlohnt. In dieser Zeit hatten wir nicht nur satt zu essen, wir konnten uns auch einige Kleidungsstücke anschaffen.<<

18.12.1947

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 18. Dezember 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/70): >>18. Dezember 1947: ... 880.000 Zivilpersonen von Ost nach West und 256.000 von West nach Ost haben (bisher) das Lager durchlaufen. Aus Rußland kamen 102.000 ehemalige deutsche Kriegsgefangene, 64.000 Kriegsgefangene kehrten in östliche Richtung in ihre Heimat zurück.<<
USA: Der österreichische Journalist Gustav Stolper (1888-1947) schreibt am 18. Dezember 1947 in New York über die "deutsche Frage" (x111/403): >>... An dem Tag, da wir ein Westdeutschland aufrichten, errichten wir wieder einmal wie im Mittelalter eine Mark zur Verteidigung des Westens gegen den Osten. Aber diese Mark wird immerfort verteidigt werden müssen und nicht nur von ihren eigenen Bewohnern. Die östliche Grenze dieser Mark wird nicht einen Tag lang ruhig sein. Sie muß die unruhigste und sorgenvollste von allen Grenzen Europas sein. Die ganze westliche Welt wird dauernd mit dem deutschen Problem, mit den deutschen Wirklichkeiten, beschäftigt bleiben.<<

19.12.1947

WBZ: Der Politiker Theodor Heuss (1884-1963) schreibt am 19. Dezember 1947 über den SED-Volkskongreß (x111/404): >>Was ich dann von dem sogenannten Volkskongreß las bzw. was ich zufällig im Radio davon hörte, hat mich in meinem historisch-politischen Gefühl geradezu beelendet.
Die übermittelten Rede-Fetzen, die ich vernahm, waren billiger Stahlhelm-Stil mit veränderten Vorzeichen, kein ernsthaftes Wort von der weltgeschichtlichen Problematik, in der wir

drinstehen. Platitüden von Volksversammlungsphrasen.
Konnte ein Mann von Ihrer politischen Erfahrung einen Augenblick ernsthaft daran denken, daß die Londoner Konferenz den Applaus einer Zweitausend-Menschenversammlung in Berlin, die höchst zufällig zusammendirigiert war, als Geschichtsauftrag für Deutschland empfände?
Vielleicht war es ganz schön, Menschen vor sich zu haben, die glaubten, Geschichte zu machen. Einem halbwegs nüchternen Urteil mußte doch von Anbeginn klar sein, daß derlei nicht der Start ist, um zu einer Delegation von Rang zu kommen. ...<<
USA: US-Außenminister Marshall erklärt am 19. Dezember 1947 während einer Rundfunkrede in Washington (x111/404): >>Zur Zeit ist an ein einheitliches Deutschland nicht zu denken. ...<<
20.12.1947
Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/613-614): >>Wenn ich die Namen (der Lagerinsassen) an meinem Geist vorüberziehen lasse, dann weiß ich genau, in welchem Bett der Opa S. gelegen hat, der bei uns seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Jawohl, "gefeiert". Denn jedes Geburtstagskind bekam am Morgen ein Lied gesungen, meistens einen Choral, und sein Lieblingslied durfte es sich auch noch wünschen.
Oft sehe ich noch immer "Mollzähnchen" (Eduard M.), ein kleines Männchen, Anfang der 70er Jahre, vor mir. Er war schon ein wenig kindisch, wurde Ende 1947 eingeliefert. Sein ganzes Gespräch war nur: "Schwester, wann geht ein Transport? Dann melden Sie mich doch an, dann fahre ich nach Deutschland und dann zu meinem Sohn nach Amerika."
Wieviel Briefe mit Dollar-Scheinen hat unser Mollzähnchen bekommen! ... Die Scheine wurden mir manchmal (von der Lagerverwaltung) gezeigt und dann "beschlagnahmt". Den Brief bekam ich mit und konnte meinem Opa wieder eine Freude machen. Mehrere Briefe habe ich auch im Auftrag des Vaters an den Sohn geschrieben, aber was durfte man denn schon schreiben? ...
Im Laufe des Jahres 1947 waren 557 Leute aufgenommen worden, davon starben 221.<<
SBZ: Die Wahl der CDU-Vorsitzenden Kaiser und Lemmer wird von der SMAD am 20. Dezember 1947 für ungültig erklärt. Die Gleichschaltung der CDU beginnt.
22.12.1947
WBZ: Ein US-Militärgericht fällt am 22. Dezember 1947 in Nürnberg die Urteile gegen Flick und fünf leitende Angestellte ("Flick-Prozeß").
Der deutsche Oberstaatsanwalt Alfred Streim (1932-1996) schreibt später über den "Flick-Prozeß" (x051/179): >>Flick-Prozeß, Verfahren vor dem Militärgerichtshof V der USA in Nürnberg gegen den Stahlmagnaten Flick und fünf seiner führenden Mitarbeiter wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation.
Gegenstand der Anklage wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und (oder) Kriegsverbrechen war im Wesentlichen die zwangsweise Beschäftigung von Fremdarbeitern, KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen unter unmenschlichen Bedingungen, Ausplünderung von Fabriken in Frankreich und der UdSSR sowie Verfolgung von Juden während der Jahre 1936-39 durch Fortnahme von Industriebetrieben (Arisierung).
Der Flick-Prozeß begann am 19.4.47. Durch Urteil vom 22.12.47 wurde Flick zu sieben Jahren und zwei weitere Angeklagte zu 30 Monaten bzw. fünf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Zwei Angeklagte sprach das Gericht frei. Es verneinte seine Zuständigkeit, soweit Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Kriegsbeginn vorgeworfen worden waren, mit der Begründung, daß Verbrechen, die vor und vollständig ohne Beziehung zum Krieg begangen wurden, nicht unter das Kontrollratsgesetz Nr. 10 fielen.

Flick wurde wegen guter Führung vorzeitig entlassen.<<

23.12.1947

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 23. Dezember 1947 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/70): >>23. Dezember 1947. Sie wurden nicht vergessen. In aller Not und Bedrängnis, in aller Sorge: Es ist doch ihr Fest. Das Fest der Kinder. Und in Friedland sind nahezu 200 Kinder, die alle genau so an Weihnachten und an das Christkind denken, wie ihre kleinen Brüder und Schwestern weit draußen in den Landen.

Spielzeug war gebastelt worden, begehrtes Gebäck besorgt. Äpfel in den umliegenden Dörfern gesammelt - und nun konnte der Weihnachtsmann kommen.

Ein Angehöriger der Lagerleitung hatte ein Krippenspiel geschrieben, das von Kindern des Lagers aufgeführt wurde. Mit welcher Innigkeit, großer Andacht ... waren die Kleinen bei der Sache. Später gab es Pfefferkuchen und Kakao, Schokolade und Bonbons. Das Spielzeug wurde bestaunt und begutachtet.

Es war ein schöner Nachmittag im grauen Lager Friedland. Denn Freude war nicht nur bei den Kleinen eingekehrt. Auch Eltern nahmen daran teil. Wenn sie auch in Gedanken manchmal ganz weit weg waren, weit fort ...

Übrigens: Majorin Mitchel von der britischen Heilsarmee, die englische Lagerleitung, das Rote Kreuz, die kirchlichen Organisationen - sie alle halfen dabei. ...<<

24.12.1947

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/101): >>Abends 8.00 Uhr fing unsere Arbeit an und dauerte 8 Stunden bis 4.00 Uhr morgens. Bei fast völliger Dunkelheit hatten wir ... Waggons mit Koks, Kohle und Kohlenschutt zu entladen. Diese Kohle ... war an den Waggonwänden festgefroren. Die Bagger entluden nur die Waggonmitte, die Ecken und Seiten mußten wir mit Spitzhacken, Eisenzinken, eisernen Keilen und großen Hämmern freimachen, damit die Ladeluken frei wurden. Wenn wir mit diesem Werkzeug und unseren schwachen Kräften nicht schnell genug vorwärts kamen, mußten wir mit Preßluftbohrern arbeiten. Unsere russischen Posten standen da und trieben uns mit Schlägen und Flüchen an.

Am Heiligabend 1947 mußten wir bei 38 Grad Kälte und Schneetreiben, Flüchen und Fußtritten 3 Waggons mit Kohlenschutt entladen. Keine Ruhepause wurde uns gegönnt, denn die Gleise sollten für den nächsten Transport frei werden.

Trotz alledem wanderten unsere Gedanken in die Heimat zu unseren Lieben. Ob wir im nächsten Jahr wohl zusammen sein würden, fragten wir uns. ...<<

SBZ: Die SED warnt am 24. Dezember 1947 in Presseveröffentlichungen vor einer Spaltung Deutschlands (x111/406): >>Die SPD folgt blind der Politik Schumachers, der während seines Aufenthaltes in Amerika die Teilung Deutschlands als vollendete Tatsache bezeichnete. ... Wir fordern im Namen der Demokratie, daß dem deutschen Volk die Möglichkeit gewährt wird, durch einen Volksentscheid über sein Schicksal selbst zu entscheiden.<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 24. Dezember 1947 über die Schändung des Grabes ihres Lebensgefährten (x111/406): >>... Was brauchen die Toten Blumen, wenn die Lebenden nichts zu essen haben. Was brauchen sie Grabbänke, wenn der, der sie abholzt, frierend vor kaltem Ofen sitzt.<<

25.12.1947

Jugoslawien: Arbeitslager Groß-Kikinda – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/-392): >>Manchmal ist man bei den Partisanen auf solche gestoßen, die eines gewissen menschlichen Gefühles nicht ganz abhold waren. Aber in jedem Lager war zumindest einer da, der dafür sorgte, daß man auch seines armseligsten Sklavenlebens nicht froh werden konnte. ...

Die Lagerleitungen wußten scheinbar nicht recht, wie sie uns behandeln sollte. Einmal zogen

sie alle "Popovi" (Pfarrer) an einer Stelle zusammen, und dann hielten sie es wieder für gut, uns auseinanderzureißen; aber immer wieder fanden wir uns aufs neue in einem Lager. In Groß-Kikinda war kurz vor unserem Eintreffen der Lagerkommandant abgelöst worden und an seine Stelle der Stellvertreter getreten. Dieser stellvertretende Kommandant hat auch uns Pfarrer, - wir waren damals nur 3 Pfarrer in Kikinda -, als Menschen behandelt und es uns sogar ermöglicht, daß wir Weihnachten 1947 im Lager regelrecht feiern konnten.<<

WBZ: Der britische Militärgouverneur Robertson erklärt am 25. Dezember 1947 in einer Rundfunkansprache (x111/406): >>... Lassen Sie uns heute den Entschluß fassen, von nun an zusammenzuarbeiten für Frieden und Wohlgefallen zwischen den Nationen, die schon zu lange durch Haß und Krieg entzweit waren.<<

26.12.1947

Jugoslawien: Arbeitslager Groß-Kikinda – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/-392-393): >>Nach der schönen Weihnachtsfeier kam die "kalte Dusche"!

Am 3. Weihnachtsfeiertag wurde das Kikindaer Arbeitslager aufgelöst, und wir mußten bei Schnee und Eis in das 17 km entfernt liegende Molin laufen (Molin war vormals Sammellager für Arbeitsunfähige im Bereich des nördlichen Banat). Unsere Begleitmannschaften wollten den Weg abkürzen und verliefen sich dabei. Sie verließen mit uns die feste Straße und irrten dann den ganzen Tag mit uns bis in die Nacht hinein auf den Feldern herum.

Dieser Gewaltmarsch von Kikinda nach Molin ist nur noch mit dem Kalvarienweg auf der Rübenbahn nach dem Kamendin zu vergleichen. Ja, er war fast noch schlimmer als jener! Die 3 Jahre Lagerzeit waren an uns allen ja nicht spurlos vorübergegangen; wir waren ja alle nur mehr halbe Menschen. Viele von uns sind auf dem Wege zusammengebrochen; unter Schimpfen und Fluchen wurden sie weitergetrieben. 2 sind liegengeblieben und erfroren. - Niemand hat je nach ihnen gefragt.

Vielleicht 120-150 der Karawane konnten eine halbe Stunde vor dem Ziel nicht mehr weiter; da half auch alles Fluchen und Drohen nichts mehr. Wir waren ganz erschöpft. Da hieß es dann, die Bündel auf freiem Felde ablegen und hernach "mit leichtem Gepäck" weitermarschieren. Uns aber wurde das Herz schwer: Unsere ganze Habe sollten wir zurücklassen?! Wir wollten doch wenigstens unsere Decken mitnehmen. Aber es hieß: das ganze Gepäck oder nichts! Es wurde uns dann versprochen, sämtliches Gepäck würde gleich nach unserem Eintreffen in Molin von Pferdefuhrwerken abgeholt werden.

Aber welche Enttäuschung! Die Fuhrwerke waren nicht greifbar und konnten erst am nächsten Morgen hinausfahren. Wir mußten dann die ganze Nacht in der eiskalten Kirche zu Molin sitzen, und dabei beschlich uns immer wieder die Angst: ja, werden wir denn unsere "arme Habe" jemals wiedersehen? Gott hat uns auch in Molin beigestanden. Der dortige Kommissar, ein ehemaliger Werbaßer, der ... meinen Vater gut kannte, sorgte am nächsten Tag dafür, daß wir unser Gepäck wiederfanden. Selten im Leben empfand ich eine größere Freude als damals, als ich meine armseligen "Klamotten" wiederhatte! ...<<

29.12.1947

WBZ: Die "Neue Zeitung" druckt am 29. Dezember 1947 einen Artikel des Londoner "Observer" über die gescheiterte Londoner Konferenz (x111/407): >>... Es gibt einen Trost: Was die Deutschen im Westen angeht, so haben sie im Kampf um die Zukunft einen großen Verbündeten: die Freiheit.

In seinem Schutz sollten sie sich so rasch und so vernünftig wie möglich organisieren. Das Magnetfeld, das sie auf diese Weise bilden, wird vielleicht stark genug sein, den Eisernen Vorhang wegzuziehen.<<

30.12.1947

Rumänien: Am 30. Dezember 1947 gründen rumänische Kommunisten die "Volksrepublik Rumänien". Bis zum Ende des Jahres 1947 werden alle demokratischen Oppositionsparteien

endgültig ausgeschaltet und das Königtum beseitigt, so daß die Kommunisten eine systematische Umgestaltung und Verstaatlichung des gesamten rumänischen Wirtschaftslebens durchsetzen können (x007/106E).
Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/293): >>Ende 1947. Das 3. Jahr unseres Leidens, also das Jahr 1947, war das schlimmste.
In jenem Jahr hungerten und litten wir am meisten. Wir waren seit dem Herbst 1944 vogelfrei, jeder ... Zigeuner konnte sich sein Mütchen kühlen und uns das Letzte nehmen.
Als wir schon dachten, daß wir diese Hölle nicht mehr aushalten würden, wurde es besser. ...<<
WBZ: Die Militärgerichte in Dachau beenden am 30. Dezember 1947 mit der Urteilsverkündung im Nordhausen-Prozeß ihre Tätigkeit (x111/407): >>Von 1.650 Personen werden 1.380 verurteilt und 243 freigesprochen.
417 Urteile lauten auf Tod durch den Strang, 196 auf lebenslängliche Freiheitsstrafe.
Im letzten Strafverfahren gegen die Hauptschuldigen des Konzentrationslagers Nordhausen werden ein Angeklagter zum Tode durch den Strang und sieben Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, während vier der insgesamt 19 Angeklagten freigesprochen werden. ...<<
31.12.1947
SBZ/Ostpreußen: Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/140-141): >>In den Jahren 1947 und 1948 kamen die ersten Russentransporte an. Aus dem fernsten Asien kamen sie. Mit großen Versprechungen waren sie auf die Reise geschickt worden. 2.000 Rubel, eine Kuh, ein Schaf und ein paar Hühner sollten sie erhalten. Auch ein schönes Haus war ihnen versprochen worden. Wie groß war jedoch die Enttäuschung, als sie erfuhren, auf den Kolchosen arbeiten zu müssen. Viele verkauften schon nach kurzer Zeit heimlich ihr Viehzeug und zogen wieder nach Rußland zurück.
Wenn sich die russischen Wirtschaftsmethoden im Prinzip auch nicht änderten, wurden Ende 1947 - Anfang 1948 doch die Lebensbedingungen für die deutsche Bevölkerung, die die schlimmste Zeit überlebt hatte, langsam erträglicher. Die geleistete Arbeit fand allmählich regelmäßige Entlohnung, und für Rubel konnte man auf dem freien Markt und auch in dem Magazin Lebensmittel erstehen. Zwar war die Versorgung noch recht lückenhaft, zumal nicht selten Unregelmäßigkeiten und Unterschlagungen seitens der Russen vorkamen, aber das große Hungern schien doch gebannt.
Schließlich besserte eine allgemeine Währungsreform den Kaufwert des Rubels nicht unerheblich. Natürlich wurde die russische Bevölkerung zuerst mit Produkten versorgt, und nicht selten mußten die Deutschen, nachdem sie stundenlang angestanden hatten, ... (ohne Lebensmittel), hungrig wieder abziehen.
Nicht unerwähnt soll noch bleiben, daß während der Wintermonate 1946/47 ein Waisenhaus für elternlose Kinder eingerichtet wurde, das unter russischer Aufsicht stand und von deutschen Frauen betreut werden durfte. Diese Kinder kamen Ende 1947 mit einem Transport nach Deutschland. ...
Die Friedhöfe, an denen man gewöhnlich das Kulturniveau eines Volkes erkennen kann, verfielen während der Besatzungszeit vollkommen. Grabsteine wurden mit Vorliebe zur Errichtung russischer Obelisken (vierkantige Säulen) und zum Ausbessern der Straßen verwandt. In den Kirchen, soweit diese nicht abgebrochen waren, befanden sich Kinos und Magazine. ...<<
Ostdeutschland: Ende 1947 sind in Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und in Schlesien die Ausweisungen der Deutschen größtenteils abgeschlossen. Obwohl es auch später noch zu Einzelausweisungen kommt, hat man die allgemeine Entdeutschung und Polonisierung Ostdeutschlands überall erfolgreich durchgesetzt (x001/122E).
Die Mehrzahl der zurückgebliebenen Deutschen besteht z.T. aus Personen, die freiwillig die

polnische Staatsbürgerschaft erworben haben, um ihre Existenzgrundlage zu erhalten, und aus Personen, die von den Polen als polnische Volkszugehörige (sog. Autochthone) betrachtet werden und die man gegen ihren Willen zur Annahme der polnischen Staatsbürgerschaft gedrängt hat. Daneben werden Facharbeiter und sonstige wichtige Arbeitskräfte gezwungen, im Lande zu bleiben (x001/151E).
Nach Angaben des polnischen Jahrbuchs für 1947 sind 1.485.603 Polen aus dem Gebiet östlich der Curzon-Linie umgesiedelt worden (x028/227).
Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete ordnet am 31. Dezember 1947 die Versteigerung von beweglichen Vermögensgegenständen der Deutschen an (x003/449): >>I. Der bisherige Verlauf der Liquidierungsaktion von beweglichen Sachen, die sich noch in den Magazinen der Liquidationsämter befinden, ... läßt die erforderliche Intensität vermissen und schreitet im Gegenteil nur langsam voran.
Eine rasche Leerung der Magazine ist die wichtigste Aufgabe bei der Bewirtschaftung der Magazinbestände.
Ein Aufbewahren der Bestände oder ihre Beaufsichtigung für eine längere Zeit, als für die Verkaufsvorbereitungen notwendig ist, ist unzulässig, da dies bedeutende und überflüssige Sicherungskosten nach sich zieht. ...
II. ... § 1. Vom 1. Januar 1948 an werden die Liquidationsämter die zu ihrer freien Verfügung stehenden oder nicht dem Verkauf an die bisherigen Besitzer unterliegenden Bestände grundsätzlich nur auf dem Versteigerungswege absetzen. ...<<
Jugoslawien: Ab Ende Dezember 1947 wird die bisher geduldete Flucht der internierten Volksdeutschen aus den Lagern unterbunden und die Grenze wieder scharf bewacht. Viele jüngere Volksdeutsche werden zur Arbeit in den Bergwerken verpflichtet, wo man sie anstatt der deutschen Kriegsgefangenen unter Tage einsetzt (x006/114E).
Sammellager Molin – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/393-394): >>Molin (Sammellager für Arbeitsunfähige im Bereich des nördlichen Banat) hatte auch ... eine freudige Überraschung für mich. Mein einstiger Schulkamerad Dr. Hanns M. war hier Lagerarzt. Durch ihn hatte ich dort manche Erleichterung; es sei ihm ... dafür gedankt! –
Aber gerade in Molin haben unsere Leute unsägliches durchgemacht. Molin war (es ist ja inzwischen vom Erdboden verschwunden, denn der Ort wurde 1955/56 durch eine Überschwemmung zerstört) 7 bis 12 km von der letzten Bahnstation entfernt. Die deutschen Sklaven mußten das ganze Holz, das Maismehl für unser Brot und überhaupt den ganzen Proviant für das Lager, auf den endlosen, zur Winterszeit oft lange verschneiten und vereisten Straßen, herbeischleppen. In oft mangelhafter Kleidung, mit schlechtem Schuhwerk haben diese Armen an einem Tage oft 20 und mehr Kilometer zurückgelegt. Das waren wahrhafte Sklavenkarawanen! –
Molidorf und Rudolfsgnad, die 2 Gemeinden, die soviel Not und Elend gesehen haben, bestehen heute nicht mehr. Man hat sie abgerissen, untergehen, verfallen lassen, wohl in der Meinung, daß damit die Tatsache der Unmenschlichkeit verwischt werden könnte. Aber solange auch nur einer von uns lebt, die wir dort gelitten und gerungen, bleiben diese beiden einst so blühenden deutschen Gemeinden im Banat unvergessen! Sie sagen uns von großer Not, in die uns Gott geführt hat; aber auch von so mancher gnädigen Hilfe. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! ...<<
UdSSR: Will Western schreibt in seinem Buch "Nachher" über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion: >>Es ist schon längst Nachtruhe. Das elektrische Licht flunkert trüb und gelb von der Decke herab. Wir wälzen uns auf den Bretterpritschen hin und her und sind überglücklich, daß wir nicht als Arbeitskommando zum Bahnhof marschieren mußten.
200 Mann sind heute mittag abgegangen. Für uns 43 war kein Waggon mehr da. Bei 45 Grad

Kälte und knietiefem Schnee sind 10 km Weg bis zum Bahnhof keine Kleinigkeit.
Der Sturm rast krachend gegen die Holzbarackenwand, daß die Lampen knarrend schwanken. Feiner Schneestaub wirbelt durch den Raum und läßt sich langsam auf uns nieder.
Plötzlich wird die Tür unter lautem Gefluche aufgerissen. Einige Posten mit dem Dolmetscher poltern herein. Der Schneesturm peitscht die Tür an die Wand und läßt sie sperrangelweit offen: "Aufstehen! Transport, antreten! Schnell, Schnell!" brüllen sie mit heiserer Stimme.
Ehe wir recht zu uns kommen, werden wir in die Nacht hinausgetrieben. Paul meldet sich krank. Er hat Ruhr.
"Faschist, Parasit!", toben die Posten und reißen ihn hoch: "Nix krank, nix".
Sie stellen uns Mann für Mann hintereinander auf. Die Laternen der Posten irren geisterhaft in dem brodelnden Weiß umher. So marschieren wir aus dem Lager. Der eisige Schneesturm fährt eisig in unsere Gesichter. Die ersten haben es am schwersten, denn sie müssen die Spur treten. Nach einer halben Stunde werden sie durch ihre Hintermänner abgelöst.
Von den Lampen ist nicht der geringste Schimmer zu sehen. Schnee und Sturm nehmen uns den Atem. Verdrossen stapft jeder ergeben in dem weißen, fauchenden Hexenkessel dahin. Keuchend und hustend halten wir uns die Seiten. Wegen des Ruhrkranken müssen wir immer wieder stehen bleiben.
"Hock dich doch nicht so lange hin", hört man jemand ärgerlich schreien, "sonst kommen wir überhaupt nicht weiter."
Paul muß sich in immer kürzer werdenden Abständen niederlassen. Wir stellen uns eng aneinandergeschmiegt im Halbkreis als Schutzwall um ihn. Bald verlassen ihn die letzten Kräfte. Paul sackt zusammen und fällt in den Schnee.
"Laßt mich hier liegen, ich kann nicht mehr", flüstert er fast lautlos, und der Speichel rinnt ihm ... über die Wange; er erstarrt sofort zu Eis. Einer erbarmt sich und wischt ihm das Gesicht mit dem Mantelsaum ab. Ein anderer zieht Paul hoch, greift ihm unter die Arme und schleppt ihn mit. Bald darauf hakt noch ein zweiter unter. Paul hängt nun zwischen den beiden (Männern) wie ein plumper Mehlsack. Er hebt keine Füße mehr. Er läßt sich wie ein Balken ziehen.
Die zwei stampfen, schwanken, schwitzen, fluchen und keuchen. Zum Umfallen müde, werden sie von anderen abgelöst. Sie taumeln und lassen sich für einige Minuten in den Schnee fallen. Keine Macht der Welt kann sie aufbringen, nicht einmal die derben Fußtritte der Posten, so fertig sind sie. Die Russen lassen deshalb halten und befehlen, daß Paul von vier Mann getragen werden muß.
Der Sturm peitscht immer gemeiner von der Seite her. Unsere Beine und Füße sind gefühllos. Beim Tragen von Paul sind die Finger klamm und ohne Leben. Sie werden mit der Zeit immer schwächer und schlapper, und zum Schluß können wir Paul nur noch wie einen Schlitten nachziehen. Er hat die Augen geschlossen und läßt mit sich machen, was wir wollen.
Ab und zu schlägt er die Augen auf, schaut uns traurig an und flüstert: "Nur noch einmal möchte ich meine Frau und Kinder sehen, nur noch einmal!" Dann baumelt sein Kopf wieder knapp über dem Schnee.
Erschöpft und steif gefroren sind wir, als vor uns die ersten Häuser der Bahnhofsortschaft auftauchen. Und doch sind wir froh, daß wir alles überstanden haben.
Rasch trommeln die Posten einige Zivilisten aus dem Schlaf und borgen sich einen Schlitten für Paul aus. Es sollen noch 20 Minuten bis zum Bahnhof sein. Still und reglos liegt Paul auf dem Schlitten. Zwischen den Häusern ist es mit dem Sturm besser, auch liegt der Schnee nicht so hoch. Jedoch müssen wir mit dem fauchenden Wind noch manchen harten Strauß auskämpfen, wenn er knallend um die Häuserecken peitscht.
Ganz gläsern schaut Paul auf seinem Schlitten aus, seine Hände krampften sich in das Wattezeug. Er beantwortet keine Frage mehr. Bald wissen es alle: Paul ist tot. Schaudernd ziehen

wir unsere Last weiter, und als wir in den Waggon krabbeln, bleibt Paul draußen liegen.
Der eine Posten gibt uns seine Lampe mit in den Wagen. Wir sind selig und froh, daß wir hier vor dem eisigen Schneesturm geschützt sind, auch wenn der Ofen fehlt und wir uns erst die Pritschen mit den umherliegenden Brettern aufbauen müssen.
Wir arbeiten, schuften und werken. Endlich haben wir mit unseren selbstgemachten Messern (als Sägen) und Holzschuhen (als Hämmer) die Pritschen aufstellen können. Sogar etwas Holz ist übriggeblieben und wir genehmigen uns daher ein kleines, herrliches Feuerchen.
Trotzdem spüren wir allmählich die beißende Kälte, wie sie an uns hochschleicht. Wir haben Angst, wir wollen keine Erfrierungen und fangen wild zu reiben und zu turnen an. Einer wird vom Posten zum Kohleholen hinausgerufen. Am nächsten Gleis steht ein unbewachter Kohlenzug, die Gelegenheit ist also günstig. ...
Bald flackert das Feuer. Händereibend rücken wir der Wärme näher, starren sinnend in die Glut und horchen auf das Knistern des Feuers. Manche stecken sich ihr Pfeiflein an. Weg, Schnee und Sturm scheinen vergessen. Die glänzenden Augen verraten, daß die Gedanken Tausende von Kilometern entfernt sind.
Der, der Paul auf dem Schlitten gezogen hat, nimmt seine Pfeife aus dem Mund: "Wißt ihr eigentlich, was heute für eine Nacht ist?" ... "Neujahrsnacht!"
"Neujahrsnacht?", fragen wir erregt und strecken unsere mageren Hälse in die Höhe, um gleich wieder dumpf vor uns hinzustieren. - Neujahrsnacht? –
Schon wieder ein neues Jahr und immer noch in Rußland. Wie lange noch? Wer hilft uns denn? Wer hilft uns, den Verdammten?
Kein Mensch, niemand, keiner.
Eine glückliche Neujahrsnacht! ---<<
Berlin: Da die Mitteldeutschen und die Vertriebenen das kommunistische Stalin-System mehrheitlich ablehnen, versuchen im Jahre 1947 Hunderttausende in den Westen zu fliehen.
Um die eigenen großen Versorgungsprobleme nicht zu vergrößern, stimmt der Alliierte Kontrollrat einer vorübergehenden Schließung der östlichen Zonengrenze zu.
SBZ/WBZ: Trotz der Beschlagnahmung von Quartieren erhalten viele Flüchtlinge und Vertriebene nur Notunterkünfte in den zahllosen Lagern. Dort müssen sie wegen fehlender Quartiere notgedrungen jahrelang wohnen. In manchen Kreisen und Gemeinden scheint die Wohnungsnot unüberwindlich zu sein.
Ende 1947 leben ungezählte Heimatlose in notdürftig reparierten Behelfswohnungen, in ehemaligen Barackenlagern von Fremdarbeitern, in feuchten Kellern, schmutzigen Viehställen, Scheunen, Schuppen, Gartenlauben, in selbst errichteten Baracken aus Holz und Blech oder sie hausen in Höhlen und Erdbunkern. Die Notunterkünfte werden meistens am Rande der Ortschaften angesiedelt. Alle Behelfswohnungen sind vom Keller bis zum Dachgeschoß mit verzweifelten Heimatlosen vollgestopft. In den Massenunterkünften leben Großeltern, Eltern und Kinder dichtgedrängt in einem Raum zusammen. Die von alliierter Seite zugebilligten 4 qm Wohnraum sind meistens nicht vorhanden.
Die Vertriebenen besitzen im allgemeinen weder Betten, Stühle, Tische noch Schränke. Sie teilen ihre Quartiere häufig mit Decken oder Säcken ab, um wenigstens etwas Privatsphäre zu erhalten. In diesen Behelfsquartieren gibt es naturgemäß kein Ausweichen. Hier hausen alle in bitterer Armut und Not. Beleidigungen und Streitereien sind nicht selten an der Tagesordnung.
Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen haben fast alles verloren, was Menschen verlieren können. Trotz alledem hört man nur selten wehleidiges Klagen oder Jammern nach Mitgefühl. Ungeachtet der großen Hoffnungslosigkeit kämpfen die Menschen erbittert um ihr Überleben.
Ein Kreisvertrauensmann der Flüchtlinge und Vertriebenen in Braunschweig schreibt im Jahre 1947 an den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen (x301/112): >>... Wir Flüchtlinge

haben es gründlichst satt, uns noch weiter mit Redensarten abspeisen zu lassen. Was nutzen uns Gesetze, wenn sie mangels Durchführungsbestimmungen nicht zur Anwendung kommen.
Man beläßt uns in Elendsquartieren, und hat man uns in Privatwohnungen eingewiesen, dann geht der Kampf mit dem Vermieter erst richtig los, weil man uns wieder an die frische Luft setzen möchte. Man nimmt uns stückweise das Mobiliar wieder weg und behandelt uns auch sonst wie lästige Ausländer.
In den anderen Ländern sind überall schon Flüchtlingsgesetze in Kraft, nur im Lande Niedersachsen wird von der Regierung viel geredet, aber nichts getan, um die Gesetze zum Schutze der Flüchtlinge zu erlassen. ...
Wir Flüchtlinge werden auf engstem Raume zusammengepfercht, wogegen es noch viele Einheimische verstehen, ... nichts von ihrer Wohnbequemlichkeit preiszugeben.
Haben wir Flüchtlinge allein den Krieg verloren oder das ganze deutsche Volk? Oder glaubt man, wir hätten im Osten keine Wohnkultur gehabt, die der hiesigen gleichzusetzen ist?
Man räumt uns keinen Keller- und Bodenraum ein. Man gestattet uns nicht einmal auf dem Hofe unsere Wäsche zu trocknen oder unser Holz zu hacken, man verbietet uns die Benutzung der Klosetts, man verschließt die Küchen, so daß wir Flüchtlinge nicht kochen können und wir uns das Wasser im Keller holen müssen, man will uns Gas und elektrischen Strom nicht benutzen lassen, trotzdem uns Kontingente eingeräumt sind, und tausenderlei andere Schikanen ersinnt man, um uns das Leben zur Hölle zu machen.
Dies geschieht alles nur, weil es die Regierung nicht für notwendig gehalten hat, ein Wohnraumgesetz zu erlassen, in dem Schutzbestimmungen für die Flüchtlinge enthalten sind.<<
Das Ministerium für Wirtschaft und Verkehr in Schleswig-Holstein berichtet im Jahre 1947 (mit Erlaubnis der britischen Militärregierung) über die Wohnungsnot der Flüchtlinge und Vertriebenen (x153/25): >>... Sie wohnen dort nicht etwa, sie liegen auf Brettern in Mäntel und Decken gehüllt, sofern sie welche besitzen. Sie frieren und warten, daß der Winter vorübergehen würde, und warten auf den Tod, der sie von ihren Leiden erlöst.
Das ist der Lebensstandard der Flüchtlinge, nicht aller, aber Hunderttausender, in Schleswig-Holstein.<<
Ein "US-Umerziehungsexperte" berichtet im Jahre 1947 (x114/2.163): >>... Die Bewunderung für alles Amerikanische, die heute die Jugendlichen empfinden, ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Erziehung. Daß diese Bewunderung rein menschlich ist, macht sie um so wertvoller.
Die Kinderspeisungen, amerikanisch-deutsche Jugendveranstaltungen, Diskussionsabende – all die Spenden der Amerikaner fallen auf fruchtbaren Boden. ...
... An den Mittelschulen ist die Vorliebe für amerikanische Vorbilder besonders deutlich. Zeitungen werden gelesen und besprochen, Diskussionsabende mit Amerikanern abgehalten, Jugendparlamente, Konzile und Zeitschriften gegründet.
Vielfach gehört man Jugendorganisationen an. Hier feiern Bing Crosby und Jack Melton ihre Triumphe.
Man findet ganze Anstalten, an denen der Gruß "How are you" zum guten Ton gehört. Englisch wird nicht nur geradebrecht, sondern mitunter verblüffend gut gesprochen. Der Stolz des Gymnasiasten: "Ich kenne persönlich einen GI. Er sagt, ich spreche Englisch wie ein Yankee." ...<<
Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1947 über einen erfolgreichen deutschen "Schwarzhändler" (x114/2.168): >>Regierungsrat O. war Parteigenosse seit 1938 und durfte deshalb seinen Beruf nicht ausüben.
Er kaufte, um leben zu können, in Stuttgart kleinere Posten Zigaretten ein und fuhr monatlich einmal nach Hamburg, um sie dort wieder zu verkaufen. Damals lagen die Hamburger Preise erheblich über den Stuttgartern.

Herr O. verdiente gut und gewann Anschluß an Schwarzhändlerkreise. Er ist ein Meister in seinem Fach geworden und stapelt jetzt keine Waren mehr, sondern arbeitet nur noch per Telefon. Er führt kurze, getarnte Gespräche. ...
Herr O. ist Großhändler geworden. Er hat alles, was man zu einem friedensmäßigen Leben braucht. Für alle seine Geschäfte liefert er die besten Papiere mit. So ist er allen Kontrollen gewachsen.
Herr O. wurde inzwischen als Mitläufer entnazifiziert, möchte aber nicht mehr in seinen alten Beruf zurück. ...<<
Wilhelm Harmssen (Bremer Wirtschaftssenator) berichtet, daß man bis zum Jahresende 1947 bereits enorme Reparationsleistungen (Kriegsentschädigungen) aufgebracht hat. Nach diesen Berechnungen betragen die Reparationen des Deutschen Reiches von 1945 bis 1947 **rd. 178 Milliarden RM** (x111/408).
Von diesen Entschädigungen entfallen auf die Entnahme aus dem deutschen Volksvermögen rd. 100 Milliarden RM, Leistungen aus laufender Produktion rd. 10 Milliarden RM, sonstige Leistungen (Wert der deutschen Patente etc.) rd. 27 Milliarden RM und auf Vermögensverluste der ausgewiesenen Volksdeutschen entfallen rd. 41 Milliarden RM.

Von 1945 bis 1947 geleistete Reparationen des Deutschen Reiches für die Schäden des Zweiten Weltkrieges (x111/408)	**Mrd. RM**
a) Deutsche Auslandsguthaben	9,75
b) Volkswirtschaftlicher Wert der abgetrennten Gebiete	70,00
c) Demontagen und Besitzübertragungen	12,50
d) Zwangsexport von Holz	1,00
e) Abschöpfung von Steuererträgen in der Ostzone (SBZ) für verschleierte Reparationen	4,50
f) Einbuße aus öffentlichem Vermögen (Demontage von Gleisanlagen in der Ostzone, geraubte Kunstwerke u.ä.)	1,00
g) Ablieferung der deutschen Goldbestände	0,75
h) Ablieferung der See- und Binnenschiffe	0,50
1. Entnahmen aus innerdeutschem Volksvermögen	100,00
a) Reparationen aus laufender Warenproduktion (Entnahmen der Besatzungsmächte in der sowjetischen und der französischen Zone. Einbezogen ist weiter die Wertschöpfung der deutschen Belegschaften, der sowjetischen Aktiengesellschaften in der Ostzone, sowie deren Verbrauch an im Inland erzeugten Roh- und Hilfsstoffen	5,00
b) Zwangsexport von Kohle	0,50
c) Abschöpfung von Steuererträgen in der Ostzone (SBZ) für verschleierte Reparationen	4,50
2. Leistungen aus laufender Produktion	10,00
a) Wert der deutschen Patente, Betriebsgeheimnisse usw.	12,50
b) Arbeit der Kriegsgefangenen	5,00
c) Demontagekosten	8,00
d) Verluste durch "Währungsmanipulationen"	1,75
3. Sonstige Leistungen	27,25
4) Vermögensverlust der aus dem Ausland ausgewiesenen Volksdeutschen	40,50
Geleistete Reparationen bis Ende 1947	**177,75**

Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste

>>Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst.<< (Johann P. Hebel)

Reichs- und volksdeutsche Nachkriegsverluste in den Ostgebieten des Deutschen Reiches (Stand: 31.12.1937), in den deutschen Siedlungsgebieten im Ausland und in der sowjetischen Besatzungszone in Mitteldeutschland (ohne Wehrmachtssterbefälle und zivile Kriegsopfer):

	Verluste nach dem sowjetischen Einmarsch	Verschleppungsverluste	Flucht- und Vertreibungsverluste	Nachkriegsverluste; insgesamt	
Ostpreußen	11.900	19.800	245.700	277.400	
Ostpommern	21.200	22.000	285.700	328.900	
Ostbrandenburg	7.500	7.700	157.300	172.500	
Schlesien	37.500	27.900	380.700	446.100	
Deutsche Ostprovinzen	78.100	77.400	1.069.400	1.224.900	
Memelland	800	1.000	26.300	28.100	
Danzig	5.000	5.400	79.500	89.900	
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	3.500	3.600	35.900	43.000	
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	11.500	11.700	118.800	142.000	
Polnische Gebiete	20.000	20.700	234.200	274.900	
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei	42.000	.	224.600	266.600	
Estland, Lettland und Litauen	600	.	21.900	22.500	
Jugoslawien	7.200	13.500	115.100	135.800	
Rumänien	.	33.700	67.300	101.000	
Ungarn	.	15.800	41.200	57.000	
Baltikum und Balkan	7.800	63.000	245.500	316.300	
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	70.600	84.700	730.600	885.900	
Ost-Mitteleuropa	148.700	162.100	1.800.000	2.110.800	1)
Übrige Reichsdeutsche (Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete)	.	.	152.400	152.400	2)
Sowjetunion	-	350.000	.	350.000	3)
Mitteldeutschland (SBZ)	115.000	8.800	65.000	188.800	4)
Insgesamt	263.700	520.900	2.017.400	2.802.000	
Zivile Kriegsverluste	.	.	.	(441.500)	5)

Quellen: 1) Statistische Berichte des Bundesamtes Wiesbaden vom 4.11.1959, S. 20.
2) Von der Flucht und Vertreibung direkt betroffene Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete, die aus den westlichen Reichsgebieten stammten. Diese Nachkriegsverluste wurden aufgrund der durchschnittlichen ostdeutschen Verlustquoten errechnet (2,5 % der direkt Betroffenen - x016/79).
H. Nawratil ermittelte z.B., daß die Verluste der zugezogenen Reichsdeutschen mit mindestens 220.000 Opfern anzusetzen sind (x025/75).
3) Zwangsverschleppung innerhalb der Sowjetunion (Verluste während des Zweiten Weltkrieges = ca. 239.000 Rußland-Deutsche - x026/31), Verschleppung von Zwangsrepatriierten aus dem Deutschen Reich in die UdSSR (Verluste = ca. 111.000 Rußland-Deutsche - x026/91). Nach Angaben der rußlanddeutschen Volksgruppe starben sogar über 400.000 Rußland-Deutsche (x026/31).

4) Im Jahre 1945 kamen in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) etwa 115.000 Mitteldeutsche um (x037/55,59). Von 1945 bis 1950 ereigneten sich in den SBZ-Konzentrationslagern außerdem über 65.000 Sterbefälle (x009/228). Weitere 8.800 mitteldeutsche Verschleppungsopfer ("Strafgefangene" und andere Zwangsarbeiter) starben in sowjetischen Deportationslagern (x026/63,91).
H. Nawratil schätzte, daß der sowjetische Einmarsch in Westpommern, Westbrandenburg und in Berlin bereits etwa 240.000 Menschenleben forderte (x026/56).
5) Nach offiziellen Angaben starben in den Jahren 1939-45 im Deutschen Reich "nur" 441.500 deutsche Zivilisten durch Kriegseinwirkungen (x016/78).
Dr. G. Hümmelchen ermittelte jedoch später, daß allein während der anglo-amerikanischen Luftangriffe ca. 609.000 Deutsche getötet wurden (x051/364).

>>Denn wir sterben des Todes und sind wie Wasser, das auf die Erde gegossen wird und das man nicht wieder sammeln kann, aber Gott will nicht das Leben wegnehmen, sondern er ist darauf bedacht, daß Verstoßene nicht auch von ihm verstoßen werden.<< (2. Samuel 14, 14)

Die Verluste der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen wurden nach langjähriger Forschungs- und Untersuchungsarbeit durch Wissenschaftler und Experten des Statistischen Bundesamtes ermittelt. Diese Statistiken, die man erst im Jahre 1959 veröffentlichte, gehören sicherlich zu dem bestgesicherten Zahlenmaterial der zeitgeschichtlichen deutschen Forschung.
Bei diesen Ermittlungen setzte man bewußt nur Mindestverluste an, die nach Abschluß der Kampfhandlungen entstanden. Flüchtlinge und Vertriebene, die nach ihrer Ankunft in Mittel- und Westdeutschland an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen und Strapazen starben oder Hunger und Seuchen zum Opfer fielen, wurden in diesen Statistiken nicht berücksichtigt.
KNAURS Lexikon (1953; S. 481) notierte, daß während der Flucht und Ausweisung etwa 2,5 Millionen Deutsche zugrunde gingen (x038/481).
Der Kirchliche Suchdienst München ermittelte im Jahre 1965 (sog. "Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals des deutschen Volkes in den Vertreibungsgebieten") für Ost-Mitteleuropa (außer UdSSR und ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) rd. 2,3 Millionen Tote und ungeklärte Fälle (Verschollene). Da seit dem Kriegsende bereits Jahrzehnte vergangen sind, müssen die Verschollenen als umgekommen gelten (x025/248).
Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) errechnete für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) insgesamt 2.220.000 Todesopfer (x037/60): Tote auf der Flucht, bei der Vertreibung und als Folge der Besetzung = 1.640.000 (766.000 Frauen und Mädchen, 555.000 Männer und 319.000 Kinder). Tote der sowjetischen Verschleppungsaktion = 580.000 (226.000 Frauen, 258.000 Männer und 96.000 Kinder).
Im "dtv-Atlas zur Weltgeschichte" (1989; Band 2, S. 499) wurden die deutschen Vertreibungsverluste mit über 3,0 Millionen angegeben (x061/499).
Wieviele deutsche Zivilisten auf der Flucht, durch Kampfhandlungen, Befreiungsverbrechen, Selbstmorde, Zwangsverschleppungen, Vertreibungsmaßnahmen oder langjährige Zwangsarbeit tatsächlich umkamen, wird man verständlicherweise niemals genau feststellen können.

Anstatt eines Schlußwortes

>>Es ist nichts so fein gesponnen, alles kommt ans Licht der Sonnen.<< (Sprichwort)

Günther Stökl ("Osteuropa und die Deutschen") schrieb über die Vertreibungsgründe in Ost-Mitteleuropa (x035/331-332): >>Dort, wo Hitler den Krieg begonnen hatte, waren ... die Folgen der Niederlage am verheerendsten. ... Gewiß war dies auch Vergeltung, und gewiß waren von den polnischen Politikern schon während des Krieges Annexionen an der Westgrenze erwogen worden: das historische Argument, Schlesien sei einst im Mittelalter ein polnisches Land und Pommern zumindest ein slawisches Land gewesen, war ja immer zur Hand.
Aber das Ausmaß der Annexion wird nicht allein durch polnische Vergeltungssucht und historisch verbrämte Landgier erklärt, sondern vor allem durch das politische Interesse der Sowjetunion. Diese ergriff die Gelegenheit, ihrerseits historische Ziele zu erreichen, die Konzessionen des Friedens von Riga aufzuheben und Ostpolen bis zur Curzon-Linie zu annektieren.
Die weißrussische und ukrainische Bevölkerungsmehrheit sollte mit der Weißrussischen und der Ukrainischen Sowjetrepublik "wiedervereinigt", die mehrere Millionen zählende polnische Minderheit sollte über die Curzon-Linie nach Westen abgeschoben werden. Die Polen, immerhin Befreite und Verbündete, waren auf Kompensationen im Westen verwiesen.<<
Dr. Hans-Werner Rautenberg schrieb über die Vertreibungsmaßnahmen in Ost-Mitteleuropa (x035/333): >>Den letzten Akt des an der ostdeutschen Bevölkerung vollzogenen Dramas stellt schließlich die Vertreibung dar, die von den meisten der Betroffenen gar nicht mehr als zusätzliches Unrecht, sondern vielmehr als Erlösung empfunden worden ist. Viele Deutsche verließen sogar "freiwillig" ihre Heimat, um weiteren Drangsalierungen und Erniedrigungen zu entgehen.
Die Vertreibung erfolgte nicht erst auf Grund der Potsdamer Beschlüsse vom 2. August 1945, sondern hatte weit eher eingesetzt. Ihr Hauptmotiv war ein rein nationalistisches: Durch die Austreibung der Deutschen sollten das neue Polen und die neue Tschechoslowakei als reine Nationalstaaten wiedererstehen. Daher sollten die deutschen Ostgebiete und das Sudetenland möglichst in einem Zuge von ihrer deutschen Bevölkerung "gesäubert" und durch Neubesiedlung so rasch wie irgend möglich in den polnischen bzw. tschechoslowakischen Staat integriert werden.<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtete über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x044/190-193): >>Grundlage des Kriegsrechts im Zweiten Weltkrieg war die Haager Landkriegsordnung von 1907. Diese enthält zwar kein direktes Verbot von Deportationen aus besetzten Gebieten, aber sie schränkt die Rechte einer kriegsführenden Macht im besetzten Gebiet ein, verbietet Kollektivstrafen, schützt Leben, Rechte und Eigentum der Zivilbevölkerung (Art. 43, 46, 50). Mit anderen Worten: Eine Besatzungsmacht übt keineswegs volle Souveränität über das besetzte Gebiet aus, Zwangsdeportationen aus nichtmilitärischen Gründen, die sie trotzdem vornimmt, sind folglich völkerrechtswidrig.
... Ausweisungen, die so vor sich gehen, daß die Ausgewiesenen kurzerhand und ungefragt über die nächste Grenze abgeschoben werden, sind deshalb allemal völkerrechtswidrig.
... Menschen in den sicheren Tod durch Hunger, Erschöpfung oder Kälte zu deportieren, kann niemals legal sein, sondern ist Massen- bzw. Völkermord, ein "Verbrechen gegen die Menschlichkeit".
... Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurde durch die Anti-Hitler-Koalition das Recht auf Heimat anerkannt und für sich in Anspruch genommen. Mit Recht verurteilte die Welt Hitlers Lebensraumpolitik, weil sie eine Austreibung von altansässigen Bewohnern mit sich brachte. ...

Nach internationalem Recht fällt die Hoheitsgewalt im Krieg besetzter Gebiete an den früheren Souverän zurück, sobald der Eroberer, aus welchen Gründen auch immer, sie aufgibt, keine Macht mehr ausübt.
Das bedeutet für Polen (im Zuge des Vormarsches der Roten Armee) sofortigen Wiedergewinn der Hoheitsgewalt in den Gebieten, die bei Kriegsausbruch polnisches Staatsgebiet waren, einschließlich Warthegau und Korridor (nicht aber Danzig und Ostpreußen!). ...
... Auch die Tschechoslowakei erlangte im Verlauf der letzten Kriegsereignisse Hoheitsgewalt über ihre Staatsgebiete vom Stand nach dem Münchener Abkommen. Das Sudetenland blieb vorerst rechtlich deutsches Reichsgebiet. Soweit die Tschechen die 400.000 tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher Herkunft und die eine Million reichsdeutscher Flüchtlinge aus Schlesien als "feindliche Ausländer" oder als "fünfte Kolonne" auswiesen, war dies innerhalb der Hoheitsbefugnisse des tschechischen Staates.
Gleiches gilt für die großen Gruppen ungarischer, rumänischer und jugoslawischer Staatsbürger deutscher Herkunft, die ausgewiesen wurden, wenn es auch im Fall Ungarns und Rumäniens etwas merkwürdig anmutet, daß in diesen Menschen nun plötzlich "feindliche Ausländer" gesehen wurden; immerhin waren Ungarn und Rumänien mit dem Deutschen Reich verbündet gewesen. ...
Die Vertreibungen begannen noch vor Kriegsende, jeweils kurz nachdem die Rote Armee die fraglichen Gebiete erobert hatte. Diese Vertreibungen waren eindeutig völkerrechtswidrig, denn weder die Sowjetunion noch Polen oder die Tschechoslowakei konnten während des Krieges Souveränität über deutsches Reichsgebiet erlangen.
Auch die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 änderte nichts daran. Denn es war eine rein militärische, keine politische Kapitulation. Das geht nicht nur aus dem Text der Kapitulationsurkunde hervor, sondern auch aus der Tatsache, daß die deutsche Reichsregierung unter Großadmiral Karl Dönitz, wenn auch praktisch machtlos, weiter bis zu ihrer gewaltsamen Absetzung am 23. Mai 1945 im Amt blieb; bis zu diesem Datum waren alle Vertreibungen aus deutschem Reichsgebiet gemäß Haager Landkriegsordnung (Art. 42-56) völkerrechtlich illegal.
Ob die HLKO nach diesem Datum oder nach der "Berliner Deklaration" vom 5. Juni 1945 in Kraft blieb, ist umstritten. Mit der "Berliner Deklaration" übernahmen die "Großen Vier" USA, UdSSR, Großbritannien, Frankreich) offiziell die Souveränität über Deutschland in den Grenzen von 1937, jedoch ohne Deutschland zu annektieren. ...<<

>>Ach daß meine Reden aufgeschrieben würden! Ach daß sie aufgezeichnet würden als Inschrift, ... zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen!<< (Hiob 19, 23-24)

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin von 24 PDF-Dateien = **12.08.2013 - 13.01.2014**
Einstellungstermin der 1. überarbeiteten Fassung (25 PDF-Dateien) = **1. August 2016**
Einstellungstermin der 2. überarbeiteten Fassung (2 PDF-Dateien) = **1. Juli 2024**
Die PDF-Dateien werden **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> **...** << gekennzeichnet.
Bei Auslassungen **...** wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Abkürzungen: Abkürzungen, bei denen nur die Nachsilben entfallen (z.B. -ich, -isch, -lich, -ung), wurden im Abkürzungsverzeichnis nicht berücksichtigt.

Quellen- und Literaturnachweis: Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.

Abkürzungsverzeichnis

AKR	Alliierter Kontrollrat
AVNOJ	Antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens
BBC	British Broadcasting Corporation
BdV	Bund der Vertriebenen
Bespieka	Urzad Bespieczenstwa Publicznego (polnisches Amt für öffentliche Sicherheit)
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CARE	Cooperative for American Remittances to Europe
CSR	Ceskoslovenska Republica (Tschechoslowakische Republik)
d.h.	das heißt
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
einschl.	einschließlich
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
FDJ	Freie deutsche Jugend
ff.	folgende
FVRJ	Föderative Volksrepublik Jugoslawien
GPU	Sowjetische Geheimpolizei (1922-34)
Hg.	Herausgeber
HLKO	Haager Landkriegsordnung

IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
IMRO	Befreiungs- bzw. Terrororganisation in Makedonien
IMT	International Military Tribunal
JCS	Joint Chiefs of Staff (Vereinigte Stabschefs der USA)
Kc	Tschechoslowakische Krone(n)
KGB	Sowjetischer Sicherheitsdienst, Geheimpolizei (ab 1954)
Komintern	Kommunistische Internationale
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KRG	Kontrollratsgesetz
KZ	Konzentrationslager
LDPD	Liberal-Demokratische Partei Deutschlands
LKW	Lastkraftwagen
MG	Maschinengewehr
MP	Maschinenpistole(n)
MWD	Sowjetische Geheimpolizei (ab 1946)
NKWD	Sowjetische Geheimpolizei (1934-46)
NS	Nationalsozialistisch(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
ONL	Oder-Neiße-Linie
PG	Parteigenosse
PKWN	Polnisches Komitee für die nationale Befreiung
PoW	Prisoners of War (Kriegsgefangene)
qkm	Quadratkilometer
RG	Revolutionsgardist(en)
RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SBZ	Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland
SD	Sicherheitsdienst
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SHAEF	Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Forces (Oberkommando aller Alliierten Armeen in Nordwest-Europa)
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SNB	Wache der nationalen Sicherheit (CSR)
sog.	sogenannt
SS	Schutzstaffel der NSDAP
u.	Und
u.a.	und andere, unter anderem
udgl.	und dergleichen
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN	United Nations
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
Ustascha	Befreiungs- bzw. Terrororganisation der Kroaten
WBZ	Besatzungszonen der Amerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland
z.B.	zum Beispiel

z.T.	zum Teil
z.Z.	zur Zeit
ZK	Zentralkomitee
ZvD	Zentralverband der vertriebenen Deutschen
zw.	zwischen

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.
Beispiel: (x001/79) = Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa Band I, Seite 79.

x001	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 1. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x002	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 2. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x003	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa I. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Band 3. Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1954. München 1984.
x004	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Band 1. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x005	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Band 2. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x006	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa V. Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1961. München 1984.
x007	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa III. Das Schicksal der Deutschen in Rumänien. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1957. München 1984.
x008	Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa II. Das Schicksal der Deutschen in Ungarn. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1956. München 1984.
x009	Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.): SBZ von A bis Z. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bonn 1962.
x010	Bundesarchiv Koblenz; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948. Bericht des Bundesarchivs vom 28.05.1974, Archivalien und ausgewählte Erlebnisberichte. Bonn 1989.
x016	Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1960. Wiesbaden.
x020	Benz, Wolfgang (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt/Main 1988.

x022	Hupka, Herbert (Hg.): Meine Heimat Schlesien. Die letzten Tage. Tagebücher, Erinnerungen und Dokumente der Vertreibung. Augsburg 1990.
x024	Kuhn, Ekkehard: Nicht Rache, nicht Vergeltung. Die deutschen Vertriebenen. Frankfurt/Main; Berlin 1989.
x025	Nawratil, Heinz: Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987
x026	Nawratil, Heinz: Die deutschen Nachkriegsverluste unter Vertriebenen, Gefangenen und Verschleppten. München/Berlin 1988.
x027	Thorwald, Jürgen: DIE GROSSE FLUCHT. München/Zürich 1979.
x028	Zayas, Alfred Maurice de: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen. 7. Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1988.
x030	Wistrich, Robert: Wer war wer im Dritten Reich? Ein biographisches Lexikon. Frankfurt/Main, 1987.
x032	Overesch, Manfred, und Friedrich Wilhelm Saal: Das III. Reich 1933-1939. Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x033	Overesch, Manfred: Das III. Reich 1939-1945. Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1991.
x035	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Vertrieben. ... Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Bonn 1992.
x037	Sander, Helke, und Barbara Johr (Hg.): Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder. Frankfurt/Main 1995.
x038	Zöckler, Paul (Hg.): KNAURS LEXIKON. München 1953.
x039	Grube, Frank, und Gerhard Richter: Flucht und Vertreibung. Deutschland zwischen 1944 und 1947. Hamburg 1980.
x040	Hillgruber, Andreas, und Gerhard Hümmelchen: Chronik des Zweiten Weltkrieges. Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-1945. Neuausgabe. Düsseldorf 1989.
x041	Hillgruber, Andreas, und Jost Dülffer (Hg.): PLOETZ "Geschichte der Weltkriege". Mächte, Ereignisse, Entwicklungen 1900-1945. Freiburg/Würzburg 1981.
x042	Wyman, David S.: Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt/Main 1989.
x043	Zentner, Christian u.a.: DAS DRITTE REICH (Sammeldokumentation). John Jahr Verlag, Hamburg.
x044	Zentner, Christian: Große Geschichte des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges - Zusammenbruch. München/Köln 1989.
x046	Hoffmann, Joachim: Stalins Vernichtungskrieg. Planung, Ausführung und Dokumentation. 7. Auflage. München 2001.
x051	Zentner, Christian, und Friedemann Bedürftig (Hg.): Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985.
x052	Ziemke, Earl F.: Die Schlacht um Berlin. Rastatt 1992.
x054	Ploetz, Karl: Hauptdaten der Weltgeschichte. 28. Auflage. Würzburg 1957.
x055	Der große PLOETZ im Bild. Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Ploetz-Verlag (Hg.). Würzburg 1987.
x058	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): Zeiten und Menschen. Geschichtliches Unterrichtswerk. Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart; 1776 bis heute. Paderborn 1970.
x059	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: Geschichte, Band 3. Das Zeitalter der Weltmächte und Weltkriege. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x061	Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 2.

	Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. 25. erweiterte Auflage. München 1991.
x062	Mann, Golo u.a.: Unser Jahrhundert im Bild. Gütersloh 1964.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): Polen und Deutsche. Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x068	Deschner, Karlheinz: Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x069	Klett, Ernst (Hg.): Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band IV. Um Volksstaat und Völkergemeinschaft. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x073	Hug, Wolfgang (Hg.): Unsere Geschichte, Band 3. Von der Zeit des Imperialismus bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main 1986.
x075	Grosser, Alfred: Ermordung der Menschheit. Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x077	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Verletzungen von Menschenrechten. Eine Dokumentation der Verletzungen und Rechtsverpflichtungen zum Schutz der Menschenrechte. 3. erweiterte Auflage. Bonn 1985
x080	Conquest, Robert: Stalin. Der totale Wille zur Macht. München 1991.
x086	Stiglmayer, Alexandra (Hg.): Massenvergewaltigung. Krieg gegen Frauen. Frankfurt/Main 1993.
x087	Möller, Horst (Hg.): Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das "Schwarzbuch des Kommunismus". München 1999.
x088	Reichling, Gerhard: Die deutschen Vertriebenen in Zahlen. Teil II: 40 Jahre Eingliederung in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1989.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x095	Adenauer, Konrad: Briefe über Deutschland 1945–1955. 1. Auflage. München 1999.
x101	Benz, Wolfgang: Deutschland seit 1945. Entwicklungen in der Bundesrepublik und in der DDR; Chronik, Dokumente, Bilder. München 1990.
x105	Wildermuth, Rosemarie: Als das Gestern heute war. Erzählungen Gedichte und Dokumente zu unserer Geschichte (1789-1949). 3. verbesserte Auflage. München 1978.
x106	Chronik Verlag (Hg.): Chronik des Zweiten Weltkrieges. 1. Auflage. Gütersloh/München 1994.
x111	Overesch, Manfred, und Jork Artelt: Das besetzte Deutschland 1945-1947. Eine Tageschronik der Politik - Wirtschaft - Kultur. Augsburg 1992.
x112	Overesch, Manfred, und Jork Artelt: Das besetzte Deutschland 1948-1949. Eine Tageschronik der Politik – Wirtschaft Kultur. Augsburg 1992.
x114	Trees, Wolfgang u.a.: Stunde Null in Deutschland. Die westlichen Besatzungszonen 1945-1948. Bindlach 1989.
x115	Glaser, Hermann u.a. (Hg.): So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945-1949. Berlin 1989.
x116	Ranke, Winfried u.a.: Kultur, Pajoks und CARE-Pakete. Eine Berliner Chronik 1945-1949. Berlin 1990.
x117	Priamus, Heinz-Jürgen: Die Ruinenkinder. Im Ruhrgebiet 1945/49. Düsseldorf 1985.
x118	Grube, Frank, und Gerhard Richter: Die Schwarzmarktzeit. Deutschland zwischen 1945 und 1948. Hamburg 1997

x123	Müller-Bringmann, Walter: Das Buch von Friedland. Göttingen 1956.
x124	Jering, Karl: Überleben und Neubeginn. Aus dem Tagebuch eines Deutschen 1945/46. München 1979.
x125	Bluhm, Georg: Die Oder-Neiße-Linie in der deutschen Außenpolitik. Freiburg 1963.
x126	Klonovsky, Michael, und Jan von Flocken: Stalins Lager in Deutschland 1945-1950. 3. Auflage. Berlin 1993.
x128	Kampmann, Wanda, und Berthold Wiegand (Hg.): Politik und Gesellschaft, Band 2. Grundlagen und Probleme der modernen Welt. 7. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main 1980.
x129	Klett, Ernst (Hg.): Politische Weltkunde II. Nationalsozialismus und Faschismus. E. Klett Verlag, Stuttgart 1987.
x130	Carell, Paul, und Günter Böddeker: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Berlin/Frankfurt am Main 1995.
x131	Bacque, James: Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946. Erweiterte Ausgabe. Berlin/Frankfurt am Main 1993.
x133	Tolstoy, Nikolai: Die Verratenen von Jalta. Englands Schuld vor der Geschichte. 3. Auflage. München/Wien 1985.
x136	Ziegler, Jean: Die Schweiz, das Gold und die Toten. 3. Auflage. München 1997.
x148	Klett, Ernst (Hg.): Politische Weltkunde II. Europa und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. E. Klett Verlag, Stuttgart 1985.
x149	Klett, Ernst (Hg.): Erinnern und urteilen. Unterrichtseinheiten Geschichte, Band IV. E. Klett Verlag, Stuttgart 1982.
x150	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 15. Bonn 1996.
x151	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 16. Bonn 1996.
x152	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 10. Bonn 1994.
x153	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 13. Bonn 1995.
x154	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Forum für Kultur und Politik. Heft 14. Bonn 1996.
x155	Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.): Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Dokumentation Teil I, 1949-1972. Bonn 1984.
x156	Kosthorst, Erich, und Karl Teppe: Die Teilung Deutschlands und die Entstehung zweier deutscher Staaten. Materialheft Geschichte/Politik. Paderborn 1978.
x160	Bund der Vertriebenen (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen unbewältigte Vergangenheit Europas (29. Kulturelle Arbeitshefte). Bonn 1996.
x165	Terkel, Studs: Der Gute Krieg. Amerika im Zweiten Weltkrieg; Zeitzeugen sprechen. München 1989.
x170	Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. (Hg.): Menschen wie wir ... Teil I. Erinnerungen an geliebte Menschen. Kassel 2000/2001.
x175	Harenberg Lexikon-Verlag (Hg.): Harenberg Schlüsseldaten 20. Jahrhundert. Dortmund 1997.
x192	Parker, Geoffrey (Hg.): Grosse illustrierte Weltgeschichte. Wien/München/Zürich 1996.
x243	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): Fragen an die Geschichte. Band 4. Die Welt im 20.

	Jahrhundert. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1984.
x256	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 4. Das 20. Jahrhundert. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1966.
x268	Nawratil, Heinz: Der Kult mit der Schuld. Geschichte im Unterbewußtsein. 2. Auflage. München 2004.
x294	Arburg, Adrian von u.a.: Als die Deutschen weg waren. Was nach der Vertreibung geschah: Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland. 6. Auflage. Hamburg 2007.
x301	Heumann, Hans (Hg.): Geschichte für Morgen. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1988.
x306	Schrenck-Notzing, Caspar Freiherr von: CHARAKTERWÄSCHE. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen. Graz 2015.
x309	Nawratil, Heinz: Die Versöhnungsfalle. Deutsche Beflissenheit und polnisches Selbstbewußtsein. Wien 2011.
x364	Griffin, Des: Wer regiert die Welt? Leonberg 1992.
x368	Elsässer, Jürgen (Hg.): Polens verschwiegene Schuld. Verbrechen an Deutschen von Versailles bis zur Vertreibung. COMPACT-Geschichte Nr. 17. Werder (Havel) 2022.

Internet

x887	http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html - Dezember 2016
x1.003	https://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Gesellschaft/Frankfurter_Hefte#Frankfurter_Hefte_(1946%E2%80%931984) - März 2021
x1.037	https://dg-pflegewissenschaft.de/wp-content/uploads/2017/05/NuernbergKodex.pdf - Januar 2022
x1.349	www.preussenweb.de/ - Januar 2024

Bildnachweis

Mahnmal in Unterretzbach (Österreich)

Internetquelle: "http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:GuentherZ_2005-06-25_2116_Unterretzbach_Heimatdenkmal.jpg&filetimestamp=20060627175050" (19.03.2012)